Mss. Th.
2980

Schilling

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36631975770015

<36631975770015

Bayer. Staatsbibliothek

Das

Musikalische Europa,

oder

Sammlung von durchgehends

authentischen Lebens-Nachrichten

über jetzt in Europa lebende

ausgezeichnete Tonkünstler, Musikgelehrte, Componisten, Virtuosen, Sänger &c. &c.

In alphabetischer Ordnung herausgegeben

von

Dr. **G. Schilling,**

Hochf. H. H. Hofrathe ꝛc. ꝛc.

Speyer.

F. C. Neidhard's Buchhandlung.

1842.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Gedruckt bei J. F. Kranzbühler in Speyer.

Meinem Freunde

Thomas Täglichsbeck

als

öffentliches Denkzeichen aufrichtigster Hochachtung

gewidmet.

Der Verfasser.

Vorwort.

Der Zweck dieses Buchs war, ein Tableau der musikalischen Gegenwart aufzustellen und auf die außerordentlichen Kräfte hinzuweisen, welche jetzt und zu gleicher Zeit in unsrer Kunst der Töne bald mit mehr, bald mit weniger Erfolg und Begabung wirken. Ich hielt und halte noch heute ein solches Bild von Interesse sowohl für den augenblicklichen Betrieb als für die zukünftige Geschichte der Musik; denn nicht blos daß der Dilettant wie der Künstler hier Näheres erfährt über die Person dessen, der ein wesentliches Glied bildet in der großen, gleichzeitig mit ihm und für ihn thätigen musikalischen Staatsmaschine, sondern im späteren Rückblicke auch wird die Aussicht auf einen großen vergangenen Zeitraum dadurch bedeutend erleichtert.

Zur Aufnahme bestimmt ward Jeder, der sich bis heute, d. h. bis zum Jahre 1841, auf irgend eine Weise in irgend einem Bereiche der musikalischen Kunst bis zur Erweckung allgemeinerer Aufmerksamkeit ausgezeichnet hat und sich bis dahin

noch am Leben befindet. Daß bei der Masse von Personen, welche auch in solcher Folge und bei solch' enger Beschränkung der Wahl noch Anspruch auf Einreihung in das Tableau hatten, gleichwohl Lücken blieben, ließ sich nicht ändern, und wird Niemand mir zum Vorwurfe machen, der da weiß, wie sehr schwer, ja fast unmöglich es selbst bei der äußersten dieserhalb angewandten Mühe oft ist, über die Persönlichkeit eines Künstlers etwas Näheres zu erfahren. Selbst direct an ihn sich dieserhalb gewandt, bleiben häufig alle Bemühungen aus diesem oder jenem Grunde vergebens. Gleichwohl meine ich, der und solcher Lücken nur sehr wenige gelassen zu haben, und die Nachrichten, welche gegeben worden sind, schöpfte ich meist aus directester oder doch richtigster Quelle, weßhalb ich ihnen im Titel auch das Prädicat authentisch beilege. Wo das nicht der Fall seyn konnte, rede ich im Texte auch nur nach einem allgemeinen on dit, oder deute ich es bestimmt an.

Man übersehe nicht, daß ich die gegebenen Nachrichten selbst nicht als eigentliche Biographien bezeichne. Dazu fehlt ihnen jeder critische Charakter und jede eigentlich historische Haltung, deren ich mich übrigens absichtlich und aus guten, auf reiche Erfahrung basirten Gründen enthielt. Nur als allgemeine Andeutung, als bloßer Wink mag gelten, was sich in dieser Beziehung hie

und da vorfindet, und Alles nur als das, was es sein soll, als eine einfache, für jeden Leser gehaltene Erzählung der Thatsachen.

Das Gebiet, aus dessen Kreisen ich die Originale meiner Porträtskizzen wählte, ist die gesammte europäisch-abendländische Musik, oder das gesammte Europa. Daher der summarische Titel, den ich dem Buche vorsetzte.

Daß in diesem Manches wiederholt wird, und wiederholt werden mußte, was auch in früheren und zumal von mir selbst herausgegebenen größeren Werken der Art vorkommt, wie z. B. in meinem „Universallexicon der Tonkunst" u. a., ward von der Sache geboten, da sich zwischen der Zeit des Erscheinens jenes und dieses meines Buchs noch durchaus keine neue Gegenwart zu bilden vermochte, weil kein Menschenleben, keine Generation dazwischen liegt. Nichtsdestoweniger ist dieses Buch ein nach Innen wie nach Außen, nach Plan und Tendenz wie nach Seiten seiner Ausführung durchaus selbstständiges, was der erste beste aufmerksame Blick in dasselbe auch ergiebt, zudem sich hier auch Nachrichten über manche Kunstangehörige finden, die dort noch keineswegs gegeben werden konnten.

Welche ungemeine, ja kaum glaubliche Masse von Kräften unsere Musik, jeder andern Kunst und Wissenschaft gegenüber, demnach in die Wagschaale ein und desselben Zeitraums und

namentlich Heute zu legen vermag, wird jedenfalls aus dem Buche klar, ſollte es auch keinen anderen Nutzen oder Vortheil weiter, kein ſonſtiges Intereſſe noch zu gewähren vermögen.

Stuttgart, im Juni 1842.

Schilling.

A.

Abrahamſon, Joſeph Nicolai Benjamin, kön. dän. Major in Kopenhagen, der Sohn eines verdienten däniſchen Componiſten, wurde geboren im J. 1789. Er zeichnet ſich beſonders durch den Eifer aus, mit welchem er als Director der Normalſchulen den öffentlichen Singunterricht betreibt.

Adam, Carl Adolph, einer der fruchtbarſten jetzt lebenden franzöſiſchen Componiſten, wurde geboren zu Paris im J. 1803. Den erſten Unterricht in der Muſik erhielt er von ſeinem Vater Ludwig Adam. Im J. 1817 trat er als Zögling in das Conſervatorium. Nachdem er ſich in den Elementen gehörig ausgebildet hatte, ward Reicha ſein Lehrer im Contrapunkte und im harmoniſchen Satze. Später genoß er den Unterricht Boieldieu's, und dieſer ſcheint den größten Einfluß auf ſein Streben und Wirken gehabt zu haben. Adam trat in der muſicaliſchen Welt nicht zuerſt als Componiſt, ſondern als Lehrer im Clavierſpielen und als Virtuos auf dem Piano auf. Nachdem er hier ſich als Meiſter bewährt hatte, gab er die erſten Proben ſeines Talents für Compoſition durch eine Anzahl von Fantaſien, Variationen ꝛc., zu welchen er die Lieblingsopern des Tages benutzte. Die Maſſe dieſer, einer untergeordneten Sphäre angehörenden, Werke machte ſeinen Namen bekannt. Die ſpeculativen kleinen Theater in Paris benützten Adams Gewandtheit und ließen ſich eine Menge Arietten und Enſembleſtücke für ihre Vaudevilles von ihm liefern. Der erfreuliche Erfolg beſtimmte ihn zu einer vollſtändigen dramatiſchen Arbeit. Er trat zuerſt im J. 1829 mit der einactigen Operette „Pierre et Catherine“ auf, die in der komiſchen Oper gegeben und mit großem Beifall aufgenommen wurde. Um in Frankreich ſein Glück zu gründen, mußte der junge Componiſt Auber's leuchtendem Geſtirne folgen und auf der Bahn arbeiten, auf welcher dieſer ſich die Lorbeeren errungen hatte. Im J. 1830 trat er mit einer zweiten Operette „Danilowa“ auf. Adam überließ ſich in dieſer, wie in ſeinen ſpätern Compoſitionen, dem Strome der Welt, dem er keine Rieſenkräfte entgegen zu ſetzen hatte, und die Welt bot ihm dafür reichen Lohn und feierte ſeinen Namen. Sein liebliches Talent wurde im nächſten Jahre für die Muſik zu Balletten benützt, die jetzt das Publikum durch neuen Glanz anzogen. Dann folgte wieder eine einactige Operette „Le Chalet“,

welche auch in Deutschland namentlich durch einen Clavierauszug bekannt wurde, den Breitkopf und Härtel in Leipzig im J. 1835 druckten. Im J. 1836 brachte er seinen „Postillon von Lonjumeau“ zuerst auf die Bühne und von dieser Zeit her datirt sich besonders Adams großer Ruf. Beinahe alle Theater Europas haben den „Postillon“ gegeben, mit welchem eine neue Epoche eigenthümlicherer Thätigkeit des Componisten beginnt. Das günstige Resultat, dessen sich die letztgenannte Composition erfreute, bereitete Adams folgenden Werken in Deutschland eine willige Aufnahme. Sein „Le fidèle berger“ wurde schon im J. 1838 auf der königlichen Bühne in Berlin gegeben, und was er sonst schrieb, folgte ebenfalls, wenn auch nicht mit dem Schicksale, das dem „Postillon“ geworden ist. Frankreich aber empfängt mit zuvorkommendem Beifall, was ihm der schreibfertige Tondichter bietet.

Aiblinger, J. Kaspar, kön. bayer. Kapellmeister in München, geboren in Bayern, ein ausgezeichneter Kirchencomponist, dem man zahlreiche Compositionen zu verdanken hat, welche leider meistens ungedruckt geblieben sind. Von diesen führen wir besonders an sein zu Mailand erschienenes „Pastorale“, das Offertoire (Jubilate Deo) à 4 voix sans accompagnement. (Mainz bei Schott), und das in demselben Verlage erschienene Offertoire (Deus, noster Deus) p. 2 Sopr. 2 Alt. 2 Tenor et 2 Bass. Als Operncomponist vermochte Aiblinger nicht in dem gleichen Grade das Publikum für sich zu gewinnen, wie durch seine hochgeschätzte Kirchenmusik. Seine Oper „Rodrigo und Ximene“ fand keinen Eingang. Das Hauptstreben dieses Mannes geht dahin, durch Aufführung guter deutscher Musikwerke dem Einflusse des italienischen Geschmacks einen Damm entgegen zu setzen. Von Aiblingers Gesangscompositionen sind besonders die großen Bravourarien hervor zu heben, welche derselbe für Nanette Schechner componirte. Im Jahr 1833 machte er auf Veranlassung seines Hofes eine Reise nach Italien.

Aimon, Pamphile Leopold François, geb. den 4. Oct. 1779 in Lille, im Departement Vaucluse, empfing den ersten Unterricht in der Musik von seinem Vater, unter dessen Leitung er solche Fortschritte machte, daß er schon im 17ten Jahre die Oberaufsicht über die Musicalien des Theaters in Marseille erhielt. Hier bildete er sich weiter aus und wurde sofort als Capellmeister daselbst angestellt. Er hat eine große Anzahl Compositionen zu Tage gefördert, unter denen sich seine Quartette und Quintette besonders auszeichnen.

Albertazzi, Madame Emma, geb. Hawson, ward in London (wahrscheinlich im J. 1814) geboren und ist die Tochter eines sehr geachteten Musiklehrers ihrer Vaterstadt. Von der Wiege an nur unter musicali-

ſchen Uebungen lebend und ſich bewegend, war ſie ſchon im zehnten Jahre eine ausgezeichnete Pianoforteſpielerin. Frühe ſchon entwickelte ſich die reizende Stimme, und als ſie kaum zwölf Jahre alt war, durfte ſie ſich in einem Duette mit der gefeierten Sontag öffentlich hören laſſen, was vollends über ihren Beruf zur Kunſt und den Entſchluß, ſie zur Sängerin zu bilden, entſchied. Bald mußte ſie, von den Muſikfreunden aufgefordert, an allen Concerten mitwirken. Ihre Bildung zu vollenden, unternahm der Vater mit ihr eine Reiſe nach Italien. In Piacenza ſchloß ſie, erſt 15 Jahre alt, ein Ehebündniß mit dem Advokaten Albertazzi. Der Geſanglehrer Celli vollendete das Werk des Vaters und Madame Albertazzi trat ſofort zum erſten Male als dramatiſche Sängerin im J. 1832 zu Mailand im Theater Canobiana in der Oper Adelino von Generali auf. Bald erhielt ſie ein Engagement bei dem Theater della Scala, wo ſie unter den Mentoren der Zeit, wie Paſta und Palazeſi erſcheinend, von einem Publikum mit Beifall überſchüttet wurde, das ſeine Spenden nur den Würdigſten zu reichen pflegt. Schnell verbreitete ſich nun ihr Ruf, ſie erhielt eine Einladung als erſte Sängerin nach Madrid, wo ſie hauptſächlich als Donna Anna im „Don Juan“ und in Mercadantes „beiden Figaro“ unbeſchreiblichen Eindruck machte. Im J. 1835 nahm ſie ein Engagement bei dem Theater Favar in Paris an, wo ſie, eine geliebte Erſcheinung, alle Muſikfreunde mit dem lieblichen Klange ihrer Stimme und ihren reizenden Formen entzückte.

Alexander, Johann, Violoncellſpieler in Duisburg, deſſen Glanzperiode in den Anfang dieſes Jahrhunderts fällt, hat hauptſächlich für ſein Inſtrument componirt. Von ſeinen Werken heben wir hervor VI. Var. p. Violoncell. et Viol. etc., „Mich fliehen alle Freuden“ und: „Air avec XXXVI var. progress. p. l'Etude du Violoncelle avec la Doigtée et differentes Clefs, av. Acc. d'un V. et Vc.

Allan, Sängerin, ſ. **Carradori-Allan.**

Alleaumes, Maurice, königl. bayer. Hofmuſikus, ein Mann von bereitsvor gerückten Jahren, aber immer noch thätiger Violinſpieler, auch Componiſt für die Violine.

Almenräder, geboren im J. 1786 zu Ronsdorf in der Provinz Jülich-Cleve-Berg, empfing vom ſeinem Vater, einem armen Schullehrer, nur ſehr nothdürftig Unterricht in der Muſik; das angeborne Talent brach ſich ſelbſt die Bahn. In ſeinem 13ten Lebensjahre erhielt er einen elenden Fagott zum Geſchenk, auf welchem er ſich mit ſolchem Fleiße übte, daß er bald in den kleinen Concerten ſeines Vaters die erſte Fagottſtimme übernehmen, und nachdem er ſich vom ſauer Erworbenen ein beſſeres Inſtrument angeſchafft hatte, als Soloſpieler auftreten konnte.

Im J. 1808 zog er mit seinem Vater nach Cöln, wo ihm seine unzweideutig hervorleuchtenden Anlagen Gönner erwarben, die ihn aufmunterten, sich dem Fagott allein zu widmen. Im J. 1812 erhielt er eine Anstellung als Fagottist bei dem Frankfurter Theaterorchester, wo er sich in Schmitt's Schule immer mehr zum vollkommenen Meister ausbildete. Die widrigen Zeitläufe zerrütteten hier bald seine finanziellen Umstände. Er verließ Frankfurt im J. 1814, um an andern Orten seinen Unterhalt zu gewinnen, machte im folgenden Jahre als Musikdirektor beim dritten Landwehrregimente den Feldzug in Frankreich mit, wurde im J. 1816 in derselben Eigenschaft nach Mainz zum 34sten Linienregimente versetzt und trat sofort als Fagottist in das Orchester des dortigen Stadttheaters, wo er, von Gottfried Weber ermuthigt und belehrt, sich viel mit der Verbesserung seines Instrumentes beschäftigte, das ihm auch wesentliche Vortheile zu verdanken hat. Der Verfall des Theaters zu Mainz nöthigte ihn, diese Stadt zu verlassen, und wieder seine Zuflucht zu Cöln zu nehmen, um daselbst sein Leben durch Concerte und Unterricht zu fristen. Hier verfertigte er selbst, anfänglich um dem Bedürfnisse abzuhelfen, Flöten und Clarinetten. Aber da seine Gesundheit sehr unter der Arbeit litt, entsagte er der Fabrication und trat im J. 1822 als erster Fagottist in die Capelle des Herzogs von Nassau in Biberich, wo er jetzt noch als ein unermüdeter Künstler strebt und wirkt, während er zugleich die Fagottfabrik der Gebrüder Schott in Mainz zum Frommen der Collegen auf seinem Instrumente leitet. Almenräder unternahm zu verschiedenen Zeiten größere Reisen, auf denen er stets allgemeinen Beifall erntete. Sehr zu bedauern ist, daß die zahlreichen Compositionen dieses verdienstvollen Musikers nicht hinreichend Verleger finden konnten. Von dem, was erschienen ist, führen wir besonders an: Concert C moll; desgl. d dur; desgl. a moll; desgl. f dur; Fantasie für Ob., Clar., 2 Hörner, Bassetthorn und Fag.— F dur, und das Vater Unser von Schier für Chor mit Orchesterbegleitung — a moll. Zum ersten Male trat Almenräder als Componist im J. 1812 mit einem Rondo in Frankfurt auf.

Alquen, Johann d', geboren in Arnsberg in Westphalen im J. 1795, studirte in Berlin Medizin, pflegte aber fortwährend sein Talent für Musik, das frühe durch seine Erziehung rege gemacht und gebildet worden war. In der Hauptstadt Preußens trat er in freundschaftliche Verhältnisse mit ausgezeichneten Musikern, welche die angeborene Neigung für die Kunst förderten und läuterten. Später Arzt in Mühlheim bei Cöln, schrieb er eine bedeutende Anzahl von Liedern,

welche sich einer großen Verbreitung erfreuten und bald in das Volk übergingen.

Alquen, Franz d', ein Bruder des Vorigen, war für die Rechtswissenschaft bestimmt, aber die Gabe zur Musik gewann das Uebergewicht. Ein Schüler von Ries lebte er nur der Kunst, schwang sich zum Virtuosen auf dem Pianoforte empor, ließ sich öfter mit Beifall in Concerten hören. Vom Jahre 1827 bis 1830 wohnte er in Brüssel als Componist und Musiklehrer. Nach der Revolution übersiedelte er nach London, wo er bis jetzt als Lehrer und Virtuos thätig ist. Mehre von seinen Compositionen sind in England im Stich erschienen.

Alscher, Joseph, Musikdirector, durch seine unglaubliche Fertigkeit auf dem Contrabaß berühmt, hielt sich von 1830—1837 in Italien auf, machte dann eine Reise durch Oesterreich und nach Nord-Deutschland, wo er sich in verschiedenen Städten hören ließ. Bekannt sind von ihm Variationen über ein russisches Lied, die er auf eine Weise spielt, daß selbst das Flageolet mit ungemeiner Reinheit erklingt.

Anacker, August Ferdinand, Cantor und Musikdirector zu Freiberg, wurde geboren d. 17. Octob. 1790. Seine armen Eltern waren nicht im Stande, ihm Unterricht in der Musik ertheilen zu lassen, oder ein Instrument anzuschaffen. Mit Spaarpfennigen kaufte sich der Knabe ein ärmliches Clavier, auf dem er sich selbst übte. Anacker war bereits sechszehn Jahre alt, als er ein gedrucktes Musikstück in die Hände bekam. Es war die C dur Polonaise von Beethoven, und Beethoven ist es auch, dem er bis auf diesen Tag in unwandelbarer Liebe zugethan geblieben ist. Ein Gewinn in der Lotterie versetzte ihn in bessere Umstände; das Erste, was er sich von den gewonnenen 1300 Thalern anschaffte, war ein neues Pianoforte, und Noten von Mozart, Clementi ꝛc., vor Allen aber von Beethoven. Anacker begab sich sofort, um zu studiren, nach Leipzig, wo er kurze Zeit von Schicht Unterricht erhielt, dann aber hauptsächlich von Friedr. Schneider in die für ihn bis dahin noch nicht enthüllten Geheimnisse der Theorie eingeführt wurde. Im März 1822 erhielt er die Cantor- und Musikdirectorstelle in Freiberg. Im J. 1827 übertrug ihm der Berghauptmann die Direction des Bergmusikchors. Mit diesem gibt er seit einer Reihe von Jahren vierzehntägig ein Concert, während er in der Kirche jeden Sonntag musicalische Productionen veranstaltet. Haydn's, Mozarts, Zumsteegs, Beethovens und anderer großer Meister Werke werden in seinen Singacademien ausgeführt. Seine Musiker haben sich besondere Geschicklichkeit auf dem russischen Horne erworben, was ihn veranlaßte, für dieses Instrument verschiedene Stücke zu componiren. Besonders

als im Drucke erschienen sind von ihm: ein paar Hefte mit Liedern, Amusements pour le Pianoforte, Pièces pour le Pianoforte, Cantate „Lebensblume und Lebensunbestand“ im Klavierauszug, welch letztere in allen bedeutenderen Städten Sachsens aufgeführt wurde; ferner mehre Hefte Gesänge, Leipzig bei Friedr. Hofmeister, ein Dutzend mehrstimmige Gesänge, Freiberg bei Gerlach; der „Bergmannsgruß“; endlich in Jena gedruckt „der Wanderer und die Frühlingslüfte.“

Ancot, Vater und Sohn in Paris, beide Clavierwirtuosen und Componisten. Vom Vater, Johann, kennt man mehr als 90 Werke für sein Instrument, von denen besonders: Var. sur air nat. autrich. oeuv. 90. — l'Ouragan Fant. oeuv. 15, ein Notturno und eine Aubade hervorzuheben sind. Ancot der Sohn (fils) hat sich in der Composition auf Variationen beschränkt.

André, Johann Anton, großherzl. hess. Darmst. Kapellmeister und fürstl. Isenburg. wirkl. Hofrath, der Sohn eines verdienstvollen Componisten und Musicalien-Verlegers, wurde geboren zu Offenbach, den 6. Oct. 1775. Frühe erwachte in ihm die Leidenschaft für Musik, und sein Talent für die Kunst äußerte sich bald so klar, daß er, ein Knabe von vier Jahren, von dem Lehrer seines Bruders, der nur mit ihm spielen wollte, in einer Stunde die Noten erlernte. Der Vater ließ ihm nun Unterricht auf dem Clavier und auf der Violine ertheilen, wobei der kleine Schüler eine außerordentliche Gedächtnißstärke kund gab. Bald äußerte er eine besondere Liebe für den Gesang, welche durch den Unterricht, den er in Berlin erhielt, wo sich sein Vater einige Zeit aufhielt, genährt wurde. Wieder nach Offenbach zurückgekehrt, erlernte er den Generalbaß, und schon im 11ten Jahre hatte er es durch regen Fleiß dahin gebracht, daß er mit unglaublicher Fertigkeit aus der Partitur spielen konnte. Im J. 1787 machte er den ersten Versuch in der Composition mit Claviersonaten, denen er bald Sinfonien und Menuetten und andere Werke folgen ließ. 1789 begab er sich nach Mannheim, um sich unter der Leitung des Kapellmeisters Fränzel im Violinspiele weiter auszubilden. Nach Verlauf eines Jahres kehrte er nach Offenbach zurück, und übernahm hier als ein sechszehnjähriger Jüngling die Leitung des Orchesters einer Schauspielergesellschaft, die in seiner Vaterstadt eingetroffen war. Er hatte sich diesem Geschäfte aus Liebhaberei unterzogen, verließ es aber bald wieder. Noch einmal begab er sich nach Mannheim, um sich weiter in der Composition auszubilden, kehrte dann aber in die Heimath zurück, um einige Zeit an den Handlungsgeschäften seines Vaters Theil zu nehmen. Dann lebte er zwei Jahre in Jena als Studiosus der schönen Wissenschaften. Im

J. 1798 mußte er nach Offenbach zurückkehren und im J. 1799 sah er sich veranlaßt, die Handlungsgeschäfte seines Vaters ganz zu übernehmen. Im demselben Jahre reiste er nach Wien, wo er der Wittwe Mozarts die sämmtlichen von ihrem Gatten hinterlassenen Werke abkaufte; unter diesen befindet sich eine ziemliche Anzahl noch ungedruckter Werke. In Andrés Hause sind die reichsten Schätze der Tonkunst deponirt; alle Räume sind gefüllt mit den Porträts gefeierter Musiker, mit Notenvorräthen, wie sie sich nirgends sonst vorfinden, und mit den werthvollsten Original-Handschriften. Während André seine Wohngebäude zum reichsten Archive der Tonkunst machte und sich auf diese und andere Weise große Verdienste um die Geschichte der Musik erwarb, hörte er nicht auf, in der Composition thätig zu sein. Seine Tondichtungen belaufen sich auf mehr als 100 Nummern; von diesen führen wir an: seine Sinfonien zur Friedensfeier op. 4, 5 und 6, ein Hoboenconcert op. 8, ein Flötenconcert op. 10, eine vierhändige Sonate op. 12, mehre Violinquartette, eine Orgelfantasie, seine Opern „die Weiber von Weinsberg" und „Rinaldo und Alcina", und endlich seine „Sprichwörter" für vier Singstimmen. Allgemein sind die Verdienste, die er sich als Verleger erworben hat; den größten Dank muß man ihm aber wissen, daß er als Schriftsteller mit seinem Lehrbuch der Tonkunst hervorgetreten ist.

Angiolini, Giovanni Federigo, geb. zu Siena, ein sehr gewandter Cembalist, erhielt in seiner Heimath den ersten musicalischen Unterricht, reiste im J. 1784 nach Deutschland, und hielt sich 1787 einige Zeit in Berlin auf, wo Rellstab der Vater großen Einfluß auf seine Studien ausübte. 1791 begab er sich nach Petersburg und erregte hier großes Aufsehen durch sein Spiel. Im J. 1797 kehrte er nach Deutschland zurück, verweilte hier noch einige Zeit und reiste dann wieder nach seinem Vaterland, wo sich die weiteren biographischen Notizen verlieren. Er hat Vieles geschrieben. In den Jahren 1792—1797 wurden allein 14 bedeutende Werke von ihm gedruckt.

Angiolini, Gasparo, wahrscheinlich ein Bruder des Vorigen, römischer und russischer Balletmeister und Pianist. Wir sind nicht im Stande, Details von seinem Leben zu geben. Sein Wohnsitz scheint Mailand zu sein. Er war früher ein fruchtbarer Componist und brachte allein im J. 1789 in Mailand fünf Ballette zur Aufführung. Auch als Schriftsteller hat er sich rühmlich bekannt gemacht.

Anschütz, Joseph Andreas, königl. preuß. Staatsprokurator und Vorsteher des Musik-Instituts zu Koblenz, wurde daselbst geboren den 19. März 1772. Kaum fünf Jahre alt, verstand er bereits Lieder nach

dem Gehör auf dem Clavier zu spielen und trat auch schon mit einer kleinen Composition hervor. Drei Jahre später ertheilte ihm sein Großvater, der Hoforganist war, gründlichen Unterricht im Clavierspiel und Generalbaß. 1782 begab er sich mit seinem Lehrer nach Mainz, wo er vor dem kunstsinnigen Churfürsten die überraschendsten Beweise von seinem großen Talente für die Musik ablegte. Der Vater hatte ihn zum Rechtsgelehrten bestimmt; Anschütz bezog mit 16 Jahren die Universität Mainz, wo er bis 1790 die Rechte studirte. Als der Churfürst von Trier im J. 1794 in Folge der französischen Revolution nach Augsburg zog, folgte ihm Anschütz mit seinem Vater. Er hatte über den Brodstudien die Tonkunst nicht vernachlässigt. In Augsburg schrieb er sechs rhapsodische Gesänge mit Begleitung des Pianoforte unter dem Titel: „Versuch einer musicalischen Declamation," wobei er das veraltete Recitativ zu verdrängen beabsichtigte. Auch einige von ihm componirte Walzer gehören dieser Zeit an. Im J. 1797 kehrte er nach Koblenz zurück, wo er bald eine Anstellung fand. Nun war er aber auch eifrig bemüht, die Musik in seiner Vaterstadt wieder emporzubringen. Er errichtete eine Lehranstalt für Instrumentalmusik, ertheilte talentvollen Mädchen Unterricht im Gesang, um sich mit ihnen und herbeigezogenen Sängern einen Chor zu bilden, und sammelte, um geregelte Concerte geben zu können, die Trümmer der ehemaligen Hofcapelle. Im J. 1808 wurde unter dem Schutze des französischen Präfecten das Musik-Institut zu Koblenz förmlich gestiftet und mit einem Zuschusse aus der Staatskasse versehen. Diese Anstalt ward im J. 1814 von der deutschen Regierung anerkannt und mit viel Kraft und Umsicht von Anschütz fort geleitet. Stets blieb es das Streben dieses für die Kunst Begeisterten, classische, namentlich Beethoven'sche Werke zur Aufführung zu bringen, während er fortwährend durch sein treffliches Spiel sich allgemeinen Beifall erwarb. Mehre Cantaten, welche Anschütz componirte, sind nicht erschienen; dagegen besitzt man von ihm gedruckt: Variationen für das Pianoforte; Gesänge: „Das Blümchen Wunderschön"; „Wer kauft Liebesgötter" und andere Lieder, Arien mit Orchester-Begleitung und eine Freimaurer-Hymne, endlich zwei Tantum ergo und ein Ecce panis angelorum.

Anschütz, Josephine, berühmte Sängerin, war von 1812—1818 in Breslau angestellt; 1820 verließ sie das Theater und zog nach Halle.

Arnold, Karl, geb. d. 6. Mai 1794 zu Neukirchen bei Mergentheim, kam in seinem 2ten Lebensjahre nach Frankfurt a/M, wo sein Vater als Cellist beim Theater engagirt wurde. Schon im J. 1804 trat er als Virtuose auf dem Clavier in einem Concerte auf. Zwei

Jahre später starb sein Vater und der Knabe wurde in eine Pensionsanstalt nach Offenbach gebracht. Im Clavierspiele wurde er hauptsächlich von Aloys Schmitt und Vollweiler unterwiesen; den Unterricht in der Theorie erhielt er vereint mit dem Letzteren von André. Dieser gründlichen Bildung verdankt Arnold die Kraft, mit der er die Schwierigkeiten der Composition bewältigt. Im Clavierspiele erwarb sich der Jüngling eine so seltene Fertigkeit, daß er zum Voraus des Erfolges versichert sein konnte, als er zu reisen begann. Er ging zuerst nach Leipzig und dann nach Berlin, ferner nach Wien, dann wieder nach Warschau, Krakau und nach Berlin zurück. Ueberall erntete er großen Beifall. Im December 1819 begab er sich nach Petersburg, wo er schon nach einem Jahre so sehr mit Unterricht beschäftigt war, daß er sich eines reichlichen Auskommens versichert halten konnte. Im folgenden Jahre ging er nach Berlin zurück und heirathete eine Tochter des Instrumentenmachers Kisting. Mit dieser, einer trefflichen Sängerin, gab er auf der Rückreise nach Petersburg in Warschau, Wilna, Riga u. s. w. Concerte, welche dem Künstlerpaare goldene Früchte und Lorbeeren die Menge brachten. Obgleich sich Arnolds Verhältnisse in Petersburg günstig gestalteten, zog es ihn doch wieder nach dem deutschen Vaterlande. Im J. 1824 traf er abermals in Berlin ein, wo er seit dieser Zeit als geschätzter Componist und Clavierspieler weilt. Besonders bekannt sind von ihm, als im Drucke erschienen, Claviercompositionen, worunter Sonaten, Fantasien, ferner über ein halb Dutzend Hefte Variationen, sodann ein Sextuor, auch als 4händige Sonate arrangirt. Die bedeutendste Arbeit dieses Componisten ist die große Oper „Irene," die sich leider keines glänzenden äußeren Resultates erfreute. Sie wurde im J. 1832 in Berlin gegeben, verschwand aber schon nach der 3ten Aufführung von der Bühne, woran zum Theil die Wahl des Textes, theils andere nicht in der Macht des Tondichters liegende Umstände Schuld waren.

Aschenbrenner, Sängerin, s. **Goldner.**

Assmayer, Ignaz, geb. in Salzburg, d. 11. Febr. 1790, erhielt daselbst von dem Hofsänger Gerl den ersten Gesangsunterricht; im Clavier und Orgelspiele, so wie im Generalbasse wurde er von Brunmayer und später von Michael Haydn unterwiesen. Er machte so erfreuliche Fortschritte, daß er schon in seinem achtzehnten Jahre die Organisten-Stelle im Stifte St. Peter erhielt. Frühe auch schon entwickelte sich bei ihm eine Vorliebe für religiöse Musik, die sich forterhalten hat. Als Componist trat er zuerst öffentlich mit einer Cantate „Worte der Weihe" auf, welche zur Einweihung des Museum's gegeben wurde.

Zwei Jahre ſpäter ſetzte er das Oratorium „die Sündfluth“ in Muſik. Im J. 1815 zog er nach Wien, wo er ſich ſeinen Unterhalt durch Clavierunterricht ſicherte, zugleich aber eifrig mit ſeiner Ausbildung beſchäftigt war. Er hat ſeit dieſer Zeit die Kaiſerſtadt nicht mehr verlaſſen und die Orgel iſt ſein Hauptinſtrument geblieben. Seine zwei Opern „Kleopatra“ und „Scipio“ ſind Manuſcript geblieben. Im Drucke ſind von ihm erſchienen gegen 50 Werke, darunter ein großes Clavier-Rondo mit Orcheſter-Begleitung in Es, Pianoforte-Variationen mit Quartett-Begleitung, ein Trio für Clavier, Violine und Violoncell, zwei vierhändige Divertiſſements und ein Rondeau für Scholaren. Im J. 1824 wurde Aſſmayer zum Kapellmeiſter am Kirchen-Chor des Schottenſtiftes und im nächſten Jahre zum Hoforganiſten ernannt. Von dieſem Zeitpunkte an widmete er ſich beinahe ausſchließlich der religiöſen Compoſition; er ſchrieb eine Anzahl Meſſen, Graduales, Offertorien, Requiems, ein großartiges Te deum laudamus und die Hymne Veni Sancte Spiritus. — Außer den genannten Werken verdankt man ihm noch: ein „Jagd-Tongemälde“ und ein Oratorium „das Gelübde.“

Auber, Daniel François Eſprit, wurde geboren den 29ten Januar 1784 zu Caen auf einer Reiſe, die ſeine Eltern machten. Anfänglich trieb er die Kunſt nur zum Vergnügen; er war zum Kaufmann beſtimmt, und hielt ſich auch als Lehrling eine Zeit lang in London auf. Ladurner war ſein erſter Lehrer; die erſten Compoſitions-Verſuche beſtanden in Romanzen und dergl. Ein mühſam zuſammengearbeitetes Trio gewann ihm die Bekanntſchaft mehrerer Muſiker, worunter Lamarre, für welchen er verſchiedene Piecen ſchrieb, die dieſer unter ſeinem Namen drucken ließ. Sein erſter dramatiſcher Compoſitionsverſuch war die alte Oper „Julie,“ deren Inſtrumentation ſich auf ein Streichquartett beſchränkte. Sie wurde auf einem Liebhaber-Theater aufgeführt. Er ſchrieb ſofort eine Oper mit ganzem Orcheſter für das Theater des Prinzen von Chimay. Während dieſer Arbeit erkannte er das Unzulängliche ſeiner Kräfte zu größeren Werken, und ließ ſich deßhalb von Cherubini Unterricht ertheilen. Hernach componirte er eine Meſſe, der das Gebet in der Stummen von Portici entnommen iſt. Auf dem Theater Feydeau zu Paris trat er zuerſt mit der einaktigen Operette „Séjour militaire“ hervor. Dieſe gefiel nicht; Auber pauſirte deshalb längere Zeit, und würde vielleicht völlig reſignirt haben, hätten ihn nicht die zerrütteten Verhältniſſe ſeiner Eltern genöthigt, die Kunſt, die er bis jetzt immer noch gleichſam nur zum Vergnügen getrieben hatte, als Erwerbsquelle auszubeuten. Im J. 1819 erſchien er abermals in der Theaterwelt mit einer Oper in einem Acte „le testament et les billets

doux", die ebenfalls nicht ansprechen wollte. Doch rastete er nicht und ging ungesäumt an ein anderes Werk, welches im J. 1820 erschien und beifällig aufgenommen wurde: „la Bergère châtelaine"; dann folgten nachstehende Opern, wie wir sie der Reihe nach aufführen: Emma ou la Promesse imprudente (3 Acte 1821), Leicester (3 Acte (1822), Vendôme en Espagne (gemeinsch. mit Herold 1823), la Neige (1823). Während sich Aubers Ruf in Frankreich schon mit Emma feststellte, verbreitete er sich in Deutschland hauptsächlich erst mit dem Schnee, in welchem Henriette Sontag besonders glänzte. Ferner: „le concert à la cour. 1824; Leocadie (1824); le Maçon (1824); Fiorella (1826); le Timide (1826); la Fiancée (1827); la Muette de Portici (1828), wohl die gefeiertste von Aubers Opern; Fra Diavolo (1829); le Philtre (1831); le Dieu et la Bayadère; le Serment, Gustav III." etc. Die Stumme von Portici ist wohl als der Höhepunkt seiner Schaffungen zu betrachten, deren Reihe wahrscheinlich noch nicht geschlossen ist. Der fruchtbare Scribe hat Auber beinahe zu allen seinen dramatischen Werken den Text geliefert.

Aubert, K. F. Olivier, schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts Professeur de Violoncelle, wurde im J. 1800 als erster Cellist bei der Opera comique in Paris angestellt. Man kennt viele Compositionen von ihm, darunter 12 Duos für 2 Violoncelle, Streichquartette und namentlich Etudes pour la Violoncelle op. 8.

Aubery du Bulley, s. **Boulley**.

B.

Baake, Ferdinand Gottfr., geb. zu Heudeber im Fürstenthum Halberstadt den 15. Apr. 1800, der Sohn eines Cantors und Organisten, der aber starb, als der Knabe sechs Jahre alt war, wodurch der Unterricht, den dieser genoß, einige Jahre unterbrochen wurde. 1810 zog die Mutter nach Halberstadt, wo Ferdinand das Domgymnasium besuchte und vom Organisten des Doms, Samuel Müller, in der Musik weitere Ausbildung erhielt. Vorbilder und innere Lust fachten Baake's angeborne Liebe dergestalt an, daß er vom 12—15 Jahre abwechselnd in der einen und in der andern Kirche für den Organisten Orgel spielte. Baake war zum Juristen bestimmt, aber als er eben die Universität beziehen wollte, starb Karl Müller, Samuels Nachfolger, und Baake erhielt die Domorganisten-Stelle. Er begab sich nun nach Weimar zu Hummel, um sich im Pianofortespiel noch auszubilden, und dann zu Schneider nach Dessau, um sich in der Theorie zu ver-

vollkommnen; auch besuchte er verschiedene Städte des nördlichen Deutschlands in der Absicht, sich an den Mentoren der Kunst zu kräftigen. Ostern 1822 führte er im Dom seine erste Cantate „die Verklärung des Erlösers im Tode“ auf. Um diese Zeit bildete er wieder einen Singverein und gründete Winterconcerte, in denen auch classische Sinfonien gegeben wurden. Er selbst ließ sich sehr häufig auf dem Pianoforte hören. Baake hat viel componirt, aber nur Weniges ist gedruckt worden; bekannt sind einige Hefte mit Liedern und eine große Sonate in G dur.

Babnigg, Tenorist, geboren den 10. November 1794 in Wien, erhielt seine Bildung in der Kaiserstadt, begann auch hier seine theatralische Laufbahn, trat sofort in Linz, Gräz und Prag auf, machte verschiedene Reisen außerhalb seines Vaterlandes und erhielt endlich ein bleibendes Engagement als erster Tenor bei dem königl. Hoftheater zu Dresden. Im Verlaufe der jüngst vergangenen Jahre unternahm er noch mehre Reisen nach verschiedenen Ländern Europas, worunter eine nach Rußland.

Bach, Heinrich Amand (gehört, wie der nachfolgende, nicht zu der hochberühmten, aber bereits ausgestorbenen, Familie Bach), wurde geboren zu Ober-Schwedeldorf in der Grafschaft Glatz im J. 1791, studirte die Medicin auf verschiedenen deutschen Universitäten, und ist jetzt praktischer Arzt in Neurode. Er verdient hier sowohl als Pianofortespieler, denn in der Eigenschaft eines Componisten angeführt zu werden. Bach hat auch eine interessante Schrift: De Musices effectu in homine sano et aegro (Berlin 1817) veröffentlicht.

Bach, August Wilhelm, geb. den 4. Oct. 1796 zu Berlin, erhielt so frühzeitig von seinem Vater gründlichen Unterricht in der Musik, daß er schon als ein Knabe von zehn Jahren regelmäßig Sonntags in der Kirche Orgel spielen konnte. Leider wurden Orgelspiel und musicalische Bildung mehre Jahre unterbrochen. Doch entsagte der Knabe den Uebungen nicht gänzlich, sondern setzte diese, durch Beispiele ermuntert und belehrt, allein studirend fort, sobald es die schlimmen Zeiten erlaubten. Im J. 1813 starb sein Vater, und nun kam Bachs Entschluß, sich gänzlich der Musik zu widmen, zur Reife. Mit seinem siebenzehnten Jahre wurde er Organist der St. Gertrudenkirche, und nun setzte ihn sein Einkommen von dieser Stelle, nebst dem Unterricht, den er auf dem Clavier ertheilte, in den Stand, sich unter Zelter im Contrapunkt, unter L. Berger im Pianoforte auszubilden. Nach ein paar Jahren wurde er zum Organisten der St. Martinskirche ernannt. Seine Erfahrungen erweiterten sich immer mehr, und immer mehr gewann er sich die allgemeine Achtung;

so erhielt er eine Anstellung bei einem Institute, welches man zur Bildung von Musikern für die Kirche und Schule errichtete; hier gelang es ihm in einer Reihe von Jahren im Verein mit Zelter und Bernhard Klein tüchtige Musiker zu bilden, welche bereits in Preußens Kirchen als thätige, geschätzte Meister wirken. Nach Zelters Tode wurde Bach die Direction des genannten Institutes übertragen. Seine im J. 1833 erfolgte Wahl zum Mitglied der Academie der Künste für die Section der Musik erhielt die königliche Bestätigung, und er ward sofort auch zum Mitglied des Senats ernannt. Gedruckt sind von ihm folgende Werke: Orgelstücke in 3 Heften. Der practische Organist. Eine Sammlung der verschiedenen Compositionen für die Orgel. Choralbuch für das Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauche für evangelische Gemeinden. Ein Auszug daraus. Vocalmusik mit Begleitung der Orgel zu einer kirchlichen Todtenfeier; Trio (le jour de naissance) für das Pianoforte mit Begleitung der Violine oder Flöte und des Violoncells; 3 Gedichte von Kahlert für einen Tenorbaß mit Begleitung des Pianoforte; der treue Spielmann von Kahlert, für eine Baßstimme mit Pianofortebegleitung, und Anderes.

Backofen, J. G. Heinrich, wurde geboren in Durlach 1768 und kam mit seinen beiden unten folgenden Brüdern 1780 nach Nürnberg. Er studirte hier die Musik unter Gruber und Birkmann, und wählte sofort die Clarinette als sein Hauptinstrument. Von 1789 bis 1794 machte er als gefeierter Virtuos eine Kunstreise durch Frankreich, Spanien und Italien. Dann kehrte er nach Nürnberg zurück und vertauschte hier die Clarinette mit der Flöte. Auch auf diesem Instrumente zeichnete er sich bald so sehr aus, daß er auf einer zweiten Reise durch Deutschland als Flötist überall großen Beifall fand. Im J. 1806 wurde er in Gotha als Kammermusikus angestellt. Von seinen Compositionen sind 25 größere Werke für Harfe, Bassethorn und Clarinette im Druck erschienen.

Backofen, Ernst, des Vorigen jüngerer Bruder, wurde im J. 1770 in Durlach geboren und in dem J. 1803 als Fagottist in Nürnberg angestellt.

Backofen, Gottfried, der Jüngste, geb. 1771 in Durlach, wählte sich die Clarinette zum Hauptinstrumente, zeichnete sich ebenfalls als Virtuos aus, und wird auch als Ripienist auf der Geige gerühmt. Die Notizen aus der neuesten Zeit über die drei Brüder fehlen uns.

Bader, Carl Adam, geb. den 10. Januar 1789 zu Bamberg, erhielt den ersten Unterricht in der Musik von seinem Vater. Er machte so rasche Fortschritte, daß er schon in seinem 7ten Jahre mit diesem Violin-Duette spielen konnte. Ein Jahr später verschaffte ihm seine reine

Sopranſtimme eine Anſtellung als Singknabe an der Domkirche, und er blieb dabei, das Gymnaſium benützend, bis zu ſeinem achtzehnten Jahre. Beſondere Vorliebe gewann er für die Orgel, die er von ſeinem Vater, nebſt dem Pianoforte, ſpielen gelernt hatte. Siegreich aus einer ſchwierigen Prüfung hervorgehend, erhielt er im J. 1809 nach dem Tode des Organiſten und Chorregenten deſſen Stelle an der Domkirche in Bamberg. Bald aber entſchloß ſich Bader, von Holbein ermuntert, die Kirche mit der Bühne zu vertauſchen, und trat im J. 1811 in ſeiner Vaterſtadt zuerſt als Loredano in Paers Camilla, dann als Belmonte, dann als Sargines auf. Er fand Beifall und konnte in ſeinem Entſchluſſe nicht mehr wankend werden. Im J. 1812 erhielt er eine Anſtellung als Sänger und Hofſchauſpieler in München. Hier verheirathete er ſich mit der nun entſchlafenen reich begabten Schauſpielerin Sophie Laurent, die ihm 3 Kinder gebar. Bader blieb 4 Jahre in München. Es läßt ſich leicht begreifen, welche Vortheile er aus ſeiner Stellung zu ziehen vermochte, wo es ihm neben dem großen Brizzi zu ſingen vergönnt war. Von Baierns kunſtliebender Hauptſtadt folgte Bader einem ſehr vortheilhaften Rufe nach Bremen, und ließ ſich ſofort bei dem Apollo- und Stadttheater in Hamburg engagiren. Jetzt hatte ſein Name bereits einen herrlichen Klang in der Opernwelt. Einladungen erfolgten von allen Seiten, darunter eine von der Intendantur des Operntheaters in Berlin, wohin er ſich im J. 1818 begab. Nach ſeiner letzten Gaſtrolle Belmonte wollte ihn das Publikum durch ſtürmiſchen Zuruf zum Bleiben veranlaſſen. Aber er hatte noch ein Engagement von 2 Jahren in Braunſchweig. Erſt im J. 1820 trat er ein 3jähriges Engagement in Berlin an, welches aber ſchon nach 2 Jahren in ein lebenslängliches verwandelt wurde. Seit dieſer Zeit iſt Bader ſeinem Wirkungskreiſe als königl. preuß. Hofſänger und erſter Tenoriſt treu geblieben. Außer einigen bereits genannten Partien ſind von ihm als glänzende, von ſeinen Auditorien beſonders gefeierte Rollen heraus zu heben: in Spontini's Opern — Cortez, Licinius, Alcidar, und Caſſander in Olympia; ferner als Adolar in der „Euryanthe“, Max „im Freiſchütz“, Nadori in „Jeſſonda“, Othello, Kleomenes in der „Belagerung von Korinth, und endlich aus jüngerer Zeit ſein Maſaniello. Im J. 1832 hatte Bader mit einer heftigen Krankheit zu kämpfen, die theils von Ueberanſtrengung, theils von Kummer über den Verluſt ſeiner Gattin herrühren mochte. Mehre Rückfälle hielten ihn lange Zeit von der Bühne entfernt, an der er durch eine Reihe von Jahren eine unglaubliche Thätigkeit entwickelt hatte. Er wurde ihr wieder geſchenkt, wenn auch nicht

mit derſelben Kraft, doch mit dem Wohlklang, der ihm überall Aller Herzen gewonnen hatte.

Baini, Giuſeppe, Abbate und Director der päbſtlichen Kapelle zu Rom, geb. d. 21. Oct. 1775, ein Mann von der größten Gelehrſamkeit, ein Fels im Meere unter den unheiligen Fluthen der neueren italieniſchen Compoſition, erhielt ſeine erſte Bildung im Seminario romano, wo er auch den Gregorianiſchen Kirchengeſang erlernte. Den erſten gründlichen Unterricht in der Muſik ertheilte ihm ſein Oheim Lorenzo Baini, Kapellmeiſter in Rom. Im J. 1795 wurde Baini wegen ſeines trefflichen Baſſes in die päpſtliche Kapelle aufgenommen. 1802 ward Giuſeppe Zannacani ſein Lehrer im Generalbaß. Zwei Jahre ſpäter wurde er zum Director der päbſtlichen Concerte ernannt. Im J. 1810 trug ihm Napoleon eine Stelle in der kaiſerlichen Capelle in Paris an; Baini folgte eben ſo wenig dieſem Rufe, als einem ſpäteren, da ihn Napoleon zum Generaldirector der Kirchenmuſik im ganzen franzöſiſchen Reiche ernannte. Hiefür wurde ihm eine Entſchädigung zu Theil; der Papſt ernannte ihn 1814 zum Generaldirector der Kirchenmuſik ſeiner Capelle, welche Stelle er noch jetzt, umgeben von zahlreichen Jüngern, bekleidet. Von ſeinen Compoſitionen führen wir an: „Salmi et Inni a quattro voci per la solenna consegrazione dell' altare della capella apostolica al Quirinale“ (1804); „Inni ad otto voci per la solenne canonisazione di cinque santi“ (1807); „Tutto il servigio per la solenne messa del martedi santo dell' anno 1815 tanto in canto Gregoriano quanto in musica figurata a quattro et otto voci“; Il Te Deum o Inno Ambrogiano ad otto voci con un canone a dieci voci sopra la intonazione (1815); Tutto il servigio di chiesa annuale in piu volumi a quattro, ci otto voci (1816); Il terzo Miserere a dieci voci per servigio della capella pontificia nella settimana santa, in continuazione degli altri due di Gregorio Allegri e di Tomaso Bai“ (1821). Er hat außerdem noch eine Menge Meſſen, Pſalmen, Kirchenconcerte u. ſ. w. componirt. Vom größten Verdienſte ſind Bainis Werke als Schriftſteller. Er ſchrieb zuerſt eine Brochüre über eine Motette von Santucci, welche mit Unrecht im J. 1806 von der Academie Napoleon in Lucca gekrönt worden war. 1820 veröffentlichte er eine Arbeit von höherer Bedeutung unter dem Titel: Saggio sopra l'Identità dei ritmi musicali e poetici. Firenze, presso Pialti.' Sein wichtigſtes, auf den umfaſſendſten Studien und geiſtreichſten Forſchungen beruhendes Werk iſt im J. 1828 in 2 Quartbänden erſchienen und heißt: Memorie storico critiche della Vita e delle Opere di Giovanni Pierluigi

da Palestrina. Dieses wurde in einer deutschen Bearbeitung von Kandler bei Breitkopf und Härtel in Leipzig im J. 1834 in geeigneter Richtung wiedergegeben, was für uns den Gebrauch des Originals überflüssig gemacht hat. Im J. 1837 ernannte die musicalische Section der Academie der Künste zu Berlin und 1839 der deutsche National-Musik-Verein Giuseppe Baini zum Mitglied.

Baistère, der Sohn, französischer Componist und wahrscheinlich Clarinettist. Von ihm sind bekannt: Variirte Arien für die Clarinette. Studien in 36 Capricen für die Clarinette. Sonaten für die Clarinette. Mehre Duette für Violinen. Variationen für die Clarinette u. s. w., meistens von 1810—1825 in Paris erschienen.

Baldenecker, zwei Componisten, Johann Bernhard und Nicolaus, deren Geburtsjahr und Abstammung sich hier nicht mit Bestimmtheit angeben läßt. Einer von ihnen ist Mitvorsteher eines musicalischen Privatinstitutes in Frankfurt a/M., der andere Chordirector in Carlsruhe. Beide haben meistens für das Pianoforte Variationen, Sonaten u. s. w. geschrieben. Von Nicolaus sind auch einige Lieder erschienen. Johann Bernhard hat einige Trios für Violine, Alt und Violoncell geschrieben.

Balfe, Guiglielmo, ein irländischer Componist und Sänger, hieß in seiner Heimath William Balph, und übersetzte seinen Namen erst während seines langen Aufenthaltes in Italien. Er mag ungefähr im J. 1804 geboren worden sein. Er besitzt eine Baßstimme, und scheint sich zuerst in England, dann in Frankreich, und vom J. 1824 an in Italien zum Sänger gebildet zu haben, wo er auf verschiedenen Theatern auftrat. 1832 war er als erster Bassist am Theatro Calcano in Mailand angestellt. Hier brachte er eine Operette von seiner Composition „Enrico IV al passo della Marna“ zur Aufführung. Indessen erfreute er sich bei diesem Werke, so wie bei weiteren dramatischen Compositionen, einzelne Arien u. s. w. ausgenommen, keines günstigen Erfolges. 1835 war er beim Theater Fenice in Venedig engagirt. Er scheint Italien früher zur bleibenden Wohnstätte bestimmt gehabt zu haben, aber als er sich durch Verstümmelung von Meyerbeers Crociato und andere musicalische Illoyalitäten allerlei Verdrüßlichkeiten ausgesetzt sah, begab er sich nach einer großen Reise auf dem Continent nach England, und lebt nun, seine Kräfte einzig der Kunst widmend, in London. Seine Gattin, welche an verschiedenen Bühnen Italiens engagirt war, führte dort den Namen Roser—Balfe, und ist eine Tochter des verstorbenen Capellmeisters Roser zu Pesth.

Bamberger, zwei Schwestern, Sängerinnen, von denen die ältere, **Sabine**, einige Zeit in Würzburg, Frankfurt a/M. und beim Königsstädter Theater zu Berlin engagirt war, und später einen dauernden Vertrag in Cassel einging. Die jüngere Schwester, **Eva**, war ebenfalls einige Zeit bei der Königsstädter Bühne in Berlin beschäftigt.

Banck, Carl, einer der geistreichsten jetzt lebenden Liedercomponisten, privatisirt gegenwärtig in Jena, nachdem er sich lange Zeit in Italien aufgehalten, wo der musicalische Genius in ihm hauptsächlich rege wurde und die schaffende Gewalt empfing. Ihm verdankt man treffliche Compositionen unter dem Titel „Lieder aus Italien und Deutschland", welche gleichsam einen Cyklus von Reisebildern darstellen; nordische Lieder und Volkslieder, über deren Entstehung und Charakter sich der Tondichter in gedrängten Worten öffentlich ausgesprochen hat. Er selbst hebt von seinen Liedern namentlich hervor: „Leichter Sinn," den vierstimmigen Künstlerabschied „die Segel sind aufgezogen", „O Paradies", „die Blume von Amalfi", ein Pulcinellied „Maulthiertreibergesang", eine Folge von Liedern „Sicilische Liebe", wovon nur eines in op. 16 abgedruckt ist; ferner „der Gondoliere Venedigs", „der Räuberin Wiegenlied", „der Frühlings- und Herbsttraum" op. 2—9, „des Leiermanns Liederbuch u. s. w." Außer dem, was Banck selbst angiebt, ist hier anzuführen op. 22, in welchem der bekannte „Deserteur" und das „zu Straßburg auf der Schanz" enthalten sind, und „des Fischers Liebeslied" op. 23. Von diesem Tondichter, einem rüstigen Manne im schönsten Lebensalter, läßt sich noch Manches erwarten.

Bänder, Joh. Heinrich, Fagottvirtuos und Contrabassist, geb. im J. 1785 zu Röhrenfahrt im Churhessischen, war durch den Tod seines Vaters im 15ten Jahre genöthigt, als Pfeifer in das Militär zu treten, jedoch nicht, ohne sich zuvor durch Selbststudium Kenntnisse auf verschiedenen Instrumenten verschafft zu haben. Nachdem er in Militärdiensten wiederholt Wechselfälle erlebt hatte, auch unter Anderem bei der Katzbach gefangen worden war, kam er als Contrafagottist zu einem in Hanau garnisonirenden Regimente; hier gab ihm die Nähe von Frankfurt Gelegenheit zu weiterer Ausbildung. Von Churfürst Wilhelm II. ward er nach Cassel berufen, als Contrafagottist in der Leibgarde und als Contrabassist beim Hoforchester angestellt, wo er noch jetzt wirkt und thätig ist.

Bänder, Johann Conrad, Clarinettist, ein jüngerer Bruder des Vorigen, begann seine musicalische Laufbahn ebenfalls als Pfeifer beim Militär, wo ihm indessen ein hoher Gönner Unterricht auf Saiten- und Blasinstrumenten ertheilen ließ. Später bei der Garde des Königs von

Westphalen als Pfeifer angestellt, griff er mit solch glücklichem Erfolg zur Clarinette, daß er mit großem Beifall als Virtuos auftrat und als Clarinettist der Leibgarde angestellt wurde. Er machte den Feldzug in Rußland mit und hatte bei dem Rückzug mit allen gräßlichen Qualen zu kämpfen, von denen die Armee heimgesucht war. Endlich gelang es ihm, Frankfurt an der Oder zu erreichen, wo er Dienste beim Lützow'schen Jägercorps nahm. Dann trat er in die preußische Landwehr u. s. f., wurde später von Churfürst Wilhelm II. bei der Garde in Cassel und am Ende als erster Clarinettist in der Hofcapelle daselbst angestellt, welche ihn gegenwärtig noch zu ihren würdigen Virtuosen zählt.

Baravicini, Madame, geboren in Mailand im J. 1778, zeichnete sich lange Zeit rühmlich als Violinspielerin aus. Im J. 1798 erschien sie zum ersten Male in Deutschland; nach ein paar Jahren kehrte sie in ihre Heimath zurück. Im Verlaufe des letzten Decenniums durchreiste sie abermals den Süden von Deutschland und gab an verschiedenen Orten Concerte. Gegenwärtig scheint sie in ihrem Vaterlande von der Arbeit zu ruhen.

Barbier, Madame Walbrunn, französische Sängerin, bei der großen Oper in Paris angestellt. Ihre Glanzperiode beginnt mit dem J. 1800. Vom J. 1816 an trat sie seltener auf, und ist nun ganz aus der Opernwelt verschwunden.

Bärmann, Heinrich Joseph, wohl der größte Clarinettist unserer Zeit, geb. zu Potsdam den 14. Februar 1784, erhielt den ersten musicalischen Unterricht in der Militär-Musikschule daselbst und wurde dann als Clarinettist bei der Leibgarde angestellt. Der musikliebende Prinz Ferdinand erkannte in ihm das hervorragende Talent und zog ihn zu allen seinen Uebungen, was nicht wenig dazu beitrug, den jungen Künstler zum raschen Fortschreiten anzufeuern. In der Schlacht bei Jena wurde Bärmann Kriegsgefangener. Nach seiner Befreiung reiste er nach München, wo er, nachdem er sich einmal bei Hofe hatte hören lassen, als erster Clarinettist in der königlichen Hofcapelle angestellt wurde. Im J. 1808 unternahm er eine Reise durch die Schweiz in das südliche Frankreich. 1811 kam C. M. v. Weber nach München, wo dieser, theils von Bärmann, theils von König Maximilian aufgefordert, 3 Concerte für unsern Clarinettisten schrieb, dessen Ruf sich bereits weit verbreitet hatte. Weber und Bärmann schlossen sich in inniger Freundschaft an einander an und unternahmen noch in demselben Jahre eine gemeinschaftliche Reise nach dem nördlichen Deutschland. Ueberall wurde Bärmann mit stürmischem Beifall belohnt. In Berlin gelang es seinem seelenvollen Vortrage eines Concerts von Weber, ein Vorurtheil

zu zernichten, das man gegen dieſen gefaßt hatte. 1813 reiſte er nach Trier, wo ihm dieſelbe auszeichnende Aufnahme zu Theil wurde. 1815 unternahm er eine Kunſtreiſe nach Italien, 1817 nach Paris, 1820 nach England, wo ihm die Direction über den Muſikchor des Prinz-Regenten in Gemeinſchaft mit Cramer angetragen wurde; er nahm jedoch den Antrag nicht an, kehrte nach München zurück, begab ſich 1822 nach Straßburg, Frankfurt, Caſſel, Hamburg, Riga, Petersburg und von hier 1823 zurück über Moskau, Warſchau, Breslau u. ſ. w. 1827 unternahm er abermals eine Kunſtreiſe nach Berlin, Strelitz, Schwerin, Copenhagen u. ſ. w. 1832 ging er nochmals nach Petersburg. Süd und Nord, Italien und Rußland, Franzoſen und Engländer huldigten gleichmäßig dem Verdienſte Bärmanns, den die Heroen der Kunſt überall mit brüderlicher Liebe, die Freunde und Kenner der Muſik mit ehrfurchtsvoller Auszeichnung umfingen, während ihn die Fürſten mit den glänzendſten Ehrenbezeugungen erfreuten. Bärmann hat eben ſolche Anerkennung auch als Componiſt gefunden; es ſind von ihm etwa 40 Werke im Drucke erſchienen: Concerte, Variationen, Quintette, Quartette u. ſ. w. und noch Manches läßt ſich von ihm erwarten.

Bärmann, Carl, Sohn des Vorigen, ebenfalls Clarinettiſt und Baſſethornvirtuos, nimmt bereits eine ehrenvolle Stellung in der Künſtlerwelt ein. Er iſt geboren 1820 in München und ward von ſeinem Vater ſo frühzeitig zur Muſik gebildet, daß er ſchon in ſeinem 14ten Jahre in der Capelle in München mitwirken konnte, bei der er ſofort als erſter Clarinettiſt angeſtellt wurde. 1836 trat er mit ſeinen erſten Compoſitionen hervor. Im Winter 1838 auf 1839 unternahm er mit ſeinem Vater die erſte Reiſe durch Süddeutſchland und Holland bis Trier. Hier ließ das Conſervatorium Münzen auf die beiden Künſtler prägen, und der Sohn erfreute ſich bei der Einführung durch den berühmten Vater der ſchmeichelhafteſten Aufnahme, beſonders bei ſeinem Baſſethornſpiele, bei welchem man ihm noch den Vorrang vor ſeinem Lehrer gönnen wollte.

Bartay, Andreas, in Peſth, gehört eigentlich nur zu den Kunſtfreunden, behandelt aber mehrere Inſtrumente mit ſolcher Geſchicklichkeit, und hat in verſchiedenen noch ungedruckten Compoſitionen ein ſo ſchönes Erfindungstalent kund gegeben, daß er hier nicht übergangen werden durfte.

Barth, F. Philipp Chriſtian, der Sohn eines gefeierten Hautboiſten, wurde 1773 zu Caſſel geboren, erhielt unter der Leitung ſeines Vaters gründlichen Unterricht in der Muſik, nahm, nachdem der Vater aus der königlichen Hofcapelle in Copenhagen ausgetreten war, deſſen

Stelle als erster Hautboist ein, und wurde später vom König von Dänemark zum Direktor seiner Harmoniemusik ernannt. In ihm verehrt man einen Meister auf seinem Instrumente, einen fleißigen Sammler der dänischen Lieder und einen geschickten Componisten für sein Instrument, wobei nur zu bedauern, daß er so wenige Werke im Drucke herausgegeben hat.

Barth, Elise, gebürtig aus Prag, erhielt ihre musicalische Erziehung vom Director Dionys Weber daselbst, der in dem Kinde ein besonderes Talent zum Clavierspielen entdeckte, welches auch in der Folge eine treffliche Entwickelung gewann. In den bedeutendsten Städten Böhmens, in Wien und in einigen Städten des Auslandes auftretend, fand sie stets reichen Beifall als Clavierspielerin, und bekleidet nun seit einigen Jahren die Stelle einer Clavierlehrerin am Conservatorium zu Prag.

Barth, Joseph Johann August, geb. den 29. December 1781 zu Großlippen in Böhmen, machte unter der Leitung eines tüchtigen Lehrers so frühzeitig Fortschritte in der Musik, daß er schon im 8ten Jahre tactfest Sopran sang, Flöte, Clarinette und Trompette blies und Violine spielte. Später kam er zu weiterer Ausbildung nach Budweis, wurde selbst Lehrer auf verschiedenen Instrumenten, und nahm sofort eine Anstellung als Clarinettist beim Theater in Linz an, von wo er nach drei Jahren in sein Vaterland heimkehrte. Hier organisirte er eine Musikbande, deren Wirken ihm bald sogar in Prag einen Ruf verschaffte, wo er als Solo-Tenorist bei der Niclas- und Thomaskirche angestellt wurde. Im Jahr 1807 führte ihn sein Schicksal nach Wien, wo der Fürst Ernst von Schwarzenberg solches Wohlgefallen an seiner Stimme fand, daß er ihm bei Tomaselli Unterricht geben ließ. Nun wurde er zu allen Soireen gebeten, sang in Academien und Concerten, machte sich allgemein zum Liebling der kunstverständigen Wiener, und wurde endlich im J. 1819 als k. k. Hofcapellist angestellt, in welcher Eigenschaft er noch in Wien lebt und thätig ist.

Bartholdy, s. **Mendelsohn Bartholdy**.

Basily, geb. zu Loretto 1766, erhielt den Unterricht in der Musik von seinem Vater, wurde frühe als Capellmeister in Soligno angestellt, dann in derselben Eigenschaft nach Amicenta versetzt, trat hiernach einige Zeit aus dem öffentlichen Leben zurück, nahm aber später die Capellmeisterstelle in Loreto an, und wurde endlich im J. 1827 zum Censor beim Conservatorium in Mailand ernannt. Man kennt von ihm die Cantate Ariana e Tesco, die Posse La Locandiera, die Opern Achille und il ritorno d'Ulisse, Antigona, die Buffo-Oper la Stravagante,

ferner die Opern l'ira d'Achille, l'orfuna egiziana, il Califo e la Schiava, Gl'Illinesi u. ſ. w., ein Oratorium Sansone, 20 Meſſen und verſchiedene andere kleinere und größere Kirchenſtücke.

Vaſily, Baſilio, der Sohn des Vorigen, hat ſich auf verſchiedenen italieniſchen Theatern Beifall als Tenoriſt erworben, und auch als Pianofortespieler und Componiſt gute Aufnahme gefunden. Die Nachrichten aus der jüngſten Zeit fehlen uns vom Vater und Sohne.

Vathioly, Fr., Guitarre-Virtuos, lebt ohne Zweifel in Wien, wo auch ſeine meiſten Compoſitionen, beſtehend in Quartetten, Trios, Duetten, Solo's und Variationen erſchienen ſind. Ihm hat man auch zwei theoretiſche Werke zu verdanken: „Gemeinnützige Guitarrenſchule nebſt einer kurzen Anleitung zum Singen“ (Wien bei Diabelli). 2. Neueſte Wiener Guitarrenſchule (ebendaſelbſt). Seit 1830 hat Vathioly nichts mehr componirt, wohl aber noch ein Werk unter dem Titel: „Guitarre-Flageolett-Schule mit Bemerkungen über den Guitarrenbau“ veröffentlicht.

Vaudouin, in Paris, der fruchtbarſte jetzt lebende franzöſiſche Componiſt von Tänzen, aber auch nur von Tänzen, denn ſeine in Frankreich gegenwärtig ſehr beliebten Werke beſtehen einzig und allein nur in Contretänzen, Quadrillen u. ſ. w., wozu ſehr oft beliebte Opern den Stoff liefern müſſen.

Vayer, Anton, früher erſter Flötiſt im Orcheſter zu Prag, jetzt Rechnungsverwalter auf der Herrſchaft Reichenbach, geboren 1785, iſt Virtuos auf ſeinem Inſtrumente, für welches er auch einige Piecen geſchrieben hat, beſonders bekannt aber durch ſeinem elodieenreiche Tanzcompoſitionen.

Beck, Chriſtian Friedrich, Clavierſpieler und Lehrer in Mainz. Unter ſeinen Compoſitionen nennen wir ein Concert für das Pianoforte mit kleiner Orcheſterbegleitung. Seine übrigen Arbeiten für das Clavier beſtehen meiſtens in Schulſachen: Trios, Variationen ꝛc. Es rühren von ihm ferner noch her: mehre Vocal-Compoſitionen, worunter ein Vater Unſer für vier Männerſtimmen, und „zwölf leichte Geſänge zum Gebrauche des methodiſchen Singunterrichtes behandelt für Schulen.“ Im J. 1828 verſuchte er ſich auch mit ein paar Compoſitionen für die Violine.

Becker, Karl Ferdinand, geboren 1805 zu Leipzig, erhielt den erſten muſicaliſchen Unterricht in der Thomasſchule daſelbſt, wurde im J. 1825 Organiſt an der Peterskirche und zwei Jahre ſpäter in derſelben Eigenſchaft zu der Nicolaikirche dort verſetzt. Ein ausgezeichneter Orgelſpieler und geſchätzter Componiſt für ſein Inſtrument hat Becker in

seinen Studien und Arbeiten stets mehr eine wissenschaftliche Richtung genommen. Er lieferte eine große Anzahl historischer, literarischer und kritischer Aufsätze in die „Neue Zeitschrift für Musik", in die „Allgemeine musicalische Zeitung" und andere Zeitungen, veröffentlichte auch im J. 1836 ein selbstständiges Werk unter dem Titel: „Systematische Darstellung der musicalischen Literatur von der frühesten bis auf unsere Zeit", wozu 1839 ein Supplementband erschienen ist. In demselben Jahre gab er auch eine Schrift, betitelt: „Die Hausmusik", heraus.

Becquié, J. M., erster Flötist in der königlichen Kapelle zu Paris, zugleich Componist für sein Instrument, schrieb auch viele Duos, unter denen wir hervor heben: les Regrets, gr. Fant. p. Fl. et Pfte., Fant. sur l'air écossais de la Dame blanche p. Fl. et Pf., Fant. p. Fl. et Pf. sur des Themes de Rossini. Von größeren Concertstücken dieses Künstlers sind nur eine Fantasie und ein brillantes Rondo mit Orchesterbegleitung bekannt.

Bédard, Jean Baptiste, französischer Musiker, Violinist und Virtuos auf der Harfe, lebt gegenwärtig in Paris. Von ihm sind folgende Werke bekannt: „Nouvelle Méthode de Violon, courte et intelligible." — Méthode de Guitarre. — Méthode de Harpe, très simple et facile pour les Elèves. — Nouvelle Méthode de Harpe claire et précise. — Sinfonien für volles Orchester. — Mehre Partien für 6-, 8- und 12stimmige Harmoniemusik. — Duette für 2 Violinen. In 6 Heften. — Variirte Romanze für 2 Violinen. — Duette für Violine und Bratsche. — Variirte Arien für 1 Violine. — Duette für Flöte und Violine. — Duette für Clarinette und Violine. — Duette für Waldhorn und Harfe. — Duette für Guitarre und Violine. — 6 leichte variirte Arien für die Guitarre mit Flöte oder Violine. — Notturno für Guitarre und Violine. — Duett für Pianoforte und Clarinette. — Variationen über die Hofmenuett für das Pianoforte. — Sonate für Harfe und 2 Violinen. — Trio für 2 Harfen und Violine. — Duette für Harfe und Waldhorn oder Violine. — Duett für Harfe und Flöte oder Violine. — Vier Sonaten für die Harfe mit Violine ad libitum. — Concertante für Harfe und Waldhorn oder Violine. — Variirte Nationallieder für die Harfe mit Violine. 2 Hefte. — Sonaten für die Harfe. — 3 variirte Arien für die Harfe.

Beer, Giovanni Meyer, s. **Meyerbeer.**

Beerhalter, Aloys, königlich würtembergischer Hofmusicus, der Sohn eines Dorfmusicanten, wurde geboren im J. 1800 im Dorfe Merkingen bei Neresheim. Zum Gewerbe seines Vaters bestimmt, kam er mit 12 Jahren nach Neresheim, ein paar Jahre später zu Stadt-

musicus Hetsch in Tübingen in die Lehre. Hier wurde **Beerhalter**, der sich auf allen andern gangbaren Instrumenten Uebung verschafft hatte, zur Aufgabe gemacht, Violoncell zu studiren. Er entledigte sich dieser Aufgabe mit allem Eifer, ohne dabei die übrigen Instrumente, namentlich die von ihm bevorzugte Clarinette zu vernachlässigen. 1817 wurde **Beerhalter** als Trompeter bei der Garde zu Pferd in Stuttgart angestellt. Hier faßte er eine besondere Neigung für die Flöte, wodurch er sich wohl im J. 1819 die Stelle eines Flötisten beim Fürsten Thurn und Taxis erwarb. Im J. 1819 trat er als Posaunist in das Musikchor des 3ten würtembergischen Reiterregiments. In der Hoffnung, als Cellist bei der königlichen Hofcapelle engagirt zu werden, widmete er sich kurze Zeit nun wieder dem Violoncell, aber das Anhören eines Clarinett-Concerts setzte seine alte Liebe für die Clarinette so in Flammen, daß er nur einzig diesem Instrumente lebte. Im J. 1828 gelang es ihm, als Clarinettist bei der königlichen Hofcapelle in Stuttgart angestellt zu werden, in welcher Stellung er bis auf diesen Tag, so oft er sich hören läßt, die allgemeine Begeisterung hervorruft. Bereits in das Orchester eingetreten, hörte er zum ersten Male von seinem Collegen Reinhardt das Bassethorn, auf welchem er sich durch Privatstudien eine eben so große Meisterschaft, wie auf der Clarinette, errang. **Beerhalter** hat außerhalb Würtemberg wenige Reisen gemacht, aber wo er sich hören ließ, namentlich in München und Augsburg, war nur eine Stimme des vollsten Beifalls über diesen Künstler, der bei seinen beiden Instrumenten keine Schwierigkeiten kennt und in jeden Ton eine ganze Seele zu hauchen weiß..

Behrens, J. J., Organist zu Hamburg, gewandter Orgelspieler. Von seinen Compositionen sind nur bekannt: Choralmelodie, „Wie herrlich strahlt der Morgenstern", mit 5 harmonischen Veränderungen für die Orgel oder für 4 Singstimmen (Hamburg bei Cranz). Doppelchor: „Herr wir singen deiner Ehre" mit figurirtem Choral und Fuge (ebend.). Lied von Gellert für 4 Singstimmen (ebend.) „Vater Unser" von Freudenthal für 4 Singstimmen (ebend.)

Beisteiner, Elise, Sopranistin am Hoftheater zu Cassel, ist geboren 1806. Von Natur mit einem schönen Organe und Anlagen zur Musik begabt, genoß sie ihre erste Bildung in der Wiener Schule, ging dann im J. 1824 nach Italien, wo sie sich unter guten Meistern und Vorbildern größere Gewandtheit im Gesange und Spiel erwarb. Sie sang hier auf mehren Theatern mit Beifall, wurde zum Ehrenmitglied verschiedener philharmonischer Gesellschaften ernannt, und kehrte endlich im J. 1830 nach Deutschland zurück, wo sie bei ihren Gastrollen, namentlich

im nördlichen Theile unſeres Vaterlandes, die ehrenvollſte Aufnahme fand. Seit ihrer Verheirathung mit einem gewiſſen Pohl nennt ſie ſich Pohl-Beiſteiner.

Belke oder **Belcke**, Friedr. Auguſt, geb. zu Lucka im Herzogthum Sachſen-Altenburg den 27ſten Mai 1795. Sohn eines Stadtmuſikus. Er lernte in ſeiner Jugend alle möglichen Inſtrumente; im 11ten Jahre blies er das Waldhorn bereits mit großer Fertigkeit. Im 12ten Jahre mußte er ſich zur Baßposaune entſchließen; im 16ten verſah er die Dienſte des Stadtmuſicus in Altenburg. Ein Jahr ſpäter begab er ſich zu ſeiner Ausbildung nach Leipzig, und erregte bedeutendes Aufſehen, als er im J. 1815 in einem großen Concerte ein Potpourri auf der Baßposaune vortrug. Er unternahm ſofort mit ſeinem Bruder eine Kunſtreiſe nach Merſeburg, Halle, Berlin. Hier wurde er als Kammermuſicus angeſtellt. 1821 ließ er ſich zum erſten Male in Berlin auf dem von Stölzel erfundenen chromatiſchen Tenorhorn hören. 1830 unternahm er eine Kunſtreiſe nach Breslau, Wien, Preßburg; 1832 eine weitere nach Braunſchweig, Hamburg, Dänemark. Ueberall ward ſeiner Erſcheinung mit gleichem Beifall gehuldigt. Durch ihn iſt die Posaune zum Concertinſtrumente erhoben worden, und ſo mag er auch als Vorbild für die Posauniſten der neueſten Zeit betrachtet werden. Man beſitzt von ihm mehre Hefte Elementar-Compoſitionen für das Pianoforte, ein Heft Lieder für vier Männerſtimmen, Duos für 2 Posaunen oder Fagott op. 50; Duo concertant pour II Trombones de Basso (op. 55); XII Etudes pour le Trombone de Basse avec la Gamme (op. 43); Concertino p. le Tromb. (op. 40). Etuden für die Posaune (op. 18). Mehre werthvolle Compoſitionen dieſes Künſtlers, der fortwährend als Kammermuſicus in Berlin thätig iſt, ſind bis jetzt nur im Manuſcript vorhanden.

Belke, Chriſt. Gottlieb, geb. in Lucka den 7. Juli 1796, des Vorigen Bruder, ebenfalls ein Zögling ſeines Vaters, erhielt im 17ten Jahre die Stelle eines vierten Stadtmuſikers in Altenburg, kam ſodann nach Leipzig, genoß ſpäter in Berlin den Unterricht des Flötiſten Schröck, und wurde im J. 1819, nach einer Kunſtreiſe, als zweiter Flötiſt in Leipzig angeſtellt. Hier bildete er ſich in der Harmonie aus. 1832 nöthigte ihn Kränklichkeit, ſeine Stelle in Leipzig aufzugeben. 1834 ertheilte ihm der Herzog von Altenburg das Diplom eines Kammermuſicus, in welcher Eigenſchaft er öfter in Altenburg als Soloblaſer wirkte. Im J. 1836 machte Belke eine Reiſe nach Berlin, wo er bei Hofe ſpielte und zum Mitgliede des philharmoniſchen Vereins ernannt wurde. Dann ging er nach Wien. Seit ein paar Jahren verſieht er die Stelle ſeines Vaters, welcher Stadtmuſicus in Lucka geweſen war. Sein erſtes Werk erſchien

im J. 1827 im Druck: Concertino für Flöte mit Orchesterbegleitung oder mit Pianoforte. Dann folgten Modetänze und Märsche; Adagio und Variationen über ein Thema von C. M. v. Weber, für Flöte und Pianoforte; III Caprices p. Flûte; Fantasie pastorale p. il Flauto con Orch; Duos concertans p. 2 Flûtes; Divertissement für Flöte mit Orchester op. 12.; ferner 3 Hefte Lieder op. 16. 17. 18; ein Divertissement für Flöte und großes Orchester; das Müller'sche Gedicht: „des Sängers Vaterland" u. a.

Belleville, Claviervirtuosin, geboren in München im J. 1808, genoß in ihrer Vaterstadt den ersten Unterricht auf dem Pianoforte und zeigte hier ein solch eminentes Talent, daß ihre Eltern sich veranlaßt sahen, sie nach Wien zu schicken, wo sie sich unter Czerny ausbildete. In der Kaiserstadt trat sie 1819 mit Variationen von Moscheles zum ersten Male öffentlich auf; hier trug sie auch bei ihrem Abschiedsconcert im November 1820 Bravour-Variationen eigener Composition vor, wobei man nicht nur ihre Kraft und Fertigkeit, sondern namentlich auch ihre Grazie im Vortrage bewunderte. Bald unternahm sie größere Reisen durch Deutschland, Frankreich und Italien, wobei sie überall gleich ehrenvolle Aufnahme fand. 1832 verheirathete sie sich in London an den Violinspieler Oury, kehrte abermals — nun unter dem Namen Belleville-Oury — nach Deutschland zurück, um in Berlin und Wien neue Triumphe zu feiern. Im J. 1834 reiste sie nach Petersburg, wo sie beinahe ein ganzes Jahr verweilte.

Belloe, Signora, eine der ausgezeichnetsten italienischen Sängerinnen der neuesten Zeit, soll von französischen Eltern abstammen; ihr Ruf ging von dem Theater della Scala in Mailand aus, wo sie wegen des Silberklanges ihrer Stimme hoch gefeiert war. Ihr Rollenfach liegt im Bereich der Sopranpartien der Opera semiseria. Sie ist zugleich als Schauspielerin hoch geachtet. Obschon ein Stern erster Größe der neuen italienischen Oper ist sie doch außerhalb Italien weniger bekannt, weil sie sich nie entschließen wollte, über die Alpen zu ziehen.

Bendleb, Carl, Musikdirector in Sondershausen, daselbst im J. 1800 geboren, entwickelte frühzeitig Talent für die Tonkunst, namentlich aber für die Clarinette. 1828 erhielt er in seiner Vaterstadt die Stelle eines ersten Clarinettisten, bei welcher er sieben Jahre lang große Thätigkeit entwickelte. Im J. 1835 nöthigte ihn ein Blutsturz, seinem Lieblingsinstrumente zu entsagen. Von dieser Zeit an widmete er sich mit dem größten Fleiße der Composition und schrieb im Verlauf der Zeit Potpourris, Ouverturen und verschiedene Sachen für Harmoniemusik.

Benedict, Julius, geboren zu Stuttgart den 24. Dec. 1804, der Sohn eines jüdischen Banquiers, genoß im Allgemeinen eine treffliche

Erziehung, wurde aber in's Beſondere ſehr ſorgfältig in der Muſik unterrichtet. Der berühmte Concertmeiſter Abeille war ſein erſter Lehrer, der den talentvollen Knaben mit ſolcher Geſchicklichkeit unterrichtete, daß dieſer ſchon im 12ten Jahre ein tüchtiger Clavierviruos war und ſogar Verſuche in der Compoſition machen konnte. Der Vater ließ ihn, obwohl er ſeinem Verlangen, ſich der Kunſt ganz zu widmen, kein Hinderniß entgegenſtellte, bis zum J. 1819 das Gymnaſium fortbeſuchen; dann ſchickte er ihn nach Weimar zu Hummel, und 1826 zu C. M. v. Weber nach Dresden, um ihn bei erſterem im Clavierſpielen, bei letzterem in der Compoſition weiter ausbilden zu laſſen. Weber übte großen Einfluß auf den Kunſtjünger aus, und unternahm auch gemeinſchaftlich mit ihm Reiſen nach Berlin, Wien und nach andern Orten. Auf Webers Empfehlung wurde Benedict von Barbaja im J. 1823 als Kapellmeiſter bei der deutſchen Oper bei dem K. K. Hoftheater zu Wien angeſtellt. Im J. 1825 machte er mit Barbaja eine größere Reiſe durch Deutſchland und Italien, wo er ſodann in Neapel die Stelle eines Capellmeiſters erhielt, die er bis vor wenigen Jahren bekleidete. Hier ſchrieb er zwei Opern: „Ernesto e Giavinta“ (komiſch) und „die Portugieſen in Goa“, von denen die letztere im J. 1831 in Stuttgart zur Aufführung kam. Nachdem er ſeine Stelle in Neapel aufgegeben hatte, wandte er ſich nach Paris und London, wo er ſich nicht mehr mit Orcheſter-Direction beſchäftigte, ſondern große Concerte giebt, theils um ſeine Compoſitionen zur Aufführung zu bringen, theils um als Clavierviruos Lorbeeren zu erringen. In London ſchrieb er ſeine neueſte Oper, „die Zigeunerin,“ welche daſelbſt wiederholt gegeben wurde.

Beneſch, Joſeph, geboren 1795 zu Battelau in Mähren, bekam den erſten Unterricht in der Muſik von ſeinem Vater. Er war urſprünglich zum Lehrer beſtimmt, aber eine überwiegende Neigung zur Kunſt veranlaßte ihn, von Potiech, wo er 1812 Schulgehilfe war, nach Wien zu gehen, um ſich auf der Violine auszubilden. Schon nach einem Jahre glaubte er ſich durch des bekannten Schleſingers Unterweiſung ſo für ſein Fach ausgerüſtet, daß er ſich bei dem Orcheſter einer Operngeſellſchaft engagiren ließ, welche abwechſelnd in Baden und Preßburg ſpielte. Bei dieſer Geſellſchaft blieb er zwei Jahre, und übernahm dann die muſicaliſche Bildung des noch ſehr jungen Sigmund von Praun, mit deſſen Vater er in Tyrnau bekannt geworden war. Mit ſeinem Zögling, der ſchon in zarter Kindheit ein Erſtaunen erregendes Talent entwickelte und durch die Bemühungen ſeines Lehrers bald eine überraſchende Fertigkeit erlangt hatte, reiſte Beneſch anfangs durch Ungarn und Mähren, dann aber durch Ober-Italien, wo Lehrer und

Schüler in allen Städten von Bedeutung auftraten, und bei ihren Productionen auf der Violine ſtets neue Triumphe feierten. In Bologna trennte ſich Beneſch von ſeinem Zögling, nachdem er anderthalb Jahre mit dieſem gemeinſchaftliche Sache gemacht, und den claſſiſchen Boden der Tonkunſt mit allem Fleiß ausgebeutet hatte. Er begab ſich nun zuerſt nach Laibach, wohin ihn der ſo eben eröffnete Congreß zog, und wo er öffentlich auftrat; reiſte ſodann nach Wien, und ſchloß hier ein Ehebündniß mit der Tochter des Advokaten Proch, einer ausgezeichneten Clavierſpielerin. Im J. 1823 übernahm er in Laibach bei der philharmoniſchen Geſellſchaft die Stelle eines Soloſpielers, Orcheſter-Directors und Profeſſors der Streichinſtrumente. 1828 kehrte er nach Wien zurück, und im J. 1832 gelang es ihm endlich, als Mitglied bei der k. k. Hofkapelle angeſtellt zu werden. Beneſch wird in Wien in der dreifachen Eigenſchaft eines Concertſpielers, eines Lehrers und Orcheſterführers geſchätzt, und hat ſich auch als Componiſt durch Variationen ꝛc. bekannt gemacht.

Bennet, William Sterndale, geb. 1808 zu Scheffield in England, der Sohn eines Organiſten, erhielt den erſten Unterricht von ſeinem Vater. Seine früh hervortretenden Anlagen entwickelten ſich hauptſächlich unter dem Einfluſſe des Händel'ſchen Genius, dem ſein Vater mit derſelben Liebe zugethan war, wie alle ſeine Standesgenoſſen in England. Ein Knabe von 10 Jahren ſpielte Bennet fertig Clavier; mit 12 Jahren übernahm er nicht ſelten die Functionen des Organiſten in der Kirche. Dann kam er zu weiterer Ausbildung in die Königl. Academie zu London. Im J. 1830 war er bereits der Liebling des Londoner Publicums, das er durch ſeine Compoſitionen, Sinfonien u. dergl. für das Orcheſter, Concerte für das Clavier für ſich gewonnen hatte. Seine Liebe für die deutſchen Meiſter zog ihn im J. 1836 nach dem Continent, wo er beſonders in Leipzig Studien machte. Von den Compoſitionen dieſes als Clavierviruoſen in ſeiner Heimath ſehr geachteten Künſtlers heben wir hervor: ſeine Orcheſterouverturen zu Pariſina und den Najaden, ſo wie zu Shakespeare's „Weibern von Windſor"; ferner die auch in Deutſchland bekannten Piécen: „the Lake," „the Millstream" und „the Fountain". Außerdem verdankt man Bennet, der jetzt wieder in der Heimath weilt, für das Clavier ſechs Etuden, Sonaten, Skizzen, Romanzen u. ſ. w.

Benzon, S., hat die muſicaliſche Welt mit einer großen Anzahl von Kleinigkeiten beſchenkt, welche in Solos, Duetten, Quartetten, Quintetten, Sonaten, Variationen u. ſ. w. für Violine, Flöte, Hoboe, Guitarre, Clavier und andere Inſtrumente beſtehen. Auch kennt man

von ihm einige Vocalmuſik. Von ſeinen Lebensverhältniſſen wiſſen wir nichts Beſtimmtes.

Berbiguier, T., lebt in Paris; er iſt ein gefährlicher Rivale von Böhm, Drouet und Tulou, als vollendeter Flötenvirtuos, als ein Künſtler, der in der Fertigkeit die höchſte Stufe erreicht hat, und mit dieſer Fertigkeit in ſeinem Vortrag den Ausſtrom des tiefſten Gefühls zu verbinden weiß. Sein Geſchmack in Spiel und Compoſition iſt allerdings der franzöſiſche, aber daß er auch in Deutſchland Anklang gefunden, beweiſt, daß bei Aibl in München zehn Concerte von ihm in einer „vollſtändigen Sammlung aller ſeiner Concert-Compoſitionen mit Hinweglaſſung der Begleitung“ erſchienen ſind. Außer dieſen hat Berbiguier noch ſehr viele Duo's, Trio's, Solo's, mehre Quartette, Sinfonien ꝛc. componirt.

Berens, C., Flötiſt beim Theater-Orcheſter in Hamburg, hat gegen 40 Werke für die Flöte im Drucke herausgegeben, auch einige Tänze für kleinere Harmoniemuſik componirt, hauptſächlich hat er ſich mit Ausbeutung der Opern unſerer Zeit abgegeben und dieſe zu Potpourris u. ſ. w. benützt.

Berg, Conrad, ein ausgezeichneter Claviervirtuos und gründlicher Lehrer auf dem Pianoforte, lebt zu Straßburg. Er ſchrieb die bekannten „Ideen zu einer nationalen Lehrmethode der Muſik mit Anwendung aufs Clavierſpiel.“ Seine Compoſitionen beſtehen in Concerten, Trio's, Sonaten, Divertiſſements, Rondo's, Tänzen u. dgl. für das Pianoforte.

Bergh, Fräulein A. G. F., Claviervirtuoſin, lebt in Utrecht, hat Einiges componirt, aber nur Weniges im Drucke herausgegeben.

Beriot, Louis, der bedeutendſte jetzt lebende Violiniſt Frankreichs, iſt zu Löwen in Belgien ohngefähr im Anfang dieſes Jahrhunderts geboren. Er ſtudirte die Muſik zuerſt in ſeiner Heimath, und ſpäter in Paris bei Lafont und Baillot. Bald errang er ſich den ungemeſſenen Beifall, der ihm nicht nur in Paris, ſondern wo er ſich auf ſeinen vielen Reiſen durch Europa hören ließ, einſtimmig zu Theil wurde. Als Componiſt hat er nur Weniges geliefert; was man von ihm im Stich beſitzt, beſteht meiſtens in Variationen über beliebte Themate. Im J. 1830 verband ſich Beriot mit der berühmten Sängerin Madame Malibran Garcia, mit welcher er bis zu ihrem leider ſo frühe erfolgten Tode gemeinſchaftlich Reiſen unternahm. Er hat ſeit ihrem Hinſcheiden keinen ſtabilen Wohnſitz genommen und ſcheint in der Thätigkeit, die er fortwährend reiſend entwickelt, ſo wie in dem Beifall, deſſen er ſich allenthalben erfreut, genügenden Troſt für ſeinen Verluſt gefunden zu haben.

Berlioz, Hector, geb. den 11. Dezember 1803 zu Côte Saint André im Isère-Departement, wurde von seinem Vater zum Studium der Medicin bestimmt, und trotz des Widerstandes der Eltern, und obgleich sein erster Compositions-Versuch allgemeinen Beifall fand, gezwungen, sich in Paris der Arzneikunde zu widmen. Unter beständigen Kämpfen zwischen Vater und Sohn ließ Berlioz nicht ab, die Tiefen der Tonkunst zu erforschen. Der Vater zog endlich die Hand von dem Sohne ab, den die bittere Noth zwang, nach einer Choristenstelle beim Théatre des Nouveautés zu greifen. Drei Monate lang blieb er in dieser Lage, gab nebenbei Unterricht im Singen, und componirte eine Oper „das Vehmgericht“, die nie zur Aufführung kam. Dem Beharrlichen öffnete sich des Vaters Hand wieder, nachdem er unterdessen seine Studien in der Composition unter Reicha vollendet hatte, und er konnte nun mit Ruhe fortarbeiten. Um diese Zeit faßte Berlioz eine heftige Liebe zu einer jungen Irländerin, Miß Smithson, die sich als Mitglied einer englischen Schauspielergesellschaft in Paris befand. Diese Liebe in ihren wunderbaren, im Verlaufe von drei Jahren sich ereignenden Wechselfällen übte einen unauslöschlichen Einfluß auf Berlioz's Geist. Aus ihr ging seine erste phantastische Symphonie „Episode aus dem Leben eines Künstlers“ hervor. In den Juliustagen erhielt Berlioz den ersten Preis der Composition. Nun zog er nach Italien, aber er vermochte, von dem Gedanken an die Geliebte verfolgt, nirgends Ruhe zu finden, und entschloß sich, in Rom angelangt, bald wieder zur Rückreise. In Nizza, wo er sich einen Monat aufhielt, componirte er die Ouvertüre zum König Lear, und das Thema seiner Sinfonie Harold. Nun ging er noch einmal nach Rom, und schrieb auf seiner Reise durch Toscana die Worte seines Melologs „die Rückkehr ins Leben“, welches den zweiten Theil der phantastischen Symphonie bildet. Nach einem achtzehn Monate langen Aufenthalte in Italien kehrte Berlioz nach Paris zurück, wo er Miß Smithson wieder sah. Die Sinfonie wird in einem Concerte aufgeführt, die Geliebte ist anwesend, Boccage hatte die Rolle des Künstlers (Berlioz) übernommen, das Werk gefällt allgemein, und Miß Smithson reicht dem Liebenden, gerührt von dieser Huldigung, die Hand. Um diese Zeit componirte er seine Sinfonie „Harold.“ Dann schrieb er ein „Requiem“ und einige Zeit nachher vollendete er eine opera semiseria in zwei Acten „Benvenuto Cellini“. Außer dem Genannten haben wir noch folgende Compositionen von ihm anzuführen: 1.) die Ouvertüre des Waverley; 2.) drei Melodien mit aus dem Englischen des Th. Moore ins Französische übertragenem Musiktext; 3.) der 5te Mai oder Napoleons Tod, eine Cantate für Baßstimme mit Chor und Orchester; 4.) eine

Pſalmodie mit Chor und ſieben Blasinſtrumenten nach einer Melodie des Th. Moore; 5.) die Gefangene weint, Dichtung von Vict. Hugo für Mezzo Sopran mit Pianobegleitung; 6) le jeune pâtre breton für Sopranſtimme und Piano; und le chant des Bretons, Männerchor mit Piano u. A. Berlioz erfreut ſich in neueſter Zeit ausgezeichneter Achtung. Paganini ſchloß ſich ihm vor Allen in innigſter Verehrung an und hat ihm einſt auch nach einem Concerte mit den ſchmeichelhafteſten Worten für ſeine Loge eine Note von 20,000 Fr. zugeſchickt.

Bertelman, J. G., Lehrer an der Königl. Muſikſchule in Amſterdam, Mitgl. d. Kön. Inſtit. u. Verdienſt-Mitgl. des holländ. Vereins z. Beförd. der Tonkunſt, ward geboren im J. 1785. Er iſt ſehr geachtet als Lehrer in der Theorie, ſo wie als Clavier-, Violin- und Geſanglehrer. Man verdankt ihm viele Vocal-Compoſitionen, Arien, Duette, Chöre, Fugen u. ſ. w. im Haydn'ſchen Style gehalten; ferner verſchiedene Feſt- und Trauer-Cantaten, eine Meſſe, ein Requiem für dreiſtimmigen Männerchor mit Orcheſterbegleitung, eine dramatiſche Cantate „die Schlacht am Nieuport“ und Anderes.

Bertelsmann, C. A., geb. d. 3ten Aug. 1811 zu Gütersloh in Weſtphalen, erhielt anfangs in Soeſt gründlichen Unterricht in der Muſik, und begab ſich ſodann nach Darmſtadt zu weiterer Ausbildung in der Compoſition und im Orgelſpiele. Zu dieſer Zeit veröffentlichte er einige Compoſitionen im Mannheimer Orgel-Journale. Er wurde ſofort Hauslehrer, und dann Muſiklehrer am Seminar zu Soeſt, wo er einen Geſangverein gründete. Im J. 1838 legte er ſeine Stelle nieder und nahm ſeinen Wohnſitz als Muſiklehrer in Amſterdam. In demſelben Jahre gab er eine Sammlung von Chören für Männerſtimmen heraus.

Berthaler, Caroline, ſ. **Perthaler.**

Bertini, Benoit Auguſtin, Muſiklehrer in London, der Sohn eines als Kirchen-Componiſten bekannten Muſikers, ward geboren zu London 1780. Bemerkt muß jedoch werden, daß ſeine Eltern demungeachtet Franzoſen waren, und um jene Zeit nur ſich in London wegen künſtleriſcher Angelegenheiten aufhielten. Den erſten Unterricht erhielt er von ſeinem Vater; nachgehends aber ward er von Clementi gebildet, der ihn auch zur Habilitation in London veranlaßte. Seine Compoſitionen beſtehen in Sonaten, Fantaſien und Rondo's für Clavier. 1817 verſuchte er ſich auch einmal in der dramatiſchen Compoſition, mit der Oper „le Prince d'occasion“ machte übrigens wenig Glück. Als Lehrer des Clavierſpiels wird er in London ſehr geſchätzt.

Bertini, Henry, jüngerer Bruder des Vorhergehenden (weßhalb er ſeinem Namen gewöhnlich auch die Bezeichnung le jeune zuſetzt)

und als Claviervirtuos sowohl, wie als Componist und Lehrer seines Instruments von ungleich höherer Bedeutung, ja neuerdings von einem wahrhaft europäischen Rufe, ward am 28. October 1798 zu London geboren, und erhielt den ersten Musikunterricht vom Vater und seinem älteren Bruder. Zwölf Jahre alt, durchreiste er mit Ersterem bereits als Virtuose ganz Holland, Belgien und Deutschland. Später hielt er sich längere Zeit auch zu Paris auf, wo er nach abermaligen Reisen sich 1821 endlich fixirte. Unter allen neueren Clavierspielern ist er sicher derjenige, welcher mit der größten Bravour und Eleganz noch die meiste Gründlichkeit verbindet. Daher haben seine Compositionen für das Studium, z. B. seine Etuden und dgl., ungleich größeren Werth, denn viele andere Werke. Seine Clavierschule ist eine der besten unter allen Schwestern. In seinen übrigen Tondichtungen, worunter namentlich ein paar Trio's, ein Sextett und ein Nonett hervorgehoben werden müssen, herrscht Großartigkeit, Kühnheit und Erhabenheit. Der Mehrzahl nach schrieb er dieselben während eines längeren Aufenthalts zu grand Chatreuse, am Fuße der Alpen: es mag sein, daß die Gegend Einfluß auf seine lebendige Fantasie äußerte. In Paris ist Bertini mit Unterricht beschäftigt und erhält solchen enorm theuer honorirt. Bisweilen vertauscht er seinen Aufenthalt dort auch mit dem zu London, wo er dann ebenfalls neben seinen Compositionen Unterricht ertheilt.

Bertinotti, Thereſe, geb. im J. 1780 zu Savigliano in Piemont, kam frühe nach Neapel und trat in ihrem 11ten Jahre daselbst im Theater San Carlino in Gesellschaft anderer Kinder mit günstigem Erfolge auf. Bald sang sie auch in Mailand, Venedig u. s. w. mit großem Beifall. Sie war nicht nur eine treffliche Sängerin, sondern auch eine gefeierte Schönheit, heirathete den Violinisten Radicati und folgte mit diesem einer Einladung nach Wien. Nach sechs Monaten ging sie nach München, dann wieder nach Wien zurück, von da nach Holland und dann nach England, wo sie bis zum Schluß des Jahres 1812 blieb. Bei ihrer Rückkehr nach Italien studirte sie die Composition und schrieb mehre Arien. Hienach begab sie sich nach Lissabon, wo ihr eine ebenso schmeichelhafte Aufnahme zu Theil wurde, wie an allen Orten, wo sich dieser „Angelo del canto“ hatte hören lassen. Im J. 1814 folgte sie einer Einladung nach Paris, und feierte hier neue Triumphe. Nach dieser Zeit setzte sie sich in Bologna fest, der Tod raubte ihr den Gatten; sie verließ die Bühne und ist bis heute mit der Bildung von Schülerinnen beschäftigt.

Berton, Henri Montan, geb. 1766 zu Paris, einer der fruchtbarsten französischen Componisten, war schon mit dem 14ten Jahre Violin-

solospieler, und versuchte sich um dieselbe Zeit in der Composition kleiner dramatischer Scenen. Unter seinem Namen wurde zuerst im J. 1784 ein Werk von ihm bekannt und zwar: l'Amant à l'épreuve, eine zweiactige Oper. Nach dieser erschienen: „le premier Navigateur", Oper in einem Act, und „les Promesses des mariages", Oper in 2 Acten. Nun begann die Revolution, die auch auf Bertons Geist wirkte; unter dem Nationaleinfluß schrieb er sein „Rigueus du Cloître"; „le nouveau d'Assas"; „Viala" und „Cyrthée", dann mußte er sich flüchten; in seinem Versteck verfertigte er mit seiner Schwiegermutter Madame Dufresnoy seinen Charles II. Nach Paris zurückgekehrt, componirte er unter Gretrys Beistand eine Oper: „Montano et Stephanie", mit welcher er mit Mehuls „Ariodant" in den Kampf trat und siegte. Nach einem Wechsel von Situationen wurde Berton Director der italienischen Oper. Diese Stelle trat er im J. 1806 Spontini ab und ward zum Vorsteher des Gesangunterrichts bei der Königl. Singakademie ernannt. 1815 fand er Aufnahme im Institut de France. Im folgenden Jahre entzog man ihm wegen seiner Anhänglichkeit an Napoleon alle seine Würden und Stellen. Nach Mehuls Tode trat er aber wieder in das Institut und wurde abermals in seine Aemter eingesetzt. Seit 1834 ist er Offizier der Ehrenlegion, Mitglied der Academie de l'industrie, seit 1838 Inspecteur des Classes au Conservatoire, und lebt jetzt noch als dienstthuendes Mitglied des Instituts. Außer den genannten Werken kennt man noch von ihm: „Ponce de Leon," le Délire," „Aline," „Cora et Alonzo" (O. in 3 Ak.), „les Brouilleries" (3 Ak.), „les deux Sous-lieutenants" (1 Ak.), „le Souper de famille" (2 Ak.), „l'Amour bizarre" (1 Ak.), „l'Interrompu" (1 Ak.), „le Vaisseau amiral" (1 Ak.), „Delia et Verdican" (1 Ak.), „le Chevalier de Senanges" (3 Ak.), „Françoise de Foix" (3 Ak.), „le Denouement inattendu" (1 Ak.), „la Tête de Meudon" (1 Ak.), „Minon chez Madame de Sevigné" (1 Ak.), „Valentin" (3 Ak.), „Theodor" (1 Ak.), „les Maris garçons" (1 Ak.), „le charme de la voix" (1 Ak.), „Virginie ou les Décemvirs" (3 A.), „la mère et la fille" (3 A.), „les Creoles" (3 A.), „les petits Appartemens" (1 A.), „les deux Mousquetaires" (1 A.). In Verbindung mit andern Componisten ließ Berton noch weiter 12 Opern aufführen. Kirchenmusik kannte man ebenfalls von ihm, darunter eine Requiemsmesse; ein o Salutaris, dreistimmig; ein Credo u. s. w. In französischer Sprache schrieb er: la Mort d'Absalon (eine Scene); „l'Echo du temple saint", „le Voeu de Lephte"; „les bergers de Bethléem"; „la gloire de Sion." Ferner hat er componirt eine große Anzahl Cantaten; mehre 2-, 3-, 4-,

5-, 6-, 7-, 8stimmige Canons, und überdies noch ohngefähr 100 Romanzen. Als Instrumental-Componist ist Berton mit Sinfonien, Ouverturen, einer Sammlung von Quartetten für Geigen, Alt und Baß, mit Militärmärschen und einer Sammlung von Duetten für Geigen aufgetreten. Er hat sich auch als Schriftsteller durch ein Traité d'harmonie, ein Dictionnaire des Accords, durch den von ihm verfaßten Musiktheil der Encyclopaedie moderne und des Dictionnaire de l'Académie, so wie durch einige andere kleinere Schriften bewährt.

Berwald, Joh. Friedr., geb. zu Stockholm 1788, gehörte zu den musicalischen Wunderkindern. Noch nicht 6 Jahre alt spielte er mit großer Fertigkeit schwere Violinconcerte. Im J. 1797 wurde bereits eine Sinfonie von ihm aufgeführt. Mit 11 Jahren war er nicht nur wiederholt in seiner Vaterstadt, sondern auch in Norwegen und Dänemark, in Petersburg, Moskau, Riga, Königsberg, Danzig, Berlin, Dresden und Leipzig als Violinvirtuos aufgetreten und hatte überall den rauschendsten Beifall geerndtet. 1799 kehrte er nach Stockholm zurück, bildete sich hier unter Abt Vogler weiter aus und wurde daselbst 1806 als Kammermusicus angestellt. 1817 begab er sich nach Deutschland und Italien und von da im J. 1819 durch Frankreich, Holland und Dänemark abermals nach seiner Heimath. Von seinen Compositionen kennt man einige Violin-Quartette und Duette, mehre Werke für Pianoforte und Violine. Von größeren Orchestersachen sind nur 2 Sinfonien gestochen worden.

Bevilaqua, M., sehr geschätzter Flötist und Guitarrevirtuos, auch Componist in Wien, hat mehr als 60 Werke geschrieben, bestehend in Duo's für 2 Flöten, Trio für 2 Clarinetten und Fagott, Quartett für Guitarre, Violine, Flöte und Violoncell, Variationen für Guitarre und Flöte, Sonate für Pianoforte und Flöte u. A. Auch hat er Gesänge mit Guitarrebegleitung componirt und ein Lehrbuch Principes et Méthode p. Guit. herausgegeben. Er scheint sich seit 1827 aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen zu haben.

Bianca, geb. 1788 in Neapel und ebendaselbst Kapellmeister, componirte mehre Opern, worunter „Zoraide“ und „Corradino“, viele Canzonen, einige Instrumentalsätze für Clavier, Violine u. s. w. Im Drucke ist Nichts oder nur Weniges von ihm erschienen.

Bibel oder **Bibl**, Andreas, in Wien geb. d. 8. Apr. 1797, kam im 11ten Jahre als Sängerknabe in das Capellhaus und machte so rasche Fortschritte, daß er schon 1816 den Organistendienst an der Pfarrkirche zu St. Leopold übernehmen, und zwei Jahre später in derselben Eigenschaft bei der Metropolitankirche eintreten konnte, wo er noch jetzt als sehr geachteter Domorganist functionirt. Als Componist hat er

ſich durch eine Meſſe, einige Tantum ergo, Gradualien, Ave Maria, Salve Regina und Orgel-Präludien hervorgethan.

Bideau, Dominique, Virtuos auf der Violine und dem Violoncell, beim ital. Theater in Paris angeſtellt, zeichnet ſich ſeit dem J. 1796 als Componiſt aus. Man beſitzt von ihm mehre concertirende Divertiſſements, als Duos für Violine und Violoncell, Variationen für Violoncelle mit und ohne Begleitung. Er hat auch ein geſchätztes Werk unter dem Titel „Grande et nouvelle Méthode raisonnée pour le Violoncelle“ herausgegeben.

Biereh, Gottlob Beneb., geb. zu Dresden 1772, war anfangs Muſikdirector bei verſchiedenen Schauſpieler-Geſellſchaften, dann aber von 1807—1827 Kapellmeiſter am Theater in Breslau. Man verdankt ihm viele Werke, namentlich die Opern und Operetten: Der Schlaftrunk; Roſette oder das Schweizermädchen; Wladimir, Fürſt von Nowgorod; der Gemſenjäger; das unſichtbare Mädchen; die Weihe der Kraft; Elias Rips-Raps; Almazinde oder die Höhle Seſam; das Blumenmädchen; Clara, Herzogin von Britannien; das Donauweibchen, 3ter Theil; der Zahltag; die Pantoffeln; Pyramus und Thisbe; die Liebe im Lager; Phädon und Naide; der Aepfeldieb; L'asite d'amore; der Mädchenmarkt; Liebesabenteuer; Jery und Bätely; die böſe Frau; die Eheſtandscandidaten; der Zauberhain; der betrogene Betrüger; der Ueberfall; die offene Fehde; ferner hat man von ihm mehre Orcheſterſtücke; mehre Hefte Lieder; eine Oſtercantate; eine Motette und Anderes. Im J. 1828 legte er ſeine Stelle in Breslau nieder und zog ſich in das Privatleben zurück.

Binder, Joſ., geb. 1792 in Prag, vor 10 bis 12 Jahren ausgezeichneter Tenoriſt, erhielt ſein erſtes Engagement in Wien als Choriſt und war ſodann in Linz und Grätz als Soloſänger angeſtellt. Seine ſchöne Stimme machte bald Aufſehen. Er trat ein Engagement in Wien an, glänzte dort mehre Jahre und hatte dabei, in der Prachtperiode der Wiener Opern lebend (1815—1818), Gelegenheit, ſein ſchönes Talent weiter auszubilden. Hierauf erhielt er eine Anſtellung in Prag, von wo er mehre Kunſtreiſen unternahm. Einige Zeit hielt er ſich, als erſter Tenoriſt angeſtellt, in Dresden auf. 1826 verließ er Prag, und lebte, in längeren oder kürzeren Engagements oder mit Gaſtrollen beſchäftigt, in Wien und an anderen Orten. Gegenwärtig ſcheint er keinen feſten Aufenthalt zu haben.

Birnbach, Heinrich Auguſt, geb. zu Breslau, widmete ſich anfangs dem Clavier, dann aber dem Violoncell, auf dem er ſich bald ſolche Meiſterſchaft errang, daß er ſchon im J. 1802 in Wien bei dem Theater

an der Wien als Violoncelliſt angeſtellt wurde. 1807 trat er daſelbſt in die K. K. Hofkapelle und ward als Guitarrenſpieler bei dem K. K. Hoftheater angeſtellt. Hier ſchrieb er 9 Märſche und 6 Ländler für die Guitarre. In Peſth componirte er ſpäter Potpourris und Variationen für die Guitarre, Tänze für das Clavier und Mehres für das Violoncell. In der Folge war er der erſte und einzige Künſtler auf der Bogenguitarre. 1825 folgte er einem Rufe nach Berlin, wo er noch jetzt als Kammermuſicus, Violoncelliſt und Virtuos auf der Bogenguitarre lebt.

Birnbach, Joſ. Benjamin Heinrich, geb. zu Breslau 1793, hält ſich, nachdem er an verſchiedenen Orten als Claviervirtuos großes Aufſehen erregt, ſeit 1821 mit dem Titel eines Muſikdirectors in Berlin auf und beſchäftigt ſich hauptſächlich mit Unterrichtgeben. Schon im J. 1813 hatte er mehre Compoſitionen vollendet. Von 1815—1821 ſchrieb er in Breslau 4 Clavier-, 7 Clarinett-, 1 Hoboen-, 1 Guitarre- und 1 Doppelconcert für 2 Claviere; mehre Orcheſterſachen; Geſänge, Märſche für Janitſcharen-Muſik u. A. Später hielt ihn Kränklichkeit ab, beſondere Thätigkeit in der Compoſition zu entwickeln. Am weiteſten verbreitet von ihm ſind 2 Clavierſonaten mit obligater Violine.

Biſchoff, Georg Friedr., geb. d. 21. Sept. 1780, erhielt den erſten Unterricht in der Muſik von ſeinem Vater, kam mit dem 14ten Jahre auf das Gymnaſium zu Nordhauſen, wo er Gelegenheit hatte, ſich weiter in der Tonkunſt auszubilden, bezog im J. 1800 die Univerſität Jena, und hielt ſich ſpäter einige Zeit in Leipzig auf. Schon im J. 1802 wurde er als Cantor und Lehrer des Lyceums in Frankenhauſen angeſtellt. Hier erwarb er ſich ein unſchätzbares Verdienſt um Deutſchlands muſicaliſchen Ruhm durch Gründung der Muſikfeſte, deren erſtes er den 20. und 21. Juni 1810 veranſtaltete. Das zweite Muſikfeſt in Frankenhauſen fiel in das J. 1811. (Während ſich die Künſtler verſammelten, wurde Biſchoff ein Sohn geboren, bei welchem alle Mitglieder des Feſtes, 300 an der Zahl, Pathenſtelle vertraten.) In demſelben Jahre veranſtaltete er auf Einladung zu Ehren Napoleons ein Muſikfeſt zu Erfurt. Zu demſelben Zwecke ordnete er hier ein zweites Feſt im J. 1812 an. Das dritte Muſikfeſt in Frankenhauſen fand im Oct. 1815 ſtatt. 1816 wurde er als Muſikdirector nach Hildesheim berufen; hier veranſtaltete er ebenfalls im Sept. 1817 ein Muſikfeſt, und in den Jahren 1818, 1821, 1822, 1826 und 1832 größere Productionen zu wohlthätigen Zwecken. Es wurden ferner noch folgende Muſikfeſte von ihm eingerichtet: 1817 zu Hannover; 1819 und 1822 zu Peine; 1820 zu Helmſtädt; 1821 zu Elze; 1820 und 1824 zu Quedlinburg; 1821 zu Bückeburg; 1825 zu Pyrmont; 1826 und 1827 zu Goslar. Das letzte Feſt, bei welchem Biſchoff

wirkte, war das Elbmusikfest in Halberstadt im Juni 1833. Von diesem verdienten Manne, der alle seine Kräfte, und sogar auch sein ganzes Vermögen dem schönen Zwecke opferte, besitzt man nur wenige Compositionen. Immer noch thätig, hat er in letzter Zeit in Hildesheim einen Orchesterverein gegründet. Im J. 1839 ist er vom deutschen National-Musikverein zum Ehrenmitglied ernannt worden.

Blahak, geboren zu Roggendorf an der ungarischen Gränze im Jahr 1780, betrat im Jahr 1798 in Wien die Bahn eines Normallehrers, verließ diese aber bald, um sich dem Theater zu widmen. Von 1802 bis 1823 war er erster Tenorist beim Leopoldstädter Theater. Viele Jahre lang Solosänger bei St. Peter, wurde er 1824 zum Capellmeister bei dieser Kirche ernannt, in welcher Eigenschaft er fortwährend große Thätigkeit entwickelt. Man verdankt ihm viele Messen, Gradualien, Offertorien, Tantum ergo, und Te Deum laudamus.

Blahetka, Leopoldine, geb. den 15. Nov. 1811 in Guntramsdorf bei Wien, eine sehr gefeierte Pianistin, erhielt den ersten Unterricht von ihrer Mutter und wurde später von Joachim Hoffmann, Czerny und Anderen gebildet. Auf ihrer Kunstreise durch Deutschland, Holland, England und Frankreich wurde sie bei allen ihren Productionen mit Beifallsstürmen belohnt. Ihrer Composition verdankt man mehre Concerte, Variationen, Rondo's u. dergl. Sie lebt in Boulogne sur mêr.

Blanchard, Heinrich Ludwig, wurde geb. zu Bordeaux im J. 1790 oder 1791, und hat sich, in Paris lebend, dem Publicum nach der Reihe als Musicus, Geiger, Sänger, Capellmeister, Componist, Schriftsteller, Journalist, Schauspieldichter und Theaterdirector gezeigt. Auf der Geige erhielt er Unterricht von Kreutzer, in der Composition von Walter, Mehul und Reicha. Er hat zu ungefähr 300 Liedern von Beranger die Melodien geschrieben. Ferner componirte er: „Diana," Oper in 1 A.; Arien; Ensemblestücke; Romanzen; Canons zu 4, 6 und 8 Stimmen; Duos für Violine; Quatuors für Alto principale; Violinconcertino, eine Fuge; Airs variés für Geige; eine Fantasie für Violine und Harfe; ein Quatuor für 4 Geigen; ein anderes großes Quatuor u. s. w.; eine 2actige Oper „Arioste" und eine nach Molière bearbeitete Oper: les Précieuses ridicules". Auch verfaßte er mehre Dramen, welche aber ihrer Tendenz wegen nicht zur Aufführung kamen, und gründete fünf Journale, worunter „la Gazette musicale."

Blangini, Giuseppe Marko Maria Felice, dramatischer und Lieder-Componist, geb. zu Turin 1781, erhielt in seiner frühesten Jugend Unterricht auf allen möglichen Instrumenten und war in seinem 10ten Jahr bereits Virtuos auf der Orgel. Seine ersten Compositionsversuche machte

er im J. 1795. Im J. 1799 begab er sich nach Paris, wo er einige Jahre als Lehrer lebte, und mehre größere Instrumentalsätze schrieb. Hier entsprach er auch einem Auftrage, die von della Maria unvollendet gelassene „falsche Dame" zu vollenden. Dann trat er mit seiner Oper „Naphtali oder die Macht des Glaubens" und mit „Zelie und Terville" hervor. 1805 erhielt er einen Ruf als churpfalzbayrischer Kapellmeister, und nun brachte er in München seine Oper „der Chalifenstreich" zur Aufführung. 1806 wurde er Concertmeister der Prinzessin Borghese. 1809 erhielt er Reichards Stelle in Cassel; diese Stadt verließ er, als sich der westphälische Hof flüchten mußte, ging nach München, wo er seine Oper „Trajan in Dacien" aufführen ließ, und schied sofort für immer aus Deutschland. Von seinen nach dieser Zeit componirten Werken kennt man hauptsächlich: eine Reihe von Romanzen, Nocturnen, Arien und Arietten; Bolero's u. s. w., von Instrumentalsachen einige Sonaten für Clavier und Harfe.

Blankmeister, Emil, Virtuos auf dem Pianoforte und Musiklehrer in Dresden, daselbst geboren im Jahr 1816, hat auch einige Versuche in der Composition mit Variationen für das Clavier gemacht.

Blaschke, Musik- und besonders Clavierlehrer in Petersburg, ein geborner Böhme, jetzt ungefähr 30 Jahre alt.

Blatt, Franz Thaddäus, geboren zu Prag 1793, widmete sich der Musik erst von seinem vierzehnten Jahre an. Er machte seine Studien in der Musikschule seiner Vaterstadt. Von 1814 an unternahm er mehre Reisen, und fand überall Beifall als Meister auf der Clarinette. 1818 wurde er als erster Clarinettist bei dem Operntheater in Prag, 1820 als Professor und Directions-Adjunkt beim Conservatorium daselbst angestellt. Er hat eine ziemliche Anzahl Conzerte, Rondo's, Variationen, Capricen u. s. w. für die Clarinette, und mehre Sachen für die Hoboe und für das englische Horn geschrieben. Auch verdankt man ihm eine Méthode complète pour la Clarinette, und eine „Kurzgefaßte theoretisch-praktische Gesang-Schule".

Blondeau, August Louis, Violinist im Orchester der großen Oper in Paris, ein Zögling des Conservatoriums, etwa 40 Jahre alt, Virtuos auf seinem Instrument, hat mehre Quartetten, Trios, Duos für Bogeninstrumente, Sonaten, Variationen, und ein paar Conzertstücke für die Violine, Duette für die Flöte, Duette für Fagott und Violine und einige Gesangstücke geschrieben.

Blum, Carl, Bühnendichter und Componist, wurde geboren in Berlin im Jahr 1790. Schon in seinem achtzehnten Jahre war er beliebter Sänger. Seine Studien in der Musik machte er theils in der Heimath, theils in Königsberg, unter Leitung des Musikdirectors Hiller, und später auf Reisen,

hauptſächlich in Wien unter Salieri's Beiſtand. Seine erſte Oper „Claudine von Villabella" wurde 1810 in Berlin mit Beifall aufgeführt. Seine zweite Oper „das Roſenhüttchen" ſchrieb er in Wien und brachte ſie auch hier, wie ſein Ballet „Aline", zur Aufführung. 1820 wurde er vom König von Preußen zum Hofcomponiſten ernannt. Von 1822 bis 1826 führte er die Regie der königlichen Oper in Berlin und dann zwei Jahre die Direction des Königsſtädter Theaters. Dann unternahm er größere Reiſen, nach deren Vollendung er abermals Berlin zum Aufenthaltsorte wählte, ohne ſich wieder anſtellen zu laſſen, und beſchäftigt ſich ſeitdem mit Ueberſetzung dramatiſcher Werke aus fremden Sprachen. Von ſeiner Compoſition ſind zwar 150 Werke bekannt, von denen wir kleinere und größere Inſtrumentalmuſiken, Serenaden für kleines Orcheſter, ein Rondeau à la Turque für Pianoforte, ſein Ballet „Achilles", das Singſpiel „die Heirath im zwölften Jahre"; die Opern: „die Pagen des Herzogs von Vendom", „Canonicus Schuſter", „die Nachtwandlerin", „Zoraide oder der Friede von Granada"; ſein Vaudeville „der Bär und der Baſſa" beſonders hervorheben.

Blumenthal, geboren am 1. Nov. 1782 zu Brüſſel, wurde, wie ſeine Brüder Caſimir und Leopold, in Prag unter Abt Vogler zur Muſik gebildet. Im Jahr 1803 erhielt er auf deſſen Fürſprache in Wien eine Anſtellung bei dem neuerbauten Wiener Theater als Orcheſtermitglied bei der Viola, als Compoſiteur und Soloſpieler. Gegenwärtig bekleidet er die Chorregenten-Stelle an der Piariſtenkirche in Wien. Man kennt von ihm folgende Bühnenwerke: „Don Sylvio von Roſalva", den zweiten Akt des Zauberſpiels „der kurze Mantel", Ouverturen, Märſche, Geſänge, Entreactes und Chöre zu vielen Schauſpielen, die Melodrame „Laura" und „Menasko und Elwina", ein pantomimiſches Ballet; ferner hat er mehre Sinfonien, eine große Meſſe und andere Kirchenſtücke geſchrieben.

Bochſa, Nikolaus Carl, in London, Virtuos auf dem Pianoforte und der Harfe. Er hat mehr als 300 Werke geſchrieben, darunter 4 Opern: les Heritiers; les Mêmes; la Lettre de Change, und le Roi et la Ligue; dann die Kirchenmuſiken: Messe de Requiem; Apothéose de Louis XVI, Motet et Vivat, Solo et Choeur u. ſ. w. Die meiſten ſeiner Tonſtücke hat er für ſeine beiden Inſtrumente componirt. Auch verdankt man ihm ein gründliches Lehrbuch: Méthode pour la Harpe etc.

Bocklet oder **Boclet**, Karl Maria von, geb. 1801 in Prag, erhielt den Clavierunterricht von Zawora, den Unterricht im Violinſpiel von Pixis und machte ſeine Studien in der Harmonielehre unter Director Dyonis Weber. Bei Conzerten, die er ſodann in Wien gab, erregte

er großes Aufsehen. Im Jahr 1821 wählte er die Kaiserstadt zum bleibenden Aufenthalt, functionirte kurze Zeit als Violinist beim Theater an der Wien, entsagte aber dann der Geige gänzlich, und widmete sich bis auf den heutigen Tag ausschließlich dem Pianoforte; Bocklet wird in Wien als Virtuos sehr hoch gestellt, erwirbt sich aber noch größere Verdienste als ausgezeichneter Lehrer.

Vogner, Ferdinand, geboren in Wien den 13. Dez. 1786, Flötenvirtuos, bildete sich unter Heinemann und durch eigenes Studium, fand, so oft er sich in großen Conzerten hören ließ, allgemeinen Beifall, und wurde im Jahr 1821 zum Honorar-Professor seines Instruments bei dem Conservatorium seiner Vaterstadt ernannt, welchen Posten er noch bekleidet.

Böhm, Leopold Joseph, geboren 1798 in Pesth, erhielt den ersten Unterricht auf der Violine und im Gesang von seinem Vater. Im Jahr 1815 begab er sich nach Wien, wo er im Hofburgtheater spielte. 1818 machte er eine Kunstreise nach Italien. 1819 wurde er zum ersten Violinisten am Conservatorium in Wien und zwei Jahre später zum Mitglied der k. k. Hofkapelle ernannt. 1823 unternahm er eine größere Kunstreise durch Deutschland und Frankreich. Es sind von ihm eine ziemliche Anzahl von Werken, bestehend in Conzertstücken, Quartetten, Duetten, Polonaisen, Gesängen u. s. w. im Drucke erschienen.

Böhm, ein jüngerer Bruder des Vorigen, ebenfalls in Pesth im Jahr 1800 geboren, ist in Petersburg in der k. Kapelle als Violinist angestellt.

Böhm, Theobald, Kammermusicus Sr. Majestät des Königs von Bayern und erster Flötist der Hofkapelle zu München, auch Ritter des kgl. Verdienstordens. Nähere Notizen über sein Leben lassen sich hier nicht geben. Das Factum ist, daß er fortwährend, ein Stern erster Größe, als Flötenvirtuos glänzt. Böhm hat viel für sein Instrument geschrieben; sehr bekannt sind von ihm: „La Sentinelle“ fav. var.; seine Variationen über Nel cor piu non mi sento; seine Grande Polonaise. Böhm's Compositionen sind der Mehrzahl nach mit kleiner Orchester- und zugleich Pianofortebegleitung erschienen. Er hat auch Schulstücke unter dem Titel „32 Etudes propres à égaliser le Doigté dans toutes les Gammes“ herausgegeben. Endlich verdankt man ihm noch Verbesserungen an der Flöte und die Erfindung eines neuen Claviers.

Böhm, Leopold, Violoncellist, geboren 1806 in Wien, ist ein Schüler von Merk. Er blieb bis zu seinem achtzehnten Jahre in seiner Vaterstadt, und machte dann eine Kunstreise nach Ungarn und Böhmen, wobei er überall ungetheilten Beifall fand; später unternahm er eine Kunstreise

in's südliche Deutschland, und wurde sofort als erster Violoncellist in der fürstlich Fürstenberg'schen Capelle in Donaueschingen angestellt.

Böhner, Johann Ludwig, geb. d. 8. Jan. 1787 zu Töttelstädt, Clavier- und Orgelspieler und Componist für diese beiden Instrumente, so wie für das Orchester. Anfangs ein Schüler seines Vaters kräftigte er sich hauptsächlich durch eigenes Studium, und beschäftigte sich schon frühzeitig mit Compositionsversuchen. Als Spohr in Gotha engagirt war, begab er sich zu seiner Ausbildung dahin, und ertheilte einige Zeit Unterricht im Clavierspiele. Im J. 1808 ging er nach Jena, und hier reifte in ihm der Entschluß, sich ganz der Musik zu widmen. Er componirte sich nun mehre Musikstücke, begab sich mit diesen auf die Reise und ließ sich in verschiedenen Städten Deutschlands und später in der Schweiz hören. Dann ließ er sich in Nürnberg nieder und componirte hier seine bedeutendsten Piecen, worunter 3 Clavierconcerte und eine Oper: „der Dreiherrnstein". Dann unternahm er abermals Kunstreisen und errang sich als Orgelspieler überall den größten Beifall. Sein Reiseleben dauerte volle 10 Jahre — von 1810—1820. Nach dieser Zeit kehrte er nach seinem Geburtsort Töttelstädt zurück, wo er bis auf den heutigen Tag der Kunst allein lebt. Es geht die Sage, Hoffmann, der Verfasser der Phantasiestücke, habe Böhner bei seinem Kreißler im Auge gehabt. Dieß mag einen Blick in sein inneres, von einem Kampf verschiedenartiger Elemente zerrissenes, aber am Ende immer wieder durch eine Macht bewältigtes Leben geben. Seinen Werken ist der schwermüthige Charakter zum Theil fremd geblieben, sie bestehen hauptsächlich in Compositionen für das Pianoforte, das Orchester und einzelne Instrumente.

Bohrer, Anton, Violinvirtuos, geb. zu München 1791, hatte drei Brüder, Max, Peter und Franz. Alle vier erhielten den ersten Unterricht von ihrem Vater. Anton wurde von diesem zu weiterer Ausbildung Winter und später Kreuzer in Paris übergeben. Als Knaben von 9—14 Jahren zogen die 4 Brüder die Aufmerksamkeit durch ihr Quartettspiel auf sich; sie wurden frühe in der Capelle in München angestellt; 1805 machten sie eine Reise nach Wien, aber als sie nach Baiern zurückkehrten, starben Peter und Franz. Anton und Max schlossen sich nun noch enger an einander an, und blieben eine lange Reihe von Jahren unzertrennliche Gefährten auf ihrer großen musicalischen Wanderschaft. Im J. 1806 unternahmen sie eine Reise nach Polen; 1808 kehrten sie nach München zurück; 1810 verließen sie die dortige Capelle, durchreisten zuerst Deutschland, dann Rußland, wo sie, als die Franzosen bis Moskau vordrangen, nach Casan flüchten mußten, und mit bittern Entbehrungen

zu kämpfen hatten. Nach mancherlei Hin- und Herzügen erreichten sie endlich England. Wir wollen ihre Reisen nicht weiter verfolgen. Man bedarf dazu der ganzen Karte Europas. Die Brüder erregten überall großes Aufsehen, Anton als Solospieler auf der Violine, Max mit dem Violoncell. 1818 wurden sie in Berlin, Anton als Concertmeister, Max als Cellist engagirt. Diese Stellung verließen sie aber im J. 1824. Zu dieser Zeit verheiratheten sich beide Brüder mit den 2 ältesten Töchtern des Hofinstrumentenmachers Dülken in München. Nun begaben sie sich zusammen nach Paris, wo sie schon aus früherer Zeit rühmlichst bekannt waren, und erhielten daselbst Anstellung als Solospieler. Die Julirevolution löste ihre Verhältnisse. Sie reisten noch ein paar Jahre gemeinschaftlich und trennten sich sodann. Anton erhielt eine Anstellung als Concertmeister in Hannover, wo er noch gegenwärtig lebt.

Bohrer, Max, geb. in München im J. 1793, dessen Geschichte sich bis beinahe zu seinem vierzigsten Lebensjahre nicht von der seines Bruders trennt, bildete sich auf dem Violoncell in München unter der Leitung des Violoncellisten Schwarz, in der Composition unter Capellmeister Danzi. Dem, was in Gemeinschaft mit seinem Bruder Anton von ihm gesagt ist, haben wir noch beizufügen, daß er im J. 1832 eine Anstellung als erster Violoncellist und Concertmeister bei der kgl. Hofcapelle in Stuttgart erhielt. Seit dieser Zeit hat er mehre Reisen, namentlich nach Frankreich, Rußland und Italien allein unternommen. Die Compositionen der beiden Brüder bestehen in Concerten, Rondo's, Fantasien u. s. w. für ihre Instrumente.

Bohrer, Louise, die Gattin des Max, geb. 1805 in München, erhielt den ersten Unterricht auf dem Pianoforte von ihrer Mutter Mad. Dülken, einer ausgezeichneten Clavierspielerin, und bildete sich später bei Moscheles und Kalkbrenner aus. Sie ist in Stuttgart als Hofpianistin und Lehrerin der königl. Prinzessinnen angestellt.

Bohrer, Fanny, geb. in München 1807, eine Schwester der Vorigen, Antons Gattin, ebenfalls eine geachtete Pianistin, theilte die Bildungsbahn ihrer Schwester. Sie hat eine Tochter, Sophie, welche zu großen Hoffnungen berechtigt.

Bonfichi, Expater, ehemals im St. Marcelluskloster in Rom, lebt jetzt meistens außer Rom auf Reisen in Italien. Bekannt sind von ihm 3 Oratorien: „Il Passagio del Marrosso"; „La Nuvoletta d'Elia" und „La Scenda di Giesu Christo al Limbo".

Bonfigli, italienischer Tenorist, gegenwärtig am Theater Carcano in Mailand angestellt, ist geb. 1806 zu Neapel. Er machte seine Studien

anfangs in der Heimath und dann in Bergamo, Brescia und Mailand. Er genießt einen bedeutenden Ruf in Italien.

Vontemps oder **Vontempo**, auch **Buontempo** und **Bomtempo**, J. D., ein portugiesischer Tonkünstler, lebt seit 1803 als Claviervirtuos in Madrid. Man kennt von ihm eine bedeutende Anzahl von Clavierompositionen, bestehend in: Sonaten, Rondos, Variationen u. s. w.

Bordogni, Marco, einer der bedeutendsten jetzt lebenden Gesangslehrer, wahrscheinlich im J. 1785 in dem Dörfchen Gozzanina geboren, lebte anfangs eine Zeit lang in Pergamum, wo er sein Dasein mit Abschreiben fristete. Wegen seiner schönen Stimme war es ihm zuweilen vergönnt, in der Kirche zu singen, wo er zwei arme Schneiderjungen, Donizetti und Rubini, kennen lernte, die sich später in glücklicheren Stellungen einen mächtigen Ruf erwarben. Mittlerweile machte Bordogni Studien in der Musik und erhielt endlich auch eine Anstellung in der Capelle von Novarre. Als Rossini erkrankte, wurde er für ihn als erster Tenorist engagirt. Dann bekam er einen Ruf nach dem Theater zu Turin. Zwei Jahre später reiste er nach Spanien, sang in Barcelona und schrieb hier in 14 Tagen eine Oper: die „Maseara fortunata.“ Er wandte sich sofort nach Neapel, trat im Theater Karl V. auf und begab sich endlich nach Paris, wo er 15 Jahre hindurch fortwährend allgemeinen Beifall erntete. Hierauf trat er von der Bühne ab und widmete sich mit dem günstigsten Erfolge dem Singunterricht.

Borgondio, Gentile, eine der bedeutendsten Contraaltsängerinnen der neueren Zeit, erhielt ihre Bildung im Conservatorium zu Neapel und glänzte besonders in dieser Stadt und in Mailand bis zum Jahre 1820. Nun unternahm sie eine Kunstreise durch beinahe ganz Europa, und war bei dieser Gelegenheit einige Zeit in Dresden, München und Wien engagirt. Dann zog sie sich von der Bühne zurück und lebt jetzt wahrscheinlich in der Lombardei.

Borschitzky, Franz, Mitgl. der K. K. Hofcapelle in Wien, geb. 1794 zu Reisenmarkt, anfänglich zum Lehrer bestimmt, erhielt wegen seines schönen Basses im J. 1816 in Wien eine Anstellung als Chorist beim Chor der Hofoper. 1822 wurde er als Solosänger in Pesth, 1826 in gleicher Eigenschaft bei dem Kärnthnerthor-Theater in Wien engagirt. Drei Jahre später erhielt er sein Anstellungsdecret als Sänger der K. K. Hofcapelle. Im J. 1832 ging er zu der Josephstädter Bühne über.

Borteiansky, Demetrio, ein Russe von Geburt, berühmter Componist, machte seine Studien in Italien und wurde schon in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Mailand unter den besten Operncomponisten

genannt. Nach seiner Rückkehr in die Heimath wandte er sich ausschließlich der Kirchenmusik zu, die ihm viele Tonwerke, dem russischen Ritus zufolge, Vocalcompositionen ohne Begleitung, zu verdanken hat. Er lebt ohne Zweifel noch in Moskau.

Botgorschek, Caroline, königl. sächsische Hof- und Opernsängerin in Dresden, geboren in Wien am 11. Mai 1815, anfangs eine Schülerin des Conservatoriums, erhielt ihre Ausbildung unter Ciccimara, als sie sich wegen der Armuth ihrer Eltern im Jahr 1832 genöthigt sah, ein geringes Engagement bei dem k. k. Hoftheater anzunehmen. Nachdem sie hier erst vier Monate angestellt war, hatte sie bereits solche Fortschritte gemacht, daß sie es wagen konnte, als Arsace in Semiramis aufzutreten. So großen Beifall ihre Darstellung errang, so sehr man ihrer Stimme huldigte, mußte sie sich doch mehre Jahre mit kleinen Partien begnügen. Im Jahr 1836 kam Mad. Schröder-Devrient nach Wien, und wurde dergestalt von dem herrlichen Organe der jungen Sängerin überrascht, daß sie ihr sogleich eine Einladung von der Intendanz in Dresden auswirkte. Im März desselben Jahres trat Fräulein Botgorschek zuerst als Tancred in Dresden auf und erhielt nach dieser Vorstellung daselbst ein Engagement, das später in ein lebenslängliches verwandelt wurde. Als Tancred, wie in ihren spätern Rollen, gewann sie sich die ehrenvollste Auszeichnung beim Publikum, und diese wurde ihr sogar zu Theil, als sie im Verlauf den Othello gab. Im Jahr 1838 sang sie mit unglaublichem Beifall in Leipzig. Kurz darauf trat sie in Berlin als Othello, Romeo u. s. w. auf, und machte einen so vortheilhaften Eindruck, daß Spontini sie zum Bleiben veranlassen wollte. Ende August 1838 spielte sie wiederholt in Wien, wo des Beifallklatschens und Herausrufens kein Ende werden wollte. Hienach begab sie sich nach Breslau und gab dort einige Conzerte. Im Juni 1838 gastirte sie in Leipzig. Diese Sängerin hat eine Contre-Altstimme mit dem seltnen Umfang vom kleinen e bis zum zweigestrichenen h.

Botgorscheck, Franz, Bruder der Vorigen, Flötist am k. k. Hofoperntheater in Wien, erlernte die Behandlung seines Instruments bei Professor Bogner. Im Jahr 1830 nahm er Anstellung beim Theater in der Josephstadt, gab 1833 sein erstes Conzert in Wien und ließ sich im folgenden Jahre in Pesth hören. In den genannten Städten, so wie bei seinen verschiedenen Reisen durch ganz Deutschland, erregte er fortwährend durch seine Meisterschaft große Sensation. Im November 1834 wurde er im Hofoperntheater in Wien angestellt, gab aber sein Engagement nach drei Jahren wieder auf und hat seit dieser Zeit fortwährend auf Reisen seinem Rufe bedeutende Verbreitung errungen.

Bott, Anton, geboren etwa 1785 zu Großsteinheim am Main, anfangs ein Zögling seines Vaters und seines Bruders, und dann des Conzertmeisters Vetter in Hanau, war in seiner Jugend fortwährend eifrig mit dem Studium der Musik beschäftigt. Als im Jahr 1814 die Darmstädt'sche Landwehr errichtet wurde, mußte er bei dieser eintreten. Man machte ihn hier zum Director eines Musikkorps; jetzt erst nahm er eine Stellung in der musicalischen Welt ein, nachdem er zuvor nur mit Lernen beschäftigt gewesen. Er widmete sich nun einige Zeit hauptsächlich der Kriegsmusik, wobei er seine Uebungen auf manchen Blasinstrumenten fortzusetzen sich bemühte. Später trat er in kurhessische Dienste über, in welchen er bis heute in Cassel geblieben ist. Durch Spohr angeregt, verwandte er alle seine Kraft auf die Violine, und ließ sich auch auf diesem Instrumente mehre Male öffentlich hören. Von seinen Compositionen sind gedruckt: 2 Hefte Capricen für die Violine und einige Hefte Clavier-Compositionen. Er ist Director eines Instrumental-Musikvereins und zugleich auch als Lehrer beim Schullehrer-Seminarium beschäftigt.

Bott, Johann, Hofmusicus in Darmstadt, ein Bruder des Vorigen, geschätzter Violinist. Ueber seine früheren Lebensverhältnisse können wir nichts Näheres angeben.

Bott, Catharine, dessen Tochter, eine talentvolle Clavierspielerin, geboren 1824 in Darmstadt, hat bereits in Holland und England bei ihren Conzerten Bewunderung erregt.

Boucher, Alexander, einer der merkwürdigsten Violinspieler der neuesten Zeit, wurde geboren zu Paris 1778. Seine armen Eltern waren nicht im Stande, ihm Unterricht in der Musik geben zu lassen; er mußte Alles durch sich selbst lernen. Als Knabe von 12 Jahren spielte er auf Tanzböden, war auch eine Zeitlang Knecht bei einem vornehmen Herrn, und machte erst später das Publikum durch seine Possen auf sich aufmerksam, als er bei dem Théâtre de la Cité in einem berühmten Lustspiele die Rolle des Fiedlers übernahm. Während der vorletzten Revolution zeichnete er sich als Militär aus. Später kehrte er zur Musik zurück und setzte Frankreichs Capitale durch sein wundersames, von dem Vortrage anderer Violinisten weit abweichendes, Spiel in Erstaunen. Er erhielt eine Anstellung bei dem Theater Feydeau, verließ aber sofort sein Vaterland aus Verdruß über eine fehlgeschlagene Hoffnung, und wandte sich nach Spanien, wo er nach manchen Triumphen, aber auch nach bittern Erfahrungen, endlich bei der Capelle Königs Karl IV. angestellt wurde. 1809 kehrte er nach Frankreich zurück, und heirathete hier eine ausgezeichnete Harfenistin. Mit ihr lebte er eine Reihe von

Jahren auf Reisen, vom Geschicke und seinem barokken Wesen fortwährend hin- und hergeschleudert, bald bewundert, vom Beifall überfluthet, bald, wenn ihm seine Laune den Aufschwung versagte, verlassen und geringgeschätzt. Man erzählt sich von ihm viele Anekdoten, die theils seine Aehnlichkeit mit Napoleon, theils die Macht seines Spieles veranlaßte. Unter Anderem, wie er in Dover die Douanen, welche ihm sein Instrument nehmen wollten, durch ein God save the King geschmeidig machte; ferner wie er in Dänemark eine herrenhutische Gesellschaft durch sein lüsternes Spiel beinahe in Verzweiflung brachte, und als man ihm die Fortsetzung untersagen wollte, plötzlich einen Choral anstimmte, der Jene zum Beten rührte. — Seine letzte Reise fällt in das Jahr 1827. Er durchwanderte ganz Deutschland und kehrte durch Italien nach Frankreich zurück. Seit dieser Zeit hat man nur wenige Nachrichten von diesem Künstler, der die Welt, durch die Seltsamkeiten seines Lebens, so wie durch die Bizarrerien seines bald seelenvollen, bald Gemüth zerreißenden Wesens so viel von sich sprechen gemacht hat.

Boulley, P. B. Aubery du, französischer Musiker, Guitarrenvirtuos, Clavierspieler, Componist, lebt zu Paris. Er hat meistens für seine Instrumente, Einiges aber auch für das Flageolet und Flöte geschrieben. Am meisten bekannt sind seine Serenaden für Guitarre, welche in der Regel noch von andern Instrumenten, wie Flöte, Violine und Clarinette begleitet werden.

Boyle, Francesco, ist geboren in Mailand im Jahr 1801. Er ward frühzeitig ein guter Sänger und ließ sich häufig auf dem Teatro Filodramatico hören. Er componirte zuerst Arietten, dann eine Operette, welche nicht gefiel, was ihn auf das Krankenbett warf. Hier verlor er das Gesicht und beschäftigte sich fortan nur mit Gesangunterricht, in welcher Sphäre man ihn sehr achtet.

Boyneburgk, Friedrich von, jetzt wenig mehr thätiger Virtuos auf dem Clavier und der Clarinette, hat sich namentlich durch seine Compositionen für das Pianoforte, so wie auch für verschiedene einzelne Instrumente und das Orchester beliebt gemacht.

Braham, ein Engländer von Geburt, der gefeiertste englische Sänger unserer Zeit, Tenorist, hauptsächlich beim Drurylane-Theater in London thätig. Durch das Ansehen, welches dieser Künstler in seinem Vaterlande genießt, hat sich seine Art zu singen über ganz Britannien verbreitet. Jeder glaubt ihm die Notenanhäufungen, die gewaltsamen Ausbrüche, und andere nicht gerade dem reinen Style entfließenden Manieren nachahmen zu müssen, ohne zu bedenken, daß bei Braham der Genius ein Ueberschreiten gestattet, welches bei seinen Copien zur

Verzerrung wird. Er iſt auch als Componiſt geachtet und hat namentlich eine Oper „das Cabinet“ geſchrieben.

Brand, Walther, geb. 1811 in Rudolſtadt, erhielt den erſten Unterricht von ſeinem Vater, wurde dann von Concertmeiſter Rettich in ſeinem glänzenden Talente für die Violine weiter ausgebildet, und trat zuletzt in die Schule Spohrs, der ihn ſchon nach anderthalb Jahren in die Hofcapelle zu Caſſel aufnahm, von wo er 1831 als Hofmuſicus nach Rudolſtadt berufen wurde. Von hier nun unternahm er mehre Kunſtreiſen, auf denen er ſich Beifall errang, mußte aber ſeit ein paar Jahren wegen Kränklichkeit darauf Verzicht leiſten, ſich im Auslande Lorbeeren zu holen, und iſt gegenwärtig nun in der Heimath als Virtuos und Componiſt thätig.

Brandt, Georg Friedrich, Fagottvirtuos, geb. zu Spandau den 18. Oct. 1773, ein Schüler des berühmten Ritter in Berlin, wurde nach einer erfolgreichen Kunſtreiſe durch Deutſchland im J. 1798 als Fagottiſt in der herz. Mekl. Schwer. Capelle in Ludwigsluſt angeſtellt. Im J. 1800 folgte er einem Rufe nach München, wo er in der Hofcapelle eintrat, die er nie wieder verließ.

Braun, Carl Anton Philipp, geb. zu Ludwigsluſt 1788, iſt ſeit 1807 als erſter Hoboiſt bei der Königl. Hofcapelle zu Copenhagen angeſtellt.

Braun, Wilhelm, des Vorigen Bruder, war anfangs in der Königl. Hofcapelle in Berlin engagirt, functionirt aber ſeit 1825 als erſter Hoboiſt an der Hofcapelle zu Ludwigsluſt. Beide Brüder ſind als Virtuoſen auf ihrem Inſtrumente anerkannt, und haben ſich auch durch Compoſitionen ſowohl für einzelne Inſtrumente als für Orcheſter ausgezeichnet.

Braun, Joſeph, geb. 1787 in Regensburg, war vom J. 1816 an Operndirector bei mehren geachteten Schauſpielergeſellſchaften. 1826 folgte er einem Rufe nach Philadelphia, um daſelbſt die Oper zu dirigiren. Trotz ſeinem unverkennbar edeln Streben ſah er ſich hier allen möglichen Unannehmlichkeiten ausgeſetzt, verließ deßhalb ſeine Stelle ſchon nach zwei Jahren wieder, gab in mehren Städten Americas Conzerte, um ſich und ſeine Familie zu ernähren, und kehrte 1830 nach Deutſchland zurück, wo ihm bald verſchiedene Directionsſtellen angetragen wurden. Als Componiſten kennt man ihn durch ſeine Opern: „der Coſack“ und „der Freiwillige“, ferner durch mehre Sachen, die er für Clavier und Cello geſchrieben hat, durch Lieder und größere Inſtrumentalſachen.

Bredal, ein däniſcher Componiſt, lebt zu Copenhagen. Im J. 1835 wurde eine Oper von ihm: „die Guerilla's“, aufgeführt. Er hat auch Einiges für das Clavier geſchrieben.

Bree, J. B. van, Orcheſterdirector bei der Geſellſchaft Felix Meritis zu Amſterdam u. Mitgl. d. holl. Vereins z. Beförd. d. Tonk., war in ſeiner muſicaliſchen Ausbildung größten Theils auf ſich ſelbſt angewieſen. Früher widmete er ſich dem Violinſpiele, dann aber mit größerem Glücke der Compoſition. Er ſchrieb eine Sinfonie und mehre Ouverturen für das Orcheſter; Streichquartette; Cantate für Tenor, für Baßſolo und Männerchor; Cantate von Meyer „Lord Byron“; eine Operette „Nimm Dich in Acht“; die franzöſiſche Oper „le Bandit“; die holländiſche Oper „Sappho“; ferner „Meſſe für Solo und Chorſtimmen, mit Orcheſterbegleitung“, einige Benedictionen oder Tantum ergo, holländ. Nationallieder und zwei Melodramen „der Menſch in den vier Zeitaltern ſeines Lebens“ und „von Speyks Heldentod“.

Breidenſtein, Heinrich Carl, Univerſitäts-Muſikdirector und Profeſſor der Muſik in Bonn, geboren 1796 zu Steinau in Kurheſſen, widmete ſich nach beendigten Rechtsſtudien einzig und allein der Tonkunſt. Seine jetzige Stellung nimmt er ſeit 1823 ein und hat ſich theils durch ſeine Vorleſungen, theils durch Gründung eines Singvereins Verdienſte erworben. Von ſeinen Compoſitionen ſind erſchienen: geiſtliche und weltliche Geſänge für Männerſtimmen, Lieder und Romanzen, Motetten, eine Singſchule. Breidenſtein iſt auch als Dichter und Schriftſteller öffentlich aufgetreten.

Breiting, einer der erſten jetzt lebenden deutſchen Tenoriſten, 1807 in Augsburg geboren, betrat er erſt, nachdem er einige Zeit auf der Univerſität Brodſtudien gemacht hatte, ſeine jetzige Laufbahn. Bei ſeinen erſten Verſuchen auf der Bühne war er mehr Naturaliſt, und er bildete ſich erſt im Verlauf, beſonders in Wien, aus. Nachdem er früher in Dresden, Berlin, München, Stuttgart, in Prag und an andern Orten Gaſtrollen gegeben hatte, und bei verſchiedenen Theatern, namentlich auch in Mannheim, engagirt geweſen war, erhielt er eine Anſtellung beim Kärnthnerthortheater in Wien, wo er bis jetzt in einer nicht unbedeutenden Anzahl erſter Tenorpartien vom Publikum mit dem reichſten Beifall geehrt ward. Von Wien aus unternahm Breiting mehre Kunſtreiſen, beſonders nach Ungarn und auch nach Rußland. Ueberall feierte er mit ſeiner mächtigen Bruſtſtimme dieſelben Triumphe.

Breſſon, Mademoiſelle, Clavierviruoſin und Violinſpielerin, lebte in Paris. Es ſind von ihr mehre Compoſitionen für Clavier, auch für

Clavier und Violine, Violine und Harfe erſchienen. Seit 1827 ſcheint ſie ſich dem öffentlichen Leben entzogen zu haben.

Brizzi, Anton, königlich bayeriſcher Hof- und Kammerſänger, iſt geboren zu Bologna im Jahr 1774. Ein Schüler des berühmten Tenoriſten Maſſo, vereinigte er in ſeiner Perſon Alles, was dazu gehört, am Opernhimmel als Stern erſter Größe vom Aufgang bis zum Untergang zu glänzen. Nie vielleicht ſind einem Sänger ſo viele Eigenſchaften verliehen worden, jedes Auditorium im erſten Augenblick für ſich zu gewinnen und in einem ununterbrochenen Entzücken zu erhalten. Er beſaß eine Tenorſtimme mit dem Klange eines hohen Bariton, ſein Vortrag zeugte von techniſcher Vollendung, und hiemit verband er ein gerundetes, eindrucksvolles Spiel und den würdigſten Anſtand. In Deutſchland trat er im Jahr 1801 zuerſt in Wien auf; hier blieb er einige Jahre und trat dann ein Engagement in München an, wo er das Publikum in fortwährendem Enthuſiasmus erhielt, bis er vor etwa einem Jahrzehnt Alters halber aus der Oeffentlichkeit zurücktrat, ſeit welcher Zeit er abwechſelnd in Tegernſee und München lebt, und ſich zuweilen mit der Bildung von Schülern beſchäftigt.

Broderip, Eigenthümer der königl. Hofmuſicalienhandlung in London. Von ſeinen im eigenen Verlage erſchienenen Compoſitionen ſind mehre Sonaten, Concerte und Arien für das Clavier, Einiges für Orgel und Geſang und auch „Instructions for the Pfrte, with progressive Lesson“, bekannt.

Brös, niederländiſche Claviervirtuoſin und Componiſtin für ihr Inſtrument. Sie erhielt ihre Bildung in Paris in den Jahren um 1814, und gewann bei ihrer Rückkehr nach Amſterdam, wo ſie bis jetzt noch lebt, ungetheilten Beifall. Von ihren Compoſitionen ſind ein Rondo für Pianoforte mit Violoncell, mehre Partien Variationen für das Clavier, einige Sonaten u. A. erſchienen.

Brunmayer, Andreas, ſeit 1802 Organiſt an der St. Peterskirche in Salzburg und Componiſt, wurde geboren in Lauffen im Salzburg'ſchen, erhielt ſeine muſicaliſche Bildung unter Michael Haydn und ſpäter in Wien unter Albrechtsberger. Vor wenigen Jahren noch zeichnete er ſich durch ſein meiſterhaftes Orgelſpiel aus. Als Componiſt bewährte er ſich beſonders im Kirchenſtyle. Man kennt von ihm viele Meſſen, Litaneien und Gradualien, vierſtimmige Cantaten; auch hat er Lieder mit Clavierbegleitung und kleine Sachen für das Clavier, beſtehend in Sonaten, Variationen, Serenaden und dgl. geſchrieben. Minder bekannt geworden ſind: Verſuche im komiſchen Opernſpiele, und ſeine Quintette für Blasinſtrumente.

Buhl, David, ein Deutscher von Geburt, Componiſt und Virtuos auf der Trompete, hält ſich in Paris auf. Bekannt ſind von ihm als im Stich erſchienen: „Méthode de Trompete“; Kriegsgeſang für Waldhörner, Trompeten und Poſaunen; 16 Märſche, Geſchwindmärſche, und Trompetenſtücke für 4 Trompeten, 2 Hörner und Poſaune; Geſchwindmärſche für Militärmuſik; eine Anzahl Duette für 2 Trompeten; Trompetenſtücke für 4 Trompeten u. A.

Bull, ſ. **Ole-Bull**.

Büttinger, Carl Conrad, ein gewandter Clavier- und Orgelſpieler, geboren zu Mainz wahrſcheinlich 1788, verſuchte ſich anfangs als Schriftſteller über die Tonkunſt, dann aber mit mehr Glück in der Compoſition. In dieſer Beziehung ſind von ihm bekannt: eine große Meſſe; das „Vater Unſer“ von Mahlmann, als Melodram mit Orcheſter und Chor; Quintett für Flöte und Bogeninſtrumente; einige Compoſitionen für Fagott; Variationen und Sonaten für die Guitarre, Lieder mit Guitarre- und Flötenbegleitung und einige vierſtimmige Geſänge. Vor etwa 8 Jahren hielt ſich Büttinger als Muſikdirector in Freiburg auf; wo er jetzt lebt, iſt uns unbekannt.

C.

Caffro, Joſeph, erſter Oboiſt in der königl. Kapelle zu Neapel, auch Virtuos auf dem engliſchen Horn, geboren 1776, machte 1806 eine größere Kunſtreiſe durch Frankreich nach Deutſchland. 1808 kehrte er nach ſeinem Vaterlande zurück, und von dieſer Zeit an wurde von ihm bei uns wenig mehr bekannt. Im letzten Decenium des vorigen Jahrhunderts hat er Compoſitionen für ſein Inſtrument mit und ohne Orcheſterbegleitung in Paris, Rotterdam und Berlin herausgegeben.

Calliwada, ſ. **Kalliwoda**.

Cambiagio, Giuſeppe, berühmter Buffoſänger, Operndichter und zuweilen Impreſſar, geboren zu Mailand 1806, widmete ſich früher den Wiſſenſchaften, wurde ſpäter aber veranlaßt, zum Theater überzugehen, wo er das komiſche Fach zur Darſtellung wählte. Frühe muſikaliſch gebildet, mit einer ſchönen Stimme und mit dem ergötzlichſten Humor begabt, betrat er 1828 zum erſten Male die Bühne in ſeiner Heimath. 1830 ging er nach Venedig, wo er ſodann 1832 auf längere Zeit bei dem Teatro Gallo angeſtellt wurde. Nach ein paar Jahren war er genöthigt, ſich als Unternehmer an die Spitze der Geſellſchaft zu ſtellen, die jetzt gleichſam nur von ſeinem komiſchen Talente lebt. Er hat ſelbſt

zwei Opern geschrieben und die Componisten Italiens wetteifern, ihre komischen Charakter zuerst durch ihn vor das Publikum zu bringen.

Campagnoli, Albertina und Gianetta, zwei Schwestern, Töchter des Bartolemeo Campagnoli, welcher lange Zeit in Leipzig angestellt war. Sie erhielten ihre musicalische Bildung zuerst in Deutschland unter ihrem Vater, und begaben sich dann, um dieselbe zu vollenden, mit diesem nach Italien. Nachdem sie schon früher in Concerten ihre Talente entwickelt hatten, wurden Beide im Jahr 1818 am Theater in Frankfurt am Main engagirt. Albertina gefiel besonders als Königin der Nacht, Donna Anna, Gianetta als Myrrha, Donna Elvira und in andern Rollen. 1826 nahm Letztere eine Anstellung in Neustrelitz an; ihre Schwester aber trat nach einem unglücklichen Versuch vom Theater ab. 1829 zogen Beide nach Berlin, um sich mit Unterricht in der Musik zu ernähren.

Camus, erster Flötist in der königlichen Capelle und Mitglied der königlichen Academie der Musik in Paris, einer der bedeutendsten Künstler auf seinem Instrumente von ganz Frankreich. Es sind von ihm gegen 40 Compositionen im Druck erschienen, meistens in Variationen, Rondos, Fantasien u. s. w. für die Flöte bestehend.

Canthal, A., erster Flötist am Stadttheater in Hamburg, auch durch mehre Compositionen bekannt.

Canzi, Catharina, kgl. württemb. Hof- und Kammersängerin, geb. 1805 in Baden bei Wien, eine Schülerin von Salieri, sang im Jahr 1821 zum ersten Male in zwei Hofconcerten in Wien, und debutirte noch in demselben Jahre im k. k. Hoftheater an der Wien im Barbier von Sevilla, in Moses in Egypten u. s. w. Dann unternahm sie eine Kunstreise durch beinahe ganz Deutschland und errang sich, wo sie erschien, allgemeinen Beifall. Im Jahr 1822 begab sie sich nach Mailand, um durch Banderali die letzte Hand an ihre Ausbildung legen zu lassen. Schon nach einem halben Jahre wurde sie hier bei dem Theater della Scala für eine Saison engagirt, und nach Ablauf derselben für zwei Saisons nach Florenz berufen. Dann sang sie in Turin, Parma, Modena und Bologna; in letzter Stadt wurde sie mit dem Diplome eines Ehrenmitglieds von dem Conservatorium ausgezeichnet. Sie kehrte im Jahr 1825 nach Deutschlnnd zurück, und nahm in Leipzig ein zweijähriges Engagement mit Reiseurlaub an, den sie zu Ausflügen nach London, wo sie in Conzerten sich hören ließ, und zu einer Reise nach Paris benützte, wo sie fünfzehnmal in der italienischen Oper auftrat. Im Jahr 1827 erhielt sie eine Anstellung in Stuttgart, die in Folge einer Erneuerung noch bis jetzt fortdauert. 1830 verheirathete sie sich

mit dem Hofschauspieler Wallbach und führt seit dieser Zeit den Namen Wallbach-Canzi.

Caraffa oder **Carafa**, Michael, Ritter und Capellmeister in Neapel, daselbst geboren 1787, erhielt seine musicalische Bildung in dem dortigen Conservatorio. Seine erste Oper „Gabriele" schrieb er im Jahr 1818; auf diese folgten in kurzen Zwischenräumen „le Solitaire" (der Einsiedler), „Masaniello" und „il Paria." Im Jahr 1827 brachte er die romantische Oper „la Violette", und zwei Jahre später „die Braut von Lammermoor" (nach Walter Scott's Erzählung) auf die Bühne. Ihm gebührt auch ein Antheil an der von sieben Componisten geschriebenen Oper „Marquise de Brinvilliers", namentlich scheint die Ouverture von ihm herzurühren. Von seinen selbstständigen Instrumentalmusiken erfreuen sich namentlich seine Clavierſachen der rühmlichsten Verbreitung. Seine Werke für Orchestermusik sind größten Theils Manuscript geblieben; Ohrenzeugen rühmen ihren melodischen Gehalt.

Carcassi, Matteo, Guitarrenvirtuos. Wir sind nicht im Stande über die Lebensverhältnisse dieses Künstlers etwas Genaues anzugeben; nur wissen wir, daß er in Italien geboren ist, und in den Jahren 1824 bis 1827 in verschiedenen Städten Deutschlands Conzerte gegeben hat. Nach dieser Zeit kehrte er in sein Vaterland zurück, und hält sich wahrscheinlich noch jetzt dort auf. Er hat sich auch als Componist durch eine Anzahl von Werken bewährt, welche der Guitarre eine höhere Stellung anweisen, als sie sonst einzunehmen pflegt. Bei Schott in Mainz sind allein gegen 40 Solowerke von ihm erschienen.

Carl, Henriette (eigentlich Bertha), wurde geboren zu Berlin (nach ihrer eigenen Angabe) den 12. Juli 1811 (von Andern wird 1802, 1803 und 1805 als ihr Geburtsjahr genannt). Ihre erste Lehrerin war die Sängerin Auguste Schmalz. Sie trat zuerst in Berlin als Pamina auf und gefiel. Im Jahr 1827 machte sie eine Reise nach Hamburg, Frankfurt a. M. und Stuttgart. Obgleich sie auf den Theatern dieser Städte mit glücklichem Erfolge sang, fühlte sie doch das Ungenügende ihrer Bildung und begab sich deßhalb nach Italien. Hier studirte sie unter trefflichen Vorbildern die italienische Schule mit unermüdlichem Eifer und errang sich auch jene Meisterschaft, auf welche sich ihr Ruf gründet. 1830 trat sie mit großem Beifall in Turin auf; sie sang hier eine volle Saison, wurde von da nach Rom engagirt, trat dann in Bologna und Mailand auf, und folgte sofort einer Einladung Mercadante's nach Spanien. Hier hielt sie sich zwei Jahre auf, reiste dann nach London und kehrte von da durch Belgien und Holland nach ihrem Vaterlande zurück. Nachdem sie in Berlin einige Mal gastirt hatte, erhielt sie An-

träge aus Rußland. Sie begab ſich dahin und fand in Petersburg die größte Auszeichnung. Im Jahr 1834 traf Demoiſelle Carl, nachdem ſie auch in Moskau Triumphe gefeiert, wieder in Deutſchland ein. Hienach hielt ſie ſich einige Zeit in Frankfurt, dann aber beſonders mit einer langen Reihe von Gaſtvorſtellungen und in einem halbjährigen Engagement in Stuttgart auf, wo ihr Kränze geflochten wurden, die ſich, als ſie im Jahr 1839 hier abermals als Gaſt auftrat, nicht mehr finden wollten. Seit ein paar Jahren iſt dieſe Sängerin in Peſth engagirt. Der Umfang ihrer Stimme iſt vom kleinen f bis dreigeſtrichen f, ihr Rollenfach das Heroiſche und Hochtragiſche. Als ihre glänzendſten Partien darf man Semiramis, Desdemona, Anna Boleyn, Amenaide und Pamyra in der Belagerung von Korinth betrachten.

Carnicer, Don Ramon, Capellmeiſter der königl. Theater in Madrid, der einzige fruchtbare und mit gründlichen Kenntniſſen begabte jetzt lebende Operncomponiſt Spaniens, ward geboren 1789 in Tarreja in Catalonien, und machte ſeine muſicaliſchen Studien hauptſächlich in Barcelona. 1808 verließ er dieſe Stadt, und hielt ſich einige Zeit auf den balearischen Inſeln auf. 1814 kehrte er nach Spanien zurück, und begann nun ſeine Kunſt auszuüben. Im Jahr 1816 ſchickte ihn die Direction des Theaters in Barcelona nach Italien, um eine Geſellſchaft zu engagiren. Es gelang ihm, Generali hiefür zu gewinnen, der die erſte Capellmeiſterſtelle einnahm, während ihm die zweite übertragen wurde. Als Generali nach zwei Jahren zurück trat, ward Carnicer erſter Capellmeiſter. Bereits hatte er ſich durch mehre Compoſitionen rühmlich bekannt gemacht; nun aber trat er mit der Oper Adela de Lusignan auf, welcher die Opern Elena y Constantino und Don Juan Tenorio folgten. Später ſchrieb er noch Elena y Malvina, „El Colon“ und „El Eufemio de Messina“. Alle dieſe Opern wurden mit unglaublichem Enthuſiasmus aufgenommen. Im Jahr 1828 ward er als Capellmeiſter der königl. Theater nach Madrid berufen, in welcher Stellung er ſich bis auf dieſen Tag ſtets neue Verdienſte ſammelt. Dieſer Tonſetzer hat ſeinen Ruf nicht allein ſeinen Operncompoſitionen, ſondern namentlich auch einer Todtenmeſſe, die er bei dem Tode der Gemahlin Königs Ferdinand VII., einer Prinzeſſin von Sachſen, ſchrieb, und ähnlichen Werken zu verdanken. Von ihm rührt auch eine bedeutende Anzahl der neueſten ſpaniſchen Volkslieder her, und man erwartet von ſeiner Hand demnächſt das Erſcheinen einer ganz nationalen Oper, wobei Text und Muſik und Aufführung die Arbeit ſpaniſcher Künſtler ſein ſollen.

Carradori-Allan, Sängerin in Mailand, im Jahr 1803 von deutſchen Eltern geboren, heißt eigentlich Munk, hat aber den Namen Carradori von ihrem Lehrer angenommen, und ſich ſpäter mit einem Engländer Namens Allan verheirathet. Seit ſie ſich verehelicht, hält ſie ſich in London auf, nennt ſich aber fortwährend erſte Sängerin am Theater in Mailand. Im Jahr 1832 machte ſie eine Kunſtreiſe durch Frankreich, Italien, Süddeutſchland und Ungarn. Im Jahr 1834 ſang ſie in Petersburg und kehrte von da über Berlin und Hamburg nach London zurück. Ihrer anmuthigen Erſcheinung, ihrem Geſange und ihrer Bühnengewandtheit wurde überall entſchiedener Beifall zu Theil.

Carulli, Ferdinando, Virtuos auf der Guitarre, und höchſt ergiebiger Componiſt für ſein Inſtrument, iſt geboren zu Neapel, lebt aber gegenwärtig in Paris. Er hat mehr als 500 Werke geſchrieben, welche einzeln anzuführen der Raum uns nicht geſtattet. Am berühmteſten und allgemein verbreitet ſind: ſeine Guitarreſchule und ſeine übrigen Elementarwerke zur Erlernung dieſes Inſtrumentes. Außerdem verdankt man ihm eine Menge von Sonaten, Fantaſien, Nocturnos, Märſche u. ſ. w. für Guitarre mit Begleitung einzelner Inſtrumente oder des Orcheſters, Duette, Trios, Quartette für Guitarre und Inſtrumente, Lieder mit Guitarrebegleitung u. ſ. w.

Carulli, Guſtav, vielleicht ein Sohn oder Verwandter von Ferdinand, bekannt als Clavierviruos und auch einigermaßen als Componiſt für ſein Inſtrument, lebt ebenfalls in Paris.

Caſtelli, Ignaz Franz, geboren den 6. März 1781 zu Wien, gehört uns nicht ſeiner ganzen Wirkſamkeit nach an. Seine Luſtſpiele, Traveſtien und Ueberſetzungen aus dem Franzöſiſchen können hier nicht in Betracht kommen. Caſtelli hatte in ſeiner Jugend mit der bitterſten Armuth zu kämpfen, demungeachtet brach ſich das angeborene Talent für die Muſik die Bahn. Schon in ſeinem zwölften Jahre verſtand er es, zu den Liedchen, die er gedichtet, die Muſik zu componiren. Wir folgen ihm nicht auf dem Lebenswege, der ihn von einer bürgerlichen Ehrenſtelle zur andern führte. In jeder Stellung blieb er eifriger Förderer der Kunſt und ſammelte ſich fortwährend Verdienſte um die muſicaliſche Welt, indem er theils ſelbſt eine Anzahl Opern ſchrieb, die wir hier nicht dem Namen nach anführen können, oder ausgezeichneten Componiſten trefflich zur Compoſition geeignete Texte lieferte. Eine Arbeit dieſer Art iſt das Buch zu Weigl's Schweizerfamilie, welches für ihn 1811 die Ernennung zum Hoftheaterdichter des Kärnthnerthor-Theaters zur Folge hatte. 1817 erhielt er die goldene Verdienſtmedaille. Viele Muſikvereine und Academien huldigten ſeinem Verdienſte, indem ſie ihn zum

Ehrenmitglied ernannten. Er ist auch Mitglied des Repräsentantenkörpers bei der Gesellschaft der Musikfreunde des k. k. östreichischen Kaiserstaates. Derselbe Castelli, der als Jüngling im Orchester Violine spielen mußte, um freien Zutritt in das Theater zu erhalten, weil er zu arm war, sich ein Billet zu kaufen, hat sich durch seine Werke, deren man mehr als 170 zählt, ein ansehnliches Vermögen errungen, das er in unverwüstlicher Laune abwechselnd in Wien und in seinem Landhause zu Hütteldorf genießt.

Castil-Blaze, französischer Tonkünstler, musicalischer Schriftsteller und Critiker, hat sich zuerst durch ein im Jahr 1820 in Paris erschienenes Werk de l'Opera en France bekannt gemacht. Später ist von ihm ein Dictionnaire de Musique moderne avec Blanche de Musique, und in neuester Zeit eine Geschichte des Piano erschienen. Sein Hauptverdienst liegt in vielen geistreichen Recensionen, die ihm verschiedene Journale zu verdanken haben. Seine Compositionen bestehen in einigen Harmoniemusiken, Divertissements und Variationen für Pianoforte, und in Violinquartetten. Er hat ferner mehre Sammlungen von Lieblingsarien aus Opern von Gluck, Piccini, Gretry u. s. w. herausgegeben. Castil-Blaze wird in Paris auch als Clavierspieler geachtet und ist Mitglied des Conservatoriums.

Catalani, Angelica, die bedeutendste Sängerin unseres Jahrhunderts, geboren zu Sinigaglia im Kirchenstaate, verheirathete sich später mit einem Herrn von Valabregue, dessen Namen sie aber in der Oeffentlichkeit nie führte. Sie wurde als Pensionärin in dem Kloster der heiligen Lucia, in der Nähe von Rom, erzogen. Wenn sie als kleines Mädchen im Chor sang, so war die Kirche von dem Wohllaut ihrer Stimme dergestalt erfüllt, daß das Volk von entlegenen Orten herbeiströmte, um das Wunderkind zu hören, dem man wiederholt das Singen verbieten mußte, um das Gedränge zu verhindern, das in der Kirche entstand, so oft die Kleine sich hören ließ. Mit dem vierzehnten Jahre war ihre Stimme völlig ausgebildet; dem innern Triebe folgend, verließ sie das Kloster, um sich für das Theater vorzubereiten. Im fünfzehnten Jahre betrat sie in Venedig zum ersten Male die Bühne; der Beifallssturm überschritt hier schon alle Gränzen, selbst des italienischen Maaßes. Mit Blitzesschnelligkeit verbreitete sich der Ruf der jungen Sängerin, der die gütige Gottheit so wunderbare Gaben verliehen hatte. In rascher Folge sang sie auf allen großen Bühnen Wälschlands. Ihr vergötterter Name drang über das Meer. Sie folgte einer äußerst vortheilhaften Einladung nach Lissabon, wo sie, aus dem Umgang mit Crescentini großen Gewinn ziehend, fünf Jahre verweilte. 1806 ging sie nach Madrid. Jetzt hatte ihr Ruf bereits

eine ſolche Höhe erreicht, daß ihr ein einziges Conzert 12000 ſchwere Piaſter eintrug. Nun ſetzte ſie Paris durch eine Reihe von Conzerten in Entzücken. Von Frankreich reiste ſie nach England; hier warf ſich Alles, vom Königsmantel bis zur betheerten Matroſenjacke, der Fürſtin des Geſangs zu Füßen und brachte ihr goldene Opfergaben und friſch grünende Lorbeerkränze. Durch die Macht, welche ſie, das Rule Britannia und God save the King ſingend, über alle Gemüther ausübte, wurde ſie eine politiſche, die Flamme des Patriotismus in den Napoleon'ſchen Zeiten nährende Autorität. Nach einem achtjährigen Aufenthalte in London, kehrte ſie nach Paris zurück und übernahm hier einige Zeit die Leitung der italieniſchen Oper. Von dieſer Stellung zog ſie keinen großen Nutzen; ſie ſcheint im Gegentheil Verluſte dabei erlitten zu haben, was hauptſächlich ihrem Gatten zur Laſt zu legen iſt. Herr von Valabrégue ordnete alle finanziellen Verhältniſſe ſeiner Gattin, er beſtimmte die Eintrittspreiſe u. ſ. w. Was er in dieſer Beziehung verſchuldete, legte man ungerechter Weiſe ihr zur Laſt. Er war es auch, der durch ſeine Intriguen alle tüchtigen Künſtler von der Bühne fern hielt, die Madame Catalani leitete, und ſo jedem Enſemble entgegenarbeitete. Er erwarb ſich ſomit keine beſondere Verdienſte um ſeine Gattin, die ihm ſtets ihre Caſſe anvertraute, welche er, ein leidenſchaftlicher Spieler, nicht zum Beſten verwaltete. Nach dieſer uns weſentlich erſcheinenden Bemerkung kehren wir zu der biographiſchen Skizze der Sängerin zurück. Während der hundert Tage verließ ſie die Hauptſtadt Frankreichs und begab ſich nach Belgien. Dann kehrte ſie noch einmal nach Paris zurück, und übernahm abermals, aber nur kurze Zeit, die Leitung der italieniſchen Bühne. 1816 unternahm ſie eine größere Kunſtreiſe, wobei ſie in allen Hauptſtädten Deutſchlands, Dänemarks, Schwedens und Italiens eine Begeiſterung erregte, wie vor und nach ihr keine andere Sängerin. Im Jahr 1819 trat ſie abermals eine Kunſtreiſe durch Europa an. Zu dieſer Zeit ſchien ihre Stimme in Folge einer Krankheit etwas geſchwächt. Nachdem ſie auch eine Reiſe durch Polen und Rußland gemacht hatte, ließ ſie ſich im Jahr 1822 wieder in London hören, und hier war ihr Erſcheinen mit demſelben Erfolge gekrönt, wie in früheren Jahren. Im Jahr 1826 unternahm ſie ihre letzte Reiſe durch Europa, um, wie ſie ſich ausdrückte, von allen Freunden Abſchied zu nehmen. Noch beſaß ſie ſo mächtige Mittel, daß ſie kühn neben den gefeiertſten Sängerinnen der jüngſten Zeit auftreten konnte. Im Jahr 1828 kehrte ſie zurück und entzog ſich ſodann für immer der Oeffentlichkeit. Seitdem lebt ſie meiſtens auf ihrem Gute bei Florenz, wo ſie auch eine Geſangſchule errichtet hat. Wenn es eine Künſtlerin gibt, auf welche die Worte „dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze“ nicht anzuwenden ſind, ſo iſt es Angelica Catalani.

Cate, Auguſtten, Verdienſtmitglied des holl. Vereins zur Beförderung der Tonkunſt, lebt als Privatmann in Amſterdam. Er hat ſich als Componiſt namentlich durch zwei Opern mit holländiſchem Text bewährt, welche bei der Aufführung entſchiedenen Beifall fanden.

Chaulieu, Charles, ein in Frankreich ſehr geachteter Claviervirtuos und Componiſt. Er iſt geboren in Paris (wann? wiſſen wir nicht) und lebt auch daſelbſt. Bereits ſind eine bedeutende Anzahl Compoſitionen im Drucke erſchienen; ſie beſtehen in größeren und kleineren Sachen für das Pianoforte, in Sonaten, Rondo's, Capriccios, Divertiſſements, Variationen u. ſ. w. Einiges, aber nur Weniges, hat er auch für den Geſang und die Violine componirt.

Chaumel oder **Comelli**, geraume Zeit erſte Altiſtin der kgl. Oper zu Neapel, wurde geboren zu Paris 1802. Sie machte ihre Studien in ihrer Vaterſtadt, debutirte daſelbſt im Jahr 1818 und gefiel wegen ihrer kräftigen Altſtimme. 1820 reiste ſie nach Italien, um ſich weiter auszubilden, und trat 1822 in Neapel zum erſtenmal mit dem glücklichſten Erfolge auf und wurde engagirt. Nun verwandelte ſie ihren Namen in den italieniſch klingenden Comelli. In Neapel blieb ſie bis 1829. Später verheirathete ſie ſich mit dem berühmten Rubini in Paris, mit dem ſie von hier an alle Kunſtreiſen machte.

Chelard, Andreas Hypolit, großh. Weimarſcher Capellmeiſter, geb. in Paris den 1. Februar 1789, wurde im dortigen Conſervatorium unter Goſſec unterrichtet, erhielt im Jahr 1811 den Preis des Inſtituts und eben dadurch die Mittel zu ſeiner höheren Ausbildung nach Italien zu reiſen. In Rom waren Baini und Zingarelli ſeine Lehrer. Von hier wandte er ſich nach Neapel, wo er ſein erſtes dramatiſches Werk, die komiſche Oper „la casa da vendere", mit glücklichem Erfolge zur Aufführung brachte. 1816 kehrte er nach Paris zurück, und beſchäftigte ſich hier theils mit Unterricht, theils mit Compoſitionen. 1827 kam endlich ſeine tragiſche Oper „Macbeth" auf dem großen Operntheater zur Darſtellung. Je glorreicher das Reſultat der Sache nach war, deſto ungünſtiger fiel es für die Perſon Chelards aus; es erweckte eine Schaar von Neidern, die ſeinem Werke ſo viele Intriguen und Feindſeligkeiten entgegen ſtellten, daß er ſein Glück in Deutſchland zu verſuchen beſchloß. Er wandte ſich nach München, wo ſein Macbeth in ſeltener Vollendung gegeben wurde. Auch auf andern Bühnen fand die Aufführung dieſer Oper ſtatt. Chelard reiste nun, vom König von Bayern mit dem Titel eines Hofcapellmeiſters beehrt, doch nach Paris zurück, ſchrieb hier ſeine Messe royale, welcher eine ehrenvolle Aufnahme zu Theil wurde, brachte eine Operette „la Table et le Logement" auf die Bühne der komiſchen

Oper, stiftete die Conzerte des Athenée musicale und begann seine Oper „Mitternacht“. 1830 trieben ihn die alten Feindseligkeiten wieder nach München, wo im Jahr 1822 die vorhin genannte Operette unter dem Titel „der Student“ gegeben wurde. Hier componirte er auch einige Kirchenstücke, welche großen Beifall fanden. Im Jahr 1832 erhielt er einen Ruf als Capellmeister und Director der deutschen Oper in London. Er folgte dieser Einladung, und stand zwei Jahre seinem Posten würdig vor. Da fallirte der Unternehmer, und Chelard mußte sich abermals nach München wenden, wo er sofort seine Oper „die Herrmannsschlacht“ componirte. Dann hielt er sich ein paar Jahre als Lehrer der Musik und zeitenweise Capellmeister des Stadttheaters in Augsburg auf, und 1840 folgte er einem Rufe in sein jetziges Amt.

Cherubini, Maria Ludwig Carl Zenobius Salvator, Director des Conservatoriums in Paris, Mitglied des Nationalinstituts, geb. in Florenz den 8. September 1760, verdankt seine Bildung dem damaligen Großherzog von Toscana, dem nachherigen Kaiser Leopold dem Zweiten, der in dem Kunstjünger das große Talent erkannte und ihn bei Sarti in die Schule gab, wo er bald über alle seine Genossen emporragte. Nach kleineren Versuchen trat er 1780 mit seiner ersten Oper Quinto Fabio hervor, die in Alessandria gegeben wurde, und dem talentvollen Künstler sogleich einen Namen erwarb. Es erfolgten von allen Seiten Aufforderungen und er schrieb für verschiedene Theater 1782 Adriano in Siria; Aineida; Messenzio; 1783 La Sposa di tre e Marito di nessuno; 1784 Alessandro nell'Indie und L' Viaggiatori felici. Hierauf begab er sich nach England, wo er in den Jahren 1785 und 1786 die Opern la finta principessa und Giuli Sabino vollendete. Dann ging er nach Frankreich. In diese Zeit erst fällt die Entwickelung seines Genies; er hörte Haydn'sche Sinfonien, und erkannte den hohen Werth des harmonischen Theils der Tondichtung, den er bis dahin unbeachtet gelassen hatte. Er brachte nun 1788 als erste Frucht der Erkenntniß seine Oper Demophoon in Paris auf die Bühne. Dann schrieb er während seines kurzen Aufenthaltes in Italien „Didone abandonata und die Ifigenia in Autide. Nach mehreren kleineren Werken erschien endlich 1791 auf dem Théâtre Feydeau die berühmte „Lodoiska“. Dann folgten Elisa ou le Voyage du mont Bernard; ferner 1796 il Paruchière; 1797 Medée, 1798 l'Hôtelierie portugaise; 1799 la Punition und la Prisonnière; 1800 les deux Journées; diese Oper gründete unter dem Titel „der Wasserträger“ seinen Ruhm in Deutschland; ferner in demselben Jahre, gemeinschaftlich mit Mehul: Epicure; 1803 Anacréon; 1804 das Ballet Achille à Scyros. 1805 wurde er zur Composition der Faniska nach Wien eingeladen, welche Oper enthusiastischen Beifall

erhielt. Hier brachte er auch mehre von seinen andern Werken mit Verbesserungen und Einschaltungen auf die Bühne. Nach Paris zurückgekehrt, schrieb er 1810 seinen Pigmalione für Crescentini, und mehre sehr beliebte Romanzen und Märsche, und brachte dann zuerst die Operetten „le Crescendo“ und les Courses de Newmarket, im Jahr 1813 aber les Abencerages auf die Bühne. Nun zog er sich mehr von der Oper zurück, lieferte nur noch 1821 einige Beiträge zu der Oper Blanche de Province und nahm endlich 1833 mit Ali Baba gänzlich von dem Theater Abschied. Cherubini hat sich nicht nur als Operncomponist mit Ruhm bedeckt, sondern er ist auch in der Kirchencomposition als reichbegabter Meister aufgetreten. Durch den Druck und die Aufführung sind von ihm veröffentlicht worden: vier große Messen; mehre Hefte Graduals und Offertorien, ein Ave Maria, Lauda Sion, Ecce panis, Regina coeli, Tantum ergo, Salutaris hostias und Pater noster, ein Requiem, eine große Litanei u. A. Seine kleinern Compositionen einzeln aufzuführen, gestattet der Raum nicht. Wir haben nur noch zu erwähnen, daß Cherubini auch als Schriftsteller thätig gewesen ist. — Seine Brust schmücken mehre Orden. Ludwig XVIII. ernannte ihn 1816 zu seinem Hofcapellmeister und Oberintendanten, und 1822 zum Director des Conservatoriums, welche Stelle er, der Anstalt neuen Aufschwung verleihend, bis auf diesen Tag bekleidet.

Chevessaille, Violinvirtuos, beim Orchester der Oper in Paris angestellt, hat mehre Sachen für sein Instrument componirt, auch Einiges für Flöte und Clarinette geschrieben. Ihm verdankt man auch eine „Nouvelle Méthode de Guitarre“.

Chollet, einer der ausgezeichnetsten Tenoristen Frankreichs, etwa 38 Jahre alt, ein Schüler des Conservatoriums in Paris, wo er geboren und seit längerer Zeit bei der großen Oper angestellt ist.

Chopin, Friedrich Franz, geboren 1810 zu Zelazowawola bei Warschau, darf mit Recht als der Gründer einer neuen Periode in der Kunst des Pianofortespieles betrachtet werden. Sein erster Lehrer auf dem Clavier war ein alter Böhme; später studirte er unter Elsner in Warschau die Composition; doch hatte er seine Bildung keinem einzelnen Lehrer zu verdanken, denn was er von dem einen oder andern Meister hörte, machte er rasch, selbst verarbeitend, zu seinem Eigenthum, und bildete sich so gleichsam durch sich selbst aus. Chopin beschloß erst im Jahr 1830, durch die Julirevolution aus Polen vertrieben, seine Existenz durch die Kunst zu gründen. Er spielte mit großem Beifall in Wien und München und begab sich dann nach Paris. Hier erregte er außerordentliches Aufsehen dadurch, daß er alle Schranken des Herkömmlichen durchbrach, und

ſowohl in der Execution, als in der Compoſition eine Originalität entwickelte, die den bis dahin heilig gehaltenen Regeln und Grundſätzen Hohn ſprach, und dem Pianoforte ein neues, umfangreicheres Leben eröffnete. Die Compoſitionsbahn der ihm vorangehenden Meiſter wurde gänzlich verlaſſen, und der geniale Künſtler räumte durch ſein Vorbild Schwierigkeiten weg, welche zu überwinden die größten Clavierſpieler, wie Kalkbrenner, Moſcheles u. A. bis dahin für unmöglich gehalten hatten. — Von ſeinen Compoſitionen ſind beſonders eine Anzahl Variationen, Serenaden, Sonaten, Rondos, zwei Conzerte, einige Maſurkas, ein Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell, und zwei Hefte Etuden gedruckt worden. Alle dieſe Compoſitionen machen bei der Ausführung bedeutende Anforderungen an Kunſtfertigkeit. — Seit einiger Zeit iſt Chopins Geſundheit ſo geſchwächt, daß er nicht mehr zu ſpielen vermag, und zu ſeiner Erholung eine Reiſe nach Italien unternehmen mußte.

Chotek, Franz Xaver, Clavierlehrer und Componiſt in Wien, geb. den 12. October 1800 zu Liebiſch in Mähren, legte den erſten Grund zu ſeiner muſicaliſchen Ausbildung durch den Unterricht ſeines Vaters, ſtudirte von 1819 an einige Jahre Jurisprudenz in Wien, verließ aber dann dieſe Bahn, um ſich einzig und allein der Muſik zu widmen. Die von ihm componirten Werke beſtehen in Variationen, Walzern, Rondo's u. A.

Cibbini, Madame Catharina, Tochter des vorſtorbenen Hofcapellmeiſters Kozeluch in Wien, deßhalb Kozeluch-Cibbini genannt, eine ausgezeichnete Virtuoſin auf dem Pianoforte und Componiſtin für ihr Inſtrument, wurde um's Jahr 1790 in Wien geboren. Sie genoß anfangs den Unterricht ihres Vaters und ſpäter den von Clementi. 1812 verheirathete ſie ſich mit dem Advocaten Cibbini, widmete ſich aber der Tonkunſt noch eine Reihe von Jahren mit dem glücklichſten Erfolge. Von ihren Compoſitionen ſind Variationen, Divertiſſements und dgl. im Drucke erſchienen. Gegenwärtig iſt Madame Cibbini Kammerfrau Ihrer Majeſtät der verwittweten Kaiſerin von Oeſterreich, und hat als ſolche dem öffentlichen Erſcheinen entſagt.

Clapiſſon, Mitglied des Conſervatoriums in Paris, einer der fruchtbarſten jetzt lebenden Componiſten für das Horn, auch geſchätzter Virtuos auf ſeinem Inſtrument. Man kennt weit über 50 Werke von ihm, welche alle in Paris erſchienen ſind.

Clement, Franz, geboren zu Wien den 17. November 1784. Ein geborenes muſicaliſches Genie, hatte dieſer Künſtler als ein Knabe von acht Jahren durch ſeines Vaters und des Conzertmeiſters Kurzweil Unterricht ſolche eminente Fortſchritte gemacht, daß er ſich zur allgemeinen Bewunderung im Hofburgtheater auf der Violine hören ließ. Bald

darauf unternahm sein Vater mit ihm eine Kunstreise durch ganz Deutschland, England, Holland, Böhmen u. s. w., welche 4 Jahre dauerte. Franz fand überall dieselbe Auszeichnung, kehrte in die Heimath zurück, wurde im zwanzigsten Jahr als Solospieler und 1802 als Orchesterdirector bei dem Theater an der Wien angestellt. 1811 beabsichtigte unser Künstler eine Reise nach Rußland; aus der freiwilligen Wanderung wurde eine unfreiwillige. Man verhaftete ihn in Riga, in der Meinung, er sei ein Spion, und entließ ihn erst wieder nach längerer Gefangenschaft. Er war nun einige Zeit in Baden und vier Jahre lang in Prag engagirt. 1818 wurde er abermals bei dem Theater an der Wien angestellt. 1821 begleitete er die Catalani bei ihrem Triumphzuge durch Süddeutschland, wohin er 1829 abermals eine Reise unternahm. Seine jetzigen Verhältnisse sind uns nicht genau bekannt, scheinen aber nicht die glänzendsten zu seyn. Von seinen Werken werden besonders aufgeführt: die Operette „der betrogene Betrüger", das Melodrama „die beiden Säbelhiebe"; mehr als 20 Concertino's, eine Anzahl Concerte, 12 Etuden, 5 Ouverturen, 1 Messe, 1 Piano-Conzert, viele Violin-Solo's u. s. w.

Coccia, Carlo, Sohn des Violinisten Nicolo Coccia, geboren zu Neapel 1789, zeigte frühe Anlagen für die Musik, sang von seinem siebenten bis zu seinem neunten Jahre Sopranpartien in den Kirchen Neapels, studirte dann die Musik unter Capelli und componirte schon in seinem dreizehnten Jahre mehre Kleinigkeiten. Dann trat er in das Conservatorium, wo ihm der Unterricht Paesiello's zu Theil wurde, der ihn später bei allen Vornehmen als Lehrer empfahl, und zum Organisten bei den Kirchenmusiken wählte. Seine erste Oper il Matrimonio per Cambiale wurde in Rom aufgeführt, gefiel aber nicht. 1809 schrieb er für Florenz die komische Oper „il Poëta fortunato", welche mit Beifall aufgenommen wurde. Von dieser Zeit an bis zum Jahr 1822 schrieb er, außer vielen kleineren Sachen für das Clavier und andere Instrumente, folgende Opern: Ser Martinaccio; Voglia di dote e non di moglie; la Verita nella buggia; Matilde; Solitari; il Sogno verificato; Arrichetto; la Donna selvaggia; il Crescendo; Carlotte e Werter; Euristea; Evelina; Clotilda; I begli usi di Citta; Medea e Giasone; Rinaldi d'Asti; Etelinda; Fajello; Donna carritea; Claudina in Turino; Atar; I Lusitani; Mandane, Regina di Persia; Elena e Costantino; la Festa della Rosa. Diese Opern fanden der Mehrzahl nach eine sehr günstige Aufnahme, so flüchtig sie oft aus Mangel an Zeit gearbeitet waren. Als ein Mann von etwa 33 Jahren begab er sich nach London, hier machte er ernstere Studien, die er früher etwas

vernachläßigt hatte. Im Jahr 1824 erſchienen von ihm daſelbſt mehre Cantaten, Kammerduette u. A. Als Director des Kings-Theaters componirte er 1827 für dieſes die Oper „Marie Stuart“. Dann kehrte er nach Italien zurück und ſchrieb bis 1833 die Opern: l'Orfano della Selva; Rosamonda; Edoardo Stuart; Enrico di Monfort und Catarina di Guisa. Ueber ſeine ſpäteren Werke, wenn noch erſchienen ſind, vermögen wir keine Rechenſchaft zu geben. Im Jahr 1836 ward Coccia unter den vortheilhafteſten Bedingungen zum Director der muſicaliſchen Academie in Turin ernannt.

Collin, Louis, Profeſſor des Waldhorns am kgl. Conſervatorium der Muſik in Paris, welche Anſtalt er ſelbſt von 1803—1806 beſuchte. Er iſt im Jahr 1791 geboren und ſcheint ſeine jetzige Stellung ſchon ſeit dem Jahr 1820 einzunehmen. Von ſeinen Werken kennt man blos ein Lehrbuch: „Du cor et de ceux, qui l'ont rendu célèbre“.

Cornega, Nina, geb. 1795, bildete ſich hauptſächlich unter Salieri und machte ſich ſpäter durch ihre herrliche Altſtimme und ihren ſeelenvollen Vortrag berühmt. Sie errang ihre Lorbeeren beſonders auf italieniſchen Bühnen, ließ ſich aber auch in London hören und machte mit dem günſtigſten Erfolge Kunſtreiſen durch Deutſchland. Seit einigen Jahren hat ſie ſich vom Theater zurückgezogen und lebt in Frankfurt a. M.

Cornet, Julius, geb. 1792 in St. Candido in Tyrol, ein ausgezeichneter Tenoriſt, erhielt ſeine muſicaliſche Bildung in Wien, wo er die Rechte ſtudirte. Später war er bei verſchiedenen Theatern, unter andern ſehr lange in Hamburg engagirt, von wo aus er große Kunſtreiſen nach Dänemark, Schweden, Holland und Frankreich unternahm, die ihm nicht nur grünende Lorbeeren brachten, ſondern ihn auch in ſo vermögliche Umſtände verſetzten, daß er ſich in ſeinem Vaterlande anzukaufen vermochte, in der Abſicht, dereinſt als Privatmann dort zu leben. Bis jetzt hat er ſeiner Anſtellung in Braunſchweig noch nicht entſagt, wo ihn auch das Publikum bis jetzt mit ungeſchwächter Liebe umfaßt.

Cornet, Franziska Cornet, Gattin des ſo eben Genannten, zeichnet ſich fortwährend als Sängerin und Claviervirtuoſin aus und iſt ebenfalls beim Theater in Braunſchweig angeſtellt.

Corri, Fanny, eine Tochter des Componiſten Corri, wahrſcheinlich 1798 geboren, Contrealtiſtin. Sie trat anfangs mit Madame Catalani als deren einzige Schülerin auf, wie ſie ſich nannte, gefiel aber wenig. Im Jahr 1823 verheirathete ſie ſich mit dem Baritoniſten Paltoni. Sie ſcheint ſich im Verlaufe der Zeit bedeutend ausgebildet zu haben, denn ſie trat im genannten Jahr in Bologna, zwei Jahre ſpäter in Madrid und dann in Wien mit großem Beifall auf. 1828 gefiel ſie in Mailand ſogar

neben Lablache. 1830 gab sie mit ihrem Gatten Concerte in Deutschland. Hierauf scheint sie bald nach Italien zurückgekehrt zu sein, wo sie noch jetzt lebt und sich in fortdauerndem Ansehen erhält, wenn auch die Stimme nach und nach die Kraft verlor.

Cramer, Johann Baptista, 1771 in Mannheim geboren, einer der ausgezeichnetsten lebenden Clavierspieler und Componisten, folgte als Kind seinem Vater, dem großen Violinvirtuosen, nach London; England wurde und blieb seine zweite Heimath, die er nur dreimal, und zwar zuletzt im Jahr 1834, für kürzere Zeit verließ. Er erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater und dann von Clementi, mußte sich aber schon von seinem dreizehnten Jahre an durch Privatstudien weiter ausbilden. Er machte sich mit den Werken von Händel, Bach, Scarlatti, Haydn, Mozart vertraut, um sich Meisterschaft als Virtuose und Musiker zu erringen, und es war mit seinem rastlosen Streben ein so kräftiges Talent gepaart, daß sich Cramer bald in London durch sein erstaunenswürdiges Spiel auf dem Pianoforte einen ausgezeichneten Ruf erwarb, in dessen Gefolge auch Guineen in Menge ihren Weg zu ihm nahmen. Manches Jahrzehend behauptete sich Cramer in seiner ruhmgekrönten Stellung und blieb ein hochgeachteter Meister bis in unsere Tage, wenn er auch dem Aufschwunge der neueren Zeit nicht folgen konnte. Als Lehrer hat sich Cramer durch die Bildung ausgezeichneter Schüler, als Tonsetzer durch mehr als 80 gediegene Werke, nicht in kleineren Arbeiten, sondern in ausgeführten Conzerten, Sonaten u. dgl. bestehend, große Verdienste gesammelt. Ein bleibendes Denkmal seiner Wirksamkeit hat er sich besonders durch seine Clavieretuden gesetzt, die, 84 an der Zahl, anfangs in zwei Sammlungen erschienen, später aber durch viele Ausgaben vervielfältigt worden sind.

Crescentini, Girolamo, wurde geboren 1766 in Urbania bei Urbino. Seine künstlerische Ausbildung erhielt dieser Castrat von seinem 11. Jahre an in Bologna bei Maestro Gibelli, doch beginnt sein großer Ruhm erst mit 1788, wo er in Rom in der Opera seria als erster Sänger mit glänzendem Erfolge auftrat. 1790 sang er mit großem Beifall in Padua und Verona; 1794 in Venedig; 1797 trat er zum erstenmal in Wien auf, wo ihm die allgemeinste Bewunderung zu Theil wurde. Hierauf glänzte er in Portugal und Spanien und kehrte wieder in sein Vaterland zurück. 1804 kam er zum zweitenmale nach Wien und rief daselbst den stürmischsten Beifall hervor, als er in Zingarelli's Romeo und Julie sang. Außer seinem unüberwindlichen Gesange zeichnete er sich auch durch ein lebhaftes Spiel aus. Crescentini wurde sodann zum kaiserl. Kammersänger und Hofsingmeister erhoben. Noch in dem genannten Jahre unternahm er eine

Kunstreise nach Italien, von der er 1805 nach Wien zurückkehrte. Hier blieb er bis zu Napoleons Einzug. Dieser fand ein solches Gefallen an ihm, daß er ihn zum Hofsänger an seiner Hofcapelle mit einem Gehalt von 30,000 Franken ernannte, und ihm bei besonderer Gelegenheit das Ordenskreuz der eisernen Krone schenkte. Die Pariser hatten indessen wenig Genuß von ihm; der Kaiser erließ ihm bald, zur Schonung seiner Stimme, das öftere Auftreten, und Crescentini, welcher ein vornehmes Wesen annahm, sang von 1811 an nur noch bei Hofe. Nach Napoleons Sturz ging er nach Italien und privatisirte eine Zeit lang in Rom. 1817 kam er nach Neapel, trat aber auch in seinem Vaterlande nicht wieder auf; nur bei besondern Veranlassungen sang er in Privatcirkeln. 1825 entsagte er wieder seiner Zurückgezogenheit, um als Lehrer zu wirken, nachdem man ihn zum Director des Gesanges am kgl. Musikcollegium ernannt hatte. Seit dieser Zeit haben wir keine Nachrichten von ihm. — In seinen früheren Jahren ist Crescentini auch als Componist aufgetreten, jedoch nur mit zwei Heften kleiner Gesänge nach italienischer Weise. Auch verdankt man ihm eine „Racolta di essercizi per il canto", welche in das Deutsche übertragen worden ist.

Crotch, William, geboren zu Norwich in England den 5. Juli 1775, das wunderbarste der musicalischen Wunderkinder. Das musicalische Talent trat bei William schon in seinem zweiten Jahre auf eine Staunen erregende Weise hervor. Sein Vater hatte sich für seinen häuslichen Gebrauch eine kleine Orgel gebaut. Als man das Kind an das Instrument setzte, griff es mit höchster Wonne in die Tasten, und suchte sich, alle Mißklänge vermeidend, mehre Tonfolgen heraus, welche theils an sich Melodien enthielten, theils wiederholt gehörte Gesänge nachahmten. Der Kleine machte unglaubliche Fortschritte; in wenigen Tagen hatten sich die Händchen mit der Claviatur vertraut gemacht, er spielte jedes gehörte Stück nach, schuf Variationen dazu u. dgl., und zwar Alles wohlklingend und nach den musicalischen Gesetzen. Diese herrliche Gottesgabe glaubte der Vater ausbeuten zu müssen. Er reiste mit dem Kinde zuerst nach Cambridge und dann nach London. William hatte das dritte Jahr noch nicht erreicht, und schon verbreiteten alle englische Zeitungen seinen Ruf, und die ganze vornehme Welt Londons wetteiferte in Lobpreisungen seines Talentes. Der Vater miethete in Piccadilly einen Saal, in dessen Mitte er ein Positiv aufstellte; hier spielte das Kind Mittags von ein bis drei Uhr, und alles Volk stürmte zu dem seltsamen Concerte, brachte dem Sohne den Tribut der Bewunderung, und dem Vater reiche Einnahmen. Wir übergehen alle weitern Details über diese strahlende Erscheinung, die bald wieder in die alltäglicheren Farben

zerfloß. Die Anlagen des Knaben entwickelten ſich mit zunehmendem Alter nicht in einem entſprechenden Grade. Er genoß ſpäter in Oxford regelmäßigen Unterricht in der Muſik und wurde daſelbſt als Organiſt und im Verlaufe als Profeſſor der Muſik angeſtellt. In ſpäteren Jahren begab er ſich nach London, wo er ſich mit Unterrichtgeben und Vorleſungen ernährte. In der Compoſition hat er ſich ſelbſtſchaffend nur im Kirchenſtyle und zwar namentlich durch ein Oratorium „Paläſtina“ hervorgethan. Zum letztenmal iſt Crotch im Jahr 1834 öffentlich erſchienen, indem er bei dem Muſikfeſte in der Weſtminſterabtei die Orgel ſpielte. Jetzt iſt er als Organiſt in London angeſtellt und geachtet.

Curſchmann, Carl Friedrich, ein ſehr beliebter Liedercomponiſt unſerer Zeit, geboren zu Berlin den 21. Juni 1805, war in ſeiner Jugend nicht zum Muſiker, ſondern zum Juriſten beſtimmt; aber nachdem er einige Jahre die Rechte ſtudirt hatte, ging er hievon gänzlich ab, um ſich allein der Muſik zu widmen. Er begab ſich nach Caſſel, wo er bei Spohr und Hauptmann vier Jahre lang die Theorie der Muſik und die Compoſition ſtudirte. In dieſer Zeit ſchrieb er Mehres, was veröffentlicht wurde, darunter eine kleine Oper „Abdul und Erinnieh“, und einige geiſtliche Compoſitionen. Sowohl dieſe als die Oper kamen in Caſſel zur Aufführung und gefielen. 1819 kehrte er nach Berlin zurück, wo er noch jetzt lebt, und erwarb ſich im Verlauf einen großen Ruf durch Compoſition von Liedern, die in einer Anzahl von Heften erſchienen ſind.

Czapek, L. E., Clavierlehrer und Componiſt in Wien. Es ſind von ihm mehr als 60 Werke, meiſtens Compoſitionen für ſein Inſtrument, erſchienen.

Czerny, Carl, geboren den 21. Februar 1791 in Wien, welche Stadt er auch zu ſeinem ununterbrochenen Aufenthalte für ſeine ganze Lebensdauer wählte. Sein erſter Lehrer war ſein Vater, in deſſen Schule der fleißige Knabe bereits ein ſchönes Talent entwickelte, doch war es weniger dieſer Unterricht als eifriges Ueben in den Werken der bedeutendſten Meiſter älterer und neuerer Zeit und ein emſiges Studium in theoretiſchen Schriften, wodurch Carl Czerny ſich ſeine umfaſſenden Kenntniſſe verſchaffte. Mit dem vierzehnten Jahre begann er ſelbſt Unterricht zu ertheilen, und zwar mit ſo glücklichem Erfolge, daß er bis in die neueſte Zeit ein geſuchter und gefeierter Lehrer mit der Bildung von Zöglingen beſchäftigt geblieben iſt, unter denen man nur Liſzt nennen darf, um einen Maaßſtab ſeines Unterrichtstalentes zu geben. Aus eigenem Antriebe verſuchte ſich der Jüngling frühzeitig in allen Genres der Compoſition, und gewann dadurch eine Fertigkeit, welche allein nur

die Möglichkeit seiner reichen Productivität erklärlich macht. Es sind von diesem außerordentlich fruchtbaren Tonsetzer im Verlaufe der letzten 20 Jahre etwa 400 kleinere und größere Werke erschienen, bestehend theils in Sachen zur Ausbildung der Schüler, theils in brillanten und eleganten Claviercompositionen im ernsteren Style. Hiebei sind nicht eingerechnet viele Arrangements und Uebersetzungen von Sinfonien, Oratorien, Opern, Ouverturen u. dgl., viele Messen, Motetten, Concerte, Sinfonien, Gesänge u. s. w. noch im Manuscript, wodurch sich die Gesammtzahl von Czerny's Werken auf 600 belaufen möchte. — Hat sich Czerny als Componist allgemein beliebt gemacht, und bis heute in hohem Ansehen erhalten, so war er nicht minder hochgestellt als geistreicher, alle Schwierigkeiten besiegender, mit der höchsten Bravour begabter Pianist, und die Wiener bedauerten sehr, daß er ihnen in spätern Jahren so wenig Gelegenheit gab, seine Meisterschaft zu bewundern. Noch haben wir Czerny als Redacteur des musicalischen Pfennig-Magazins und der „Tonblumen-Gallerie" zu nennen.

Czeyka, Valentin, geboren zu Prag 1769, war Sängerknabe an der St. Jacobskirche, erlernte mehre Blasinstrumente und erlangte besondere Virtuosität auf dem Fagott. Anfangs war er in der Hauscapelle des Grafen Pachta angestellt; dann aber functionirte er zwanzig Jahre lang im Orchester des Theaters an der Wien. Hierauf nahm er die Capellmeisterstelle bei einem in Neapel stationirten kaiserlich österreichischen Linienregimente an, und wurde später zu einem anderen versetzt, dessen Stab vor fünf Jahren in Mähren lag. Ob wir ihn heute noch zu den Lebenden zählen dürfen, wissen wir nicht.

D.

Dacosta oder **da Costa**, Franco, sehr geachteter Solospieler auf der Clarinette im Orchester der Académie royale de Musique in Paris, Professor an dem dortigen Conservatorium der Musik, in Italien geboren, befand sich schon 1804 in der Capelle des Kaisers Napoleon in Paris. Er hat sich auch durch mehre Compositionen beliebt gemacht.

Damas, Friedrich, gegenwärtig Cantor in Bergen auf der Insel Rügen, hat sich ein Verdienst um einen Theil der musicalischen Welt durch sein „Hülfsbuch für Sängervereine auf dem Lande und in kleinen Landstädten", und durch „Leichte Chöre an Sonn- und Festtagen, für Choranstalten auf dem Lande und in kleinen Städten" erworben.

Damoreau, eine sehr beliebte Opernsängerin in Paris, daselbst geboren 1801. Ihr Vater hieß Montalant, sie nennt sich aber seit ihrer Ver-

heirathung mit dem Schauspieler Damoreau „Madame Damoreau-Cinti“, nachdem sie ihren Vornamen Cinthia in Cinti verwandelt hat. Ihre anmuthige äußere Erscheinung wird noch durch eine treffliche Darstellungsgabe gehoben. Im Gesange verbindet sie die französische Methode mit der italienischen.

Danjou, Friedrich, geboren im Juni 1812 in Paris, gehört seiner Wirksamkeit nach mehr der Classe der Journalisten und Schriftsteller als den praktischen Musikern an. In dieser Beziehung führen wir nur an, daß ihn die Gazette musicale gegenwärtig zu ihren thätigsten Mitarbeitern zählt. In seinem sechzehnten Jahre fing er unter Marrique's Leitung das Studium der Harmonie an, womit sich Clavierübungen verbanden. Im Jahr 1832 erhielt er die Organistenstelle an der Kirche St. Eustache in Paris und nun bemühte er sich hauptsächlich, den katholischen Kirchengesang zu verbessern, indem er die ganze Liturgie, Note für Note, einstimmig setzte. Als Orgelspieler steht Danjou seinem Amte rühmlich vor, wenn auch nicht der deutsche Maaßstab an ihn gelegt werden darf.

Dauprat, Professor des Hornes an dem kgl. Conservatorium zu Paris, bei uns besonders bekannt durch seine Méthode de Cor-alte et de Cor-basse, ist geboren in Paris 1792. Er bildete sich zu dem großen Hornvirtuosen, als welchen man ihn in ganz Frankreich achtet, unter der Leitung des berühmten Kenn und durch eifrige Privatstudien. Unterricht in der Composition erhielt er von Catel, Gossec und Reicha. Dauprat hat ungefähr 30 Werke geschrieben, welche beinahe ausschließlich für den Unterricht bestimmt sind. Seine Méthode gab allem Veralteten, Unzulänglichen den Todesstoß und entwickelte ein neues, wohldurchdachtes, umfassendes System.

David, Giovanni, der Sohn des weltberühmten Giacomo David, geboren zu Bergamo, wird als Tenorist seit 1814 von seinem Auftreten in Mailand an genannt. Hier gefiel er nicht besonders und ein günstigerer Ruf verbreitete sich erst von andern Städten, besonders von 1820 an. Im Jahr 1822 kam er nach Wien, und setzte hier die Opernfreunde durch seine ungemein leichte Coloratur, durch die Höhe seiner Stimme, und dabei gleich schöne Tiefe, durch eine mit Tonfülle verbundene Eleganz, durch die erstaunliche Keckheit seines Gesangs in wahrhaft fanatisches Entzücken. 1823 und 1824 kehrte er abermals nach Wien zurück und fand dieselbe günstige Aufnahme. 1825 sang er mit sehr verschiedenartigem Erfolge in Neapel. 1826 trat er in Lucca mit entschiedenem Beifalle auf, konnte aber hierauf den Mailändern deßhalb doch nicht genügen. So schwankte das Schiff des Beifalls fort und fort; er

wurde in Genua ſogar einmal ausgepfiffen; aber er war ſtets mehr hoch über den Wellen als unter denſelben. In Frankreich, in England machte David Furore, doch tadelte man hier, wie in Italien ſeine übermäßigen Verzierungen. 1839 war er abermals in Wien; nun hatte die Zeit bereits mit ſcharfen Zähnen an ſeinem Talente und Ruhme genagt.

David, Ferdinand, Concertmeiſter in Leipzig, geboren in Hamburg 1810, ein Schüler von Spohr, machte in ſeinem ſechzehnten Jahre eine Kunſtreiſe mit ſeiner Schweſter Mad. Dülken, und ließ ſich bei dieſer Gelegenheit in verſchiedenen Städten hören; ſchon damals fand ſein treffliches Violinſpiel entſchiedenen Beifall; doch bildete er ſich in der Folge noch ſo ſehr aus, daß er jetzt zu den erſten Violiniſten Deutſchlands gezählt wird. Nach jenen Reiſen war er drei Jahre bei dem Orcheſter des Königsſtädter Theaters zu Berlin angeſtellt. Dann begab er ſich als erſter Violiniſt bei einem Privatquartette nach Dorpat, von wo aus er eine große Kunſtreiſe nach Petersburg, Moskau und andern Städten Rußlands unternahm. Am Ende des Jahres 1815 kehrte er nach Deutſchland zurück, ſpielte in Berlin und an andern Orten und wurde 1836 zum Concertmeiſter in Leipzig ernannt. 1839 war er in London, wo ihm ſowohl wegen ſeines ausgezeichneten Violinſpiels, als wegen ſeiner Compoſitionen eine höchſt ehrenvolle Aufnahme zu Theil wurde. In letzter Beziehung hat ſich David bis jetzt in ſeiner Thätigkeit auf ſein Inſtrument beſchränkt, für welches von ihm mehre Conzerte, Quartette u. ſ. w. geſchrieben worden ſind.

Decavanti, Giuſeppe, geboren 1779 zu Lugo im Kirchenſtaate, ein ſehr beliebter Opernſänger bei der italieniſchen Oper in Dresden, ſo lange dieſe beſtand, kehrte nach deren Auflöſung in ſein Vaterland zurück, von welcher Zeit an man bei uns keine Nachrichten mehr von ihm hat.

Decker, Conſtantin, geboren zu Fürſtenau in der Mark Brandenburg den 29. Dezember 1810, erhielt frühe in der Muſik Unterricht, war aber nicht eigentlich zum ausübenden Künſtler beſtimmt. Er bezog in ſeinem achtzehnten Jahre die Univerſität Berlin, um den Wiſſenſchaften obzuliegen, bildete ſich aber nebenbei nicht nur als Clavierſpieler, ſondern auch durch das Studium des Contrapunktes und der Fuge in der Compoſition aus. Erſt im Jahr 1835 entſchloß er ſich, der Muſik allein zu leben. Schon im folgenden Jahre gab er in Berlin einen Cyklus muſicaliſcher Soireen, durch welche mehre Compoſitionen veranlaßt wurden. Im Sommer 1837 entſtanden „die Geuſen in Breda“ hiſtoriſch-romantiſche Oper in 3 Acten, und im Jahr 1838 „Giaffir der Weiberfeind“ komiſche Oper in 2 Acten. In demſelben Jahre hielt ſich Decker einige Zeit

in Leipzig auf, und machte hier, wie früher in Berlin, bedeutendes Glück als Clavierspieler und Componist. Von seinen Compositionen sind erschienen: eine Anzahl Lieder, Märsche für Militärmusik, Fantasie und Variationen für das Pianoforte, 1 Sonate, 4 Sonatinen, Fantasie und Variationen für das Pianoforte, 4 Gesänge für Bariton, 3 humoristische Gesänge, 1 Streichquartett u. s. w. Manches ist noch Manuscript. — Einen bleibenden Wohnsitz scheint Decker noch nicht gewählt zu haben.

Démar, Demoiselle Therese, von den Franzosen als Harfenspielerin sehr hoch geschätzt, lebt gegenwärtig wahrscheinlich noch in Paris. Ein Zögling des Conservatoriums, erhielt sie schon in ihrem neunten Jahre von der Gesellschaft der Musikfreunde die Preismedaille. Zu Napoleons Zeiten war sie Kammervirtuosin der Kaiserin. Sie hat mehre Kleinigkeiten für ihr Instrument componirt.

Déméray, eine jetzt in Italien sehr beliebte Sängerin, in Frankreich geboren, erhielt ihre musicalische Bildung in Paris, und ging dann nach Neapel, wo sie im Jahr 1828 zuerst die Bühne betrat und das Glück hatte, selbst neben der Pasta zu gefallen.

Desormery, Jean Baptiste, Musiklehrer, Virtuos auf dem Pianoforte und Componist für sein Instrument in Paris, wurde daselbst geboren im Jahr 1780. Von seinen Compositionen sind erschienen: eine bedeutende Anzahl Sonaten und einige Fantasien, besonders aber verdankt man ihm „Fortschreitende Studien in allen 24 Tonarten für das Clavier oder Pianoforte, auf kleine Hände berechnet".

Dessauer, Joseph, geboren den 28. Mai 1798 zu Prag, widmete sich zwar dem Handelsstande, erhielt aber dabei, durch glückliche Umstände begünstigt, von Tomaschek gründlichen Unterricht im Clavierspiele und von Dionys Weber in den Geheimnissen der Harmonielehre. Dessauer zählte schon 23 Jahre, als er, auf einer Geschäftsreise begriffen, wegen seiner Virtuosität den größten Beifall fand. Dieser Umstand stählte in ihm den angeborenen Trieb für die Musik. In die Heimath zurückgekehrt, componirte er Lieder, Gesänge, Clavierstücke, Trio's, Quartette und Orchester-Ouverturen; später schrieb er in Mailand verschiedene Orchester-Sachen. Im Jahr 1832—1833 besuchte er Frankreich und England. In Paris gelang es ihm, das deutsche Nationallied der eigenthümlichen Form nach einzuführen. In diese Zeit fallen viele Gesänge von ihm (mit französischem Text), welche wenigstens für einige Zeit in den Salons allgemein beliebt waren.

Devrient, Eduard Philipp, geboren zu Berlin den 11. October 1801, einer der ausgezeichnetsten Sänger und Darsteller der neueren Zeit, wurde, trotz einer entschiedenen Neigung zur dramatischen Kunst,

von ſeinem Vater zur Handlung beſtimmt. Aber das mächtig hervortretende Geſangstalent gab am Ende doch den Ausſchlag. In ſeinem ſiebenzehnten Jahre hatte ſich ſeine Stimme zu einem wohlklingenden Baß ausgebildet. Er trat in die Geſangsacademie, wo er Zelters Unterricht genoß. Auf dem Theater ließ er ſich zum erſten Male im April 1819 hören. Er wurde alsbald bei der kgl. Bühne angeſtellt, die er, durch einen lebenslänglichen Vertrag gebunden, nie mehr verlaſſen hat. Fortwährend nach weiterer Ausbildung ſtrebend und die höhere Bedeutung ſeines Rufes erkennend, unternahm er im Jahre 1822 eine Reiſe nach verſchiedenen großen Städten Deutſchlands, theils um andere Bühnen kennen zu lernen, theils um ſich ſelbſt in größeren Partien zu verſuchen. Er begab ſich auch nach Wien, wo er, da hier die italieniſche Oper ſich der vollſten Blüthe erfreute, für ſeine Geſangskunſt großen Nutzen ziehen zu können hoffen durfte. So vielſeitig ausgeſtattet wurde er ein ausgezeichnetes Mitglied der Berliner Oper, und genoß als Sänger bis zum J. 1831 allgemein die Liebe des Publicums, wenn er als Jakob in Mehuls Joſeph in Egypten, als Fauſt in Spohrs Oper, als Templer in der Marſchner'ſchen Oper, als Figaro, Papageno, Hans Heiling, als Oreſt in Glucks Werk, und in andern Partien auftrat. Im genannten Jahre aber gab er eines Abends, bereits von einem Halsübel befallen, den Templer mit Anſtrengung aller ihm zu Gebot ſtehenden Kräfte, und zog ſich dadurch eine Heiſerkeit zu, die ihn eines großen Theils ſeiner Stimme beraubte. Er mußte allen größeren Darſtellungen in der Oper entſagen und ſeine Thätigkeit in dieſer Beziehung fortan auf kleinere Parthien beſchränken.

Deſtouches, Franz, geb. zu München d. 14. Oct. 1774, anfangs ein Schüler des Auguſtiners Th. Grünberger und dann von Haydn in Wien ausgebildet, componirte bei ſeiner Rückkehr aus der Kaiſerſtadt die Oper „die Thomas-Nacht", welche 1792 gegeben wurde und gefiel. Darauf unternahm er eine Kunſtreiſe und wurde ſofort als Muſikdirector in Erlangen angeſtellt. Dann folgte er einem Rufe als Herzogl. Concertmeiſter nach Weimar, wo er ſeine Compoſitionen zu Schillers Trauerſpielen, die Chöre zu den Huſſiten und zum Trauerſpiele Wanda und die Oper „das Mißverſtändniß" ſchrieb. 1810 kehrte er nach München zurück, wo er wohl noch lebt.

Dickhut, Horn- und Guitarrevirtuos. Seine Lebensumſtände ſind uns nicht näher bekannt. Er hat für ſeine Inſtrumente, namentlich aber für das Horn mehrere Compoſitionen, beſtehend in allerlei Gattungen von Muſikſtücken, herausgegeben.

Diedicke, Ferdinand, Tenorist, am Anfange des jetzigen Jahrhunderts in Obertau geboren, ist seit 1822 Kammersänger zu Dessau.

Dietrichstein, Moritz Graf von, Oberstthofmeister ihrer Majestät der Kaiserin, K. K. wirkl. Geheimerrath und Kämmerer, Großkreuz u. s. w. u. s. w., ist zu Wien 1775 geboren. Er war von frühester Jugend an in allen seinen verschiedenen Lebenswegen ein begeisterter Freund und thätiger Förderer der Kunst und hat sich besonders um die Musik große Verdienste erworben. Während er fortwährend die Erzeugung trefflicher Werke geachteter Componisten veranlaßte, schrieb er selbst mehre Hefte „Lieder mit Begleitung des Pianoforte", die ihm eine ehrenvolle Stelle unter den Tonsetzern sicherten. 1819 erhielt er die Intendanz der Hofmusikkapelle, die in ihm einen kräftigen Vorstand verehrte. 1821 übernahm er die oberste Direction der beiden Hoftheater. 1826 ernannte ihn der Kaiser zum Präfecten der Hofbibliothek, in welcher Function er den regsten Eifer und den schönsten Kunstsinn bewährt.

Dietz, Tenorist, ein sehr geachteter Bühnensänger, mehr aber noch beliebt im Vortrag der Romanze und des Liedes. Sein Ruf datirt sich besonders vom J. 1828, wo er bei seinen Gastvorstellungen in Berlin entschiedenen Beifall fand. Er war einige Zeit beim Theater in Mannheim engagirt und ist gegenwärtig bei dem Königl. Hoftheater in München als erster Tenorist angestellt.

Dietz, Kathinka von, Clavierspielerin, geb. 1816 in München, legte in frühester Jugend solche Beweise ihres Talentes ab, daß sie der König Maximilian von Baiern zur Ausbildung nach Paris schickte, wo sie Kalkbrenners vorzüglichste Schülerin wurde, und sich durch die Leichtigkeit und Kraft ihres Spieles, und die Fülle ihres Gefühls Bewunderung errang. In den Jahren 1836—37 mußte sie Kränklichkeits halber einige Zeit pausiren, doch konnte sie im J. 1838 wieder öffentlich auftreten und reiste hiernach wieder nach ihrer Vaterstadt zurück, wo sie noch weilt.

Dittmer, Mantey, Freiherr von, großherzogl. Hofcapellmeister zu Mecklenburg Strelitz, ein Schüler von Winter. Seine Compositionen bestehen besonders in Kirchenmusiken, die er nicht dem Stich übergeben hat. Im Drucke aber sind von ihm mehre Instrumental-Compositionen, Tänze, Märsche u. dergl. erschienen.

Dizi, Harfenvirtuos und Componist für sein Instrument, an welchem er auch mehre Verbesserungen angebracht hat. Er ist ein Belgier von Geburt, lebte längere Zeit in London und später in Paris. 1823 begleitete er Kalkbrenner auf einer Kunstreise durch Deutschland. Von seinen Compositionen sind namentlich Variationen bekannt.

Dobler, Joseph Aloys, einer der bedeutendsten jetzt lebenden Bassisten, Kön. würtemb. Hof- und Kammersänger in Stuttgart, wurde geb. d. 17ten Nov. 1796 in Gebratzhofen in Würtemberg. Frühe entwickelte er Anlagen für die Musik, in welcher ihn anfänglich sein Vater unterrichtete. Seiner schönen Stimme wegen wurde er als Singknabe in Constanz aufgenommen, wo er sofort am Gymnasium weitere Ausbildung erhielt. Im J. 1813 kam er, um Theologie zu studiren, nach Ellwangen, wo sich nach rascher Mutation seine schöne Baßstimme entwickelte. Die Lust, sich der Musik zu widmen, wurde zur unüberwindlichen Flamme, von der Schwelle des Priesterseminars entfloh er nach Wien. Hier sollte Unterricht das Leben fristen; aber Aufmunterung und ein innerer Trieb führten ihn zur Bühne; er ließ sich als Chorist engagiren, und betrieb seine Singübungen mit solchem Fleiße, daß er schon nach drei viertel Jahren die Stelle eines ersten Bassisten in Linz erhielt. Je öfter er hier sang, desto mehr fand er Anklang beim Publicum. Im J. 1819 heirathete er die, nun verstorbene, Sängerin Maria Becker. Ein Jahr später wurde er als erster Bassist beim Theater in Frankfurt a/M. angestellt. 1825 machte er eine Kunstreise durch beinahe ganz Deutschland. Ueberall, wo er sich hören ließ, wurde ihm stürmischer Beifall zu Theil. 1833 sang er 32mal bei der deutschen Oper in London. Im September 1835 verließ er Frankfurt, um sein jetziges Engagement anzutreten.

Dobrzinsky, Felix, Clavierspieler und Componist, ward geboren im J. 1807 zu Romanow in der Landschaft Volhynien, und erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater. Als dieser nach Warschau zog, folgte ihm der Sohn und war nun so glücklich, unter Elsners Leitung Studien in der Tonsetzkunst machen zu können, nach deren Vollendung er sich im J. 1828 in genannter Stadt als Musiklehrer etablirte. Er hat sich sowohl in dieser Stellung, als durch seine Compositionen allgemeine Achtung erworben. Letztere bestehen außer vielen kleinern Sachen für das Clavier in Trio's für Clarinette, Violine und Violoncell, mehreren Streichquartetten, 2 Sinfonien für großes Orchester, 2 Ouverturen, einer Oper, einigen Cantaten und vielen Liedern.

Dobyhal, Joseph, Capellmeister des kaiserlich 2ten Feldartillerie-Regiments, geb. den 13. Januar 1779 zu Krasowitz in Böhmen, erlernte in der Heimath verschiedene Instrumente und kam dann zu einem Stadtmusicus nach Enns in Oberösterreich in die Lehre. Nach vollendeten Lehrjahren begab er sich nach Wien, nährte sich anfangs kümmerlich als Musiklehrer, bis er endlich eine Clarinettistenstelle beim Leopoldstädter Theater erhielt, wobei er nun Gelegenheit fand, die Composition zu

ſtudiren. Um das Jahr 1810 kam er als zweiter Clarinettiſt in das Hofopernorcheſter; in dem darauffolgenden Jahre wurde er zum Capellmeiſter des zweiten Artillerieregiments ernannt, um deſſen Muſikcorps er ſich große Verdienſte erwarb. Außerdem ſind ihm aber noch alle Regimentsmuſiken der k. k. Armee zu Dank verpflichtet, denn es ſind ihnen von Dabyhal, der ſich durch ſeine Geſchicklichkeit im Arrangiren rühmlichſt bekannt gemacht hat, über 100 Lieferungen, theils Originalien, theils Ueberſetzungen, zugekommen.

Döhler, Theodor, ausgezeichneter Pianiſt und Cammervirtuos des Herzogs von Lucca, geboren den 20. April 1814 in Neapel, trat, nachdem er Benedicts Unterricht genoſſen, in ſeinem 13. Jahre zum erſtenmal öffentlich auf, und kam zwei Jahre ſpäter zu weiterer Ausbildung in Czernys Schule. Im 17. Jahre wurde er vom Herzog von Lucca zum Titular-Cammervirtuoſen ernannt. Im J. 1834 trat er wirklich in deſſen Dienſte und begleitete ſofort ſeinen Fürſten auf Reiſen in Deutſchland und Italien. 1836 unternahm er allein eine Kunſtreiſe durch Deutſchland und Rußland, auf welcher er ſtets großen Beifall erntete. 1838 war er in Paris und London, wandte ſich von da abermals nach Italien, ging aber im Winter 1839 nach Frankreich und England zurück und befand ſich im Spätherbſt deſſelben Jahres in Holland. Es ſind von ihm mehre Compoſitionen für ſein Inſtrument erſchienen.

Domenicuzzi, Reali, Sopranſänger, Caſtrat, in Liſſabon lebend, wurde geboren zu Rom 1804. Hier blieb er bis zu ſeinem 17. Jahre, dann machte er eine Reiſe nach Neapel, von wo aus er ſich 1822 nach Portugal begab. Wo er ſang, fand er großen Beifall. 1825 reiſte er wieder nach Italien, um beſonders die Römer in Entzücken zu ſetzen. 1826 verließ er ſein Vaterland abermals und kehrte wieder nach Liſſabon zurück.

Donizetti, Gaetano, Profeſſor des Contrapunktes und der Compoſition am königl. Conſervatorium zu Neapel, wurde geboren 1797 in Bergamo, erlernte die Elemente der Muſik im dortigen Lyceum, ſtudirte die Compoſition anfangs unter Simon Mayr, war ſpäter einige Jahre unter Pater Mattei in Rom, wo er bereits mehre Ouverturen, Kirchenmuſiken und eine Cantate ſchrieb. Im J. 1816 kehrte er in ſeine Vaterſtadt zurück und componirte hier einige Quartetten für Streichinſtrumente, verſchiedene Meſſen und andere Kirchenſachen. Bald aber entſagte er dem Kirchenſtyle, um ſich auf ein Feld zu werfen, wo man ſich ſchneller und mit weniger Mühe Lorbeeren erwirbt. Er machte ſeinen erſten dramatiſchen Verſuch mit der Oper Enrico Conte di Borgogna, welche zuerſt in Venedig aufgeführt wurde und eine günſtige Aufnahme fand.

Nun ſchrieb er die drei Farcen: „La Follia“, „Le Nozze in Villa“, „il Faleglame di Livonia“; dann in Rom die Oper Zoraide di Granada; in Neapel die Oper la Zingara und die Farce la Lettera anonima; in Mailand die Oper Chiara e Serafina; ferner an verſchiedenen Orten die Opern „L'Esule di Roma“, „La Regina di Golconda“, „Otto mesi in una ora“, „Olivo e Pasquale“ (in Deutſchland unter dem Namen „Phlegma und Cholera“ gegeben) „il filtro d'amore“ (der Liebestrank) „il Furioso nell' isola di San Domingo“, „Marino Faliero“, „Banco“, und mehre andere Werke, die wir hier nicht namentlich aufführen können. Am meiſten Aufſehen aber erregte von allen ſeinen dramatiſchen Compoſitionen nicht nur in Italien, ſondern in ganz Europa die tragiſche Oper Anna Bolena, in Folge welcher er auch die Profeſſorsſtelle erhielt, die er noch gegenwärtig bekleidet. In dieſem Augenblicke (1840) ſchreibt Donizetti zugleich an 6 Opern, welche alle noch im Verlaufe des Jahres aufgeführt werden ſollen.

Dorn, Heinrich, geb. zu Königsberg den 4. Nov. 1804, erhielt den erſten Unterricht in der Muſik von ſeinem Vater, und bildete ſich ſpäter in Berlin aus. Hier ſchrieb er mehre Piecen für Pianoforte, Violoncell und Violine (welche Inſtrumente er ſelbſt ſpielt), dann die Opern „die Rolands-Knappen“, „die Bettlerin“, „Abu Kara“ und „Artaxerxes“. Im J. 1830 wurde Dorn als Muſikdirector in Leipzig angeſtellt, wo er dem Publikum nicht beſonders zu entſprechen ſchien. Schon nach einem Jahre gab er ſeine Stelle wieder auf, und wandte ſich nun nach Riga. Hier ſuchte er ſich ſeinen Unterhalt zunächſt als Clavierviruos zu verſchaffen, bis er im J. 1832 daſelbſt als Muſikdirector beim Theater angeſtellt wurde, in welcher Eigenſchaft er noch in der Hauptſtadt Liefſlands lebt.

Dotzauer, Juſtus Johann Friedrich, einer der ausgezeichnetſten jetzt lebenden Celliſten und Componiſten für dieſes Inſtrument, iſt geboren zu Häſſelrieth bei Hildburghauſen d. 20. Juni 1783. Der geſchickte Knabe hatte ſeine Lehrer in der Muſik, die nicht gerade zu den Phänomenen gehörten, bald überflügelt, und verdankte es ſo hauptſächlich ſeinem großen Talent und regen Eifer, daß er noch in den Kinderſchuhen in einem Hofconcerte des Herzogs von Hildburghauſen öffentlich auftreten konnte. In ſeinem ſechszehnten Jahre nahm er noch einige Zeit Unterricht bei Kriegk, einem ausgezeichneten Celliſten in Meiningen, und kam dann, um die Compoſition zu ſtudiren, in die Schule des Organiſten Rüttinger in Hildburghauſen. Von 1801—1805 war Dotzauer bei der Herzoglichen Hofcapelle angeſtellt, dann begab er ſich nach Leipzig, wo er ſich wiederholt in Concerten hören ließ. Im J. 1811 erhielt er eine Anſtellung

als Celliſt in der Dresdener Capelle. Von hier aus unternahm er mehre Reiſen durch Oeſterreich, die Niederlande, Preußen und Baiern. Dotzauer iſt ein äußerſt productiver Componiſt, denn er hat über 140 Werke für ſein Inſtrument herausgegeben, und auch mehre Meſſen und andere Sachen geſchrieben, und iſt jetzt Concertmeiſter zu Dresden.

Dotzauer, Juſtus Bernhard Friedrich, Herzogl. Sächſ. Altenburg. Kammermuſicus, geb. den 12. Mai 1808 in Leipzig, ein ausgezeichneter Clavierſpieler, lebt ſeit 1828 in Hamburg.

Dotzauer, Carl Ludwig, Churfürſt. Heſſiſcher Hofmuſicus, geb. d. 7. Dez. 1811 in Dresden, wie der vorhergehende ein Sohn von Juſtus Joh. Friedr., machte in der Schule ſeines Vaters ſo raſche Fortſchritte, daß er ſchon im 9ten Jahre öffentlich als Celliſt aufzutreten im Stande war. Nachdem er mit dem Vater und Bruder mehre Kunſtreiſen gemacht hatte, wurde er 1829 von Spohr in Caſſel für die dortige Capelle engagirt.

Dragonetti, einer der größten Contrabaſſiſten neuerer Zeit, in Italien geboren, aber in London angeſtellt, glänzte vorzüglich im letzten Decennium des vorigen und im erſten des gegenwärtigen Jahrhunderts. Ob er noch lebt, müſſen wir dahin geſtellt ſein laſſen.

Drechsler, Joſeph, Profeſſor der Harmonielehre an der St. Annaſchule in Wien, geb. d. 26. Mai 1782 zu Wällſchbürchen in Böhmen, erhielt den erſten Unterricht von ſeinem Vater, kam dann als Sängerknabe nach Paſſau, und erlernte ſofort im Stifte Forenbach den Generalbaß. In Prag abſolvirte er die Theologie; verließ dieſe aber wieder und begab ſich nach Wien, um die Rechte zu ſtudiren; doch ſcheint er auch hievon ſehr bald abgekommen zu ſein, denn ſchon 1810 war er als Correpitor und 4 Jahre ſpäter als Capellmeiſteradjunct bei dem Hofoperntheater in Wien angeſtellt. Um dieſe Zeit erhielt er auch den Organiſtendienſt bei den P. P. Serviten; 1819 kam er in derſelben Eigenſchaft zu St. Anna und im J. 1821 wurde er als Kapellmeiſter an der Univerſitätskirche und an der Pfarre am Hofe angeſtellt. In dieſer Epoche gründete er die obenerwähnte Profeſſur zur Ausbildung der Schulcandidaten und übernahm die Capellmeiſterſtelle bei dem Joſephſtädter Theater; demſelben Amte ſtand er bei dem Leopoldſtädter Theater von 1824—1829 vor. Man verdankt ihm eine große Anzahl von Werken, von denen wir beſonders anführen: 6 Opern, darunter „Claudine von Villa bella“, „der Zauberkorb“; 18 komiſche Singſpiele, darunter „der Diamant des Geiſterkönigs“, „das Mädchen aus der Feenwelt“, „der Berggeiſt“, ein Melodram „der verlorene Sohn“; mehre Mährchen und Localpoſſen, darunter: „Sylphide“, „das Vergißmeinnicht“, „die Wiener in Bagdad“, „der Wunderdoctor“, „Kabale und Liebe“, Parodien u. A.

Ferner einige Pantomimen; mehre große Cantaten; etwa 10 Meſſen; ein Requiem; mehre Gradualien und Offertorien, und andere Kirchenſachen; außerdem hat er noch viele einzelne Arien, Lieder, Sonaten, Fugen, Quartetten, Ouvertüren u. dergl. geſchrieben; ſchließlich hat er eine Orgelſchule, eine Harmonie- und Generalbaßſchule, einen Leitfaden zum Präludiren, und Pleyels vermiſchte Clavierſchule in 2 Abth. herausgegeben.

Dreiſchock (oder **Dreyſchock**), Alexander, ein zu großen Hoffnungen berechtigender Claviervirtuos, ward 1817 zu Prag geboren. In weſſen Schule er den Grund zu ſeiner muſicaliſchen Ausbildung gelegt, wiſſen wir nicht anzugeben; es iſt uns nur bekannt, daß er ſich, nachdem er bereits viele Studien gemacht hatte, noch einige Zeit in Weimar aufhielt, um Hummels Unterricht zu genießen. Dann war Tomaſchek ſein Lehrer. Im J. 1833 trat er zum erſten Male öffentlich auf, und wandte ſich dann, um ſeine Ausbildung zu vollenden, nach Wien, wo er länger verweilte. Von hier aus machte er kleine Ausflüge. Im J. 1838 unternahm er die erſte Kunſtreiſe; 1839 die zweite beſonders durch Deutſchland. Er ſpielte in Dresden, Leipzig, Breslau u. ſ. w. und bewährte an allen dieſen Orten ein glänzendes Talent.

Dreſchke, Georg Auguſt, Lehrer des Pianofortespiels am Königl. Inſtitut für Kirchenmuſik zu Berlin, geb. 1793, galt früher für einen braven Claviervirtuoſen und wird in ſeiner jetzigen Stellung ſehr geachtet. Er iſt der Erfinder einer neuen Art von Taſtatur am Clavier.

Drexel, Friedrich, ein ſehr achtungswerther Guitarrenvirtuos und Componiſt. Er hat ungefähr 50 Werke, beſtehend in einzelnen Soloſätzen, Duetten und Terzetten, und verſchiedenen Geſängen mit Guitarrebegleitung herausgegeben.

Drieberg, Friedrich von, Preuß. Kammerherr in Berlin, geb. zu Charlottenburg am 10. Dec. 1785. Seine Verdienſte um die jetzige Wiſſenſchaft der altgriechiſchen Muſik ſind unbeſtreitbar groß, und außerdem haben wir ſeiner als Componiſten mehrer Opern, als: „Don Cocagno“ und „Sänger und Schneider“ zu erwähnen.

Drobiſch, Carl Ludwig, geb. zu Leipzig den 21. Dec. 1803, verſuchte ſich ſchon in Compoſitionen, ehe er irgend einen practiſchen oder theoretiſchen Unterricht genoſſen hatte, und war erſt im J. 1821, als er die Univerſität Leipzig bezog, im Stande, unter Dröbs die Harmonie und den Contrapunkt zu ſtudiren, nachdem er vorher bereits eine Cantate, eine Operette und mehre kleinere Werke geſchrieben hatte. Im J. 1826 wurde ſein erſtes großes Oratorium „Bonifacius“ in zwei Theilen in einem Concerte in Leipzig aufgeführt. Um ſich weiter auszubilden und fremde

Anſichten kennen zu lernen, unternahm er eine Reiſe, begab ſich nach Dresden, Prag, Wien und Oberitalien und gelangte im Winter des genannten Jahres nach München. An dieſe Stadt feſſelte ihn nun lange Zeit der Umſtand, daß er Gelegenheit hatte, was er für die Kirche ſchrieb, auf eine würdevolle Weiſe in der Metropolitankirche aufführen zu laſſen. In einer Reihe von Jahren entfernte er ſich nur zweimal von München, einmal, um ſeine Vaterſtadt zu beſuchen und dann, um nach Peſth zu reiſen, wo er ſich einige Zeit als Geſangslehrer aufhielt. Sein ganzes Streben, ſeine ganze Thätigkeit war und blieb dem Studium der Kirchenmuſik und der Compoſition neuerer Werke dieſer Gattung gewidmet. Seinem raſtloſen Fleiße und fruchtbarem Talente entfloſſen in einem Zeitraume von 10 Jahren auch gegen 100 größere und kleinere Kirchencompoſitionen, die der Mehrzahl nach in München aufgeführt wurden, daſelbſt eine höchſt günſtige Aufnahme fanden und auch zum Theil im Drucke erſchienen ſind. Jetzt iſt Drobiſch Muſikdirector in Augsburg.

Drouet, Louis François Philippe, geboren zu Amſterdam im J. 1793, hatte mit vier Jahren bereits eine ſolche Geſchicklichkeit im Flötenſpiele erreicht, daß er es wagen konnte, ſich öffentlich in einem Concerte vor einer Verſammlung von 2000 Perſonen hören zu laſſen. Hier ſchon lohnte ihm der ſtürmiſche Beifall, der bis auf dieſen Tag von ſeinem Erſcheinen unzertrennlich geblieben iſt. Bald wurde das Kind die Stütze der Eltern, welche durch Unglücksfälle in mißliche Verhältniſſe gerathen waren. Auf ſeinem Inſtrumente bildete ſich Drouet ſelbſt aus, denn er hatte in Amſterdam nur etwa 40 Lectionen auf der Flöte und mußte ſich ſo durch Privatſtudien zur Meiſterſchaft hinaufringen. Die Compoſition dagegen ſtudirte er unter Radicati, Mehul und Reicha. — In einem Alter von ſieben Jahren ließ ſich Drouet im Conſervatorium zu Paris und bald darauf im Saale der großen Oper hören. Nach mehren Kunſtreiſen wurde er im J. 1808 als erſter Soloflötiſt am Hofe des Königs Ludwig angeſtellt. Im J. 1811 erhielt er dieſelbe Stelle am Hofe Napoleons, von dem er ſich ſtets der ehrenvollſten Auszeichnung zu erfreuen hatte. Ludwig XVIII. ernannte ihn zum erſten Flötiſten der Privat-Kammer-Muſik. Nun durchreiſte er Europa von einem Ende zum andern, und ſammelte in allen Städten friſche Lorbeeren und einen neuen Zuwachs zu ſeinem Vermögen, das leider wieder unter den Händen treuloſer Verwalter verſchwand. Im Verlaufe der Zeit unternahm er eine zweite, eine dritte und vierte Reiſe ſtets mit dem gleichen Erfolg, überall von Fürſt und Volk mit der ſchmeichelhafteſten Auszeichnung aufgenommen. Müde des Wanderlebens übernahm er die General-Direction am St. Carlo- und allen übrigen Theatern in Neapel. Dieſer Stelle

entſagte er aber nach einiger Zeit und begab ſich nach dem Haag, wo er als erſter Flötiſt bei der Kammermuſik des Königs der Niederlande und als Kapellmeiſter beim Theater angeſtellt war. Doch auch dieſen Poſten verließ er bald wieder. In Elberfeld machte er die Bekanntſchaft eines Fräuleins Florentine Faillan, die bald ſeine Gattin wurde, und ihm bis jetzt vier Kinder geboren hat, wovon 3 noch leben. Im J. 1833 hatte Drouet mit einer ſchweren Krankheit zu kämpfen; während der Beſſerung faßte er den Entſchluß, ſich in ein Dorf zurückzuziehen, und in Muße von dem Vermögen zu leben, das ihm von den reichen Geſchenken der Monarchen und den Einnahmen ſeiner Concerte geblieben war. Er führte ſeinen Entſchluß aus, aber nach wenigen Jahren zog es ihn abermals in die Welt, er reiſte wieder mit ſeiner ganzen Familie, gab Concerte, bei denen ſich nicht ſelten die Stimme ſeiner Frau hören läßt, und iſt jetzt Herzogl. Kapellmeiſter in Coburg. — Drouet war auch muſicaliſcher Secretär der Prinzeſſin Pauline, Schweſter des Kaiſers Napoleon, deren Compoſitionen er nicht nur ſchreiben mußte, da ſie dieß zu thun nicht im Stande war, ſondern wohl auch in ihren Mängeln zu ergänzen hatte. Einige Zeit nahm er dieſelbe Stellung bei der Königin Hortenſe ein. So weit uns bekannt iſt, ſchrieb Drouet bis jetzt: ein Elementarwerk für die Flöte franzöſiſch; eine Methode mit engliſchem Text; 14 Concerte; 100 Etuden; 22 Duette; 3 Terzette; mehre Quartette; 112 Arien mit Variationen; 89 Fantaſien; 46 Piecen für Harfe und Fl.; 62 für Clavier und Fl.; 24 Capricen; 29 Geſangſtücke u. A.; im Ganzen 400 Piecen.

Dülcken, Madame, eine Tochter des berühmten Hoboiſten Lebrün, war in ihren jüngeren Jahren als Claviervirtuoſin ſehr berühmt. Sie lebt noch in München und iſt die Mutter und zugleich Lehrerin von drei Töchtern, von denen 2 unter dem Namen Bohrer angeführt ſind. Ihre jüngſte Tochter iſt:

Dülcken, Dem. Violanda. Dieſe wurde geboren in München im J. 1810, widmete ſich vorzugsweiſe der Geſangskunſt und iſt eine Schülerin des Conſervatoriums in Paris. 1833—1834 war ſie als Concertſängerin in Baſel engagirt.

Dülcken, Mad. Louiſe, geb. David, ausgezeichnete Clavierſpielerin in London, wurde geb. zu Hamburg d. 20. Merz 1811, und iſt eine Schülerin von Schwencke und ſpäter von Wilhelm Grund. Bereits in ihrem 16ten Jahre ließ ſie ſich in ihrer Vaterſtadt mit großem Beifall hören. 1823 trat ſie in Berlin auf, und ein Jahr ſpäter in Leipzig. 1828 ging ſie nach London, wo ſie ebenfalls eine ehrenvolle Aufnahme fand und als Pianiſtin bei der Herzogin von Kent, ſo wie als Lehrerin der Prinzeſſin Victoria (jetzigen Königin von England) angeſtellt wurde.

Im Jahr 1831 machte sie eine höchst erfolgreiche Reise nach Rußland, nachdem sie zuerst den Instrumentenmacher Herrn Dülcken in London, einen Neffen der obenerwähnten Mad. Dülcken in München, geheirathet hatte. Im Herbst 1839 befand sich Mad. Louise Dülcken auf Reisen in Holland.

Dumonchau, Silvain, Clavierlehrer und Violoncellvirtuos in Straßburg, hat hier mehre Sonaten und kleinere Sachen für das Clavier herausgegeben.[1]

Dupierge, François, Virtuos auf der Violine und Componist für sein Instrument in Paris, ein Zögling des dasigen Conservatoriums. Er hat für die Violine etwa 50 Werke, bestehend in Concerten, Variationen u. dergl. herausgegeben, und auch eine Méthode de Violon geschrieben.

Duprez, Alexander, gegenwärtig der ausgezeichnetste Tenorsänger Frankreichs, ward geboren 1811 und stammt aus der Provinz, kam aber frühzeitig nach Paris und nahm Anstellung bei kleinen Theatern, um zugleich Gelegenheit zu haben, sein angeborenes Talent weiter auszubilden. Dieß gelang ihm auch in einem Grade, daß er bald in der großen Oper mit Erfolg auftreten konnte. Doch war das Resultat noch nicht so glänzend, wie es sich später gestaltete. Duprez's Namen hatte noch nicht den Glanz um sich verbreitet, mit dem er jetzt umgeben ist. Man huldigte der Klangstimme, die ihm zu Gebote stand, aber der Künstler mußte noch Italien besuchen, um auf dem classischen Boden der Gesangskunst seiner Stimme den glänzenden Schritt, den Farbenreichthum zu verleihen, mit dem er seit seiner Rückkehr die Gesangsfreunde in der großen Oper zu Paris in Entzücken setzt, bei welcher er von dem Jahr 1834 an als erster Tenor engagirt ist.

Duvernoy, Charles, als Clarinettist bei der großen Oper in Paris angestellt, ein Mann von sehr vorgerückten Jahren, wenn nicht sein Lebensfaden bereits in jüngster Zeit von der Hand des Todes zerrissen worden ist. Er war früher ein hochgestellter Virtuos und hat sich auch durch mehre Compositionen, bestehend in Duetten, Terzetten, und Quartetten für die Clarinette u. versch. and. Instrumente und in Concerten rühmlich bekannt gemacht.

Duvernoy, J. B., wahrscheinlich ein Neffe des so eben erwähnten Charles, lebt als Claviervirtuos in Paris und hat mehr als 60 größere und kleinere Werke für sein Instrument herausgegeben, welche meistens der Classe leicht gehaltener Unterhaltungsstücke zuzuzählen sind.

E.

Eberwein, Carl, Musikdirector in Weimar, daselbst geboren im J. 1784, erhielt den ersten Unterricht in der Musik von seinem Vater und bildete sich im Violinspiele vorzüglich unter seinem Bruder Max zum Virtuosen aus. Er schrieb u. A. die Opern: „die Heerschau“; „Graf von Gleichen“; und das Liederspiel „Leonore“ (von Holtei), die in Weimar wiederholt mit großem Beifall aufgeführt worden sind. Eberwein hat auch Kirchenmusiken, namentlich eine Anzahl Cantaten componirt, und sich noch ferner durch kleinere Instrumental- und Singcompositionen in der musicalischen Welt einen Namen zu gründen gesucht.

Eberwein, Sohn des so eben Angeführten, ein noch sehr junger Clavierspieler, berechtigt zu schönen Erwartungen. Ein Schüler von Hummel ließ er sich zum erstenmale 1835 öffentlich hören.

Ebhardt, Gotthilf Friedrich, Hoforganist und Director des Singvereins zu Schleitz, geb. zu Hohenstein im Schönburgischen im J. 1771, erhielt den Unterricht in der Musik ihrem ganzen Umfange nach von dem Musikdirector Tag und bildete sich später durch Privatstudien weiter aus. Sein Ruf schreibt sich besonders von seiner Schule der Tonsetzkunst in systematischer Form her. Als practischer Componist ist Ebhardt durch mehre variirte Choräle für großes Orchester, einige Cantaten, Messen, Motetten und Choralvorspiele bekannt.

Eckert, Carl Anton Florian, ein junger äußerst talentvoller Clavierspieler in Berlin, geb. den 7. Dec. 1820 in Potsdam. Ein musicalisches Wunderkind wie Crotch zeigte Eckert schon in der Wiege die größte Freude, wenn in seiner Nähe musicirt wurde, und als ein Knabe von 3—5 Jahren lernte er bereits musicalische Instrumente behandeln, ohne regelmäßigen Unterricht genossen zu haben, wobei ihn ein treffliches Gedächtniß und ein unendlich feines Gehör unterstützten. Sein Talent machte ihm in den ersten Lebensjahren Improvisationen möglich, die sonst nur das Werk geübter Künstler zu sein pflegen. Mehre Jahre bestand die Fortbildung des Knaben einzig und allein in Selbstübungen, bis sich sein Vater endlich entschloß, ihm die Herren Greulich und Rechenberg zu Lehrern zu geben. Nun aber ging es, wie dieß in der Regel der Fall ist, mit der Entwickelung des früher so fruchtbaren Talentes nicht den raschen Gang, den man erwarten zu können glaubte. Den kleinen Musikstücken, die er nun componirte, wollte man nicht mehr die Bedeutung einräumen, die man seinen früheren Arbeiten gegönnt hatte. Im Verlaufe der Zeit hatte er noch Unterricht bei Rungenhagen

und trat dann 1832 zum erstenmal mit Beifall auf. Der weitere Erfolg seines Künstlerlebens liegt in der Zukunft Schooß.

Eder, Josephine, 1816 in Wien geboren, Clavierspielerin aus Czerny's Schule, ließ sich auf ihren Kunstreisen namentlich in Prag, Dresden, Berlin, Frankfurt a/M., Stuttgart u. s. w. hören, scheint sich aber seit dem J. 1836 aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen zu haben.

Ehlers, Wilh., Professor des Gesangs und der Declamation, wurde geb. 1774 zu Weimar, und begann auch hier die Laufbahn, auf der er sich in Kurzem den Ruf eines hochgeachteten deutschen Opernsängers errang. Schon im J. 1809 sang er als ein berühmter Künstler auf den Bühnen zu Wien. Der weite Umfang seiner Stimme (mehr hoher Bariton, als Tenor) erlaubte ihm die verschiedenartigsten Partien zu übernehmen. 1814 war er als erster Tenorist in Breslau angestellt. Hierauf unternahm er mehre erfolgreiche Reisen durch ganz Deutschland; bis zum J. 1822 wetteiferten die Bühnen um den Besitz des reich begabten Künstlers; 1824 verließ er das Theater und trat nur noch in Concerten auf. Im Herbst 1829 kam er nach Frankfurt a/M., und hielt sich hier einige Zeit als Director einer musicalischen Privatanstalt auf. 1831 übernahm er die Regie der Frankfurter Oper und 1834 die Mitdirection der Mainzer Bühne. Hier fand er auch Gelegenheit, sich als Componist durch mehre kleine Vocalsachen und im Arrangement dramatischer Musiken zu versuchen. Diese Stelle verließ er später wieder und scheint sich nun aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen zu haben.

Eichhorn, Johann Paul, mit zwei Söhnen, ohne die ihm hier keine Stelle eingeräumt werden könnte. Er wurde geb. d. 22. Febr. 1787 im Dorfe Neuses bei Coburg, erlernte das Leinweber-Handwerk und trieb die Musik nur nebenbei nach dem Gehör. Im 20sten Jahr durch die Conscription zum Militär berufen, fand er in der Stadt Gelegenheit, Unterricht in der Musik zu nehmen und brachte es bald dahin, daß er bei dem Militär-Musikcorps in Coburg angestellt wurde, dessen Mitglieder Hofmusici genannt werden. Er verheirathete sich im J. 1821; den 30. Apr. 1822 schenkte ihm seine Frau seinen ältesten Sohn Johann Gottfried Ernst, die Mutter starb aber acht Tage nach der Geburt. Er schritt bald zu einer zweiten Ehe, und den 17ten Oct. 1823 wurde ihm der Knabe Johann Carl Eduard geboren. Bei beiden Brüdern offenbarte sich in den ersten Jahren ihres Lebens ein wunderbarer Sinn für die Musik. Als Ernst vier Jahre alt war, bekamen die Kleinen zwei Geigen, das Stück zu zwei Groschen, als Weihnachtsgeschenk. Mit diesen beschäftigten sie sich unaufhörlich, und gelangten bald zu einem so

erfreulichen Resultate, daß sie den Vater, als er einst Abends nach Hause kehrte, mit dem Zapfenstreich überraschten, wobei Ernst die Melodie spielte, welche der jüngere Bruder begleitete. Nun fühlte sich der Vater angetrieben, mit den beiden Kindern Uebungen auf der Violine vorzunehmen. Hiebei wurde anfangs sein Liebling Ernst sehr bevorzugt, aber das Drängen des eifersüchtigen Brüderchens und die Bitten der Mutter bewogen endlich den Vater, auch seinen zweiten Sohn fleißiger zu unterrichten, welcher beinahe so bewunderungswürdige Fortschritte machte, als Ernst. Im März 1828 spielte dieser, noch nicht 6 Jahre alt, dem Prinzen von Coburg ein Concert vor, wobei ihn sein Bruder begleitete. Zwei Monate später traten die Gebrüder Eichhorn in einem für sie arrangirten Concerte als Virtuosen auf und ernteten den größten Beifall. An Schulunterricht und Kindervergnügungen wurde nicht gedacht, denn alle Zeit mußte auf Geheiß des Vaters auf die Geige verwendet werden. Im Mai 1829 begann die erste Kunstreise nach Bamberg, Nürnberg, München und Augsburg. Ueberall erregten die Knaben allgemeines Staunen. Die Furcht vor dem Zorne des tyrannischen Vaters, der sie bei jedem Mißgriffe grausam mißhandelte, und der mächtige innere Trieb führte die Beiden auf der frühe betretenen Bahn rastlos vorwärts. In den Städten, die sie besuchten, nahmen sich die Matadore der Kunst, wie Pixis, Maiseder, Möser, Spohr, Lafont freundlich der Wißbegierigen an, um einen weitern Beitrag zu ihrer Ausbildung zu gewähren. Und so war Ernst in seinem 12ten Jahre schon ein vollkommen ausgebildeter Künstler, dem Eduard fleißig nachstrebte, ohne ihn indessen ganz erreichen zu können. In Berlin, Wien, Paris, London und Petersburg sprach man dasselbe Urtheil über die Gebrüder Eichhorn aus, welche von dem habsüchtigen Vater fortwährend auf Reisen umhergetrieben wurden, von denen sie jetzt jedoch seit ihrer Anstellung in Coburg zu ruhen scheinen.

Eichler, Friedrich Wilhelm, erster Violinist in dem Theaterorchester zu Königsberg seit 1832, ein Schüler von L. Spohr, Virtuos auf seinem Instrumente, wurde geboren zu Leipzig 1809, und trat auch hier zuerst öffentlich auf. Man kennt nur wenige Compositionen von ihm.

Eisenhofer, Franz Xaver, der bekannte Liedercomponist, wurde geboren zu Ilwmünster in Oberbaiern. Die Anfangsgründe der Philologie erlernte er in seinem Geburtsort und machte dann weitere Studien in Scheiern, Neuburg an der Donau, und in München. Neben der Literatur aber lebte er mit allem Eifer der Tonkunst; und der Unterricht von wenigen Jahren im Singen und Geigen genügte für Eisenhofer, daß er schon als Seminarist im Benedictiner-Kloster Scheiern sich in der Composition von Duetten für zwei Violinen, einigen Kirchenstücken, und endlich auch

einer ganzen Meſſe mit großem Orcheſter verſuchen konnte. Ein weiterer Antrieb ward ihm in München, wo er die Bekanntſchaft ausgezeichneter Künſtler zu machen und bei großen Productionen ſelbſt mitzuwirken Gelegenheit fand. Hier ſchrieb er eine Friedenscantate, Concertante, einige Piecen für Harmoniemuſik und eine Sinfonie. Dann hielt er ſich einige Zeit in Salzburg auf, wo ihm Haydn's Lehren beſonders nützlich wurden. Hienach genoß er beſonders noch den Unterricht des ausgezeichneten Theoretikers Gratz, während Eiſenhofer ſeine theologiſchen Studien vollendete und einige darauffolgende Jahre war er zugleich Erzieher in einem angeſehenen Münchener Hauſe. In dieſer Periode trat er mit ſeinen erſten Geſängen für vier Männerſtimmen hervor und bald war ſein Name in Deutſchland verbreitet. Nach einer Reiſe durch Frankreich wurde er im J. 1810 zum Studienlehrer in Landshut und im J. 1817 zum Gymnaſial-Profeſſor in Paſſau ernannt. An den beiden Orten nahm er thätigen Antheil an den muſikaliſchen Inſtituten. Eiſenhofer war ſehr oft nicht allein der Componiſt, ſondern auch der Dichter ſeiner Lieder. In Landshut dichtete und componirte er das zweite und dritte Heft ſeiner vierſtimmigen, die zwei erſten Hefte ſeiner dreiſtimmigen Geſänge für Männerſtimmen, mehre zwei- und einſtimmige Geſänge mit Begleitung, und mehre Cantaten. Von Paſſau aus kam Eiſenhofer als Profeſſor der Poetik an das Gymnaſium zu Neuburg an der Donau. Hier ſchrieb er mehre kleine Tonſtücke, das vierte Heft der Geſänge für vier Männerſtimmen, und eine Sapphiſche Ode mit Orcheſter-Begleitung, welche unter dem Titel „Königsfeier“ veröffentlicht worden iſt. Von Neuburg wurde er an das Gymnaſium zu Würzburg berufen; hier leitete er einige Zeit den Geſangs-Unterricht an dem Muſiklehr-Inſtitute und nahm auch thätigen Antheil an dem Harmonie-Vereine, für welchen er ſeine Cantate „die Töne“ dichtete und für Tenor und Sopran mit Orcheſter-Begl. in Muſik ſetzte. Zu derſelben Zeit erſchien von ihm Schillers Ode „An die Freude“ in melodramatiſcher Behandlung. Dann aber richtete er ſein Augenmerk hauptſächlich auf Vervollkommnung des Kirchengeſangs, zu welchem Ende er mehre Kirchengeſänge mit und ohne Begleitung ſchrieb. Beſonders auch auf Hebung der Schulfeierlichkeiten bedacht, componirte er zwei Doppelchöre unter dem Titel: „Königsfeſt“ und „Baieriſches Volkslied“. Indeſſen blieb der Geſang für Männerſtimmen ſtets die Lieblingsaufgabe für den Tondichter; er pflegte ihn im Kreiſe einiger Kunſtfreunde, was das dritte Heft ſeiner dreiſtimmigen und das 5te Heft der vierſtimmigen Geſänge förderte. Aus dieſem Kreiſe entſtand ein förmlicher Liederkranz unter ſeiner Leitung, der ihn abermals zur Compoſition von Geſängen für vier Männerſtimmen und zu mehren größeren Werken für ſolche veranlaßte,

worunter das Gebet des Herrn, „das Feuerwerk“, „Stärkung im Vertrauen auf Gott“ u. A. Auch schrieb er für diesen Verein drei Chöre aus den Gedichten des Königs Ludwig von Baiern. Eisenhofer hat seinen Wohnsitz noch jetzt in Würzburg als Studiendirector und Professor, und lebt bis auf diesen Tag, so viel ihm sein pädagogischer Beruf Zeit übrig läßt, der Kunst, die ihm so viel zu verdanken hat. Er vereinigt in sich die dreifache Eigenschaft des Dichters, der Composition, und des mit einer schönen biegsamen Stimme begabten Sängers. Die letztgenannte Eigenschaft mag ihn wohl bestimmt haben, sich mit besonderm Eifer der Vocalcomposition zu widmen.

Eiser, Anton, Lehrer der Flöte am Conservatorium zu Prag und erster Flötist im Orchester des königl. ständischen Theaters daselbst, ist im J. 1806 auch in Böhmens Hauptstadt geboren, zeigte frühe besondere Vorliebe für sein Instrument, und ward im J. 1823 in das Conservatorium aufgenommen, in welchem er seine Studien bis 1829 fortsetzte. Im J. 1832 nahm er eine Anstellung bei dem Orchester des Theaters in Grätz an. Nach kurzer Zeit verließ er diese Stadt wieder, um einem Rufe zu dem Posten zu folgen, den er bis jetzt ehrenvoll bekleidet. Compositionen kennt man von ihm nur wenige.

Eisert, Johann, Hoforganist in Dresden, ist daselbst 1800 geboren. Er bildete sich besonders in Wien zu einem sehr gewandten Orgelspieler und Claviervirtuosen. Es sind von ihm verschiedene Orgelsachen erschienen.

Eisner, Karl, kais. russischer Kammermusikus, ein ausgezeichneter Waldhornist, wurde geboren 1796 in Sachsen. Frühzeitig wandte er sich nach Rußland und functionirte über 10 Jahre, mit Unterbrechung durch Reisen, bei der Hofcapelle in Petersburg. 1836 verließ er seine Stelle, und kehrte, mit der Zusicherung eines lebenslänglichen Ruhegehaltes von Seiten des kaiserlichen Hofes, nach Deutschland zurück. Er ließ sich sofort in Wien hören, wo er außerordentlichen Beifall fand. Dann ging er nach Dresden, und nahm hier eine Anstellung als erster Hornist bei der königlichen Kapelle an. Von hier machte er bis jetzt mehre Reisen mit entschiedenem Erfolge. Eisner zeichnet sich durch treue Anhänglichkeit an das alte einfache Waldhorn aus. Componirt hat er nur einige Piecen für sein Instrument.

Eisner, Jos., geb. zu Grodgrau den 1. Juni 1769. Der Knabe erhielt frühe wegen seiner schönen Stimme Aufmunterung, kam 1781 nach Breslau auf die lateinische Schule und ward daselbst als Diskantist an der Dominicanerkirche aufgenommen, und später auch als Violinist und Sänger bei der Oper verwendet. Obgleich er damals noch

keinen Unterricht in der Theorie erhalten hatte, versuchte er sich doch schon in Compositionen aller Art. Später begab er sich, um Medicin zu studiren, nach Wien, widmete sich aber hier bald ausschließlich der Tonkunst. 1791 wurde er in Brünn bei der ersten Violine angestellt. Hier schrieb er mehre Streichquartette u. A. Von 1799 an hielt er sich als Musikdirector in Lemberg auf, wo er mehre Zwischenacte zu „Maria Stuart", verschiedene Carnevalstänze, vier Sinfonien, mehre Streichquartette, ein Violinconcert, mehre Sonaten für verschiedene Instrumente, mehre Cantaten, Chöre und Zwischenacte zum Schauspiel „Lanuſa", eine Todtenmesse, und die Opern „die seltenen Brüder oder die vier Zauberkugeln", „der verkleidete Sultan", „Jskahar" (polnisches Schauspiel mit Gesang) „Tidney i Tumma (desgl.) und „die Amazonen" (poln. Oper) componirte. 1799 wurde er zum Musikdirector am Warschauer Theater ernannt. Bald darauf machte er eine Kunstreise nach Paris. Bei Napoleons Anwesenheit ließ er eine von ihm componirte Festcantate aufführen. Zum Namenstage des Kaisers schrieb er einen Hymnus „Salvum fac imperatorem", welcher in der Kreuzkirche executirt wurde. 1815 war er der Gründer eines Vereins zur Beförderung der Tonkunst. 1820 verließ er das Theater und wurde ein Jahr später zum Professor und Director bei dem neu errichteten Conservatorium in Warschau erwählt; 1825 erhielt er als Anerkennung für sein Verdienst um das Gedeihen dieser Anstalt den St. Stanislausorden. Noch lebt Elsner in Warschau, wo er eine Reihe von Jahren hindurch die regste Thätigkeit in der Composition entwickelte. Er schrieb die Opern: „Sultan Wampum", Miecancy Kamkatal (die Bewohner von Kamkatal), Siedm Razy ieden (sieben mal derselbe), Stary tnpirt (der alte Stutzer), Nurzahad (Schauspiel mit Gesang und Tanz), „Wienaka Ursula", „Sad Sâlamona", „Andromeda", „Tribunal nienidriatny (das heimliche Gericht)", Mieczyslaus slepy", Karol i Wittykind", „Scewe i Kraweswna" (Duodrama), „das Echo", „Sniadanie tnpiotow", „Dona kodradze" (Duodrama)., „Zeszek biaty", „Rzym sowobodrony" (das befreite Rom), „Benefix" (Duodrama), „Wgwozy Skeramôrena", „Kabalista", „Zokietaka krot", „Jagietto w Tonynio", „Ofiare Ibraheme", ferner mehre Scenen zu Opern anderer Componisten: das Ballet „die beiden Statuen", und „la Ritrorsia disarmata (ital. Duodrama). Dann eine große Anzahl von Messen, Offertorien, Motetten und andere Kirchenstücke; mehre Sinfonien und Cantaten, viele Instrumentalsachen für einzelne und mehre Instrumente, und endlich eine Menge von Gesängen für eine und mehre Stimmen, mit und ohne Begleitung.

Elwart, Anton Elias, geb. den 18. November 1808 in Paris, zeigte frühzeitig Anlagen zur Musik, wurde aber wegen seiner Armuth gezwungen, das Kistenmacherhandwerk zu wählen. Doch blieb er nur kurze Zeit bei seinem Meister und trieb dann die Tonkunst mit solchem Fleiß, daß er schon in seinem fünfzehnten Jahre als zweiter Violinist bei einem Orchester angestellt wurde. Eine Ostermesse, die er componirte, war Veranlassung, daß man ihn an Mad. St. Ursula zum Unterricht übergab, bei welcher er sich die Grundsätze der Harmonie rasch zu eigen machte. 1829 trat er in das Conservatorium, studirte die Lehre vom Contrapunkte und der Fuge, und erhielt ein Jahr später den ersten Preis. 1832 kam eine von ihm componirte Messe zur Aufführung; 1834 wurde Elwart der große Preis der Composition zuerkannt. Dann reiste er nach Rom. Hier schrieb er eine Messe, einen Theil einer italienischen Oper und einen Omaggio alla memoria di Vencenzo Bellini. 1836 wurde er als Professeur adjoint bei dem Conservatorium in Paris angestellt. 1837 veröffentlichte Elwart eine dreistimmige Messe mit Orgelbegleitung. 1838 erschienen von ihm: les fleurs de l'enfance, eine große Messe, und l'album des personnes pieuses mit einer Einleitung sur l'art de chanter en choeur.

Embach, Ludwig August, ein junger sehr geschätzter Claviervirtuos und Componist, lebt abwechselnd im Haag und in Rotterdam. Seine Compositionen sind der Mehrzahl nach nur im Manuscript vorhanden, doch hat der holländische Verein zur Beförderung der Tonkunst eine große Orchester-Ouverture von ihm drucken lassen.

Enckhausen, Heinrich Friedrich, k. Schloßorganist zu Hannover, geboren zu Celle den 25. August 1799, erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater und trat im J. 1816 in das Musikcorps der Gardecürassiere. Um diese Zeit componirte er verschiedene Sachen, Märsche, Ouvertüren, die indessen unbefriedigt ließen und das Bedürfniß eines gründlichen Studiums in ihm erweckten. 1826 ging er nach Berlin, um sich im Clavierspiele unter Aloys Schmitt auszubilden. Als dieser nach Hannover berufen wurde, kehrte er mit ihm in das Vaterland zurück und bildete sich in seiner Schule vollends zum Meister aus. Er componirte sodann eine nicht unbedeutende Anzahl von Werken, welche eine äußerst günstige Aufnahme in der musicalischen Welt fanden, darunter große und kleinere Werke für das Clavier, mehre Ouvertüren für großes Orchester, verschiedene Vocalmusiken ꝛc. Nachdem Schmitt Hannover verlassen hatte, wurde ihm die Stelle an der Schloßkirche, so wie auch die Leitung der Singacademie übertragen.

Engelmann, Bernhard, Violoncellvirtuos in Leipzig, wurde geb. 1816 zu Querfurt und machte seine Studien unter Kummer in Dresden. 1834 begab er sich in seine Vaterstadt zurück, wo er bei vielen musicalischen Productionen sich allgemeinen Beifall errang.

Engler, Philipp, Rector an der katholischen Stadtschule und Lehrer der Harmonie an dem k. evangelischen Schullehrerseminar zu Bunzlau, wurde geb. den 20. April 1786 zu Seitendorf bei Görlitz. Es ist von ihm eine große Anzahl Clavier-Compositionen, eine Sammlung von Orgelstücken, ein Handbuch der Harmonie u. A. erschienen. Manches Nützliche mag noch im Manuscript liegen.

Engstfeld, Peter Friedrich, Musiklehrer am Gymnasium zu Duisburg, wurde geboren den 6. Januar 1793 zu Heilgenhaus im Regierungsbezirk Düsseldorf, und im J. 1820 in obiger Eigenschaft angestellt. Außerdem bekleidet er die Organistenstelle an einer der dortigen evangelischen Kirchen. Er hat besonders für das Tonziffern-System gearbeitet und zu diesem Endzweck eine „Kleine practische Gesangschule", mehre Chorgesänge zum kirchlichen Bedarf, eine Gesangfibel für Elementarschulen und eine solche für höhere Bürgerschulen und Gymnasien herausgegeben. Man verdankt ihm auch „Grundzüge des Generalbasses, nebst Aufgaben für angehende Choralspieler."

Erck, Ludw., sehr geachteter Oboist und Compositeur in Amsterdam, ist von Geburt ein Deutscher, hält sich aber seit geraumer Zeit in Holland auf, wo ihm schon verschiedene Preise von dem Verein zur Beförderung der Tonkunst zu Theil wurden. Erck hat meistens nur für sein Instrument geschrieben, doch kennt man von ihm auch eine sehr verdienstvolle Cantatine für vier Männerstimmen.

Erfurt, Carl, Clavierlehrer in Magdeburg, geb. 1807, bildete sich hauptsächlich unter Mühling zum Musiker. Derselbe hat mehre Werke für das Clavier, bestehend in Variationen, Rondos und dergl. herausgegeben.

Erk, Ludwig, Lehrer der Musik am Kön. Seminarium für Stadtschulen in Berlin, sehr verdienter Liedercomponist, geb. 1807 zu Meurs, erhielt auch in dieser Stadt seine Ausbildung und ward ebendaselbst als Musiklehrer am Kön. Seminarium angestellt, und endlich im J. 1837 in derselben Eigenschaft nach Berlin versetzt. Selbst ein gewandter Sänger widmete sich Erk mit besonderem Eifer dem Gesang, und schrieb eine große Anzahl von Liedern, welche allgemein Beifall fanden, und nicht selten in den Mund des Volkes übergingen. Außerdem hat man ihm eine mit Irmer veranstaltete „Sammlung deutscher Volkslieder" zu verdanken, von welcher vier Hefte erschienen sind. Auch ist von ihm

bereits die erste Lieferung eines größeren Liederwerkes unter dem Titel „Liederkranz“ erschienen, wobei der Verfasser stets die Erhöhung der Sittlichkeit im Auge behalten hat.

Ernemann, Moritz, Pianoforte-Virtuos und Componist, geboren 1800 zu Eisleben, widmete sich anfangs in Berlin einige Zeit der Handlung, entsagte dieser aber wieder, und schlug die musicalische Laufbahn ein. Aus Ludwig Bergers Schule hervorgehend kam er 1829 nach Warschau, wo er mehre Jahre im Hause des Fürsten Zamoiski lebte und endlich Lehrer am Conservatorium wurde. Dann heirathete er die Tochter eines reichen Bankiers und zog sich in das Privatleben zurück, ohne jedoch seine Kräfte gänzlich der Kunst zu entziehen. Ernemanns Werke bestehen in einer Anzahl von Clavierstücken, Divertissements, Variationen u. dergl. Auch sind von ihm Lieder mit Pianofortebegl. und eine Sammlung vierstimmiger Gesänge durch den Druck veröffentlicht worden.

Ernst, Christian Gottlob, Organist an der evangelischen Kirche zu Ohlau, geb. den 2. Febr. 1778 zu Silberberg, verdankt sein Wissen meistens dem eigenen Fleiße; denn er war bereits 18 Jahre alt, als er in Landshut durch Cantor Bürgel zuerst mit einem theoretischen Werke bekannt grmacht wurde, das ihn rasch dem Ziele nahe führte. Im J. 1796 in das Schullehrer-Seminar aufgenommen, erweiterte er seine Kenntnisse durch das praktische Beispiel tüchtiger Organisten, die ihn zur Nacheiferung aufforderten. Im J. 1798 erhielt er seine Anstellung in Ohlau, wo er sogleich ein kleines stehendes Concert, und eine sehr geachtete musikalische Vorbereitungsschule für das musikalische Schullehrer-Seminar errichtete. Ernst hat eine große Anzahl von Schülern gebildet. Von seinen Compositionen sind bekannt: 2 Hefte Claviersonaten und zwei Psalmen.

Ernst, Heinrich, einer der bedeutendsten jetzt lebenden Violinspieler, ward geboren 1814 in Brünn und ist ein Schüler des Wiener Conservatoriums. Auf diese wenigen Worte beschränken sich die biographischen Notizen, die wir über Ernsts Jugendjahre erhalten konnten. Nachdem Ernst an vielen Orten Deutschlands aufgetreten war, begab er sich im J. 1836 nach Paris, wo sein Vortrag großen Beifall fand. Dann reiste er nach den Niederlanden und auch hier wurde ihm dieselbe Aufnahme zu Theil. Im J. 1838 trat er abermals eine Reise durch Deutschland an. Im Herbst 1839 hielt er sich einige Zeit in Hamburg auf, wo ihm ebenfalls entschiedene Huldigung vom Publicum gespendet wurde. Dann unternahm er eine Kunstreise über Wien nach dem Norden, und von da 1840 abermals nach Paris.

Ett, Caspar, Organist an d. Kön. Hofkirche zu St. Michael in München, ausgezeichneter Orgelvirtuos und Kirchencomponist, geb. d. 5. Jan. 1788 zu Eresing in Baiern, kam im 9. Jahre als Chorknabe

in die Benedictiner-Abtei Andechs, wo er gründlichen Unterricht in der Musik erhielt. Nach drei Jahren wurde er in das churfürstliche Seminar in München aufgenommen, wo Schlett ihn im Orgelspiele, der Kontrapunktist Gratz in der Composition ausbildete. Nach vollendeten Gymnasial-Studien lebte er mehre Jahre ausschließlich der Tonkunst. 1816 erhielt er die Stelle, die er bis auf diesen Tag würdig bekleidet. Er entwickelt nicht allein eine besondere Thätigkeit, indem er sich Mitglieder zu seinem Sängerchor heranbildet, sondern namentlich auch durch seinen Unterricht in der Composition und durch Forschungen im Gebiete der älteren Kirchenmusik. Von seinen Compositionen sind mehr als 60 im Kirchenstyle geschriebene Werke bekannt, darunter eine Anzahl Messen, einige Requiem, Miserere, ein Stabat mater, viele Offertorien, Gradualien u. dergl.

Eunicke, Johanna, zu Berlin im J. 1800 geboren, eine Sängerin, welche während der kurzen Dauer ihres öffentlichen Erscheinens das größte Aufsehen sowohl wegen ihres anziehenden Aeußern als wegen ihrer schönen Sopranstimme erregte, war an dem Hoftheater ihrer Vaterstadt engagirt. Schon nach wenigen Jahren verlor sie, wahrscheinlich in Folge zu früher Anstrengung, die Stimme und ist seit geraumer Zeit mit dem Maler Krüger verheirathet.

Eybler, Joseph von, K. K. Hofcapellmeister in Wien, wurde geb. d. 8. Febr. 1764 in Schwöchat unfern von Wien. Den ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater. Kaum 6 Jahre alt, spielte er ein Clavier-Concert mit solcher Fertigkeit, daß ihm ein Freund der Tonkunst, der ihn hörte, die Aufnahme in das Musikseminar der Residenz verschaffte, wo er Unterricht im Singen, Violinspielen und Generalbaß erhielt. Dann studirte er unter Albrechtsberger 3 Jahre lang die Composition mit größtem Eifer. 1782 wurde das genannte Institut aufgelöst. Eybler widmete sich nun einige Zeit der Rechtsgelehrsamkeit, sah sich aber bald genöthigt, die juridischen Collegien wieder zu verlassen, und seine Thätigkeit der Tonkunst zuzuwenden. Anfangs gewann er seinen Unterhalt durch Stundengeben, dann versuchte er sich auch in der Composition. Freundschaftliche Verhältnisse, in die er zu Hayd'n und Mozart trat, führten ihn im Verlaufe der Zeit zu dem musicalischen Höhenpunkte, nach dem er anstrebte. Im J. 1792 erhielt er die Chordirectorstelle an der Carmeliterpfarre und im darauf folgenden Jahre die des Schottenstiftes. Seine Compositionen erregten bald Aufsehen, und erwarben ihm die Gönnerschaft der Kaiserin Theresia, auf deren Verlangen er ein feierliches Requiem schrieb. 1801 wurde er zum kaiserlichen Musiklehrer, und 1804 zum Vice-Hofcapellmeister ernannt. 1810 fand die Aufführung des von ihm auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers componirten Oratoriums

»die letzten Dinge« im Ceremonienſaale ſtatt, und vermehrte bedeutend den Ruf des Meiſters und das Anſehen, in welchem er bei Hofe ſtand. Nach Salieris Tod rückte er endlich zu der Stelle eines erſten k. k. Hofcapellmeiſters vor. Dieſen Poſten bekleidete er mit raſtloſer Thätigkeit und dem erfolgreichſten Streben bis zum J. 1833; da traf ihn am 23. Februar, während er Mozarts Requiem dirigirte, ein Schlagfluß, in Folge deſſen er der Direction enthoben wurde. Eybler erholte ſich indeſſen wieder, und genießt noch jetzt, trotz ſeinem hohen Alter, einer erfreulichen Geſundheit. Kaiſer Franz wußte ſein Verdienſt noch dadurch beſonders zu ehren, daß er ihn in Erbländiſchen Adelſtand erhob. Von ſeinen Werken ſind bekannt geworden: 7 Clavierſonaten, 3 Violinduette, 2 Trios, 6 Quartetten, 8 Quintetten, 2 Concerte, 1 Oper »das Zauberſchwert«, gegen 100 Lieder, Canons, mehrſtimmige Geſänge, viele Tanzpartien, 4 italieniſche Scenen, 2 Sinfonien, Pantomime »die Mutter der Grachen«, 2 Cantaten, 2 Oratorien »die Hirten an der Krippe« und »die vier letzten Dinge«, 28 Meſſen, 7 Te Deum laudamus; 1 Tantum ergo, 1 Litanei, 1 Libera, 2 Veni sancte Spiritus, 1 großes Requiem, 34 Gradualien, 26 Offertorien, 3 Veſper-Hymnen.

F.

Fadſcheck (zuweilen auch **Fatt-** und **Fatſcheck** geſchrieben), Bernhard, einer der größten jetzt lebenden Harfenvirtuoſen, ein Deutſcher von Geburt, iſt als Kammermuſicus in der kön. Kapelle zu Stockholm angeſtellt. Im J. 1833 unternahm er eine größere Kunſtreiſe durch Deutſchland, Holland und Frankreich. 1834 glänzte er in Paris und kehrte dann wieder nach Schweden zurück. Ob von ſeinen Compoſitionen Etwas gedruckt worden iſt, vermögen wir nicht anzugeben.

Fagnolo, Lauen, eine der bedeutendſten Clavier-Virtuoſinnen Italiens, iſt geboren 1798 in Venedig. Sie erhielt den erſten Unterricht ohne Zweifel in der Heimath, und wurde dann von ihren Eltern zu weiterer Ausbildung nach Mailand und Bergamo geſchickt, obgleich ſie durchaus nicht zur Künſtlerlaufbahn beſtimmt war. In der Folge drang man von vielen Seiten in ſie, ihr großes Talent der Oeffentlichkeit zu ſchenken, aber vergebens; ſie zog es vor, als Dilettantin im engern Kreiſe zu glänzen und trat höchſtens in Concerten zu wohlthätigen Zwecken auf. Dieſelbe verſuchte ſich auch in Compoſitionen, aber auch dieſe kamen nur zu den Ohren der nächſten Freunde.

Fahrbach, Joſeph, geboren zu Wien den 25. Auguſt 1804, Flötenvirtuos, Muſiklehrer und Guitarreſpieler, hat ſeine Kenntniſſe meiſtens

dem eigenen raſtloſen Eifer zu verdanken; denn die dürftigen Eltern waren nicht im Stande, dem talentvollen Knaben Unterricht ertheilen zu laſſen. Er iſt gegenwärtig als Flötenſpieler beim Hofoperntheater in Wien angeſtellt. Von ſeinen Compoſitionen ſind etwa 10 Werke veröffentlicht worden, darunter eine „neueſte Wiener Flötenſchule.“

Falcon, Mademoiſelle, erſte Sängerin an der großen Oper in Paris, ward dort geboren im J. 1812. Sie iſt eine Schülerin des Conſervatoriums und ſpäter von Bordogni. Schon in ihrem ſechzehnten Jahre trat ſie mit Beifall in öffentlichen Concerten auf. 1830 wurde ſie zuerſt bei einem kleinen Theater in Paris engagirt. 1834 kam ſie zu der großen Oper, wo ſie durch langjährige glänzende Contracte gebunden wohl ihre ruhmvolle Künſtlerlaufbahn beſchließen würde, wenn eine Krankheit ihr 1840 nicht alle Stimme geraubt hätte. Dieſe war ein Mezzo-Sopran, deſſen Fülle allein hinreichte, das Publikum in Entzücken zu ſetzen, und ihr einen hohen Rang unter den reich begabten Mitgliedern der großen Oper zu ſichern.

Fantozzi, Angelo, und deſſen Gattin Maria Marchetti Fantozzi. Die erſten Nachrichten, die wir von ihm haben, ſind aus dem J. 1783, wo er, ein hoher Bariton, auf den Theatern von Venedig ſich allgemeinen Beifall erwarb. 1786 ging er nach Genua. 1788 verheirathete er ſich daſelbſt mit der berühmten Sängerin Marchetti, geb. 1765 zu Neapel. Nun reiſten Beide zuſammen durch ganz Italien und ſangen auf allen größern Theatern. 1791 kamen ſie nach Deutſchland und traten namentlich in Berlin mit dem größten Beifall auf. Vom Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts an haben wir wenige Nachrichten mehr von ihnen; wir wiſſen nur, daß das Ehepaar noch im J. 1802 in Berlin lebte, und daß Madame Fantozzi im J. 1807 noch einmal, aber mit geringem Beifall, in Petersburg auftrat.

Farnik, Wenzel, Profeſſor der Clarinette am Conſervatorium zu Prag, wurde 1770 zu Dobuzichawitz in Böhmen geboren. Er entwickelte frühe treffliche Anlagen für die Muſik und erhielt deshalb beſondern Unterricht von dem Schullehrer des Ortes. In ſeinem zwölften Jahre wurde er als Singknabe in das Kreuzherren-Kloſter aufgenommen, wo er bis zu ſeinem ſiebenzehnten Jahre blieb. Bis dahin hatte er ſich beſonders auf dem Clavier und der Violine geübt; nun aber gewann er eine beſondere Vorliebe für Clarinette und Oboe, und binnen Kurzem hatte er es, obgleich ihm kein förmlicher Unterricht zu Theil wurde, durch unermüdlichen Fleiß dahin gebracht, daß er als erſter Clarinettiſt bei der gräflich Pachtaſchen Capelle angeſtellt wurde. Schnell verbreitete ſich ſein Ruf in Böhmen und Deutſchland, und er fand bald ein Engagement als erſter Clarinettiſt bei dem ſtändiſchen Theater in Prag. 1810 erfolgte ſeine Anſtel-

lung als Professor der Clarinette am dortigen Conservatorium, in welcher Eigenschaft er bis heute auf eine große Anzahl von Schülern segensreich gewirkt hat.

Farrenc, Aristide, Flötist im Orchester der großen Oper in Paris, ohne Zweifel hier geboren und im Conservatorium gebildet, hat sich durch große Virtuosität auf seinem Instrumente bedeutenden Ruf erworben. Es sind von ihm verschiedene Compositionen für die Flöte, bestehend in Concerten, Solo's, Variationen, Sonaten u. s. w. erschienen, welche zum größten Theile viel Glück machten.

Farrenc, Madame, eine fertige Clavierspielerin, die Gattin von Aristide, hat theils allein, theils gemeinschaftlich mit diesem mehre Divertissements, Potpourris, Variationen u. s. w. für das Pianoforte, besonders aber viele Tänze geschrieben.

Faßmann, Fräulein Auguste von, erste Sängerin bei der kön. Oper zu Berlin, wurde in München im J. 1814 geboren. Als ihr Vater, ein kön. Steuerbeamter, das Gesangstalent des reich begabten Mädchens entdeckte, entschloß er sich, von Sachverständigen ermuntert, seiner Tochter eine gründliche, umfassende musicalische Ausbildung geben zu lassen, wobei besonders Madame Pellegrini thätig wirkte. Schon in ihrem siebenzehnten Jahre trat Fräulein Faßmann in ihrer Vaterstadt in Concerten auf und erregte das größte Aufsehen durch ihren trefflichen Vortrag und die Schönheit ihrer Stimme (einen umfangreichen Mezzo-Sopran). Nach wenigen Proben wurde sie bei dem kön. Hoftheater in München engagirt, allein sie entsagte dieser Stelle bald wieder, so ehrenvoll für sie die schnell errungene Gunst des Publicums war, und folgte Ehelard zu dem Theater in Augsburg, um noch ferner dieses Meisters Unterricht genießen zu können. Die Thätigkeit, in welche sie hier als Bühnenglied versetzt wurde, wirkte sehr vortheilhaft auf ihre Ausbildung. 1834 unternahm sie ihre erste Kunstreise nach Stuttgart, wo sie besonders als Donna Anna vielen Beifall fand. Dann trat sie wieder in München ein Engagement an. 1836 gastirte sie in Berlin mit so glänzendem Erfolge, daß ihr eine Anstellung geboten wurde, welche sie auch in dem darauf folgenden Jahre annahm. Ihr Name hat einen herrlichen Klang durch ganz Deutschland gewonnen, und gewiß wird Fräulein Faßmann noch lange als ein glänzender Stern am Berliner Opernhimmel bewundert werden.

Faubel, Joseph, Clarinettist in dem k. Hoforchester zu München, wurde geboren zu Aschaffenburg den 12. Juni 1801, und erhielt den musicalischen Unterricht von seinem Vater, welcher daselbst Militärmusik-Director war. Schon im zehnten Jahre wurde er bei der dortigen Hof-

musik angestellt, nachdem er vor dem Großherzog gespielt hatte. Als 1813 das Großherzogthum Frankfurt aufgelöst wurde, löste sich auch der Bestand des Orchesters und Faubel trat in das Hautboistencorps des Regiments, welches die Stadt Frankfurt zu stellen hatte. Mit diesem machte er den Feldzug nach Frankreich mit, nach dessen Beendigung er seinen Abschied nahm. 1816 gab er sein erstes Concert in Frankfurt und gefiel sehr. 1818 kam er nach München und wurde, sobald er sich nur einmal öffentlich hatte hören lassen, zum Hofmusiker ernannt. Hier bildete er sich mit dem regsten Eifer auf seinem Instrumente weiter aus, in seinen Ansichten geläutert und zum rastlosen Fortschreiten angefeuert durch Bärmanns Vorbild. Im Verlaufe der Jahre machte er verschiedene Kunstreisen, auf denen er stets eine ehrenvolle Aufnahme fand. So ließ er sich namentlich im J. 1825 in Paris und 1831 in Wien hören.

Feigerl, Peregrin, Concertmeister in Riga, geb. den 16. April 1803 zu Tracht bei Brünn in Mähren, ein Schüler des Wiener Conservatoriums, war zuerst bei dem Kärnthnerthortheater angestellt, hielt sich dann mehrere Jahre als Musiklehrer in verschiedenen Städten Rußlands auf, ließ sich auch in einigen größeren Orten des nördlichen Deutschlands mit Beifall als Violinspieler hören und erhielt im Sommer 1839 die oben erwähnte Stelle.

Femy l'ainé, Violinvirtuos und Componist für sein Instrument in Paris. Er hat eine große Anzahl von Werken, bestehend in Trios, Terzetten, Quartetten, Variationen für Violine mit und ohne Begleitung veröffentlicht; in Deutschland ist jedoch wenig von ihm bekannt geworden.

Fenzi, Erminie, Sängerin, Gattin des Violoncell-Virtuosen Giuseppe F., ist durch Nachrichten aus Italien rühmlich bekannt. 1824 gastirte sie in München. 1833 und 1834 sang sie in Mailand, Rom und Neapel. Weitere Kunde haben wir nicht von ihr.

Feron, Madame, eine in Italien und Frankreich sehr geachtete Sängerin, trat zuerst Erstaunen erregend im J. 1818 auf dem italienischen Theater in Paris auf. Dann unternahm sie eine Kunstreise nach Deutschland, ohne indessen hier besonders ansprechen zu können. 1824 ging sie nach Italien, sang einige Zeit in Venedig und Mailand, und nahm endlich ein mehrjähriges Engagement in Neapel an. Von 1832 an haben wir wenige Nachrichten mehr über sie erhalten.

Fetis, Franz Joseph, geboren zu Mons den 25. März 1784, wurde in der Schule seines Vaters so frühe zum fertigen Musiker gebildet, daß er schon im neunten Jahre den Organistendienst in einer Kirche seiner Vaterstadt übernehmen konnte. Im J. 1800 übersiedelte er nach Paris, wo er im Conservatorium eintrat, unter Rey Unterricht in der Har-

monie, unter Boyeldieu auf dem Pianoforte erhielt. Nach drei Jahren unternahm er eine Reiſe nach Deutſchland, um noch weitere Studien zu machen, und hauptſächlich um die deutſchen Tonwerke kennen zu lernen. Im J. 1804 kehrte er nach Paris zurück und beſchäftigte ſich nun eine Reihe von Jahren theils mit Unterrichtgeben, theils mit der Compoſition, beſonders aber mit Unterſuchungen über die Geſchichte der Muſik, die er bis auf dieſen Tag fortgeſetzt hat, und deren Reſultat demnächſt veröffentlicht werden wird. Im J. 1806 ſchloß er eine reiche Heirath, ſpäter aber raubte ihm das Unglück ſein Vermögen, er ſah ſich genöthigt, Paris zu verlaſſen, um ſich auf das Land zurückzuziehen. 1813 wurde er zum Organiſten in Douay ernannt, hier förderte er einige Compoſitionen im Kirchenſtyle und auch eine Inſtrumental-Compoſition zu Tage. Doch war ihm ſein Wirkungskreis bald zu eng, und ſchon im J. 1818 begab er ſich wieder nach Paris, wo er im Verlaufe der Zeit eine bedeutende Anzahl theoretiſcher Arbeiten, wie ſeinen Traité elementaire d'harmonie et d'accompagnement, einen Traité du contrepoint et de la fugue, eine Biographie universelle des musiciens et bibliographie générale de la musique herausgab, und die erſte kritiſche muſicaliſche Zeitſchrift in Frankreich unter dem Titel Revue musicale gründete. Dabei beſchäftigte er ſich fortwährend mit der Compoſition, namentlich ſchrieb er mehre Opern, wie l'amant et le Mari, les Soeurs jumelles, Maria Stuart, les Bourgeois de Rheims u. dergl. Ferner mehre Stücke für das Pianoforte, als Variationen, Fantaſien und Aehnliches, einige Ouverturen und Sinfonien, auch einige Kirchen-Compoſitionen, Meſſen, Motetten und ein Miſerere, womit er ſich mehr Beifall errang, als mit ſeinen weltlichen Compoſitionen. Im J. 1832 veranſtaltete Fetis in Paris ſogenannte hiſtoriſche Concerte, in denen er die berühmteſten Compoſitionen vergangener Zeiten zuſammen geſtellt zur Aufführung brachte. Ein Jahr ſpäter folgte er einem Rufe nach Brüſſel als Capellmeiſter des Königs der Belgier und Director des königlichen Conſervatoriums der Muſik mit einem jährlichen Gehalt von 13,000 Fr., in welcher Stellung er bis jetzt die größte Thätigkeit entwickelt. Im J. 1838 unternahm Fetis eine Reiſe beſonders nach dem Süden von Deutſchland, um den neuen Zuſtand der Muſik zu erforſchen, worüber er einen nicht ſehr genügenden Aufſatz in der Revue musicale erſcheinen ließ.

Field. Der große Claviervirtuos John Field hat einen Sohn hinterlaſſen, der in Petersburg aber nicht unter ſeines Vaters, ſondern unter ſeiner Mutter Namen Charpentier, als ein unbedeutender Theaterſänger lebt, und ſich als ſolcher Leonoff nennt.

Fier, J. B. v., Guitarrevirtuos, hält ſich in Wien auf. Er hat eine bedeutende Anzahl von Compoſitionen, meiſtens in Variationen über beliebte Themate, in Tänzen u. dergl. beſtehend, und auch Einiges für das Pianoforte bekannt gemacht.

Fink, Dr. Gottfr. Wilh., Redacteur der Leipziger allgemeinen muſicaliſchen Zeitung, Critiker, Schriftſteller, Dichter und Componiſt, wurde geboren den 7. März 1783 in der Stadt Sulza an der Ilm, und erhielt den erſten Unterricht im Clavier- und Orgelſpiel von dem bekannten Improviſator Cantor Greßler. Frühe erwarb ihm ſein Talent die Concertiſtenſtelle im Chore der Stadtſchule zu Naumburg. Er wurde ſofort Chorpräfect und verſuchte ſich ſchon in dieſer Zeit in der Compoſition und in der Dichtkunſt. Von 1804 bis 1809 widmete er ſich in Leipzig der Theologie; doch ehe er die Kanzel beſtieg, hatte er bereits mehre von ſeinen Compoſitionen, namentlich ein Rondo für Pianoforte, mehre komiſche Lieder, zu denen er auch die Worte gedichtet, und vier Weinlieder veröffentlicht. 1810 erſchien das erſte Heft ſeiner „Volkslieder“ 1811 das erſte ſeiner „häuslichen Andachten“. In dieſe Zeit fällt auch ſein bekannter vierſtimmiger Geſang „der Mondſchein“. Einige Jahre früher hatte er ſeine erſte muſicaliſche Abhandlung „Ueber Takt, Taktarten und ihr Charakteriſtiſches“ dem Drucke übergeben. Von 1811 bis 1816 bekleidete er das Amt eines Predigers in Leipzig. 1812 gründete er ebendaſelbſt eine Erziehungsanſtalt, welcher er vierzehn Jahre mit raſtloſem Eifer vorſtand. Im Verlaufe dieſer Zeit ſchrieb er eine große Anzahl Gedichte und Compoſitionen und beſchäftigte ſich beſonders auch mit Unterſuchungen über ältere Kirchengeſänge. 1827 übernahm er, als Nachfolger Rochlitz's, die Redaction der allgemeinen muſicaliſchen Zeitung, und bald erfreute er ſich in dieſer Stellung durch ſeine Thätigkeit und Geiſtesſchärfe einer gewiſſen Autorität. Dabei beſchäftigte er ſich fortwährend mit der Geſchichte der Muſik, von welcher der erſte Band ſchon im J. 1831 erſchienen iſt; ein weiteres Reſultat dieſes Studiums war eine Anzahl von Aufſätzen in Guſtav Schillings Univerſal-Lexicon der Tonkunſt und in dem Brockhaus'ſchen Converſations-Lexicon. Dem Componiſten Fink verdankt man beſonders noch Lieder für eine Singſtimme mit Pianoforte-Begleitung, Balladen, ein Kindergeſangbuch, welches er 1814 ſchrieb, ferner „Neue häusliche Andachten in 3- und 4-ſtimmigen Liedern und Geſängen“ u. A. 1835 ernannte ihn der holländiſche Verein zur Beförderung der Tonkunſt zu ſeinem Verdienſtmitgliede, nachdem er bereits zuvor Ehrenmitglied geweſen war.

Fink, Bernhard, Benedictiner-Ordensgeiſtlicher, Capitularkämmerer und Kanzleidirector im Stifte Melk, ein ausgezeichneter Baßſänger, iſt geboren zu Göttweich den 7. Juli 1787.

Fiſcher, Joſeph, ein Sohn des berühmten Ludwig Fiſcher, wurde geboren zu Wien im J. 1780. Die frühe Entwickelung einer ſchönen Sopranſtimme veranlaßte den Vater, denſelben für die Bühne zu beſtimmen. Die Eltern waren eifrig bemüht, ihren Sohn im Geſang zu bilden, und wo immer ſie ſich aufhielten, wählte man die trefflichſten Lehrer für ſeine muſicaliſche und wiſſenſchaftliche Erziehung. Schon im ſechszehnten Jahre mutirte ſeine Stimme und Fiſcher war nun im Beſitz des herrlichſten Baßes; aber erſt drei Jahre ſpäter, nachdem er zuvor einige Male in Berlin in Concerten geſungen, betrat er in Mannheim die Bühne, wo er auch im J. 1801 ein Engagement erhielt. 1804 wurde er als erſter Baſſiſt und Regiſſeur an das Churfürſtl. Theater zu Stuttgart berufen. Doch blieb er hier nur zwei Jahre, denn ſchon im J. 1806 unternahm er eine große Kunſtreiſe, um ſich in weiteren Kreiſen die grünenden Lorbeeren zu erringen, mit denen ſeines Vaters Stirne geſchmückt war. Das Unternehmen ward mit dem ſchönſten Erfolge gekrönt. Zuerſt begab er ſich nach Frankreich, dann durchwanderte er ganz Deutſchland, wobei er beſonders in Stuttgart, Berlin und München ſich längere Zeit aufhielt. Ueberall mußte man das erhabene Sänger-Talent, die treffliche Darſtellungsgabe, die wundervolle Stimme anerkennen, leider aber trübte ſich zuweilen der Nimbus des Sängers durch ein barſches Weſen, durch Inſultationen und Trotz, womit Fiſcher ſich dem Publicum gegenüberſtellte, und ſelbſt diejenigen verletzte, welche ihn, wie König Maximilian von Baiern, mit Wohlwollen und Gunſtbezeugungen aller Art überhäuft hatten und ſich plötzlich, ſei es auch mit ſchweren Opfern, ſeiner Perſon entledigen mußten, um fernere Mißhelligkeiten zu vermeiden. — Von Deutſchland reiſte Fiſcher nach Italien und hier brachte er nun den größten Theil ſeines Künſtlerlebens, theils nun als Sänger, theils auch als Unternehmer zu. Seine letzte Stellung war die eines Impreſſars des Theaters in Palermo, dann trat er vom Theater ab, heirathete eine ehemalige Gräfin von Ottweiler, natürliche Tochter des Fürſten von Pfalz-Zweybrücken, die ihm ein bedeutendes Vermögen zubrachte, und zog ſich in den Privatſtand nach Mannheim zurück. — Fiſcher hat ſich auch als Componiſt von Geſängen und Liedern zu bewähren geſucht. Es ſind davon etwa 12 Hefte erſchienen; die meiſten ſind mit deutſchem und italieniſchem Text, mit Pianofortebegl. und gewöhnlich für eine, ſeinem Umfang entſprechende Baßſtimme geſchrieben.

Fiſcher-Vernier, Madame, geb. 1782, Joſephs Schweſter, nahm letzteren Namen von ihrem Gatten an. Sie glänzte wohl ebenfalls einige Zeit als dramatiſche Sängerin, war im Ganzen aber ihres kleinen Körper-

baues wegen nicht für die Bühne geeignet, und zog ſich deshalb früher von dem Theater zurück, um ſich durch Erziehung Verdienſte zu ſammeln, und leitet gegenwärtig eine Singſchule für junge Mädchen in Wien.

Fiſcher, Wilhelmine, Joſephs zweite Schweſter, ebenfalls eine der ausgezeichnetſten Sängerinnen Deutſchlands, reich begabt mit den Mitteln einer umfangreichen Stimme, ſorgfältig in der Kunſt gebildet, kurz eine Künſtlerin in der vollen Bedeutung des Wortes, war zuletzt bei dem kön. würtembergiſchen Hoftheater, und beſchloß ihre dramatiſche Laufbahn vor etwa 15 Jahren, um ſich mit dem Freiherrn von Welden zu verheirathen, mit dem ſie in Stuttgart privatiſirt.

Fiſcher-Maraffa, iſt nur eine Pflegetochter von Joſeph und hat von dieſem den Namen Fiſcher angenommen. Sie iſt die wirkliche Tochter des verſtorbenen Regiſſeurs Miedke in Stuttgart und wurde ſchon als ein Kind von 1½ Jahren von Joſeph adoptirt, der ſie ſorgfältig in der Kunſt ausbildete. Sie ſang nicht ohne Glück in Deutſchland, Italien und Spanien und war zuletzt in Madrid engagirt. S. übrigens den Art. Maraffa. Hier ſey nur ſogleich noch bemerkt, daß gegenwärtig die Künſtlerin in Unthätigkeit bei ihrem Pflegvater in Mannheim lebt.

Fiſcher, Joh. Gottl., geb. den 24. April 1800 zu Zölling bei Freiſtadt, iſt evangeliſcher Schullehrer zu Grabig bei Groß-Glogau, erlangte ſeine Ausbildung auf der Freiſtädter Bürgerſchule und hat ſich durch mehrere Schriften über den Geſang in Volksſchulen um den Muſikzuſtand ſeines Vaterlandes verdient gemacht.

Fiſcher, Ludwig, geb. 1801 zu Weißenhorn bei Duderſtadt im Eichsfelde, wurde im J. 1832 zum Cantor und Organiſten an der katholiſchen Kirche zu Jena und 1836 zum Cantor und Muſiklehrer am Dom und ſämmtlichen katholiſchen Schulen zu Erfurt ernannt. Die Compoſitionen dieſes eifrigen Muſikers beſtehen in Liedern, Sammlungen von Tänzen, Rondeaux, Amuſemens u. dergl.

Fiſcher-Achten, Caroline, erſte Sängerin am Theater zu Braunſchweig, wurde geboren in Wien im J. 1806. Von 1823 bis 1827 erhielt ſie den erſten Muſik- und Geſangsunterricht in Stockerau bei Wien und bald entwickelte ſich ihr Talent auf eine ſo vortheilhafte Weiſe, daß ſie als Soloſängerin bei den Kirchenmuſiken Aller Herzen entzückte. 1827 begab ſie ſich nach Wien, wo ſie ſich nun unter Röckel, Demmer, Licimann bemühte, ihrem bezaubernden Organe auch die erforderliche Ausbildung hinſichtlich der Biegſamkeit zu verleihen. Im December des zuletzt genannten Jahres trat ſie zuerſt öffentlich als Roſa in dem „blinden Harfner“ auf und bald fand die liebliche Stimme den gerechten Beifall.

1831 trat sie die erste Kunstreise nach Ungarn an, und gastirte mit allgemeiner Anerkennung in Pesth. Ein Jahr später verheirathete sie sich mit dem Hofopernsänger Friedrich Fischer, einem Manne, der nur als Carolinens Gatte einige Geltung anzusprechen hatte. Mit diesem unternahm sie 1832 eine größere Reise über Linz, Stuttgart und Carlsruhe nach Frankfurt, wo sie alsbald mit ihrem Gatten ein vortheilhaftes Engagement fand, welches sie aber, nachdem sie mehre Jahre der Liebling des Publicums gewesen, wieder verließ, um ihre jetzige Stellung in Braunschweig einzunehmen. Auch von hier aus unternahm sie mehre Kunstreisen mit dem glücklichsten Erfolg. Madame Fischer-Achten, welche sich auch als Soubrette auszeichnet, fand stets besondern Beifall als Zerline in „Don Juan", Alice in „Robert der Teufel", als „Sargines", Pamine in der Zauberflöte, als Zerlini in Fra Diavolo u. s. w.

Fischhof, Joseph, Professor des Claviers am Conservatorium der Musik in Wien, wurde geboren 1804 zu Butschowitz in Mähren. Sein Vater bestimmte ihn für die Studien, und so besuchte er sechs Jahre das Gymnasium zu Brünn. Zu dieser Zeit aber schon (1813—1819) äußerte sich sein Talent für die Musik durch die Fertigkeit, die er sich in Kurzem im Clavierspiele errang, so wie durch einige Compositions-Versuche. Zum Studium der Arzneiwissenschaft und Philosophie von seinem Vater nach Wien geschickt, fand Fischhof einen Gönner, der es ihm möglich machte, sich in allen Nebenstunden mit rastlosem Eifer unter der Leitung von Halm der Tonkunst zu widmen. Drei Jahre reichten hin zur Erwerbung des Meisterbriefs in der Mechanik und im Vortrage auf dem Pianoforte. Fischhof ließ sich wiederholt mit Beifall öffentlich hören und wandte sich nun mit aller Regsamkeit der Theorie der Musik zu, wobei er schließlich besonders den Unterricht des Ritters von Seyfried benützte. Die Medicin wurde dabei nicht vernachläßigt, da sie das Mittel zur spätern Subsistenz werden sollte. Aber Familienunfälle entschieden endlich doch für die Kunst. Fischhof sah sich genöthigt, durch Musikunterricht sich sein Brod zu verschaffen. Vom J. 1827 an lebte er ausschließlich der Musik, und fand in Wien sowohl als Clavierspieler, als wegen seiner Compositionen, und mehrer musicalisch-kritischer, eine tiefe ästhetische Bildung verrathender Aufsätze ehrenvolle Anerkennung. Bekannt sind von ihm Vocal-Quartette und Lieder; Clavier-Compositionen, bestehend in Variationen, Rondo's u. s. w. Im J. 1833 wurde er zum Professor des Claviers im Conservatorium zu Wien ernannt und führte hier zuerst den gemeinschaftlichen Unterricht für eine größere Schülerzahl bei einem Clavier ein.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Fladt, Anton, Kön. Bair. Kammermuſicus und erſter Hoboiſt in der Kön. Kapelle zu München, wurde geboren 1775 zu Mannheim. Unter der Leitung von Ramm hatte er in wenigen Jahren eine ſolche Virtuoſität auf ſeinem Inſtrumente errungen, daß er ſchon im J. 1790 bei der Münchener Capelle angeſtellt und fortan ſtets den größten Meiſtern auf der Hoboe, hinſichtlich des Tons, des Vortrags und der muſicaliſchen Bildung, beigezählt wurde. Bis zum Jahre 1818 unternahm er verſchiedene Kunſtreiſen in Deutſchland, Ungarn und Frankreich, und überall erregte er das größte Aufſehen durch ſein geſchmackvolles fertiges Spiel. Sein Name bekam europäiſchen Klang, der ſich auch jetzt noch nicht verloren hat, wenn gleich Fladt in jüngſter Zeit nicht mehr als Soloſpieler auftreten zu wollen ſcheint.

Flemming, Wilhelm, Mitgl. der ſchleſ. Geſellſch. z. Beförderung vaterländiſcher Cultur, war von 1806—1820 Muſiklehrer in Breslau und überſiedelte dann in gleicher Eigenſchaft nach Groß-Glogau. Er hat mehre Lieder für Sopran und Tenor mit Begleitung der Guitarre und des Pianoforte, und auch ein: "Syſtem des Elementar-Unterrichts der practiſchen Muſik ohne beſondere Rückſicht auf ein Inſtrument" herausgegeben.

Fodor, Carl Anton, Pianiſt, ward geboren 1775 in Deutſchland. Noch ein Jüngling begab er ſich nach Paris und hielt ſich daſelbſt auf, bis ihn die Revolution vertrieb. Dann zog er nach Amſterdam, wo er bis auf dieſen Tag lebt. Er war bis zum J. 1830 Orcheſter-Director bei den Concerten der Geſellſchaft Felix Meritis und auch eine Zeit lang Director eines öffentlichen Abonnements-Concerts bei dem deutſchen Theater in Amſterdam. Gegenwärtig beſchäftigt er ſich nur noch mit Lectionen. Er hat für das Piano, Sonaten, Variationen, Concerte u. dergl. componirt; auch ſind von ihm Sinfonien, Ouverturen für Orcheſter und Cantaten bekannt.

Fodor-Mainville, Madame. Dieſe weltberühmte Sängerin iſt eine Tochter von Anton F. und wurde geb. im J. 1795. Ihre herrliche Stimme entwickelte ſich ſo frühe, daß ſie kaum den Kinderjahren entwachſen ein glänzendes Engagement in Petersburg fand, nach deſſen Ablauf ſie ſich nach Italien begab, wo ſie, das bedeutendſte Mitglied der Geſellſchaft Barbaja's in Rom, Neapel, Florenz, Verona, Bologna, Mailand jedes Publicum fortwährend zu Beifallsſtürmen hinriß. Nicht minder großes Aufſehen erregte ſie in Wien, wo ihr Name, was auch von großartigen Talenten nachfolgte, unvergeßlich geblieben iſt. Von Wien begab ſie ſich nach Paris. Nach dem J. 1823 zog ſie ſich aber plötzlich vom Theater zurück, angeblich wegen Abnahme der Stimme;

1828 trat sie jedoch abermals in Neapel auf, und ließ sich nun wieder abwechselnd in Italien und Frankreich hören, ohne jedoch den großen Anklang zu finden, dessen sie sich früher zu erfreuen hatte. — Unter den Hauptvorzügen dieser Sängerin, welcher die Sontag ihre Bildung zu verdanken hat, ist anzuführen, daß sie sich eben so leicht in heiteren Rollen bewegte, als sie kräftig, erschütternd, hinreißend ernste tragische Charaktere darzustellen vermochte.

Fontaine, Violinist im Orchester der großen Oper zu Paris, Virtuos auf seinem Instrumente, für welches er auch eine Anzahl Compositionen, meistens in Variationen bestehend, herausgegeben hat.

Fontuanne, Claviervirtuos und Componist in Paris, schrieb gemeinschaftlich mit Andern Duette, Trios u. s. w.

Forti, Anton, K. K. Hofopernsänger in Wien, wurde daselbst geboren d. 8. Juni 1790, functionirte anfangs im Theater an der Wien bei der Viola, und trat zuerst auf der Bühne in Eisenstadt auf, wo ihn sodann der Fürst Esterhazy zu seinem Kammermusicus ernannte. Bald machte er sich durch sein hervorstechendes Talent und seinen schönen Bariton so vortheilhaft bekannt, daß eine Einladung zu Gastspielen in der Kaiserstadt erfolgte, deren Resultat eine sehr vortheilhafte Anstellung bei dem Hofoperntheater war. Hier bildete er sich rasch vollends zum gewandten Sänger aus und erhielt sich eine Reihe von Jahren hindurch, besonders wenn er im Conversationston vorzutragen hatte, die ungeschwächte Liebe des kunstsinnigen Publicums, das in ihm ebensowohl den durchgebildeten Sänger als den gewandten Schauspieler achtete. Bei der Verpachtung des Hofoperntheaters trat er in den Pensions-Etat; nun unternahm er verschiedene Reisen und sang in Prag, Berlin, Hamburg, Frankfurt u. s. w. Zuweilen tritt er noch in der Heimath unter der Firma eines Gastes auf, immer noch geschätzt von den Wienern, wenn sich auch die jugendliche Frische der Stimme verloren hat. Vom J. 1828 an war Forti einige Zeit beim Königsstädter Theater in Berlin engagirt.

Fournes, P. J., 1764 zu Leipzig geboren, war anfänglich zum Kaufmann bestimmt, beschäftigte sich aber, außer den Hülfswissenschaften, die er zu erlernen hatte, sehr eifrig unter Hillers Leitung mit der Musik. Nach und nach gewann er eine bedeutende Fertigkeit auf dem Pianoforte und im Orgelspiele, so wie im Gesange, wozu ihn eine schöne Baritonstimme besonders befähigte. Nach dem Tode seines Vaters faßte er den Entschluß, sich ganz der Musik zu widmen. Er sollte mit Hiller nach Mitau abgehen, um dort als Violoncellist in ein Engagement zu treten, aber in Folge einer Veränderung Kurlands scheiterte das Project, und

Fournes sah sich veranlaßt, mit einigen Freunden ein Streichquartett zu bilden, mit welchem er eine Kunstreise antrat. Das Quartett löste sich aber bald wieder auf, weil einer der Mitglieder in Weida angestellt wurde, wo sich Fournes auch einige Zeit aufhielt. Später versuchte er sich auch im dramatischen Fache, wozu ihm ein bedeutendes Talent zu Theil geworden war und trat in Gera auf; der Fürst fand besondern Gefallen an ihm und stellte ihn als Regierungs- und Consistorial-Botenmeister an, in welcher Eigenschaft er noch in Gera lebt. Die Stunden, die ihm von seinen Berufs-Geschäften übrig blieben, benützte Fournes fortwährend zum Unterricht in der Malerei und Musik, und wenn in Gera Concerte stattfanden, wirkte er stets thätig als Violoncellist mit. Auch gab er eine Anzahl von Gesangscompositionen heraus, welche in Sammlungen erschienen sind und mit Beifall aufgenommen wurden.

Foyta (auch **Foita**), Joseph, Lehrer an der Theiner Hauptschule zu Prag, seit 1796, bis vor zwei Decennien einer der ausgezeichnetsten Violinspieler, hat sich besonders durch seinen gründlichen Unterricht verdient gemacht.

Franchetti, Louise, vor etwa 10 Jahren in Berlin engagirt, eine unbedeutende Sängerin, hat sich ohne Zweifel bald veranlaßt gesehen, der dramatischen Laufbahn zu entsagen.

Franchetti-Walzel, eine Schwester der so eben genannten Louise, ist seit geraumer Zeit als erste Sängerin bei dem herzogl. Theater in Braunschweig engagirt und hat sich bis jezt in der Liebe des Publicums erhalten, wenn auch ihre Stimme im Abnehmen begriffen ist, wie es die Zeit nicht anders gestalten konnte.

Franz, Carl Wilhelm, geb. 1770, ist der Verfasser mehrer Werke über die Tonkunst, und hat auch einige Lieder componirt, welche im Drucke erschienen sind. 1802 wurde derselbe als Collaborator bei der Domschule in Halberstadt angestellt.

Franz, Stephan, geboren 1785 in Wien, erhielt den Unterricht auf der Violine und im Gesange zuerst von seinem Vater. Später wurde er als erster Discantist in das Piaristen-Kloster in der Josephstadt aufgenommen; bedeutende Violinisten bildeten den lernbegierigen Knaben auf ihrem Instrumente weiter aus, und Albrechtsberger brachte ihm die Grundsätze des Generalbasses bei. Nun aber sollte sich Franz dem Kaufmannsstande widmen; bereits war er am Ziele der Lehre angelangt, hatte den Comptoirdienst erfaßt, als ihm ein Edelmann, bei welchem er zuweilen Quartette spielte, die Stelle eines Musiklehrers für seine Söhne antrug. Das Engagement wurde angenommen, und nun war die Musik Franz's einzige Beschäftigung. 1806 fand er ein anderes

Engagement in Preßburg; doch war sein Aufenthalt hier nur von kurzer Dauer, schon im darauf folgenden Jahre schloß er auf 6 Jahre einen Contract mit einem Gutsbesitzer im Stuhlweißenburger Comitate, der ihn zum Musik-Director bei seiner Capelle ernannte. Während seines Aufenthaltes in Ungarn gab er, immer mehr sich auf der Violine ausbildend, an verschiedenen Orten Concerte, in denen er viel Beifall fand. Nach Ablauf seines Vertrags kehrte er nach Wien zurück und wurde sofort in dem Theater an der Wien bei der Violine angestellt. Im J. 1816 gelang es ihm endlich, eine Hofcapellen-Violinistenstelle zu erhalten. In dem zunächst folgenden Jahre gab er in Wien verschiedene Concerte, in welchen er seine Compositionen vorzutragen pflegte. 1818 zog er sich vom Theater und ein paar Jahre später von allen öffentlichen Productionen zurück. 1824 wurde ihm die Secretärsstelle bei dem Pensionsinstitut der Tonkünstler, und im J. 1828 schließlich die Orchester-Directorsstelle bei dem K. K. Hoftheater nächst der Burg übertragen. In letzt genannter Eigenschaft hat Franz eine bedeutende Anzahl Ouvertüren und Entreacts componirt. Außerdem verdankt man seiner Composition eine Messe, mehre Piecen für die Violine, mehre Quintetten, Quartetten, Trios und Duos für Flöte, mehre Variationen für das Pianoforte, Gesänge mit Clavier- und Guitarrenbegleitung u. A. Die meisten seiner Compositionen mögen indessen nur im Mscpt. bestehen.

Frech, Johann Georg, Organist und Musikdirector an der Hauptkirche und Lehrer der Musik am kön. Schullehrer-Seminar in Eßlingen, ist geb. d. 19. Jan. 1790 zu Kaltenthal bei Stuttgart, und besuchte bis zu seinem 13ten Jahre die Schule seines Geburtsortes. Als er diese verlassen hatte, erhielt er, zum Lehrerstande bestimmt, einigen Unterricht im Clavierspielen und machte auch hierin rasche Fortschritte, aber die Uebungen wurden wieder auf mehre Jahre unterbrochen, weil Frech jeden Tag das Gymnasium in Stuttgart zu besuchen hatte, welches eine starke Stunde von Kaltenthal entfernt liegt. 1806 wurde er in Degerloch als Schulgehülfe angestellt und nun benützte er die Nähe der Residenz, um hier die Harmonie und den Generalbaß zu studiren, die Composition zu erlernen und sich unter kräftigen Meistern auf verschiedenen Instrumenten auszubilden. Bei besonderer Gelegenheit ward die Schulbehörde auf seine musicalische Thätigkeit aufmerksam und ernannte ihn zum Schulgehülfen an einer Schule in Eßlingen und zum Musiklehrer bei dem Schullehrer-Seminar. 1813 erfolgte seine definitive Anstellung in letzter Eigenschaft. Nun studirte er rastlos, was immer auf seinen pädagogischen Beruf Beziehung hatte. 1820 wurde ihm von der Stadt die Stelle des Organisten und Musikdirectors an der Haupt-

kirche übertragen. 1827 gründete er den Liederkranz, der durch seine Musikfeste so herrliche Früchte getragen. Fortwährend aber war sein Wirken von größter Bedeutung für das musicalische Gedeihen seines Vaterlandes, da viele Hunderte von Lehrern aus der Bildungsanstalt hervorgingen, der er seine Kräfte widmete. Von seinen Compositionen, welche meistens in mehren Auflagen erschienen sind, heben wir besonders hervor: viele ein- und mehrstimmige Lieder und Gesänge, die sehr häufig in den Mund des Volks übergegangen sind; Choral- Vor- und Nachspiele, die ihn als einen großen Meister auf der Orgel bezeichnen; ein vierstimmiges Choralbuch (gemeinschaftlich mit Kocher und Silcher); eine deutsche Messe für Männerstimmen; das „Vater Unser“ von Mahlmann. Eine große Anzahl von Compositionen, bestehend in Cantaten, einem Oratorium, einer Oper und Figuralgesängen, Variationen für das Pianoforte, Orchesterstücken u. A. hat Frech nicht veröffentlicht.

Freier, ausgezeichneter Orgelspieler, geboren 1806 in Sachsen, bildete sich durch sich selbst, ohne fremde Hülfe, auf seinem Instrumente aus und kam frühzeitig nach Warschau, wo er sich ohne Zweifel noch jetzt als Musiklehrer aufhält, und seine Thätigkeit auf die Orgel verwendet, welche, in Polen von Andern sehr nachlässig behandelt wird. 1834 machte er eine Kunstreise durch Deutschland und ließ sich an verschiedenen Orten mit großem Beifall hören.

Freudenthal, Julius, Mitglied der herzogl. Braunschweigischen Capelle, Flöten-Virtuos, schrieb mehre Stücke für sein Instrument, Einiges für Pianoforte und Violine, und auch ein paar Gesangscompositionen.

Fricken, Ernestine von, Tochter des K. K. Oestr. Hauptmanns Ferd. Ign. v. Fricken, welcher als Flötenvirtuos, Componist und Liederdichter ein nicht unbedeutendes Verdienst anzusprechen hat, machte ihre Studien besonders unter Friedrich Wieck in Leipzig und im Umgange mit daselbst befindlichen ausgezeichneten Künstlern. Kaum zur Jungfrau herangewachsen zeigte sie ein glänzendes Talent im Pianofortespiel und ist jetzt den ersten Virtuosinnen auf diesem Instrument beizuzählen.

Friedel, eine berühmte Künstlerfamilie, meistens in Diensten des churpfälzischen Hauses, die in allen ihren Zweigen sich der größten Achtung würdig gemacht hat. Jetzt leben nur noch wenige Glieder derselben, und selbst diese gehören nicht mehr der Oeffentlichkeit an. Johann Friedrich Friedel, ein um die Musik sehr verdienter Mann, hatte 13 Kinder, wovon noch am Leben sind: 1) Therese Anna Barbara, geb. d. 2. Sept. 1760, als Pianoforte- und Cembalino-Virtuosin bekannt, ließ sich in späteren Jahren in Frankfurt a. M. nieder. Sie ist eine

Zeitgenoſſin von Mozart, Wölfel (mit welchem ſie Pianoforte ſpielte), ſo wie auch von Abt Vogler. 2) Maria Franziska, geb. den 15. Sept. 1779. Sie iſt eine Schülerin der Hofſängerin Beck in Mannheim, des Kapellmeiſters Pleyel in Straßburg, und endlich des Kapellmeiſters Righini. Einige Zeit war ſie als Kammerſängerin in Berlin angeſtellt, verlor ziemlich frühe ihre Stimme, hält ſich aber noch gegenwärtig als Wittwe des Profeſſors und Hofopern-Decorationsmalers Burnat in Berlin auf. 3) Seb. Lud. Friedel, geb. d. 15. Febr. 1768, Violoncelliſt, auch Virtuos auf dem Bariton, ein Schüler von Hofmuſicus Simon und Peter Ritter in Mannheim. Dieſer ausgezeichnete Künſtler, welcher ſich als Kammermuſicus in Berlin aufhält, und der Thätigkeit trotz ſeinen vorgerückten Jahren noch nicht entſagt hat, iſt ein Jugendfreund des jetzt noch in Offenbach lebenden Capellmeiſters Anton André. Beide haben in früheren Jahren in Mannheim viele Concerte für Violin und Violoncell mit einander gegeben. S. L. Friedel hat mehre von ſeinen Compoſitionen für das Violoncell durch den Stich veröffentlicht. Seine meiſten Werke übrigens, worunter auch Mehres für den Bariton, ſind Manuſcript geblieben. Was er ſchrieb, wurde in den öffentlichen Concerten in Berlin ſehr beifällig aufgenommen. Er ſtand in den freundſchaftlichſten Verhältniſſen zu J. F. Reichard, Righini und Zelter, und genießt fortwährend die Achtung der Berliner Künſtler. Derſelbe iſt in neueſter Zeit penſionirt, und hat die Abſicht, nach Frankfurt a. M. zu ziehen, um ſeiner Schweſter und ſeinem Freunde André nahe zu ſein. —

Außer dieſen iſt anzuführen: Adriana Henrika Franziska, geboren den 15. Juli 1782 zu Schwetzingen, eine ſehr verdienſtvolle Geſang- und Clavierlehrerin, welche ſich aber leider wegen geſchwächter Geſundheit zurückziehen mußte, und gegenwärtig in Heidelberg lebt. Von ihren Schweſtern, die ſich zwar nicht dem Muſikfach gewidmet, aber doch bedeutendes Talent dafür gezeigt haben, iſt noch am Leben: Carolina Franziska, geb. zu Mannheim den 31. Aug. 1773, Wittwe des verſtorbenen Hofmuſicus Baumann in Amorbach. Alle übrigen Friedel ſind zu Grabe gegangen.

Friedlowsky, Joſeph, geboren zu St. Margareth bei Prag den 11. Juni 1777, erhielt den erſten Unterricht im Violinſpiele und Geſange von dem Schullehrer eines nahe gelegenen Dorfes. Der Knabe beſaß eine würdevolle Sopranſtimme. Die Muſik wurde zu ſeinem Lebensberufe gewählt; er übte ſich im Clavierſpiele, erlernte mehre Blasinſtrumente, und hatte es durch den ſpeciellen Unterricht von Rejebſe, dem erſten Clarinettiſten des Prager Theater-Orcheſters, bald auf der

Clarinette und dem Baſſethorn ſo weit gebracht, daß er die erſte Stelle bei der Harmonie der Stadt-Garde übernehmen konnte. Nach wenigen Jahren fand Friedlowsky eine Anſtellung bei dem Theater an der Wien und ſowohl in dieſer Eigenſchaft als bei ſehr häufigem Auftreten in öffentlichen Concerten und Privatcirkeln blieb er eine Reihe von Jahren hindurch ein hochgeſchätzter Liebling der Kunſtfreunde in der Kaiſerſtadt. Bei Errichtung des Conſervatoriums wurde er zum Profeſſor ernannt, und erwarb ſich große Verdienſte durch Bildung von Zöglingen. 1822 erhielt er das Expectanz-Decret zur K. K. Hofcapelle, welches 10 Jahre ſpäter in wirkliche Ernennung überging. Friedlowsky hat mehre Kinder, die ihm ihre muſicaliſche Bildung verdanken. — Franz, der älteſte Sohn, den 27. März 1802 in Prag geboren, erhielt noch beſondern Unterricht auf dem Pianoforte und der Violine von Moſcheles und Böhm, zog ſich aber bald von dem Theaterdienſt zurück und ertheilt nun Unterricht. Anton, geb. den 2. Aug. 1804, früher College ſeines Vaters im Theater an der Wien, gegenwärtig Soloſpieler bei dem K. K. Hofburg-Theater-Orcheſter, iſt ein in jeder Hinſicht ausgezeichneter Clarinettvirtuoſe und ſehr geachteter Clavierlehrer. Zwei Töchter Eleonore, geb. d. 2. Apr. 1803 und Maria, geb. d. 21. Dec. 1806 ſind ſehr geſchätzte Sängerinnen. Erſtere widmete ſich einige Zeit dem Theater; beide aber erfreuen ſich ſowohl in Concerten, als bei Kirchenmuſiken beſtändiger Achtung wegen ihrer ſchönen Stimme und ihres ſeelenvollen Vortrags.

Friedrich, Joſeph, Organiſt an der Kreuzkirche zu Breslau, wurde geboren d. 17. Oct. 1764 zu Neiſſe, beſuchte daſelbſt das Gymnaſium und bezog 1791 die Univerſität Breslau. Aber nach wenigen Jahren entſagte er der wiſſenſchaftlichen Laufbahn, um ſich ausſchließlich der Kunſt zu widmen. 1790 wurde er an der Dom- und Kreuzkirche als Organiſt angeſtellt, und 1819, als dieſe Stellen getrennt wurden, an die zur Pfarrkirche erhobene Kirche zum heiligen Kreuz verſetzt. Friedrich galt während ſeiner langjährigen Wirkſamkeit ſtets für einen durchgebildeten Künſtler und beſonders gewandten Orgelſpieler.

Fröhlich, Nanette, geboren 1797 zu Wien, eine Schülerin des Chorregent Hanß und des berühmten Siboni, benützte noch beſonders Hummels Schule, wurde dadurch eine ausgezeichnete Pianiſtin, und iſt ſeit 1819 Geſangslehrerin am Conſervatorium in Wien.

Fröhlich, Barbara, eine Schweſter von Nanette, mit einer ſchönen Altſtimme begabt, ebenfalls von Siboni gebildet, iſt geb. 1799 in Wien. Sie verheirathete ſich mit dem Flötenprofeſſor Bogner und hat eine

Anstellung als Musiklehrerin im adeligen Fräuleinstift zu Hernals bei Wien.

Fröhlich, Josepha, geboren 1805, ebenfalls eine Schwester von Nanette und eine Schülerin von dieser, versuchte sich im Besitz einer schönen Sopranstimme nach dem Austritt aus dem Conservatorium mit Glück auf der Bühne, bildete sich dann einige Jahre unter Siboni in Kopenhagen noch weiter aus, unternahm eine mit Ruhm gekrönte Kunstreise durch Schweden und Norwegen und sang von 1829—1831 auf mehren Bühnen Italiens. Dann kehrte sie, zur Kön. Dänischen Kammersängerin erhoben, nach Wien zurück, wo sie sich zuweilen noch in Concerten hören läßt.

Fröhlich, Joseph, Componist, Schriftsteller und Critiker, Professor zu Würzburg, wurde daselbst geb. den 28. Mai 1780, verlor frühe seinen Vater und kam mit seinem 12ten Jahre in das Erziehungsinstitut für arme Studirende im Julius-Hospital. Hier erhielt der talentvolle Knabe Unterricht in der Tonkunst, in welcher er sich sofort durch Privatstudien weiter ausbildete. Nach Vollendung des ersten Studienjahres trat Fröhlich als Accessist in die Fürst-Bischöfl. Hofcapelle und bald wurde er auch zum Mitglied derselben ernannt. Schon zu dieser Zeit versuchte er sich in Compositionen, aber nur so weit ihm Muße von seinen wissenschaftlichen Arbeiten übrig blieb. Der unter den Studirenden in Würzburg bestehende Harmonie-Musik-Verein wählte ihn als den Fähigsten zu seinem Director und als dieser Verein zu einem stehenden Bildungs-Institut der Universität erhoben wurde, ernannte ihn die Regierung zum Vorstand und bewilligte ihm eine Besoldung. Diese Anstalt gewann unter seiner Leitung immer mehr Ausdehnung. 1811 wurde sie in eine allgemeine Landesschule, namentlich zum Behuf der Bildung der Präparanden des Schullehrer-Seminars verwandelt, und es erfolgte die Anstellung eines eigenen Lehrers für jedes Instrument. 1820 wurde eine Gesangschule dem Institute beigefügt. Durch die Thätigkeit, welche Fröhlich hier fortwährend entwickelte, durch den reinen, geläuterten Geschmack, den er so trefflich seinen zahlreichen Zöglingen einzuflößen wußte, durch die Productionen classischer Werke, welche als die ausgezeichnetsten Muster zur Nacheiferung dienen durften, erwarb er sich ein unauslöschliches Verdienst nicht nur um die Kunst im Allgemeinen, sondern besonders auch um das musicalische Leben in Baiern. Um der Verbreitung seiner Grundsätze eine dauernde Basis zu geben, schrieb er eine umfassende Musikschule, welche rasche Verbreitung fand. Von seinen Compositionen sind mehre Piecen in verschiedenen Officinen gedruckt worden; seine größeren Werke, bestehend in Cantaten,

Sinfonien u. Aehnl. sind bis jetzt leider meistens Manuscript geblieben. Seine Recensionen sind namentlich in der Leipziger allg. musik. Zeitung und in der Cäcilia erschienen. Bei aller Liebe für die Kunst blieb Fröhlich doch stets auch ein eifriger Förderer der Wissenschaften. In dieser Hinsicht arbeitete er anfangs als Privatdocent. 1811 wurde er zum außerordentlichen Professor bei der philosophischen Facultät, dann zum ordentlichen Lehrer der Aesthetik und endlich zum Mitglied des Kreis-Scholarchats ernannt. Wo es ihm aber möglich war, suchte er auch in seinen Vorlesungen den Sinn für die Musik zu wecken und auf ihre Verbreitung hinzuarbeiten.

Frommelt, A., in Berlin, hat eine bedeutende Anzahl Tanzcompositionen, einige Rondino's, Potpourris u. dergl. für das Pianoforte, und auch einige Lieder herausgegeben.

Frühwald, Joseph, geboren am 19. Januar 1783 im Pfarrbezirk der niederösterreichischen Stiftsherrschaft Göttweih, erhielt den ersten musicalischen Unterricht in genannter Abtei, und wurde im 10. Jahre als Sängerknabe angenommen. In seinem 15ten Jahre kam er nach Wien, wo er im Verlauf bei dem Leopoldstädter Theater angestellt wurde und nebenbei auf Kirchenchören mitwirkte. 1807 erhielt er eine Stelle bei der K. K. Hofoper für zweite und dritte Tenorpartien. 1817 wurde er als Gesangslehrer und Professor des Elementar-Unterrichts am Conservatorium angestellt. 1820 dem Archivar und Singmeister der Hofsängerknaben Körner adjungirt, nach dessen Tode ihm die Gesangslehrer-Stelle in der K. K. Hofcapelle übertragen wurde, wobei er auch als erster Choralist functionirt.

Fuchs, G. Fr., Professor am Conservatorium zu Paris, von Geburt ein Deutscher. Wir wissen von seinen Lebensumständen nichts Näheres anzugeben, führen daher hier nur an, daß er zu den fruchtbarsten Instrumental-Componisten gehört, und seit 1792 eine Menge größere und kleinere Werke besonders für Militärmusik herausgegeben hat.

Fürstenau, Anton Bernhard, Königl. Sächs. Kammermusicus in Dresden, ältester Sohn des berühmten Caspar Fürstenau, wohl der ausgezeichnetste jetzt lebende Flötenvirtuos, ist geboren zu Münster den 20. Oct. 1792. Er wurde einzig und allein für sein Instrument von seinem Vater gebildet, hatte aber in seinem siebenten Jahre bereits solche Fortschritte gemacht, daß er mit dem größten Beifall in einem Hofconcerte in Altenburg spielte. In seinem neunten Jahre begann er die Composition zu studiren, doch der Lehrer, ein Freund seines Vaters, ging dabei nicht mit dem erforderlichen Geschicke zu Werke und Fürstenau mußte sich in dieser Beziehung später durch eigene Studien zu

der Meister-Höhe empor schwingen. 1803 unternahm sein Vater mit ihm die erste, in ihren Resultaten höchst ehrenvolle und einträgliche Kunstreise über Bremen, Hamburg nach Dänemark. Schon im J. 1804 wurde Fürstenau, kaum 12 Jahre alt, als herzoglicher Capellmusicus in Oldenburg angestellt. Ein Jahr später trat er mit seinem Vater abermals eine Reise durch Deutschland nach Petersburg an. Diese Touren wiederholten sich in kleinerem oder größerem Maaßstab beinahe in jedem Jahr und waren stets von dem glänzendsten Erfolge für den hochbegabten Jüngling bekleidet. 1811 löste sich die Oldenburg'sche Capelle auf und nun traten Vater und Sohn eine große Wanderung an, um europäische Lorbeeren zu erringen. Nach 6 Jahren legte Anton Bernhard den Wanderstab nieder und nahm eine Anstellung in Frankfurt a. M. an; 1819 durchreiste er aber wieder das südliche Deutschland und Holland, hielt sich längere Zeit während des Congresses in Aachen auf und kehrte endlich 1819 nach Oldenburg zurück, wo er in demselben Jahre zu seinem bittersten Schmerz den Vater verlor. Nun erhielt er einen Antrag für die erste Flötistenstelle in der Kön. Capelle zu Dresden. Aber ehe er dem Rufe folgen konnte, befiel ihn ein bösartiges Fieber und seine junge Gattin wurde ihm durch den Tod entrissen. Sobald er sich indessen von seinen Leiden etwas erholt hatte, begab er sich, in Begleitung seiner Mutter und Geschwister, auf seinen neuen Posten. Nun widmete sich Fürstenau mit besonderer Liebe der Composition, und eine bedeutende Anzahl von Tondichtungen, bestehend in Concerten, Variationen, Duetten, Terzetten, Quartetten, Fantasien, Rondos u. s. w. entfloß nach und nach seinem reichen Genius. Bemüht, tüchtige Schüler zu bilden, von denen jetzt viele in bedeutenden Capellen angestellt sind, gab er auch eine große Flötenschule, zahlreiche Etuden und Uebungen mit erläuterndem Texte heraus. Dabei glänzte er aber fortwährend sowohl in seinem Wohnsitze als auf Reisen, die er beinahe jedes Jahr unternahm, durch sein bis jetzt unerreichtes Flötenspiel; 1823 war er in Dänemark; 1824 in Baiern; 1826 mit Weber, welcher in seinen Armen starb, in Paris und London; 1828 in Wien und Prag; 1829 in Münster und Oldenburg; 1831 abermals in Dänemark und Schweden u. s. f. — überall seines Namens Ruhm die Unvergeßlichkeit begründend.

Fürstenau, Moritz, geboren 1824 in Dresden, ein Sohn von Anton Bernhard, zeigte so frühzeitig ungewöhnliche Anlagen für die Musik, daß ihm sein Vater schon von seinem 6. Jahr an Unterricht darin ertheilte, und schon im October 1832 ließ er sich zum größten Erstaunen eines zahlreich versammelten Publicums in einem öffentlichen Concerte und am Neujahrstag 1833 in einem Hofconcerte vor dem König

von Sachſen auf der Flöte hören, der ihm ein koſtbares Geſchenk zur Aufmunterung überreichen ließ. Von 1833 an nahm ihn ſein Vater auf allen ſeinen Kunſtreiſen mit und überall erntete der Sohn wohlverdienten Beifall, und überall bezeichnete man ihn als ein würdiges Glied der Künſtlerkette, deren erſter Ring Caſpar Fürſtenau geweſen war.

G.

Gabrielsky, Johann Wilhelm, königl. preußiſcher Kammermuſicus und erſter Flötiſt beim königl. Theater zu Berlin, wurde daſelbſt den 17. Mai 1791 geboren. Sein Vater, ein Unterofficier, unterrichtete ihn anfangs auf der Violine und benutzte ihn ſchon in ſeinem achten Jahre zur Unterſtützung bei Tanzmuſiken. Bald aber gewann der Knabe eine Vorliebe für die Flöte, erhielt auf dieſer zuerſt auch von ſeinem Vater, dann aber von dem Artillerie-Hauptmann Vogel Unterricht und entſagte alsdann ganz in der Folge der Geige. Vom J. 1810 an gab er Unterricht und noch in demſelben Jahre ließ er ſich öffentlich in einem Doppel-Concerte mit dem bekannten Flötiſten Schulz hören. Im folgenden Jahre gab er ſelbſt ein Concert, worin er ſeine erſte Compoſition vortrug. Im J. 1813 entſchloß er ſich, dem Aufruf des Königs zu folgen, und in das Feld zu ziehen, aber er ſtürzte vor dem Ausmarſch vom Pferde, brach den Arm und mußte zurückbleiben. 1814 nahm er ein Engagement bei dem Theater in Stettin an. Zwei Jahre ſpäter trat er in die königl. Capelle zu Berlin. Schon früher hatte er ſich viel mit Compoſition beſchäftigt, nun aber machte er noch gründlichere Studien unter Gürlich und Seidel und zuletzt unter Muſikdirector Birnbach. Zu verſchiedenen Zeiten unternahm er mehre Kunſtreiſen, ſo nach Stettin, Stralſund, Lübeck, Hamburg, Breslau, Warſchau u. ſ. w. Gabrielsky hat meiſtens nur für ſein Inſtrument componirt. Seine Werke beſtehen in Solo's, Duo's, Trio's, Quatuor's, Concerten, mehren andern Flöten-Solo's mit Orcheſter- und Pianoforte-Begleitung. Auch kennt man von ihm einige Compoſitionen für den Geſang.

Gabrielsky, Julius, Bruder des Vorigen, ebenfalls Flötiſt, geb. den 4. December 1806 in Berlin, erhielt anfangs von Privatmuſikern und dann von ſeinem Bruder Unterricht in der Muſik, und hatte es in ſeinem 11ten Jahre bereits ſo weit gebracht, daß er ſich mit Johann Wilhelm in einem Doppel-Concerte öffentlich hören laſſen konnte. Mit dem 13ten Jahre verließ er das Gymnaſium und widmete ſich nun einzig und allein der Tonkunſt. Im 15ten Jahre entſprach er ſeiner Mi-

litärpflichtigkeit als Hautboist beim 2. Garderegiment. Dabei suchte er sich fortwährend auf seinem Instrumente auszubilden und durch fleißige Studien die Theorie zu ergründen. 1825 wurde er bei dem königlichen Theater angestellt und seit dieser Zeit ließ er sich wiederholt mit Beifall öffentlich hören und machte auch einige rühmliche Versuche in der Composition.

Gabussi, Rita, eine der ausgezeichnetsten jetzt lebenden Sängerinnen Italiens, geb. 1818 zu Bologna, eine Schülerin der berühmten Bertinotti, trat zuerst im J. 1836 in Bologna als Rina (Wahnsinnige aus Liebe) auf, und erregte sogleich ein Aufsehen, wie man sich dessen kaum in der Geschichte des Theaters erinnert. 1837 sang sie in Mailand, Florenz, 1839 in Turin und in andern Städten, 1839 in Triest u. s. f. Für 1840 war sie für Wien engagirt. Unerhörte Triumphe blieben bis jetzt an ihre Erscheinung gefesselt. Die Impressaren buhlten mit schweren Summen um ihre Gunst und füllten dabei immer noch ihre Kassen mit Gold. Die Opern-Componisten schätzten sich glücklich durch ihre Mitwirkung und sogar Donizetti hatte es ihr zu danken, daß zwei von seinen Opern, welche bereits in Turin durchgefallen waren, durch ihre Leistung wieder zu Ehren gebracht wurden. Bei ihrer Jugend berechtigt Rita Gabussi zu den kühnsten Hoffnungen. Mit einem einnehmenden Aeußern verbindet sie ein ausgezeichnetes Spiel. Sie weiß von ihren in guter Schule gebildeten Mitteln trefflichen Gebrauch zu machen und eignet sich eben so wohl für das Komische als für das Tragische, wenn sie sich auch ihrer Persönlichkeit nach mehr zu dem Ersteren hinneigt. Alles weissagt bei ihr die glänzendste Zukunft und bald wird man sie den mächtigsten Phänomenen, wie der unvergeßlichen Malibran, an die Seite setzen.

Gade, Theodor, in Berlin, hat eine Anzahl Tanzcompositionen veröffentlicht, auch ein Ballet „die Eifersüchtigen auf dem Lande“ geschrieben. Außerdem kennt man von ihm eine Anzahl Clavierſachen, als werthvoller aber einen Cyklus von Liedern unter dem Titel „Polyhymnia“ und andere Gesangscompositionen, namentlich Gesänge aus Schulzes „Cäcilia“.

Gäbler, E. F., Musiklehrer und Musikdirector am Waisenhaus und am Königl. Pädagogium zu Züllichau, erhielt den ersten musicalischen Unterricht im Seminar zu Bunzlau, ging später nach Berlin, und wurde hier ein Schüler des Kön. Instituts für Kirchenmusik. Nach Köhlers Tode erhielt er dessen Stelle in Züllichau und suchte nun kräftig für die Tonkunst zu wirken. Besonders thätig zeigte er sich in der Compo-

ſition für die Kirche, doch iſt von ſeinen Werken bis jetzt noch wenig gedruckt worden.

Gagliardi, italieniſcher Componiſt, lebt ohne Zweifel noch gegenwärtig in Neapel, wo während des Carnevals 1835 eine ſeiner Opern, „Pulcinella condannato alle ferriere di Maremma“, wiederholt mit großem Beifall aufgeführt wurde.

Gährich, Wenzel, Mitglied der Königl. Capelle zu Berlin, früher Mitglied des Orcheſters in Leipzig, ein ſehr ſchätzenswerther Componiſt. Seine erſten Werke erſchienen im J. 1818; ſie beſtanden in einer Sammlung vierhändiger Tänze für das Pianoforte. Später erſchien von ihm ein Concertino für Viole mit Begl. des Orcheſters. Beſondere Bürgſchaft aber legten von ſeinem Talente die im J. 1832 veröffentlichten zwei großen Orcheſter-Sinfonien ab.

Gänsbacher, Johann Baptiſt, Domcapellmeiſter an der Metropolitenkirche bei St. Stephan in Wien, wurde geb. d. 8. Mai 1778 zu Sterzing in Tyrol, erhielt von ſeinem Vater frühzeitig Unterricht im Geſang, im Orgelſpiele und auf mehren Inſtrumenten. Schon im 8. Jahre verſah er in Insbruck und ſpäter in Halle den Chorknabendienſt. 1789 kam er nach Botzen und fand daſelbſt Gelegenheit, ſich ſowohl auf der Orgel, als auf der Violine und dem Violoncell unter tüchtigen Lehrern weiter auszubilden. Um philoſophiſche Studien zu machen, kehrte er im J. 1795 wieder nach Insbruck zurück, ernährte ſich mit Lectionengeben und benützte alle Mußeſtunden zu Verſuchen in der Compoſition. Im darauf folgenden Jahre, als das Vaterland von Feinden bedroht war, trat Gänsbacher anfangs in die Exemten-Compagnie und ſpäter in den Landſturm. Nach erfolgtem Friedensſchluſſe erhielt er die kleine goldene Medaille. Die Liebe zur Muſik ſchlug nun wieder in Flammen auf, im J. 1802 begab er ſich nach Wien, wo ihn Abt Vogler in ſein Harmonie-Syſtem einweihte, und er fand jetzt auch, unterſtützt durch Freunde, Gelegenheit, ſich ausſchließlich der Kunſt zu widmen. Die nächſten Jahre lebte er abwechſelnd in Tyrol, zu Waraſdin bei dem Grafen Erdöd, wieder in Wien, wo er bei Albrechtsberger Unterricht im Contrapunkte nahm, und zu Prag bei ſeinem Gönner, dem Grafen Firmian. Nachdem er ſich abermals einige Zeit in Sterzing bei ſeiner Mutter aufgehalten hatte, beſuchte er im J. 1816 ſeinen Lehrer Vogler in Darmſtadt und ſchloß hier ein Freundſchafts-Bündniß mit Meierbeer und C. M. von Weber. Am Schluſſe desſelben Jahres hielt er ſich in Böhmen auf und componirte hier ein großes Requiem zur Todtenfeier der Gräfin Althae. Bei dem deutſchen Befreiungskrieg übernahm er das Commando bei einer in Klagenfurt errichteten Land-

wehr-Compagnie, machte dann als Ober-Lieutenant den Feldzug gegen Murat mit, organisirte das Musikcorps seines Regiments und schrieb für dieses verschiedene werthvolle Compositionen. Nach dem Frieden wandte er sich, mit der goldenen Verdienstmedaille geschmückt, einzig der Kunst zu und im J. 1823 erhielt er endlich die Domcapellmeisterstelle in Wien. Gänsbacher hat sehr viel componirt: für das Clavier, mit und ohne Begl., eine Anzahl Variationen, Märsche, Sonaten, Divertissements u. dergl.; ferner Sonaten für Violine und Guitarre, Serenaden, Märsche und Anderes für Janitscharen-Musik, etwa ein Dutzend Märsche für den Trompeterchor, mehre Partien deutscher Tänze, „Tyroler-Schützenfreude", vollständiger Orchestersatz, Jubelmarsch, Ouverture und Musikstücke zu Kotzebue's Kreuzfahrern, eine große Sinfonie. Für den Gesang verdankt man ihm, mit oder ohne Begleitung, „die Erwartung von Schiller", eine Anzahl italienischer Terzetten, viele Lieder, Canzonetten, Gesänge, mehre Cantaten, 3 Vocal-Quartetten, etwa 14 Canons, 4 Psalmen u. s. f. Für die Kirche hat er componirt: viele Messen, Gradualien, Offertorien, Motetten, Hymnen und Psalmen, mehre Requiems, Adventlieder, Processions-Sequentia, 9 Tantum ergo, mehre Litaneien, darunter eine mit deutschem Text, Motetten zu den 4 Evangelien, einige Salve Regina, Ave Maria, Vespern, Te Deum laudamus und Aehnliches.

Ganz, Adolph, Großherzogl. hessischer Hofcapellmeister zu Mainz, wurde daselbst geb. d. 14. Oct. 1796 und erhielt den ersten Unterricht sowohl in der Theorie der Musik als im Violinspiele von seinem Vater, aus eigenem Antrieb aber erlernte er durch sich selbst beinahe alle Saiten- und Blasinstrumente. In der Folge sah er sich durch öconomische Verhältnisse genöthigt, auf verschiedenen Instrumenten Unterricht zu geben, war aber dabei stets bemüht, sich in der Composition und im Generalbasse auszubilden, wobei ihn Sebastian Hohlbusch durch seine gründlichen Lehren unterstützte. Seit 1819 ist Ganz fortwährend Musik-Director des Mainzer Stadttheaters und hat sich in dieser Stellung große Verdienste erworben. Seinen Titel als Hofcapellmeister erhielt er im J. 1835 von dem gegenwärtig regierenden Großherzog. Ein würdiges Mitglied der berühmten Künstlerfamilie, von denen wir sogleich zwei weitere Zweige aufführen werden, hat Ganz im Verlaufe vieles Verdienstvolle geschrieben, namentlich ein Melodram mit Chören, mehre Ouverturen und Märsche zu Schauspielen, Lieder, vierstimmige Gesänge u. s. w. Sehr zu bedauern ist, daß dieser Künstler, mit Berufsgeschäften überhäuft, bis jetzt nicht im Stande war, von seinen Tondichtungen, die

nur zum Theil im Drucke erſchienen ſind, mehr der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Ganz, Moritz, königl. preußiſcher Kammermuſicus und erſter Violoncelliſt der königl. Hofcapelle zu Berlin, ein Bruder von Anton, erhielt wie dieſer den erſten Unterricht von ſeinem Vater. Den Knabenjahren noch nicht entwachſen, erregte er großes Aufſehen durch ſein reines Spiel und es war ihm nun vergönnt, ſeine Studien unter Styaſtni in Frankfurt a. M. fortzuſetzen. Nach Vollendung derſelben trat er als Violoncelliſt in das Orcheſter des Mainzer Theaters. 1826 wurde er als erſter Violoncelliſt in die Berliner Capelle berufen, und hier ſowohl, als auf ſeinen Kunſtreiſen wegen aller ſeiner, den vollkommenen Meiſter und genialen Künſtler bezeichnenden Eigenſchaften in die Reihe der erſten Virtuoſen auf ſeinem Inſtrumente geſtellt. Man verdankt Moritz Ganz auch die Bildung guter Schüler und mehre treffliche Compoſitionen für das Violoncell.

Ganz, Leopold, Antons jüngſter Bruder, königl. preußiſcher Kammermuſicus, Sinfoniendirector und Soloſpieler bei der erſten Violine der k. Hofcapelle zu Berlin, wurde geboren 1806 zu Mainz und trat ſehr frühe in das dortige Theater-Orcheſter. Wie Moritz hatte er ſich bald zum Meiſter ſeines Inſtrumentes herangebildet und fleißig übte er ſich mit dieſem in einem Zuſammenſpiel, welches, ſo oft die Brüder ſich öffentlich hören ließen, ſtürmiſchen Beifall fand. 1826 trat er ebenfalls in die Berliner Capelle und die Brüder erregten auch hier bei zahlreichen Productionen das größte Aufſehen durch ihre Doppelvirtuoſität. Mehre Jahre wirkten ſie bei den Möſerſchen Quartetten, dann aber unternahmen ſie ſelbſt ähnliche Unterhaltungen, welche ſich der glänzendſten Theilnahme erfreuten. Leopold Ganz, der ſich als Virtuos auf ſeinem Inſtrumente derſelben Hochſchätzung rühmen darf, die ſein Bruder als Violoncelliſt genießt, hat mit dieſem gemeinſchaftlich Duette für Violine und Violoncell componirt und herausgegeben.

Garaudé, Alexis Adelaide Gabriel de, Profeſſor des Geſangs am königl. Conſervatorium zu Paris, geachteter Lehrer und Componiſt für den Geſang, war 1810 in der Kapelle des Kaiſers Napoleon, errichtete dann eine Muſicalien-Handlung, welche er aber bald wieder verkaufte, um allein ſeinem Künſtlerberufe zu leben. Man verdankt ihm ſehr ſchätzbare Lehrbücher, darunter eine „Petite Méthode de Chant“ etc., eine „Nouvelle Méthode de Chant“ etc., „Solféges avec le Basse chiffrée“ et une „Méthode de Musique“ etc.; „Méthode complète de chant en deux parties“; eine „Méthode complète de Pianoforte“; Méthode de Violon u. A. Seine Compoſitionen beſtehen in

einer Oper: „La Lyre enchantée“, vielen einzelnen Vocalsachen und einer Menge von kleineren und größeren Werken für verschiedene Instrumente; in Deutschland ist indessen wenig davon bekannt geworden.

Garcia, Pauline, eine Tochter des berühmten Manuel Garcia, und eine Schwester der Malibran, erste Sängerin der italienischen Oper in Paris, wurde geboren daselbst im J. 1821, kam frühe mit ihren Eltern nach London, und folgte ihnen auch nach New-York und Mexico. Erst als die Familie nach Paris zurückkehrte, begann die eigentliche Bildung des mit allen möglichen Talenten begabten Mädchens. Man wollte sie zur Clavierspielerin bestimmen, Pauline errang sich in kurzer Zeit eine seltene Fertigkeit auf diesem Instrumente, aber eben so rasch entwickelten sich auch ihre hervorragenden Anlagen für die Zeichenkunst und Malerei, im Fluge hatte sie das Portraitiren erfaßt, und eine große Anzahl von wohlgetroffenen Bildern, oft nur in Gesellschaften während der lebhaftesten Conversation entworfen, zeugen von wahrer Meisterschaft der vielseitigen Künstlerin. Dabei entwickelte Pauline jenes bedeutende Sprachtalent, wodurch sich schon ihre Schwester Malibran ausgezeichnet hatte. Vor Allem aber strahlte aus ihr ein überwiegendes Gesangstalent; Beriot, ihr Schwager, hielt es für seine Pflicht, an diesem köstlichen Schatz die Welt Antheil nehmen zu lassen; er munterte sie auf, ihre von Natur schöne, umfangreiche Stimme auszubilden, und bald hatte sie sich eine solche Gewandtheit zu eigen gemacht, daß sie schon im J. 1838 mit dem Schwager eine Kunstreise unternehmen konnte. Sie sang hiebei auch in Deutschland, jedoch jetzt nur noch in Concerten, fand aber den reichsten Beifall sowohl wegen ihrer ungemeinen Fertigkeit, als wegen der Fülle des Gefühls, das ihrem Gesange den Stempel der genialen Künstlernatur aufdrückte. Im Herbste des genannten Jahres kehrte sie nach Paris zurück; im Frühjahr 1839 begab sie sich mit ihrer Mutter nach England, in der Absicht, auch hier nur als Concertsängerin öffentlich aufzutreten; aber als man sie kaum gehört hatte, als durch sie plötzlich das Andenken an die frühe entschlafene Schwester wieder belebt wurde, welche ein eben so glorreiches Meteor bei der italienischen Oper, wie bei dem englischen Theater von Coventgarden in London gewesen war, da bestürmte man sie von allen Seiten, ihr großes Talent der Bühne zu schenken. Sie fügte sich endlich dem Drängen, und nahm ein Engagement unter sehr vortheilhaften Bedingungen bei der italienischen Oper an. Man hatte sich in seinen Hoffnungen nicht getäuscht. Pauline Garcia trat zuerst als Desdemona in „Othello“ auf, und riß dergestalt zum Beifall hin, daß schon der erste Abend den Ruhm ihres Namens in der Bühnenwelt befestigte. Großes,

Herrliches steht von der jungen Künstlerin zu erwarten. Mögen ihre Lebenstage nicht so sparsam gezählt sein, wie die der unsterblichen Malibran. 1840 verheirathete sie sich an den Director der ital. Oper zu Paris, Viardot.

Garcia, Manuel, ältester Bruder der Vorhergehenden, wurde geb. 1813 in Neapel, brachte seine ganze Jugend bei dem Vater zu, der ihn mit der größten Sorgfalt in der Kunst bildete. Als sich der Letztere als Director einer Bühne in New-York aufhielt, machte Manuel, mit einer angenehmen Tenorstimme begabt, seine ersten dramatischen Versuche. Doch entzog er sich der Bühne bald wieder, weil er sich mehr zum Lehrberuf bestimmt fühlte, dem er sich auch mit solchem Eifer widmete, daß er in dieser Hinsicht bei des Vaters Tode (1832) bereits neben diesem eine sehr ehrenvolle Stelle als Gesangslehrer in Paris einnahm, in welcher Eigenschaft er noch gegenwärtig daselbst eine erfolgreiche Thätigkeit entwickelt. In diesem Augenblicke soll Manuel Garcia mit der Herausgabe einer großen Gesangsschule beschäftigt sein.

Garczynska, Wilhelmine Frau von, erhielt ihre musicalische Bildung von ihrem Vater, dem bekannten Componisten und Orchesterdirector Bierey, unter welchem Namen sie schon im J. 1816 als Concertsängerin in Breslau auftrat, und eine sehr ehrenvolle Aufnahme fand. Zu der Bühne fühlte sie anfangs keine Neigung, doch entschloß sie sich endlich, von Freunden bestimmt, einen dramatischen Versuch zu wagen, und erschien zum ersten Male auf der Breslauer Bühne als Roßlieb in der Oper „das Rothkäppchen“. Ihre Gewandtheit im Gesang, ihre schöne Stimme, das anmuthige Spiel, unterstützt durch eine ausgezeichnete Körperbildung, erwarben ihr die Huldigung des Publicums und entschieden über ihren unläugbaren Beruf für die Bühne, der sie, in verschiedenen Rollen sich mit demselben Glücke bewegend, mehre Jahre treu blieb. 1821 verheirathete sie sich mit einem Herrn von Garczynska und verließ die Bühne. Doch schon nach zwei Jahren nahm sie, durch widrige Verhältnisse bewogen, abermals bei dem Breslauer Theater ein Engagement an. Indessen glänzte sie von dieser Zeit weniger auf der Bühne, als in Concerten, in welcher Eigenschaft sie fortwährend ihren hohen Werth behielt. Im J. 1829 ging sie zu dem Theater in Mainz ab. Ihren gegenwärtigen Aufenthalt vermögen wir nicht anzugeben.

Garlieff, ein russischer Kirchencomponist, bei uns nur aus einem Berichte der Leipz. music. Zeitung v. J. 1800 bekannt.

Gatayes, G., Guitarre- und Harfenvirtuos, bildete sich ohne Zweifel erst spät für die Kunst, hatte es aber bald zur Meisterschaft gebracht und entzückte die Pariser durch sein ausgezeichnetes Spiel auf den beiden genannten Instrumenten. Ungefähr im J. 1800 trat er auch

als Componiſt auf und beſchenkte die Welt mit einer großen Anzahl ſehr beliebter Werke. So ſchrieb er beſonders viele Duette und auch Terzette für die Guitarre; die Solos, welche er für dasſelbe Inſtrument componirte, beſtehen meiſtens in Variationen und Tänzen, auch wohl in Sonaten. Ferner verdankt man ihm Solos für Harfe, Duos für Harfe und Horn, für Harfe und Guitarre, welche ſowohl in Frankreich als in Deutſchland Anklang fanden. Bei uns erwarben ſich aber beſondere Werthſchätzung ſeine Harfen- und Guitarreſchulen, welche in verſchiedenen Ausgaben mit und ohne Etuden erſchienen ſind. Gatayes ſchrieb auch Variationen für das Pianoforte, jedoch ohne beſonderes Glück damit zu machen.

Gaude, Theodor, Guitarre-Virtuos in Hamburg, den 3. Juni 1782 zu Weſel am Rhein geboren, ſollte ſich nach dem Wiſſen ſeiner Eltern dem Handelsſtande widmen, aber bereits in die Lehre getreten, verließ er dieſe wieder, um Unterricht in der Muſik zu nehmen. Er wählte leider die Guitarre, erreichte auf dieſem eben nicht ſehr hoch zu ſtellenden Inſtrumente eine außerordentliche Fertigkeit, begab ſich zu weiterer Ausbildung nach Paris, wo er auch Unterricht in der Compoſition erhielt und ſofort bis z. J. 1814 als ein ſehr geſchätzter Meiſter der Tonkunſt lebte. Da unternahm er eine Kunſtreiſe nach dem Norden von Europa, gab an verſchiedenen Orten mit großem Beifall Concerte und gelangte endlich nach Hamburg, von wo aus er ſich nach Rußland einzuſchiffen beabſichtigte. Das Schickſal hatte es anders beſchloſſen; eine ſchwere Krankheit feſſelte ihn einige Zeit an die mächtige Hanſeſtadt; er erwarb ſich mittlerweile viele Freunde, die ihn als einen ausgezeichneten Lehrer auf ſeinem Inſtrumente achten lernten und zum Bleiben bewogen. Gaude hat mehr als 80 Werke componirt, welche theils in Paris, theils in Offenbach, in Hamburg und in Leipzig erſchienen ſind.

Gebauer. Man kennt im Ganzen ſieben Tonkünſtler dieſes Namens. Von dieſen leben gegenwärtig noch vier Brüder in Paris, welche für alle mögliche Blas- und Bogeninſtrumente Duos, Trios, Quartette, Concerte u. ſ. w. geſchrieben haben. Ihre näheren Lebensumſtände wiſſen wir nicht anzugeben.

Gebhardi, Ludwig Ernſt, Organiſt an der Predigerkirche zu Erfurt, fleißiger Componiſt und gewandter Orgelſpieler, hat eine bedeutende Anzahl Orgelſtücke in Sammlungen, ferner Orgelvorſpiele, ein evangeliſches Choralbuch nebſt Intonationen, Vater Unſer und Einſetzungsworte auf 3 Melodien, Epiſtel und Evangelium, ein paar Hefte 2-, 3- und 4ſtimmiger Geſänge und auch eine „Generalbaßſchule“ für Lehrer herausgegeben.

Gehse-Walker, Sängerin am Stadttheater zu Hamburg, geb. zu Berlin im Jahre 1806, machte ihre ersten dramatischen Versuche auf dem Königsstädter Theater. Später sang sie längere Zeit in Leipzig, unternahm sofort einige Kunstreisen durch Deutschland, und wurde sodann wohl hauptsächlich wegen ihrer schönen vollen Stimme in Hamburg engagirt; denn in den übrigen Erfordernissen zu einer Bühnenkünstlerin, in Auffassung und Darstellung der Rollen hat dieselbe durchaus kein Verdienst anzusprechen.

Geißler, Carl, Cantor und Coll. II. an der Stadtschule zu Zschopau, geb. zu Muldau bei Frauenstein den 28. April 1802, erhielt seinen ersten musicalischen Unterricht von seinem Vater, der ebenfalls Cantor und Organist war, und machte schon frühe schöne Fortschritte, besonders auf der Orgel. In seinem 12. Lebensjahre kam er auf das Gymnasium zu Freiberg, übte sich hier fortwährend neben seinen allgemeinen Bildungsstudien in der Musik, und studirte besonders die Theorie derselben. Er ließ sich hier auch öffentlich auf dem Claviere hören, und versah längere Zeit hindurch das Orgelspiel bei dem Gottesdienste in der St. Petrikirche daselbst. 1822 erhielt er das Amt eines Organisten in Zschopau, und wurde später zum 2. Lehrer an der Stadtschule daselbst befördert. Seine Functionen als Director der Kirchenmusik und der Concerte führten ihn wieder der musicalischen Composition zu, und er fing jetzt an, mehre seiner Werke zu veröffentlichen; sie wurden günstig aufgenommen, und gaben wohl auch Veranlassung, daß Geißler bis jetzt als Componist eine sehr rege Thätigkeit entwickelt hat. Seine Arbeiten bestehen meistens in Clavierſachen, Volks- und Schulliedern, Chorälen, Vor- und Nachspielen für die Orgel ꝛc. Seit mehren Jahren gibt er in Verbindung mit andern Musikern ein „Orgelmuseum“ heraus, das eine sehr werthvolle Sammlung der verschiedenartigsten Orgelstücke bildet, und eine sehr gute Aufnahme gefunden hat.

Genaſt, Franz Eduard, Sänger und Schauspieler an dem Großherzoglichen Theater in Weimar, wurde daselbst geboren 1789, und erhielt den Unterricht in der Tonkunst von den besten Meistern seiner vor mehren Decennien in artistischer Beziehung so reichen Vaterstadt. Daß sein Name sowohl in Weimar, als auf den verschiedenen Kunstreisen, welche er unternahm, besonders auch in Beziehung auf die Oper, ehrenvolle Auszeichnung fand, rührt wohl mehr von seiner ausgezeichneten Darstellungsgabe, als von dem Werthe seiner Baritonstimme her. Es wurde ihm in Hamburg, Leipzig, Stuttgart und wo immer er auftrat, die erfreulichste Aufnahme zu Theil, und der Eindruck, welchen namentlich sein Don Juan machte, wird unvergeßlich bleiben. Seine Gattin,

eine geborene Böhler, eine liebenswürdige Soubrette, theilte nicht selten mit ihm auf den gemeinschaftlichen Künstlerfahrten den wohlverdienten Beifall kunstsinniger Auditoren. Genast aber erwarb sich auch ein besonderes Verdienst durch seine vielfachen Compositionen, namentlich durch eine große Anzahl von Werken, welche, zunächst für die Weimar'sche Liedertafel geschrieben, nicht selten auch in mehre andere Männer-Gesangs-Vereine übergingen. Sehr bekannt wurde das von ihm in Musik gesetzte Gedicht von Saphir „des Hauses letzte Stunde"; und es sind auch, nicht ohne glückliches Resultat, mehre Opern seiner Composition zur Aufführung gebracht worden.

Génée, Johann Friedrich. Wir bedauern, von diesem sehr verdienstvollen Bassisten keine detaillirte Lebensbeschreibung geben zu können. Was wir von ihm wissen, besteht in Folgendem: Génée wurde geboren zu Königsberg im J. 1798, war lange Zeit bei dem Königstädter Theater in Berlin engagirt und ging im J. 1829 nach Paris mit der deutschen Operngesellschaft, welche daselbst einige Zeit großes Aufsehen erregte, aber wegen ungenügender Leitung bald wieder von dem Schauplatze abtreten mußte. Von Frankreich kehrte Génée nach Deutschland zurück, und fand überall, wo er auf unsern Bühnen sang, entschiedenen Beifall. Dann aber trat er in Berlin wieder in seine früheren Verhältnisse ein, und blieb selbst zu der Zeit, wo seine Stimme bereits abzunehmen begann, der Liebling des Publicums.

Genues, Thomas, spanischer Componist, bei uns nicht sehr bekannt, etwa im J. 1808 geboren, hielt sich in früheren Jahren längere Zeit in Sevilla und Mailand auf, wo er bereits zu componiren begann. Im J. 1830 begab er sich nach Neapel, um weitere Studien zu machen. Hier schrieb er eine Oper, welche auch zur Aufführung kam, ohne jedoch besonderes Glück zu machen. 1835 wurde eine zweite Oper seiner Composition („Zelma") in Bologna gegeben; sie theilte das Schicksal der ersten. Mittlerweile hatte er auch einige Operetten und Arien geschrieben, welche ziemlich spurlos vorübergiengen. Im Winter 1835—36 aber componirte er wieder eine größere Oper „La Battaglia de Lepanto", welche am 14. Mai letzteren Jahres auf dem Teatro Valle in Rom gegeben werden sollte. Nach der Hauptprobe, mit welcher Genues nicht sehr zufrieden war, bat er um Aufschub; man verweigerte die Bitte, und nun verlangte der Componist die Partitur sammt den Stimmen; sobald er diese in Händen hatte, entfloh er bei Nacht und Nebel, und hinterließ dem Director bloß folgende Zeilen: „Da ich in der Hauptprobe bemerkt habe, daß meine Oper noch nicht reif zur Aufführung ist, so habe ich den von meiner Ehre mir gebotenen heftigen Entschluß gefaßt,

dieſe Stadt ſogleich mit der Partitur zu verlaſſen; alle Ihre Bemühungen, mich aufzufinden, ſind vergebens. Leben Sie wohl.“ Man denke ſich den Schrecken des Directors — aber Genues, oder Genoves, wie ihn die Italiener nannten, war nicht mehr zu finden. Am Schluſſe des Mai kam übrigens die Partitur wieder an; man gab die Oper, ſie machte aber völlig Fiasco. Genues hatte ſich während dieſer Zeit in Oberitalien aufgehalten; nun kehrte er nach Spanien zurück und wir haben ſeitdem keine Nachrichten von ihm.

George, G. P., Claviervirtuos und ſehr geſchätzter Muſiklehrer in Moskau, hat mehre Sonaten für ſein Inſtrument in Offenbach und Gotha, auch einige Variationen über ruſſiſche Lieder für das Pianoforte, und eine Etude pour le Pianoforte en 24 Exercices d'une difficulté progressive bei Breitkopf und Härtel in Leipzig, herausgegeben.

George, eine Schweſter des Vorhergehenden, (ihr Vorname iſt uns nicht bekannt,) Clavier- und Harmonicaſpielerin, erlernte das letzte Inſtrument bei Schmittbauer in Carlsruhe, zu welchem ſie ihr Vater im J. 1790 in Unterricht gab. Schon zu dieſer Zeit berechtigte ſie durch ihre Fertigkeit auf dem Pianoforte zu großen Hoffnungen; wie weit dieſe ſich verwirklichten, wiſſen wir nicht anzugeben: — ſie kehrte nach Moskau zurück und man hörte in der Folge in Deutſchland nur wenig mehr von ihr.

Gérard, Profeſſor des Geſangs an der Kön. Muſikſchule und Mitglied der Société d'Emulation in Lüttich, hat mehre ausgezeichnete Schriften über den Geſang herausgegeben, auch verſchiedene Compoſitionen veröffentlicht, von denen bei uns beſonders Contretänze und Walzer bekannt geworden ſind. Am meiſten Verdienſt mag indeſſen wohl ſeinen „Considerations sur la Musique en général et particulièrement sur tout ce qui rapporta la vocall“ zuzuerkennen ſein.

Gerhard, Livia, gehörte nur wenige Jahre der Bühnenwelt an, erregte aber in dieſer Zeit durch ihre volle, reine Stimme, durch ihre muſicaliſche Ausbildung, durch die Fülle des ihr inwohnenden Gefühles, ſo wie durch ihre anmuthige äußere Erſcheinung das größte Aufſehen in den Städten, wo man ſie zu ſehen und zu hören Gelegenheit hatte. Sie wurde geboren den 13. Juni 1818 zu Gera in Sachſen, und erhielt den Unterricht im Geſange ſo wie in der Tonkunſt im Allgemeinen von Muſikdirector Pohlenz in Leipzig. Die ihr angeborene Darſtellungsgabe bekam nachmals noch eine beſtimmtere Richtung durch die Lehren der Madame Schröder-Devrient. Ihren erſten theatraliſchen Verſuch machte ſie im J. 1833 in Leipzig, und jetzt ſchon glaubte man ſie den vollendeten Sängerinnen beizählen zu dürfen. 1834 unternahm ſie ihren erſten Kunſt-

ausflug und trat hiebei hauptſächlich in Dresden auf. Ein Jahr ſpäter reiſte ſie nach Berlin und nahm nun ein Engagement bei der Königsſtädter Bühne an, das aber bereits nach einem Jahre wieder zu Ende ging, indem ſie die Bühne verließ, um den Rechtsgelehrten Dr. Frege zu heirathen, und in den Privatſtand zurückzukehren. Ihr letztes Auftreten rief einen unerhörten Sturm bei dem Publicum hervor, das ihr den letzten Tribut der Achtung durch Kränze und Gedichte zollen wollte. Für ihre beſten Rollen hielt man ihre Elwira in den „Puritanern," ihre Julie in „Romeo", Alice in „Robert", Amazili in „Cortez", Anna in „Hans Heiling", Roſine im „Barbier" u. A.

Gianella, Luigi. Ob wir Dieſen noch zu den Lebenden zählen dürfen, wiſſen wir nicht genau. Seine Blüthenzeit fällt in die erſten Decennien des gegenwärtigen Jahrhunderts, wo er als Flötiſt im Orcheſter der großen Oper zu Paris engagirt war. Er ſchrieb 3 große Concerte für die Flöte; 3 Quintette für die Flöte und Streichinſtrumente; 6 Trios für Flöte, Violine und Baß; 1 Notturno für 2 Flöten und Fagott; eines dergl. für 2 Flöten und Violoncell oder Flöte und Pianoforte; 12 concertirende Duette für 2 Flöten; Variationen für Flöte mit Begleitung des Pianoforte; 6 Variationen für Flöte und Violine; viele Duos für Flöte und Harfe; 1 Notturno für 2 Hörner und Flöte; gemeinſchaftlich mit Dumonchau die Oper „l'Officier cosaque", die auch unter dem Namen „der Coſacken-Hauptmann" in Deutſchland gegeben wurde; und endlich mehre Canzonetten und Romanzen.

Giorgetti, Ferdinando, italieniſcher Violin-Virtuos und Componiſt für ſein Inſtrument, bei uns nur in letzter Eigenſchaft bekannt, weil ihn ſeine Kunſtreiſen nie über die Alpen führten. Seine Werke beſtehen hauptſächlich in Duetten, Terzetten und Concert-Variationen. Seit 1820 fehlen uns die Nachrichten von ihm.

Gläſer, Franz, Muſikdirector am Königsſtädter Theater zu Berlin. Ueber ſeine Lebensverhältniſſe, ſeinen Bildungsgang u. ſ. w. konnten wir uns keine Notizen verſchaffen. Wir können nur von ihm angeben, daß er ſich in Deutſchland nicht allein durch eine nicht unbedeutende Anzahl einzelner Muſikſtücke, Romanzen, Märſche ꝛc. beliebt gemacht, ſondern daß er auch mehre Opern, wie „die Brautſchau," „der Bernſteinring" und „des Adlers Horſt" geſchrieben hat. Die letzte Oper hat ſich am meiſten auf dem Repertoir gehalten, und es iſt auch ein Clavierauszug davon erſchienen.

Gleichmann, Johann Andreas, ſeit 1794 herzogl. Hofmuſikdirector zu Hildburghauſen, geboren zu Bockſtadt d. 13. Febr. 1775, hat ſich um die Theorie, wie um die Praxis der Muſik ſehr verdient gemacht.

Viele Jahre hindurch war er ein fleißiger Mitarbeiter der Leipziger allg. muſicaliſchen Zeitung, die ihm, wie die Zeitſchrift Cäcilia, viele treffliche Aufſätze zu verdanken hat. — Seine Compoſitionen ſind der Mehrzahl nach für die Kirche beſtimmt, und beſtehen hauptſächlich in Gelegenheits-cantaten, Altargeſängen, Liedern u. ſ. w. Als Liedercomponiſt namentlich darf er ſich den erſten Meiſtern unſerer Zeit an die Seite ſtellen. **Gleichmann's** gelungenſte Compoſitionen aber müſſen wir ſeine im Jahr 1818 erſchienenen „verbeſſerten Melodien der Einſetzungsworte des heiligen Abendmahls mit Begleitung der Orgel“ und eine „Cantate zur Feier des Reformationsfeſtes für vier Singſtimmen und Orcheſter“ nennen. Von dem zuletzt genannten Werke hat der Verfaſſer auch einen Clavierauszug drucken laſſen.

Glöggl, Franz Xaver, Domcapellmeiſter in Linz, wurde daſelbſt geboren den 21. Febr. 1764. Nachdem er eine vielſeitige muſicaliſche Bildung erhalten hatte, übernahm er, ein Jüngling von kaum 18 Jahren, die Stelle des Orcheſterdirectors am ſtändiſchen Theater in Linz. Später gründete er eine muſikaliſche Leihbibliothek und dann eine Noten-Handlung. Auch mag er wohl Redacteur einer muſicaliſchen Monatſchrift geweſen ſein, welche früher in ſeiner Vaterſtadt erſchien. — 1790 wurde er zum Stadtmuſikdirector ernannt; dann übernahm er die Theater-Entrepriſe in Linz und in der Folge auch auf kurze Zeit die in Salzburg. 1798 erhielt er ſeine gegenwärtige Stelle. Man kennt von Glöggl, der im J. 1832 ſein 50jähriges Dienſtjubiläum erlebte und die hiebei ſtattfindende kirchliche Feier ſelbſt dirigirte, 10 theoretiſche Werke, welche veröffentlicht worden ſind; Mehres iſt im Manuſcripte vorhanden, darunter eine werthvolle Sammlung von Abbildungen und Beſchreibungen alter und neuer Inſtrumente. Alle ſeine Söhne hat er zur Kunſt gebildet; einer derſelben, Franz, lebt in Wien als Archivar und Expedient der Geſellſchaft der Muſikfreunde, und Chordirector an der Paulaner Kirche auf der Wieden.

Gohl, Choraliſt an dem hohen Domſtifte in Breslau, bei Greifenberg 1802 geboren, war einige Jahre als Hautboiſt bei dem 10. preußiſchen Infanterie-Regiment. Er gilt für den beſten Flötiſten Schleſiens und iſt in dieſer Eigenſchaft in Breslau ſehr beliebt.

Gold, Leonhard, ein junger talentvoller Violinſpieler und Compoſiſt, geboren im J. 1818 zu Odeſſa, erhielt den erſten Muſikunterricht in ſeiner Heimath, und wurde ſodann von ſeinen vermöglichen Eltern nach Wien geſchickt, wo er ſeine Studien im Conſervatorium fortſetzte und namentlich Joſeph Böhms ſpeziellen Unterricht auf der Violine mit dem beſten Erfolge genoß. Während ſeines Aufenthaltes in der Kaiſerſtadt gewann er dreimal die große Preismedaille des Conſervato-

riums und bei seinem Abgange aus der Anstalt erhielt er noch ein höchst ehrenvolles Austritts-Diplom. Dem Violinspieler erkannte man alle zur Vollendung erforderlichen Eigenschaften zu, und mit nicht geringerem Glücke machte sich sein Compositions-Talent bemerkbar. Zu den Tondichtungen, welche er während seines Aufenthalts in Wien schuf, gehört auch eine italienische Oper, die nach seiner Rückkehr in das Vaterland im J. 1837 in Odessa mit großem Beifall gegeben wurde. 1838 unternahm Gold abermals eine Reise zu seiner Ausbildung, und im darauf folgenden Jahre trat er ein ihm schon früher angebotenes Engagement als erster Geiger und Componist bei dem Orchester zu Odessa an.

Gollmick, Carl, Sohn eines ehemals beliebten Tenoristen, ist geboren zu Dessau den 19. März 1796, und erhielt in Cöln am Rhein seine erste Erziehung; diese wurde aber durch seines Vaters Wanderleben wiederholt unterbrochen, bis er 1812 nach Straßburg kam, wo er die Theologie studirte und nebenbei auch Unterricht in der Musik ertheilte. Ebendaselbst studirte er auch unter Kapellmeister Spindler die Composition; sein musicalisches Talent, das ihm schon im 11. Jahre Lieder zu componiren gestattet hatte, nahm einen raschen Entwicklungsgang; Gollmick zeichnete sich bald als gewandter Clavierspieler aus, spielte einige Zeit die Orgel in der Thomaskirche und übernahm auch die Direction der sogenannten Klosterconcerte. 1817 verließ er Straßburg und begab sich nach Frankfurt a. M., wo er sich einige Zeit mit Unterrichtgeben ernährte, dann aber als Paukenschläger bei dem Theater-Orchester angestellt wurde, in welcher Eigenschaft er, durch Vermählung Bürger geworden, noch daselbst lebt, besonders auch geschätzt als Lehrer im Clavierspiele und Gesange. — Im J. 1834 wurde ein nächtliches Mord-Attentat auf ihn gemacht, dessen Urheber nicht entdeckt werden konnte; ob er durch die Satyre seiner Aufsätze, die hauptsächlich in belletristischen Blättern erschienen, dazu Anlaß gegeben, müssen wir dahin gestellt sein lassen. Verschiedene von seinen schriftstellerischen Werken sind in Almanachen veröffentlicht worden; besonders aber kennt man von ihm eine „kritische Terminologie für Musiker und Kunstfreunde.“ Auch hat er einen gelungenen neuen Text zu einer beinahe vollendeten, in den Händen von André in Offenbach befindlichen Oper Mozarts gemacht, deren alter Text verloren gegangen ist. Als Tonsetzer zeichnete sich Gollmick besonders durch eine Anzahl von Clavier- und Gesangs-Compositionen aus., und schließlich ist noch von ihm anzuführen, daß er mit günstigem Erfolge eine Sammlung russischer Lieder mit deutschem Texte versehen hat.

Gordigiani, Giovanni, aus Modena gebürtig, Sohn des ehemaligen Kammersängers Napoleons, Antonio Gordigiani, entwickelte ſo frühzeitig muſicaliſche Anlagen, daß er, erſt 8 Jahre alt, auf dem Hoftheater zu Monza eine Cantate ſang, die von Bonifacio Aſioli componirt war, der dem Kleinen für ſeinen präciſen Vortrag einen Freiplatz im Conſervatorium zu Mailand verſchaffte. In dieſer Anſtalt verweilte er ſechs Jahre, dann begab er ſich nach Florenz und eröffnete ſeine dramatiſche Laufbahn an der Seite ſeines Vaters auf dem Theater della Pergola. Dann trat er, überall Beifall erndtend, in Piſa, Livorno, Arezzo und Vicenza auf und kehrte ſofort nach Mailand zurück. Hier erhielt er eine Einladung von Regensburg, ſich, um Unterricht zu ertheilen und bei den Concerten mitzuwirken, dahin zu begeben. Er folgte dem Rufe, und errichtete in der ſo eben genannten Stadt auch eine Singſchule. Anfangs wollte er nur ein Jahr bei uns bleiben, aber die Liebe feſſelte ihn an den deutſchen Boden. Er heirathete und bewarb ſich in der Folge um die Stelle eines Profeſſors des Geſangs bei dem Conſervatorium in Prag, die er auch auf 6 Jahre erhielt. Nach Ablauf dieſer Zeit blieb er in Böhmens Hauptſtadt und beſchäftigte ſich theils mit Unterrichtgeben, theils mit der Compoſition von Kirchenmuſik. Mehre Werke dieſer Art ſind von ihm bei Berra in Prag erſchienen. Z. B. ein vierſtimmiges Ave Maria, Pater noster, Salve Mundi Domine etc. Auch verdankt man ihm mehre literariſche Arbeiten, die gewöhnlich von ſeiner Gattin in das Deutſche überſetzt worden ſind.

Goßmann, Frau Johanna Conſtantia, geb. den 10. Febr. 1807 zu München, eine Tochter des Regimentsquartiermeiſters Weinzierl, kam mit dieſem ihrem Vater nach Würzburg, wo ſie, frühe die ſchönſten muſicaliſchen Anlagen an den Tag legend, Unterricht im Clavierſpiele von Prof. Dr. Fröhlich, im Geſange von Eiſenhofer erhielt. Ihr Vater gerieth bald in mißliche Verhältniſſe und die Tochter wurde nun von Fröhlich im k. Muſikinſtitute als Lehrerin im Clavierſpiele und Geſange angeſtellt. Vorerſt ließ ſie ſich wiederholt in den Concerten des Harmonie-Vereines als Sängerin und mit eben ſo großem Beifall als Claviervirtuoſin hören; dann aber betrat ſie die Bühne und glänzte in verſchiedenen hohen Sopranpartien; doch gehörte ſie dem Theater nicht lange an; ſie vermählte ſich im September 1835 mit dem bekannten Literaten Dr. J. B. Goßmann, der ſich durch ſeine Stellung als Lehrer an der kgl. Studienanſtalt gezwungen ſah, der Bretterwelt ſeine Gattin zu entziehen, die ſich fortan nur in den Winterconcerten hören ließ, aber bis auf dieſen Tag Würzburgs geſchätzteſte Sängerin geblieben iſt.

Götze, Johann Nicolaus Conrad, geboren den 11. Febr. 1791 in Weimar, der Sohn eines Hofmusicus, erhielt, frühzeitig Talent für die Musik entwickelnd, von seinem siebenten Jahre an Unterricht im Violin- und Clavierspiele, so wie im Generalbaß, und hatte es bald so weit gebracht, daß er in den Concerten der Herzogin Amalie spielen durfte. In seinem fünfzehnten Jahre ging er mit einem polnischen Grafen, der ihn für seine Hauscapelle engagiren wollte, nach Leipzig und trat hier mehre Male in öffentlichen Concerten auf. Bald aber kehrte er nach Weimar zurück und wurde im J. 1806 bei der dortigen Kapelle angestellt. Durch die Gnade der Großfürstin Maria Paulowna war es ihm nun vergönnt, sich in Gotha unter Spohr im Violinspiele, und unter A. E. Müller in seiner Vaterstadt in der Composition weiter auszubilden. In dieser Zeit schrieb er mehre Quartette, welche in der Folge im Drucke erschienen. 1813 sandte ihn seine hohe Gönnerin nach Paris, wo er Aufnahme im Conservatorium fand, den Unterricht Cherubini's und R. Kreutzers genoß, und aus dem Umgang mit den musicalischen Celebritäten jener Zeit großen Nutzen zog. Nach seiner Rückkehr in das Vaterland schrieb er die einactige Operette „der Zwiebelmarkt“ und dann eine große Oper in 3 Acten: „Alexander in Persien“, welche im J. 1819 wiederholt und auch später einige Male, aber mit Veränderungen, gegeben wurde. Dann unternahm er eine Kunstreise durch die Rheingegenden, Tyrol, Oberitalien, Oesterreich, auf welcher er in größeren Orten sich mit glücklichem Erfolge als Violinvirtuos hören ließ. — Abermals nach Weimar zurückgekehrt, schrieb er die Oper „das Orakel“, welche bei der Aufführung im J. 1822 die ehrenvollste Aufnahme fand. Nun schwieg seine dramatische Muse 12 Jahre lang. Er hatte im J. 1826 die Stelle eines großherzogl. Musikdirectors und Correpetitors beim Theater übernommen; dadurch überhäuft mit Geschäften und auch von Familienunglück betroffen, trat er erst im J. 1834 wieder mit einer neuen Oper „der Gallego“ in vier Acten hervor, die sich großen Beifalls in Weimar zu erfreuen hatte. Außer diesen Werken schrieb Götze ferner eine ziemliche Anzahl von Compositionen für das Orchester, wie Ouverturen z. B. zu Holteis Majoratsherrn u. A., ferner pièces caractéristiques, und viele kleinere Stücke; Compositionen für die Violine, für das Pianoforte, für einzelne Orchesterinstrumente und den Gesang, welche aber nur zum Theil im Drucke erschienen sind. Doch dabei vernachläßigte er nie sein Lieblingsinstrument, die Violine, auf der er sich frühe zur Meisterschaft emporgeschwungen hatte.

Grabau, Henriette Eleonore, geb. 1806 in Bremen, wurde mit 2 jüngeren Schwestern von ihrem Vater, welcher in Bremen einem

Musikvereine vorsteht, und später von Miekſch in Dresden zur Sängerin gebildet. Sie errang eine außerordentliche Fertigkeit und wurde in ihrer Blüthezeit den ersten lebenden Concertsängerinnen beigezählt. 1825 erhielt sie ein Engagement als erste Sängerin für die Abonnement-Concerte in Leipzig, in welcher Stellung sie eine Reihe von Jahren der Liebling des Publicums blieb.

Grabau, Johann Andreas, der Bruder der Vorigen, geb. den 19. Oct. 1809, ein Schüler von Fried. August Kummer in Dresden, ist seit 1828 in Leipzig als Violoncellist angestellt und zeichnet sich eben so sehr als Solospieler, wie als Quartettspieler aus.

Grahn, Mad. Louise, geb. Frank, früher eine der ausgezeichnetsten Sängerinnen Deutschlands, war lange Zeit in Darmstadt engagirt, und eine Zierde des unter dem zuletzt verstorbenen Großherzog in höchster Blüthe stehenden Hoftheaters. Dieselbe unternahm manche Kunstreisen, und verschaffte sich überall die ehrenvollsten Zeugnisse ihres Talents; seit ihrer Verheirathung aber trat sie vom Theater zurück und lebt, so viel wir wissen, in München.

Grenser (zuweilen auch **Gränser** geschrieben), Carl August, geb. zu Dresden den 14. December 1794, erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater, mit dem er schon im 6. Jahre Duetten auf der Flöte a bec zu spielen im Stande war. Dieses Instrument vertauschte er mit der Querflöte, auf welcher er Unterricht bei dem herz. kurländ. Hofmusicus Knoll erhielt. In einem Alter von neun Jahren trat er mit dem glücklichsten Erfolge öffentlich auf. 1806, 7 und 8 gab er Concerte in Töplitz. Von 1810—1813 war er bei dem Musikcorps des Stadtmusicus Krebs in Dresden engagirt. 1814 wurde er als erster Flötist bei dem Concert- und Theaterorchester in Leipzig engagirt, in welcher Eigenschaft er noch daselbst lebt. Grenser hat sich nicht allein durch seine Virtuosität auf der Flöte, sondern auch durch verschiedene werthvolle, in Journalen erschienene musicalische Aufsätze, sowie durch einige gute Compositionen, die öffentliche Achtung erworben.

Grenser, Friedrich August, geboren den 6. Juli 1799, ein Bruder des Vorigen und von diesem zum Künstler gebildet, hat auch die Flöte zu seinem Hauptinstrument gewählt, ist aber seit 1831 als Pauker bei dem Orchester in Leipzig angestellt.

Grenser, Friedr. Wilhelm, ebenfalls ein Bruder von Carl August, geb. d. 5. Nov. 1805, ist seit 1828 erster Violoncellist bei dem Leipziger Orchester.

Greulich, Carl Wilhelm, geboren zu Kuntzendorf unterm Walde bei Löwenberg am 13. Februar 1796, zeigte schon, ehe er das sechste

Lebensjahr erreicht hatte, ein auffallendes Talent für die Tonkunst, und machte in der Schule seines Vaters die überraschendsten Fortschritte im Clavier-, wie im Orgelspiele. Zum Theologen bestimmt, kam er 1808 auf das Gymnasium zu Hirschberg; aber schon nach wenigen Jahren entsagte er den Wissenschaften, um sich ausschließlich der Kunst zu widmen. So begab er sich zu seiner weiteren Ausbildung 1812 nach Liegnitz und 1816 nach Berlin; hier erhielt er durch den Umgang mit Bernhard Romberg, Anselm Weber, L. Berger, Hummel, Kalkbrenner, Moscheles u. A. Gelegenheit, sich sowohl in der Composition auszubilden, als auch die in unsern Tagen unerläßliche Virtuosität im Clavierspiele zu erringen. Eine seltene Gabe des Unterrichtens verschaffte ihm die Mittel zum Unterhalt und Greulich gehört noch bis zu diesem Tage zu den geachtetsten Lehrern Berlins. Durch seine Compositionen, bestehend in Sonaten, Rondos, Polonaisen, Variationen u. s. w., ist er auch in einem weiteren Kreise bekannt geworden, und die große Pianoforte-Schule, welche er im J. 1828 herausgegeben hat, mußte nicht wenig zur Ehre seines Namens beitragen.

Griebel, Heinrich, der älteste der drei Brüder. Die Notitzen über diese Familie sind uns höchst sparsam zugemessen. Heinrich, ein achtungswerther Oboist, functionirt seit längerer Zeit in der Königl. Capelle zu Berlin.

Griebel, Julius, der zweite Bruder, ist Violoncellist zu Berlin mit dem Titel eines k. Kammermusicus. Dieser unternahm im J. 1835 eine Kunstreise mit günstigem Erfolge; auch hat er Mehres für das Violoncell componirt und arrangirt.

Griebel, Ferdinand, der jüngste der drei Brüder, ein sehr talentvoller Violinspieler, Schüler des Concertmeisters Leon de St. Lubin in Berlin, ist bei dem Orchester des Königsstädter Theaters angestellt. — Ohne Zweifel sind die Brüdel Griebel geborene Berliner. Welchem von ihnen man die unter ihrem Namen vorliegenden Gesangs-Compositionen zu verdanken hat, müssen wir dahin gestellt sein lassen.

Grieser, Schwestern, Johannette und Antoinette. Die erstere ist im J. 1821, die letztere 1823 geboren. Sie sind Töchter des Professors Grieser in Straubing und verdienen als ausgezeichnete Clavierspielerinnen eine Stelle in diesem Werke, wenn sie sich auch mehr nur in der Dilettantenwelt bewegen. Ihren Lehrer wissen wir nicht anzugeben. 1835 machten sie ihren ersten Kunstausflug, ließen sich in München und einigen andern Städten hören und erregten stets großes Aufsehen durch die Präcision, die Fertigkeit und den Ausdruck in ihrem Vortrage. Bis

jetzt scheinen sich die Schwestern nur zu Ausflügen, aber noch nicht zu einer größeren Kunstreise entschlossen zu haben.

Grisi, Giulietta, eine der berühmtesten Sängerinnen unserer Zeit, ist geboren den 28. Juli 1811 in Mailand und machte von Anbeginn ihrer dramatischen Laufbahn sowohl in ihrem Vaterlande, als auf den italienischen Theatern von Wien, Paris und London unglaubliches Aufsehen. Sie gehört zu den Phönomenen der Bühne, denen auch die Nachwelt noch Kränze flechten wird. Schwierigkeiten giebt es für Giulietta nicht und mit der Leidenschaft weiß sie eine unwiderstehliche Lieblichkeit zu paaren. Sie ist im Besitze einer vollen hohen Sopranstimme, die mit den schwersten Verzierungen nur ein leichtes Spiel treibt, und im Gesange mit halber Stimme überragt sie alle jetzt lebenden Sängerinnen. Im J. 1836 verheirathete sie sich in London mit einem sehr reichen Franzosen August Giraud de Meley, mit dem sie abwechselnd auf seinem Landgute bei St. Cloud lebt, ohne sich indessen der Kunstwelt zu entziehen, für welche sie den Namen Grisi beibehalten hat.

Grisi, Giuditta, ebenfalls eine große Künstlerin, ohne Zweifel ein Jahr später als ihre so eben genannte Schwester geboren, lebte beinahe immer mit dieser zusammen. Sie hat ein tieferes Stimmregister, als Giulietta, konnte deshalb in verschiedenen Opern mit der Schwester auftreten und die Lorbeeren theilen, die überall Beiden in reichem Maaße gespendet wurden, wenn ihre Stimmen harmonisch verschmolzen erklangen. — Noch lebt eine dritte, ebenfalls ausgezeichnete Sängerin dieses Namens:

Grisi, Ernestine, eine Cousine der beiden ersten. Sie ist 1818 in Mailand geboren, besitzt eine sehr hohe Sopranstimme und erhielt ihre musicalische Bildung in ihrer Vaterstadt. 1836 reiste sie mit ihren Cousinen zusammen in Italien, und trat öfters mit Giuditta in Opern auf, so in „Romeo und Julie“, wo sie als Julie, in „Norma“, wo sie als Adalgise glänzte. — Im vorigen Jahre war sie in Neapel engagirt. Bis jetzt scheint sie nur in Italien gesungen zu haben.

Groidl, Carl, geboren 1807 in Preßburg, erhielt von Professor Jurgens Unterricht in der Musik und namentlich in der Violine. Mit seinem 20sten Jahre stand er dem Orchester des Theaterunternehmers Stöger vor, dem er 1832, als er die Josephstädter Bühne übernahm, nach Wien folgte. Obgleich die Oberleitung dieses Theaters in andere Hände überging, so blieb er doch Führer seines Orchesters, und zeichnete sich sowohl in dieser Beziehung, als bei vorkommender Gelegenheit als kunstfertiger Solospieler stets rühmlichst aus.

Groß, Benedict, ausgezeichneter Tenorsänger in Wien, wurde geb. 1813 zu Neuburg in Preußisch-Schlesien. Seiner schönen Sopranstimme hatte er frühe die Aufnahme in das Minoritenkloster zu Troppau zu verdanken. Hier machte er seine Gymnasialstudien und erhielt gründlichen Unterricht in der Musik von Capellmeister Joseph Schmitz. Theils um seine juridischen und philosophischen Studien zu vollenden, theils um sich in der Gesangskunst weiter auszubilden, begab er sich sofort nach Wien. Nun mit einem schönen, umfangreichen, wohlklingenden Tenor ausgestattet, brachte er es durch vielseitige Studien bald dahin, daß man ihm eine bedeutende Stelle unter den Dilettanten der Kaiserstadt einräumte, denn sein Vortrag war gleich vollkommen beim einfachen Liede, beim Kirchengesange, wie bei der verzierten modernen Arie. Anfangs ließ sich Groß nur in kleineren gesellschaftlichen Kreisen hören, bald aber ward sein schönes Talent für die Oeffentlichkeit in Anspruch genommen, der er es nicht wieder entziehen möge.

Groß, Gottfried August, geb. zu Elbing 1799, ließ sich seit seinem 20sten Jahre in verschiedenen Städten Deutschlands als Clavier- und Violinspieler hören. In der Folge nahm er seinen Wohnsitz als Musiklehrer in Lübeck; gegenwärtig aber lebt er in derselben Eigenschaft, ein eifriger Förderer seiner Kunst, in Hildesheim, mit dem Titel eines Musikdirectors. 1833 ist von ihm ein Heft deutscher Lieder erschienen.

Groß, Johann Benjamin, der Bruder des Vorigen, wurde geboren zu Elbing den 12. September 1809. Er machte seine musicalischen Studien in Berlin, und brachte es durch rastlosen Fleiß im Violoncellspiele zu solcher Fertigkeit, daß er an vielen Orten Concerte geben konnte. Einige Zeit war er bei dem Königstädter Theater in Berlin als Violoncellist angestellt. Dann nahm er ein Engagement in Leipzig an, wo er sich eines besondern Beifalls als Quartettspieler und Begleiter zu erfreuen hatte. Hienach hielt er sich einige Zeit als Violoncellist in Magdeburg auf und schließlich nahm er unter dem Quartett des Herrn von Lippharth in Rußland eine Anstellung und lebte nun meistens in Dorpat. Von hier aus hat er verschiedene Kunstreisen nach Reval, Riga, Moskau u. s. w. unternommen; 1837 ist Groß abermals in Deutschland erschienen, und hat zunächst von Lübeck aus Bremen, Hildesheim, Nordhausen, Halberstadt, Erfurt, Naumburg u. s. w., sodann den Süden von Deutschland besucht, und an vielen Orten Concerte mit glücklichem Erfolge gegeben. 1838 kehrte er nach Rußland zurück, um seine frühere Stelle wieder einzunehmen. Von diesem für die Kunst äusserst thätigen Mann sind verschiedene sehr lobenswerthe Compositio-

nen, namentlich für sein Instrument, erschienen; auch hat derselbe sehr zu empfehlende Uebungsstücke geschrieben.

Groß, Friedrich. Von den Lebensumständen dieses Künstlers können wir nichts Genaues angeben. Wir wissen nur, daß er als Violoncellist, namentlich in Wien, seit dem Jahr 1828 sehr gerühmt wird.

Grosser, Henriette, eine junge aber ausgezeichnete Sängerin, bei dem ständischen Theater in Prag engagirt. Sie ist in Berlin im J. 1818 geboren, und erhielt, da man nicht daran dachte, sie für die Kunst zu bilden, bis zu ihrem 15. Jahre nicht den geringsten Unterricht in der Musik. Erst um diese Zeit entdeckten einige Kunstfreunde die ihr zu Gebote stehenden reichen Mittel, die klingende, umfangreiche Stimme, und machten den vorigen Intendanten der königl. Oper, Grafen von Brühl, auf sie aufmerksam. Dieser sorgte sogleich für die Ausbildung ihrer Kunstanlagen, gab ihr eine Anstellung bei der Oper, und ließ sie vorerst im Chore mitwirken. Als sie gehörig gebildet war, durfte sie in kleineren Partien auftreten, und zwar zum ersten Male im J. 1834. Zwei Jahre lebte sie nun der Hoffnung auf eine umfangreichere Beschäftigung, auf die Uebernahme größerer Rollen; als aber diese Hoffnung nicht in Erfüllung ging, sah sie sich genöthigt, Berlin zu verlassen und reiste nach Königsberg, wo sich das Publikum schon bei ihrem ersten Auftreten zu solchem Beifall hingerissen fühlte, daß sie sogleich als erste Sängerin von dem Theaterdirector Hübsch engagirt wurde, mit dessen Gesellschaft sie im Sommer 1837 nach Memel reiste. Ihre kräftige Stimme, ihr gefühlvoller Vortrag erwarben ihr eine ehrenvolle Stellung unter den ausgezeichnetsten Sängerinnen Deutschlands; ihr Ruf gewann eine rasche Verbreitung. 1837 erhielt sie eine Einladung zu Gastrollen in Prag; sie folgte derselben und sprach auch hier, obgleich sie unmittelbar nach der Lutzer auftrat, das Publikum dergestalt an, daß die Direction, dem allgemeinen Wunsche huldigend, einen für sie sehr vortheilhaften Engagements-Vertrag mit ihr abschloß. So lebt sie denn in Prag mit dem größten Eifer ihrem Berufe, für den sie die Natur so wohlwollend ausgestattet hat. Einer neuen Sage zu Folge dürfte sie indessen den Böhmen nicht mehr lange erhalten bleiben, da sie schon Ostern 1841 ein Engagement bei der Münchner Hofbühne antreten soll. Ihre Stimme, die sich mehr zum getragenen Gesang eignet, hat den seltenen Umfang vom kleinen g bis in das dreigestrichene d. Als ihre vorzüglichsten Rollen sind anzuführen: Anna in „Don Juan“ und in der „weißen Dame“, Elvire in der „Stummen“, Desdemona, Agathe, Camilla in „Zampa“, Königin der Nacht, Rezia, Prinzessin von Navarra, Benjamin, Alice in „Robert“ und Rosine im „Barbier.“

Grosser, Johann Emanuel, Rector in Polkwitz, wurde geboren zu Warmbrunn den 30. Januar 1799. Sein Vater pflegte sorgfältig die ihm angebornen Anlagen für die Tonkunst, und die Concerte, welche der Musikdirector Schloz in Warmbrunn des Winters gab, bildeten den lernbegierigen Jüngling zu einem wackern Ripienspieler. In seinem 20sten Jahre begab er sich nach Breslau, um sich dem Schulfache zu widmen. 1821 wurde er als 2ter Lehrer an der Schule zu Warmbrunn, 1822 als Cantor und Organist in Friedeberg am Queis angestellt. Hier sammelte er sich besonders durch Errichtung von stehenden Winter-Concerten Verdienste. 1823 ward Grosser, der sich bereits durch sein ausgezeichnetes Orgelspiel bekannt gemacht hatte, als Organist an die kathol. Stadtpfarrkirche nach Hirschberg, und 1826 endlich nach Polkwitz versetzt. Er hat eine große Anzahl heiterer und ernster Compositionen, wie Tänze, Variationen für Pianoforte, Grablieder, Messen, Offertorien, Gradualen u. s. w. herausgegeben. Auch erschien eine Zeit lang ein musicalisches Wochenblatt unter seinem Namen, und man verdankt ihm schließlich die Biographien von Mozart, Haydn und Sebastian Bach.

Grünbaum, Therese, eine Tochter des deutschen Volkscomponisten Wenzel Müller, ist geboren den 21sten August 1791 zu Wien und wurde schon in ihrem 5. Jahre ein Liebling des Publicums ihrer Vaterstadt, indem sie die für sie geschriebenen Rollen, wie Lilli, Jeriel u. a. m. in den Zauberspielen „das Donauweibchen", „die Teufelsmühle" gab. In reißenden Fortschritten bildete sich ihr Kunsttalent aus. Mit 15 Jahren sang sie mit großem Beifall den Oberon in Wranitzkis Oper, und die Lilla in der Oper gleichen Namens von Martin; daß sie dieß zu thun im Stande war, hatte sie meist dem angeborenen Talent und dem eigenen Fleiße zu danken. 1807 wurde sie in Prag engagirt; hier bekam sie erst einen eigentlichen Gesangslehrer, den Italiener Aloisi; mehr aber als der Unterricht dieses Mannes scheint auf die Entwickelung ihrer Kräfte eine vielseitige Beschäftigung ausgeübt zu haben. Mittlerweile heirathete sie einen Herrn Grünbaum, der ebenfalls bei dem Theater in Prag als Tenorist angestellt war. Die Künstlerin hatte eine außerordentliche Fertigkeit im Gesang erreicht und ihr schönes Organ erfreute sich der vollen Blüthe; dennoch aber unternahm sie erst 1813 eine Kunstreise. Sie ging nach Wien, trat in verschiedenartigen großen Partien auf, und rief Beifallsstürme hervor, die sie den ersten Sängerinnen Deutschlands zugesellten. 1816 kam sie nach München, 1817 nach Berlin, bald darauf nach Darmstadt, Frankfurt und Leipzig, und überall wurde ihrer Erscheinung gleich ehrenvoll gehuldigt. Später ließ sie sich auch in Hamburg, Breslau und dann abermals in Berlin hören;

immer aber kehrte sie wieder nach Wien zurück, wo sie, ehe sie diese Reisen angetreten hatte, als Sängerin bei der großen Oper und 2 Jahre später als k. k. Hofsängerin angestellt worden war, in welcher Stellung sie sich eine Reihe von Jahren, trotz des Glanzes der italienischen Oper, in der höchsten Achtung bei dem Publicum der Kaiserstadt erhielt. Mit Recht darf man sie für die größte deutsche Sängerin ihrer Zeit, sowohl hinsichtlich der Kunstfertigkeit, als wegen ihres dramatischen Vortrags erklären. Diesen Kunstadel hatte sie aber keinem falschen Schimmer, sondern dem ächten Golde ihrer reichen Natur zu verdanken. — 1828 wurde das Kärnthnerthor-Theater verpachtet, und in Folge davon auch Mad. Grünbaum pensionirt, welche sich nun in den Privatstand zurückzog.

Grünbaum, Caroline, eine Tochter der Vorhergehenden, wurde geboren zu Prag am 14. März 1814. Von Natur ebensowohl mit einem einnehmenden Aeußeren, als mit einer vollen, klangreichen Sopranstimme ausgestattet, konnte sie, sorgfältig zur Kunst gebildet, leicht in die Fußstapfen ihrer berühmten Mutter treten. Den 22. August 1829 erschien sie zum ersten Mal in Wien auf dem Kärnthnerthor-Theater als Emmeline. Das Publicum huldigte der jugendlichen Erscheinung; Caroline wurde gerufen und trat an der Hand Weigls hervor, der an diesem Abend zum letzten Mal dirigirt hatte. Bei der genannten Bühne blieb sie etwa ein Jahr, dann verließ sie Wien, nachdem sie zuvor noch in einem Hofconcert bei Gelegenheit der Krönung des jetzigen Kaisers zum König von Ungarn in Preßburg gesungen hatte, und unternahm mit ihrer Mutter eine Kunstreise, auf der sie mit glücklichem Erfolge in Hamburg, Braunschweig, Hannover, Darmstadt, Frankfurt und Nürnberg auftrat. Hienach erhielt sie ein Engagement bei der Königsstädter Bühne in Berlin; doch schon nach Verlauf eines halben Jahres ging sie zu der Königlichen Bühne über, wo sie bis jetzt, vom Publicum namentlich in der Operette sehr geachtet, angestellt ist. 1836 gab sie Gastrollen in Dresden, und auch hier, wo sie ihre Aufgabe an der Seite einer Schröder-Devrient zu lösen hatte, wurde ihr Beifall selbst in den Rollen zu Theil, die über dem Bereich ihres eigenthümlichen Genre's der opera semiseria stehen.

Grund, Friedrich Wilhelm, geboren zu Hamburg 1791, ebendaselbst Musikdirector; einer musicalischen Familie entsprossen, wurde er von seinem Vater frühzeitig im Clavierspielen und Singen unterrichtet und lernte nebenbei auch einige andere Instrumente, wie Violine und Violoncell; doch mußte er diesen Instrumenten wegen Lähmung der Hand schon vor längerer Zeit entsagen. Studien in der Composition machte Grund

mehr nach Büchern, als durch besondern Unterricht. Unter seine ersten Compositionen gehören sechs Lieder von Körner und Fouqué, welche im J. 1815 erschienen sind, und ihrer kräftigen Haltung wegen allgemeinen Beifall fanden. Dann gab er vorzüglich Streichquartette, Quintette, Sonaten mit Violin- und Violoncell-Begleitung und für Pianoforte allein heraus. Ferner kennt man von ihm 12 große Clavieretuden und eine sehr werthvolle 8stimmige Messe für 4 Solostimmen und Doppelchöre. In der dramatischen Musik hat sich Grund mit einer Oper: „die Burg Falkenstein“ versucht, ohne jedoch damit besonderes Glück zu machen. Durch seine Compositionen sowohl als durch seinen Unterricht und durch seine allgemeine Thätigkeit für Förderung und Belebung der Musik hat er sich die höchste Stufe der Achtung in Hamburg erworben. Der Singverein, dessen Vorstand er ist, erfreute sich unter seiner Leitung des schönsten Aufschwungs. In diesem Kreise ließ er unter Anderem im Jahre 1826 „die Auferstehung“ (von Ramler) von seiner Composition aufführen. Seine Clavierſachen und seine Lieder und Gesänge, deren er in der Folge noch manche herausgegeben, haben hauptsächlich zu seines Namens Verbreitung gedient, und als im vorigen Jahre in Lübeck das große norddeutsche Musikfest gefeiert wurde, war er der geachtetsten und thätigsten Einer von den dort anwesenden Künstlern.

Grund, Eduard, ein jüngerer Bruder des Vorhergehenden, seit 1829 herzogl. Sachsen-Meiningen'scher Hofcapellmeister, ist ein Schüler von Spohr, unter welchem er sich zum ausgezeichneten Violinspieler bildete. Derselbe hat sich bedeutende Verdienste um die ihm anvertraute Anstalt erworben, und es sind auch von ihm mehre Compositionen für sein Instrument erschienen, denen der Beifall der Kunstverständigen nicht entgehen konnte. — Noch leben zwei Schwestern dieser beiden Grund. Die ältere war früher eine bedeutende Sängerin, verheirathete sich aber an einen reichen Kaufmann in Bremen und entzog sich dem öffentlichen Leben. — Die jüngere ist Gattin des Petersburger Musikdirectors und Violinvirtuosen Beer.

Grutsch, Franz Seraph, Mitglied der k. k. Hofcapelle in Wien und zweiter Orchester-Director bei dem Kärnthnerthor-Theater, wurde geb. den 24. Oct. 1800. Schon im 5. Jahre lernte er das Violinspiel und entwickelte auch sehr frühe sein musicalisches Talent als Sängerknabe. Die weitere Ausbildung sowohl auf seinem Instrumente, als auch den Unterricht im Generalbasse und in der Harmonielehre hatte er den Gebrüdern von Blumenthal zu danken. Schon mit seinem 13. Jahre wurde er bei der ersten Violine an den vereinigten Bühnen von Preßburg und Baden angestellt, und nach einem Jahre erhielt er ein Engagement

in derselben Eigenschaft bei dem Theater an der Wien. Immer mehr kräftigte sich der Künstler, immer mehr stieg sein Ansehen, und so erfolgte im Jahre 1830 seine Ernennung zum Orchester-Director bei der so eben angeführten Bühne und ein Jahr später seine Aufnahme in die k. k. Hofcapelle. Grutsch hat mehre Compositionen für den Gesang, für das Pianoforte und für Streichinstrumente veröffentlicht; viele von seinen Werken, bestehend in Duetten, Trios, Quartetten, Ouverturen und Concertstücken, mehre Messen, Lieder, Vocal-Quartette und auch ein paar Opern u. s. w. sind Manuscript geblieben.

Gugel, zwei Brüder, Joseph und Heinrich, bis vor etwa zwei Decennien zwei der größten Waldhornisten Deutschlands, lange Zeit Kammermusici in Sachsen-Hildburghausischen Diensten. Ihr Vater war herzoglich würtembergischer Kapellmeister. Joseph mag 1770, Heinrich 10 Jahre später geboren sein. Joseph erhielt, wie sein Bruder, den ersten Unterricht von dem Vater, wurde aber schon in zarter Kindheit nach Wien geschickt, wo er unter der Leitung seines Oheims, des Musicus Scholl, so rasche Fortschritte machte, daß er in kurzer Zeit seinen Bruder unterweisen und sich nachziehen konnte. Der Vater war ein geldgieriger Mann, der seine talentvollen Söhne, als Joseph erst zehn, Heinrich erst acht Jahre alt war, allein, ohne Unterstützung, ohne Führer in die Welt hinaus schickte, um Geld zu verdienen. Die rüstigen Knaben boten allen Hindernissen Trotz, kämpften sich durch alle Mißlichkeiten, wandelten ihre Künstlerbahn so unverdrossen fort, daß sie bald auf einer Höhe standen, wo der Beifall, den anfangs nur das Mitleid gezollt, dem ächten Verdienste dargebracht wurde. Wenn diese Brüder sich auch die Virtuosität angeeignet hatten, welche die schwierigsten Passagen nicht zu scheuen hat, und sich im ganzen möglichen Umfang des Waldhorns zu bewegen weiß, so hielten sie sich doch stets ferne von dem Streben, durch widernatürliche Sprünge und Verkettungen glänzen zu wollen. Ihr gefühlvoller Vortrag genügte, wo immer sie sich hören ließen. Compositionen sind von den Gebrüdern Gugel nicht bekannt geworden, außer 12 Etüden, welche von Heinrich herrühren. Dagegen waren viele Tonsetzer bemüht, für sie namentlich Duette zu schreiben, in deren Vortrag sie die größte Wissenschaft errungen hatten. Ein besonderes Verdienst erwarben sie sich durch die Erfindung der Sordinen, die zur Heranbringung exotischer Töne mit der Hand beweglich gemacht werden; später versahen sie diese Maschine auch mit einer Klappe, welche aber keine Nachahmung fand. Ob Joseph Gugel noch am Leben ist, können wir nicht mit Bestimmtheit angeben, von Heinrich jedoch wissen wir, daß er sammt seinem Sohne als erster Hornist in dem kaiserl.

Theaterorchester in St. Petersburg angestellt ist, und sich dort der allgemeinen Achtung erfreut.

Guhr, Carl Wilhelm Ferdinand, Capellmeister und Musikdirector des Theaters in Frankfurt a. M., wurde geboren den 30. Oct. 1787 in Militsch in Schlesien. Sein Vater, ein Cantor, welcher zugleich an den Concerten des Grafen Maltzahn Theil zu nehmen hatte, pflegte mit aller Sorgfalt das Talent des Knaben, der mit dem größten Fleiße Violin und Clavier studirte, und schon im zehnten Jahre mit aller Präcision Sinfonien zu dirigiren im Stande war. In seinem 14ten Jahre wurde er als Violinspieler zum Mitgliede der Maltzahnschen Capelle ernannt, und jetzt schon schrieb er für den Grafen eine Menge von Concerten, Sertetten u. s. w. für die Viola di gamba, und in diese Zeit fallen auch mehre Compositionen für die Kirche seiner Vaterstadt. Wiederholt ließ er sich als Concertspieler auf dem Pianoforte wie auf der Violine hören, auf welcher er noch durch Capellmeister Faust in Militsch weiter ausgebildet worden war, und der Virtuos wie der Compositeur fand so allgemeinen Beifall, daß der Vater sich entschloß, den wackern Jüngling dem Capellmeister Schnabel in Breslau zu weiterer Leitung zu übergeben. In Schlesiens Hauptstadt strebte Guhr unter tüchtigen Meistern auf den beiden genannten Instrumenten rastlos vorwärts, und es war ihm auch vergönnt, unter dem Theoretiker Vogler noch sich in der Composition zu vervollkommnen. Dann kehrte er nach Militsch in seine frühere Stellung zurück, und blieb hier, fortwährend emsig mit Studien beschäftigt, noch 3 Jahre. 1807 erhielt er einen Ruf nach Würzburg als Cammermusiker des Großherzogs. Er ging dahin ab, blieb auch einige Monate in Würzburg, trat aber die ihm angetragene Stelle nicht an, weil ihm die Verhältnisse nicht behagen wollten. Dann begab er sich nach Nürnberg, wo er die Stelle als Musikdirector bei dem Theater übernahm, dessen musicalisches Leben unter seiner Leitung bald den erfreulichsten Aufschwung gewann. Hier componirte er einige von seinen Opern, z. B. Feodore und Deodate von Kotzebue, welche nicht ohne Beifall zu finden zur Aufführung kamen. Mittlerweile erhielt Guhr auch einen Ruf als königl. bayer. Capellmeister an das Pantheontheater in München, doch er folgte demselben nicht, weil sein Contract in Nürnberg noch nicht abgelaufen war, verheirathete sich mit der Sängerin Epp, und verließ die alte Reichsstadt erst später, um einem Rufe nach Wiesbaden zu entsprechen, wo er die Direction des Theaters übernahm; aber nach wenigen Monaten seiner Anwesenheit wurde dieses Theater von dem Herzoge aufgelöst, und Guhr übernahm nun die Direction auf eigene Rechnung. Indeß wirkte er auch in dieser

Stellung nur 4 Monate und wurde dann zum Musikdirector und Director des churfürstlichen Theaters in Kassel ernannt. Mit aller Energie arbeitete er hier auf Emporbringung der gesunkenen Bühnenanstalt, bei der auch seine Frau als erste Sängerin angestellt wurde. Hier schrieb er unter andern Compositionen auch seine Oper „die Vestalin". Guhr hatte zum Geburtsfeste der Churfürstin die Aufführung von Spontinis Vestalin vorgeschlagen. Man hielt ihm des Fürsten Abneigung gegen die Franzosen entgegen. Es war nicht mehr viel Zeit übrig; das Theater besaß kein gutes Werk; so entschloß sich Guhr, selbst eine Vestalin nach der Wiener Uebersetzung zu schreiben. Dieß der angebliche Entstehungsgrund der Guhr'schen Vestalin: lassen wir ihn dahin gestellt — die Oper gefiel. Gegen den Schluß des Jahrs 1814 legte Guhr die Theaterdirector-Stelle nieder und behielt nur noch die Leitung des Orchesters. Den zunächst folgenden Jahren müssen wir eine Messe und eine Sinfonie von ihm zuschreiben. Seine Oper „König Siegmar" von Rochlitz fällt in das Jahr 1819. Nun erhielt er einen sehr ehrenvollen Ruf als Operndirector nach Frankfurt a. M., welche Stelle er auch den 1. März 1821 antrat. Wenn Guhr hier einerseits wiederholt in Concerten als Violin- und Clavierspieler glänzte, so machte er sich andererseits mehr noch verdient durch die thatkräftige Bildung des Frankfurter Orchesters, das seiner Gewandtheit viel von der ehrenvollen Stellung zu verdanken hat, die es unter den Orchestern Deutschlands einnimmt. Compositionen entflossen seiner Feder in der Folge nicht so reichlich, als man wohl erwarten durfte, doch ist von ihm noch Mehres für das Pianoforte erschienen und besonders bekannt ist geworden sein Werk: „Paganini's Kunst Violine zu spielen, ein Anhang zu jeder Violinschule". Guhr wollte nämlich die Mittel (besondere Stimmung u. dergl.) entdeckt haben, durch welche Paganini die Welt in seinen Zauberkreis bannte. Zu weiterer Entschleierung gab er auch später ein Violinconcert im Style Paganini's heraus. Der wälsche Meister hörte aber nicht auf, die Welt zu blenden — es geht hier wie mit den chemischen Prozessen, wir kennen die Manipulationen, die Zuthaten auf Grane und Scrupel, und bringen die schimmernde Farbe doch nicht heraus, mit welcher der Erfinder unsere Sinne zu bestechen wußte. — Guhr ist in der Zeit noch um eine Stufe weiter gestiegen; der Director des Theaters, der zwischen ihm und dem Comite stand, hat sich zurückgezogen, und ihm ist nun der Stab unter den vortheilhaftesten Bedingungen übertragen.

Guhr, Friedrich Heinrich Florian, Bruder des Vorigen, geboren zu Militsch 1791, erhielt den ersten Unterricht in der Musik ebenfalls von seinem Vater, und zeichnete sich frühe als Clavier-, Orgel- und

Violinspieler aus. Von 1807—1810 war er bei der gräflich Maltzahnschen Capelle in Militsch engagirt, dann bezog er, zum Schulstande bestimmt, das Schullehrer-Seminar in Breslau, wo er wieder manchfaltige Gelegenheit fand, seinen Eifer für die Kunst rege zu erhalten. 1811 wurde er seinem Vater in Militsch adjungirt und 1818 zu dessen Nachfolger als Cantor und Schulcollege ernannt, in welcher Stellung er jetzt noch in dem Städtchen lebt, das sich durch seinen musicalischen Geist, durch seine Thätigkeit für die Kunst besonders vortheilhaft auszeichnet. Guhr hat daselbst einen Dilettanten-Verein gebildet, der wöchentliche Versammlungen zum Austausch der Ideen hält, und jährlich 5—6 mal größere Musikwerke aufführt. Dieser vergrößerte sich fortwährend, und da er besonders viele Schullehrer und Cantoren zu Mitgliedern zählt, so erstreckt sich sein Einfluß namentlich auf den Gesangsunterricht und die Kirchenmusik in Folge der gemeinschaftlichen Uebungen in den angeführten wöchentlichen Versammlungen. Compositionen sind von diesem Guhr, der im Verlauf auch zum Director der gräflich Maltzahnschen Concerte ernannt wurde, so viel wir wissen, keine erschienen. Dagegen hat er als Leitfaden beim Unterricht einen „kleinen Gesangs-Katechismus" herausgegeben.

Gyrowetz, Adalbert, geboren zu Böhmisch-Budweis den 19. Febr. 1763, erhielt den Unterricht in der Musik von seinem Vater, welcher als Chordirector am Domstifte angestellt war. Die Humaniora absolvirte er im Piaristen-Collegium, begann auch philosophische und Rechts-Studien auf der Hochschule zu Prag, mußte aber den Wissenschaften wieder entsagen, und kam als Secretair in das Haus des Grafen Franz von Fünfkirchen, dessen ganzes Personale aus Musikern bestand. Gyrowetz war bereits ein fertiger Violin- und Clavierspieler, auch mit den meisten Blasinstrumenten vertraut, und somit im Stande, Antheil an den musicalischen Aufführungen zu nehmen. In dem dem Grafen gehörigen Schlosse Chlumetz schrieb er seine ersten Sinfonien und andere Kammerstücke. Der Beifall, welcher seinen Versuchen zu Theil wurde, ermunterte ihn, auf Reisen zu gehen. Er begab sich zuerst nach Italien, verweilte 3 Jahre in Neapel, studirte den Contrapunkt unter Sala und schrieb mehre Quartetten und auch einige Serenaden für die organisirte Leier. Dann reiste er nach Paris, wo ihm der Verleger Imbault seinen ganzen Manuscripten-Vorrath abkaufte, und auch weitere Compositionen, Sinfonien, Sonaten u. s. w. bestellte. Sobald er diese vollendet hatte, schiffte er sich nach London ein, und verweilte hier, von der Kunstwelt hoch geachtet, drei Jahre. Dem ärztlichen Rathe folgend, verließ er England, und kehrte nach 3jähriger Abwesenheit in das

Vaterland zurück. 1804 erhielt er die Capellmeister-Stelle am k. k. Hofopern-Theater in Wien, nach dessen Verpachtung er pensionirt wurde. Gyrowetz lebt noch in Wien, ein rüstiger Greis, hochgeschätzt als Künstler, wie als Mensch. Von seinem äußerst fruchtbaren Compositions-Talente zeugt eine Menge von Sonaten. Ohne die Vollständigkeit verbürgen zu können, führen wir an: gegen 30 Sinfonieen, über 30 Violinquintette, Quartette, Divertissements und Nocturnos; 18 Duette und Trios; mehr als 60 Clavierwerke mit Begleitung, Concerte, Sonaten, Terzette u. s. w.; 6 Harmonieen, Serenaden; 24 Menuetts; 24 Allemanden; 12 desgl.; mehre Märsche; viele italienische und deutsche Lieder, Gesänge, Romanzen; Arietten und Canzonetten; Cantaten, Messen und andere Kirchenstücke; gegen 20 große Ballets und Pantomimen; einzelne Ouvertüren, Gesang- und Tanzstücke, Entreacts u. s. w.; gegen 30 Opern und Singspiele, darunter „Selico und Berista", „Agnes Sorel", „der Augenarzt", „Helene", „Federica e Adolfo", „der Sammtrock", „das zugemauerte Fenster", „il finto Stanisluo", „die Junggesellenwirthschaft", „der kleine Harfner", „Mirina", „der betrogene Betrüger", „Emerita", „der Gemahl von Ohngefähr", „Ida", „die Prüfung", „das Winterquartier in Amerika", „die Pagen des Herzogs von Vendome", „das Gespenst", „Aladin", „das Ständchen", „der dreizehnte Mantel", „Felix und Adele" u. s. w. u. s. w.

H.

Haase, Ludwig, königl. sächsischer Kammermusicus zu Dresden, Virtuos auf der Violine und dem Waldhorn, geboren zu Dessau am 20. Dezember 1799. Die Grundlage seiner musicalischen Bildung hat er seinem Vater zu verdanken; dann bekam er Unterricht im Violinspiele vom Kammermusicus Dittmar, und die Concertmeister Morgenroth und Polledro in Dresden, wohin er in seinem 15ten Jahre gebracht wurde, vollendeten sofort das Erziehungswerk. Sein Haupt-Instrument war damals das Waldhorn, auf welchem der Jüngling eine solche Virtuosität erreicht hatte, daß er schon im J. 1817 für dieses Instrument in der königl. Capelle zu Dresden angestellt wurde, und als er vier Jahre später mit seinem jüngern Bruder eine Kunstreise durch beinahe ganz Deutschland unternahm, überall namentlich in seinen Doppelconcerten mit dem Bruder den reichsten Beifall erntete. Später erregte Ludwig Haase den Enthusiasmus des Publikums, wenn er als Violinspieler auftrat, so in einem Concerte im Jan. 1831 in Dessau, bei welcher Gelegenheit ihm der Herzog den Titel eines Anhalt-Dessau-

iſchen Hof-Concertmeiſters verlieh. Seine bewunderungswürdige Fertigkeit, ſeine reine Intonation, ſein ſeelenvoller Vortrag, erwarben ihm die Gunſt der Kunſtverſtändigen und der Laien, davon gibt namentlich Hamburg Zeugſchaft, wo er im J. 1833 ſich öffentlich hören ließ. In der Compoſition ſcheint ſich dieſer Künſtler nicht verſucht zu haben.

Haaſe, Auguſt, Bruder des Vorigen, ſeit 1813 erſter Waldhoruiſt in der königl. Capelle in Dresden, wurde geboren den 2. März 1792 in Coswig bei Wittenberg, und iſt ebenfalls anfangs in der Schule ſeines Vaters und dann in Dresden gebildet. Man darf ihn wohl einen ächten Künſtler und achtungswerthen Virtuoſen auf ſeinem Inſtrumente nennen. Auch von ihm kennen wir keine Compoſitionen. Seiner Reiſen mit Ludwig haben wir ſchon oben Erwähnung gethan.

Habeneck, Anton Franz, Capellmeiſter der academie royale de musique und General-Inſpector der Studien des Conſervatoriums zu Paris, auch Profeſſor der Violine an demſelben, Ritter der Ehrenlegion ꝛc., wurde geboren 1781 zu Mezières, wo ſein Vater, ein Deutſcher, bei der Militärmuſik angeſtellt war. Sein Talent für die Kunſt entwickelte ſich äußerſt ſchnell; ſchon in ſeinem zehnten Jahre ſpielte er, vom Vater geſchult, öffentlich Concerte auf der Violine. Sehr frühe fing er auch an zu componiren, obgleich er keine Regel des Satzes kannte, aber mit der eigentlichen Ausbildung ſtand es noch an bis zu ſeinem 18ten Jahre, zu welcher Zeit ihn ſein Vater nach Paris ſandte. Hier langte er, von Mitteln zum Unterhalt entblößt, im Jahr 1801 an. Sein Talent wurde bald erkannt, er erhielt eine Freiſtelle im Conſervatorium, wo er beſonders unter Reicha die Compoſition ſtudirte, und ſchon im Verlauf von drei Jahren hatte er es, beſonders unter Baillots Einfluß, ſo weit gebracht, daß ihm der erſte Preis im Violinſpiele zuerkannt wurde. Seine Fertigkeit, Prima vista zu ſpielen, machte ſeinen Namen in Paris noch weiter bekannt. Aber mit den Einnahmen wollte es lange nicht gehen, bis ihm die Kaiſerin Joſephine, die ihn in einem Concerte ſpielen hörte, einen Jahresgehalt von 1200 Fr. ausſetzte. Habeneck trat nun oft öffentlich auf, und machte namentlich großes Aufſehen durch den Vortrag Beethovenſcher Quartette. 1816 kam er in die königl. Capelle, als Gehülfe von Rudolph Kreutzer, dem erſten Soloſpieler der großen Oper. Als dieſer 1818 die Stelle des 2ten Capellmeiſters erhielt, ward er erſter Soloſpieler, und als Kreutzer 1820 zum erſten Capellmeiſter vorrückte, wurde er zweiter Capellmeiſter, und endlich im J. 1821 Director der großen Oper. Nun ſtrebte Habeneck mit allen Kräften, den muſicaliſchen Zuſtand von Paris zu reformiren, aber ſeine Pläne wurden mißliebig erkannt, und dieſes

war wohl die Schuld, daß er schon nach drei Jahren wieder in die Stelle eines ersten Capellmeisters zurücktreten mußte. Nun, da ihm mehr freie Zeit vergönnt war, bildete er hauptsächlich zum Behufe der Aufführung Beethovenscher Musikwerke eine kleine Gesellschaft von Künstlern, die, von ihm gehörig geübt, mit dem regsten Eifer an das Werk ging. Aus dieser Gesellschaft, zu der sich bald die musicalische Welt der Capitale drängte, entstand die in ganz Europa berühmte Société des Concerts Habeneck, welche unter dem besondern Schutze der kunstliebenden Herzogin von Berry die vollste Blüthe erreichte. 1831 erhielt Habeneck, dessen Verdienst allgemeine Anerkennung gefunden, die Stelle, welche er gegenwärtig bekleidet. — Als besondere Verdienste sind ihm anzurechnen: die Einführung der viersaitigen Contrabässe im Conservatorium, wo man früher nur 3saitige kannte, und die Erfindung einer Maschine, vermittelst welcher, durch Pedale, rechts und links gleichzeitig sowohl als abgesondert, der Tact in den Coulissen herauf angegeben werden kann, so daß die entferntesten Chöre sich darnach zu richten vermögen. Habeneck, der bei all seinen verschiedenartigen Bestrebungen und Arbeiten seine große Virtuosität auf der Violine zu erhalten wußte, hat viele ausgezeichnete Schüler gebildet; Compositionen aber kennt man nur wenige von ihm; von diesen führen wir an: einige Concerte und andere Stücke für die Violine, eine große Fantasie für Pianoforte und Violine (gemeinschaftlich mit Schunke) und einige Piecen zu der Oper: „La Lampe merveilleuse.“

Habeneck, Joseph, jüngerer Bruder von Anton Franz, zweiter Orchesterdirigent bei der komischen Oper in Paris, geachteter Violinist, wurde geboren 1785 zu Quimpercorentin, und erhielt ebenfalls den ersten Musikunterricht von seinem Vater, sowohl auf der Violine, als auf mehren Blasinstrumenten. Mit dem 16ten Jahre trat er bei der Regimentsmusik ein, bei welcher er blieb, bis ihn sein älterer Bruder nach Paris berief und für sein Unterkommen Sorge trug. Lange war er bei der zweiten Violine angestellt, dann kam er zu der ersten, und endlich erhielt er seine gegenwärtige Stelle, in deren Functionen er eine erfolgreiche Thätigkeit entwickelte.

Habeneck, Lorentin, der jüngste Bruder von Anton Franz, ausgezeichneter Violinist, wurde geboren zu Quimpercorentin im J. 1787, und erhielt seine Bildung im Conservatorium zu Paris, wo er 1808 als Violinvirtuos den ersten Preis gewann. In der Folge erhielt er eine Anstellung als erster Violinist und Solospieler im Orchester der großen Oper, und wenn er nun auch in Folge eines anstrengenden Orchesterdienstes nicht die Höhe erreichte, zu der ihn das angeborne Talent hätte

führen können, so muß man ihn doch immer als einen achtungswerthen Künstler bezeichnen, der namentlich bei den Quartetten seines Bruders sehr kräftig mitwirkte.

Hackel, Anton, Rechnungs-Adjunct bei der k. k. Baudirection in Wien, geboren daselbst den 11. April 1799, war anfangs zum Mediciner bestimmt, ging aber in Folge des Todes seiner Eltern frühe zum Baufache über, bei welchem er nach und nach bis zu seiner gegenwärtigen Stelle vorrückte. Hatte er auch von Kindheit an Unterricht im Clavierspiele erhalten, so entwickelte sich der eigentliche Sinn für die Kunst doch erst in spätern Jahren. Er nahm Unterricht im Generalbasse, in der Harmonie und im Contrapunkte bei Emanuel Förster und lag den musicalischen Studien mit so regem Fleiße ob, daß sein Curs schon nach 2 Jahren für beendigt erklärt werden konnte. Alle Mußestunden wurden fortan der Kunst gewidmet, und manche treffliche Composition ging aus seinem Geiste hervor; so: viele Lieder, Sonatinen, Rondos u. andere Clavierſachen, mehre Gradualen, Offertorien u. dgl., Märsche und verschiedene Militärmusik-Stücke, Quartette für Männerstimmen, Vocal-Trio's, Quatuors u. dergl.; darunter: „die nächtliche Heerschau von Freiherrn von Zedlitz“; Abschiedslieder für den bekannten Baryton isten Pöck, eine kleine Oper u. s. w.

Hacker, Benedict, Componist und Musicalienhändler in Salzburg, geboren zu Metten bei Doggendorf in Baiern am 30. Mai 1769, zeigte zwar frühzeitig Talent für die Kunst, erhielt aber anfangs nur sehr dürftigen Unterricht in der Musik von dem dasigen Director der Singschule Pater Sternkopf. Seine Eltern bestimmten ihn zur Chirurgie, er trat in die Lehre, mußte aber diesem Stande schon nach wenigen Wochen entsagen, erhielt nun abermals Unterricht von Sternkopf, namentlich im Orgel- und Clavierspielen, bis ihn endlich Professor Schmettever in Salzburg zu sich nahm. Hier wurde er von Leopold Mozart im Violin-, von Mich. Haydn im Clavierspiele weiter ausgebildet. Nach einem Jahre schon starb sein Gönner. Hacker sank in seine frühere Armuth zurück, aus der ihn später eine Anstellung als Violinist im Chore des Nonnenklosters am Nonnenberge errettete. Doch verließ er diese Stelle, die ihn gar zu kümmerlich ernährte, im J. 1786 wieder, um als Commis in eine Buchhandlung zu treten. 1803 errichtete er eine eigene Musicalien-Handlung, die von dem kenntnißreichen Manne geleitet sich fortwährend im erfreulichsten Zustande erhielt. Als Componist hat sich Hacker besonders durch 1- und 4stimmige Lieder, durch die Oper „List gegen List, oder der Teufel im Waldschlosse“, für lauter Männerstimmen geschrieben, so wie durch mehre türkische Musiken und andere Instrumentalsachen bekannt gemacht.

Hahn, Bernhard, Dom-Capellmeister und Gesanglehrer am katholischen Gymnasium zu Breslau, wurde geboren am 17. December 1780, und kam, nachdem er bei seinem Vater den ersten Unterricht im Gesange und Violinspiele erhalten, mit seinem 11ten Jahre als Domaltist nach Breslau. Als er bei früher Mutation wegen Verlusts seiner Altstimme wieder vom Domchore entlassen wurde, mußte er einige Jahre sein Leben durch Unterricht fristen, bis ihn 1799 Graf Matuschka zu Pitschen am Berge als Violinist bei seinem Hausquartette anstellte. Hier lernte er den Musikdirector Förster von Breslau kennen, der den Grafen bewog, ihn wieder nach dieser Stadt zu schicken, wo er sofort weitere Ausbildung unter Förster erhielt. 1804 reiste er mit den beiden Söhnen des Grafen nach Halle, und trat hier in nähere Verbindung mit dem berühmten Organisten Türk. Nach einem Jahre kehrte er nach Breslau zurück und wurde zuerst als Tenorist, und dann als Signator am Dome angestellt. Die Gesanglehrerstelle am katholischen Gymnasium erhielt er erst 1815. Eine treffliche Stimme erwarb ihm die Liebe derer, welche ihre Andacht im Dome übten. Aber nach einer größern Wirkung war sein Streben als Lehrer; seinen Bemühungen hat man die Veredlung des musicalischen Unterrichts in Breslau zu verdanken, und ein gut geübter Sängerchor von 150 Individuen zeugt seit geraumer Zeit von Hahns methodischer und durchdachter Lehrweise, die den vortheilhaftesten Einfluß auf den katholischen Kirchengesang der Gegend übte. Für seinen Unterricht schrieb er ein „Handbuch beim Unterricht im Gesang für Schulen und Gymnasien“. Auch sammelte er die Melodien, die sich bis dahin nur durch Ueberlieferung erhalten hatten, setzte sie vierstimmig, gab ihnen eine rhythmische Ordnung und veröffentlichte sie im J. 1820 durch den Druck unter dem Titel: „Gesänge zum Gebrauche beim sonn- und wochentägigen Gottesdienste auf katholischen Gymnasien.“ Auch componirte er ein Kyrie eleison, circum dederunt me, Veni sancte spir, Salve regina, Semper honor, 30 zweistimmige Lieder und Anderes. Zum Capellmeister ward er vor einigen Jahren ernannt.

Hahn, Wilhelm, geachteter Musiklehrer, Clavierspieler und Componist in Berlin. Derselbe hat mehre Sonaten, Rondo's, Variationen und andere Stücke für das Pianoforte von seiner Composition durch den Stich veröffentlicht, auch einige Chöre und Fugen im J. 1818 zur Einweihung der neu eingerichteten Domkirche in Berlin geschrieben, welche aber Manuscript geblieben sind.

Hähnel, Amalia, erste Sängerin am Königstädter Theater in Berlin, geboren 1807, erhielt ihre musicalische Bildung in Wien und trat daselbst im J. 1825 zuerst als Concertsängerin und 1829 zum ersten-

mal auf der Bühne als Rosine im „Barbier“ auf. Ihre treffliche, zwei volle Octaven von fis bis zum zweigestrichenen fis umfassende Altstimme, ihr gefühlvoller Vortrag, ihre reine Intonation, ihre schöne Gestalt erhoben sie zum Liebling des Wiener Publikums. Die Pasta, welche in der Kaiserstadt zur Zeit gastirte, als Dem. Hähnel ihre theatralische Laufbahn begann, war und blieb ihr edles Vorbild. 1830 nahm dieselbe ein Engagement bei dem Königstädter Theater in Berlin an, und auch hier hatte sie bald Aller Herzen für sich gewonnen. Wenn sich ihre Stimme in der Folge auch mehr nach der Höhe zog, so verlor sie doch nicht den entzückenden mächtig wirkenden Wohlklang.

Haigh, T., Componist und Clavierspieler in London, Engländer von Geburt, jetzt etwa 65 Jahre alt, ist ein Schüler von Jos. Haydn. Die meisten seiner Werke sind für das Pianoforte und bestehen in Sonaten. Auch hat er eine bedeutende Anzahl Sinfonien, Variationen, Duette u. s. w. herausgegeben.

Haizinger, Anton, großherzogl. badischer Hofopern- und Kammersänger, wurde geboren zu Wilfersdorf in Oesterreich im J. 1796, und erhielt den ersten Unterricht in der Musik von seinem Vater, und zwar anfangs im Singen und Clavierspielen, und später auch noch, als sich sein musicalisches Talent unläugbar kund gab, auf verschiedenen Instrumenten. Zum Lehrfache bestimmt, machte er seine Studien in Korneuburg und erhielt in der Folge eine Stelle als Lehrer in Wien. Hier nahm er Unterricht im Generalbasse bei dem Organisten Völkert, und da seine Stimme bei der Theilnahme an Musikvereinen Aufsehen erregte, und er von verschiedenen Seiten Aufmunterung erhielt, ließ er sich auch noch von Mozatti im Gesange weiter ausbilden. Nun erfolgten Aufforderungen zum Mitwirken in Concerten an Haizinger, der bis dahin die Musik mehr zur Erholung getrieben hatte. Er sang öffentlich, und wurde mit so enthusiastischem Beifall aufgenommen, daß ihm Graf Palfy ein Engagement beim Theater an der Wien antrug, welches er auch annahm. Seine theatralische Laufbahn begann im Jahr 1821 mit Gianetto in der „diebischen Elster“, Don Ottavio in „Don Juan“ und Lindoro in der „Italienerin.“ Der unzweideutig glückliche Erfolg entschied für seinen dramatischen Beruf. Salieri vollendete seine musicalische Bildung; das Publikum huldigte fortwährend dem geschätzten Sänger, und berühmte Componisten schrieben eigene Partien für ihn. Als die deutsche Oper in Wien der italienischen das Feld räumen mußte, verließ auch Haizinger die Kaiserstadt und sang mit ungetheiltem Beifall auf den Theatern zu Frankfurt, Stuttgart, Mannheim und Carlsruhe, und trat endlich hier in ein sehr vortheilhaftes lebenslängli-

ches Engagement. Von Carlsruhe aus unternahm er mehre größere und kleinere Reisen mit stets gleich glücklichem Erfolge. Am glänzendsten in seinem Leben traten die Jahre 1828, 1829 und 1830 hervor, wo er mit Madame Schröder-Devrient den Ruhm der deutschen Oper in Paris gründen half. Im J. 1831 und 1832 machte dieser vielgewandte Sänger dieselbe Sensation in London, 1835 in St. Petersburg, von wo es ihm mit reicher Erndte heimzukehren vergönnt war. Haizingers Ruf ist ein europäischer geworden, und dieß mit Recht. Er ist im Besitze einer umfangreichen, vollen, zauberisch wohl klingenden Stimme, und verbindet mit tiefem Gefühl eine Kehlfertigkeit, die ihn besonders zum Vortrage italienischer Gesangstücke befähigt; dabei besitzt er eine Kunstbildung, die ihn lange noch über den Wogen halten wird, wenn auch die Zeit sein Organ zu schwächen beginnt. Im Verlaufe der Jahre ist mancher ehrenvolle Ruf von den ersten Bühnen Deutschlands an ihn ergangen, aber er ist Carlsruhe treu geblieben, wo auch seine Gattin, die rühmlichst bekannte Madame Neumann, lebenslänglich engagirt ist.

Halevy, Jacques Fromental, einer der bedeutendsten jetzt lebenden französischen Componisten, aus israelitischer Familie stammend, wurde geboren den 27. Mai 1799 zu Paris. Sein frühzeitig sich aussprechendes Talent für die Musik bewog seine Eltern, ihn in einem Alter von nicht zehn Jahren schon in das Conservatorium zu bringen. Anfangs ward er nur als Gesangszögling aufgenommen, bald aber traten die glänzenden Anlagen so stark an das Licht, daß er auch einer Instrumentalclasse zugewiesen wurde, wo ihn Charles Lambert auf dem Pianoforte unterrichtete. Doch schon nach einem Jahre war er den Kräften dieses Lehrers entwachsen, und jetzt, da er noch nicht das 13te Lebensjahr erreicht hatte, kam er, um die Composition zu studiren, in die Schule von Berton, ein Umstand, der als gewichtiges Zeugniß für seine eminenten Fortschritte gelten mag. Bald reichten auch Bertons Kräfte nicht mehr zu, und Halevy wurde nun zu weiterer Ausbildung Cherubini zugewiesen. In dieser Schule blieb er 5 Jahre, und vollendete unter strenger Führung alle Studien des Contrapunktes und der Composition. Wie er seinen Meister befriedigte, mag daraus ersichtlich sein, daß ihn dieser nach einem 2jährigen Cursus für fähig erklärte, sich um den großen Preis der Academie mitzubewerben, wenn er ihn auch bei seiner ersten Concurrenz nicht wirklich erwarb. 1819 wurde er aus dem Conservatorium entlassen, und nun gewann er in der That den ersten Compositionspreis durch seine Cantate „Herminia“, deren glänzender Erfolg die Regierung veranlaßte, ihn nach Italien zu schicken,

wo er, mit eifrigen Studien beschäftigt, zwei Jahre verweilte. 1822 kehrte er nach Paris zurück. Die Schulen waren durchwandert und nun sollte das Erfaßte und das im Innern Entwickelte in das äußere Leben treten. Vor seiner Abreise von Paris hatte er eine Oper: „Les Bohémiennes“ (die Zigeunerinnen) componirt. Man erklärte sie für das Werk einer allzu jugendlich sprudelnden Fantasie, setzte der Aufführung allerlei Hindernisse entgegen, und diese unterblieb denn auch. Nach seiner Rückkehr schrieb er eine große Oper „Pygmalion“ und eine Operette; beide Werke theilten das Schicksal seiner ersten dramatischen Arbeit. Halevy glaubte andere Wege einschlagen zu müssen, um zum Ziele zu gelangen, er glaubte sich dem trivialen Kunstwesen der Pariser Welt fügen zu müssen und schrieb eine neue Oper „l'Artisan“, in welcher er seine reiche poetische Erfindungsgabe, und sogar auch die gründlichen Studien verläugnete, die ein anderes Product von ihm erwarten ließen. Doch diese Oper wurde im J. 1823 auf dem Theater Feydeau aufgeführt, die Menge sprach sich dafür aus und Halevy folgte nun der Richtung, die ihm vom klatschenden Publikum als die erfolgreiche bezeichnet worden war. In dem folgenden Jahre trat er wieder mit einer neuen Oper: Le roi et le batelier auf, die er zum Namenstag Carls X zu schreiben beauftragt worden war. Auch diese Composition war eine wahre Selbstverleugnung, eine Huldigung für den Geschmack der Zeit, konnte sich aber dennoch nur sehr kurze Zeit auf dem Repertorium halten. In seinen spätern Arbeiten wußte Halevy diesen Geschmack mehr mit seinen frühern Kunstansichten und poetischen Kräften zu vereinigen, und dann durfte er auch Ansprüche auf ein dauerndes Glück machen. 1829 kam wieder ein Werk von ihm „Clari“ bei der großen Oper zur Aufführung. Diese Composition hatte einen sehr glücklichen Erfolg, und sie war auch in vielen Theilen so gearbeitet, daß sie eine strengere Kritik nicht zu scheuen hatte. Dann folgte „der Dilettant von Avignon“; nun war Halevy's Glück gegründet und die Aufträge liefen von allen Seiten ein. Zunächst schrieb er das Ballet „Manon Lescaut“ und die Balletoper „La Tentation“, in Gemeinschaft mit einem Herrn Gide, welche lange eine Lieblings-Composition für das Pariser Publikum blieb. Dieser Zeit gehören auch an die drei kleinern komischen Opern: „Yella“, „La langue musicale“ und „Les souvenirs de Lafleur“. Bis dahin war Halevy dem Auslande beinahe fremd geblieben, so viel er geschrieben, so sehr er in der Heimath Anklang gefunden hatte. Nun aber entsproßten ihm Blumen aus Herolds Grab; dieser hatte eine unvollendete Oper „Ludovico“ hinterlassen und Halevy wurde beauftragt, dieselbe zu vervollständigen. Herold hatte

nur wenig an dieser Oper gearbeitet; Halevy blieb das Meiste zu thun übrig; aber die Speculanten glaubten mehr durch Herold gewinnen zu können, und so kam „Ludovico“ unter dessen Namen auf die Bühne. Doch man erfuhr bald das wahre Verhältniß, besonders auch, daß die zwei schönen Quartette im 1ten und 2ten Acte von Halevy herrührten, und so wurde ihm die gebührende Achtung für eine Composition zu Theil, die seinen Ruf auch bei uns begründete. 1835 kam seine bedeutendste Oper „die Jüdin“ in der Academie royale de musique zum ersten male zur Aufführung. Das Resultat konnte hier keinem Zweifel unterliegen, wo der Tondichter die vollen Blüthen seines schaffenden Genius, seiner tiefen musicalischen Kenntniß im Studium entwickelt hatte, ohne sich einer schmählichen Unterwerfung unter den verdorbenen Geschmack des Publikums schuldig zu machen. Die „Jüdin“ ging im raschen Lauf auch über die bedeutendsten ausländischen Bühnen. Hienach schrieb er eine Oper von ganz entgegengesetztem Charakter „der Blitz“, welche durchaus heiter durchgeführt ist, und obgleich nur für vier Personen eingerichtet, dennoch das Interesse stets rege erhält. 1838 wurde abermals auf dem Theater der Academie royale de musique eine Oper „Guido et Ginevra“ von ihm aufgeführt, welche im Ausland unter dem Titel „die Pest von Florenz“ bekannt geworden ist. Dann folgten „Les treize“ und endlich die große Oper „Le drapier“, die im Januar 1840 zum ersten male gegeben wurde. Die letztgenannten Werke, denen manches Schöne nicht abzusprechen ist, haben noch keine Verbreitung gewonnen. Nichtdramatische Werke hat Halevy wenig geschrieben; wir kennen nur einige Kirchensachen und einige Stücke für das Pianoforte. 1827 wurde er als Lehrer der Harmonie am Conservatorium und als Accompagnist auf dem Clavier bei der italienischen Oper zu Paris angestellt. 1829 erhielt er die Stelle eines Gesangdirectors bei der großen Oper zu Paris und 1833 wurde er zum Lehrer der Composition am Conservatorium befördert. 1835 erhielt er das Ritterkreuz der Ehrenlegion und im darauf folgenden Jahre wurde er zum Mitglied der Academie der schönen Künste des königl. Instituts von Frankreich ernannt ꝛc. ꝛc.

Halm, Anton, geb. am 4. Juni 1789 zu Altenmarkt in Steiermark, übte sich mit vieler Liebe von früher Jugend an in der Tonkunst, trat aber später in das Militär und diente bis 1811 als Lieutenant in der kais. österreichischen Armee. Dann nahm er seinen Abschied, ließ sich in Wien nieder und lebte fortan der Musik, theils mit Compositionen, theils mit Unterrichtgeben beschäftigt, in welcher Beziehung dieser fertige Clavierspieler den geschätztesten Lehrern Wiens beizuzählen ist. Seine

Arbeiten, die meistens im Stiche erschienen sind, bestehen vor Allem in einer solennen Messe, in Pianoforte-Trios mit Violine und Violoncell, Bogenquartetten, Variationen, Rondos, Sonaten u. s. w.

Hammer, Georg, seit 1837 Organist an der Seminariumskirche zum h. Michael in Würzburg, wurde geb. 1811 zu Herlheim in Unterfranken. Frühe verlor er den Vater und war nun der zarten Mutterpflege allein überlassen, was wohl die Gemüthlichkeit erzeugt haben mag, die aus seinen späteren Compositionen spricht. Schon das kleine Kind hatte auffallende Anlagen für die Musik verrathen. Die Mutter schickte ihren Georg mit dem 6. Jahre in die Dorfschule, wo er sich durch rasche Fortschritte auszeichnete. Bald wurde ihm auch Gelegenheit, die Anfangsgründe im Clavierspiele zu erlernen; Dr. Joh. Schermer, welcher sich in dem Orte aufhielt, ertheilte ihm Unterricht, und als dieser nach Würzburg abging, nahm der Schullehrer den wißbegierigen Knaben unentgeltlich in die Lehre. Als endlich auch ein armseliges Clavier in der Mutter Haus kam, hörte Georg nicht auf, sich zu üben. In kurzer Zeit hatte er es dahin gebracht, daß ihn der Lehrer auf der Orgel benützen konnte, und nun ertheilte dieser ihm auch Unterricht im Generalbasse. Mit dem 13. Jahre verließ er die Elementarschule. Zwei Jahre später wurde er Zögling des kön. musicalischen Instituts in Würzburg, besuchte aber dabei, zum Schulstande bestimmt, fortwährend die Schuladspiranten-Schule. Bei seinen dürftigen Mitteln mußte er sich manche Zeit mit Lectionen und Notenschreiben verkümmern; demungeachtet kam der schaffende Geist zum Durchbruch. Die erste Composition war eine Variation für das Clavier; dann folgten Märsche, Tänze und Lieder, und endlich auch eine Messe, welche mit dem günstigsten Erfolge in den Kirchen Würzburgs aufgeführt wurde. Nun nahm Prof. Dr. Fröhlich sich seiner besonders an, und ertheilte ihm umfassenden Unterricht in dem Technischen der Composition; auf dessen Rath verließ er auch den Schulstand, um sich ausschließlich der Composition zu widmen, und bald wurde er Lehrer an dem königl. musicalischen Institute. Sein Unterricht ward immer mehr gesucht, und mehre Erziehungsanstalten Würzburgs übergaben ihm die musicalische Bildung ihrer Zöglinge. Bei verschiedenen feierlichen Gelegenheiten hat Hammer Cantaten componirt, die eine ehrenvolle Aufnahme fanden. Im Stiche erschienen sind von ihm etwa 30 Stücke, bestehend in Märschen, Tänzen und ein- oder mehrstimmigen Liedern. Im Manuscript sind vorhanden 3 Messen und mehre andere Kirchenstücke, 5 Singspiele, mehr als 20 Cantaten, mehre Vocal-Quartette, Männer-Chöre mit und ohne Begleitung, über 60 Lieder mit Clavier- oder Guitarre-Begleitung. Alle diese

Werke hatten sich bei ihrer Aufführung eines großen Beifalls zu erfreuen. Würzburg und dessen bewährte Kunstmänner achten in Hammer eben sowohl den gewandten Organisten, den Clavier- und Violinspieler, den Gesang- und Clavierlehrer, als den geistreichen Componisten.

Hammermeister, geb. 1800, ein talentvoller, mit einem schönen, umfangreichen Baryton begabter Sänger, wurde, so viel wir wissen, nicht eigentlich zum Musiker gebildet, gehörte einige Zeit dem Kriegerstande an, und erhielt sodann eine Anstellung beim Leipziger Theater. Seine natürlichen Anlagen berechtigten damals schon zu schönen Hoffnungen, und diese verwirklichten sich auch in der Folge. Rastlos vorwärts strebend gelang es ihm, ein Engagement bei der großen Oper in Berlin zu erhalten, wo er in einem schönen Wirkungskreise an der Seite hochgebildeter Künstler sich der Achtung und Theilnahme eines kunstliebenden Publicums zu erfreuen hatte; dann in Hamburg, jetzt auf Reisen.

Harsley, William, Organist an der Belgrave-Capelle in London, ein sehr verdienter Kirchen-Componist Englands, wurde am 15. Nov. 1774 zu London geboren, konnte, obgleich sich frühe sein Talent offenbarte, erst vom 16. Jahre an sich der Musik widmen. Von allen Mitteln entblößt, suchte er einigen Unterricht in den Elementar-Schulen der Musik zu erhalten, und hoffte sich in der Folge mit Hülfe seiner natürlichen Anlagen und einer außerordentlichen Thätigkeit nach dem erwünschten Ziele fortzuarbeiten. Doch lernte er bei diesen mangelhaften Uebungen lange nicht mehr, als Clavier- und Orgelspielen. Erst mit seinem 23. Jahre war es ihm vergönnt, ernstere Studien zu beginnen; nun ging er in raschem Laufe vorwärts. Harsley versuchte sich in der Composition und erhielt schon im J. 1800 den Grad eines Baccalaureus der Musik auf der Universität Oxford. Bald verbreitete sich auch sein Ruf als gewandter Orgelspieler, er erhielt 1803 die Stelle eines Organisten an der Waisen-Capelle, und wurde 1812 in derselben Eigenschaft zu der Belgrave-Capelle befördert. Harsley hat meist nur für Vocalmusik und dabei hauptsächlich im Kirchenstyle geschrieben. Seine Hauptwerke bestehen in Motetten, Madrigalen, Canons u. s. w. In Deutschland wurde sein Name erst durch eine Auswahl ausgezeichneter Musikwerke bekannt, welche im vorigen Jahre zu Berlin erschienen sind.

Hartmann, Friedrich, ein Componist neuerer Zeit, lebt in Braunschweig, hat mehre kleinere Sachen, wie Variationen, Potpourris, Polonaisen u. s. w. für das Clavier und auch einige Violin-Duos und Variationen für das Violoncell geschrieben.

Hartmann, August, Cantor an der Garnisonskirche zu Copenhagen, ist der Sohn des bekannten dänischen Componisten Johann Hart-

mann, von welchem das beliebte däniſche Volkslied „Kong Chriſtian ſtod ved hojen Maſt“ (König Chriſtian ſteht am hohen Maſt) herrührt. Derſelbe war früher Capellmuſiker und hat ebenfalls einen der Kunſtwelt angehörenden Sohn:

Hartmann, Johann Peter Emil, welcher neben manchen andern Aemtern die Organiſtenſtelle an der ſo eben erwähnten Kirche verſieht. Derſelbe wurde geboren zu Copenhagen am 14. Mai 1805 und erhielt den erſten Unterricht in der Muſik von ſeinem Vater. Er war für die Wiſſenſchaften beſtimmt, beſuchte die lateiniſchen Schulen und ſtudirte die Rechte in Copenhagen. Dabei unterließ er nicht, ſich in der Kunſt, namentlich auf dem Clavier und andern Inſtrumenten fortwährend auszubilden, machte auch Verſuche in der Compoſition und übernahm endlich die Organiſtenſtelle an der Garniſonskirche, welcher er neben ſeiner Beamtenſtelle mit größtem Eifer vorſteht. Man verdankt ihm ſehr ſchätzenswerthe Compoſitionen, darunter zwei Opern „der Rabe oder die Bruderprobe“ (Text nach Gozzi von Anderſen) und „die Corſaren“ (Text von H. Herz), welche bei wiederholter Aufführung mit großem Beifall aufgenommen wurden; ferner eine Sinfonie, die ebenfalls gefiel, und mehre Clavier-Compoſitionen. 1836 unternahm er eine Bildungs-Reiſe durch Deutſchland, die bei einem mit ſo umfaſſenden Kenntniſſen ausgeſtatteten Manne nur ſegensreiche Folgen haben konnte.

Haſenbalg, Johann Friedrich, geb. zu Werna in der Grafſchaft Hohenſtein 1771, erhielt den erſten Unterricht in der Muſik von ſeinem Vater, und beſuchte zu ſeiner Ausbildung mehre öffentliche Schulen. 1803 wurde er als Muſikdirector am Martineum in Braunſchweig und 1828 an dem vereinigten Geſammt-Gymnaſium angeſtellt, wobei ihm die Leitung der Sing-Chöre der beiden frühern Gymnaſien übertragen war. Er errichtete in Braunſchweig eine große Sing-Academie, welche unter ſeiner 12jährigen Führung einen großen Einfluß auf die dortige muſicaliſche Bildung übte, der er, ein höchſt gewandter, eifriger Lehrer und Förderer der Kunſt, den ſchönſten Aufſchwung verlieh. Seine Sing-Chöre wurden wahre Muſter-Anſtalten und bewährten ihre Trefflichkeit auf verſchiedenen Muſikfeſten Nord-Deutſchlands. In früheren Jahren war Haſenbalg ein ausgezeichneter Harfenvirtuos geweſen; ſpäter mußte die Virtuoſität mehr dem Lehrberufe und der Compoſition weichen; in letzter Beziehung kennen wir von ihm 2 Sonaten für die Pedalharfe mit Begleitung einer Violine, Variationen mit und ohne Begleitung für daſſelbe Inſtrument, Kirchenſtücke, verſchiedene Sachen für den allgemeinen und für den vierſtimmigen Männerchor u. ſ. w. Unter Haſenbalgs Schülern ſind vor Allen zu nennen ſeine beiden Töchter

Caroline und Hermine. Caroline, jetzt Gattin des Hofraths und Professors Marr in Braunschweig, war schon in ihrem achten Jahre eine fertige Clavierspielerin, und brachte es durch angebornes Genie und gründlichen Unterricht zu einer Höhe, welche nur selten von Künstlern erreicht wird. Um so mehr muß man bedauern, daß sie durch eheliche Verbindung der Kunstwelt entzogen worden ist, und nur im engen Kreise ihr geniales Spiel bewundern läßt. Hermine, die jüngere Tochter, entwickelte, wie der Vater, ein ganz außergewöhnliches Talent für die Harfe, und erreichte auf diesem Instrument eine Vollkommenheit, wie sie in unsern Tagen immer seltener wird.

Häser, eine in der musikalischen Welt hochberühmte Familie. Der Vater, Johann Georg, ein ausgezeichneter praktischer Musiker starb im J. 1809 zu Leipzig. Er hatte sieben Kinder, von denen sich fünf einen Namen im Reiche der Tonkunst gründeten. Von den noch lebenden Kindern haben wir anzuführen:

Häser, Karl Georg, geboren zu Leipzig 1777. Dieser widmete sich mit dem günstigsten Erfolge der Bühne, als Sänger und Schauspieler. Er war mehre Jahre in Würzburg, am Hoftheater zu Wiesbaden und an andern Orten engagirt, sah sich aber vor längerer Zeit veranlaßt, wegen Kränklichkeit sich vom Theater zurückzuziehen, und lebt mit seiner Frau, einer geborenen Feige, zu Cassel. Ferner

Häser, August Ferdinand, geb. zu Leipzig 1779, war anfangs zum Theologen bestimmt und bezog auch zu diesem Ende die Universität im J. 1796. Doch schon in dem darauf folgenden Jahre verließ er dieselbe wieder, um seiner unüberwindlichen Neigung zur Kunst zu folgen. Er wurde vierter Lehrer am Gymnasium und Cantor an der Hauptkirche zu Lemgo; aber auch diese Stellung konnte ihm nicht genügen, denn sie gab ihm nicht hinreichend Gelegenheit zur musikalischen Fortbildung, obgleich er im J. 1800 zum Musikdirector ernannt, und so gleichsam das musikalische Treiben in seine Gewalt gegeben wurde. Im Sept. 1804 verheirathete er sich mit Dorothea Schwabedissen, und von 1806 bis 1813 begleitete er seine Schwester Charlotte auf ihren Kunstreisen nach Italien u. s. w. Während dieser Zeit widmete er sich wieder mit seiner ganzen Feuerkraft der Musik. Nach seiner Rückkehr aus Italien privatisirte er einige Jahre in Lemgo, und 1815 wurde er zum Subrector am Gymnasium daselbst ernannt. 1817 erhielt er den Auftrag, einen neuen Hoftheaterchor in Weimar zu organisiren, und zugleich die Direction desselben zu übernehmen. Begabt mit umfassendem Wissen und dem edelsten Eifer für die Kunst entledigte er sich dieses Auftrags auf die entsprechendste Weise. Von 1817 an ertheilte

er den Prinzessinnen **Marie** und **Auguste** von Sachsen-Weimar Unterricht in der Musik, bis diese sich vermählten. 1829 wurde er als Musik-Director an der Hauptkirche zu Weimar angestellt. Seit 1831 hat er die Ehre, die Studien der Frau Großherzogin, Großfürstin Maria Paulowna K. H., zu leiten. 1833 erhielt er vom Großherzog die goldene Verdienstmedaille. Besonders bekannt ist **Häser** als Componist durch das große Oratorium „die Kraft des Glaubens", durch Klopstocks „Vater-Unser" (2mal von ihm componirt), das große „Heilig" (ebenfalls 2mal) und durch die Oper „die Neger oder Robert und Marie." Dann componirte er noch Vieles für Kirche, Theater und Kammer, und Manches aus Veranlassung von Hoffesten: eine Ouvertüre zu „deutsche Treue", eine andere zu „des Hasses und der Liebe Rache", 2 weitere Ouvertüren für großes Orchester, ein Miserere, Salve Regina, Requiem, Kyrie und Gloria, Te Deum, Messen, viele Lieder und Gesänge, Canzonetten, verschiedene Sachen für das Clavier und andere Instrumente; auch einige Quartette u. s. w. Als Schriftsteller hat sich **Häser** durch viele Abhandlungen, besonders über Gesang und Gesangskunst, welche in verschiedenen Journalen erschienen sind, hauptsächlich aber durch den „Versuch einer systematischen Gesangslehre" und durch eine vollständige „Chorgesangschule" bewährt. Von den 4 Söhnen dieses **Häser** ist der zweite Mitglied des Hoftheaters zu Oldenburg.

Häser, Christian Wilhelm, jüngerer Bruder des Vorhergehenden, geboren zu Leipzig den 24. December 1781; er war zum Juristen bestimmt, bezog die Universität, und lag den Wissenschaften mit dem größten Eifer ob; dabei blieb aber der Trieb für die Kunst so vorherrschend, daß sich der Vater bewogen fühlte, sein Talent gründlich ausbilden zu lassen. **Wilhelm** bekam von Schicht und andern tüchtigen Lehrern Unterricht im Gesang und in der Composition. Der Erfolg war äußerst günstig; seine klangreiche Baßstimme entwickelte wahre Zauberkräfte, und eine Biegsamkeit, die nachmals so viel zu dem Ruhme des Sängers beitrug. Jetzt schon wurde ihm allgemeiner Beifall zu Theil, wenn er sich in der Kirche, in Concerten oder auf Privattheatern hören ließ. Aber noch blieb er der dramatischen Laufbahn ferne, für welche er durch ein unverkennbares Talent bestimmt war. Erst nach vollendeten Studien nahm er ein Engagement als erster Bassist bei der Opern-Gesellschaft des Seconda in Leipzig an. 1802 debütirte er zuerst in der Rolle des Notar Pistofolus in der „Müllerin" von Paesiello. Sein wohlverdienter Ruf war schnell gegründet und ganz Deutschland zollte im Verlaufe der Jahre mit gleicher Thätigkeit und gleicher Begeisterung dem begabten Sänger den Tribut der Achtung. Von 1804—1806 sang

er auf dem italieniſchen Theater zu Prag. Von 1807—1808 lebte er in derſelben Stadt als erſter Baſſiſt bei der deutſchen Oper. 1809 nahm er ein Engagement bei der Breslauer Bühne, 1813 ein ähnliches in Wien an. Hier blieb er indeſſen nicht lange, ſondern ſchon im nächſten Jahre folgte er einem Rufe als Kön. Würtembergiſcher Hofſänger nach Stuttgart, in welcher Eigenſchaft er, lebenslänglich angeſtellt, noch daſelbſt weilt. Häſer war geraume Zeit ein hochgefeierter Sänger, ſowohl bei den Bühnen, denen er als engagirtes Mitglied angehörte, als auch auf ſeinen Kunſtreiſen. Aus ſeinem Vortrag leuchtete die trefflichſte Methode und der ächte Sinn für die Kunſt, der über der formellen Ausſchmückung nie die Idee und die Wahrheit hintanſetzt. Es ſtanden ihm reiche Mittel zu Gebot, mit welchen er in Folge einer umfaſſenden Bildung zu wuchern wußte. Dieſer Bildung hatte er es auch zu verdanken, daß er über dem Niveau blieb, als das Alter bereits ſeine Kräfte zu lähmen begann. Ein beſonderes Verdienſt iſt ihm als Geſangslehrer zuzuerkennen, und auch als Componiſt hat er Anſpruch auf unſere Achtung. Man kennt von ihm viele ein- und mehrſtimmige italieniſche und deutſche Lieder, und andere Geſänge. Unter ſeinen ungedruckten Sachen führen wir an: mehre Baßarien mit Orcheſter-Begleitung, das italieniſche Intermezzo „Pygmalion“, das er in Wien und Carlsruhe mit großem Beifall ſang, viele Solſegen, Duetten und eine 1aktige Oper „der Geburtstag“. Häſer hat auch mehre Opern-texte geſchrieben, ſo den zu Lindpaintners „Vompyr“, zur „Räuberbraut“ von Ries, und zu den „Negern“ ſeines Bruders. Als Schriftſteller iſt er noch ferner bekannt durch mehre deutſche und italieniſche Gedichte und durch Proben metriſcher italieniſcher Ueberſetzungen claſſiſcher Werke von Schiller, Göthe und Oehlenſchläger. Von ſeinen 5 Kindern hat er 2 zur Muſik gebildet: ſeine Tochter Mathilde, geboren zu Stutt-gart den 23ſten December 1815, welche zuerſt in Weimar die Bühne betrat und im Jahre 1834 als erſte Sängerin bei dem Hoftheater in Gotha angeſtellt wurde; und ſeinen Sohn Carl, geb. zu Stuttgart den 14. März 1818, der ſich unter Moliques Leitung zum Violinſpieler bildete, ſich wiederholt mit verdientem Beifall öffentlich hören ließ und bereits ſeit mehreren Jahren bei der königlichen Hofcapelle in Stuttgart engagirt iſt.

Häſer, Charlotte Henriette, einzige Tochter von Johann Georg, geboren zu Leipzig den 24. Januar 1784, wurde wegen ihres hervor-ragenden Talentes von ihrem Vater frühe zur Muſik gebildet. Von 1800—1803 ſang ſie oft in Liebhaber-Concerten ihrer Vaterſtadt und erregte allgemeine Bewunderung durch ihre ſchöne Stimme. Im letzt

genannten Jahre erhielt sie Gelegenheit, sich am Hofe zu Dresden hören zu lassen und ward sogleich bei der italienischen Oper angestellt, wobei sie noch weiteren Unterricht von Capellmeister Gestewitz und dem Castraten Ceccarelli erhielt. Sie machte die überraschendsten Fortschritte und sang neben den gefeiertsten Künstlerinnen mit dem ehrenvollsten Beifall. 1806 ging sie mit ihrem Bruder August Ferdinand auf Reisen, trat zuerst in Prag auf und sang sodann während eines achtmonatlichen Aufenthalts mit dem günstigsten Erfolge in Wien. Nun begab sie sich nach Italien, und trat bis 1812 in Bologna, Florenz, Siena, Mailand, Neapel und Rom auf. Zuletzt ließ sie sich auch noch in München hören, wo sie mit unglaublichem Enthusiasmus aufgenommen wurde. Ihre schöne Stimme hatte sie trefflich durch die italienische Gesangsmethode zu veredeln gewußt, und überall, wo sie sich hören ließ, erregte sie Bewunderung durch die Einfachheit und die Innigkeit des Ausdrucks in ihrem Gesange. Die ausgezeichnetsten Bühnen Italiens wetteiferten um ihren Besitz. In Neapel nannte man sie la divina Tedesca; in Bologna wurde sie zum Mitglied der Academia filarmonica ernannt. Sie war die erste Sängerin, die es wagen durfte, in Italien in Männerkleidern aufzutreten. Im J. 1812 vermählte sie sich mit dem Rechtsgelehrten und Archivar Giuseppe Vera in Rom. Von dieser Zeit an trat sie nie mehr öffentlich auf, und seit dem 1831 erfolgten Tode ihres Gatten lebt sie mit ihren Kindern zurückgezogen abwechselnd in Rom und auf einem ihr zugehörigen Landgut bei Amelia.

Haslinger, Tobias, K. K. Hof- und privilegirter Kunst- und Musikalienhändler in Wien, geboren den 1. März 1787 zu Zell in Oberösterreich, kam als Sängerknabe zu Herrn Glöggl nach Linz, bei dem er mehre Instrumente lernte, und auch in der von genanntem Domcapellmeister neu errichteten Musikhandlung verwendet wurde. 1810 reiste er nach Wien, wo er Steiner kennen lernte, welcher damals eine chemische Druckerei besaß; mit diesem associrte er sich in der Folge, 1826 verschwand aber die Firma Steiner u. Comp. und Haslinger übernahm das Geschäft auf eigene Rechnung. Bekannt ist die große Ausdehnung, die er seinem Institut gab, bekannt sein Katalog, der über 700 Nummern zählt und die gefeiertsten Namen von Europas musikalischer Welt umschließt. Wir unseres Theils haben von Haslinger nur zu erwähnen, daß er nicht nur Verleger, sondern auch Autor des musikalischen Jugendfreundes ist, und daß er sich auch als Componist zweier Vocalmessen für Männerstimmen verdient gemacht hat. Sein einziger Sohn Carl, geboren in Wien den 11. Juni 1816, der künftige Nachfolger seines Vaters und deshalb zum Geschäft erzogen,

hat ſich unter Czerny zu einem ausgezeichneten Clavierſpieler gebildet. Er iſt in der Compoſition ein Schüler von Seyfried und hat bereits mehre Werke mit günſtigem Reſultat durch den Druck veröffentlicht.

Hasſelt, Anna Maria Wilhelmina van, geboren zu Amſterdam den 15. Juli 1813, kam in ihrem 15. Jahre nach Deutſchland und erhielt ihre Erziehung und den erſten muſikaliſchen Unterricht in Frankfurt am Main und in Offenbach, wo ſie bis 1828 blieb. In dieſem Jahre begab ſie ſich mit ihrem Oheim, Herrn Moritz, einem großen Kunſtfreunde, nach Karlsruhe, wo ſie ſich im Geſang noch weiter unter dem beſonders geſchickten Geſangslehrer, Baſſiſten Fiſcher, fortbildete. Gegen das Ende des Jahres 1829 begab ſie ſich nach Florenz, um unter der Leitung des berühmten Pietro Romani ihre Schule zu vollenden. Im Oct. 1831 betrat ſie zum erſten Male die Bühne im großen Theater zu Trieſt, wo ſie engagirt war, in der Oper „Gli Arabi nelle Gallie“ von Pacini. Schon jetzt ſpendete man ihr den größten Beifall. Nach der Stagione bereiſte ſie mehre Städte Italiens, um ihrem Namen Verbreitung zu erringen, und erhielt ein Engagement für die alljährig im Juni in Vicenza ſtatthabenden Concerte. Bei dieſen war auch Rubini engagirt, wodurch ihr Gelegenheit wurde, großen Nutzen für Veredlung ihres Vortrags zu ziehen. Für den Carneval 1833 war ſie bei dem Theater Carlo Felice in Genua als prima Donna engagirt; ſie fand hier ſo ungetheilten Beifall, daß ſie auch für die Primavera bis zum Juni abermals engagirt wurde. Im darauf folgenden Jahre kehrte ſie nach Deutſchland zurück und traf im September in München ein. Hier ſang ſie zuerſt in einem Concerte im Odeon und errang ſich durch den Vortrag von drei Arien in verſchiedenen Genres allgemeine Auszeichnung ſowohl von Seiten der anweſenden Allerhöchſten Herrſchaften als auch vom Publikum. Seine Majeſtät der König befahl dem Intendanten des Theaters, ſie in einigen Rollen ihrer Wahl auftreten zu laſſen. Sie ſang zuerſt die Imogene in Bellinis Seeräuber, und gefiel dergeſtalt, daß ſie als kön. Hofſängerin und prima Donna für die Oper engagirt wurde. Das Münchener Publicum bewährte ſtets den regſten Antheil an den Leiſtungen dieſer Sängerin und gab ihr auch wiederholt Beweiſe ſeiner Liebe bei Gelegenheit von ziemlich bekannt gewordenen Wettkämpfen mit Gäſten des Hoftheaters. Im Sommer 1838 aber ging Wilhelmine van Haſſelt, nachdem ſie zuvor in Stuttgart, Frankfurt und an andern Orten Triumphe gefeiert hatte, nach Wien, und glänzte hier als Norma, Julia, als Gabriele in „Kreutzers Nachtlager“, als Mathilde in „Tell“ und in andern Rollen ſo ſehr, daß ſie im Jahr 1839, als ſie die Münchener Hofbühne zu verlaſſen beſchloß,

augenblicklich für das Kärnthnerthor-Theater in Wien engagirt wurde. Man hatte ihr in München einen Contract geboten, wie dieß vielleicht noch nie in Deutschland der Fall war, aber gewisse Verhältnisse hatten so unangenehmen Eindruck auf sie gemacht, daß sie nicht zum Bleiben bewogen werden konnte, und so wirkt sie jezt in der Kaiserstadt, bereits ein hoch gefeierter Liebling des mit der Musik so vertrauten Publicums.

Hauptmann, Moritz, Mitglied der Churfürstlich Hessischen Hofcapellmusik, geboren zu Dresden 1791, wurde von seinem Vater zum Architekten bestimmt, erhielt aber nebenbei auch Unterricht in der Musik, und entwickelte hiebei eine solche Leidenschaft für die Kunst, daß er dem für ihn erwählten Beruf entsagte und sich von seinem 17. Jahre an dieser allein widmete. Sein erster Lehrer in der Composition wie im Violinspiele war Spohr, damals Capellmeister in Gotha, wohin sich der Kunstjünger zu seiner Ausbildung begeben hatte. 1812 kehrte er nach Dresden zurück und wurde bei der dortigen Capelle angestellt. 1813 unternahm er eine Reise nach Prag und Wien; sein Ruf verbreitete sich, er verließ sein Engagement in Dresden, ging nach Rußland und hielt sich fünf Jahre lang theils in Petersburg, theils in Moskau und in andern Städten auf. Dann kehrte er nach Deutschland zurück und nahm im Jahr 1822 ein Engagement in Cassel an, wo er die Ferien zu einer Reise nach Italien benützte. Er componirte viele Lieder mit Clavier-Begleitung, anakreontische Lieder und Gesänge, mehre Duetten für zwei Violinen, Sonaten für das Clavier, Streichquartette, ein Veni sancte spiritus zu 4 Stimmen, eine vierstimmige Messe, eine Messe mit Orchester, ein Offertorium für 4 Singstimmen, Salve Regina, „Auf dem See“, Gedicht von Göthe für zwei Solostimmen und Chor, und die Oper „Mathilde und Andreas“. Alle diese Werke fanden verdienter Maaßen eine freundliche, ehrende Aufnahme. Hauptmann, der noch manch' treffliche Arbeit in seinem Pulte verschließen mag, ist zugleich Naturforscher und Mathematiker.

Hauptmann, Lorenz, geb. den 15. Januar 1802 zu Grafensulz in Niederösterreich, offenbarte so frühe entschiedene Anlagen für die Tonkunst, daß er schon als 12jähriger Knabe mit Fertigkeit die Orgel spielte. Bis zu seinem 24. Lebensjahre stand er als Lehrer dem Schul- und Musikfache vor; dann begab er sich nach Wien und erhielt den Organistendienst am K. K. Theresianum und in der Paulinenkirche. Mittlerweile studirte er die Composition unter Seyfried, und es wurde ihm in der Folge die Stelle des Chordirectors an der Augustiner Pfarrkirche der Vorstadt Landstraße übertragen, welche er noch gegenwärtig bekleidet. Seine Compositionen sind meistens religiöser Natur; wir

führen an: mehre Messen, liturgische Gesänge und Responsorien für die Functionen in der Charwoche, eine Anzahl Gradualien und Offertorien, 1 Requiem, viele Fugen, Versette, Chöre, Präludien ꝛc. Sodann hat er auch herausgegeben: 48 Singduette in allen Tonarten mit Verbindung der Scala, Violin- und Orgelstücke, Claviersonaten u. s. w. und auch eine Gesangschule.

Haus, Doris, königl. Kammersängerin zu Stuttgart, wurde geboren zu Mainz den 13. Mai 1807. Ihr Vater war Rheinbrückenmeister und ein Mann von gutem Einkommen; er ließ seiner Tochter von ihrem neunten Jahre an Unterricht im Clavierspielen und Gesange bei Joseph Heidelof geben und sorgte überhaupt für ihre Bildung. Nach ihrer Confirmation kam Doris in eine Erziehungsanstalt zu Cöln, wo sie von einem gewissen Herrn von Zenz in der Kunst unterrichtet wurde. Ihr Beruf zur Kunst gab sich frühe und unläugbar kund, aber der Eltern Widerwille gegen den Künstlerstand verhinderte die kräftige Entwickelung. Plötzlich starben die Eltern; ein naher Verwandter in Cassel bei Mainz nahm die Waise zu sich und verschaffte ihr auch Gelegenheit, sich im Gesang weiter auszubilden. Ihre schöne Stimme erregte die Aufmerksamkeit von Kunstfreunden; man forderte sie von verschiedenen Seiten auf, sich der Bühne zu widmen; sie folgte und betrat im J. 1825 zum ersten Male das Theater in Mainz als Constanze in Mozarts „Entführung". Stürmischer Beifall wurde ihrem ersten Versuche zu Theil; sie sang sofort noch andere Rollen, wie „die Königin der Nacht", mit gleichem Resultat, und wurde noch in demselben Jahre beim Theater in Frankfurt a. M. engagirt, wo sie sich bald die allgemeinste Achtung errang. Im Jahr 1829 machte sie die erste Kunstreise nach Karlsruhe und Stuttgart. In beiden Städten fand sie eine gleich ehrenvolle Aufnahme, in beiden trug man ihr ein vortheilhaftes Engagement an. Sie wählte Stuttgart, wo sie auch im Jahr 1830 eintraf, um einen achtjährigen Vertrag anzutreten, welcher vor einiger Zeit wieder auf eine Reihe von Jahren erneuert wurde. Sowohl in Stuttgart, als in den Städten, wo sie im Verlaufe der Zeit als Gast auftrat, wie in Frankfurt, Wiesbaden, Mainz, Cassel, Braunschweig, Berlin, München und Mannheim herrschte nur eine Stimme über diese Sängerin, welche von der Natur ein füllreiches Organ erhalten hat, mit dem sie, von dem Componisten auf eherne Kraft berechnete Schwierigkeiten zu überwältigen weiß. Der deutsche Gesang ist der ihrer eigenthümlichen Natur angemessenere, wenn sie sich auch vor der italienischen Weise nicht zu fürchten braucht. Mit einem seelenvollen Vortrag und der Schönheit ihrer Stimme verbindet sie ein treffliches Spiel und darf so den ausgezeich-

neſten dramatiſchen Sängerinnen beigezählt werden. Als diejenigen Rollen, durch welche ſie am meiſten auf das Publikum zu wirken vermochte, dürfen wir wohl die Donna Anna, den Fidelio, den Romeo, die Veſtalin, die Rezia, die Agathe, die Gräfin im Figaro u. dergl. bezeichnen.

Hauſchka, Vincenz, Rechnungsrath bei der K. K. Familiengüter-Buchhalterei in Wien, wurde den 21. Januar 1766 zu Mies in Böhmen geboren, erhielt den erſten Muſikunterricht von ſeinem Vater, kam ſofort als Sängerknabe nach Prag, wo er die Anfangsgründe im Violoncellſpiel erlernte, dem er ſich mit ſolchem Fleiße widmete, daß er noch ſehr jung in die Hauscapelle des Grafen von Thun aufgenommen wurde. Im Jahr 1783 unternahm er eine Kunſtreiſe nach Carlsbad, Dresden, und ließ ſich ſofort in beinahe allen Hauptſtädten Deutſchlands mit großem Beifall hören. Später nahm er ſeinen Aufenthalt in Wien. Er erhielt den obenerwähnten Dienſt, blieb aber ſtets der Muſik treu, und übte namentlich auch auf Veranlaſſung der Kaiſerin Thereſia den Baryton, mit welchem er ſich öfters in erlauchten Kreiſen producirte. Das größte Verdienſt Hauſchkas beſtand aber in der Gründung des großen Muſikvereins und der daraus entſpringenden Geſellſchaft der Muſikfreunde des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates. Von ſeinen Compoſitionen ſind 6 Sonaten für das Violoncell, 3 Lieder und eben ſo viele Canons durch den Druck veröffentlicht. Eine bedeutendere Anzahl von Tondichtungen hat Hauſchka wohl aus Beſcheidenheit nie der Oeffentlichkeit übergeben.

Hauſe, Wenzelaus, Profeſſor des Contrabaſſes am Conſervatorium zu Prag, einer der größten Contrabaſſiſten in Deutſchland. Man verdankt ihm eine Méthode complète de contrebasse approuvée et adoptée par la direction de conservatoire de Musique à Prague, und mehre ſehr empfehlenswerthe Hefte von Etüden für ſein Inſtrument.

Hauſer, Franz, geboren 1798 zu Wien, erhielt ſeine muſikaliſche Bildung in ſeiner Vaterſtadt. Gründlich unterrichtet betrat er die Bühne und nahm bald eine bedeutende Stufe unter den Künſtlern Deutſchlands ein. Auf verſchiedenen Kunſtreiſen und bei vortheilhaften Engagements bewährte ſich Hauſer als ein Sänger, der, wenn auch nicht den ganzen möglichen Umfang eines Baßorganes erreichend, doch von den vorhandenen Mitteln guten Gebrauch zu machen wußte. Man rühmte an ihm ſein Portament, die Abgeſchliffenheit der Coleratur, ſeine Eleganz in den Fermaten, und die Deutlichkeit der Declamation. In Wien ehrte man in ihm ebenſowohl den Opernſänger, als den Meiſter im Kirchengeſange, dem er ſich mit beſonderer Vorliebe widmete. Später war Hauſer beim Leipziger Stadttheater angeſtellt; dieſes Engagement

gab er aber auf, um einem Rufe zu dem Kön. Operntheater in Berlin zu folgen, wo ihm namentlich in seiner Eigenschaft als Concertsänger die Achtung der Kunstfreunde nicht entgehen konnte.

Heinefetter, Sabine, eine der berühmtesten Sängerinnen neuerer Zeit, wurde geboren zu Mainz 1805. Sie soll sich anfangs als Harfnerin ernährt, aber bald durch ihre Stimme Aufsehen erregt haben. Ein Musikverständiger nahm sich ihrer an und bildete sie für das Theater. Ihre ersten dramatischen Versuche machte sie in Frankfurt; von hier aus ging sie nach Cassel, wo sie aus Spohrs Leitung großen Nutzen für ihre Kunst zog. 1822 gastirte sie auf dem Hofopernttheater in Berlin und feierte einen seltenen Triumph durch ihre Geläufigkeit im Vortrag, durch die schöne Stimme, durch ihr lebhaftes Spiel und das Feuer ihrer Darstellung. Sie kehrte nach Cassel zurück, erhielt ein lebenslängliches Engagement, brach aber wegen einer kleinen Unannehmlichkeit den Vertrag, verließ das Casseler Theater in heimlicher Flucht und begab sich nach Paris. Hier studirte sie eine Zeit lang die italienische Schule, und trat auch wiederholt mit Beifall auf. Dann unternahm sie eine Kunstreise durch Deutschland, und ließ sich besonders in Rossinischen Opern hören. Die italienische Gesangsweise war bei ihr mit der deutschen in Conflict gerathen, und daraus war etwas Manierirtes hervorgegangen, das ihr hie und da bei ihren Gastspielen Eintrag thun mußte. Dieß mochte sie fühlen, als sie am Schlusse dieser Reise nach Wien kam, wo sie längere Zeit in Ruhe lebte und dabei eifrig bemüht war, ihre Methode zu verbessern. Hienach beginnt eine neue Periode ihres Lebens. Sie ließ sich anfangs nur auf Bühnen zweiten Ranges, oder da, wo sie noch nicht aufgetreten war, hören; so sang sie in Mainz und in Königsberg; ihr Ruf belebte sich wieder, sie begab sich nach Italien, trat im Jahr 1832 in Mailand auf, und erschien endlich wieder in Berlin, wo sie, in den Opern von Bellini und Donizetti wohl bewandert, auf der Königsstädter Bühne spielte, und bald wieder in die Reihe der ersten Sängerinnen aufgenommen war. In Mailand erschien sie später zum zweiten Male, aber nicht zu ihrem Glücke, denn sie mißfiel (vielleicht nur glänzenderer Vorgängerinnen wegen) und mußte nach dem Vaterlande zurückkehren. Im October 1838 erhielt sie ein Engagement am kgl. Hoftheater in Dresden, aber schon im Febr. 1839 ging sie von hier wieder ab und auf Reisen nach Prag u. s. w. und in den letzten Jahren führt sie ein vollkommenes Wanderleben.

Heinrichs, Anton Philipp, am 11. März 1781 zu Schönbüchel in Böhmen geboren, lernte in seiner Jugend etwas Pianoforte- und Violinspielen, wurde Kaufmann und Großhändler, besaß drei Fabriken,

machte aber in Folge unglücklicher Conjuncturen Bankerott und ſah ſich genöthigt, nach America auszuwandern. Er ließ ſich in Kentuky nieder, lebte ärmlich in einer Waldhütte, bis ihn ſeine muſikaliſchen Kenntniſſe wieder etwas in das Anſehen brachten. Man verlangte eine Melodie zu einem Feſtgeſange von ihm; er ſchrieb ſie ſogleich mit Bleiſtift nieder, und fing ſo an zu componiren, ehe er die Harmonielehre kannte, in der ihn erſt ſpäter ein Deutſcher unterrichtete. Seine Frau war unterdeſſen in Böhmen geſtorben; er heirathete eine Americanerin; aber auch dieſe ſtarb, und nun zog es ihn wieder nach Europa, wo er ſich weiter ausbilden zu können hoffte. Er ging nach London; ſeine kleine Baarſchaft war jedoch bald erſchöpft, und er mußte bei einem ziemlich mittelmäßigen Orcheſter Dienſte als Violinſpieler nehmen. In dieſer Eigenſchaft lebte er daſelbſt ſieben Jahre, und verſuchte ſich dabei in allerlei Compoſitionen, welche theilweiſe in London gedruckt worden ſind: 2 Hfte „The Loy house a Song presented to the Mestern Minstrel", „La promenade du Diable", „Paganinis Incantation für das Pianoforte" u. A. Schon früher war Manches von ihm in Boſton veröffentlicht worden. Da er auch viele Ouverturen und Sinfonien componirt, und von der Wiener Preisausſchreibung im Jahre 1824 gehört hatte, ſo entſchloß er ſich, auch als Bewerber aufzutreten, und begab ſich zu dieſem Behufe nach Deutſchland; er kam aber zu ſpät, und wir wiſſen nicht, ob er nach America zurückgekehrt iſt, oder wo er ſonſt jetzt lebt.

Heinroth, Johann Auguſt Günther, Dr. Phil. und Univerſitäts-Muſikdirector zu Göttingen, wurde geboren zu Nordhauſen in Thüringen den 19. Juni 1780. (Man verwechſele ihn nicht mit ſeinem älteren Bruder Gottlieb Heinroth, welcher auch Einiges componirte.) Günther wurde frühe von ſeinem Vater im Clavierſpiele und Generalbaſſe unterrichtet, ſang ſchon im 4—6ten Jahre allerlei Melodien nach und componirte als Knabe von 12 Jahren bereits mehre Muſikſtücke. Zum Studium der Theologie vorbereitet, bezog er 1798 die Univerſität Leipzig und 1800 die zu Halle. Während ſeiner academiſchen Studien unterließ er nicht, ſich mit dem größten Fleiß in der Muſik auszubilden. Nachdem er abſolvirt hatte, war er eine Zeit lang Hauslehrer, und wurde dann als Lehrer an das Jacobſonſche Inſtitut nach Seeſen berufen. Poeſie und Muſik blieben ſtets ſeine Lieblings-Beſchäftigung. Als Jacobſon dem Gottesdienſte der Juden eine zeitgemäßere Einrichtung geben wollte, unterſtützte ihn Heinroth, dichtete Lieder für die israelitiſche Gemeinde in Seeſen und gab ihnen, den chriſtlichen Kirchengeſängen ähnliche, Melodien. Dieſelbe Thätigkeit entwickelte er auch in

Caſſel und Berlin, und auch in den Synagogen vieler andern Städte führte man mehre ſeiner Lieder und Geſänge ein, ohne daß ſich die Juden beſonders dankbar dafür gezeigt hätten. 1818 wurde er nach Göttingen berufen; wohl erkannte er die Schwierigkeiten, mit denen er hier zu kämpfen hatte, aber um ihnen zu begegnen, errichtete er eine academiſche Sing-Academie, und einen öffentlichen Lehrſtuhl für den wiſſenſchaftlichen Theil der Tonkunſt, führte wieder regelmäßige academiſche Concerte ein, und ließ nichts unverſucht, um einen feſten Grund zu legen. Um ſeinem Wirken ein weiteres Feld zu geben, ſchrieb er eine „Volksnote oder vereinfachte Tonſchrift“, ferner eine „Geſangs-Unterrichts-Methode für höhere und niedere Schulen“, und eine „Anleitung, die Choräle nach Noten leichter und geſchwinder als nach Ziffern ſingen zu lernen“, der er „166 Choral-Melodien nach dem im Königreich Hannover ziemlich allgemein verbreiteten Choralbuch in leichte Ton-Arten transponirt“ und „169 Choral-Melodien mit Harmonien begleitet“ beifügte. Dieſe Werke fanden große Verbreitung, eben ſo auch ſeine „Kurze Anleitung, das Clavier ſpielen zu lernen“. Seine zahlreichen Compoſitionen für das Pianoforte fanden allgemein Anklang, und viele von den Liedern und Geſängen, die er ſchrieb, gingen in das Volk über. Eine nicht unbedeutende Anzahl von Aufſätzen ſeiner Hand ſind in verſchiedenen Zeitſchriften erſchienen. Im J. 1833 gab er endlich ein „Muſicaliſches Hülfsbuch für Prediger, Cantoren und Organiſten“ heraus, welches eine günſtige Aufnahme fand. Von ſeinen ſieben Kindern widmet ſich nur ſeine mit einer ſchönen Stimme und einem hervorragenden Geſangstalente begabte Tochter Franziska der Muſik.

Held, Jacob, Violiniſt in der Hofcapelle zu München, wurde geb. den 11. Nov. 1770 zu Landshut, und erhielt den erſten muſicaliſchen Unterricht von ſeinem Vater, welcher daſelbſt eine Cantorſtelle bekleidete, und war ſchon in ſeinem ſiebenten Jahr im Stande, ſich öffentlich mit einem Violin-Concert hören zu laſſen. Darauf beſuchte er 6 Jahre lang das Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt, und übte ſich nebenbei mit ſolchem Fleiße im Orgelſpiele, daß er als Organiſt am Seminarium angeſtellt wurde. 1788 kam er nach München, um Philoſophie zu ſtudiren, wo er ſofort Gelegenheit fand, ſich unter Hampeln und Eck im Violinſpiele, unter Danzi in der Compoſition auszubilden. In der Folge unternahm er mehre Reiſen durch Deutſchland, die Schweiz, und einen Theil von Frankreich, wobei er ſich wiederholt mit ſeinem damals eilfjährigen Sohne in Doppel-Concerten hören ließ. Nach Beendigung dieſer Reiſen verließ er München nicht mehr, ſondern widmete ſich nur dem Capelldienſte und der Bildung von Violin-Virtuoſen. Held hat auch mehre

Violin-Concerte, Quartette, Variationen u. A. für die Violine, und einige Ouverturen für volles Orchester componirt.

Heller, Stephan, geb. zu Pesth in Ungarn, den 15. Mai 1815, war anfangs zu dem gelehrten Fache bestimmt, aber während er sich hiezu vorbereitete, erlernte er zugleich die Anfangsgründe der Musik, und offenbarte hiebei eine solche Neigung, so auffallende Anlagen hiefür, daß sein Vater sich entschloß, ihn einer tüchtigen Schule zu übergeben, und die Tonkunst für seinen Beruf zu bestimmen. Im 10. Jahre ließ sich Stephan öffentlich hören und gefiel so, daß man ihn allgemein ermunterte, seiner Bestimmung treu zu bleiben. Der Knabe wurde nun nach Wien gebracht, wo er einige Jahre bei dem ausgezeichneten Clavierlehrer Andreas Halm Unterricht erhielt. Im J. 1827 und 1828 gab er mehre Concerte in Wien, bei welchen er großen Beifall erntete, wenn man auch sein Improvisiren etwas zu gewagt finden wollte. Heller kehrte nach Pesth zurück und gab auch hier mehre Concerte. Dann unternahm sein Vater mit ihm eine Kunstreise durch Ungarn, Polen und einen großen Theil von Deutschland. In den ersten Städten dieser Länder wurden Concerte gegeben, aber dieses Wanderleben war, wenn auch die Productionen sich eines glänzenden Erfolges erfreuten, doch nicht besonders günstig für Hellers musicalische Bildung. Glücklicher Weise machte er auf der Rückreise nach Hamburg in Augsburg die Bekanntschaft einer Musik liebenden Familie, die ihn bewog, einige Zeit in ihrem Kreise zu weilen. Hier hatte er Muße, das Versäumte nachzuholen und umfassendere Studien vorzunehmen, und seinem Aufenthalte in Augsburg, wo er in vertrautem Umgang mit bedeutenden Musikern lebte, verdankte er eine Kräftigung, die ihn stets über den Fluthen halten wird. So lange er noch auf Reisen war, gab er mehre von ihm componirte Stücke heraus, welche gleichsam spurlos verschwanden. Während er in Baiern verweilte, schrieb er seine Trois Impromptus op. 7, ein Rondo scherzo und eine Sonate op. 9, welche die Aufmerksamkeit Schumanns in Leipzig erregten, der dieselben kritisirte und Heller sofort zu seinem Correspondenten wählte. Seit einem Paar Jahren hat er Augsburg verlassen, und wohnt nun in Paris, wo seine Werke und seine Thätigkeit als Lehrer in der Gazette musicale eine sehr erfreuliche Beurtheilung fanden. Hier schrieb er ferner noch eine große Etude zu der von Moscheles und Fetis unternommenen Méthode des Méthodes, sodann 24 Etudes mélodiques, 6 Caprices und 4 Hefte kleiner Capriccios und Scherzos über Lieder-Compositionen von Reber.

Hellmesberger, Georg, Professor der Violinschule am Wiener Musik-Conservatorium, Mitglied der k. k. Hofcapelle und erster Orchester-

größten Claviervirtuosen, er überragt nicht nur durch seinen Vortrag in mancher Beziehung alle seine Collegen, er hat sich bereits auch als Componist einen Namen gemacht, und es läßt sich in Zukunft noch viel von ihm erwarten. Seine frühern Werke bestehen in Partien, Variationen und in mehreren Heften Etüden; in den letztern sind zum Theil die so hoch geschätzten Clavierlieder enthalten. Sein neuestes Werk ist ein großes Clavier-Concert, dem bald mehre nachfolgen mögen.

Herberth, Robert, früher Conventual der Abtei Schönthal, Professor der Theologie daselbst, geistlicher Rath zu Passau und später zu Salzburg, gegenwärtig Beneficiat zu Oedheim bei Heilbronn, geboren zu Röttingen in Franken, hat sich nicht allein als Gelehrter, sondern auch als Musiker ausgezeichnet. Sein Vater unterrichtete ihn selbst in der Tonkunst, und bald war es diesem vergönnt, Zeuge rascher Entwickelung eines schönen Talentes zu sein. Herberth hat verschiedene musicalische Messen geschrieben, und es sind auch mehre Cantaten von ihm veröffentlicht worden.

Hering, Carl Gottlieb, geb. den 25. Oct. 1766 zu Schandau, studirte die Theologie und Pädagogik zu Leipzig, wo ihm auch Gelegenheit wurde, sich unter Schicht in der Composition auszubilden. Nachdem er in Oschatz Schullehrer und Organist gewesen war, erhielt er ebendaselbst eine Anstellung als Conrector an der lateinischen Schule, und hiemit begann eine größere Thätigkeit auf dem Gebiete der Kunst. Er unternahm einen gleichzeitigen Elementar-Unterricht im Clavierspiele mit Schülern von ungleichen musicalischen Anlagen und schrieb zu diesem Behufe eine eigene Clavierschule, welche mehre Auflagen erlebte. Man verdankt Hering, den man als den Erfinder einer Methode betrachten muß, die von Logier nur mit mehr Vollkommenheit zur Ausführung gebracht wurde, noch eine Anzahl anderer Werke von bleibendem Werthe, so „Instructive Clavier-Variationen", „Progressive Variationen", eine „erweiterte praktische General-Baßschule", eine „Praktische Singschule mit einer Sammlung Musterlieder", eine „Praktische Violinschule nach einer leichtern Stufenfolge", eine „Gesanglehre für Volksschulen", ein „Gesangbuch", ein „allgemeines Choralbuch", sein „musicalisches Jugendblatt", „Uebungstafeln für den Gesang nach Noten in den obern Classen der Stadt- und Landschulen", seine „Kunst, das Pedal fertig zu spielen und ohne mündlichen Unterricht zu erlernen" u. s. w. Seit 1813 ist derselbe Hauptlehrer an der ersten Mädchenclasse der Bürgerschule und Oberlehrer an der Stadtschule und am Seminar, hier zunächst für Gesang und Generalbaß, in Zittau.

Hering, Carl Eduard, ein Sohn und Schüler des Vorhergehenden, wurde geb. zu Oschatz den 13. Mai 1807. Er studirte bis 1829 Theologie zu Leipzig, wurde aber später Musiklehrer im Blachmannschen Erziehungs-Institute zu Dresden, und ist seit 1837 als Organist an der evangelischen Kirche in Budissin (Bautzen) und auch als Musiklehrer am dortigen Schullehrer-Seminar angestellt. Er setzte das von seinem Vater gegründete „musicalische Jugendblatt für Gesang, Clavier und Flöte“ fort, und hat sich außerdem durch eine Anzahl Gesänge, Lieder und anderer Tonstücke, namentlich durch die Oratorien „der Erlöser“, „die heilige Nacht“ und „David“, durch eine solenne Messe, welche in Prag mit großem Beifall aufgeführt wurde, so wie durch das 3theilige Drama „Conradin von Schwaben“ sehr vortheilhaft bekannt gemacht.

Hermstedt, Johann Simon, geb. zu Langensalza den 29. Dec. 1778, wurde in Annaburg im Soldatenknaben-Institut erzogen und erhielt hier auch den ersten Unterricht in der Tonkunst. Seine Lehrjahre vollbrachte er unter Stadtmusicus Bär in Coldiz. Hierauf wurde er als erster Clarinettist bei dem Regiment Clemens in seiner Vaterstadt angestellt. Im J. 1800 kam er in derselben Eigenschaft nach Sondershausen und wurde sofort zum fürstl. Schwarzburgischen Musikdirector ernannt, welche Stelle er noch jetzt bekleidet. Hermstedt war fortwährend eifrig bemüht, sich auf seinem Instrumente auszubilden, und als er endlich im J. 1808 Spohrs Bekanntschaft in Gotha machte, als dieser ihn für einen tüchtigen Meister erklärte und mehre Piecen für ihn componirte, da fühlte er sich auch zu einem Reiseunternehmen ermuthigt, welches er wirklich im J. 1809 in das Werk setzte. Er ließ sich in Leipzig und in der Folge auch in Dresden, Prag und Berlin mit großem Beifall hören, wobei er sich zweier wesentlich verbesserter Instrumente bediente, deren Eigenthümlichkeit darin besteht, daß die Birne des metallenen Mundstücks als Maschine dient, vermittelst einer Schraube die Clarinette höher und tiefer stimmen zu können. Als Vorsteher eines Musikchors von 12 Personen war er sehr für gute Harmoniemusik besorgt, für welche er eine Anzahl von Tonstücken einrichtete; als Componist ist er nur mit ein paar Kleinigkeiten für sein Musikchor aufgetreten.

Herour, drei Brüder, sämmtlich bei dem Stadtorchester zu Frankfurt a. M. angestellt. Der älteste, welcher als Flötist functionnirt, war früher bei den Capellen zu Mannheim und Zweibrücken engagirt und gehörte zu den ausgezeichnetsten Virtuosen und geachtetsten Lehrern auf seinem Instrumente. Franz, der zweite, welcher im Orchester die Violine spielt, ist ein fertiger Pianist, und hat auch mehre gute Com-

positionen für das Clavier, bestehend in Trios, Variationen, Divertissements u. s. w. herausgegeben. Carl, der jüngste, ein beliebter Violinist, hat schon Manches für sein Instrument geschrieben, wenn auch nicht veröffentlicht.

Herz, Heinrich, lebt seit einer langen Reihe von Jahren schon als Lehrer des Clavierspiels und Componist für sein Instrument zu Paris, ist aber ein Deutscher von Geburt, und stammt aus israelitischer Familie, welche zu Coblenz lebte, wo er 1803 geboren wurde. Es scheint auch, daß er zu Paris seine ganze und eigentlichste Ausbildung als Künstler erhielt, und es läßt sich daher der durchaus französische Charakter erklären, wodurch sein Spiel sowohl als seine Compositionen sich auszeichnen. Die ersten von diesen, welche sämmtlich für Claviere geschrieben worden sind, durch alle Gattungen und Formen sich bewegen, und jetzt bereits die Zahl von 150 weit überschritten haben, erschienen im Jahr 1824. Sie sind meist der Unterhaltung oder für den Concertsaal bestimmt, daher im angenehmen oder brillanten, tändelnd spielenden oder glänzend bravourmäßigen Style gehalten. Für die eigentliche Schule und sowohl in technischer als in geistiger Beziehung, befinden sich wenig geeignete darunter; weshalb auch die „Clavierschule", die Herz vor wenigen Jahren herausgab, nur mit Vorsicht gebraucht werden darf. Als Virtuos für sich besitzt Herz eine staunenswerthe Fertigkeit und Bravour. Indessen machte er auf den Reisen, welche er hie und da wohl unternahm, wenig Gebrauch davon, und spielte meist nur zu Paris öffentlich, doch immer auch mit solch glänzendem Erfolge, daß er sich durch seine Concerte und seinen Unterricht ein bedeutendes Vermögen erwarb, welches ihn endlich in den Stand setzte, selbst sich einen eigenen großen Concertsaal zu bauen, der zu den schönsten Localitäten dieser Art in ganz Paris gehört, und daher von fremden Virtuosen auch häufig benutzt wird.

Herz, Jacob, wahrscheinlich ein Bruder von Henry, mit dem man ihn nicht verwechseln darf, hat manche unbedeutende Spielereien für das Clavier geschrieben.

Hesse, Adolph Friedrich, einer der berühmtesten jetzt lebenden Organisten und Componisten für sein Instrument, wurde geb. den 30. Aug. 1809 zu Breslau, und zeigte schon in frühen Kinderjahren auffallende Anlagen zur Musik. Sein erster Lehrer war Speer, dann aber erhielt er Unterricht im Orgel- und Clavierspiele bei dem Organisten bei St. Elisabeth Ernst Köhler, den er schon im 9. Jahre beim Gottesdienste zu vertreten im Stande war. Im J. 1818 machte sein Vater mit ihm eine Reise durch Sachsen, wobei sich der Knabe in Anhalt-Bernburg

auf dem Clavier hören ließ. Bei der Rückkehr erweiterte er seine contrapunktischen und harmonischen Kenntnisse immer mehr, namentlich durch die Lehre von Friedr. Wilh. Berner und das Anhören guter Tonwerke. Er fing selbst an zu componiren und schrieb eine Ouvertüre in D moll, welche sehr gefiel. Im J. 1823 wurde er zum zweiten Organisten von St. Elisabeth ernannt. Von 1828—1829 unternahm er eine große Kunstreise, und gab Orgel-Concerte in Leipzig, Cassel, Hamburg und Berlin; zu dieser Zeit schrieb er auch seine ersten Orgel-Compositionen. Seitdem unternahm er jedes Jahr eine Kunstreise und zeigte auch hier wieder seinem glühenden Eifer entspringende Fortschritte in seiner schweren Kunst. Im September 1831 wurde er zum Organisten der St. Bernhardin-Kirche ernannt, in welcher Stellung er die größte Thätigkeit entwickelte. Hesse hat eine bedeutende Anzahl von Compositionen veröffentlicht, darunter 3 Sinfonien, ein Oratorium, mehre Ouverturen, Cantaten, ein Psalm, mehre Clavierstücke, Streichquintette, ein Paar Quartette, ein Paar Motette, eine Menge Orgelcompositionen und ein Choralbuch für Schlesien.

Hetsch, Carl Ludwig Friedrich, academischer Musikdirector in Heidelberg, geb. den 26. April 1806 zu Stuttgart, wo sein Vater Mitglied der königl. Hofcapelle war, zeigte schon als Kind vorherrschende Anlagen zur Tonkunst. Mit heiligem Ernste lauschte er den Klängen in den Proben und Aufführungen der Hofcapelle, als Knabe von 5 Jahren wußte er genau die Tonart anzugeben, aus welcher jedes Musikstück ging, und in eben diesem Alter fantasirte er auf seiner kleinen Violine oft so lange, bis er ermüdet einschlief. Der Vater ließ seinem Sohne bei dem bekannten Concertmeister Abeille Clavier-Unterricht geben, dieser wurde aber bald unterbrochen, denn als der Kleine etwa 6 Jahre alt war, übersiedelte die Familie Hetsch nach Tübingen, wo der Vater die Stelle des Stadtmusicus antrat. Hetsch hatte von nun an nur mangelhaften Unterricht in der Musik. Wohl wurde das Clavier unter des Organisten Weiß Anleitung fortgesetzt, aber die Vorbereitungen und Gymnasialstudien des zum Theologen Bestimmten nahmen beinahe alle Zeit weg, und der Knabe versuchte sich nun ein paar mal ungefähr in seinem neunten Jahre in Compositionen für das Pianoforte und andere Instrumente; wohl erlernte er bei Weiß noch das Orgelspiel, und Silcher gab ihm Unterricht in der Harmonielehre, ehe er in das Seminarium aufgenommen wurde, aber die Musik blieb doch nur Nebensache. Im Oct. 1820 reiste Hetsch nach Schönthal, um dort ein Jahr den philologischen und philosophischen Studien obzuliegen. Da in den würtembergischen Seminarien statutengemäß Musik getrieben wird, so konnte

auch Hetsch seiner Neigung jetzt wieder eher die Zügel schießen lassen. Er übte sich nun wieder mehr auf der Violine und dem Clavier und mancher Compositionsversuch wurde gemacht, doch war er hier lediglich auf eigene Uebungen beschränkt. Hetsch hätte jetzt schon gerne die theologische Laufbahn verlassen, aber der Vater verweigerte seine Einwilligung. Von den Compositionen, welche jener Zeit angehören, haben sich zwei erhalten: „Ach warum so tief bekümmert“ Gedicht von Grüneisen für eine Singstimme mit Clavier gesetzt, und ein Jägerlied von Bürger für 4 Männerstimmen. Im Herbst 1824 wurde Hetsch in das evangelisch theologische Stift in Tübingen aufgenommen, wo er alle Erholungsstunden ausschließlich der Musik widmete. Ein Quartett wurde organisirt und dabei stets thätiger Antheil an einem Dilettantenorchester genommen. Dieß dauerte vier Jahre; nun aber hatte sich die Lust zu den theologischen Studien ganz verloren, und Hetsch faßte den Entschluß, der angebornen Neigung zu folgen und gänzlich zur Tonkunst überzutreten. Vorerst blieb er noch in Tübingen, wo er seine musicalischen Studien fortsetzte und eine Privatgesellschaft bildete, in welcher besonders Mozartsche Werke aufgeführt wurden. Seine Theilnahme an den musicalischen Uebungen des katholischen Convicts verschaffte ihm die Bekanntschaft mit der Kirchenmusik und veranlaßte die Composition einer Messe für Männerstimmen. Im Herbst 1838 begab sich Hetsch nach Kirchheim, um der Prinzessin Elisabeth von Würtemberg Unterricht im Clavierspiele zu ertheilen. Nach einem halben Jahre kehrte er nach Tübingen zurück und nun fing er an, seine Oper „Ryno“ zu componiren. 1830 zog er nach Stuttgart, wo ihm die Leitung des Liederkranzes, so wie eines Privatorchesters übertragen wurde. Besprechungen mit Lindpaintner und ein freundschaftliches Verhältniß zu Emilie Zumsteeg konnten nur vortheilhaft auf seine höhere Kunstbildung wirken. 1833 wurde seine 2actige Oper „Ryno“ im königl. Hoftheater mit großem Beifall aufgeführt. In demselben Jahre reiste Hetsch nach Wien, von wo er nach längerem Aufenthalte reich an Erfahrungen nach Stuttgart zurückkehrte, worauf bald von Heidelberg der Ruf an ihn erging, die Stelle des Musik-Directors bei dem Musik-Vereine daselbst zu übernehmen. Hetsch folgte dem Rufe und hatte nun sowohl die Musikfeste zu leiten, welche jedes Jahr in Heidelberg gegeben werden, als auch Unterricht auf dem Clavier, der Violine, in der Gesang- und Harmonielehre zu ertheilen. Hetsch hat bis jetzt viele Musikstücke geschrieben; die Mehrzahl seiner Werke wurde mit großem Beifall aufgeführt, im Ganzen sind aber nur wenige durch den Druck veröffentlicht worden. Derselbe hat componirt: 1) Lieder für 1 Singstimme mit Pianoforte-Begleitung: 6

Lieder von Matthiſon, Bürger und Grüneiſen (bei Zumſteeg); Gedichte von Rückert, von Tieck (bei Breitkopf und Härtel); „meine Ruhe iſt hin“; aus Fauſt (bei Simrock); Lieder ſchwäbiſcher Dichter in Verbindung mit F. Kaufmann, bis jetzt 2 Hefte (bei Inde und Lieſching in Stuttgart). 2) Lebenslieder und Bilder von Chamiſſo für eine Sopran- und eine Barytonſtimme mit Pianofortebegleitung (bei Simion in Berlin). Mehre Lieder ſind als Beilage zur Europa erſchienen. 3) für 4 Männerſtimmen: 6 Leichengeſänge, 15 leichte Chorlieder (bei Zumſteeg). 4) Geſangswerke mit Orcheſter: der 23. und 24. Pſalm für Sopran, Alt, Tenor und Baß mit Orcheſter; Cantate von Wilh. Zimmermann für dieſelben mit Blasinſtrumenten zum Schillerfeſt in Stuttgart 1831; mehre Chorlieder zu Schillersfeſten für Sopran, Alt, Tenor und Baß mit Harmonie-Begleitung; Meſſe für 4 Männerſtimmen mit Orcheſter; 2 leichte Meſſen für Alt, Tenor und Baß mit Orgelbegleitung, Graduale und Offertorium für 4 Männerſtimmen und kleines Orcheſter; Domine ad adjuvandum me und Pange linguà für ebendieſelben, Proceſſions-Geſänge zum Frohnleichnams-Feſt für abwechſelnd gemiſchten und Männerchor. Chor aus Göthes Fauſt: „Chriſt iſt erſtanden“, für halben und ganzen Chor mit Orcheſter. 5) Werke für Orcheſter: Sinfonie in Es dur, bei der Wiener Preis-Concurrenz zu den drei beſten nach Lachner gezählt, 2 Concert-Ouverturen, 12 Entreacts, Ouverture und Entreacts zu Waiblingers Anna Boleye, einige Compoſitionen zu Göthes Fauſt. 6) Concertant-Werke: Divertiſſement mit Originalthema für Pianoforte, 2 Violinen, Viola, Violoncell und Contrabaß; Fantaſie über das Lied „Steh ich in finſtrer Mitternacht“ für Pianoforte mit Orcheſter und 4 Männerſtimmen (in Stuttgart und Heidelberg mit großem Beifall zur Aufführung gebracht); Concertino für 2 chromatiſche Waldhörner mit Orcheſter-Begleitung; Concertino für Viola mit Orcheſter-Begleitung; Fantaſie über ein Thema aus der Nachtwandlerin von Bellini für die Oboe mit Orcheſter-Begleitung; Divertiſſement für ein chromatiſches Waldhorn mit Quintett-Begleitung. 7) Harmoniemuſik: 8 Sonaten für 11ſtimmige Harmonie, 3 kleine Sonaten für 1 B-Clarinette und 3 Poſaunen, 5 Trauermärſche für große Harmonie, Feſt-Ouverture und Feſt-Marſch für 3fach beſetztes Militär-Orcheſter für den Frohſinn in Augsburg. 8) Für die Orgel: 4 Stücke, erſchienen in dem von Schultz in Stuttgart herausgegebenen Monatblatt für Orgel. Endlich war Hetſch Mitbewerber um den vom deutſchen National-Muſikverein für die Compoſition des 130 Pſalmen ausgeſetzten Preis, welcher ihm auch im März 1840 zuerkannt wurde, eine Ehre, die um ſo höher anzuſchlagen iſt, als er mit vielen und bedeu-

tenden Competenten in die Schranken treten mußte, und Männer wie Spohr, Seyfried, Schneider in Dessau u. A. Preisrichter waren. Hetsch ist jetzt vom Großherzog von Baden auch zum academischen Musikdirector ernannt worden.

Heuschkel, Johann Peter, herzogl. Kammermusicus zu Hildburghausen, erster Hoboist in der Kapelle und Hoforganist daselbst, wurde geboren zu Harras den 4. Januar 1773. Seine Stelle in Hildburghausen erhielt er 1794. Orgel und Oboe waren stets seine Hauptinstrumente, nebenbei bildete er sich aber auch zum gewandten Clavierspieler und componirte Mehres für verschiedene Instrumente und für das Orchester; so Harmoniemusiken, Concerte und Variationen für Hoboe, Sonaten und Variationen für das Clavier, einige Stücke für Hörner, viele Lieder u. dergl. Gedruckt ist nur wenig von ihm. Im J. 1808 verfertigte er unter Regierungsrath Wagners Leitung ein Choralbuch zu dem neuen Hildburghausenschen Gesangbuch, in welchem sich mehre neue treffliche Melodien von ihm befinden.

Hientzsch, Johann Gottfried, Director des Schullehrer-Seminars zu Potsdam, den 25. August 1787 zu Mockrehna bei Torgau geboren, erhielt in der Musik zuerst von dem Schullehrer seines Ortes und dann in Püchau Unterricht, wo er neben dem Clavierspiele auch Violin- und Orgelspiel erlernte. Anfangs war er zum Schullehrer bestimmt; in der Folge aber entschloß er sich, Theologie zu studiren und zu diesem Ende bezog er auch im J. 1808 die Universität Leipzig. Seine Erholungsstunden wurden hier besonders der Musik gewidmet. Im J. 1811 reiste er nach Yverdun ab, um sich daselbst unter des Meisters Anleitung mit der Pestalozzischen Methode vertraut zu machen. Lernend und lehrend hielt er sich 4 Jahre in der Schweiz auf; dann begab er sich nach München, wo er noch den Unterricht in der Tonsetzkunst bei Gratz genoß. 1816 kehrte er nach Sachsen zurück, und ein Jahr später wurde er nach verschiedenen pädagogischen Reisen als Oberlehrer am Seminar zu Neuzelle angestellt. Zu dieser Zeit veröffentlichte er sein erstes Werk: „Alte und neue geistliche Lieder, Choräle und kleine Motetten von den vorzüglichsten Meistern u. s. w.," dem eine Auswahl von besseren deutschen Volksliedern zunächst für Schulen 2-, 3- und 4stimmig eingerichtet, nebst einem Liederbuche für Kinder u. s. w. und später eine „Sammlung 3- und 4stimmiger Gesänge, Lieder, Motetten und Choräle für Männerstimmen von verschiedenen Componisten" folgten. Im August 1822 wurde er als Oberlehrer an dem evangelischen Seminar nach Breslau berufen. Von dieser Zeit an hat H. fortwährend eine große musicalische Thätigkeit als Lehrer, Schriftsteller und Componist entwickelt. Es erschienen

von ihm „eine neue Sammlung 2-, 3- und vierstimmiger Gesänge, Lieder u. s. w.," mehre Abhandlungen, so namentlich „Einige Worte zur Veranlassung eines großen jährlichen Musikfestes in Schlesien;" „Ueber den Musikunterricht, besonders im Gesange auf Gymnasien u. s. w." „Der Streit zwischen der alten und neuen Tonkunst" u. And. Viele Aufsätze, besonders kritischen und historischen Inhalts, veröffentlichte er in der 1822 von ihm gegründeten und redigirten musicalisch-pädagogischen Zeitschrift „Eutonia." Vor nicht geraumer Zeit erhielt H. die Stelle, welche er gegenwärtig bekleidet und seine vielen Amtsgeschäfte ließen ihm nun nicht mehr die erforderliche Muße zu literarischem Wirken, weshalb auch die „Eutonia" einging.

Hierling, Andreas, Orgel- und Harmonienspieler aus Gräfenrode bei Arnstadt, ungefähr in der Mitte der 70er Jahre des vorigen Säculums geboren, lebt seit mehr als vier Decennien beständig auf Reisen, und hat beinahe in allen Orten von einiger Bedeutung in Deutschland und Holland gespielt. Er verfertigt sowohl die Harmonica-Instrumente, auf welchen er spielt, als auch Aeolodicons, auf welchen er sich ebenfalls hören läßt.

Hilf, Christoph, 1816 (1817) zu Elster bei Adorf im Voigtlande geboren, ist ein Schüler des Concertmeisters David zu Leipzig und seit 1839 Mitglied der dortigen Capelle. Obgleich noch jung an Jahren, wird ihm einstimmig das Zeugniß großer Kunstfertigkeit auf seinem Instrument, der Violine, ertheilt.

Hill, Claviervirtuos in London. Wir wissen von seinen Lebensumständen nichts Genaues anzugeben; es ist uns nur bekannt, daß derselbe einige Compositionen für sein Instrument herausgegeben hat, welche viel Schätzenswerthes enthalten.

Hiller, Ferdinand, talentvoller Componist, ist 1812 in Frankfurt a. M. in einer israelitischen Familie geboren, die durch reiche Mittel in den Stand gesetzt war, das frühe kund werdende Talent des Sohnes für die Musik ausbilden zu lassen. Schon in seinem 12ten Jahre galt Hill in seiner Vaterstadt für einen gewandten Clavierspieler. Sein Lehrer war Vollweiler, der ihm auch die Elemente der Harmonielehre und des Contrapunktes beibrachte. Als er 13 Jahre alt war, sandten ihn seine Eltern nach Weimar zu Hummel, da nun die Tonkunst als wirklicher Beruf für Ferdinand festgestellt wurde. Hummel übte einen wesentlichen Einfluß auf den Kunstjünger, der später, in eine Sphäre versetzt, in welcher ein anderer Geist wehte, dennoch mehr der classischen Musik zugethan blieb. Von Weimar begab sich Hiller nach kurzem Aufenthalt bei seinen Eltern nach Wien zu weiterer Ausbildung

seines Vermögens und Wissens, und im Jahr 1828 in gleicher Absicht nach Paris. Hier lebte er drei Jahre ununterbrochen im Umgang mit den musicalischen Celebritäten und sehr geachtet wegen seines Clavierspieles. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich durch die musicalischen Gesellschaften in seinem Hause, die er vorzüglich dazu benützte, deutschen Musikwerken Eingang zu verschaffen. Zu dieser Zeit gab er auch verschiedene Compositionen für das Pianoforte, Capricen, Etuden und dergl. heraus, welche ohne Zweifel wegen eines Schwankens zwischen den ernsten und modischen Kunstelementen nicht besonders gefielen. 1832 machte er eine Kunstreise durch Deutschland und spielte in Stuttgart, München u. s. w. mit Beifall. Damals ließ er sich auch als Improvisator hören, aber durchaus ohne Glück. Später schrieb er eine italienische Oper, welche 1838 und 1839 in Italien aufgeführt wurde, aber durchaus keinen Beifall fand. Clavierwerke hat derselbe ungefähr 20 herausgegeben, im Besitze eines Schatzes von Melodien durfte er sich aber mit günstigerem Resultat in Vocal-Compositionen versuchen. Im Anfange dieses Jahres verweilte Hiller in Leipzig, um daselbst ein Oratorium zur Aufführung zu bringen, über dessen Erfolg wir indessen hier nichts zu berichten vermögen.

Hindle, Johann, geb. den 10. Febr. 1792 zu Wien, lernte in einer öffentlichen Musikschule Singen und Violoncellspielen, und kam später zu einem Geigenmacher in die Lehre, wo er sich in seinen Feierstunden mit rastlosem Eifer auf dem Contrabaß übte. Im Jahr 1817 trat er zuerst als Concertist auf und es erregte allgemeines Staunen, als das kleine Männchen das Riesenінstrument so trefflich zu bewältigen wußte. Im darauf folgenden Jahre erhielt er eine Stelle im Orchester des Theaters an der Wien, welche er noch jetzt bekleidet. 1821 machte er einen Ausflug nach den Provincial-Hauptstädten und errang sich überall ungetheilten Beifall durch seinen Vortrag. Mit demselben Glück ließ er sich später in Prag, Leipzig, Dresden und Berlin hören.

Hirschfeld, königl. Schwedischer Kammermusicus, Virtuos auf dem Waldhorn, wurde 1775 zu Spredau in Thüringen geboren und erlernte die Musik beim Stadtmusiker in Jena. Nachdem er vergebens in Deutschland ein Unterkommen zu finden gehofft hatte, wandte er sich nach Rußland und von da nach Schweden, wo er bald in der Capelle zu Stockholm angestellt wurde. Seine Blüthenzeit fällt in die Jahre 1795—1825.

Hoffmann, Karl Julius Adolph Hugo, Musikdirektor, Chordirektor an der katholischen Hauptkirche und Gesanglehrer an dem königl. Gymnasium zu Oppeln; geb. zu Ratibor den 16. Februar 1801, wurde

von seinem Vater zur Musik gebildet, versuchte sich schon in seinem 11ten Jahre in geistlichen Compositionen, kam 1815 in das Convictorium zu Breslau, wurde 1819 Chorpräfect und bezog 1821 die dortige Universität, um philosophische Studien zu machen. Sein Hauptaugenmerk blieb indessen stets auf einen musikalisch literarischen Standpunkt gerichtet. Im Sommer 1822 gründete er den academischen Musikverein zu Aufführung classischer Musikwerke, an welchen sich die ersten Männer Breslaus anschloßen. Im Jahr 1823 unternahm Hoffmann eine musikalische Reise durch Deutschland, welcher im Verlaufe der Zeit noch mehr ähnliche Touren folgten. Nach dem Tode des Musikdirektors Luge in Oppeln wurde er zu dessen Nachfolger und im Jahr 1830 zum Chordirektor an der katholischen Hauptkirche daselbst ernannt. Hier strebte er vor Allem, einen guten Sängerchor zu bilden und die Kirchenmusik zu verbessern, zu welchem Ende er ein Singinstitut errichtete. Viele Aufsätze von ihm sind in verschiedenen Journalen, wie namentlich in den „Schlesischen Provincialblättern“ abgedruckt, und er hat besonders auch eine Gesanglehre, „Leitfaden für Gymnasien und Stadtschulen“, herausgegeben; manche gute Abhandlung hat die musikalische Literatur demnächst von ihm zu erwarten; so z. B. Literatur der Musik des 18ten und 19ten Jahrhunderts; Musik der Griechen und Römer u. s. w. Zu seinen Compositionen gehören: 5 Messen, 25 Hymnen, 8 Offertorien, 8 Cantaten, 2 Motetten, 3 Psalmen, 1 Vesper, 1 Litanei, 1 Satz Stationen am Fronleichnamsfest, 37 Lieder mit Clavierbegleitung, 2 Choralsammlungen, 8 Grabgesänge mit Begleitung der Blasinstrumente, 1 Ouverture, 10 Chöre, 22 vierstimmige Männergesänge, 3 Operetten, 1 Melodram, 1 Ballet für Orchester, 2 Claviersonaten, 4 Sätze Clavier-variationen, 4 Märsche für Janitscharenmusik; die Ballade: die Jungfrau auf dem Balle, große Scene und Duo für Alt und Baß, so wie 4 große Oden mit Orchester-Begleitung, 3 Chöre für Polterabende, 4 vierstimmige Lieder ohne Begleitung, 3 Concerte für Horn und 1 Concert für Pianoforte. Von diesen Werken sind erschienen: Antwort auf Beethovens Sehnsuchtswalzer. Lied am Grabe eines studirenden Jünglings. Vier Minnelieder aus den Zeiten der Minnesänger mit unveränderter Melodie für 4 Männerstimmen. Drei Lieder von Gr. v. Schlippenbach für eine Singstimme mit Clavier-Begleitung. Zwei große Polonaisen für Clavier, Lied von Gabriel. Melodien zu den im christkatholischen Gebet- und Gesangbuche enthaltenen Gesängen gesammelt und herausgegeben. (Darin von Hoffmanns Composition 83 Choräle.) Sammlung 4stimmiger Gesänge zum Gebrauch bei dem öffentlichen Gottesdienst auf katholischen Gymnasien und bei Begräbnissen. Vier Polonaisen für großes Orchester.

Hoffmann, August, ein Bruder des Vorigen, ist geboren zu Ratibor am 23. Sept. 1803 und functionirt gegenwärtig als Cantor in katholisch Hennersdorf in der Oberlausitz.

Hoffmann, Sophie, geboren zu Berlin 1803, wurde im Louisenstifte erzogen und erhielt ihrer schönen Altstimme wegen Unterricht im Singen von der berühmten Schmalz. Als sie in ihrer Vaterstadt die Bühne betrat, machte sie zwar kein besonderes Aufsehen, gefiel aber doch in mancher Rolle. Durch das Beispiel ihrer Jugendgenossin Henriette Carl veranlaßt, begab sie sich nach Italien und fand eine ehrenvolle Aufnahme; leider aber beging sie die Unvorsichtigkeit, ein Engagement als Mezzosopran anzunehmen, und die Forcirung hatte den beinahe gänzlichen Verlust ihrer Stimme zur Folge. Gegenwärtig lebt sie in Berlin, von der Bühne zurückgezogen, als sehr geachtete Gesangslehrerin.

Hohenthal, Elise, Gräfin von Hohenthal-Städteln, eine geborene Ehrhard aus Wien (1804), hatte vor ihrer Verheirathung mit dem Grafen von Hohenthal im Jahr 1828 einen bedeutenden Ruf als Sängerin. Ihre musicalische Bildung erhielt sie in ihrer Vaterstadt, die Natur hatte ihr eine schöne Stimme und ein anziehendes Aeußere verliehen, und so konnte ihrem ersten Auftreten in Wien ein glücklicher Erfolg nicht entgehen. Während der Dauer ihrer dramatischen Laufbahn unternahm sie mehre kleinere und größere Reisen durch Deutschland und ließ sich namentlich mit dem glänzendsten Beifall in Dresden hören. Zuletzt war sie in Leipzig engagirt, seit ihrer Verheirathung aber trat sie nie mehr öffentlich auf.

Holland, Constantin, geb. 1798, Musikdirector am Theater zu Breslau, studirte ebendaselbst Theologie. Er war früher ein guter Sänger und fertiger Flötenbläser, nahm viel Antheil an den musicalischen Gesellschaften und ließ sich auch wiederholt in Concerten hören. Seine Liebe zur Musik griff in seinem ganzen Wesen immer mehr um sich und 1823 verließ er endlich die Universität, um sich ausschließlich der Kunst zu widmen. 1829 erhielt er seine Anstellung als Musikdirector und eben dadurch den Lohn für die sorgfältigsten Studien. Er hat Mehres für das Pianoforte geschrieben, so namentlich kleine Rondos, Variationen u. s. w. Auch verdankt man ihm gute Arrangements, besonders beliebt aber hat er sich als Componist gemacht durch sein „österreichisches Minnelied.“

Höpner, Christian Gottlob, Musiklehrer in Dresden, Orgel- und Claviercomponist, wurde geboren den 7. October 1799 zu Frankenberg bei Chemnitz. Sein Vater, ein Weber, suchte des Sohnes Neigung zur

Musik auf jede mögliche Weise zu unterdrücken, dennoch lernte dieser das Clavier durch Anhören, so daß er in seinem 14ten Jahre ziemlich fertig zu spielen verstand. Ein paar Jahre später erwachte auch die Lust zur Orgel in ihm; um hierin Fertigkeit zu erlangen, hatte er kein anderes Mittel, als daß er sich Sonntags nach dem Frühgottesdienst in der Kirche versteckte, und erst, wenn sich die Versammlung entfernt hatte und die Thüren verschlossen waren, auf stiller Orgel Uebungen vornahm, bis man zur Betstunde die Kirche wieder öffnete. Endlich gab der Vater nach; Höpner verdoppelte seinen Eifer, kaufte sich eine kleine Orgel vom ersparten Webergesellenlohn und fing nun auch an zu componiren. 1827 verließ er auf Hummels Rath seinen Wohnsitz und begab sich nach Dresden, wo er sich vier Jahre lang durch J. Schneiders Unterricht zum tüchtigen Musiklehrer und ausgezeichneten Orgel- und Clavierspieler ausbildete. Er hat schon mehre sehr schätzenswerthe Compositionen herausgegeben und sich auch als Mitarbeiter an dem „Orgel-Museum“ verdient gemacht.

Hoppe, Johann Gottlieb, Cantor in Hirschberg, geboren den 3. April 1774 zu Langhelwigsdorf im Kreise Bolkenhain-Landshut, erhielt den ersten Unterricht in der Tonkunst von dem Organisten Maiwald. 1787—92 bereitete er sich in Hirschberg zum Studium der Theologie vor, wobei er indessen der Musik und besonders dem Clavierspiel und Gesang mit besonderem Fleiße oblag. Später ging er zum Schulfach über, wurde 1793 Hülfslehrer in Lahn, 1795 Chorpräfect in Grünberg und 1796 Organist und Schullehrer daselbst. 1808 verließ er diese Stadt, wurde 1816 wieder nach Lähn, und noch in demselben Jahre als Cantor an die Gnadenkirche zu Hirschberg berufen. Außer einer Cantate zur Jubelfeier der preußischen Monarchie (1801) hat Hoppe keine Composition veröffentlicht, desto kräftiger wirkte er in seiner amtlichen Stellung und für Emporbringung der Musik im engern Kreise, als Lehrer und als Vorstand von musicalischen Vereinen.

Horzalka, Johann, geboren 1798 zu Triesch in Mähren, wurde von seinem Vater als ein Knabe von 13 Jahren nach Wien geschickt, wo sein schönes Musiktalent weitere Anleitung fand. Er bildete sich unter Moscheles zum Pianisten aus und bewährte seine Geschicklichkeit wiederholt in öffentlichen Concerten. Die Generalbaß- und Harmonielehre studirte er unter Emanuel Förster und als Früchte hievon erkennen wir mehre gelungene Compositionen, bestehend in Variationen, Rondos, Polonaisen, ein großes Concert für das Pianoforte, mehre Lieder, Ouvertüren und Enteractes, mehre solenne Messen u. s. w. Horzalka lebt ohne Zweifel noch in diesem Augenblicke in Wien.

Hradetzky, Friedrich, K. K. Hof- und Kammermusicus, geboren den 25. Januar 1776 zu Swietlau in Böhmen, kam als Jüngling nach Wien, wo er eine Anstellung bei dem Opern-Orchester erhielt und lange Zeit als Waldhorn-Virtuos glänzte. 1820 wurde er bei der Oper auf den Pensions-Etat gesetzt und ist, wenn überhaupt noch thätig, nur zum Hofcapellen-Dienste verpflichtet.

Hudler, Anton, geboren den 17. März 1784 zu Zwettel in Unter-Oesterreich, ein Schüler von Anton Edlers, ist seit 1814 K. K. Hofpauker. Er bildete auch seinen Sohn zum Künstler und dieser erfand eine Vorrichtung an der Pauke, welche sehr zur Erhaltung des Felles beiträgt.

Hummel, Friedrich, geboren zu Memmingen den 18. Sept. 1800, erlernte die Musik zunftmäßig bei einem Stadtmusicus, und kam 1819 zum Musikchor des Regiments „König“ nach München. Hier bildete er sich unter Bärmann zum Virtuosen auf der Clarinette, welche stets sein Hauptinstrument blieb. 1833 erhielt er einen Ruf als Lehrer der Clarinette und Flöte an den Musikverein zu Innsbruck, wo er noch jetzt thätig ist. 1835 unternahm er eine Kunstreise nach Süd-Tyrol, 1836 eine größere über Salzburg, Prag, Zittau, Leipzig, Altenburg, Weimar u. s. w. Sein Bruder Tobias, geboren zu Memmingen den 13. Juni 1803, wurde von Ramberg zum Fagottisten gebildet, und kam später als Hautboist ebenfalls zu dem Regiment „König.“ Seit 1835 ist er als Fagottist bei der K. Capelle in München angestellt.

Hünten, Franz, geboren zu Coblenz den 26. December 1793, ein Sohn von Daniel Hünten, welcher früher Hoforganist bei dem ehemaligen Churfürsten von Trier und später Organist an der protestantischen Kirche in Coblenz war, erhielt schon im siebenten Jahre Musikunterricht bei seinem Vater. Dieser wollte ihn durchaus nicht für die Kunst bestimmen und setzte den Bestrebungen seines Sohnes stets Hindernisse entgegen. Demungeachtet brach sich das Talent seine Bahn; Franz fing schon in seinem zehnten Jahre an zu componiren, mit dem 16ten gab er Unterricht in der Musik, und nun ließen ihn die Eltern gewähren; sein Lehrtalent wurde bald bekannt, von allen Seiten suchte man seinen Unterricht, und so gelang es ihm, eine Summe zu ersparen, die er zu weiterer Ausbildung verwenden wollte. Im Frühjahr 1819 reiste er zu diesem Behufe nach Paris, wo er anfangs als Auditor und dann als wirklicher Schüler in das Conservatorium aufgenommen wurde. Diese Gunst hatte er seinem ausgezeichneten Talente zu verdanken, welches sich während zweijähriger Studien immer kräftiger entwickelte. Zu einem ausgezeichneten Pianisten bildete sich Franz Hünten unter Pradher,

die Composition studirte er bei Reicha. Als er aber das Conservatorium verließ, waren die Ersparnisse erschöpft und er hatte nun mit der kläglichsten Armuth zu kämpfen. Doch ging auch diese Noth vorüber. Er kündigte sich als Musiklehrer an, mußte aber anfangs um ärmlichen Sold Stunden geben. Nun begann er auch zu componiren; seine ersten Sachen wollten nicht gefallen, da gab er seine Variations militaires heraus, und diese erregten ein solches Aufsehen, daß sich bald Verleger um ihn drängten. Das Honorar steigerte sich bis zu 1000 Franken für ein Clavierstückchen und gegenwärtig bezahlt man ihm 1500—2000 Fr. für eine Composition von 8—14 Seiten. In demselben Maaß stieg auch das Unterrichtshonorar, und so erwarb sich Hünten ein Vermögen, mit welchem er, nach 18jährigem Aufenthalt in Paris, in Coblenz ein Anwesen erkaufte, wo er gegenwärtig fortwährend in der Composition thätig lebt. Bereits sind von ihm über 200 Werke, bestehend in Sonaten, Rondos, Variationen u. s. w. theils mit theils ohne Begleitung anderer Instrumente erschienen, und man verdankt ihm besonders auch eine Méthode pour Pianoforte und mehre Compositionen für die Guitarre. In Anerkennung seiner Verdienste hat ihn der deutsche National-Musik-Verein 1839 zu seinem Ehrenmitgliede ernannt.

Hünten, Wilhelm, ein Bruder des Vorigen, ebenfalls Clavier-Virtuos und Componist. Von den Lebensumständen dieses Künstlers wissen wir nichts Genaues anzugeben; es ist uns nur bekannt, daß derselbe eine nicht unbedeutende Anzahl von Compositionen für sein Instrument veröffentlicht hat.

Hünten, Peter Ernst, ebenfalls ein Bruder von Franz, hat Trios, Duette, Variationen für die Guitarre, Variationen für Clavier und Flöte, Polonaisen, Rondos, Variationen u. s. w. für das Pianoforte geschrieben.

Hutschenruiter, Wilhelm, Ehrenmitglied des niederl. Vereins zu Beförderung der Tonkunst, Virtuos auf dem Waldhorn, Componist, lebt zu Rotterdam, wo er bei dem Theater-Orchester angestellt ist. Seine Bildung erhielt er in seinem Vaterlande Holland und später auf Reisen. Er steht noch in einem jugendlichen Alter und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen, da er sich jetzt schon durch Fülle des Gefühls und geschmackvollen Vortrag auszeichnet. Seine Compositionen bestehen in Ouvertüren für das Orchester und in Solosachen für sein Instrument.

Hüttenbrenner, Anselm, geb. zu Grätz den 13. October 1794, erhielt schon von seinem 7. Jahre an bei dem Domorganisten Matthäus Hrll im Gesang, im Clavierspiele und im Generalbasse Unterricht, und machte solch glänzende Fortschritte, daß er sich bald in verschiedenen

Städten in öffentlichen Concerten hören lassen konnte. Im Jahre 1815 begann er seine juridischen Studien auf der Universität Wien, und wurde dabei fünf Jahre lang ein Schüler von Salieri. 1824 erhielt er die Ernennung als Director des Steyermärk'schen Musikvereins. Von seinen Compositionen führen wir an: eine Anzahl Vocalmessen für Männerstimmen, 2 Requiem, mehre Sinfonien, Ouvertüren, Musikbegleitung zu den Schauspielen „Carl von Oesterreich", „die Drachen-Höhle", „Genofeva" und „Alix, Gräfin von Toulouse"; die Opern „die Einquartirung", „Armella", oder „die beiden Vicekönigin nen" und „Leonore" nach Bürgers Ballade; mehre Sonaten und andere Clavierstücke; einige Graduales, Offertorien, Tantum ergo, Psalmen, Litaneien, viele Präludien, Violin-Quartette und Quintette; eine Anzahl Lieder; mehre Märsche und Tänze; 1 Concertino für Baßposaune; Tableaux musicales; „der Abend", Gesang für S. A. T. u. B. mit Pianoforte; Nachruf an Beethoven und Schubert u. s. w. Mehre Zeitschriften enthalten werthvolle Aufsätze von Hüttenbrenner, welcher auch im Jahre 1834 die Redaction des in Grätz erscheinenden „musikalischen Heller-Magazins" übernahm.

J.

Jagemann-Heigendorf, Madame Caroline, geb. zu Weimar 1780, war die Tochter des bekannten Grammatikers. Von außerordentlicher Schönheit, mit Talenten aller Art begabt, bestimmte sie sich für die Bühne, und wurde von der Herzogin Amalie nach Mannheim geschickt, wo sie bei der Gattin des Sängers Beck Unterricht im dramatischen Gesang erhielt. Im J. 1795 betrat sie in Mannheim zum ersten Male die Bühne, und bald war sie der Liebling des Publicums als Schauspielerin wie als Sängerin. Doch zeichnete sie sich in letzter Beziehung mehr aus, und wurde auch, als sie 1797 wieder nach Weimar zurückkehrte, als Hofsängerin daselbst angestellt. Sie war damals eine außerordentliche schöne Erscheinung, vom Zauber der Unschuld umflossen. Aller Augen waren auf ihre Reize gerichtet, am meisten aber die des Großherzogs; lange widerstrebte ihre edlere Natur, endlich aber wurde sie seine Geliebte und ihr Wesen gestaltete sich nun nicht anders, als wie es gewöhnlich unter solchen Umständen der Fall ist. Der Großherzog erhob sie in den Adelstand, schenkte ihr das Rittergut Heigendorf, und sie nannte sich nun Frau von Heigendorf, verließ aber die Bühne nicht, sondern blieb eine Reihe von Jahren während Weimars glänzendster Literatur-Periode in Schauspiel und Gesang der gefeiertste Stern

des Hoftheaters, auf welches sie einen wesentlichen Einfluß ausübte. Ihre Darstellungen verloren selbst die mächtige Wirkung nicht, als sie bereits in die Jahre getreten war, in welchen andere Sängerinnen längst in den Abendschatten verschwunden sind. Nach dem Tode des Großherzogs verließ sie die Bühne und auch Weimar, wo sie mit beinahe allen Notabilitäten im Zerwürfniß gelebt hatte. Einige Zeit hielt sie sich bald in Berlin, bald auf ihrem Gute auf, später aber kaufte sie sich ein Haus in Mannheim, wo sie, ihre liebenswürdige Tochter zur Seite, die gebildete Welt um sich versammelt.

Jäger, Johann Zacharias Leonhard, wurde im Jahr 1777 in Anspach geboren, war schon in seinem 9ten Jahre ein fertiger Violinist, und erhielt bereits im Jahre 1787 eine Anstellung in der Capelle zu Berlin. Von 1798 lebte er in Breslau als Lehrer der Musik und als Virtuos auf dem Violoncell. Aus der neuesten Zeit wissen wir nichts Bestimmtes von ihm anzugeben. Sein Bruder Ernst, geboren in Breslau 1800, hatte ebenfalls kaum das 10te Jahr zurückgelegt, als er sich bereits so sehr auf dem Violoncell auszeichnete, daß sein Vater eine Reise durch Deutschland und Ungarn mit ihm unternahm. Bernhard Romberg bildete sein Talent weiter aus und spornte ihn zu Fortschritten in der Kunst an, in welcher er unter des Vaters, ebenfalls eines Cellisten, Leitung einen festen Grund gelegt hatte. 1825 erhielt er einen Ruf in die Capelle nach München, dem er auch nach einem Jahre folgte.

Jäger, Carl, ein Berliner Tonkünstler, in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts, ob er noch lebt, wissen wir nicht anzugeben. Clavier-Virtuos und Componist für sein Instrument. Man kennt von ihm Rondos, Polonaisen, viele Variationen, Tänze, Märsche, auch Kriegslieder, Gesänge u. s. w. mit Guitarrebegleitung.

Jäger, Franz, früher sehr beliebter Tenorsänger, jetzt Singlehrer an dem Theater zu Stuttgart, geboren 1796 zu Wien, war anfangs Schullehrergehülfe. Capellmeister Weigl hörte ihn einst singen und trug in Betracht seiner schönen hohen Tenorstimme Sorge, daß sein Talent für die Bühne ausgebildet würde. Bald waren die technischen Schwierigkeiten überwunden. Jäger betrat die Bühne unter der Direktion des Grafen Palfy, fand großen Beifall durch den Schmelz seiner Stimme, erwarb sich einen bedeutenden Ruf auch im Auslande, und unternahm bereits im Jahre 1820 mehrere Kunstausflüge mit dem glücklichsten Erfolge. Von 1824—1828 war er bei dem Königsstädter Theater in Berlin engagirt. Diese Zeit ist als die glänzendste Periode seines Lebens zu betrachten; er sang fortwährend neben Henriette Sontag und feierte gemeinschaftlich mit dieser bedeutende Triumphe. Jäger hatte sich in-

deſſen ein Forciren der Töne angewöhnt, das nach und nach eine ſtupide Heiſerkeit herbeiführte und ſeinem Stimmfonds einen Reiz nach dem andern benahm. Als er von Berlin nach Stuttgart abging, wo er einige Jahre engagirt war, fand man ſeine mittleren Töne gänzlich verſchleiert, der Beifall ſchwand immer mehr und ſein eckiges Spiel trug vollends dazu bei, ihn unter die werthloſeren dramatiſchen Erſcheinungen zu verſetzen. Er machte in der Folge Reiſen in die öſterreichiſchen Provinzen, zog kärglichen Lohn von den kleinen Bühnen und ſah ſich am Ende genöthigt, die ihm im Jahr 1836 angetragene Stelle eines Geſanglehrers in Stuttgart anzunehmen. Jäger hat einſt auch ein Lied „der Kuß“ componirt, welches ſehr bekannt geworden iſt.

Janatka, Johann, Lehrer des Waldhorns am Conſervatorium der Muſik in Prag, Mitglied des Orcheſters im k. ſtänd. Theater daſelbſt, geb. 1800 zu Trzneboratitz in Böhmen, erhielt den erſten Unterricht bei dem Organiſten Zelenka, ſeinem Oheim. Im Jahr 1813 wurde er als Zögling des Waldhorns in das Prager Conſervatorium aufgenommen, wo er ſechs Jahre lang mit allem Fleiße ſich auf ſeinem Inſtrumente ausbildete und Harmonie und Contrapunkt ſtudirte. 1822 folgte er einem Rufe nach Wien zum K. K. Hofoperntheater. Als dieſes aber 1828 auf längere Zeit geſchloſſen wurde, nahm er die Stelle des erſten Horniſten beim Theater an der Wien an, welche er nach vier Jahren wieder verließ, um ſeinen gegenwärtigen Poſten anzutreten.

Janſa, Leopold, geboren zu Wildenſchwert in Böhmen 1796, lernte bei dem Ortsſchulmeiſter Violine, Clavier- und Orgelſpielen. Während er in Brünn die Humaniora abſolvirte, übte er ſich fortwährend auf der Geige und errang ſich auch eine bedeutende Fertigkeit. Im Jahr 1817 kam er nach Wien, um die Jurisprudenz zu ſtudiren. Die großen Meiſter, die er hier hörte, feuerten ihn zur Nacheiferung an; er trat ſelbſt einige Male in Concerten auf, fand Beifall und entſchloß ſich nun, die Feder mit dem Bogen zu vertauſchen und ſich einzig und allein der Kunſt zu widmen. Er nahm in der Theorie Unterricht bei Em. Förſter und wurde beſonders auch durch ſeinen Landsmann, den Organiſten Worziſchek, zu ſicherem Schritte auf der muſikaliſchen Laufbahn angehalten. Bald waren die Schwierigkeiten überwunden und Janſa durfte, im Beſitze ächter Virtuoſen-Bravour und, wo es erforderlich war, aller Anmuth und Zartheit im Vortrage, mit den berühmteſten Meiſtern kühn auf der Violine in die Schranken treten; hievon zeugte manches Concert, welches er öffentlich vortrug. 1823 fand er ein Engagement als Kammer-Virtuoſe in der Hauscapelle des Grafen von Brunswick, ein Jahr ſpäter wurde er bei der k. k. Hofcapelle angeſtellt. Nach

Schuppanzighs Tode ſetzte er deſſen Quartett-Unterhaltungen fort. Seit 1834 bekleidet er auch die Muſik-Directors- und Violin-Profeſſors-Stelle am k. k. Univerſitäts-Convicte. Seine Compoſitionen beſtehen in einer Anzahl von Violin-Quartetten, Terzetten, Duetten, in Concerten und Soloſtücken für ſein Inſtrument, ein paar Gelegenheits-Cantaten, Violin-Solos mit Clavierbegleitung, einigen Kirchenſtücken u. A.

Jauch, geſchätzter Muſiklehrer, Virtuos auf dem Pianoforte und Componiſt für ſein Inſtrument in Straßburg. Mehre von ſeinen Compoſitionen ſind geſtochen worden, ſie beſtehen in Variationen, Rondos, Concerten, Sonaten u. ſ. w.

Jenſen, Johann Peters, Flötiſt in der K. Hofcapelle zu Copenhagen, ſehr geachteter Virtuos auf ſeinem Inſtrumente, ſchrieb für daſſelbe auch mehre werthvolle Werke, ſo namentlich mehre Lieferungen Solos, eine Anzahl Duos für 2 Flöten, mehre Phantaſien mit Pianoforte-Begleitung, auch eine Sonate für Pianoforte und Flöte u. A.

Julien, Heinrich de St., ſ. Saint-Julien.

K.

Kahlert, Dr. Karl Auguſt Timotheus, Profeſſor an der Univerſität zu Breslau, ward daſelbſt geboren den 5. März 1807. Frühe hing er mit einer Liebe an der Tonkunſt, die ihn, gepaart mit dem regſten Fleiße, alle Schwierigkeiten bald überwinden und in die innerſten Geheimniſſe derſelben eindringen ließ. Hauck unterrichtete ihn im Clavierſpiele, Berner in der Compoſition, und ſo gewann Kahlert einen Schatz von Kenntniſſen, welche edle Früchte tragen mußten. Die Kunſt wurde indeſſen nicht zu ſeinem Berufe gewählt; zu einer gelehrten Laufbahn beſtimmt, ſtudirte er zuerſt in Berlin die Rechtswiſſenſchaft, war dann vier Jahre lang Referendär, und entſchied ſich endlich für den Lehrſtuhl auf der Univerſität zu Breslau. Als werthvoll für die Muſiker müſſen wir von ſeinen Schriften bezeichnen mehre von ſeinen Novellen, beſonders die „Blätter aus der Briefſtaſche eines Muſikers," verſchiedene äſthetiſche, hiſtoriſche und kritiſche Aufſätze, in den beiden Leipziger muſikaliſchen Zeitungen und in der Cäcilia abgedruckt, und beſonders ſein Werk „Tonleben." Auch als Componiſt hat Kahlert durch mehre Arbeiten für das Pianoforte ſein Talent zu bewähren geſucht, von höherer Bedeutung müſſen aber immerhin ſeine Schriftſteller-Arbeiten erſcheinen. Im Jahr 1838 ernannte ihn der deutſche National-Verein für Muſik in Anerkennung ſeiner Verdienſte zum ordentlichen Mitgliede.

*

Kail, Joſeph, geboren 1795 zu Gottesgab in Böhmen, erhielt den erſten muſikaliſchen Unterricht auf verſchiedenen Inſtrumenten von ſeinem Vater, dem Cantor des Ortes. 1813 wurde er als Zögling in das Conſervatorium zu Prag aufgenommen; nach ſeinem Austritt aus dieſer Anſtalt im Jahr 1819 war er drei Jahre als erſter Horniſt bei dem Theater in Peſth und ſodann eben ſo lang in derſelben Eigenſchaft am k. k. Hofoperntheater in Wien angeſtellt. Während ſeines Aufenthalts in der Kaiſerſtadt beſchäftigte er ſich hauptſächlich mit einer weſentlichen Verbeſſerung der chromatiſchen Trompete. 1826 kam er nach Prag zurück, wo er im k. ſtändiſchen Theater die Stelle als erſter Horniſt, und ſodann auch die Lehrſtelle für die Trompete und Poſaune am Conſervatorium erhielt. An beiden Inſtrumenten nahm er abermals Verbeſſerungen vor, welche jetzt allgemein angewendet werden.

Kainz, Marianne, geboren um 1800 in Wien; ſie erhielt frühe trefflichen Unterricht von den tüchtigſten Lehrern im Geſange, in dem ſie ſo gute Fortſchritte machte, daß ſie ſchon um 1817 das Theater mit großem Beifalle betreten konnte. Sie beſaß weniger eine ausgezeichnete Stimme, als vielmehr eine ungemeine und damals ſeltene Kehlfertigkeit, die ſie ſich beſonders auf einer um 1821—1825 nach Italien unternommenen Reiſe vollends erworben hatte; nach 1825 ließ ſie ſich auf einer zweiten Kunſtreiſe durch Deutſchland in mehreren größeren Städten hören, ſcheint aber nach 1828, von wo an man von ihren künſtleriſchen Leiſtungen nichts mehr hörte, ihr Wirken für die Kunſt aufgegeben zu haben.

Kalbitz, Karl, fleißiger und tüchtiger Muſiklehrer, ſeit 1837 Lehrer in Jena an der Bürgerſchule, geboren in Großneuhauſen im Thüringiſchen. Er gab ſeit 1829 ein Archiv für Kirchenmuſik heraus, auch einige inſtruktive Werke, beſonders für Clavier.

Kalbitz, Carl, Bruder des Vorigen, gegenwärtig Muſikdirektor in Odeſſa, geboren 1802, erhielt ſeine erſte Bildung in Weimar und kam ſpäter als Cantor nach Dornburg.

Kalkbrenner, Friedrich, geboren in Caſſel um 1788, Sohn des damaligen Capellſängers Chriſtian Kalkbrenner, eines der ausgezeichnetſten Clavierviruoſen und Componiſten für ſein Inſtrument. Sein Vater zog, als Kalkbrenner noch Knabe war, nach Paris und ſorgte hier am Conſervatorium für eine gründliche Bildung ſeines talentvollen Sohnes; Friedrich erhielt hier Unterricht von Adam und Catel, und machte treffliche Fortſchritte im Claviere und der Compoſition, erhielt auch in beiden Zweigen einmal vom Conſervatorium Preiſe. Eine erſte frühe unternommene Kunſtreiſe durch Deutſchland hatte wenig glänzen-

den Erfolg, mehr eine zweite nach London, wo er eigentlich ſeinen Ruf für immer gründete. Hier verweilte er längere Zeit, ging nach Paris zurück und machte von hier aus im Jahr 1823 eine zweite Kunſtreiſe durch Deutſchland, die faſt einem Triumphzuge glich. Nach längerem Aufenthalte in Wien kehrte er wieder nach Paris zurück, wo er ſich um 1830 verheirathete und zugleich in die Pleyelſche Clavierfabrik als Theilhaber eintrat. In Paris und vor der ganzen muſikaliſchen Welt ſtand er um dieſe Zeit in dem Zenithe ſeines Ruhmes und bewährte dieſen aufs Neue auf einer weitern 1834 durch Deutſchland unternommenen Reiſe. — **Kalkbrenner** gehört unter die ausgezeichnetſten Meiſter auf dem Pianoforte, und kann als der Gründer einer neuen und originellen Schule angeſehen werden, die zwiſchen die Hummel'ſche und die allerneueſte von Henſelt, Liſzt und Thalberg fällt; ſeine Fertigkeit war einſt bewunderungswürdig, ſein Vortrag gewandt, geiſtreich und voll Grazie, und beſonders beſitzt er die köſtliche Kunſt auf dem Piano, Geſangsſtellen mit weichem und fließendem Tone in höchſter Anmuth vorzutragen. Neben ſeiner Virtuoſität hat er ſich als Componiſt für ſein Inſtrument einen faſt eben ſo glänzenden Namen erworben; ſeiner Werke für das Pianoforte ſind äußerſt viele, die durchaus den Charakter des Graziöſen, Anmuthigen und großentheils des **Brillanten**, weniger den der eigentlichen Tiefe und Genialität an ſich tragen; ſie beſtehen in Clavierconcerten, darunter das bekannteſte in D moll op. 61., vielen großen Variationen und Phantaſieſtücken mit Orcheſter, Trio's und Duo's für Pianoforte und Streichinſtrumente; eine Menge Rondo's, Capriccio's, Variationen u. ſ. w. Auch eine Clavierſchule hat er erſt in neueſter Zeit herausgegeben und hierin ſeine ganze lange und gründliche Erfahrung in dem Studium ſeines Inſtruments uns dargelegt, wodurch dieſes Werk und beſonders noch durch den Fleiß, den er auf deſſen Ausarbeitung verwendet hat, zu den trefflichſten ſeiner Art gehört; einen Anhang dazu bildet eine Sammlung der ausgezeichnetſten Uebungsſtücke, die jedem Jünger in dieſem Fache vorzüglich zu empfehlen ſind.

Kalliwoda, Johann Wenzel, geboren zu Prag am 21. März 1800, ſeit 1822 Fürſtl. Fürſtenberg'ſcher Capellmeiſter zu Donaueſchingen. Seine erſte Muſikbildung erhielt er in dem Conſervatorium ſeiner Vaterſtadt, und erhielt ſpäter dann eine Stelle in dem dortigen Theaterorcheſter als Violinſpieler. Von ſeinem oben angeführten gegenwärtigen Aufenthaltsorte machte er mehre Reiſen in Deutſchland und gründete ſich als Componiſt, vorzüglich in Leipzig, einen Ruf; hier wurden nämlich ſeine bedeutendſten und werthvollſten Compoſitionen, ſeine Sinfonien,

zuerſt mit vielem Beifall aufgeführt, und von hier aus auch weiter verbreitet. Neben dieſen Hauptarbeiten, von denen bis jetzt vier öffentlich bekannt geworden ſind, und die in der That zu den beſſern ihrer Art gehören, hat Kalliwoda noch mehre kleine Arbeiten herausgegeben, beſonders Concertſtücke für die Violine, die bis jetzt durchaus die Gunſt des Publikums ſich erworben haben.

Karger, Friedrich Wilhelm Aloys, geboren 1796 zu Schreckendorf in der Grafſchaft Glatz, zeigte frühe ein treffliches muſikaliſches Talent, das durch ſeinen Vater, einen Schulmeiſter, der ihm den erſten Unterricht gab, genährt und gepflegt wurde. Als Knabe noch kam er zu weiterem Unterricht nach Breslau, ſetzte mit großem Fleiße ſeine Privatſtudien fort und machte hier ſeine erſten beifällig aufgenommenen Verſuche in der Compoſition. Um 1817 unternahm er eine Kunſtreiſe nach Wien und Prag, und faßte ſofort den Entſchluß, ſeinen bisherigen Plan, Schulmeiſter zu werden, aufzugeben, und ſich ganz der Tonkunſt zu weihen; der Entſchluß gelang, und ſchon 1818 erhielt er die Stelle eines Organiſten an der katholiſchen Pfarrkirche zu Neiſſe. Er componirte hier beſonders mehre Kirchenſachen und gehört zu den beſten Orgelſpielern.

Karow, Carl, geboren am 15. November 1790 zu Alt-Stettin; neben einer ſehr ſorgfältigen Erziehung erhielt er erſt ſpäter Unterricht in der Muſik, beſonders auf der Violine und Clavier, und nachher auch von Haak in der Compoſition und der Orgel. Im Jahre 1813 jedoch ging er als Freiwilliger unter das Jäger-Corps des Regiments Kolberg, in welchem er mehre Feldzüge mitmachte, und auch ein Ehrenzeichen erhielt. Nach Beendigung des Krieges trat ſein Entſchluß, ſich von nun an ganz der Muſik zu widmen, lebhaft in ihm hervor, und er ging deshalb zu weiterer Ausbildung nach Berlin, wo er ſich beſonders den Unterricht Zelters ſehr zu Nutzen machte. Seinen Plan, Muſiker ausſchließlich zu bleiben, konnte er indeſſen wegen mancher Verhältniſſe nicht ausführen, und er nahm deshalb die ihm im Jahre 1818 angebotene Stelle eines Oberlehrers am Schullehrer-Seminar in Bunzlau an, wo er ſich nun den Ruf eines trefflichen und gründlichen Lehrers der Muſik erworben hat. Er hat in neueſter Zeit einige ſehr werthvolle theoretiſche und praktiſche Werke, letztere meiſt für Geſang, herausgegeben.

Karr, Heinrich, aus Deutſchland gebürtig, lebt in Paris als Clavierſpieler und Componiſt für ſein Inſtrument; von ſeinen im leichten Style gehaltenen Compoſitionen ſind viele gedruckt worden.

Kaſſner, Joſeph, geboren in Przichod im Neuſtädter Kreiſe am 16. März 1787, erhielt ſeinen erſten muſikaliſchen Unterricht in Falken-

berg, widmete sich aber dem Lehrfache nebenbei, und wurde um 1804 Organist in Breslau, welche Stelle er später mit der eines Rectors an der Matthiasschule vertauschte. Er schrieb mehre Compositionen.

Kastner, Dr. Johann Georg, geb. zu Straßburg den 9. März 1810, wurde trotz seiner sich sehr frühe zeigenden ausgezeichneten musikalischen Talente zum geistlichen Stande bestimmt und besuchte zur Vorbereitung das Gymnasium seiner Vaterstadt; sein Beruf zur Kunst trat jedoch immer mit stärkeren Schritten hervor, und verdrängte später jede andere Beschäftigung. Neben seinen fortgesetzten Uebungen auf dem Claviere versuchte er sich frühe in mehreren kleinen Compositionen, studirte später mit großem Eifer Theorie und schloß bald selbst aus der leidenschaftlichen Neigung, von der er sich besonders zu diesem Zweige der Musik hingezogen fühlte, daß er mehr zum Künstler als zum Theologen bestimmt sei. Doch setzte er seine Studien zu seinem Anfangsberufe fort, kam 1827 in das protestantische Seminar und bestand hierauf ein Examen mit Glück. Einem ersten größern Versuche in der Composition, der im Jahre 1832 geschriebenen großen Oper in 5 Acten „Gustav Wasa", folgte 1833 eine zweite „die Königin der Sarmaten", die in Straßburg mit allem für einen Erstlingsversuch nur immer zu wünschenden Glücke aufgeführt wurde. Ermuthigt durch die günstige Aufnahme und unterstützt von Freunden und Bekannten ging Kastner 1835 nach Paris, nachdem er vorher noch 2 andere Opern in Straßburg fertig gebracht hatte. Mit angestrengtem Fleiße ging er hier wieder an das Studium seiner Kunst, auf welches die neue Bekanntschaft mit Reicha, der ihn sehr gütig aufnahm, einen äußerst wohlthätigen Einfluß ausübte. Besonders aber und vorzugsweise studirte er hier die Theorie der Musik, und bald sollte sich zeigen, daß er besonders für diesen speciellen Zweig das Trefflichste leisten könne; er bewies dieß wirklich durch die Herausgabe eines theoretischen Werkes unter dem Titel: „Traité général d'instrumentation, comprenant les propriétés et l'usage de chaque insrument, précédé d'un résumé sur les voix," das nachher beim Unterrichte im Conservatorium eingeführt wurde, und überhaupt den Namen Kastner in ein sehr glänzendes Licht setzte. Obigem Werke folgten nun mehre nach, die sich alle einer gleich guten Aufnahme zu erfreuen hatten und seitdem hatten sich auch die Umstände des Verfassers, die Anfangs etwas drückend waren und hemmend auf die freie Entwicklung des schönen Talentes wirken mußten, so sehr gebessert, daß er nun freier und sorgenloser seiner so schön aufblühenden Muse leben konnte. Eines der besten dieser Werke war seine „grammaire musicale," das ebenfalls als Lehrbuch vom Conservatorium eingeführt wurde: ihm

folgten mehre Schulen für verſchiedene Inſtrumente, und beſonders viele neue Geſangscompoſitionen, die bald allgemein beliebt wurden; ferner Cantaten, Variationen, Hymnen, Fugen u. ſ. w. — Kaſtner lebt ſeitdem in Paris und zeichnet ſich neben ſeinem hoffnungsvollen Wirken als Componiſt beſonders noch aus als Literat in der Muſik, und als tüchtiger Mitarbeiter mehrer muſikaliſchen Zeitſchriften und theoretiſcher Werke. Seine neueſten Arbeiten beſtehen in zwei großen Opern, die zwar noch nicht zur Aufführung gekommen ſind, indeſſen ſicherlich den beſten Erfolg machen werden, ſo wie überhaupt die muſikaliſche Welt von dieſem noch ſo jungen glänzenden Talente manches Herrliche zu erwarten hat.

Kaufmann, Friedrich, berühmter Mechaniker und Akuſtiker; von Jugend auf in der Muſik unterrichtet, erlernte er ſeine mechaniſche Kunſtfertigkeit von ſeinem Vater, einem ebenfalls berühmten Inſtrumentenbauer, und wandte ſeine ſeltene Geſchicklichkeit vorzüglich zur Verfertigung von Spieluhren u. ſ. w. an, an denen er beſonders Piano, Forte, Crescendo u. ſ. w., ſo wie eine Verbindung eines täuſchenden Fortepianotones mit einem Flötenwerk anbrachte. Er war auch gemeinſchaftlich mit ſeinem Vater der Erfinder des Chordauliondos und Harmoniechords, mit welch' letzterem Inſtrumente beide Künſtler mehre große Reiſen machten. Mit Verbeſſerung des letztern iſt Kaufmann immer noch eifrig beſchäftigt, und aus ſeiner Werkſtätte in Dresden wird wohl noch manche ſchöne und intereſſante Erfindung hervorgehen.

Keferſtein, Dr. Guſtav Adolph, geboren zu Cröllwitz bei Halle, am 13. December 1799, erhielt frühe Unterricht in der Muſik von dem Cantor Lägel, ſtudirte ſpäter an dem Gymnaſium in Gera, wo ſeinem Talente durch Bekanntſchaft in mehrern Häuſern, in denen meiſt claſſiſche Muſikwerke aufgeführt wurden, reichliche Nahrung ſich darbot, und Keferſtein ſich tüchtig im Clavierſpiele übte. Im 18. Jahre kam er zu Fortſetzung ſeiner theologiſchen Studien nach Halle, machte hier die Bekanntſchaft Naue's und Löwe's, und fand neben ſeiner Hauptbeſchäftigung immer Zeit genug, ſich in allen Zweigen der Muſik, beſonders in der äſthetiſchen Theorie derſelben und im Clavierſpiele zu üben. Seinen Unterhalt in Halle hatte ſich Keferſtein faſt ganz mit Unterricht in der Muſik erworben, und ſich als Lehrer bald ſo beliebt gemacht, daß er nach einem dreijährigen Aufenthalte daſelbſt in eines der vornehmſten Häuſer nach Weimar berufen wurde, wo ſich eine ganz neue herrliche Welt für ſeine Kunſtſtudien öffnete. Der treffliche Zuſtand der Oper und die Bekanntſchaft mit vielen ausgezeichneten Männern

daſelbſt hatte auf ſeinen für alles Schöne ſo empfänglichen Geiſt den wohlthätigſten Einfluß, und ſteigerte ſeine Liebe zur Tonkunſt immer mehr. Eine Anſtellung als Garniſonsprediger und Diaconus in Jena, die ſeinem glücklichen Aufenthalte in Weimar folgte, und neuerdings als Paſtor auf einem benachbarten Dorfe, die ihn mit Amtsgeſchäften überhäufte, mußte natürlich ſein Streben hemmen, und er widmete von jetzt an die ihm übrig bleibende Zeit meiſt der Ausgabe äſthetiſcher Werke über Muſik. Von ſeinen eigenen Compoſitionen iſt, ſeinem Wunſche und ſeinem Urtheile über dieſelben gemäß, keine in das Publikum gekommen.

Kegel, Carl Chriſtian, Schullehrer zu Gangloffſömmern bei Erfurt, ein ſehr guter Organiſt. Er wurde geboren in Frankleben bei Merſeburg 1770, war Schüler von Kittel und Fiſcher, und bildete ſich neben ſeiner Fähigkeit als tüchtiger Schullehrer zum werthvollen Orgelſpieler, der auch mehre Präludien und dergleichen für ſein Inſtrument herausgab.

Keller, Carl, geboren zu Deſſau am 16. Oktober 1784, kam frühe in die daſige Hofcapelle, und wählte hier erſt ſpäter die Flöte, um ſich hierauf zum berühmten Virtuoſen zu bilden; er beſaß dabei eine ſehr gute Sopranſtimme, die ſich in einen trefflichen Bariton umwandelte, und deshalb war ſein erſter Berufsplan der, Theaterſänger und Schauſpieler zu werden. Die Abneigung ſeiner Verwandten gegen dieſen Stand jedoch ließ ihn ſeinen Plan wieder aufgeben, und er legte ſich nun mit raſtloſem Eifer auf die Flöte, auf der er es auch bald zur Virtuoſität brachte. Eine Kunſtreiſe führte ihn nach Berlin, wo er ein Engagement in der Hofcapelle erhielt; von hier aus kam er nach Caſſel, und nach einem ſiebenjährigen Aufenthalte daſelbſt nach Stuttgart. In letzterer Stadt wurde er ebenfalls als erſter Flötiſt angeſtellt, machte aber ſchon nach zwei Jahren wieder eine weitere Kunſtreiſe; überall, wo er ſich hören ließ, Frankreich, Holland, Ungarn u. ſ. w. machte er ungemein Glück mit ſeinem Spiele, und beſonders in Wien, wo er ſich länger aufhielt. In letzterer Stadt erhielt er einen Ruf nach Donaueſchingen in die Capelle des Fürſten von Fürſtenberg, wohin er alſobald folgte und wo er ſich auch ſeitdem in ehrenwerther Thätigkeit, beſonders als Muſiklehrer und zuweilen auch als Schauſpieler, befindet. — Von ſeinen Compoſitionen ſind ſeine Flötenconcerte am beliebteſten; außer mehrern andern Arbeiten für ſein Inſtrument verſuchte er ſich auch mit vielem Glück in der Liedercompoſition, und mehre ſeiner hieher gehörenden Producte, wie z. B. das bekannte und beliebte Lied „Helft Leutchen mir vom Wagen doch“ — ſind die allbeliebteſten und weiteſt verbreiteten Volkslieder. — Seine Gattin

Keller, Wilhelmine, geborne Meierhofer, geboren 1809 zu Carlsruhe, iſt eine tüchtige Sängerin, und als ſolche ebenfalls am Fürſtl. Theater zu Donaueſchingen angeſtellt; ſie erhielt ihre Schule hauptſächlich von der berühmten Seſſi.

Kelz, Johann Friedrich, geboren zu Berlin den 11. April 1786, Virtuos auf dem Violoncell, und gegenwärtig Kammermuſiker und erſter Violoncelliſt in der Königl. Capelle zu Berlin. Den erſten tüchtigen Unterricht auf ſeinem Inſtrumente erhielt er von ſeinem Oheim A. F. Metke in Oels in Schleſien, wohin er ſich 1801 begab, in obige Stelle kam er 1811. Auch als Componiſt iſt Kelz ſehr thätig, und neben einer Menge Arbeiten für verſchiedene Inſtrumente gab er beſonders auch 20 4ſtimmige Fugen für Streichinſtrumente heraus, die unſtreitig ſeine beſten Producte ſind.

Kemble, Miß Adelheid, geboren zu London 1814. Die Natur hatte ihr eine köſtliche Stimme geſchenkt, die beſonders von ihrem Vater, dem berühmten Schauſpieler und Theaterdirector Charles Kemble, mit vieler Sorgfalt und Einſicht frühe ausgebildet wurde. Der treffliche, auch von andern Künſtlern ihr ertheilte Unterricht und ihre anderweitige ſorgfältige künſtleriſche Erziehung erhoben ſie bald zu einer ausgezeichneten dramatiſchen Sängerin, die das erſtemal auf dem Coventgardentheater in London auftrat im Jahre 1831, wo ſie ſo ſehr gefiel, daß ſie an beſagter Kunſtanſtalt ſogleich angeſtellt wurde. In der Folge machte ſie mehre große Kunſtreiſen, 1836 nach Deutſchland, 1838 nach Frankreich, 1839 nach Italien, in welch' letzterem Lande ſie an mehrern Bühnen unter den vortheilhafteſten Bedingungen auf eine größere Reihe Vorſtellungen engagirt wurde; am meiſten Glück machte ſie jedoch in den Städten Deutſchlands und Paris. Sie iſt unſtreitig die erſte jetzt lebende Sängerin Englands.

Kemmlein, Georg Michael, geb. zu Dingsleben bei Coburg 1785, erhielt von ſeinem Vater, einem Schullehrer, frühe Unterricht in der Muſik, und machte bald bedeutende Fortſchritte. 1806 kam er, um Theologie zu ſtudiren, nach Jena, trieb nebenher fleißig Muſik, und wurde, nachdem er mehre Jahre als Hauslehrer funktionirt hatte, 1812 in Jena Cantor und Lehrer an der Bürgerſchule daſelbſt. Er hat mehre gute Kirchen-Compoſitionen verfaßt, von denen jedoch wenige gedruckt worden ſind.

Kern, Chriſtina, geboren zu Zweibrücken den 21. Juni 1820. — In ihrem 7. Jahre bewies ſie ſchon einen ſehr großen Hang und Talent zur Muſik. Im Jahr 1836 kam ſie ans Theater nach Mannheim, im Jahr 1838 nach München, um von Fräulein v. Haſſelt ausgebildet zu

werden, wo sie 7 Monate verweilte, und ging dann wieder nach Speyer zu ihren Eltern zurück. Im Jahr 1839 sang sie die erste Soloparthie auf dem Heidelberger Musikfeste, ging von da aus nach Wien, um von der Schule der Frl. v. Hasselt weiter zu profitiren, die zumal, da die Eltern ohne Vermögen sind, sie ganz unentgeldlich ausgebildet hatte. Seit dem 1. Juli 1840 ist sie nun in Wien engagirt, wo sie schon in den größten Opern aufgetreten ist.

Keßler, Ferdinand, ein Tonkünstler, der bis jetzt nur aus einigen von ihm erschienenen Werken bekannt ist, hierunter besonders 1838 erschienen: „der musikalische Kirchendienst," ein Buch, das vieles Gute enthält.

Khayll, Aloys, geb. zu Herzmanmiestec in Böhmen am 3. Juni 1791, einer der vorzüglichsten Flötenvirtuosen unserer Zeit, und Schüler von Gehring, dessen Unterricht er frühe in Wien genoß; er ist gegenwärtig angestellt als Mitglied des Orchesters des K. K. Hofburgtheaters und Professor des Wiener Conservatoriums; auch hat er bis jetzt mehres Gute für sein Instrument componirt.

Kienlen, Königl. Baierischer Musikdirector in München und Verfasser mehrerer Compositionen verschiedener Gattung, die aber weiter keinen Kunstwerth haben.

Kiesewetter, Christoph Gottfried, Concertmeister in Oldenburg, früher Fürstl. Bernburgischer Kammermusikus in Ballenstädt, wurde geboren zu Anspach am 24. Dez. 1777; er widmete sich frühe der Violine und brachte es hierin zu einer bedeutenden Meisterschaft, so daß er auf seinen Kunstreisen überall lebhafte Anerkennung fand.

Kiesewetter, Raphael Georg, geb. zu Holleschau in Mähren am 29. August 1773, zeigte frühe Talent und hohes Interesse für die Musik, erhielt auch frühe einigen Unterricht in derselben, besonders im Claviere und Singen; später bildete er sich bedeutend in der Flöte aus; sein Hauptaugenmerk jedoch richtete er auf das Studium der Theorie und des Generalbasses, worin er es nun auch zu einer ansehnlichen Meisterschaft gebracht hat; er war hierin Schüler von Albrechtsberger und Hartmann. Ein hohes Verdienst um Musik hat sich Kiesewetter ferner durch seine interessante Sammlung von Partituren alter Musik erworben, die in der That eine der reichhaltigsten und werthvollsten ihrer Art, und eine wahre Fundgrube für den Forscher auf dem Gebiete der ältern classischen Tonkunst geworden ist. Dieser seltene Schatz von alter Musik hat ihn nun auch hauptsächlich bestimmt, seine Kräfte ganz den schriftstellerischen Arbeiten über alte Musik zu widmen und der Erfolg hat gelehrt, wie er ganz zu einem so interessanten wissenschaftlichen

Geſchäfte berufen war; eine Menge intereſſanter Aufſätze und einzelner Werke ſind bis jetzt die Früchte ſeines Forſchens geweſen. **Kieſewetter** iſt gegenwärtig k. k. Oeſter. Hofrath und Kanzleidirector im Hofkriegsrathe und bekleidet neben dieſem Amte viele Ehrenſtellen als Mitglied in- und ausländiſcher wiſſenſchaftlicher und künſtleriſcher Vereine.

Kilitzſchki, geb. zu Wien 1790, einſt erſte Sängerin am Königl. Hofoperntheater in Berlin, ausgerüſtet mit einer ſehr wohltönenden und ſtarken Stimme. Ihren erſten Unterricht erhielt ſie in ihrer Geburtsſtadt, kam dann nach Breslau, und nach einigen Reiſen in obige Stellung nach Berlin, wo ſie ſich 1813 vermählte, mit dem Juſtizcommiſſär Schulz, und ſeit 1831 penſionirt iſt.

Kinky, Joſeph, in Ollmütz geboren, wahrſcheinlich zu Anfang des letzten Decenniums des vorigen Jahrhunderts, kam frühe nach Wien, wurde dort bald als Violiniſt im Theater an der Wien angeſtellt, und kam, von Ritter von Seyfried ſehr geachtet, als Capellmeiſter an die Privatbühne nach Grätz. Später zog er in gleicher Eigenſchaft wieder nach Wien, bald aber verließ er jeden öffentlichen Dienſt, und lebt ſeitdem in Ollmütz; er hat ſich als Componiſt mehrerer leichter und gefälliger Muſikwerke, beſonders von Balleten, bekannt und beliebt gemacht.

Klage, Carl, Virtuos auf der Guitarre und dem Clavier, der bis jetzt viele beliebte Pieçen für beide Inſtrumente geſchrieben hat; lebt in Berlin.

Klein, Carl Auguſt, Freiherr von, geb. bei Mannheim 1794, ein vielſeitig gebildeter und gewandter Künſtler, der nicht nur in ſeinem Lieblingsfache, der Muſik, ſondern auch in andern ſchönen Künſten und verſchiedenen Fächern der Wiſſenſchaft Treffliches geleiſtet hat. Unter ſeinem eben ſo gebildeten Vater erhielt er in Mannheim ſeine erſte Erziehung, zeigte früh treffliche Anlagen zur Muſik, und machte ſchon im 6. und 7. Jahre kleine Compoſitionsverſuche. Später ſtudirte er die Tonſetzkunſt unter Gottfried Weber in Mannheim, und Zulehner in Mainz. Er hatte jedoch das große Unglück, an der Epilepſie zu leiden, was ihn auch lange Zeit an weiterem Studium und Fortarbeiten hinderte. Mehrere Compoſitionen waren indeß von ihm erſchienen, und nach vielen kleinern Arbeiten, mit denen er das gewünſchte Glück nicht machen konnte, ging er an die Ausarbeitung größerer Compoſitionen, die ihm nun nach einem ernſtern Studium älterer Partituren, beſonders von Kirchenmuſiken, beſſer gelangen, und mitunter der beſten Urtheile ausgezeichneter Kenner ſich zu erfreuen hatten. Seine Arbeiten beſtehen in Clavierſonaten, Liedern, Quartetten, auch Orcheſterſachen

u. ſ. w. Außer ſeinen Fähigkeiten in der Muſik zeichnet ſich Klein auch als Maler aus und treibt auch nebenbei Schriftſtellerei.

Klein, Joſeph, geboren zu Cöln 1802, jüngerer Bruder des im Jahr 1832 zu Berlin verſtorbenen berühmten Bernhard Klein; nachdem er ſich an mehrern Orten, Berlin, Cöln, auch Paris, zum Theil als Muſiklehrer aufgehalten hatte, zog er wieder in ſeine Geburtsſtadt zurück, wo er ſich jetzt noch aufhält, mit Componiren, und beſonders der Herausgabe der Memoiren ſeines verſtorbenen Bruders beſchäftigt.

Kleinwächter, Ignaz, um 1780 geboren, ein eifriger Verehrer der Muſik, der gegenwärtig noch durch die kleinern Aufführungen claſſiſcher Werke in ſeinem Hauſe in Prag ſein hohes Intereſſe für die Tonkunſt beurkundet; ſelbſt guter Violinſpieler hat er die Generalbaßlehre ganz inne, und zeigt ſich durchaus als gebildeten Künſtler; er iſt Chef des Großhandelshauſes Ballabene in Prag.

Klemm, Friedrich, geboren in Wien am 29. März 1795, einer der ausgezeichnetſten Dilettanten Wiens, der als Comitte-Mitglied der Geſellſchaft der Muſikfreunde des Oeſter. Kaiſerſtaates eine ſehr thätige Rolle ſpielt; er bekleidet gegenwärtig auch eine der Vorſteherſtellen des Conſervatoriums, und hat mehre ſehr beliebte Compoſitionen herausgegeben, Quartette, Meſſen, Lieder u. ſ. w. — Sein eigentlicher Beruf iſt der eines Beamten bei dem K. K. Hofkriegsrath in Wien.

Klengel, Auguſt Alexander, geboren um 1790 in Dresden, bildete ſich unter einem guten Unterrichte auf dem Claviere ſchnell aus, machte ſpäter die Bekanntſchaft Clementis, der ihn mit auf Reiſen durch Deutſchland, Italien, England und Rußland mitnahm, und natürlicherweiſe mächtig auf die Entwicklung ſeines Schülers wirkte. Nach Vollendung dieſer Reiſen lebte K. längere Zeit in London als beliebter Clavierlehrer, und kehrte 1819 wieder in ſeine Vaterſtadt zurück, wo er ſeitdem als Organiſt an der katholiſchen Kirche lebt. In ſeinen Privatſtudien wendete er ſich ganz der ältern, ernſten Muſik zu, ſchrieb jedoch mehre Clavierſachen im neueren Geſchmacke, die ſich beſonders bei geübtern Spielern Eingang verſchafft haben.

Klingenbrunner, Wilhelm, geboren in Wien am 27. Oktober 1782, lernte frühe Singen und mehre Blasinſtrumente, beſonders die Flöte. Als landſtändiſcher Caſſenbeamter widmet er jetzt noch ſeine freie Zeit ganz der Muſik, und hat viele kleinere Compoſitionen, beſonders für Flöte, auch eine eigene Flötenſchule herausgegeben.

Kloß, Carl Johann Chriſtian, geboren zu Mohrungen bei Eisleben am 8. Februar 1792. Sein frühe erwachendes Talent erhielt die erſte Nahrung von ſeinem Vater, der Cantor war, und ihm den erſten Unter-

richt auf Clavier und Orgel, auch im Gesang ertheilte. Später wurde er Schüler von Türk zu Halle, bezog die Universitäten Halle und Leipzig, und wurde in letzterer Stadt als Violinist im Orchester angestellt. Er machte hier mit seinem Spiele überall großes Glück, kam aber später in gleicher Eigenschaft als Violinist nach Königsberg, und einige Jahre nachher als Organist nach Elbing, wo er als Componist seine größte Thätigkeit entwickelte. In der Folge lebte er abwechselnd zu Danzig, Berlin, Hannover, Hamburg u. s. w., bis er 1839 den Ruf als Organist an die mit einer neuen ausgezeichneten Orgel versehene Cathedralkirche zu Kronstadt in Siebenbürgen annahm, wo er seitdem als Direktor mehrer musikalischen Vereine sehr segensreich wirkt.

Knaust, Heinrich Theodor, geboren in Braunschweig am 14. Febr. 1805, erster Tenorist am Großherzogl. Hoftheater in Weimar, und einer der vortrefflichsten Sänger unserer Zeit. Seine ersten theatralischen Versuche machte er in seiner Vaterstadt, sang sofort an mehreren Bühnen in einzelnen Parthien, z. B. in Cassel und Bremen, in welch' letzterer Stadt er längere Zeit sich festgesetzt hatte, und nahm im Jahre 1833 ein ihm angebotenes Engagement als erster Tenorist für Lebenszeit an, wo er nun seither, mit seinen im Fache des Gesanges und der Schauspielkunst gleich ausgezeichneten Leistungen der Liebling des Publikums geblieben ist.

Knize, F. M., ein geborner Böhme, Guitarrenvirtuos und Componist, besonders für sein Instrument.

Knoop, Georg, geboren um 1806, ein trefflicher Violoncellist, gegenwärtig Hofmusicus in Meiningen, der zu den ersten Meistern auf seinem Instrumente gehört. Auf einer im Jahre 1835 unternommenen Kunstreise ärndete er überall, besonders auch in England, den verdienten Beifall.

Knoll, Frau Katharina von, eine geborene Hug, geboren zu Ravensburg im Württembergischen Oberlande 1796, kam frühe als Choristin nach Stuttgart, wo sie sich aber mit ihrer schönen und klangvollen Stimme und großem Fleiße bald zur trefflichen Solosängerin emporarbeitete. Mehr jedoch, denn als dramatische Sängerin, glänzt sie als Kirchensängerin, als welche sie in der That fast unübertrefflich dasteht. Ihr Vortrag zeigt hier das Gepräge der rein religiösen Begeisterung, und ist ganz geeignet, sowohl in der wenig erregbaren Brust heilige Empfindungen zu erwecken, als auch den Gebildeten in die höchsten Räume religiöser Gefühle zu schwingen. Das Publikum scheint noch lange dieser köstliche Gesang beglücken zu wollen, da die

Stimme der Frau von Knoll in ihren ſpäteren Jahren faſt gar nicht abgenommen, und bisher ihr Metall immer noch beibehalten hat.

Koch, Carl, Fagottvirtuos in der Herzogl. Sachſen-Coburg'ſchen Hofcapelle, hat Manches für ſein Inſtrument geſchrieben.

Kocher, Conrad, geboren in Dizingen in Württemberg am 16. Dec. 1786. Eine ſchon in ſeinen erſten Jünglingsjahren als Hauslehrer nach Petersburg unternommene Reiſe machte ihn ſeinem erſten Plane, Schullehrer zu werden, untreu, und ſein Entſchluß, ſich ganz der Muſik zu widmen, der hier durch die Gelegenheit, immer die beſte Muſik hören zu können, in ihm aufkeimte, gelangte ſofort zur völligen Reife durch die Bekanntſchaft mit Clementi und J. H. Müller, von denen er auch Unterricht im Claviere und Generalbaß erhielt. Mehre gelungene Compoſitionen für Clavier, Lieder, auch Opern und ein Oratorium „der Tod Abels“ waren nach ſeiner Rückkehr in ſeine Heimath die Früchte dieſes Entſchluſſes, und auf einer ſpätern Reiſe nach Italien, auf der er ſich beſonders in Rom aufhielt und hier ſeine beſondere Aufmerkſamkeit auf die Päbſtl. Capelle richtete, bildete er ſich beſonders durch das Studium der Werke Paläſtrinas noch weiter aus, und übergab die künſtleriſchen Erfolge ſeiner Reiſe in einem eigenen Werke, das über Kirchenmuſik handelt, der Oeffentlichkeit. Zu gleicher Zeit, 1823, ſtiftete Kocher einen eigenen Verein für Kirchengeſang, und gab mit Silcher und Frech ein neues württembergiſches, ganz umgearbeitetes Choralbuch heraus. Seit 1827 wirkt er in ſeinem Berufe als Organiſt an der Stiftskirche zu Stuttgart.

Köchy, geboren 1816 in Braunſchweig, Schüler von Carl Müller, und gegenwärtig Hofmuſikus in Mannheim, ein treffliches muſikaliſches Talent und tüchtiger Violiniſt; auf einer Reiſe 1838 fand er allgemeine Anerkennung und die muſikaliſche Welt hat von dieſem jungen, hochbegabten Künſtler noch Vieles zu erwarten.

Köhler, Ernſt, geboren zu Langenbielau bei Reichenbach am 28. Mai 1799, lernte frühe Violine und Clavier, und erhielt Unterricht im Generalbaß von dem Cantor Köhler in Peterswaldau; unter Berner in Breslau, wohin er 1815 kam, entwickelte ſich ſein Talent ſchnell, und er bildete ſich in kurzer Zeit zu einem ſehr tüchtigen Clavier- und Orgelſpieler, der um 1818 ſeine (ſehr gelungenen) erſten Compoſitionen herausgab, denen bald mehre andere nachfolgten; 1827 erhielt er die Oberorganiſtenſtelle an St. Eliſabeth in Breslau, und machte in den Jahren 1829—1837 mehre Kunſtreiſen durch Norddeutſchland.

Kollmann, Geſchwiſter; Johanna Sophie, geboren 1786, und Georg Aug., geb. 1789, zwei in England lebende tüchtige Claviervirtuoſen.

Kommer, Franz, geboren zu Köln um 1813, erhielt frühe Unterricht im Claviere und Gesang von J. Klein und schon 1828 den Organistendienst an der St. Georgskirche; in dieser Stellung componirte er Mehres, das aber noch zu sehr den Charakter fremder Nachahmung und Schülerhaftigkeit an sich trug, und Kommer ging daher zu weiterer und gründlicher Ausbildung 1832 nach Berlin. Hier studirte er fleißig fort und erhielt später den Auftrag der Ordnung der akademischen Bibliothek; die reichen alten, bisher meist noch ungekannten musikalischen Schätze sammelte er sich durch Abschriften und bildete sich nun durch das Studium derselben hauptsächlich zum soliden werthvollen Kirchencomponisten. Auch durch die Herausgabe der alten classischen Werke, mit der Kommer gegenwärtig noch beschäftigt ist, hat er sich ein hohes Verdienst erworben, das auch von der preußischen Regierung würdig anerkannt wurde.

Koning, Dabid, geboren zu Rotterdam 1820, erhielt, obwohl zum Kaufmann bestimmt, frühe musikalischen Unterricht, und sein Vater, das schöne Musiktalent erkennend, schickte ihn zu weiterer Ausbildung im Kaufmannsfache wie in der Musik 1834 nach Frankfurt, wo er im Clavierspiele Unterricht von Aloys Schmitt erhielt. Dieser schätzte ihn seiner guten Fortschritte wegen sehr hoch und rieth ihm, sich ganz der Musik zu widmen, welcher Vorschlag auch alsbald angenommen wurde. Mehre größere Arbeiten für Orchester bestätigten bald seinen Beruf zur Tonkunst, die sicherlich noch manches Gute von ihm zu erwarten hat. Koning lebt gegenwärtig, um sich weiter zu bilden, in Paris.

Kontski, musikalische Künstlerfamilie, aus Polen stammend; 1) Gregor von, der Vater, seit 1810 in Krakau; 2) Anna, die Mutter; 3) Carl, geb. in Krakau am 6. September 1815; 4) Eugenie, geb. daselbst am 22. November 1816; so wie auch — 5) Anton am 27. Oktober 1817; und — 6) Stanislaus am 8. Oktober 1820; — 7) Apollinary, geb. zu Warschau am 23. Oktober 1825. — Carl erhielt frühe von seinem Vater Unterricht auf der Violine, Eugenie zeigte bald ihr Talent durch überraschende Fortschritte auf dem Claviere, ebenso der jüngere Bruder Anton, der später auch auf der Violine glänzte. 1822 trat der Vater das erstemal öffentlich mit ihnen auf, und allgemeine Bewunderung wurde ihnen zu Theil, die Kinder erregten überall die höchste Aufmerksamkeit, und kamen auf Veranlassung der Regierung zu weiterer Ausbildung nach Warschau, wo sie den Unterricht am Conservatorium mit dem überraschendsten Erfolge benützten. Unterdessen kamen die zwei jüngeren Geschwister dazu, die ihren Unterricht nun von ihren zwei älteren Brüdern genießen konnten. Auf einer im Jahre 1827 gemeinschaftlich

unternommenen Kunstreise nach Petersburg waren die Erfolge der Concerte der Künstlerfamilie eben so glänzend wie früher, und besonders für Anton war diese Reise sehr erfolgreich, da er in Moskau noch den Unterricht Field's genoß, der seine ersten Compositionsversuche trefflich regelte und ihm ein wahres Licht über die musikalische Setzkunst aufgehen ließ. 1832 machten die Geschwister eine weitere größere Reise nach Wien, Ungarn, München, Stuttgart u. s. w. bis nach Paris, wo sie sich längere Zeit aufhielten. Carl und Apollinary zeichneten sich besonders auf der Violine, Anton und Stanislaus auf dem Fortepiano, und Eugenie neben genanntem Instrumente noch im Gesange aus.

Körner, Gotthilf Wilhelm, Kunst- und Musikalienhändler in Erfurt, wurde am 3ten Juni 1809 zu Teiche, einem Dorfe bei Halle im Saalkreise, geboren. Den ersten Unterricht im Clavierspiele empfing er von seinem Vater, dem Kantor, Organisten und Schullehrer zu Teiche; seine wissenschaftliche Bildung erhielt er theils auf der Bürgerschule zu Treuenbriezen, theils in dem Waisenhause zu Halle, und später auf dem Seminarium zu Erfurt, wo er von 1831 bis 1834 lebte, und daselbst seine musikalischen Uebungen mit Eifer und Fleiß fortsetzte. Hier nahm er auch Unterricht auf der Violine und setzte denselben zuerst bei dem Seminarlehrer Bach und dann bei dem Musikdirektor Müller fort. Neben einem ernsten wissenschaftlichen Streben war er vorzüglich um eine gründliche Ausbildung seiner musikalischen Talente bemüht, und daher fing er schon in dieser Zeit an, die Composition zu studiren, und zwar unter Anleitung des Musikdirektors Herrn Gebhardi, dessen gründlicher und vorzüglicher Unterricht das dunkle Gefühl, welches bis jetzt in seiner Seele geschlummert, zum klaren Bewußtseyn brachte. Im Gesange genoß er den Unterricht des um den Kirchengesang so sehr verdienten Johann Imanuel Müller. Zu einem brauchbaren Schulmanne ausgebildet, wurde er als Mitarbeiter an der Grüneberg'schen Lehr- und Erziehungs-Anstalt zu Merzien bei Cöthen angestellt; bald darauf ernannte ihn der Magistrat zu Hettstädt zum Adjuncte des Organisten und dritten Knabenlehrers Leopold. Dann ward er Hauslehrer bei dem Rittergutsbesitzer Böther in Zöberitz, unweit Halle. Nach Verlauf von fast zwei Jahren zog er zu noch weiterer Ausbildung in letztere Stadt. Schon um Michaelis des gedachten Jahres (1837) errichtete Körner hier eine gleich Anfangs ziemlich ausgedehnte Leihanstalt für musikalische Werke aller Art, und als er solche und seinen Wohnort Johanni 1838 nach Erfurt verlegte, gründete er daneben auch eine eigene musikalische Sortiments- und Verlagshandlung, die sich unter seiner eben so geschickten, als soliden Leitung bald eines großen Wirkungskreises

erfreute und von Messe zu Messe an Gehalt und Zahl ansehnlich zunahm. Als Componisten und musikalischem Schriftsteller gebührt demselben ebenfalls großes Lob und Aufmunterung zu künftigen Geistesprodukten. Bis jetzt ist die Zahl seiner Werke bis auf 18 gestiegen, welche jedoch noch nicht alle gedruckt sind. Von seinen schriftstellerischen Arbeiten sind ganz besonders seine Orgelwerke hervorzuheben. Nicht allein sein „angehender Organist," sondern auch sein „wohlgeübter Organist," haben ein großes Publikum gefunden. Noch erscheint in seinem Verlage ein neues musikalisches Monatsblatt unter dem Namen: Euterpe, welches hauptsächlich für Schullehrer berechnet ist.

Kraft, Nicolaus, geboren zu Esterhazy in Ungarn am 14. Dec. 1778, einer der ausgezeichnetsten Violoncellvirtuosen. Den ersten Unterricht auf seinem Instrumente erhielt er von seinem Vater Anton Kraft, einem ebenso tüchtigen Künstler, und schon in seinem achten Jahre ließ er sich an mehreren Plätzen öffentlich hören. Später kam er nach Wien, wo er 1796 in der Capelle des Fürsten Lobkowitz eine Anstellung erhielt, und ging 1801 nach Berlin zu weiterer Ausbildung unter Duport. Bereits um diese Zeit war er hoher Meister auf seinem Instrumente, machte mehre Kunstreisen, spielte in Berlin, Prag, Dresden u. s. w. mit ausgezeichnetem Erfolge, und wurde 1809 an der K. K. Oper in Wien als Solist angestellt. 1814 folgte er einem Rufe als Kammermusikus in die Hofcapelle zu Stuttgart, wo er unter andern künstlerischen Auszeichnungen die Ehre genoß, von Bernhard Romberg 1820 zu dem Spiele eines Doppelconcertes aufgefordert zu werden. Mit Hummel machte er von hier aus mehrere große Reisen, und später mit seinem Sohne und Schüler, Friedrich Kraft, gegenwärtig Mitglied der Königl. Hofcapelle in Stuttgart, überall den höchsten Enthusiasmus erregend. 1834 mußte er wegen eines kranken Fingers, den er sich schon 1824 beim Stimmen seines Instruments beschädigt hatte, in Pensionsstand versetzt werden, blieb aber in Stuttgart mit seiner Familie, bis er im Jahre 1838 mit derselben nach Chemnitz in Böhmen zog. Auch als Componist für sein Instrument hat sich Kraft rühmlichst ausgezeichnet, und war einer der letzten Koryphäen aus der Glanzperiode seines Instrumentes, das in der neuesten Zeit, wie viele andere, häufig nur mehr zu abgeschmackten und karrikirten Manieren gemißbraucht wird.

Krähmer, Caroline, eine geborene Schleicher, treffliche Künstlerin auf der Klarinette, auch des Claviers und der Violine kundig; sie war geboren zu Stockach am Bodensee am 17. Dec. 1794, erhielt den ersten Unterricht in der Musik von ihren Eltern, die damals in Ellwangen lebten, kam später nach Stuttgart, wohin ihr Vater in die Königl. Hof-

capelle berufen wurde, und bildete sich hier bald so trefflich auf ihrem Instrumente, daß sie öffentlich auftreten und mit ihrem Vater eine Kunstreise nach Tyrol und in die Schweitz unternehmen konnte, wo sie sich mehre Jahre aufhielt. Während ihres Aufenthaltes in Baden, Aarau und an mehrern andern Orten nahm sie noch öfter Unterricht auf der Violine, vervollkommnete sich auch immer mehr im Generalbasse, und mit einer jüngern Schwester Sophie, einer ebenfalls sehr achtungswerthen Künstlerin, machte jetzt der Vater eine größere Reise durch Bayern nach Augsburg, von hier wieder zurück nach Sigmaringen und Bern, wo die Familie längere Zeit verweilte, und setzte seine Kunstwanderungen über Süd- und Westdeutschland weiter fort; überall wurde ihnen, und besonders unserer Karoline, der rauschendste Beifall zu Theil. In der nächsten Folge mußten die künstlerischen Wanderungen aber auf eine Zeit eingestellt werden, da der Vater die ihm angetragene Stadtmusikusstelle in Pforzheim annahm, und auch durch beginnende Kränklichkeit daran gehindert war. Nach seinem Tode 1819 ging Karoline nach Karlsruhe, 2 Jahre später aber durch Norddeutschland, wo sie in den meisten größern Städten überall mit dem höchsten Beifalle sich hören ließ, nach Wien; hier machte sie durch ihre Virtuosität auf der Geige und Clarinette ungemeines Glück, lernte auch ihren nachmaligen Gatten, den K. K. Hofmusikus Ernst Krähmer kennen; nach einem nochmaligen Ausfluge in ihre heimathliche Gegend und die meisten Orte, wo sie seither glücklich gelebt hatte, verehlichte sie sich mit ihm im September 1822, und das Künstlerpaar machte nun gemeinschaftliche Reisen nach Rußland, Ungarn, Nord- und später (1834) auch nach Süddeutschland. Unter ihren Kindern zeigen sich eben so treffliche Musiktalente.

Kramer, s. Cramer.

Krause, Carl Joseph, geboren am 15. Juli 1775 in der Niederlausitz, erhielt den ersten Unterricht in der Musik von seinem Vater, erlernte später unter David und Springer die Clarinette, auf welcher er, neben dem Horne, bedeutende Fortschritte machte. Nach mehreren andern kleinern Stellen wurde er 1813 zum Musikdirektor des Königl. Preuß. Garderegiments ernannt, und machte als solcher die Feldzüge nach Frankreich mit. Er ist ein berühmter Meister auf seinem Instrumente.

Krause, Johann Gottlieb, des Vorigen Bruder, geboren in Guben in der Niederlausitz am 31. Juli 1777, Klarinettvirtuos, ebenfalls von David und Springer gebildet; er trat 1815 in das Amt eines Obersteuercontroleurs in Oels, seither immer noch für die Musik kräftig wirkend.

Kraus-Wranitzki, s. Wranitzki.

Krebs, Johann Baptist, geboren zu Ueberauchen im Bad. am 12. April 1774. Der erste musikalische Unterricht, den er erhielt, war ein sehr geringer, und erst in Donaueschingen, wohin er Behufs der weitern Vorbildung zu den theologischen Studien, zu denen er bestimmt war, später kam, erhielt seine schöne Stimme die erste Ausbildung von dem dortigen Kammersänger Weiß. Im Jahr 1795 kam sein schon lange gehegter Entschluß, sich der Kunst zu weihen, zur Reife; er ging in dieser Absicht nach Stuttgart, trat hier öffentlich auf, und gefiel so, daß er sogleich als Hofsänger angestellt wurde; mit rastlosem Fleiße vervollkommnete er sich immer mehr zum trefflichen Tenoristen und bald zum Liebling des Publikums, und seine gründliche Vorbildung und tiefen Kenntnisse der Harmonielehre setzten ihn auch in den Stand, als beliebter Componist öffentlich aufzutreten, was er mit mehreren Gesangscompositionen gethan hat. — Außerdem übersetzte er viele Opern, schrieb mehre Texte zu Oratorien und Opern, und versuchte sich auch mit einer ästhetischen Schrift über Musik; auch ein musikalisches Institut stiftete er und stand dessen Leitung mehre Jahre vor. Er ist gegenwärtig noch als Regisseur der Königl. Oper in Stuttgart thätig, welche Stelle er seit einer langen Reihe von Jahren bereits bekleidet.

Krebs, Carl August, geboren zu Nürnberg den 16. Januar 1804, Adoptivsohn des Vorigen und Schüler desselben; sein treffliches musikalisches Talent entwickelte sich frühe unter glücklicher Leitung, und schon im ersten Knabenalter machte Krebs äußerst glückliche Compositionsversuche; nach einem kurzen Intermezzo, in dem er sich zum Studium der Theologie vorbereiten wollte, wandte er sich mit neuem Eifer der Tonkunst zu, ging zu weiterer Ausbildung nach Wien, wo sich seine Virtuosität auf dem Claviere immer mehr entwickelte, und bildete sich überhaupt durchaus zum trefflichen Künstler. 1827 wurde er Musikdirektor an der neuen Bühne in Hamburg, reorganisirte das Musikwesen daselbst, das damals nicht im glänzendsten Zustande war, auf rühmlichste Weise und gründete auch im Jahre 1833 ein musikalisches Unterrichtsinstitut, in dem er bis jetzt noch in schönster Thätigkeit fortwirkt.

Kreibe, Benjamin Friedrich Felix, geboren in Ballenstedt am 3. April 1772, hatte sich zuerst für das Studium der Rechtswissenschaft entschieden, widmete sich aber der Musik, und wählte besonders die Violine zu seinem Hauptinstrumente. Bald wurde er von seinem Fürsten Friedrich Albrecht zum Kammermusikus ernannt, stieg nach kurzer Zeit zum Concertmeister und Musikdirektor, und erhielt später die

Stelle eines Capellmeisters. Er hat für verschiedene Instrumente Concertstücke geschrieben, von denen mehre im Drucke erschienen sind.

Kreubé, F., ein französischer zu Paris lebender Componist, der mehre Opern, Violin- und Pianoforte-Trio's u. s. w. schrieb, die zu Paris gedruckt worden sind.

Kreutzer, Conradin, geboren den 22. November 1782 zu Mösskirch im Badischen, erhielt in seinen ersten Knabenjahren Unterricht in der Musik von dem Organisten Rieger und kam frühe in die Abtei Zwiefalten, wo er sich auf dem Claviere und andern Instrumenten, besonders auch im Gesange und der Tonsetzkunst weiter bildete. Nach längerem Aufenthalte in der Schweiz, in beiden Freiburg, wandte er sich zu höherer Ausbildung nach Wien, und machte sich seinen mehrjährigen Aufenthalt daselbst so zu Nutzen, daß er 1812 den Ruf eines Hofcapellmeisters nach Stuttgart, und 1817 in gleicher Eigenschaft nach Donaueschingen erhielt. Er war während dieser Zeit schon oft als Componist öffentlich mit allem Glücke aufgetreten, und ging jetzt, um seine neue Oper „Libussa" auf die Bühne zu bringen, 1822 wieder nach Wien, wo er seine Absicht auch mit dem glänzendsten Erfolge erreichte. Er erhielt sofort eine Anstellung an dem Kärnthnerthortheater, welche Stelle er 1833 mit der eines Operndirektors an der Josephstädter Bühne vertauschte. **Kreutzer**, der nach einer Rückkehr ans Kärnthnerthortheater 1839 einem Rufe als Capellmeister nach Köln folgte, gehört unter die fruchtbarsten und beliebtesten Componisten unserer Zeit, und hat sich besonders in der Oper und dem Gesange hervorgethan; er schrieb Viel für Clavier und Saiteninstrumente, besonders eine Menge trefflicher 4stimmiger Lieder ohne Begleitung, viele Singspiele, ein Oratorium, Ouverturen u. s. w.

Krieg, Adam, geboren zu Rabensburg in Unterösterreich den 30. September 1785, widmete sich dem geistlichen Stande und wurde bald Professor am Gymnasium und Chordirektor im Stifte Melk. In seinem Amte wirkte er überaus segensreich, und erwarb sich mit Recht den Namen eines sehr gebildeten Musikers.

Krimershoff, Johann Wilhelm, geboren in Düsseldorf, berühmter Orgelbauer, in Oldenburg lebend, der ausgezeichnete Arbeiten fertig gebracht hat, u. a. die schöne Orgel in der St. Lambertskirche in Oldenburg.

Krollmann, Anton, geb. am 3. Juni 1798 zu Seulingen unweit Göttingen, tüchtiger Flötist und Pianofortecomponist, lebt gegenwärtig als Königl. Hannöverscher Militär-Musikdirektor und beliebter Musiklehrer in Hannover; seinen ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater; später bildete er sich unter Hönecke in Celle weiter aus, besonders im Generalbaß.

Krüger, Gottlieb, geboren 1790 zu Berlin, Königl. Kammermuſikus in Stuttgart, einer der ausgezeichnetſten Flötenvirtuoſen; frühe ſchon zeigte ſich ſeine auffallende Vorliebe für die Flöte, und in kurzer Zeit brachte er die Kunſtfertigkeit auf ſeinem Inſtrumente, meiſt durch eigenen Fleiß, ſo weit, daß er bald öffentlich auftreten konnte. Er wurde mit Recht bewundert, und die Folge war, daß er mehre ſehr ehrenvolle Anträge als erſter Flötiſt bekam. Einen ſolchen Antrag als Königl. Kammermuſikus nach Stuttgart nahm er alſobald an, und iſt daſelbſt noch bis auf dieſe Stunde in ſchönſter Thätigkeit. Er hat einen wunderſchönen ſchmelzenden Ton, verbunden mit außerordentlicher Fertigkeit.

Krüger, Wilhelm und Gottlieb, Söhne des Vorigen, erſterer geboren in Stuttgart 1820, letzterer daſelbſt 1824; ſie erhielten eine gute Erziehung und künſtleriſche Ausbildung, letztere faſt ganz von ihrem Vater; Wilhelm widmete ſich dem Claviere, auf dem er ſich bis jetzt zum glänzenden Virtuoſen herangebildet hat, Gottlieb der Harfe, auf welchem Inſtrumente er nicht weniger glänzt, als ſein Bruder. Beide lebten längere Zeit in Paris, nachdem der Clavierſpieler Wilhelm im vergangenen Jahre, in Folge mehrerer Concerte in ſeiner Vaterſtadt, von Sr. Majeſtät dem Könige von Würtemberg zu Höchſtdeſſen Hofpianiſten ernannt worden iſt. Gottlieb iſt jetzt in Wien in der Hofcapelle angeſtellt.

Krücken, Friedrich Wilhelm, geboren im Lüneburgiſchen, in Bleckede, am 16. November 1810, kam, ungefähr 15 Jahre alt, nach Schwerin, wo er von ſeinem Schwager den erſten muſikaliſchen Unterricht genoß; die Gunſt des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin ſetzte ihn in den Stand, nach Berlin zu weiterer Ausbildung zu gehen; er genoß hier den Unterricht Birnbach's, und erregte bald durch ſeine Compoſitionen, beſonders für Geſang, großes Aufſehen; eben ſo machte ſeine Operette, „die Flucht nach der Schweiz“ viel Glück, und die muſikaliſche Welt hat von dem ſchönen Talente des jungen Mannes noch viel Gutes zu hoffen.

Küffner, Joſeph, der vor Jahren beſonders als Arrangeur eben ſo fleißige als beliebte Componiſt, lebt zu Würzburg, und iſt dort am 31. März 1776 geboren. Sein Vater, Wilhelm Küffner, war Fürſtbiſchöflich Würzburgiſcher Hofcapellmeiſter. Von dieſem erhielt er auch den erſten Unterricht in der Muſik, namentlich im Violin- und Clavierſpiele, doch nur ſparſam, da er nicht dem Kunſt-, ſondern Gelehrtenfache beſtimmt war. Indeſſen machte er durch Talent und Fleiß ſchnelle Fortſchritte, und ließ ſich bald öffentlich als Virtuos hören, was den Vater bewog, für ſeine weitere Ausbildung beſorgt zu ſein. 1797 trat

er in die Fürstb. Hofcapelle zu Würzburg, und gab nun nebenbei selbst Unterricht, alle übrige Zeit den Compositionsstudien widmend, wobei ihn zuletzt Professor Fröhlich noch leitete. Seine ersten Compositionen bestanden in Tänzen und Militärmusiken, die namentlich vielen Beifall fanden, und die ihm auch die Stelle eines Direktors bei einem Militärmusikchore verschafften. Als Würzburg zum Großherzogthum organisirt wurde, ward er von dem Erzherzog Ferdinand von Oesterreich zum Hof- und Kammermusikus ernannt. André in Offenbach druckte seine ersten für die Oeffentlichkeit bestimmten Compositionen: es waren kleine Guitarrestücke, deren Beifall ihn dann zu immer größerer Thätigkeit aufmunterte, so daß schnell hintereinander eine Menge von Harmoniemusiken und andere Instrumentalsachen von ihm erschienen. Großes Verdienst erwarb er sich durch die Organisation und Heranbildung neuer Militärmusikchöre in den Kriegszeiten. 1814 trat er durch die Auflösung des Großherzogthums in Pensionsstand; componirte in solchem aber stets fleißig fort für alle Instrumente und in allen Gattungen; arrangirte Opern und andere größere Werke für kleine Orchester oder einzelne Instrumente und hielt so die Presse nicht ohne eigenen Vortheil stets in Thätigkeit. 1825 unternahm er eine Reise nach Paris, und auch dort fanden seine Arbeiten großen Beifall. Am wenigsten Glück hatte er in der Opern-Composition, und nur ein Paar Singspiele sind von ihm zur Aufführung gekommen; dagegen blieben seine Sinfonien und dergleichen Sachen für kleinere Orchester stets sehr beliebt, wie seine Clavierstücke. 1829 bereiste er die Niederlande. Viele Vereine ehrten sein Verdienst durch Aufnahme zum Ehrenmitgliede.

Kufferath, Johann Hermann, geboren (wahrscheinlich) um 1810—1813 zu Mühlheim in Rheinpreußen; nach mehreren Reisen ins Ausland hielt er sich als Musiklehrer lange in Utrecht auf, und zeigte sich in dieser Eigenschaft als einen sehr eifrigen und thätigen Förderer der Kunst; später erhielt er die Stelle eines Musikdirektors daselbst, und hat sich seitdem mehrmals als Componist sehr vortheilhaft, besonders durch eine 1838 geschriebene große Cantate, öffentlich bekannt gemacht. Er ist auch Ehrenmitglied des Niederl. Vereins zur Beförderung der Tonkunst.

Kühmstedt, Friedrich, geboren am 20. December 1809 zu Oldisleben im Weimarschen, studirte frühe die Vorbereitungswissenschaften zur Theologie auf dem Gymnasium in Frankenhausen, trug aber immer den heißesten Wunsch in sich, sich der Musik zu widmen, der ihm indessen von seinen Eltern durchaus nicht gewährt wurde. Im Jahre 1828 jedoch ging er ohne Erlaubniß der letztern nach Darmstadt zu

Rinck, ſtudirte hier mit dem größten Eifer Muſik und ſchrieb auch bald darauf eine große Oper. Eine Lähmung ſeiner rechten Hand hinderte ihn an ſeiner Abſicht, als Pianiſt eine Kunſtreiſe zu machen, und nach manchen harten Schickſalen bewarb er ſich endlich um die eben offene Stelle eines Muſikdirektors in Eiſenach, die er auch erhielt, und noch bekleidet. Trotz weiterer herber Schickſalsſchläge (es ſtarb ihm ſeine Braut am Hochzeitstage) war er fortwährend fleißig als Componiſt, und namentlich einige gute Oratorien, und beſonders ſein neuerdings erſchienener Gradus ad Parnassum — ein treffliches Orgelwerk — außerdem mehre Arbeiten für Pianoforte, Orcheſter, Lieder u. ſ. w. ſind bis jetzt die Früchte ſeiner muſikaliſchen Beſtrebungen geweſen.

Kühn, Joſeph Karl, geboren zu Elbing am 30. April 1803; er erhielt in ſeiner Vaterſtadt frühe Unterricht in der Muſik, ſeine bedeutenden Fortſchritte auf dem Fortepiano ſetzten ihn in den Stand, 1825 eine große Kunſtreiſe durch Deutſchland zu machen, die er mit einem längeren feſten Aufenthalte in Breslau beſchloß; nach einer zweiten Reiſe über Wien, Prag u. ſ. w. ließ er ſich in Liegnitz nieder, wo er ſich ſeitdem als beliebter Muſiklehrer und fleißiger, tüchtiger Componiſt aufhält. Den meiſten Werth unter ſeinen zahlreichen Compoſitionen, von denen bis jetzt aber erſt wenige gedruckt worden ſind, haben ſeine Kirchenſachen, darunter mehre treffliche Meſſen.

Kühn, Carl Heinrich, Cantor an der St. Nicolaikirche in Brieg; ein tüchtiger Muſiker, Meiſter auf der Orgel und der Clarinette, der ſich auch als Componiſt ſchon einen guten Namen erworben hat.

Kühnau, Johann Friedrich Wilhelm, Organiſt an der Dreifaltigkeitskirche in Berlin, geboren daſelbſt 1780 am 29. Juni, ein ausgezeichneter Meiſter auf ſeinem Inſtrumente.

Kühner, Johann Wilhelm, geboren zu Stuttgart am 17. November 1812, tüchtiger Flötenvirtuos und Componiſt; ſein gutes Talent zeigte und entwickelte ſich frühe, und ſeine ſchnellen Fortſchritte auf der Flöte machten ihn ſchon in ſeinem 14. Jahre fähig, als Regimentsmuſiker einzutreten. Unter der Leitung ſeines Onkels, des Brigade-Capellmeiſters Beck, vervollkommnete er ſich raſch, machte frühe glückliche Compoſitionsverſuche, und von Heilbronn, wohin er mit ſeinem Regimente wandern mußte, und wo eine kleine von ihm componirte Operette mit Beifall aufgeführt wurde, kehrte er wieder nach Stuttgart zurück, um unter Lindpaintner die Harmonielehre zu ſtudiren. Sein Eifer für ſeine Kunſt wuchs immer mehr, und es wurde ihm nach mehreren vereitelten Hoffnungen endlich auch möglich, nach Wien zu gehen zu Ritter von Seyfried, um unter Letzterem den Contrapunkt zu ſtudiren. Erfreulich

waren die Früchte solcher Studien; viele neue Arbeiten erschienen, Lieder, Orchestersachen, ein großer Psalm u. s. w., und beinahe alle trugen den Charakter des schön Melodiösen und Geregelten im Satze. Nach seiner Rückkehr nach Stuttgart erhielt er bald die Stelle eines Capellmeisters bei der ersten Infanterie-Brigade, die er noch jetzt bekleidet. Kühner gehört unstreitig unter die talentvolleren jungen Componisten, der besonders reich an schönen und fließenden Melodien ist, und sich, besonders durch seine vielen Arrangements für Militärmusik, in der Instrumentation eine Gewandtheit und einen Geschmack erworben hat, die oft nicht an einen Jünger in der Kunst, sondern an den Meister erinnern. Einer besondern rühmenden Erwähnung verdient Kühner noch wegen des rastlosen Eifers, mit dem er die Musik seines Corps zu einer Trefflichkeit emporgebracht hat, die so leicht nicht von einer andern Militärmusik dürfte übertroffen werden.

Kulenkamp, Georg Karl, geboren am 19. Mai 1799 in Witzenhausen im Churfürstenthum Hessen; unter seines Vaters, eines Landwirthes, guter Erziehung genoß er frühe Unterricht in der Musik, und zeigte besondere Vorliebe für das Pianoforte, auf dem er sich auch zum trefflichen Virtuosen emporgeschwungen hat. Seinen Plan, auch Oekonom zu werden, gab er nach seines Vaters Tode 1816 auf, ging zu Grosheim nach Cassel, um bei ihm Contrapunkt zu studiren, und bezog nach zwei Jahren die Universität Göttingen, seinen Unterhalt meist durch Musikunterricht erwerbend. Von hier aus unternahm er seit 1824 mehre Reisen durch Norddeutschland, spielte meist überall seine eigenen Compositionen mit großem Beifall, und hält sich seitdem für gewöhnlich als sehr beliebter Musiklehrer in Göttingen auf. Als Claviercomponist hat er sich einen glänzenden Namen erworben, und besonders beliebt sind seine kleineren Arbeiten.

Kumlik, Joseph, geboren zu Wien am 6. August 1801, erhielt seinen ersten Musikunterricht von seinem Vater, und kam frühe nach Preßburg als Sängerknabe, wo er auch später als Zögling in die Musikschule aufgenommen wurde, in der er namentlich wegen seiner trefflichen Stimme einen besondern Unterricht genoß; auch den Unterricht von Heinrich Klein, der Professor an der Musikschule war, machte er sich trefflich zu Nutzen, und bildete sich überhaupt, besonders in der musikalischen Theorie, so tüchtig aus, daß er die 1832 durch Kleins Tod erledigte Stelle eines Professors an besagter Schule in Preßburg erhielt. 1833 wurde er noch zum Kapellmeister des Preßburger Musik-Vereins ernannt, in welcher Stellung er mit rastloser Thätigkeit für das

Wohl des Vereines höchst fördernd wirkte. Auch als Componist von Kirchensachen hat er sein treffliches Talent bewiesen.

Kummer, Friedrich August, geboren in Meiningen 1797, trefflicher Virtuos auf dem Violoncell, der sich auch als Componist für sein Instrument rühmlichst ausgezeichnet hat, ist als Cammermusiker in Dresden angestellt.

Kummer, Carl, älterer Bruder des Vorigen, tüchtiger Meister auf der Flöte, als welcher er in der Hofcapelle zu Coburg angestellt ist.

L.

Labitzky, Joseph, geboren 1810, einer der berühmtesten und beliebtesten Tanzcomponisten der neuesten Zeit, dessen Arbeiten denen Strauß's vielleicht noch vorzuziehen sind, Musikdirektor zu Carlsbad in Böhmen; er hat sich einen Ruf durch fast ganz Europa gegründet, und mit seiner trefflichen Truppe bereits mehre große Reisen unternommen, auf denen er überall großen Beifall geärndtet hat.

Lablache, Luigi, geboren zu Neapel am 6. Dez. 1794, aus einer französischen Familie stammend, ausgezeichneter Bassist. Seine erste Bildung erhielt er in einer Musikschule in Neapel, machte hier mit seinem ausgezeichneten Musiktalente die glänzendsten Fortschritte, so daß er gleich nach Vollendung seiner Schulstudien eine Anstellung als Sänger an einem Theater seiner Geburtsstadt erhielt. Durch seine herrliche Stimme und ausgezeichneten Vortrag wurde er bald der Liebling des Publikums, kam später nach Messina und Palermo, und 3 Jahre später nach Mailand. Sein Ruf hatte sich als der glänzendste bis dahin über ganz Italien verbreitet, und wurde dadurch schnell zu einem europäischen, daß er jetzt auf Reisen ging. Zuerst entzückte er mit seinem Auftreten Wien, wo eine Ehren-Medaille auf ihn geschlagen wurde; später feierte er die nämlichen Triumphe in Paris und London, und am höchsten wurde er verehrt bei seiner Rückkehr in seine Vaterstadt, von der er 9 Jahre abwesend gewesen war; 1835 machte er eine zweite Reise nach Paris mit demselben Erfolge. Lablache ist gleich ausgezeichnet als Sänger, wie als Schauspieler, und blos aus der gleichen Vortrefflichkeit dieser Eigenschaften wie seiner Stimme läßt sich der Enthusiasmus erklären, den er überall erregt. Seit 1836 lebt er in einem dauernden Engagement bei der ital. Oper zu Paris.

Lachner, Theodor, ältester Bruder aller folgenden Lachner, geb. im Jahre 1798 zu Rain bei Donauwörth in Baiern, wo der Vater Organist war; erhielt von diesem auch seinen Unterricht, und ist jetzt

Correpetitor am K. Hoftheater und Organist an der Peterskirche in München.

Lachner, Franz, geb. am 2. April 1804 zu Rain, erhielt ebenfalls den ersten Unterricht von seinem Vater, den er später auf dem Gymnasium in Neuburg fortsetzte. Ein mächtiger innerer Drang zur Tonkunst zwang ihn um diese Zeit, sich ihr ganz zu widmen, und er ging deßhalb zu weiterer Ausbildung 1822 nach München, wo er neben seinen Exercitien auf mehreren Instrumenten jedoch hauptsächlich sein Augenmerk auf das Studium der Composition richtete. Doch konnte ihm München das nicht geben, was er wünschte, und er wandte sich deßhalb im Jahre 1823 nach Wien; hier ging eine schönere Welt für ihn auf; er lernte viele der interessantesten Männer dort kennen, den Abbé Stadler, Beethoven, Schubert u. a. m., genoß längere Zeit den Unterricht des erstern und S. Sechters, und nahm überhaupt in seiner Kunst einen so raschen Aufschwung, daß er in der großen Stadt bald bekannt wurde und sich sein Ruf schnell verbreitete. Er erhielt sofort die Organistenstelle an der evangelischen Kirche in Wien, und kam 1834 nach Mannheim als Hofcapellmeister, wo man ihn mit der höchsten Auszeichnung empfing. Lachner hatte bis zu dieser Zeit bereits eine große Anzahl Compositionen geliefert, die besonders in Wien häufig gehört wurden, und hier immer ehrende Anerkennung fanden; sie bestanden neben einer Menge kleinerer Arbeiten für Pianoforte in Quartetten, Quintetten, Variationen, Sonaten u. s. f., besonders auch in mehreren Sinfonien (im Ganzen bis jetzt 7), Opern und 2 Oratorien; im Jahre 1836 erhielt seine große Sinfonia passionata von Wien aus den Preis, und sein Ruf als Componist vergrößerte sich mit jedem Jahre. 1835 kam Lachner als K. Hofcapellmeister nach München, in welcher Stellung er noch jetzt als trefflicher Direktor in schönster und segensreichster Wirksamkeit steht. Seine neueste Arbeit ist die große, in München mit glänzendem Beifalle aufgeführte Oper „Alidia,“ die auch bei ihrer Aufführung in Mannheim gleiches Glück gemacht hat. — Und so gehört denn Lachner zu unsern ausgezeichnetsten deutschen lebenden Componisten, der der Musik noch recht lange bleiben möge, die gewiß von ihm noch viel Treffliches zu hoffen hat.

Lachner, Ignaz, geboren am 11. September 1807 in Rain, Musikdirektor in der Königl. Hofcapelle zu Stuttgart, übte sich frühe auf der Violine und kam zu weiterem Unterricht auf derselben zu Neugebauer nach Augsburg, der so günstig auf ihn wirkte, daß er bereits 1829 am Isarthore in München als Violinspieler eine Anstellung erhielt, die ihn indessen nur sehr dürftig nährte. Deßhalb ging er zu seinem

Bruder Franz nach Wien, erhielt von diesem weitern tüchtigen Unterricht in Contrapunkt- und Harmonielehre, und später die Organistenstelle an der reformirten Kirche; auch machte er hier seine ersten gelungenen Compositionsversuche, und wurde später Violinist im K. K. Hofoperntheater, so wie bald nachher Capellmeister, welche Stelle er aber schon 1831 mit der angenehmern eines Musikdirektors in der K. Hofcapelle zu Stuttgart vertauschte. Seit dieser Zeit sind von Lachner viele treffliche Compositionen bekannt geworden: Claviersonaten, Quartette, eine Sinfonie und auch 2 Opern „der Geisterthurm“ und „die Regenbrüder;“ besonders guten Eingang haben seine Lieder gefunden.

Lachner, Vincenz, geboren zu Rain 1811, erhielt ebenfalls seine Jugendbildung in Augsburg, wo er besonders sich auf dem Claviere und der Violine übte; nach einem längeren Aufenthalte als Hofmeister in Polen folgte er seinem Bruder Ignaz in dessen Stelle als Organist an der reformirten Kirche zu Wien, so wie seinem Bruder Franz in der Stelle eines Hofcapellmeisters in Mannheim. Er zeichnet sich in solcher aus als ein genialer, trefflicher Orchester-Direktor, der für sein Amt in einer unermüdeten Thätigkeit lebt. Seine bis jetzt erschienenen Compositionen sind nur wenige, Lieder, Claviersonaten, eine Sinfonie u. n. a., sie zeichnen sich aber durch wahre Genialität und höhere Poesie aus. Eine weitere Erwähnung aus der schönen Künstlerfamilie verdienen noch die beiden Schwestern Thekla und Christiane Lachner, erstere geboren zu Rain 1803 und Organistin an St. Georg in Augsburg; — letztere geboren ebendaselbst 1805, und Organistin in ihrer Vaterstadt Rain.

Lacombe, Louis, geb. zu Paris 1820, Zögling des Conservatoriums daselbst, ein talentvoller Clavierspieler, der besonders eine ausnehmende Fingerfertigkeit besitzt, und auf seinen Reisen damit überall hohen Beifall eingeärndtet hat. 1835 ging er nach Wien, wo er sich während 3 Jahren noch mehr vervollkommnete; von da wandte er sich 1838 über mehre Hauptstädte Süddeutschlands nach Frankfurt, um unter Aloys Schmitt die Composition weiter zu studiren. Seit 1829 ist er in Paris. Mehre von ihm bis jetzt erschienene Compositionen lassen noch vieles Gute hoffen.

Lägel, Johann Gottlieb, geb. den 12. Dec. 1777 in Flößberg bei Borna, erhielt frühe einigen Unterricht in der Musik und bereitete sich in den gewöhnlichen Schulstudien zur Theologie vor. Nebenbei trieb er aber mit Eifer Clavier- und besonders Orgelspiel in Altenburg, wo er sich durch seine schönen Fortschritte in der Musik bald allgemein bekannt und beliebt machte. 1800 wurde er Cantor in Weyda, in

welcher Stelle er für den damaligen Musikzustand äußerst segensreich einwirkte; so brachte er ein sehr gut besetztes Orchester mit Singchor zusammen, mit welchem er Cantaten und selbst Oratorien zu allgemeiner Zufriedenheit ausführte, regelmäßige Winterconcerte veranstaltete ꝛc.; überhaupt entwickelte Lägel hier 12 Jahre lang eine bewunderungswürdige Thätigkeit, bis er nach dieser Zeit als Cantor nach Eisenberg kam. Mit gleichem Eifer wirkte er auch hier, und wurde nach acht Jahren endlich in eine bessere Stelle als Cantor und Musikdirector nach Gera berufen. Ungeachtet ihm auch hier sehr wenig freie Zeit übrig blieb, war er fortwährend als Componist thätig, und hat auch in diesem Felde vieles Treffliche geleistet. Seine Compositionen bestehen in Oratorien, Clavierſachen, Cantaten u. ſ. f.; bis jetzt ist aber erst sehr Weniges davon im Drucke erschienen.

Laidlaw, Miß Robena Anna, geb. am 30. April 1819 in Bretton in England, kam frühe in eine Erziehungsanstalt nach Edinburgh, wo sich ihre trefflichen Talente, besonders zur Musik, frühe im schönsten Lichte zeigten; neben ihren andern Unterrichtsfächern fing sie für sich selbst das Clavierspielen an, erhielt aber erst darin einen eigentlichen Unterricht in Königsberg in Preußen, wohin ihre Eltern 1830 gezogen waren; hier entwickelten sich ihre trefflichen musikalischen Anlagen aber so schnell und so glänzend, daß sie in kurzer Zeit schon mit den schwersten Compositionen in Concerten auftreten konnte; während ihres Aufenthaltes in Berlin, wohin ihr Vater sie geführt hatte, genoß sie alle mögliche Auszeichnungen, und hatte bei ihrer Ankunft in London 1834 das Glück, Schülerin von Henry Herz zu werden. Bald trat sie vor den ausgezeichnetsten Personen, unter anderen auch in dem Abschiedsconcerte Paganini's mit dem rauschendsten Beifall auf, und nun war ihr Ruhm gegründet. Nach ihrer Rückkehr nach Berlin 1836 trat sie eine große Künstlerreise nach dem Norden an, hielt sich lange in Petersburg auf, und bereiste später die meisten größern Städte Norddeutschlands, und ging 1839 im Winter über Stuttgart und München nach Wien, wo sie das nämliche Glück machte, wie auf ihren frühern Reisen. Gegenwärtig hält sie sich wieder in London auf. — Sie ist eine der trefflichsten Clavierspielerinnen unserer Zeit, und glänzt besonders im zarten, graziösen, und dabei doch höchst ausdrucksvollen Vortrage.

Langbecker, Emanuel Christian Gottlieb, geboren 31. Aug. 1792 zu Berlin; musikalischer Schriftsteller, besonders auf dem Felde des evangelischen Chorals; auch beliebter Liederdichter, der viele seiner eigenen Arbeiten in Musik gesetzt hat.

Lange, Madame Catharina, eine geborne Stamitz, geb. zu Mannheim 1774, tüchtige Sängerin und zuletzt auch Schauspielerin. Sie war eine Schülerin der Madame Wendling, machte zu ihrer weitern Ausbildung eine Reise nach Italien, und wurde nach ihrer Rückkehr in München angestellt, wo sie sich mit dem Hofmusiker Lange verheirathete.

Lange, geboren in Bremen im J. 1784, Sohn eines Schullehrers, von dem er auch seine erste musikalische Bildung erhielt; später kam er zu weiterer Ausbildung nach München zu Winter, und ist jetzt Organist an der St. Stephanskirche seiner Vaterstadt, ein trefflicher Meister auf seinem Instrumente, der sich auch in Kirchen-Compositionen schon mit vielem Glücke versucht hat.

Langer, Dominik, ein geborner Böhme, und gegenwärtig angestellt als Violinist am Theater in Breslau; ist auch Künstler auf der Clarinette und dem Bassethorne, und hat als Director von Privatvereinen sein Talent gezeigt; man weiß einige Compositionen von ihm.

Langer, Matthias, trefflicher Virtuos auf dem Horn, obwohl nur Dilettant, gegenwärtig bei der Regierung in Oppeln angestellt.

Lannoy, Eduard Freiherr von, geb. zu Brüssel 1787, bekannt als Componist und musikalischer Schriftsteller, besonders hier als Kritiker; seine Bildung erhielt er in Brüssel und Paris, lebte um 1806 eine Zeit lang in Steiermark, seit 1818 aber abwechselnd bei Marburg auf einem Gute und in Wien. Von 1830—1835 war ihm die Leitung des Conservatoriums in Wien übergeben, dem er durch Eifer und Umsicht, sowie durch seine ausgezeichneten Kenntnisse und Bildung ein trefflicher Vorstand war. Er hat viele Compositionen geliefert, darunter mehre Opern und Melodrame.

Latour, Jean, in Paris lebend; über seine nähern Verhältnisse ist nichts bekannt, sondern er selbst nur als Virtuos auf dem Fortepiano und fleißiger Componist für sein Instrument, der bis jetzt viele glänzende und gefällige, aber auch schwierige Compositionen geliefert hat.

Lauer, A. Baron von, wahrscheinlich in Berlin lebend, ein Componist, der sich hauptsächlich durch die Herausgabe mehrerer gelungener Lieder vortheilhaft bekannt gemacht hat.

Laur, Ferdinand, geboren am 22. Februar 1791 zu Markdorf am Bodensee, bildete sich frühe in der Musik und kam schon im 18. Jahre als Musiklehrer nach Gottstadt in eine Erziehungsanstalt, von da nach Hofwyl. 1821 kam er in ähnlicher Eigenschaft nach Basel, wo er sich gegenwärtig noch aufhält. Er gründete den dortigen Gesangverein, und ist zugleich Direktor der dort bestehenden musikalischen Gesellschaften.

Seine bis jetzt erschienenen Compositionen bestehen meist in Gesangsachen mit und ohne Begleitung.

Lautier, Gustav Andreas, in Berlin lebend, musikalischer Schriftsteller und Doktor der Philosophie.

Legnani, Luigi, ausgezeichneter Guitarrenvirtuos, gebürtig aus Italien, um 1823 hielt er sich in Wien auf, und setzte Alles durch seine unbegreifliche Fertigkeit in Erstaunen. Von hier aus machte er mehre große Kunstreisen, bis er sich um 1835 für länger in Genf niederließ, wo er beliebter Musiklehrer ist. Kenner, die ihn hörten, können seine hohe Fertigkeit und sein bewunderungswürdiges Spiel nicht genug rühmen. Auch als Componist für sein Instrument hat er sich trefflich hervorgethan.

Legraud, Wilhelm, früher Hoboist am K. Hoftheater in München, und gegenwärtig General-Musikdirektor der Belgischen Armee. Er hat Mehres für Militärmusik componirt.

Legrand, Helene, Nichte des Vorigen, eine tüchtige Clavierspielerin, die zugleich als Lehrerin in München sehr geschätzt ist.

Lehmke, Christian, geboren in Schwerin 1771, studirte Anfangs Theologie, nebenher fleißig Musik treibend, wandte sich aber bald ganz letzterer zu, und übte besonders seine schöne Baritonstimme. Er machte den ersten theatralischen Versuch in Ludwigslust, und wurde in der Folge zum herzogl. Mecklenburg-Schwerin'schen Kammersänger ernannt.

Lehmke, Madame Chr. Wilhelmine Katharine, Gattin des Vorigen, geb. in Preußisch-Minden 1774, geborne Stolte, eine berühmte Sängerin ihrer Zeit, die größtentheils auf dem Theater in Ludwigslust mit ihren Kunstleistungen das Publicum erfreute. Außerdem war sie in der Musik überhaupt sehr gebildet, und zugleich auch gute Schauspielerin.

Leicht, geb. zu Pilsen in Böhmen 1790, tüchtiger Clavierinstrumentenmacher, der sich 1815 nach mehreren Reisen, auf denen er seine Kenntnisse bestens erweiterte, in Breslau niederließ.

Leibl, geb. um 1790, Capellmeister an der Domkirche zu Cöln; er hat sich durch mehre gute Kirchencompositionen und Lieder vortheilhaft ausgezeichnet.

Leibnitz, Emilie, geb. im Spbr. 1817 zu Stuttgart, Tochter des Chordirectors bei der dasigen Bühne, eine sehr gute Clavierspielerin. Den ersten, einen sehr tüchtigen und umfassenden Unterricht in der Musik erhielt sie von ihrem Vater, der bei ihren trefflichen Anlagen einen so guten Erfolg hatte, daß sie schon frühe in Stuttgart mit großem Beifall auftreten konnte. Ihre weitere Ausbildung suchte sie in Wien, wohin sie sich 1832 wandte, und wo sie den Unterricht

Chotek's genoß. Auch auf ihre ganze übrige Bildung wirkte der Aufenthalt daselbst sehr günstig, und sie kehrte 1834 als eine sehr gewandte Clavierwirtuosin in ihre Vaterstadt zurück, wo sie sofort auch mit großem Beifall auftrat. Sie wandte ihre ganze Aufmerksamkeit auf die ältern classischen Werke, und darin ist auch der Grund zu suchen, warum sie zwar überall allgemeinen Beifall, jedoch den meisten bei eigentlichen tieferen Kennern sich erwarb. Ihre Studien setzte sie in Stuttgart fort, wo sie zugleich als sehr angesehene Clavierlehrerin beliebt war, bis sie, zur Pianistin J. K. H. der Erbprinzessin Sophie von Oranien, einer geborenen Prinzessin von Würtenberg, ernannt, 1839 nach dem Haag abreiste, von wo sie 1840 geschwächter Gesundheit wegen wieder nach Stuttgart zurückkehrte.

Leitermayer, Michael, geb. in Wien am 31. April 1799, lernte frühe unter seinem Vater mehre Instrumente, erhielt nach einigen kleinen Kunstwanderungen 1818 die Stelle eines Musikdirectors am Josephstädter-Theater, und kam später in das Orchester des Theaters an der Wien. In seiner 1827 übernommenen Stellung eines Chorregenten in der Pfarrei Alservorstadt wirkte er als Director mehrer Vereine, die er meist gestiftet hatte, besonders auch als Musiklehrer auf der Violine sehr segensreich, und ist seit 1834 Singmeister an der neuen Josephstädter-Bühne.

Lemoch, Vincenz, geb. in Böhmen am 7. Febr. 1792, erhielt den ersten Unterricht in der Musik von seinem Vater, der Schullehrer war; später kam er zu weiterer Ausbildung nach Prag, erhielt hier Unterricht von Stiasny, und benützte manche schöne Gelegenheit zu seinem Vortheile, die ihm die Bekanntschaft mit mehren namhaften Künstlern gewährte. Er wurde sofort Organist an dem Kloster St. Margaretha, kam später als Privatlehrer nach Polen und hielt sich als solcher längere Zeit in Lemberg bei einer gräflichen Familie auf. In Krzemeniez lernte er die berühmte Catalani kennen, und diese fand ihn so geeignet zu ihrem Accompagnist, daß sie ihn sogleich als solchen engagirte, und mit auf ihre Reisen nahm. Nach einem längeren Aufenthalte in Wien, wo er von Salieri Unterricht im Contrapunkte erhielt, ging er 1824 nach Moskau, wo er noch als sehr geschätzter Musiklehrer lebt.

Lemoine, Heinrich, geb. zu Paris am 21. Oct. 1786, erhielt seine musikalische Bildung im Conservatorium, wo er bald nach einander mehre Preise, besonders im Claviere erhielt. Unter Reiche bildete er sich zum trefflichen theoretischen Lehrer, und wirkt als solcher noch am Conservatorium. Er hat sich zugleich als Verleger seiner eigenen, so

wie der Werke mehrer aufkeimenden Talente, um die Musik namhafte Verdienste erworben.

Lenz, ein ausgezeichneter Virtuos auf dem Horne, der aber in der neuesten Zeit nicht mehr öffentlich auftritt; auch als Componist für sein Instrument hat er sich sehr vortheilhaft ausgezeichnet. — Wir können aber über seine näheren Verhältnisse nichts Weiteres berichten.

Lenz, Leopold, ein Berliner, Sänger und Opern-Regisseur in München, guter Baritonist, der sich hauptsächlich auch neben seinen Leistungen auf der Bühne durch gute Liedercompositionen auszeichnet, deren er bis jetzt eine beträchtliche Anzahl geliefert hat. Die besten hierunter sind wohl seine Lieder zu Göthes Faust.

Lenz, eine junge Sängerin, in Berlin angestellt, mit einer sehr guten Stimme begabt und viel Gutes versprechend; sie ist wahrscheinlich eine Schwester des Vorigen.

Leon de Saint-Lubin, geboren zu Turin 1801, kam fast noch als Kind mit seinem Vater nach Hamburg, wo er den in seiner Vaterstadt genossenen ersten Unterricht auf der Violine fortsetzte, und schon als 9jähriger Knabe ein Concert auf seinem Instrumente vortragen konnte. Nach mehreren Kunstreisen, nach Berlin, Dresden, kam er 1818 nach Frankfurt, wo er den Unterricht Spohr's genoß, und machte von hier aus wieder neue Reisen über Deutschland, die er 1820 mit einem längern Aufenthalte in Wien beschloß. Eine Anstellung als Violoncellist und zweiter Capellmeister am Josephstädter Theater behielt er nicht lange, ging nach Ungarn als sehr geschätzter und gesuchter Musiklehrer, und erst nach einiger Zeit wieder nach Wien zurück. Er hatte um diese Zeit schon mehre Theatercompositionen geliefert, auch solche für sein Instrument; sein öffentliches Auftreten machte immer ungemein Glück, und sein Ruf steigerte sich, so daß er 1830 eine Einladung als Concertmeister an das Königsstädter Theater in Berlin erhielt, der er auch sofort folgte, und wo er sich noch befindet. Er hat seitdem wieder Mehres für sein Instrument, auch 2 Opern, componirt; auf seinem Instrumente ist er Meister, und da er noch in dem kräftigsten Mannesalter steht, so läßt sich von seinem rastlosen Vorwärtsstreben in der Kunst noch eine höhere Stufe erwarten, als die bereits beträchtliche, auf der er schon steht.

Leschen, Wilhelm, geboren in Graue in Hannover am 27. Oct. 1781, Hofpianofortemacher in Wien; er erlernte sein Geschäft in seiner Vaterstadt, und bildete sich zu dem geschickten und berühmten Arbeiter hauptsächlich in Wien, wohin er frühe kam. Seine Instrumente gehören unter die besten Wiener und werden sehr weit versendet.

Levasseur, L., erster Violoncellist an der großen Oper zu Paris, und Professor seines Instruments am Conservatorium, geb. zu Paris 1778, ein tüchtiger Meister auf seinem Instrumente, so wie er auch auf dem Claviere, das er von Jugend auf ebenfalls sehr liebte, eine ansehnliche Virtuosität sich erworben hat. Für Violoncell hat er wenig geschrieben; die meisten seiner Compositionen sind für das Clavier; auch ist er Mitverfasser einer großen Clavierschule.

Lewy, Eduard Constantin, geb. zu St. Avolte im Mosel-Departement am 3. März 1796, ausgezeichneter Horn-Virtuos; den ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater, und wurde später Zögling des Conservatoriums in Paris. Von 1812—1815 machte er unter der alten Garde die damaligen Feldzüge mit, ging hierauf auf Reisen, und wurde kurz nachher in Wien als erster Solist im Hofopern-Orchester angestellt. — Seine 3 Kinder, Carl, Clavierspieler; Melanie, Harfenistin, und Richard Eduard, der das Horn ebenfalls studirt, versprechen durch ihre herrlichen Talente schöne Erfolge, und bereits im Jahre 1838 machte der Vater mit ihnen eine große Kunstreise nach Rußland und Deutschland, wo sie überall, wo sie sich hören ließen, großen Beifall ärndteten.

Lewy, Joseph Rudolph, ebenfalls berühmter und trefflicher Hornvirtuos, jüngerer Bruder des Vorigen, war längere Zeit in Stuttgart und ging hierauf zu seinem Bruder nach Wien. 1837 machte er eine Kunstreise über Deutschland nach Paris, und kam nachher als erster Horniſt in die Königl. Hofcapelle zu Dresden, wo er sich noch befindet. Er hat auch Mehres für sein Instrument geschrieben.

L'Hoyer, Anton, ein geborner Franzose, lebt als Guitarrevirtuos und Componist für sein Instrument in Hamburg seit 1800.

Lichtenstein, Ludwig Freiherr von, berühmter Sänger, dramatischer Dichter und Componist, und Regisseur der Königl. Oper zu Berlin, studirte in Göttingen und wurde Königl. Hannöverscher Kammerjunker. Nach einem glücklich ausgefallenen dramatischen Compositionsversuche widmete er sich ganz der Musik, kam nach Dessau, wirkte hier als Intendant des Fürstlichen Hoftheaters sehr segensreich auf die dortige Bühne, und brachte sie in kurzer Zeit in einen gegen früher sehr trefflichen Zustand. Bei den Aufführungen seiner Compositionen trat er als Sänger mit seiner Frau gewöhnlich selbst auf und ärndtete immer den ungetheiltesten Beifall. 1800 ging er nach Wien, übernahm hier die Oberleitung des Hoftheaters, die er vortrefflich führte und wurde 1805 als Regisseur der Oper nach Berlin berufen. Seit dieser Zeit beschäftigte er sich wenig mehr mit Compositionen, sondern verwendete seine Zeit hauptsächlich auf die Uebersetzung und Abfassung von Operntexten.

Lickl, Johann Georg, tüchtiger Organiſt, und ſeit 1806 Capellmeiſter an der Cathedralkirche zu Fünfkirchen in Ungarn, geb. 1769 zu Kronneuburg in Oeſterreich; er ſchrieb mehre Opern und ſpäter hauptſächlich beliebte Kirchenmuſik. — Von ſeinen Söhnen, deren Lehrer er war, ſind anzuführen

Lickl, Carl Georg, geb. in Wien 1801, tüchtiger Pianoforteſpieler daſelbſt; und — Aegidius, geb. in Wien 1803, Clavier- und Guitarrevirtuos; beide Brüder haben auch Mehres für Inſtrumente componirt.

Liebmann, Mad. Helene, geborne Rieſe, geboren in Berlin 1796, machte frühe treffliche Fortſchritte auf dem Pianoforte, und trat noch kleines Mädchen ſchon mit großem Beifalle öffentlich auf. Beſonders aber als Componiſtin hat ſie ſich ausgezeichnet, und viele ihrer Arbeiten für Clavier, mit und ohne Begleitung, ſind bereits mit dem beſten Erfolge geſtochen worden. 1816 ging ſie mit ihrem Gatten nach London, von wo ſie noch nicht wieder zurückgekehrt zu ſeyn ſcheint.

Limmer, Franz, ein geborner Wiener, junger, ſehr hoffnungsvoller Componiſt, der bis jetzt hauptſächlich für Streich-Quartette und Quintette geſchrieben hat; er iſt ein Schüler von Seyfried, und tüchtiger Clavier- und Violinſpieler.

Lindner, Friedrich, geb. zu Deſſau am 5. Juli 1798, gegenwärtig Concertmeiſter in der Herzogl. Capelle daſelbſt, ein tüchtiger Violiniſt. Nach mehreren Reiſen wurde er 1820 an der erſten Violine angeſtellt, und rückte 1827 zum Concertmeiſter vor. Die Tonſetzkunſt ſtudirte er unter Schneider, und bildete ſich außer ſeiner Virtuoſität noch zum tüchtigen, beliebten Componiſten und überhaupt zum einſichtsvollen tiefen Muſiker. Er hat bis jetzt viele gute Violinſachen, Duo's, Trio's ꝛc., Lieder und Orcheſterſachen geſchrieben.

Lindpaintner, Peter Joſeph, geb. zu Coblenz am 8. Dez. 1791; Capellmeiſter an dem Königl. Hoftheater zu Stuttgart; kam frühe mit ſeinem Vater, der Tenoriſt bei dem Churfürſten von Trier war, nach Augsburg, wo er ſeine erſte Bildung und ſeinen erſten Unterricht in der Muſik, beſonders auf der Violine, von dem Director Plödterll erhielt. Seine Liebe zur Muſik trat immer mehr hervor; er beſchloß ſofort, ſich derſelben ganz zu widmen, und ging zu weiterer Ausbildung nach München zu Winter. War der Unterricht hier gerade nicht der beſte für ihn, ſo componirte er doch ſeine erſten Verſuche, die bei ihrer Aufführung in München großen Beifall fanden. Zu weitern Reiſen, die er beabſichtigte, fehlte die Gelegenheit, und er nahm deßhalb

*

die Stelle eines Musikdirektors am Isarthortheater in München an, und wirkte hier sehr zur Zufriedenheit Aller bis 1819. Seine öffentlich aufgeführten Compositionen, die indessen immer noch den Mangel an tieferm contrapunktischem Studium verriethen, gefielen gleichwohl sehr; er fühlte aber diesen Mangel, und setzte seine Studien in der höheren Tonsetzkunst unter dem Contrapunktisten Graz in München eifrig fort, die einen so guten Erfolg auch hatten, daß sich Lindpaintner bald auf die künstlerische Höhe schwingen konnte, auf der wir ihn in der Folge in seinen Arbeiten und als Director erblicken. Während dieser Zeit führte er sein Amt als Direktor am Isarthor-Theater sorgfältig fort, verließ es aber 1819, einem Rufe als Hofcapellmeister nach Stuttgart folgend, in welcher Stellung er noch heute im schönsten Wirken steht. Seine Verdienste um den trefflichen Zustand der Stuttgarter Capelle sind Jedem, der sich um die Sache nur einigermaßen umgesehen hat, bekannt, und die Höhe von Reinheit und Präcision, auf die er sein Orchester geführt hat, machen es zu einem der besten, die je zu hören sind. Als Componist gehört Lindpaintner zu einem der fruchtbarsten und genialsten der neuesten Zeit, und es giebt fast keinen Zweig der Musik, in dem er sich nicht versucht und Gutes geleistet hätte; besonders durch seine Lieder aller Gattungen, und seine vielen Opern hat er sich in der Kunstgeschichte einen verdienten Namen gemacht; unter letztern führen wir besonders an: „Vampyr," „der Bergkönig," „die Amazone," „die Bürgschaft" und „die Genueserin"; auch in religiöser Musik hat er Treffliches geleistet: Messen, Cantaten, Psalmen, 2 Oratorien u. s. w., und besonders viel Glück machten seine Ballette „Aglaja," „Joko," „Zephyr und Rose" u. a. m. Als besonders einsichtsvollen und gewandten Künstler hat sich Lindpaintner gezeigt durch die von ihm ausgeführte Instrumentation des Händelschen Oratoriums „Judas Maccabäus," die unstreitig zu seinen besten und genialsten Arbeiten gehört.

Linke, Joseph, geb. zu Trachenberg in Schlesien am 8. Juni 1783; die erste musikalische Bildung erhielt er von seinem Vater, der ihn auf der Violine und dem Claviere unterrichtete, kam aber frühe nach Breslau, wo er neben Generalbaß besonders sich unter Lose und Flemming auf das Violoncell verlegte, und bald eine Stelle im Theaterorchester erhielt. 1808 nahm ihn der Fürst Rasumoffsky zu Wien in seine Hauscapelle; er lernte hier Beethoven kennen, der ihn sehr hoch schätzte, und erhielt nach mehreren Ausflügen von Wien aus 1818 die Stelle eines Solisten am Theater an der Wien, später am Hofoperntheater. Er hat mehres Gute für sein Instrument componirt.

Lipinski, Carl, einer der ausgezeichnetsten Violin-Virtuosen unserer Zeit, geb. in Radzyn 1790; seinen ersten musikalischen Unterricht erhielt er von seinem Vater, der auch seine Bildung in andern Fächern nicht vernachlässigte; er griff zuerst besonders zum Violoncell, auf dem er bald treffliche Fortschritte machte; später aber mit doppeltem Eifer zur Violine, und bildete sich in der übrigen Musik so vorzüglich aus, daß er 1810 die Stelle eines Musikdirektors am Theater in Lemberg erhielt. 1814 machte er eine Reise nach Wien, um Spohr zu hören, legte sofort seine Stelle als Director nieder, und widmete sich ganz dem Studium seines Instruments, auf dem er sich eine eigene gediegene und solide Manier schaffen wollte. 1817 reiste er nach Italien, um Paganini zu hören, traf diesen in Piacenza, machte durch Zufall dessen genaue Bekanntschaft, und wurde von diesem Heros so geehrt und gewürdigt, daß er öfters Doppelconcerte mit dem höchsten Beifalle mit ihm spielte. Eine Einladung Paganinis, mit ihm weiter zu reisen, schlug Lipinsky aus, und kehrte 1818 in seine Heimath zurück. Sein Ruf vergrößerte sich jetzt mit jedem Concerte, das er gab, und seine Kunstreisen durch Deutschland, Ungarn und Rußland waren von dem schönsten Erfolge begleitet. 1829 traf er mit Paganini in Warschau zusammen; durch böse Zungen ward der frühere Freundschaftsbund gelöst, und Lipinski bestand in seinem Concerte, das er zu gleicher Zeit mit Paganini gab, eine Art von Wettkampf, aus dem Paganini zwar mit etwas mehr beifälligen Stimmen, aber durchaus nicht als entschiedener Sieger hervorging. Nach längerem Aufenthalte in Lemberg, wohin sich Lipinski wieder mit seiner Familie begeben hatte, machte er 1835 eine große Kunstreise durch Deutschland und Frankreich nach England, worauf er in Dresden als Königl. Concertmeister angestellt wurde. Der Beifall, den er sich überall, besonders in Paris erwarb, war ein stürmischer, und Jeder, der das herrliche Spiel Lipinskis je gehört hat, wird ihn ganz gerecht finden. Besonders ausgezeichnet durch Stärke, Rundung und höchsten Klang ist sein Ton, und bezüglich seiner Schule gehört Lipinski zwar nur seiner eigenen an, sein ganzes Spiel aber trägt unverkennbar die Basis deutscher musikalischer Bildung. Von seinen Compositionen, die eben so tüchtig, wie seine Virtuosität, sind bis jetzt mehre bei Breitkopf und Härtel in Leipzig erschienen.

Liste, Anton, geboren zu Hildesheim 1774, tüchtiger Clavierspieler und überhaupt sehr gebildeter Musiker; er lebte früher eine Zeit lang in Wien, wo er noch den Unterricht Mozart's und Albrechtsberger's genoß; von hier aus ging er nach Heidelberg, und nach einiger Zeit in die Schweiz nach Zürich, wo wir ihn als beliebten Musiklehrer treffen.

Er hat Mehres für Clavier und Geſang geſchrieben, und in ſeinen Compoſitionen den gebildeten und talentvollen Muſiker gezeigt.

Liſzt, Franz, einer der erſten Pianofortevirtuoſen unſerer Zeit, wurde geboren in Röding in Ungarn am 22. Oct. 1811, der Sohn eines ebenfalls ſehr tüchtigen Muſikers, der früher in der Fürſtl. Eſterhazyſchen Hauscapelle angeſtellt war. Eben von dieſem ſeinem Vater, der ſich die künſtleriſche Erziehung ſeines Sohnes zur höchſten Aufgabe ſeines Lebens machte, erhielt Liſzt auch ſeinen erſten muſikaliſchen Unterricht. Sein außergewöhnliches Talent zeigte ſich frühe in allen ſeinen Handlungen als Kind und Knabe, und bereits im neunten Jahre ſeines Lebens konnte er die ſchwerſten Claviercompoſitionen öffentlich vortragen. Sein erſtes Auftreten machte ungemein Glück, und Alles bewunderte das junge Genie, das ſchon in ſeinen erſten Knabenjahren mit freien Phantaſien ſeltene Geſchenke von der Natur beurkundete. Auf einer ſolchen Kunſtreiſe nach Preßburg erwarb er ſich zu ſeiner weitern Ausbildung eine bedeutende Geldunterſtützung von den Grafen Amadee und Zapary, und ſofort zog Liſzt mit ſeinem Vater und deſſen ganzer übriger Familie nach Wien. Hier gab es reichliche Gelegenheit zu weiterer Bildung; er genoß eine Zeit lang den Unterricht Czerny's und Salieri's, und machte in kurzer Zeit durch ſeine überraſchende Künſtlerfertigkeit ſo ungemeines Aufſehen, daß ſein Concert eines der glänzendſten und beſuchteſten war, die man in Wien je geſehen hatte. 1823 ging ſein Vater mit ihm nach Paris. Hatte der junge Virtuoſe in Wien ſchon das ungemeinſte Aufſehen gemacht, ſo vergötterte man ihn hier faſt; er wurde das Tagsgeſpräch in Paris, und bald mußte er vor dem Hofe ſpielen, wo man ihm ganz die nämlichen, faſt übertriebenen Huldigungen darbrachte, wie in allen andern Cirkeln. 1824 machte er eine weitere Kunſtreiſe nach London, und fand dort den nämlichen Enthuſiasmus, wie überall; nach ſeiner Rückkehr nach Paris beſuchte er England zum zweitenmal 1825; von hier an wurde ſein Leben etwas ernſter, und er legte ſich jetzt mehr auf Compoſitionen, auch ſeine Oper „Don Sancho“ kam nach ſeiner Rückkehr nach Paris hier mehrmal zur Aufführung; 1826 machte er eine große Kunſtreiſe durch ganz Frankreich, nach deren Beendigung er ſich wieder nach Paris begab. Eine eigene Art von Frömmelei und religiöſer Schwärmerei bemächtigte ſich hier ſeiner; er machte jetzt eine nochmalige Reiſe nach England (1827), und der Beifall, den er ſich hier erwarb, läßt ſich nicht beſchreiben. In Boulogne, wohin er wegen Kränklichkeit mit ſeinem Vater gegangen war, ſtarb letzterer, und Liſzt's künſtleriſches Leben, das zwar durch den harten Schlag ſchwer verletzt wurde, nahm

jetzt einen freieren und kühneren Schwung. Er ging wieder nach Paris, und erwarb sich seinen Unterhalt durch Unterricht; manche äußerliche Verhältnisse, eine unglückliche Liebe unter Anderm, wirkten auf seinen künstlerischen, und mehr noch auf seinen sittlichen Charakter nicht am wohlthätigsten, und wir erblicken ihn erst wieder mit bessern Grundsätzen und Erfahrungen im Jahre 1830. Die Revolution wirkte auch auf ihn mächtig, und seine Compositionen tragen von dieser Zeit an ganz das Gepräge einer gewissen Zerrissenheit neben ihrem hohen eigenthümlichen Werthe, und sind ganz der Ausdruck von Liszt's innerlichem Leben, das überall Alles erfassen und alle großen Gedanken und Ideen in sich aufnehmen will. Er lebt seitdem mit wenig Unterbrechungen in Paris, von seinem Publikum fast vergöttert. Von seinen Compositionen sind bis jetzt erst einige im Drucke erschienen; er arbeitet aber fleißig fort, und da er in neuester Zeit auch mit einem ernstern Studium der Harmonie sich abgiebt, so hat man von diesem auffallenden musikalischen Talente noch Ausgezeichnetes zu erwarten. — Liszt's Vortrag ist ganz eigenthümlicher Art; er bindet sich weder an Regeln noch Formen, und sein Spiel ist ganz der Abdruck seines innern Zustandes, ganz das Heraustreten seiner Seele aus seinem Innern; nur Schade, daß der Ausdruck seiner innersten Empfindungen oft fast übertrieben und dadurch der Vortrag seiner Concertstücke beinahe an Charlatanismus erinnert; indessen vergißt man dieß leicht an dem Genie, wenn man sieht, daß das tiefste Ergriffensein der Seele und die höchste Aufgeregtheit aller Empfindungen solche Excentricitäten veranlassen kann.

Lithander, zwei Zwillingsschwestern, geboren zu Stockholm im Jahre 1807, zwei tüchtige Clavierspielerinnen; die eine heißt Eva, die andere Caroline; sie konnten sich schon frühe auf ihrem Instrumente hören lassen, und machten 1821 mit ihrem Vater eine Kunstreise nach Deutschland, wo sie sich überall Beifall erwarben. 1824 kehrten sie in ihre Heimath zurück, die sie bis jetzt nicht wieder verlassen haben. Sie widmen sich dort hauptsächlich dem Musikunterrichte.

Litzius, C. J., Musiklehrer in Mainz, der einige kleine theoretische Werke geschrieben, und mehre nette Kleinigkeiten componirt hat.

Lobe, Johann Christian, geb. in Weimar 1797, lernte frühe von seinem Vater Musik, und vervollkommnete sich besonders, die Gunst und Unterstützung von der Großherzogin Maria Paulowna genießend, auf der Flöte. Er wurde bald als Violinist an der Hofcapelle angestellt, bildete sich sofort in der Harmonie und sonstigen theoretischen Zweigen tüchtig vorwärts, und machte 1819 als Virtuos auf der Flöte eine Kunstreise nach Wien und Berlin mit dem besten Erfolge. Er hatte sich bis jetzt schon in mehrern

Compositionen mit Glück versucht und machte sich sofort durch seine Opern „Wittekind“ (1821), und „die Libustier“ (1830), — zu ersterer hatte er den Text selbst verfaßt — für immer rühmlichst bekannt. Zwei neuere Opern erhöhten seinen Ruf, und Lobe hat sich unter den neuern deutschen Componisten jedenfalls einen sehr ehrenwerthen Platz bereitet. Außer diesen größern Arbeiten existiren von ihm noch viele ebenso gediegene kleinere, Ouvertüren, besonders mehre Concertstücke für die Flöte, Duette, Quartette u. m. a. Auch als musikalischer Schriftsteller hat er sich rühmlichst hervorgethan. Er ist in Weimar als Cammermusiker und erster Flötist in der Hofcapelle angestellt.

Lobedanz, G. L. F., geboren zu Schleswig am 1. März 1778, ein ausgezeichneter Musikdilettant, zeigte frühe große Neigung und Anlage zur Musik, mußte sich aber nach dem Willen seines Vaters dem wissenschaftlichen Studium widmen. Erst später nahm er gründlichern Unterricht im Generalbaß, übte sich fleißig im Clavierspiele und machte mit allem Glücke seine ersten Compositionsversuche, bestehend in mehrern Gesangssachen, wie er sich auch überhaupt hauptsächlich der Vocalmusik zuwandte. In der Folge war er nun als Componist fortwährend thätig, schrieb mehre Clavierſachen, Quartette u. a. m., versuchte sich auch mit Glück als musikalischer Schriftsteller. Seit 1802 ist er Archivar beim Schleswigschen Obergerichte.

Lobkowitz, August Longin Fürst von, berühmter Mäcen der Musik, der in Wien eine eigene Hauscapelle und eine eigene musikalische Freischule errichtet hat, auch dem dortigen Conservatorium als Protektor vorsteht, wurde geb. zu Wien 1797; er ist ein hoher Freund und tiefer Kenner der Musik.

Logier, Johann Bernhard, geb. zu Cassel am 9. Februar 1777; den ersten Unterricht im Claviere und auf der Violine erhielt er von seinem Vater, einem guten Violinisten, vervollkommnete sich aber besonders auf der Flöte, auf welchem Instrumente er schon frühe als glänzender Virtuos bewundert wurde. Familienverhältnisse halber sollte er die Musik aufgeben und sich einem andern Berufe widmen; es war ihm dieß nicht möglich, und so ihm eine Gelegenheit, mit einem Engländer in dessen Vaterland zu reisen, äußerst willkommen. Er wurde hier bald Flötist in einem irländischen Regiments-Musikcorps, nachher Organist, und ließ sich darauf in Dublin nieder. Vorher schon hatte er, um die ungeschmeidigen Finger seiner 7jährigen Tochter zu regeln, den sogenannten Chiroplasten (Handbildner) erfunden. Um diese Zeit erhielt er auch die Stelle eines Musikdirectors an einem Privattheater, und hatte außerdem durch mehre Compositionen und Vorträge über Harmonielehre nach einem neuen System seinem Namen einen guten Klang verschafft. Die-

ses Lehrsystem und die neue Clavierunterrichtsmethode mit dem Handbildner lieferten erfreuliche, oft überraschende Resultate und breiteten sich unterdessen trotz vieler Widersprüche und Anfeindungen, die jede neue Erfindung aber zu bestehen hat, rasch aus; Logier ging 1817 selbst nach London, von wo er schon mehre Besuche seiner neuen Unterrichtsmethode wegen erhalten hatte, und errichtete hier eigene Institute für seine Erfindung, die bei öffentlichen Prüfungen, welche er anstellte, großentheils die gebührende Anerkennung fanden. In Deutschland hatte sich die preußische Regierung zuerst für die Sache interessirt, und Logier kam auf besondere Einladung derselben am 16. August 1822 nach Berlin; errichtete hier ein ähnliches Institut wie in London, und die schönen bei der vorgenommenen Prüfung der Zöglinge erschienenen Resultate gaben den Grund, daß sein System durch den ganzen preußischen Staat verbreitet wurde. Er verweilte noch drei Jahre in Berlin, ging dann nach London zurück, und lebt jetzt wieder in Dublin als Lehrer. Seine Erfindung trug ihm auch materielle Früchte, und seine Verhältnisse sind gegenwärtig sehr angenehm. — Seine neue Unterrichtsmethode in dem theoretischen Theile hat er in einem eigenen Werke: „System der Musikwissenschaft und der praktischen Composition mit Inbegriff dessen, was gewöhnlich unter dem Worte Generalbaß verstanden wird," dem Publikum bekannt gemacht.

Lolli, Filippo, geb. zu Stuttgart 1773, seiner Zeit berühmter Virtuos auf dem Violoncello, erhielt den ersten Unterricht auf seinem Instrumente von seinem Vater, dem weltberühmten Violinvirtuosen; mit letzterem machte er auch die meisten seiner Kunstreisen. Eine Zeit lang lebte er in Wien, gab hier mehre Compositionen für Streichinstrumente heraus, und soll jetzt noch in Neapel leben.

Löw, Marie Therese, ausgezeichnete Harfenistin und Sängerin, geboren zu Heidelberg am 27. März 1809; erhielt frühe Unterricht in der Musik und besonders auf ihrem Instrumente, auf dem sie sich bald glänzend auszeichnete. Eine Zeit lang lebte sie als Mitglied des Theaterorchesters zu Frankfurt a. M. In ihrem 19. Jahre fing sie an, sich zur Sängerin zu bilden, trat 1829 zum erstenmal mit allem Glücke öffentlich auf, und erhielt nach mehreren vorübergehenden Engagements in Leipzig, Aachen, Magdeburg u. s. f. 1835 eine bleibende Stelle als Sängerin in erstgenannter Stadt, wo sie noch lebt.

Löwe, Dr. Johann Carl Gottfried, geb. den 30. Nov. 1796 in Löbejün bei Halle; sein treffliches musikalisches Talent entwickelte sich unter der Leitung seines Vaters sehr schnell, und seine besondere Neigung zum Romantischen, in welcher Art von Musik er sich später

ausgezeichnet hat, fand ebenfalls an der ihm gegebenen Freiheit, nach Belieben in der Natur umherſchweifen zu können, hinlängliche Nahrung. Zu weiterer Ausbildung kam er nach Köthen, ſpäter nach Halle in das Gymnaſium des Waiſenhauſes, wo er die ungetheilte Gunſt und den Unterricht Türks genoß. Seine ſchöne Sopranſtimme fand allgemeine Bewunderung, und der ſpäter eifriger fortgeſetzte Unterricht Türks, der von der Regierung für Löwe's Ausbildung honorirt wurde, trug die herrlichſten Früchte. 1817 bezog er die Univerſität, verweilte auf derſelben drei Jahre, ſeine wiſſenſchaftlichen Studien mit Eifer treibend, machte ſich als Muſiklehrer ſehr beliebt und gefiel beſonders durch ſeine herrliche Tenorſtimme. Von ſeiner nachmaligen Gattin angezogen ging er 1819 nach Dresden, lernte hier Weber kennen, im folgenden Jahre Hummel und Göthe, und nahm, ſeinem gewählten Berufe als Theologe untreu werdend, die Stelle eines Cantors in Stettin an, von welcher er aber bald zum Muſikdirektor befördert wurde. In dieſer Stellung wirkt er ſeither unermüdet, beſonders als trefflicher Lehrer der ihm anvertrauten Zöglinge des Seminars, und als Gründer und Leiter des dort beſtehenden ausgezeichneten Geſangvereines. Seiner bis jetzt erſchienenen Compoſitionen iſt eine große Menge; die Hauptbranche, in der er ſich am glänzendſten ausgezeichnet hat, iſt und bleibt die Ballade, deren er eine ganze Menge — von Uhland, Göthe, Herder u. a. m. in Muſik geſetzt hat, und die faſt durch die ganze muſikaliſche Welt berühmt und beliebt ſind; außerdem erſchienen von ihm mehre Opern, Oratorien, Ouverturen, auch viele Sachen fürs Pianoforte, und eine große Anzahl neuer Compoſitionen liegen noch ungedruckt. Auch als muſikaliſcher Schriftſteller hat ſich Löwe mit Glück verſucht.

Löwe, Johanne Sophie, geb. zu Oldenburg 1815; erſte Sängerin am königl. Hoftheater zu Berlin. Sie erhielt ihre erſte Bildung von ihrem Vater in Mannheim, wo derſelbe als Schauſpieler angeſtellt war. Einen weitern eigentlichen muſikaliſchen Unterricht erhielt ſie in Frankfurt a. M., wohin ihr Vater gezogen war, und wo ſich zuerſt ihre ſchöne Stimme entwickelte. Die günſtigſte Gelegenheit zu Entfaltung ihres Talents und zu einer gründlichen Bildung erhielt ſie aber erſt 1831, in welchem Jahre ſie ihre Tante, Julie Löwe, mit nach Wien nahm, wo ſie unter andern Bildungsmitteln auch den Unterricht Cicimaras genoß; ſofort entſchloß ſie ſich nun auch, öffentlich aufzutreten, und es geſchah dieß in einem Concerte mit entſchiedenem Beifall. 1832 ſchon erhielt ſie ein Engagement am Hofoperntheater, arbeitete unter der mütterlichen Leitung ihrer Tante aber raſtlos fort an ihrer weitern Ausbildung. Auf einer Kunſtreiſe nach Berlin machte ihr Auftreten ſo ſehr Glück,

daß sie sogleich als erste Sängerin mit 6000 Thaler angestellt wurde. Nicht minder Glück machte sie auf einer zweiten Kunstreise 1838 und 1841 in London. Sie ist unstreitig, was besonders die sinnige Verbindung des äußern Spieles mit dem innersten Ausdrucke des Gesanges betrifft, eine der ersten jetzt lebenden dramatischen Sängerinnen.

Lübeck, J. H., trefflicher Violinspieler und königl. Capellmeister im Haag, zugleich Director des Conservatoriums; seine wenigen bis jetzt erschienenen Compositionen gehören jedenfalls unter die guten, und als Director hat sich Lübeck bereits viele und große Verdienste um die Musik erworben.

Lucas, Ignatz, geb. am 29. April 1762 zu Krintsch im Neumarkter Kreise, erhielt als Zögling des Gymnasiums Unterricht in der Musik, besonders im Singen, und zeichnete sich auch bald in letzterer Kunst auf dem Chore der katholischen Kirche in Breslau sehr vortheilhaft aus. Er folgte bald seinem innern Drange, widmete sich ganz der Musik und war besonders als Contrabassist und Sänger sehr beliebt. Auch als Walzercomponist machte er bald ein großes Aufsehen, setzte sich selbst eine seinem Zwecke als öffentlichen Musikus entsprechende kleine Musikbande zusammen, und machte mit ihr überall, wo er hinkam, Glück und Aufsehen; besonders wurde er stets zu großartigen Feierlichkeiten berufen, und ihm auch die Composition der dabei aufgeführten Musiken selbst übertragen. Ueberhaupt hat er als Lehrer und Beförderer der Musik in seiner Gegend auf weit hin überaus vortheilhaft eingewirkt, und noch mehr war dies seit 1815 der Fall, wo er auch Musik-Lehrer am Schullehrer-Seminarium wurde. Schon früher wurde er Regens Chori an der Sandkirche zu Breslau.

Luge, Carl, geb. in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts, zu Oppeln, Musikdirector am Theater in Breslau; unter der Leitung seines Vaters brachte er es auf der Violine zu einer sehr bedeutenden Fertigkeit, wurde 1807 Correpetitor, und bald darauf zweiter Musikdirector am Theater in Breslau. Er hat bis jetzt viele treffliche Schüler gebildet.

Lüstner, Peter, geb. zu Poischwitz am 22. Dez. 1792; nachdem er den ersten Unterricht in der Musik und besonders auf der Violine von seinem Vater erhalten hatte, kam er zu weiterer Ausbildung in seiner Kunst nach Breslau im Jahre 1813; nach einem Marsche mit dem preußischen Heere nach Paris lebte er einige Zeit als Musiklehrer in Breslau, wo er auch nach mehrern andern kleinern Stellen eine Anstellung im Theaterorchester erhielt. Auch sein Bruder Carl Lüstner, ebenfalls zu Breslau lebend, ist ein tüchtiger Violinspieler.

Lutz, Matthäus, Doctor der Medicin und K. K. Hofsänger in Wien, geb. am 18. Sptb. 1807 in Eßeklen in Mähren, erhielt frühe Unterricht in der Musik, kam als Hofsängerknabe nach Wien, und wurde, nachdem er schon seine medicinischen Studien vollendet hatte, 1834 zum K. K. Hofsänger ernannt. Er hat eine herrliche Tenorstimme, und ist ein sehr gebildeter Musiker.

Lutzer, Jenny, eine der größten Sängerinnen unserer Zeit, derzeit K. K. Kammersängerin in Wien, geb. am 4. März 1816 zu Prag; sie erhielt frühe Unterricht in der Musik, besonders im Gesange, und kam zu weiterer Ausbildung bald nach Wien, wo sie den Unterricht des berühmten Lehrers Cicimara genoß. 1832 trat sie mit allgemeinem Beifall das erstemal öffentlich auf, und ihr Ruf wuchs nun allmählig, bis sie nach 1835 größere Kunstreisen unternahm, und ihren Ruhm aufs höchste steigerte. Sie wurde sofort als Sängerin am K. K. Hofoperntheater angestellt, machte 1838 eine weitere Reise durch Deutschland, überall mit Enthusiasmus gehört, und kehrte 1839 wieder nach Wien zurück, wo sich ihr Gehalt auf die gewiß seltene Höhe von 16000 fl. C. M. steigerte. Mit einer höchst reinen, vollen und wohlklingenden Stimme vereinigt diese herrliche Künstlerin einen eigenen lieblichen und gemüthlichen Vortrag, der sich besonders aber für mehr gemüthliche Parthieen auch eignet, und eine Fertigkeit und Bravour, wie man sie noch vielleicht bei keiner Künstlerin der Art gefunden hat. Auch der Umfang ihrer Stimme ist äusserst groß, und alle Töne in demselben in einem schönen und gleichen Verhältnisse, wie auch der Anschlag ihrer Stimme ein so bestimmter und ungezwungener ist, daß sie wohl in allen Ansprüchen an eine vollendete Sängerin mit jeder Kunstschwester den Wettkampf eingehen kann.

Lvoff, Alexis, Oberst der Garde und Flügeladjutant Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, Ehrenmitglied der Akademie zu Bologna, der Akademie der heil. Cäcilie zu Rom, der philharmonischen Gesellschaft zu Petersburg, Ritter russischer, östreichischer, preußischer, baierscher, schwedischer, persischer ꝛc. Orden, ist am 25. Mai 1799 zu Reval in Esthland geboren. Sein Vater war russisch-kaiserlicher Geheimerrath, und zehn Jahre hindurch, nach dem Tode des berühmten Bortinanski, Direktor der kaiserlichen Kirchenmusik. Der Sohn, Alexis Lvoff, zeigte von Kindheit an die entschiedensten Anlagen für die Musik, und besonders war es das Violinspiel, dem er sich mit vollem jugendlichen Eifer widmete. Erst sieben Jahre alt empfing er schon Unterricht auf diesem schwierigen Instrumente; mit acht Jahren spielte er bereits leichte Concerte und Quartette, und sein Spiel zeichnete sich eben sowohl durch Rein-

heit, wie durch ein lebhaftes Gefühl und innigen Ausdruck aus. Stets von ſeinem Vater geleitet und beobachtet, nahm er deſſenungeachtet noch Lektionen von den erſten Lehrern der Harmonie, welche ſich damals in Rußland befanden, und ſpäter, ſich ſelbſt und ſeinen Neigungen überlaſſen, vervollkommnete er ſein ſeltenes Talent noch durch die fortwährende Uebung der Werke Viotti's, Baillot's, Rode's, Spohr's und Lipinski's. Aber der militairiſche Dienſt und vorzüglich die Functionen als Ingenieur, welchen Lvoff zehn Jahre hindurch mit eben ſo viel Eifer als Talent oblag, verſtatteten ihm nicht, ausſchließlich der von ihm ſo ſehr geliebten Kunſt zu leben; eben deshalb hat er ſich, ungeachtet die Früchte ſeiner Muſe ſehr zahlreich ſind, nur ſelten entſchließen können, Arbeiten von ſeiner Compoſition der Oeffentlichkeit zu übergeben. Es erſchienen daher von ihm nur folgende Piecen: drei Fantaſien für die Violine mit Begleitung des Orcheſters, von denen die eine mit Chor; das „Stabat mater," von Pergoleſe, für's große Orcheſter und Chor, neu, und den Forderungen der Zeit angemeſſen inſtrumentirt und arrangirt; zwei Motetten mit lateiniſchem Text; endlich, außer einigen kleineren Piecen, noch die ruſſiſche Hymne, die er 1833 auf die Worte Jannowski's componirte, und welche bald darauf zum Nationalgeſange wurde. Der große und ſeltene Erfolg dieſes Muſikſtückes machte den Namen ſeines Componiſten in Europa populär; die ruſſiſche Hymne erſchien im Auslande der Reihe nach mit franzöſiſchem, engliſchem, deutſchem, polniſchem ꝛc. Texte, und erweckte überall Beifall und Begeiſterung. Das größte und unbeſtreitbarſte Verdienſt Lvoff's beruht indeß bis jetzt, neben ſeinem tiefen Wiſſen, in dem hohen Reize ſeines Violinſpiels. Die berühmteſten Componiſten, Meyerbeer an der Spitze, erkennen ihm einſtimmig den erſten Rang unter den Dilettanten auf der Violine zu, und betrachten ihn, ſelbſt in Vergleich mit Künſtlern von Profeſſion, als einen der geſchickteſten Virtuoſen und vollendeten Quartettſpieler. Vorzüglich iſt es auch das Quartettſpiel, dem ſich Lvoff jetzt ganz ergeben hat, und für ſolche, denen darum zu thun iſt, die Namen derjenigen Künſtler zu kennen, welche in der Heimath Lvoff's zu dieſer Unterhaltung mitwirken, ſei bemerkt, daß bei dem Vortrage der ſchönſten Quartette von Mozart, Haydn, Beethoven und Mendelsſohn ſeit langer Zeit Heinrich Romberg die zweite Violine, der Graf Wielhorski das Cello und Guſtav Wilde die Bratſche ſpielt. Nachdem Lvoff Adjutant des Generals Grafen Benkendorf geweſen war, erhielt er die Ernennung als Flügel-Adjutant bei Sr. Maj. dem Kaiſer, und 1836 wurde ihm die Direktion der Kapelle der Kaiſerlichen Sänger übertragen; außerdem verdankt ihm Rußland die Gründung einer Schule für Inſtrumentalmuſik. Aus dieſem neuen Inſtitute ſind

bereits eine nicht geringe Anzahl sehr guter, in den Orchestern der Kaiserlichen Theater angestellter Musiker hervorgegangen.

M.

Maugold, Wilhelm, gegenwärtig Großherzogl. Hofcapellmeister zu Darmstadt, bekannt durch mehre gefällige Gesangs- und Instrumental-Compositionen; seine nähern Lebensverhältnisse sind uns nicht bekannt geworden.

Mantius, Eduard, einer der ersten deutschen dramatischen Sänger, erster Tenorist an der Königl. Oper in Berlin, geb. im Mecklenburgischen 1808; er ward von seinen Eltern zum Studium der Rechte bestimmt und kam zu diesem Zwecke nach Halle. Hier hatte er nebenbei auch manchen Anlaß zum Gesange; er besuchte die Singacademie daselbst, und machte bald mit seiner herrlichen Stimme allgemeines Aufsehen. Ohne seinem gewählten Berufe untreu werden zu wollen, sang er häufig in Concerten und trieb seine Gesangsübungen nach und nach mit mehr Eifer. Von mehreren Seiten aufgefordert, machte er 1829 als Tamino in der Zauberflöte einen ersten theatralischen Versuch in Berlin, der mit so stürmischem Beifalle aufgenommen wurde, daß er sich erst jetzt entschloß, sich ganz dem dramatischen Gesange zu widmen. An strengstem Fleiße ließ er es nicht fehlen, und so schwang er sich mit seiner herrlichen Stimme auf die Höhe, auf der wir ihn jetzt erblicken. Mehrere Kunstreisen durch Deutschland erhöhten seinen Ruf, und auch als Liedercomponist hat er sein schönes Talent bewährt.

Maraffa, Mad. Anna, geb. zu Anspach 1802, berühmte Sängerin; sie wurde frühe von dem berühmten Bassisten Joseph Fischer an Kindesstatt angenommen, in dessen Hause sie auch ihre erste musikalische Bildung erhielt. Bei ihrer herrlichen Sopranstimme trug der Unterricht ihres Pflegvaters die herrlichsten Früchte; sie sang frühe in Italien überall mit dem höchsten Beifall, reiste mit Fischer 1820 in Deutschland mit demselben Glück und ging wieder hierauf zu einem längern Aufenthalte nach Italien zurück. Ihren seither geführten Namen Fischer veränderte sie bei ihrer Heirath in Neapel mit obigem, und hieß sich noch von Zeit zu Zeit Fischer-Maraffa. 1836 kehrte sie nach Deutschland zurück, und lebt seitdem in Mannheim ziemlich abgeschieden von demjenigen öffentlichen Rufe als Sängerin in ihrem Vaterlande, der hier leicht einer Künstlerin zu Theil werden dürfte, welche früher neben einer Pasta und selbst Malibran auftreten konnte.

Marcheſi, Tommaſo, geboren zu Liſſabon von italieniſchen Eltern am 7. Merz 1776, Capellmeiſter über viele Kirchen zu Bologna; er kam frühe mit ſeinem Vater nach Italien, erhielt hier einigen Unterricht im Geſang, Clavier und der Orgel, und erſt ſpäter in der Compoſition von Pater Martini in Bologna. Bald machte er ſich als Kirchencomponiſt einen guten Namen, ſetzte ſich nach mehreren kleinern Poſten in Bologna feſt, und übernahm dort das Amt des Theaterdirectors, das er eine Reihe von Jahren verwaltete und als Componiſt höchſt thätig war. Beſonders hatte er ſich auch als Geſanglehrer ſehr berühmt gemacht; er hatte ſich mit dem Unterrichte in dieſem Fache immer abgegeben, widmete ſich aber faſt ganz demſelben, als er ſeine Stelle als Muſikdirektor aufgegeben hatte, ſeit welcher Zeit er eine eigene Geſangſchule eröffnet hat, aus der bis jetzt treffliche Schüler hervorgegangen ſind. Seine zahlreichen Compoſitionen beſtehen meiſtentheils in Kirchenſachen, von denen jedoch wenige bekannt geworden ſind, weil Marcheſi ſonderbarer Weiſe nie die Abſicht gehabt hat, etwas von ſeinen Arbeiten durch den Druck bekannt werden zu laſſen.

Maria Paulowna, ſ. Paulowna.

Mariano, ausgezeichneter Sopranſänger (Caſtrat) in Rom; geb. daſelbſt um 1776; erſt ſeit wenigen Jahren hat er aufgehört, öffentlich zu ſingen, zum Bedauren aller derer, die ſeine wunderſchöne Stimme und ſein ausgezeichneter Vortrag ſo oft und lange entzückt hatte. Das höchſte rühmende Urtheil über ihn hat der bekannte muſikaliſche Schriftſteller Sievers, der ihn während ſeines Aufenthaltes in Rom öfters hörte, in ſeinen Aufſätzen über letztere Stadt bekannt gemacht, und allen Umſtänden nach muß Mariano, der Rom wenig verlaſſen zu haben ſcheint, in der That auch Ausgezeichnetes geleiſtet haben.

Markul, Organiſt an der St. Marienkirche zu Danzig. Er wurde zu Elbing geboren, und erhielt ſeine erſte muſikaliſche Bildung in dem Muſik-Inſtitute des Capellmeiſters Schneider in Deſſau; hier verlegte er ſich beſonders auf das Studium des Orgelſpieles, und hat es darin zu einer bedeutenden Meiſterſchaft gebracht, was wenigſtens die äuſſere Technik anbelangt. Da er noch ein junger Mann iſt, ſo läßt ſich von ihm bei ſeinen guten Anlagen noch Treffliches erwarten.

Marpurg, Johann Friedrich, Sohn des berühmten Theoretikers Friedrich Wilhelm Marpurg, geb. zu Hamburg 1766, erhielt frühe Unterricht in der Muſik von ſeinem Vater, und wurde von letzterm neben ſeinen Uebungen auf der Violine und dem Claviere beſonders zum Studium des Contrapunktes angehalten. Indeſſen ſagte ihm letzteres nicht ſonderlich zu, ſondern er warf ſich in der Folge mehr der gefälligern

Musik in die Arme, und zeichnete sich bald als Violinvirtuos aus. Als letzterer erhielt er eine Anstellung in Berlin, nachher bei dem Markgrafen von Schwedt, und 1790 als Cammermusicus bei dem Herzoge von Mecklenburg in Ludwigslust. Später gab er diese Stellung auf, und übernahm daselbst eine Musikalienhandlung, die er sehr emporbrachte.

Marque, C. August, beliebter Tanz- und Romanzenkomponist, in Paris lebend.

Marre, Jean François la (daher auch Lamarre geschrieben), Violoncellist in dem Orchester der großen Oper zu Paris, ein an Jahren schon bedeutend vorgerückter Künstler, aber einst, namentlich in den ersten beiden Decennien des laufenden Jahrhunderts, berühmt sowohl als praktischer Meister auf seinem Instrumente, wie als Componist für dasselbe, als welcher er eine Menge kleinerer und größerer Werke veröffentlichte, vorzüglich von ungefähr dem Jahre 1818 an, seit welcher Zeit er weniger als Virtuos wirkte, und daher mehr mit der Tonsetzkunst sich beschäftigte.

Marschner, Heinrich, geb. zu Zittau 1795, einer der berühmtesten neuesten Componisten. Seinen ersten Unterricht in der Musik erhielt er frühe in seiner Vaterstadt, und bald zeigte sich das ausserordentliche Talent des Knaben. Da er zum Studium der Rechtswissenschaft bestimmt war, so ging er 1813 nach Leipzig auf die Universität, wo er in den dortigen Concerten reichliche Nahrung für seine Liebe zur Musik fand, die bald so stark wurde, daß er die Jurisprudenz aufgab, um sich ganz der Kunst zu widmen. Seine musikalischen Studien setzte er eifrig fort, und konnte 1815 in Leipzig, auch in Carlsbad, als Clavierspieler öffentlich auftreten, den höchsten Beifall sich erwerbend. 1816 ging er nach Wien zu weiterer Ausbildung, und schon nach einem Jahre von hier nach Preßburg, wo er die Stelle eines Musiklehrers erhielt. Er componirte hier mehre kleine Opern, die sein Gönner C. M. von Weber in Dresden zur Aufführung brachte, und ging 1822 selbst dorthin, wo er 1823 durch Verwendung des Obigen als Musikdirektor am Theater angestellt wurde. Er schrieb hier wieder einige Operetten im leichten gefälligen Style, verweilte 1827 auf einer Kunstreise, die er mit seiner nunmehrigen Gattin, der Sängerin Wohlbrück, machte, einige Zeit in Leipzig, und schrieb hier seine berühmte Oper „Vampyr“ Melodramen, Symphonien, ein Oratorium „Johannes der Täufer“ und mehre beliebte Gesangscompositionen. Seit 1830 ist Marschner Hofcapellmeister zu Hannover, ward später Dr. der Musik, und erhielt 1840 den dänischen Dannebrogorden.

Marxsen, Eduard, geb. zu Nienstädten bei Altona am 23. Juli 1806, erhielt den ersten Unterricht in der Musik von seinem Vater, der Organist war, und übte sich besonders später, als er sich ganz der Musik zu widmen anfing, auf dem Pianoforte; 1830 ging er nach Wien, studirte hier den Contrapunkt unter Seyfried und bildete sich im Pianoforte noch weiter unter Bocklet. In beiden Zweigen hatte der Unterricht treffliche Früchte getragen, und Marxsen konnte 1831 in Hamburg ein Concert geben, dessen Erfolge ganz den talentvollen Virtuosen beurkundeten. Von seinen Compositionen sind bereits viele im Drucke erschienen.

Massoneau, Louis, tüchtiger Virtuos auf der Violine, geboren in Cassel, Schüler von dem Concertmeister Heuze daselbst. Als die Capelle des Landgrafen Friedrich des II. von Hessen-Cassel, deren Mitglied er war, aufgehoben wurde, ging er nach Göttingen, kam 1795 als Violinist an das Theater zu Frankfurt, und 1797 in gleicher Eigenschaft nach Altona; 1802 erhielt er einen Ruf als Concertmeister nach Schwerin, welche Stelle er in der Folge behielt. Seine Compositionen bestehen meistens in Violinsachen und Liedern, und es sind mehre derselben gedruckt worden.

Mastiaux, Caspar Anton von, geboren zu Bonn 1766, ein ausgezeichneter Dilettant; er widmete sich dem geistlichen Stande, war lange als Domherr in Augsburg und wurde nach mehrern andern Ehrenstellen 1806 Königl. Bayerischer wirklicher Geheimerath. Er schrieb mehre gute Kirchencompositionen, Messen u. s. w., gab ein eigenes katholisches Gesangbuch heraus, und redigirte lange eine eigene Literaturzeitung für katholische Religionslehrer, in die er viele treffliche Artikel über Musik schrieb.

Matauschek, Abbé, Componist, meist für Clavier; lebt in Wien; seine Arbeiten sind im leichten, gefälligen Style gehalten.

Mattei, Padre Stanislav, Ordensgeistlicher zu Bologna, geb. daselbst 1760. Einer der ersten italienischen Contrapunctisten.

Mattern, Friedrich, tüchtiger Musiker, und besonders guter Clavierspieler; er lebt zu Liegnitz als Musikdirector und Musiklehrer an der Ritteracademie, und hat auch schon Einiges componirt.

Maurer, Ludwig Wilhelm, gegenwärtig Director der Capelle des Grafen Wsewologski in Petersburg, und einer der tüchtigsten Violinspieler der neueren Zeit. Er wurde geb. zu Potsdam am 8. Februar 1789, und trat schon sehr frühe mit großem Beifall öffentlich in Berlin auf, wo er auch bald als Cammermusikus angestellt wurde. Von bedeutender Wirksamkeit auf seine weitere und höhere Ausbildung war

die Bekanntschaft mit Baillot und Rode, die er um 1806 auf einer Reise nach Petersburg machte. Unterwegs hielt er sich längere Zeit in Mitau bei der Violinspielerin Berner auf, genoß noch den Unterricht Rode's und konnte so bei seinen Concerten in Petersburg den glänzendsten Beifall erwerben. Oben genannter Graf Wsewologski, der ihn sehr lieb gewann, ernannte ihn sofort in Moskau zu seinem Musikdirector; 1818 machte aber Maurer eine große Kunstreise durch Deutschland nach Paris, auf der er überall, wo er spielte, mit Enthusiasmus gehört wurde; nach Beendigung dieser Reise wurde er Concertmeister in Hannover, und kam 1832 zum zweitenmale in obige Stellung bei dem Grafen Wsewologski zu Petersburg. — Neben seiner Virtuosität auf der Violine hat er auch in Compositionen für sein Instrument viel Treffliches geleistet; man hat von ihm viele Concerte, Variationen u. s. f., und besonders geschätzt ist ein Concertstück für 4 Violinen, das aber manche Schwierigkeiten der Ausführung bietet. — Maurer hat auch 2 Söhne von trefflichen Anlagen, deren einer sich der Violine, der andere dem Violoncell widmet.

Mayer, Simon, geboren zu Mendorf in Oberbaiern am 14. Juni 1763, machte frühe in der Musik, besonders auf dem Claviere, gute Fortschritte und erwarb sich seine übrige Jugendbildung auf der Universität zu Ingolstadt. 1788 ging er nach Italien, wo er in Venedig noch den Unterricht Bertonis genoß, und wandte sich in der Folge ganz der dramatischen Musik zu. Mit dem überraschendsten Glücke betrat er diese Bahn und wandelte auf ihr, und bald gab es kein großes Theater in Italien mehr, für das er nicht Aufträge erhielt. Er erhielt sofort einen Ruf als Capellmeister nach Neapel, ging von hier in gleicher Eigenschaft 1802 nach Bergamo, wo er außer seiner Hauptstelle noch eine Menge Ehrenämter bekleidete, und unter anderen Präsident des Athenäums wurde. Eine Menge der trefflichsten und beliebtesten Compositionen erschienen von ihm, über 70 Oratorien und Opern, viele Messen, Cantaten, Psalmen u. v. A. Seine Arbeiten wurden über halb Europa rühmlichst bekannt. Auch hat sich Mayer durch Einführung großartiger Musikfeste nach Art der deutschen in Italien ein hohes Verdienst erworben; das ausgezeichnetste Unternehmen der Art war das musikalisch-religiöse Fest, das er 1834 in der Kirche St. Maria Maggiore zu Bergamo veranstaltete, und das den erfreulichsten Impuls zu weitern Wiederholungen solcher schönen Feierlichkeiten gab. Ueberhaupt ist Mayer einer jener Deutschen, auf den das Vaterland mit allem Rechte stolz sein darf.

Mayer, Carl, berühmter Claviervirtuos, geb. zu Clausthal 1792, zeigte frühe seine trefflichen musikalischen Anlagen und erhielt auch zur

Entwicklung derſelben einigen Unterricht. Er wurde indeſſen von ſeinem Vater zum Rechtsſtudium beſtimmt, mußte aber einige Zeit Soldat werden, als welcher er 1812 nach Rußland kam. Hier befreite ihn ſeine muſikaliſche Geſchicklichkeit ſo wie ſeine übrige gute Bildung vom Militärdienſte. Er ging jetzt, um den Unterricht Fields noch zu genießen, nach Moskau, benützte dieſen mit allem Fleiße 2 Jahre lang, und machte dann eine große Kunſtreiſe, auch durch Deutſchland, überall großen Beifall ärndtend. Nach 1818 ging er wieder nach Moskau, dann nach Petersburg, wo er noch lebt, äuſſerſt geſucht als Clavierlehrer, und hochgeſchätzt als Componiſt für ſein Inſtrument.

Mayſeder, Joſeph, einer der berühmteſten Violinvirtuoſen unſerer Zeit, und beliebteſten Componiſten für ſein Inſtrument, geb. in Wien am 26. Okt. 1789. Er war Schüler von Schuppanzigh, und bildete ſich überhaupt beſonders durch eigenen Fleiß zu einem der erſten Meiſter auf ſeinem Inſtrumente, der an Reinheit, Fülle und Ausdruck ſeines Spieles faſt nichts mehr zu wünſchen übrig läßt. Seine vielen ſchönen Compoſitionen, die bis jetzt erſchienen ſind, ſind Lieblinge der Künſtler geworden, und auch als Director der Hofcapellmuſik hat Mayſeder ein ſchönes Talent bewährt. Er iſt K. K. Cammervirtuos, Soloſpieler am Hofoperntheater ꝛc.

Mazas, Friedrich, Profeſſor der Violine am Conſervatorium in Paris, und erſter Violiniſt an der großen Oper daſelbſt. Man weiß von ſeiner Jugendgeſchichte nichts, und er wurde erſt mit ſeinem öffentlichen Auftreten in Paris bekannt. Ueber den Werth ſeines Spieles haben von jeher ſehr verſchiedene Meinungen geherrſcht, und erſt in der neueſten Zeit verehrt man den denkenden und geſchmackvollen Virtuoſen, wie es ſich gebührt. Er weilte früher, um Singkunſt zu ſtudiren, einige Jahre in Italien, und gehört jetzt unſtreitig unter die erſten Künſtler ſeines Inſtruments. Seiner bis jetzt erſchienenen Compoſitionen iſt eine beträchtliche Anzahl, und ſie zeichnen ſich, wenn auch nicht durch äußern Glanz, doch deſto mehr durch innern Werth aus.

Mechetti, Peter, geboren in Lucca, Kunſt- und Muſikalienhändler in Wien, der einen ſehr reichhaltigen Verlagscatalog der Arbeiten der neueſten und claſſiſcheſten Componiſten hat, und mehre periodiſche muſikaliſche Magazine herausgiebt, die ſich des ſchönſten Fortganges erfreuen.

Medeck, Madame, Clavierviruoſin, in Madrid lebend, geboren in Rußland 1791. Sie erhielt ihre Bildung im Conſervatorium zu Paris, ging 1816 mit ihrem Manne, einem tüchtigen Violoncelliſten auf Reiſen, auf denen ſie auch nach Madrid kamen, und erhielt nebſt ihrem Gatten

1820 eine Anstellung daselbst in der Hofcapelle. Sie wurden jedoch 1824 aus dieser Stelle entlassen, und leben seither in guten Verhältnissen in Madrid, wo sie als Clavierlehrerin äußerst beliebt und gesucht ist.

Mehwald, Friedrich, geb. 1806, theoretischer Musiker, zu Breslau lebend, der sich besonders viel mit neuen Untersuchungen in der Akustik abgegeben hat. Seine allerdings bemerkenswerthen Resultate hat er in mehren musikalischen Blättern niedergelegt. Auch einige Compositionen existiren von ihm.

Meinecke, Carl, ein geborner Deutscher, gegenwärtig Organist an der St. Peterskirche in Baltimore in Nordamerika, und jetzt ungefähr 50 Jahre alt. Er hat Mehres componirt, und seine letzten größern Compositionen sind in Baltimore selbst aufgeführt worden.

Mejo, August Wilhelm, geb. zu Rossen 1793, gegenwärtig Musikdirector in Chemnitz, trefflicher Violinist und Clarinettist; er lebte früher längere Zeit in Leipzig, später in Domanze; und kam 1832 in obige Stellung, wo er seither sehr segensreich auf den Musikzustand seiner Stadt wirkt. Von seinen werthvollen Compositionen sind mehre gedruckt.

Mendel, Siegmund Heinrich, Componist, der schon mehre Arbeiten für verschiedene Instrumente, auch Lieder, herausgegeben hat; sie sind von keinem weitern Werthe.

Mendel, Johann, Organist und Gesanglehrer in Bern, geb. zu Darmstadt 1812, Schüler von Rink, ein tüchtiger Orgelspieler und Componist, gab Mehres für Orgel und Gesang, namentlich Schullieder heraus, die sehr brauchbar sind.

Mendelssohn-Bartholdi, Felix, einer der interessantesten und genialsten Tonkünstler der neuesten Zeit, geboren zu Hamburg am 3ten Febr. 1809; er kam noch als Kind mit seinen Eltern nach Berlin; seine ausserordentlichen musikalischen Anlagen zeigten sich hier sehr frühe, und der erste Unterricht im Claviere, den er zuerst von seiner Mutter, dann von Ludwig Berger erhielt, trug schnell überraschende Früchte; er bekam bald eine ungemeine Fertigkeit im Notenlesen, und die Schärfe seines Gehöres, so wie sein außerordentliches musikalisches Gedächtniß waren der Gegenstand der Bewunderung Aller, die M. zu hören Gelegenheit bekamen. Besonders treffliche Fortschritte machte er im Generalbaß, in dem er von Zelter Unterricht erhielt. Seine praktische Fertigkeit im Clavierspielen war indessen so groß geworden, daß er bereits im 9. Jahre öffentlich ein schweres Concert vortragen konnte. Von bedeutendem Einflusse auf seine weitere innere Bildung war die Bekanntschaft mit Göthe, die er 1821 bei seinem Aufenthalte in Weimar machte; er erregte hier durch die für sein Alter auffallende Leistungen, besonders durch seine freien Phantasien auf dem Pianoforte, allgemeines Aufsehen, noch mehr aber durch seine eigenen ersten Compositionsversuche,

deren Resultate der damals 12jährige Knabe mit ungemeiner und überraschender Fertigkeit vortrug. Er hatte sich um diese Zeit schon an 2 Operetten versucht, und brachte im Jahr 1823 bereits seine vierte Oper „die Hochzeit des Gamacho“ fertig, die den entschiedensten Beifall der Kenner und auch bei ihrer Aufführung in Berlin 1827 den des größern Publikums erhielt. 1824 erschienen weitere Compositionen von ihm im Drucke; es waren zwei Clavierquartette, denen bald ein drittes und eine treffliche Clavierſonate folgte. Im Jahre 1825 machte M., begleitet von seinem Vater, eine Reise nach Paris; einige kleine Compositionsproben, die M. hier auf den Rath Cherubinis fertig brachte, erregten die Bewunderung des letztern Meisters so sehr, daß der künftige ausschließliche Beruf als Musiker, für den er bis hieher noch nicht fest entschieden war, von nun an bestimmt wurde. Er reiste sofort zurück nach Berlin, genoß hier den Unterricht und bald die Freundschaft von Moscheles, und entwickelte als Componist nun die glänzendste Thätigkeit, so daß ein gelungenes Werk dem andern auf dem Fuße folgte; untern andern erschien auch die interessante Ouverture „Sommernachtstraum“ in dieser Zeit (1826). Im Jahre 1829 ging M. auf Reisen, zuerst nach London, wo er in seinem ersten Concerte einen wahren Beifallssturm erregte, von hier über München nach Wien, und dann nach Italien, wo er sich längere Zeit in Rom aufhielt, fortwährend thätig als Componist. Ueberall erregte er mit seinem Spiele und seinen Compositionen stürmischen Beifall, besonders in Paris, wohin er von Rom aus sich wandte. 1832 ging er zum zweitenmale nach London, von hier auf kurze Zeit nach Berlin zurück, und erhielt nach der Direction des niederrheinischen Musikfestes in Düsseldorf, zu der er eingeladen worden war, die Stelle eines Musikdirectors daselbst, die er bis 1835 bekleidete. In diesem Jahre wurde ihm die Leitung der Abonnement-Concerte in Leipzig übergeben; hier wurde auch 1836 sein größtes und genialstes Werk, das Oratorium „Paulus“ vollendet. 1841 erhielt M. den Titel eines K. Sächs. Capellmeisters, und ward nach Berlin, jedoch ohne bestimmte Anstellung, berufen. — M. hat bis jetzt für fast alle Gattungen von Musik treffliche Compositionen geliefert, und die musikalische Welt hat von dem ausserordentlichen Talente des noch jungen Mannes sicherlich noch viel Ausgezeichnetes zu erwarten. Während seines ersten Aufenthaltes in London wurde er zum Ehrenmitglied der philharmonischen Gesellschaft ernannt, und 1836 beehrte ihn die philosophische Fakultät in Leipzig mit dem Doctordiplom.

Menter, Joseph, ausgezeichneter Violoncellvirtuos der neuesten Zeit, geb. zu München 1807; Schüler von Legrand daselbst; unermüdeter Fleiß ließen ihn bald treffliche Fortschritte machen, und er

erhielt frühe eine Stelle als Hofmuſikus in der Capelle des Fürſten von Hechingen, ging 1838 wieder auf eine Kunſtreiſe nach München, wo er mit ſo ſtürmiſchem Beifall aufgenommen wurde, daß er alſobald den Antrag einer Anſtellung in der Königl. Hofcapelle erhielt. Unter den vortheilhafteſten Bedingungen nahm er eine ſolche an, und lebt nun ſeither in München als erſter Violoncelliſt. — Auf ſeinem Inſtrumente entwickelt M. eine ungemeine Fertigkeit, und an Kraft, Fülle und zugleich edler Weichheit des Tones kann er ſich jedem lebenden Meiſter an die Seite ſtellen. Auf einem Kunſtausfluge nach Wien 1839 erregte er dort die nämliche Bewunderung als in München.

Mercadante, Saverio, berühmter italieniſcher Operncomponiſt, geb. zu Neapel 1798, wo er auch ſeine erſte muſikaliſche Bildung erhielt. Frühe ſchon machte er ſeine erſten Compoſitionsverſuche, unter denen ſeine Opern beſonders mit großem Beifall aufgenommen wurden, ſo daß er ſchon 1819 eine Anſtellung im großen Theater S. Carlo in ſeiner Vaterſtadt erhielt. Von hier an componirte er mehre Opern nach einander, unter denen ſich das Melodram „Elisa e Claudio“, das er für Mailand gearbeitet hatte, auszeichnete. Er ſchrieb ſofort für die meiſten größern Bühnen ſeines Vaterlandes, ging 1826 mit dem italieniſchen Theater in Madrid unter den vortheilhafteſten Bedingungen einen Contrakt auf 2 neue Opern ein, die er daſelbſt auch ſchrieb, und wandte ſich nach einer Rückreiſe nach Mailand 1829 nach Cadix, wo er ſich ebenfalls längere Zeit aufhielt. 1830 übernahm er die Capellmeiſterſtelle am Hoftheater in Madrid, kehrte nach einiger Zeit jedoch wieder in ſein Vaterland zurück, und erhielt 1833 die Stelle eines Muſikdirectors an der Domkirche in Navara, und 1840 die Direction des Conſervatoriums zu Neapel. Er iſt ſeither fortwährend als Operncomponiſt thätig, gehört jedoch weniger zu den eigentlich produktiven und originellen Talenten, als er es vielmehr trefflich verſteht, ſeine Compoſitionen ganz dem Geſchmacke ſeines Publikums und ſeiner Zeit anzupaſſen.

Meric-Lalande, Madame Henriette, geb. zu Paris 1795, eine der ausgezeichnetſten franzöſiſchen Sängerinnen, die ihre erſte Bildung im Conſervatorium ihrer Vaterſtadt erhielt. Nach mehrern kleinern theatraliſchen Verſuchen in ihrem Vaterlande ging ſie 1823 nach Italien, bildete ſich hier in Mailand und Neapel vollends zur trefflichen Sängerin, und trat jetzt mit ungemeinem Beifall auf vielen Bühnen Italiens auf. 1825 machte ſie eine Kunſtreiſe durch Deutſchland, und von hier aus nach London, überall, wo ſie auftrat, die höchſte Senſation erregend. Sie iſt beſonders ausgezeichnet im tragiſchen Geſange und ihr Spiel und Vortrag iſt unübertrefflich.

Merk, Joſeph, geb. 1795 zu Wien, einer der ausgezeichnetſten Meiſter auf dem Violoncell, gegenwärtig Profeſſor am Conſervatorium und Soliſt am Hofoperntheater in Wien; neben andern Inſtrumenten übte er ſich frühe auf dem Violoncell, auf dem Philipp Schindlöcker ſein Lehrer war, und machte hier ſo bedeutende Fortſchritte, daß er ſchon frühe eine Anſtellung am Hoftheater erhielt. Er machte ſpäter Kunſtreiſen durch Ungarn, Deutſchland und Italien, und beurkundete hier überall den ächten wahren Künſtler. Neben ſeiner hohen Virtuoſität auf ſeinem Inſtrumente verdient er noch einer beſondern ehrenvollen Erwähnung als Lehrer am Conſervatorium, als welcher er bereits ein ſehr ſegensvolles Wirken entwickelt und ſchon viele treffliche Schüler aus ſeiner Hand entlaſſen hat. Er hat auch Mehres für ſein Inſtrument geſchrieben.

Meſſemäkers, Heinrich, niederländiſcher Componiſt und Muſikalienhändler in Brüſſel, der auf mehreren Inſtrumenten eine ſehr anſehnliche Fertigkeit beſitzen ſoll. Von ſeinen ziemlich zahlreichen Compoſitionen, Clavierconcerten, Sonaten, Quartetten u. ſ. w. erſchienen die erſten in Paris, die ſpätern in eigenem Verlage und bei Breitkopf und Härtel in Leipzig. Er gehört unter die beſten der niederländiſchen jetzigen Componiſten.

Meſtrino, Nicolo, ein wahrſcheinlich noch in Paris lebender Violinvirtuos und Componiſt für ſein Inſtrument, ein geborner Italiener, blühte zu Ende des vorigen und Anfang des jetzigen Jahrhunderts. Von ſeinen Compoſitionen ſind die meiſten in Paris erſchienen.

Methfeſſel, Albert Gottlieb, der berühmte Liedercomponiſt, geb. zu Stadtilm in Schwarzburg-Rudolſtadt am 20. September 1786, erhielt frühe Unterricht von ſeinem Vater, kam 1801 nach Rudolſtadt, wo ſchon mehre Compoſitionen von ihm zur Aufführung kamen, und machte ſich überhaupt hier durch ſein herrliches muſikaliſches Talent bald einen großen Ruf. Seine Vorliebe zur Liedercompoſition hatte ſich auch in dieſer Zeit ſchon durch viele ſchöne Arbeiten gezeigt; 1808 kam er, unterſtützt durch ſeine Landesfürſtin, zu weiterer Ausbildung nach Dresden, cultivirte hier zugleich ſeine herrliche Tenorſtimme noch mehr, und kehrte 1810 als Hof- und Kammerſänger nach Rudolſtadt zurück. Von hier an war er in ſeiner Lieblingsgattung von Muſik fortwährend thätig, und die Arbeiten, die er im Gebiete des Liedes, des mehr einfachen und wahren Liedes, zu Tage gab, gehören in der That auch zu den ausgezeichnetſten, welche die Muſik beſitzt. Auch in andern Zweigen der muſikaliſchen Setzkunſt, Clavierwerken, Symphonien u. ſ. w. hat er ſein Talent bewährt. Unter ſeinen Werken iſt das von ihm herausgegebene Commersbuch, das mehre Auflagen erlebte, das bekannteſte

geworden. 1824 ging er als Gesangslehrer nach Hamburg, und nahm 1831 den an ihn ergangenen Ruf als Capellmeister nach Braunschweig an, wo er sich noch befindet, aber 1841 Harthörigkeit wegen pensionirt wurde.

Methfessel, Ernst, Verwandter des Vorigen, Virtuos auf der Oboe und Musikdirector zu Winterthur, der sich um die Verbesserung seines Instrumentes mehrfache Verdienste erworben hat; seinen ersten musikalischen Unterricht erhielt er in seiner Vaterstadt Mühlhausen in Thüringen, und verwendete gleich Anfangs besondern Fleiß und Aufmerksamkeit auf die Oboe. Da es ihm schwer wurde, wegen Mangel an gutem Schilfrohrholze gute Oboerohre zu erhalten, so machte er den ersten glücklichen Versuch mit jungem Holländerholze, der auch gleich trefflich ausfiel; er trat sofort mit seinen neuen Röhren öffentlich auf, und der durch sie erzeugte Ton gefiel ungemein. Auf mehrern Reisen durch die Schweiz, Italien und andern Ländern machte er nicht weniger Glück, und seine neuen Rohre wurden von vielen fremden Künstlern gekauft und für sehr gut befunden. M. lebt gegenwärtig als Mann in den besten Jahren in oben angeführter Eigenschaft in Winterthur, mit allem Eifer und Segen als trefflicher Musiker und Director wirkend.

Metke, Adolph Friedrich, geb. in Berlin am 3. April 1772, kam frühe als Militärmusiker in das 2. Artillerieregiment, und vervollkommnete sich auf mehrern Instrumenten, besonders auch auf dem Violoncell. 1789 wurde er nach Breslau versetzt, erhielt hier Unterricht im Generalbasse von Förster, und wurde 1794 Capellmeister in Oels. Hier entwickelte er auch seine Thätigkeit als Componist, schrieb Mehres für sein Hauptinstrument, das Violoncell, auch Singspiele, Cantaten u. m. A., und wurde 1802 zum Herzogl. Kämmerer befördert. Auch nach der Auflösung der Capelle in Oels 1805 blieb er dort, sich meist mit Veranstaltung von Concerten beschäftigend. In neuester Zeit hat er nur weniges mehr componirt.

Metz, Johannes, geb. zu Hessen-Cassel, übte sich frühe allein auf mehrern Instrumenten, auch auf der Violine, und wurde frühzeitig schon seiner schönen Fertigkeit wegen im Theaterorchester daselbst angestellt. 1803 ging er als Contrabassist am Theater nach Frankfurt, wurde jedoch als Militärpflichtiger zurückgerufen, als Militärmusiker abgetheilt, indessen bald wieder entlassen. Bei der neuen Einrichtung des Theaters in Cassel 1806 erhielt M. hier eine Anstellung, ging aber mit mehrern seiner Collegen nach abermaliger Aufhebung des Theaters auf Reisen, und wurde nach manchen großen Zügen Musikdirector am zweiten Theater in Hamburg; später stand er im Theaterorchester eine Zeit lang in

Hannover, und kehrte nach Wiedereröffnung des Theaters nach Caſſel zurück, wo er als Violiniſt im Orcheſter angeſtellt wurde. Er iſt in ſeinem Alter noch ein tüchtiger Violinſpieler, und hat ſich auch als muſikaliſcher Critiker ſehr vortheilhaft bekannt gemacht.

Meyerbeer, Giacomo, geb. in Berlin 1794, der weltberühmte dramatiſche Componiſt; ſchon frühe zeigten ſich ſeine ſeltenen muſikaliſchen Anlagen, und ſein Vater, mit allem Ernſte auf die gründliche Erziehung ſeines Sohnes bedacht, verſäumte keinen Weg zur Erreichung ſeines ſchönen Zieles. M. erhielt frühe Unterricht im Claviere von Lauska, machte hier überraſchende Fortſchritte, und konnte bald zur größten Bewunderung ſeines Zuhörerperſonals öffentlich auftreten. In der nächſten Folge erhielt er in der Compoſitionslehre Unterricht von Zelter, und erwarb ſich auch die Freundſchaft des berühmten Abt Vogler und des Virtuoſen Clementi. Um dieſe Zeit wurden ſchon mehre Compoſitionsverſuche gemacht, die faſt mit Sicherheit auf die einſtige Größe des Kunſtſchülers ſchließen ließen, und er erhielt nun zu weiterer Ausbildung der herrlichen Anlagen im Generalbaſſe und der Compoſitionslehre Unterricht von B. A. Weber. Schüler und Lehrer waren gleichmäßig eifrig; allein letzterer konnte dem großen Talente ſeines Untergebenen bald nicht mehr genügen. M.'s contrapunktiſche Arbeiten waren Abt Voglern zu Geſicht gekommen; eine ſcharfe und gründliche Critik desſelben gaben dem ſchon lange gehegten Wunſche, den Unterricht des großen Meiſters zu genießen, neue Nahrung und um ſo willkommener und angenehm überraſchender war dem lernbegierigen Jünglinge die von Vogler an ihn ergangene Einladung, nach Darmſtadt zu gehen und dort ſeinen Unterricht zu empfangen. 2 Jahre lang dauerte der muſikaliſche Curſus (ſeine Mitſchüler waren C. M. v. Weber und Gänsbacher), und er hatte beſtimmt auf M.'s künſtleriſche Richtung in ſeiner ganzen Laufbahn den entſchiedenſten und mächtigſten Einfluß. Das Oratorium „Gott und die Natur“ und die Oper „Jephtha's Tochter“ nebſt mehrern kleinern Kirchenſachen wurden in dieſer Zeit componirt und zum Theil mit Beifall aufgeführt. Er ging jetzt über München nach Wien, wo er erſt mehre Monate nach ſeiner Ankunft öffentlich als Clavierviruoſ auftrat, jetzt aber auch den ungetheilteſten Beifall ſich erwarb. Sein Augenmerk richtete ſich aber hier ganz auf dramatiſche Muſik, und ein neuer Verſuch, der nicht mit dem gewünſchten Erfolge aufgenommen wurde, konnte den Jüngling, der beſonders durch die menſchenfreundlichen Rathſchläge Salieri's auf die ſeinen Arbeiten noch anhaftenden Mängel aufmerkſam gemacht wurde, nicht muthlos machen, auf der gewählten Bahn kräftig weiter zu wandeln.

Um mit der italieniſchen Schule näher bekannt zu werden, ging er nach Venedig, wo ſich ſeine ungünſtige Meinung über derartige Muſik etwas milderte; er machte bald einen weitern dramatiſchen Verſuch mit der Oper „Romilda und Conſtanza“, die in Padua mit ziemlich viel Glück aufgenommen wurde. Mehre Arbeiten folgten ſich hier auf einander, und M.'s Name bekam in Italien bald einen ſehr guten Klang. Die verſchiedenen angreifenden und tadelnden Stimmen, die beſonders in Deutſchland über den jungen Componiſten ſich vernehmen ließen, und die über den ſeiner Schule und ſeiner vaterländiſchen Muſik abtrünnig gewordenen Auswanderer oft bitter loszogen, konnten M. von ſeinem conſequenten Streben nicht abhalten, und der fortgeſetzte Beifall, deſſen ſich ſeine Arbeiten überall zu erfreuen hatten, konnten ihm genügenden Erſatz geben für die Angriffe des Neides. Für Mailand — das Theater la Scala — ſchrieb er 1822 die Oper „Margherita d'Anjou,“ die nun auch im Auslande ungemeines Glück machte; eben ſo ſehr gefiel ſein nächſtes Werk „l'Exule di Granada.“ 1823 ging er nach Rom, von hier auf einige Zeit in ſeine Heimath, und im Dec. 1825 nach Venedig, wo er ſeine Oper „Crociato“ mit dem höchſten Beifalle zur Aufführung brachte; ſie wurde bald auf allen großen Bühnen Italiens gegeben, und der Componiſt hatte in Venedig einen Triumph gefeiert, wie er nur ſelten einem Künſtler zu Theil wird. Nach Paris erhielt er eine eigene Einladung zur Aufführung dieſer Oper, und folgte auch bald dorthin; ſie erhielt den nämlichen Beifall wie in Italien. Familienangelegenheiten hatten die Thätigkeit unſeres Künſtlers in der nächſten Folge etwas gelähmt, und erſt 1830 kam er wieder mit einer neuen Arbeit vor das Publikum, und zwar mit ſeinem grandioſen Werke „Robert der Teufel.“ Die Oper wurde im November 1831 zum erſtenmale aufgeführt, und ſicherlich ging noch kein Werk über eine Bühne, das dieſen unbeſchreiblichen Erfolg gehabt hätte; eine Vorſtellung folgte der andern, und in unglaublich kurzer Zeit wurde die Oper in die Sprachen aller Länder überſetzt, wo ſich nur Theater fanden und mit gleichem Erfolge aufgeführt. Eine zweite Arbeit der Art, ebenſo rieſenhaft, „die Hugenotten“ wurde in Paris 1836 zum erſtenmale aufgeführt, und ſteht nach dem Urtheile bewährter Kenner noch über ſeinem „Robert.“ — Meyerbeer iſt fortwährend thätig im Schaffen großartiger Muſikwerke, und wie man vernimmt, wird eine weitere große Oper und ein Oratorium die Frucht ſeines Genies ſein. Außer ſeinen dramatiſchen Compoſitionen haben wir von Meyerbeer noch viele Kirchenſachen, Pſalmen, Cantaten u. ſ. w., und eine Menge italieniſcher, franzöſiſcher und deutſcher Lieder. Eine Menge Ehrenauszeichnungen iſt ihm bis jetzt zu

Theil geworden; so ist er Capellmeister S. Majestät des Königs von Preußen, Offizier der Ehrenlegion, Ritter des sächsischen Ernestinischen Hausordens, des belgischen Löwenordens, des Braunschweig'schen Ordens Heinrichs des Löwen, des Sodkreuzes u. s. f.

Meywald, Schüler von Schnabel, ein tüchtiger Musiker und trefflicher Orgelspieler, gegenwärtig Cantor an der katholischen Pfarrkirche in Jauer.

Miari, Anton Graf von, geb. zu Belluno am 12. Juni 1787, erhielt frühe Unterricht in der Musik, besonders auf dem Claviere von Muschietti, und machte kleine Versuche in der Composition. Um 1804 kam er zu weiterer Ausbildung in der eigentlichen Setzkunst nach Padua zu Sabbatini, nebenbei den Unterricht auf dem Claviere und der Orgel ebenfalls fortgenießend, und die Erfolge waren so glänzend, daß eine nach seiner Heimkehr in seiner Vaterstadt componirte Oper bei ihrer Aufführung in Venedig ungemeinen Beifall erwarb. Aufgemuntert hiedurch und durch die Stimmen mehrerer tiefer Kenner beschloß er sofort, sich ganz der Tonkunst zu widmen, und eine Menge bis jetzt erschienener Werke in fast allen Musikgattungen, darunter 7 Opern, sind die Früchte seiner fortwährenden Thätigkeit als Componist. Er hält sich größtentheils in Venedig auf, und ist bereits Mitglied von allen philharmonischen Gesellschaften seines Vaterlandes.

Miedke, Friedrich Georg Leonhard, geb. zu Nürnberg 1803, ein tüchtiger dramatischer Sänger, Baritonist; seine musikalische Bildung erhielt er in Stuttgart, wohin er frühe mit seinem Vater, der hier Regisseur wurde, gezogen war. 1822 erhielt er ein Engagement in Augsburg, kam von hier aus in die Schweiz, wo ihm die Uebernahme des Theaters in St. Gallen manche Unannehmlichkeiten verursachte, und ging nach 1829 nach Würzburg. Hier übernahm er die Regie der Oper, zog sich aber 1836 ganz von der Bühne zurück und ließ sich in Kissingen nieder, wo er sich jetzt hauptsächlich mit Malerei beschäftigt.

Mikisch, Johann Aloys, geb. zu St. Georgenthal in Böhmen am 19. Juli 1765, kam frühe nach Dresden, nachdem er schon von seinem Vater, der Cantor war, einigen Unterricht in der Musik genossen hatte, und bildete sich hier auf mehreren Instrumenten, auch in der Composition, weiter aus. 1787 wurde er Ceremoniensänger an der Capelle, genoß, nachdem sich seine Stimme in einen schönen Bariton verwandelt hatte, noch den Unterricht von V. Caselli, und wurde nachher bei der italienischen Oper angestellt, wo er auch 1820 Chordirektor wurde. Zugleich bildete er sich zum kenntnißvollen und sehr beliebten Gesangslehrer, und viele treffliche Schüler — wir nennen nur die Schröder-Devrient,

Schebeſt, Haſe — beweiſen den erfahrenen Meiſter. Er hat ſich auch als Componiſt vieler Geſangsſachen, Meſſen, Cantaten u. ſ. w. rühmlichſt hervorgethan.

Mildner, Moriz, geb. zu Türnitz im Böhmiſchen 1812, ein ſehr hoffnungsvoller Violinvirtuoſe und Schüler von Pixis, deſſen Unterricht er im Conſervatorium zu Prag genoß; mit ſeiner ſeltenen Fertigkeit verbindet er einen ungemein tiefen und ergreifenden Vortrag, und läßt, wie ſchon bemerkt, noch viel Treffliches von ſich hoffen. Er iſt gegenwärtig Mitglied des Königl. Theaters in Prag.

Miller, Julius, geb. zu Dresden 1782; ſeine trefflichen muſikaliſchen Anlagen zeigten ſich frühe, doch genoß er erſt ſpäter einen eigentlichen Unterricht, beſonders in der Violine, der aber ſchnell herrliche Früchte trug, ſo daß er bald im Theater-Orcheſter mitwirken konnte. Seine wunderſchöne Stimme jedoch veranlaßte ihn, ſich zum dramatiſchen Sänger zu bilden, und ſo machte er denn nach mehrern kleinern Kunſtausflügen 1799 einen erſten Verſuch der Art in Amſterdam, der glänzend ausfiel. Sein Ruf wuchs ſchnell, und bereits 1801 erhielt er eine Anſtellung am Hoftheater in Schleswig; nach mehrern längern Gaſtbeſuchen in Breslau, Hamburg u. m. a. Orten. 1808 ging er zu Gaſtrollen nach Wien, dann nach Leipzig und Deſſau. Seine herrliche reine Tenorſtimme entzückte überall, und hatte er ſchon als Sänger einen ausgezeichneten Ruf, ſo erhöhte ſich dieſer noch durch ſeine beliebten Arbeiten als Componiſt; ſeine Opern, deren er eine beträchtliche Anzahl geſchrieben hatte, machten an vielen Orten, wo ſie zur Aufführung kamen, ungemeines Glück, beſonders „der Koſackenoffizier“ und „Merope.“ In der Folge machte er verſchiedenartige Reiſen nach den berühmteſten Theatern Deutſchlands, gaſtirte beſonders längere Zeit mit ſtürmiſchem Beifalle in Frankfurt a. M. und blieb bis 1818 in Darmſtadt, wo er engagirt war. Von hier aus machte er wieder größere Reiſen, 1820 durch Holland, 1827 in Frankreich, wo er in Paris ungemeines Glück machte, 1829 in Petersburg und Moskau. Nach abwechſelndem Aufenthalte in Berlin, Hamburg und Lübeck kam er 1833 nach Deſſau, wo er die Direktion des Theaters übernahm. In der Folge nahm ſein Leben aber eine trübe Geſtaltung an, beſonders durch mehre Verlegenheiten, in die er ſich durch zu wenig haushälteriſchen Geiſt gebracht hatte, und nachdem er ſeine Geſellſchaft verlaſſen, reiste er ziemlich unſtät umher, begleitet von ſeiner älteſten Tochter, für die er eine Anſtellung als Sängerin ſuchen wollte. Bei einem beſſern moraliſchen Charakter könnte Miller mit ſeinen ausgezeichneten Talenten eine der erſten Rollen in der Künſtlerwelt ſpielen.

Miltitz, Carl Borromäus von, Königl. Sächsischer Kammerherr und Oberhofmeister des Prinzen Johann von Sachsen, geb. zu Dresden am 9. November 1781, machte frühe schöne Fortschritte in der Musik, besonders im Clavierspiele, auch zeigte sich sein Talent zur Composition sehr bald; doch wurde er von seinem Vater dem Militärstande bestimmt, kam, 22 Jahre alt, als Offizier nach Dresden, wo eigentlich erst seine höhere Bildung als Musiker begann. Nach längerem Aufenthalte daselbst nahm er, schon früher zum Hauptmann der Schweizergarde ernannt, 1811 seinen Abschied, zog auf seinen Landsitz Schorffenberg, machte jedoch in Oesterreichischen Diensten 1812 Feldzüge mit. Nach Beendigung derselben widmete er sich mit neuem Eifer der Musik, machte 1820 eine Reise nach Italien, auf der er (in Neapel besonders) mehre seiner Compositionen fertigte. 1823 kehrte er nach Dresden zurück, kam 1824 in obige Stellung, seither eifrig seinem schönen Streben treu bleibend. Er schrieb einige Opern, ein Oratorium, Ouvertüren und eine Menge kleiner Sachen. Auch als tüchtiger Kenner und musikalischer Schriftsteller hat er sich durch mehre Aufsätze in der Leipziger musikalischen Zeitung und der Cäcilie bewährt.

Miné, J. A., tüchtiger Musiker, in Paris lebend; er hat bis jetzt eine sehr beträchtliche Zahl guter Compositionen der verschiedensten Gattungen geliefert; auch im strengsten Style hat er Gutes geschrieben.

Mirecki, Friedrich, ein in Paris lebender Virtuos auf dem Pianoforte, der bis jetzt auch Vieles für sein Instrument componirt hat. — Ueber seine äußerlichen Verhältnisse ist nichts Weiteres bekannt.

Milster, August Ferdinand, Professor der obersten Gymnasialklasse und Bibliothekar zu Speyer, ein um die Kunst und namentlich deren Cultur in Pfalzbayern viel verdienter Dilettant, ward am 28. Decbr. 1790 zu Neustadt-Eberswalde in der Provinz Brandenburg von bemittelten Eltern geboren. Sein Vater war Tuchfabrikant und sorgte auf alle Weise für des Sohnes bestmöglichste Erziehung, der zudem durch viel Talent und geistige Fähigkeiten sich auszeichnete. Schon in seinem 8. Jahre ward die Musik mit in den Kreis der Unterrichtsgegenstände gezogen. Die Fortschritte auf dem Clavier und der Orgel waren außerordentlich. Schon im 12. Jahre konnte er während des Nachmittags-Gottesdienstes den Choral begleiten. Von 1804 an besuchte Milster das Gymnasium zum grauen Kloster zu Berlin, wo er nun auch die theoretischen Kunststudien nebenbei mit allem Fleiße begann. Der durch die damaligen Kriegszustände herbeigeführte Verlust des väterlichen Vermögens nöthigte ihn endlich, durch Musikunterricht selbst sich seinen Unterhalt zu verschaffen. Dies ward ein neuer Sporn zu eifrigen Uebun-

gen und Studien. Mitglied der Singvereine unter Zelter fehlte es ihm auch nicht an Gelegenheit zu weiterer Ausbildung. Endlich, nachdem er die Universität bezogen, trat er mit L. Berger, E. Fischer u. A. in enge Verbindung, was nicht minder bildend auf ihn wirkte. Manches ward componirt, was in den Kriegsjahren 1813—1816, in welchen Milster theils als Freiwilliger, theils als Lieutenant im 13. preuß. Inf.-Reg. die französischen Feldzüge mitmachte, wieder verloren ging. Im Mai 1816 schied er indessen aus dem Militär und ging nach Mainz, wo er ein halb Jahr weilte, bis er in Speyer seinen Wohnsitz nahm, und 1817 eine Professur am Gymnasium antrat. Jetzt waren ihm Mittel und Kräfte genugsam an die Hand gegeben, für Förderung der Tonkunst und der Liebe zu derselben in seiner Umgebung wirksam zu seyn, und er wandte sie nun auch mit ebensoviel Gewissenhaftigkeit, Fleiß als großem Erfolge an. Ein großer Musikverein ward gestiftet, dessen Direktion er mit einem Herrn Boyé mehrere Jahre führte; andere kleine Vereine (Liederkranz) ebenfalls unter seiner Leitung folgten, und was zur Aufführung in denselben gebracht wurde, war der Tendenz vollkommen angemessen, und gehörte dem edelsten Style an, wie auf seine vollkommenste Executirung denn auch aller Fleiß verwandt wurde. Daneben wirkte Milster eben so thätig und bildend als Clavierspieler. 1824 ging aus seinen Händen auch das „Choralbuch zu dem Gesangbuche für protestantisch-evangelische Christen, vierstimmig ausgesetzt“ hervor, das 1841 seine zweite Auflage, mit Zusätzen von Andern, erlebte. An der Bildung des 1827 zu Stande gekommenen Rheinbaierischen Gesammt-Musikvereines nahm er ebenfalls sehr thätigen Antheil, und ward auch zum zweiten Dirigenten desselben erwählt, als welcher er vorzüglich für die Bildung der Chöre zu sorgen hatte. Welchen großen wesentlichen Nutzen dieser Verein in Hinsicht der Musikkultur seinem Lande gebracht, ist allgemein bekannt. 1828 trat er dann ganz an die Spitze des Vereins, der freilich im Jahre 1831 und in den folgenden Jahren wenig thätig sich zu beweisen vermochte. 1832 erhielt Milster den Ruf als Gymnasial-Rektor nach Zweibrücken. Hier war sein Wirken für die Kunst ein gleich thätiges und segensreiches; namentlich erhielt durch ihn der Gesangunterricht in genannter Anstalt ein ungleich fruchtbareres Leben. Mehrere größere Musikfeste in der Gegend wurden von ihm auch veranlaßt und geleitet. Im Jahre 1837 erhielt er den Ruf zur Direktion des vom Cäcilien-Verein zu Speyer veranlaßten größern Concertes. Michaelis desselben Jahres kehrte er indessen nach Speyer in seine jetzige Stellung zurück. Jedoch veranlaßten ihn Umstände mancherlei Art, dem öffentlichen thätigen Antheil an jener Vereinsanstalt

zu entsagen und seiner Liebe zur Kunst nur im engern Kreise diejenige Befriedigung zu verschaffen, welche in dem Adel ihrer Richtung allein ihr genügt.

Mittag, August, tüchtiger Fagottvirtuos, geb. zu Kreisch bei Dresden 1793; gegenwärtig erster Fagottist am Hofburgtheater und Professor am Conservatorium in Wien; er ist auch ein sehr beliebter Clavierlehrer.

Mockwitz, Friedrich, berühmt durch seine vorzüglichen Arrangements für's Clavier, geb. 1773 in Lauterbach in Sachsen. Er war zum Studium der Rechtswissenschaft bestimmt, wählte aber seine Lieblingsbeschäftigung mit Musik zu seinem Berufe, und bildete sich hauptsächlich zum tüchtigen und beliebten Clavier- und Gesangslehrer. Trotz seines guten Talentes hat er keine eigenen Compositionen bekannt gemacht.

Molin, Francesko, berühmter Guitarrevirtuos und beliebter Componist für sein Instrument; seine Compositionen, so wie seine 1830 erschienene Guitarreschule haben sehr viel Glück bei dem Publikum gemacht.

Molique, Bernhard, einer der ersten jetzt lebenden Violinvirtuosen und trefflicher Componist für sein Instrument, geb. zu Nürnberg am 1. October 1803. Seinen ersten musikalischen Unterricht erhielt er von seinem Vater, der Stadtmusikus war, und frühe schon zeigte sich das eminente Talent, so wie die besondere und auffallende Vorliebe des Knaben zur Violine. Seine Fortschritte, die er unter der Leitung seines Vaters machte, waren überraschend, und da Alles schon den zukünftigen großen Künstler ahnte, kam Molique 1816 zu weiterer Ausbildung mit seinem Vater nach München; von dem Könige Maximilian unterstützt, genoß er hier den Unterricht Novellis, und wurde auf einer Reise nach Wien 1818 sogleich Mitglied des Orchesters des Theaters an der Wien. Nachdem er 1818 in München die Stelle seines Lehrers Novelli übernommen hatte, machte er 1822 eine größere Kunstreise durch Norddeutschland, auf der er seine bereits errungene Meisterschaft noch höher brachte und namentlich durch viele interessante Bekanntschaften u. dergl. den Schatz seines Wissens und Könnens bereicherte. 1826 erhielt er einen Ruf als Musikdirektor nach Stuttgart, wo er sich als solcher und zugleich als zweiter Direktor der Oper noch befindet. — Seit dieser Zeit hat sich der Künstlerruf Molique's immer mehr erhöht, und die öffentliche Stimme hat ihm schon längst einen Platz unter den ersten Künstlern der Welt angewiesen. Ueberall auf seinen Kunstreisen, wo er auftritt, wird ihm stürmischer Beifall zu Theil, und wer sollte auch von dem seelenvollen, ton- und gesangreichen, zarten und schmelzenden Spiele des trefflichen Künstlers nicht ergriffen werden? 1835 war er

in Paris, wo Alles begeistert von ihm war, und der nämliche Applaus wurde ihm 1837 auf seinen Reisen in Deutschland und besonders in neuester Zeit in London zu Theil. Auch als Componist von größeren Instrumentalwerken, besonders von herrlichen Violinconcerten, hat Molique sein ungemeines Talent entwickelt, und letztere sind in der That durch ihre immer schöne Ordnung und Gediegenheit bei der immer mehr überhand nehmenden Leere und planlosen Anlage solcher Concertstücke eine wahrhaft herrliche und höchst werthvolle Erscheinung. — Als trefflicher Direktor und ausgezeichneter Lehrer ist Molique ebenfalls auf das vortheilhafteste bekannt, und jeder warme Kunstfreund wird dem Genie noch lange Frische und Leben wünschen.

Mollenhauer, drei Brüder, sehr hoffnungsvolle junge Virtuosen, geb. in Erfurt; — 1) Friedrich, geb. 1818, tüchtiger Violinist; — 2) Heinrich, geb. 1828, bereits guter Künstler auf dem Violoncell; und 3) Eduard, geb. 1830, widmet sich ebenfalls der Violine, und wird von seinem ältesten Bruder hierin unterrichtet. Auf der 1837 unternommenen Kunstreise fanden sie überall von Künstlern und Publikum hohe Aufmerksamkeit, und eine zweite Reise 1839 hatte noch bessere Erfolge.

Möller, Johann Gottfried, Cantor und Organist in Gotha, tüchtiger Clavier- und Orgelspieler, Schüler hierin von Kittel. Von 1797 an war er mehre Jahre in Leipzig als Musiklehrer, und gab schon um diese Zeit mehre gute Clavierſachen heraus, denen nachher noch mehre treffliche Arbeiten nachfolgten.

Montag, tüchtiger Clavierspieler und beliebter Musiklehrer zu Weimar, geb. 1817 zu Blankenhain in Sachsen-Weimar; es existiren schon mehre gelungene Clavierarbeiten von ihm, und es läßt sich bei seinem schönen Talente noch manches Gute von ihm hoffen.

Moralt, Gebrüder, berühmte Virtuosen auf Streichinstrumenten, die besonders durch ihren Quartettverein sehr bekannt in der musikalischen Welt waren. Zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts reisten sie in der Schweiz und Frankreich, welche Reise sie 1809 wiederholten. Ihr Quartettvortrag war ausgezeichnet; — der trefflichste der Brüder, der sich auch als Componist auszeichnete, Johann Baptist, geb. zu Mannheim, starb 1825; am Leben ist noch Joseph Moralt; geb. ebendaselbst 1775; er wurde 1800 königl. Concertmeister in München, und 1836 in Ruhestand versetzt; bei dem Quartett spielte er die erste Violine, und war überhaupt als Violinspieler so wie als Director, als welcher er auch in München angestellt war, ein trefflicher Künstler.

Morel, August Franz, berühmter musikalischer Schriftsteller, in Paris lebend; er wurde in Marseille am 24. Nov. 1809 geboren, und trieb in seiner ersten Jugend Musik nur neben seinem Hauptgeschäfte als Lehrling im Kaufmannsfache; später kam er nach Paris, wo er zuerst mit Aufsätzen in mehreren Journalen öffentlich auftrat, und jetzt einer der Mitarbeiter an der Gazette musicale ist. Seine bis jetzt erschienenen Compositionen, die wirklich tiefen musikalischen Werth haben, bestehen in Quartetten für Streichinstrumente und Clavier, auch mehreren kleineren Sachen für letzteres Instrument.

Morgenroth, Franz Anton, geboren am 8. Febr. 1780 in Ramslau, gegenwärtig Concertmeister in der Hofcapelle zu Dresden; frühe schon erhielt er auf der Violine Unterricht von seinem Vater, kam 1792 auf das Gymnasium in Breslau, wo er sich mehrere Jahre aufhielt, immer die Violine mit Fleiß betreibend. 1803 erhielt er eine Anstellung als Leihhauskontrolleur in Warschau, welche Stelle er aber durch die Kriegsunruhen 1806 verlor, worauf er sich nach Dresden wandte. Nach öfterem Auftreten als Violinspieler wurde er 1810 als Königl. Cammermusikus in der Hofcapelle angestellt, und hat seitdem Mehres componirt, darunter Ouverturen, Sinfonien, Lieder, und viele Violinsolos. Er gehört zu den besten Violinvirtuosen.

Morlachi, Francesco, lebt gegenwärtig als Capellmeister in Dresden; er wurde geboren am 14. Juni 1784 in Perugia, und genoß den ersten musikalischen Unterricht von seinem Vater; sein großes Talent zur Composition zeigte sich frühe; er ging nun nach Bologna, um den Unterricht Mattei's zu genießen, der von dem mächtigsten Einflusse auf seine ganze musikalische Laufbahn war. Neben andern kleinern Arbeiten folgten von 1807 an mehrere Opern und Melodramen auf einander, von welch' letztern besonders sein „Conradino" sich ungemeinen Beifall verschaffte. Nach mehrern kleinern Kunstwanderungen in seinem Vaterlande wurde er 1810 als Capellmeister der italienischen Oper nach Dresden berufen; hier setzte er seine Arbeiten als Componist fleißiger als je fort, schrieb nun auch herrliche Messen und andere Kirchensachen, und vollendete bald wieder mehrere neue Opern und große Cantaten. Sein Ruhm stieg immer höher, besonders auch in seinem Vaterlande, wo seine Opern mit stürmischem Beifalle gegeben wurden. In den Jahren 1827—1829 reiste er in seinem Heimathlande, feierte hier besonders in Venedig und Genua große Triumphe mit seinen eigens hiefür componirten Opern, und ging Ende des Jahres 1829 wieder nach Dresden zurück, fortwährend und unermüdet thätig als Componist und trefflicher Direktor. Nach Aufhebung der italienischen Oper in

Dresden im Jahre 1832 behielt zwar Morlachi den Titel und Rang eines Capellmeisters bei, übernimmt aber nunmehr selten die eigentlichen Geschäfte der Direction, für die ein eigener Director neben ihm angestellt ist. — Morlachi ist einer der fruchtbarsten und besten italienischen Componisten unserer Zeit, und der treffliche Zustand der ital. Oper in Dresden war einzig und allein nur das Resultat seiner Bemühungen. Mit einem hohen Melodienreichthum verbindet er den richtigsten Ausdruck des Textes und eine treffliche Instrumentation, wie man sie an dem größten Theile seiner Landsleute nicht zu finden gewohnt ist. Ueberhaupt gehört Morlachi in gewisser Beziehung ganz der solidern deutschen Schule an.

Mosca, Giuseppe, geb. zu Neapel 1772, wo er auch in einem Conservatorium seine musikalische Bildung erhielt. 1804 kam er als Director der italienischen Oper nach Paris, 1817 nach Palermo und 1821 nach Mailand. Er hat eine Menge meist beliebter Opern geschrieben.

Mosca, Luigi, Bruder des Vorigen, geb. ebenfalls zu Neapel 1775, und daselbst auch gebildet. Er hat eine Singschule in Neapel, der er noch vorsteht, und hat sich auch mit Compositionen versucht.

Moscheles, Ignaz, einer der ersten lebenden Claviervirtuosen, geb. zu Prag am 30. November 1794 von israelitischen Eltern. Er erhielt frühe Unterricht im Clavierspiel, später nach mehrern andern Lehrern auch von Dionys Weber, der den herrlichen Talenten seines Schülers durch Bekanntmachung mit den besten classischen Werken die reichlichste Entwicklungsgelegenheit gab. Nach mehrerem öffentlichen Auftreten ging er zu weiterer Ausbildung 1808 nach Wien, wo er Albrechtsbergers und Salieris Unterricht genoß. Seine Fortschritte in der Composition, noch mehr aber im Pianofortespiel waren wunderbar, und bald wurde er ein Liebling des Wiener musikalischen Publikums. Sein bereits glänzender Ruf erhöhte sich noch mehr auf einer im Jahre 1816 nach Norddeutschland und 1820 nach Frankreich, Holland und England unternommenen Kunstreise, und besonders in London machte er ungemeines Aufsehen, wo er bis 1823 blieb. Von hier aus machte er wieder mehre Ausflüge nach München, Wien, Dresden, Hamburg u. s. f., und wandte sich später wieder nach London; hier wurde er mit demselben Enthusiasmus wie früher aufgenommen, und erhielt bald eine Anstellung als Professor an der Königl. Akademie der Musik. — Moscheles ist neben seiner glänzenden Virtuosität auf seinem Instrumente ein tief gebildeter und hoch stehender Künstler, dem nicht leere Bravour, sondern die tiefere geistige Bedeutung seines Spieles die Hauptsache

war. Er hat dieß insbesondere durch seine überaus zahlreichen Compositionen bewiesen, von denen sich besonders seine neueren durch strenges Studium der äußern Form und mehr noch durch ihren innern tiefern Gehalt auszeichnen. Außer seinen meist für das Clavier bestimmten Arbeiten gehören seine neuesten Werke, seine Symphonie, Ouvertüre zu Schillers „Jungfrau von Orleans“ u. m. a., zu seinen ausgezeichnetsten Arbeiten.

Mosel, Ignaz Franz Edler von, Hofbibliothekar in Wien, geb. daselbst d. 2. Apr. 1772, zeigte schon als Kind merkwürdige und auffallende Spuren eines seltenen musikalischen Talentes, und bekam deshalb frühe Unterricht in der Musik, besonders im Violinspiel; er machte sehr schöne Fortschritte und übte sich später auch noch auf dem Violoncell. Sein Eintritt in Staatsdienste entfernte ihn einigermaßen von der praktischen Seite der Musik, und er verwendete sofort alle seine freie Zeit auf Compositionen und besonders auf das Studium der Theorie und der Aesthetik der Musik. Seine Compositionsversuche fanden bei dem gebildeten musikalischen Publikum allen wünschenswerthen Anklang, und wie sehr seine Kenntnisse und Fähigkeiten geschätzt wurden, beweist unter anderm der Umstand, daß ihm die Oberleitung der seit 1812 in Wien Statt findenden großartigen Concerte in der Kaiserl. Reitbahn gewöhnlich übertragen wurde. Alle seine Verdienste, besonders auch als Staatsdiener, wurden von dem Kaiser anerkannt, und er wurde 1818 von demselben in den Adelsstand erhoben, so wie er 1821 die Ernennung zum Hofrathe und Direktor der K. K. Oper erhielt. Er war in letzterer Stellung überaus thätig, schwächte aber seine Gesundheit sehr, und seit dem Tode seiner Gattin 1832 hat er sich fast ganz von jeder Ausübung der Musik zurückgezogen. Mosel war als Componist, so wie als musikalischer Schriftsteller, gleich thätig, und in den vornehmsten musikalischen und literarischen Blättern hat er die Beweise seiner tiefen und umfassenden Kenntnisse niedergelegt. Er ist auch Mitglied mehrer musikalischen Gesellschaften.

Mosell, Egisto, Virtuos auf der Flöte und Hoboe, in Florenz lebend; er hat Mehres für beide Instrumente geschrieben, das anerkennenden Beifall gefunden hat.

Möser, Carl, vorzüglicher Violinvirtuos, geb. zu Berlin am 24. Januar 1774, erhielt frühe einigen Musikunterricht von seinem Vater, und trat schon als Knabe öfters mit großem Beifall öffentlich auf. Nach einer kleinern Anstellung in der Hauscapelle des Markgrafen von Schwedt kam er um 1790 in die Königl. Hofcapelle, wo er sich durch seinen rastlosen Fleiß immer weiter emporarbeitete. Eigene Verhältnisse,

*

in die er sich verwickelt hatte, zwangen ihn, bald nach Hamburg zu gehen; hier wuchs sein Ruf immer mehr, und Möser versuchte nun eine Kunstreise nach London, an deren minderm Gelingen er selbst schuld war. Später kehrte er wieder nach Berlin zurück, ging 1804 nach Wien, wo er ungemeines Aufsehen erregte, später, wegen der Kriegsunruhen, 1806 nach Warschau und Petersburg, und 1811 wieder nach Berlin. Hier fand er eine begeisterte Aufnahme und gleich eine Anstellung als Concertmeister; er machte in der Folge weitere Kunstreisen nach Paris, Deutschland u. s. f., überall den Ruf eines ausgezeichneten Virtuosen hinterlassend. 1825 wurde er zum Musikdirektor in dem K. Orchester in Berlin befördert.

Mosevius, Johann Theodor, geboren zu Königsberg am 25ten September 1788, gegenwärtig Universitäts-Musikdirektor in Breslau. Anfangs widmete er sich der Jurisprudenz, später dem Theater, und trat 1807 das erstemal in Königsberg auf. In der Musik überhaupt bildete er sich nebenbei mit allem Fleiße, und übte besonders unter trefflichen Lehrern seine herrliche Baritonstimme. 1811 ging er mit seiner jungen Gattin, Wilhelmine, geb. Müller, einer Sängerin, nach Berlin, wo er schnell sich den Ruf eines ausgezeichneten Sängers erwarb. Er ging wieder in seine Vaterstadt zurück, erhielt hier 1814 die Direktion der Oper, in der er ungemein viel Gutes wirkte. 1816 zog er nach Breslau, wo er als Sänger wie als Schauspieler seinen Ruhm immer mehr erhöhte, und sich nach allen Richtungen als einen tüchtigen und tiefgebildeten Künstler erwies. Viele Anträge, die ihm in der Folge, besonders auf einer Kunstreise 1819 und 1823 nach Wien, Leipzig, Dresden u. s. w. gemacht wurden, schlug er aus, und ging nach dem Tode seiner Gattin (21. Januar 1825) nach Berlin, um die Erlaubniß zur Errichtung einer Singacademie auszuwirken. Diese wurde ihm zu Theil; er beschloß seine Laufbahn als dramatischer Sänger, widmete sich jetzt besonders nur noch seiner neu errichteten Gesangsacademie und dem sonstigen Musikunterrichte, und erhielt 1827 die Musiklehrerstelle an der Universität, von der er 1829 zum Universitätsmusikdirektor befördert wurde. In dieser Stelle wirkt Mosevius nun auch jetzt noch, hoch geschätzt von jedem ächten Kunstfreunde.

Mozart, Wolfgang Amadeus, Sohn des großen Mozart, geb. zu Wien am 26. Juli 1791. Unter guten Lehrern, wie Streicher, Neukomm und Albrechtsberger, machte er frühe schöne Fortschritte in der Musik, und trat, 14 Jahre alt, in Wien öffentlich als Claviervirtuose mit großem Beifall auf. In der Folge lebte er längere Zeit in Lemberg, gründete mehre musikalische Vereine, ward dann Capellmeister am

Theater daselbst, hat neuerer Zeit aber dies Amt aufgegeben und ist nach Wien zurückgekehrt.

Mück, Friedrich Johann Albert, Decan zu Rottenburg an der Tauber, tüchtiger Musiker und musikalischer Schriftsteller, geb. zu Forchheim in Oettingen am 24. April 1763, studirte Theologie in Erlangen und kam nach mehrern andern Stellen in obiges Amt, in dem er noch wirkt. Seine Compositionen bestehen meistens in Gesangsstücken, und besonders hat er sich mit dem Choral abgegeben, über dessen Componisten er eine Sammlung von Biographien geschrieben hat.

Mühlenfeldt, Carl, Musikdirektor in Rotterdam, geb. 1797 in Braunschweig; frühe genoß er einigen Unterricht auf dem Claviere und der Violine, mußte sich aber bald allein mit seinem trefflichen Talente und unermüdlichen Fleiße forthelfen, brachte es indessen zu einer bedeutenden Kunstfertigkeit, und machte in der Folge große Kunstreisen in die meisten größeren Städte von ganz Europa, wo er sich immer mit gleichem Beifall auf seinen beiden Instrumenten hören ließ. 1824 wurde er zum Musikdirektor in Rotterdam ernannt, in welcher Stelle er überaus thätig und segensreich wirkt. — Er hat auch manche Compositionen, meist im brillanten Style, geschrieben.

Mühling, August, geb. um 1780 zu Raguhe; auf der Thomasschule in Leipzig erhielt er unter Hiller seine erste Bildung, und bildete sich hier zum fertigen Spieler auf dem Pianoforte und der Violine; 1809 kam er als Organist und Musikdirektor nach Nordhausen; 1823 aber an Seebach's Stelle als Orchesterdirektor und Organist an St. Ulrich nach Magdeburg. Von seinen recht guten Compositionen sind bis jetzt viele, größtentheils für Vocalmusik, auch Ouverturen und Sinfonieen im Drucke erschienen.

Müller, Friedrich, geb. den 10. Dec. 1786 zu Orlamünda in Sachsen-Altenburg, machte frühe gute Fortschritte in der Musik, und erhielt schon in seinen ersten Jünglingsjahren eine Anstellung bei dem Fürsten Schwarzburg-Rudolstadt, bei dem er auch später die Stelle eines Hofmusikus als Vorgeiger erhielt. Seine meiste Virtuosität aber hatte er auf der Clarinette; er organisirte die Militärmusik seines Fürsten ganz neu, wurde 1831 Direktor der Hofcapelle und 1835 wirklicher Capellmeister, in welcher Stellung er fortwährend für die Verbesserung seiner Musik thätig ist. Von seinen Compositionen sind bis jetzt meistens Bravourstücke für einzelne Instrumente, besonders die Clarinette erschienen.

Müller, G., Bruder des Vorigen, Hofmusiker in Rudolstadt, geb. d. 4. Oct. 1799 zu Orlamünda, ein trefflicher Meister auf dem

Contrabasse und dem Fagott. Er hat auch eine blühende Musikalienhandlung errichtet.

Müller, Christian Gottlieb, geb. am 6. Febr. 1800 zu Niederorwitz bei Zittau, zeigte frühe eine besondere Anlage zur Musik, genoß auch einigen Unterricht, zunächst jedoch nur, um am Sonntag Nachmittag in den Schenken mit seinem Vater zu spielen. Später kam er zu dem Stadtmusikus nach Zittau, lernte hier fast alle Orchesterinstrumente, ging nach beendigter 6jähriger Lehrzeit nach Leipzig, bald aber nach Göttingen wieder zu einem Stadtmusikus. Nach einiger Zeit ging er von hier wieder nach Leipzig als Musikus bei der Stadtmusik, und hatte später hier endlich das Glück, als Violinist beim Theater und im Concertorchester angestellt zu werden. Er beschäftigt sich seitdem viel mit Compositionen, darunter mehre große Symphonieen.

Müller, Adolph, geb. den 7. Oct. 1802 zu Tolca in Ungarn; seinen ersten Musikunterricht erhielt er in Brünn, und machte hier glänzende Fortschritte auf dem Claviere, so daß er sich bald öffentlich hören lassen konnte; er war indessen von seinen Pflegeeltern zum Theater bestimmt, und functionirte wirklich als Schauspieler an mehrern Bühnen. Als solcher in Wien angestellt, legte er sich jetzt besonders auf Composition, machte mehre glückliche Versuche hierin, besonders mit komischen Singspielen, die in Wien mit ungemeinem Beifall gegeben wurden. 1826 erhielt er als Sänger am Kärnthnerthor-Theater ein Engagement, avancirte hier schnell durch seine Operette „die erste Zusammenkunft" zum Capellmeister, und wurde 1828 in gleicher Eigenschaft bei dem K. K. Theater an der Wien angestellt. Seit dieser Zeit ist er als Componist von komischen Opern, meist Parodieen, z. B. „Robert der Teufel" u. s. f. unermüdet thätig, und die Zahl seiner derartigen Arbeiten geht ins Unglaubliche. Doch hat er nebenbei auch ernstere Sachen, und namentlich gute Kirchenmusik geschrieben.

Müller, Theodor Amadeus, geb. den 20. Mai 1798 in Leipzig; als Sohn des Capellmeisters A. E. Müller genoß er eine treffliche musikalische Erziehung, und kam schon frühe in die Capelle nach Weimar als Violinist. Er genoß später noch den Unterricht Spohr's, und kam sofort wieder nach Weimar als Großherzogl. Kammermusikus. Seine wenigen bis jetzt bekannten Compositionen verrathen das gute Talent und sorgfältige Studium. — Seine Schwester Therese Grünbaum, die seit 1828 übrigens von ihrer Kunstbahn abgetreten ist, war zu ihrer Zeit eine der berühmtesten Sängerinnen, geb. zu Wien am 24. Aug. 1791; sie war zuerst in Prag angestellt, ging dann mit ihrem Gatten, dem Tenoristen Grünbaum, nach Wien, und erhielt hier alsobald ein vor-

theilhaftes Engagement. Von hier aus machte sie mehre Kunstreisen durch Deutschland, überall Enthusiasmus erregend, und wurde nach ihrer Heimkehr zur K. K. Hofsängerin bestellt. 1828 pensionirt, zog sie mit ihrer Tochter, Caroline Grünbaum, geb. zu Prag am 28. März 1814, nach Berlin, wo sie sich noch befindet. Sie widmete sich hier besonders der Ausbildung dieser ihrer talentvollen Tochter, die als eine der berühmtesten deutschen Sängerinnen einen hohen Ruf sich erworben hat. Ihre dramatische Laufbahn eröffnete sie in Wien, und machte dann eine große Kunstreise über Deutschland, nach der sie an der Königl. Hofbühne in Berlin als erste Sängerin angestellt wurde.

Müller, vier Brüder, eine ausgezeichnete Quartettgesellschaft, die in der musikalischen Tagesgeschichte eine sehr glänzende Rolle spielt. Sie erhielten ihre erste Bildung von ihrem Vater, Heinrich Friedrich Müller, Herzogl. Braunschweig'schem Hofmusiker; der älteste ist 1) Carl Friedrich, geb. zu Braunschweig am 11. November 1797, ein trefflicher Violinist, der auch von Möser in Berlin Unterricht erhielt; bei dem Quartett spielt er die erste Stimme; als 2) folgt Theodor Heinrich Gustav, geb. am 3. Dec. 1800 in Braunschweig, wie auch die folgenden; er steht an der Viola; 3) August Theodor, geb. am 27. August 1803, trefflicher Violoncellist, und 4) Franz Ferdinand Georg, geb. am 29. Juli 1809, zweiter Violinist. Unter den drückenden Verhältnissen in Braunschweig 1830 nahmen die Brüder aus der Hofcapelle ihren Abschied, und traten, nachdem sie sich tüchtig ein- und zusammengespielt hatten, ihre Quartettreise an, zuerst nach Hamburg, dann nach Berlin; ihr Ruf verbreitete sich schnell, und sie machten sofort größere Reisen nach allen Richtungen, überall vom höchsten Beifalle gekrönt. Ihr Ruf ist ein gegründeter, und Jeder, der das herrliche Quartettspiel der Gebrüder Müller gehört hat, kennt die Vorzüglichkeit ihrer Leistungen gerne an.

Müller, Carl Wilhelm, Organist zu Halberstadt, und in der frühern Zeit einer der bessern Clavierspieler, der mehre leichte Sachen componirt hat.

Müller, Madame Mariane, geb. Hellmuth, Cammersängerin und Schauspielerin in Berlin, geb. zu Mainz 1772, trat schon 1800 von der Bühne ab; seit etwa 14 Jahren befindet sie sich in Neu-Ruppin, wo sie noch hin und wieder in Privatcirkeln singt.

Müllner-Gollenhofer, Frau Josepha, K. K. Hofharfenistin, geb. in Wien um 1770; frühe schon erhielt sie Unterricht auf der Harfe, auf der sie es indeß meist durch eigenen Fleiß zu einer ungemeinen Virtuosität gebracht hat. Auf einer Kunstreise nach Italien, Nord- und Süddeutschland

u. ſ. f., erwarb ſie ſich ſtürmiſchen Beifall bei jedem Auftreten, und auch als Componiſtin hat ſie ſich einen ſehr glänzenden Namen gemacht. Sie wurde als K. K. Kammervirtuoſin penſionirt, und lebt noch in Wien.

Muſard, François Henry, beliebteſter Walzercomponiſt in Paris, der gleich dem bekannten Wiener Strauß ein eigenes Orcheſter hält, mit dem er bei ſeinen öffentlichen Produktionen ungemeines Glück macht. Von ſeinen Tanzcompoſitionen ſind bei uns nur erſt wenige bekannt.

N.

Nagel, Franz, ein ausgezeichneter Violiniſt, ſeit mehrern Jahren in Stockholm angeſtellt als erſter Violiniſt an der Königl. Hofcapelle daſelbſt; er iſt ein geborner Deutſcher. Auf einer 1839 nach Dänemark und Deutſchland unternommenen Reiſe hat er überall den höchſten Beifall geärndtet. — Ueber ſeine näheren Verhältniſſe können wir nicht berichten.

Naß, Franz, trefflicher Violinvirtuos, geb. zu Johannisberg 1791, erhielt ſeinen erſten muſikaliſchen Unterricht, beſonders im Geſange, von dem Muſikdirector Batka in Breslau, unter deſſen Leitung und durch eigenen Fleiß er ſich mit ſeiner ſchönen Stimme bald zu einem ſehr beliebten jungen Sänger geſtaltete. In der Violine erhielt er Unterricht von Förſter, und machte hier eben ſo glänzende Fortſchritte, ging aber in der Folge zu Spohr nach Gotha, um ſich unter dieſem großen Meiſter höher noch auszubilden. Dieß gelang ihm denn auch in glänzender Weiſe, und als einer der ausgezeichnetſten Schüler Spohr's drang er am tiefſten in den Geiſt dieſer herrlichen Schule ein. Er machte einige Kunſtreiſen mit dem glänzendſten Erfolge, und lebt ſeither in angenehmen äußern Verhältniſſen in Breslau.

Natorp, Bernh. Chriſt. Ludwig, geb. 1774 zu Werder an der Ruhr, kam nach mehrern Pfarr- und Lehrſtellen 1816 als Conſiſtorialrath nach Münſter, und iſt ſeit 1819 auch Ritter des rothen Adlerordens. — Er iſt ein auch muſikaliſch ſehr gebildeter Geiſtlicher, der ſich um die Verbeſſerung des Kirchengeſanges insbeſondere ungemeine Verdienſte erworben, und mehres Treffliche darüber geſchrieben hat; auch über die Behandlung der Orgel hat er mehre intereſſante Abhandlungen bekannt gemacht.

Nau, J. H., geb. den 27. Februar 1807 zu Kalköbes in Kurheſſen, Muſikdirector zu Fulda. Sein ſchönes Muſiktalent erhielt frühe Ausbildung, und er machte beſonders auf der Violine und ſpäter auf dem

Horne sehr gute Fortschritte. 1824 kam er als Militärmusiker nach Hanau, und stieg hier schnell zum Stabs-Hautboisten empor; in dieser Eigenschaft wurde er später nach Marburg und von hier nach Fulda versetzt, wo er 1837 die erledigte Stelle eines Musikdirektors erhielt. Seine Compositionen, so viel bis jetzt bekannt sind, zeugen von trefflichem Talente und tüchtigem Studium, und außerdem zeichnet sich Nau noch aus durch seine Virtuosität auf dem Waldhorne.

Naue, Johann Friedrich, Universitätsmusikdirector und Organist an der Stadt- und Universitätskirche zu Halle, zugleich Doctor der Philosophie. Er wurde geboren in Halle 1790, erhielt eine gute Erziehung und besuchte das Gymnasium und die Universität seiner Vaterstadt, folgte aber bald seiner leidenschaftlichen Neigung zur Musik ganz, und beschloß, sie zu seinem Berufe zu machen. Er erhielt neben Clavierunterricht die treffliche Unterweisung Türks im Generalbasse und machte hierin, besonders aber auch auf der Orgel bald treffliche Fortschritte, so daß er bald unter die tüchtigsten Virtuosen gezählt werden mußte. Eine besondere Vorliebe zog ihn zur ältern Musik hin, und ihrer Verbreitung und Aufnahme widmete er fast seine ganze innere und äußere Kraft. Zur weitern Ausbildung kam er nach Berlin, seinem Plane als musikalischer Literator treu bleibend, und kehrte nach einigen unternommenen Reisen wieder in seine Vaterstadt zurück. Hier erhielt er Türks Stelle als Musikdirektor und Organist, und 1833 von der philosophischen Fakultät zu Jena das Doctordiplom. In dieser Stellung entwickelt Naue eine ungemeine Thätigkeit, sowohl als musikalischer Schriftsteller, als auch dadurch, daß er bereits mehre große Musikfeste in Halle und Erfurt veranstaltete, die indessen die beabsichtigten Zwecke der Gründung großer stehender Musikvereine durchaus nicht erreichten. Interessant ist Naue's ungemein reiche musikalische Bibliothek, auf die er ungeheure Summen verwendet hat.

Nauenburg, Gustav, geb. in Halle am 20. Mai 1803, erhielt eine sorgfältige Erziehung, und besonders auch guten Unterricht in der Musik; nach den nöthigen Vorbereitungen bezog er 1803 die Universität Halle, um das Studium der Theologie, die er zu seinem Berufe gewählt hatte, zu beginnen. Eine besondere Sorgfalt verwendete er hier nebenbei auf seine schöne Baritonstimme, und bildete sich meist durch eigenen Fleiß zu einem trefflichen Sänger. Er fand in der Folge immer weniger Geschmack an seinem Berufsstudium, und seiner innersten Neigung, sich ganz der dramatischen Gesangskunst zu üben, konnte er nur deßwegen nicht nachgeben, weil es durchaus gegen den Willen seiner Eltern war. Da warf er sich denn mit allem Eifer auf die Literatur der Musik,

ſchrieb ſofort eine Menge trefflicher Abhandlungen in Zeitſchriften, vorzüglich viel über Vocalmuſik, und gab ſich noch beſonders dem Studium der Phyſiologie der menſchlichen Stimmorgane hin, wozu er die reiche Bibliothek ſeines Vaters, der Arzt war, beſtens benützen konnte. Nach 1829 ging er auf Bernhard Klein's Anrathen nach Berlin, machte auch hier mit ſeiner ſchönen Stimme und herrlichem Geſange Aufſehen, und kehrte 1833 wieder nach Halle zurück, wo er ſich noch befindet, fortwährend thätig in literariſch-muſikaliſchen Arbeiten, die in jeder Beziehung zu den gediegenſten ihrer Art gehören.

Negri, Benedetto, Profeſſor des Claviers am Conſervatorium in Mailand, zugleich Capellmeiſter an dem Dome daſelbſt; man weiß über ſeine nähere Verhältniſſen nichts Weiteres, als daß er mehre Werke, meiſtentheils für die Flöte, faſt Nichts für's Clavier componirt hat.

Neithardt, Heinrich Auguſt, geb. am 10. Auguſt 1793 zu Schleiz, erhielt frühe von dem Organiſten Eckhardt Unterricht in der Muſik, ſtudirte auch die Clarinette, und kam als Clarinettiſt in die fürſtliche Capelle zu Schleiz. Er machte in der Folge die Feldzüge 1815 mit, kam 1816 wieder nach Berlin, wo er nach mehrern andern Auszeichnungen 1839 zum Königl. Muſikdirektor ernannt wurde. Neithardt iſt ein ſehr fleißiger Componiſt, und die beſten ſeiner Arbeiten ſind unſtreitig ſeine Liedercompoſitionen, worin er in der That Treffliches geleiſtet hat.

Nemetz, Anton, Muſiklehrer in Wien, der mehre gute Schulen für Meſſing-Inſtrumente geſchrieben hat.

Neukirchner, Wenzel, einer der ausgezeichnetſten Fagottvirtuoſen geb. in Neuſtreſchütz in Böhmen den 8. April 1805; ſeinen erſten muſikaliſchen Unterricht erhielt er von ſeinem Vater; die beſondere Vorliebe für den Fagott zeigte ſich frühe, und im Conſervatorium zu Prag, wohin er 1819 ging, vervollkommnete er ſich ſo glänzend, daß er bei ſeiner Entlaſſung aus demſelben ſogleich im Theater-Orcheſter in Prag angeſtellt wurde. Sein Ruf eines bedeutenden Künſtlers auf ſeinem Inſtrumente verbreitete ſich von Berlin aus, wo er 1826 mit großem Beifalle aufgetreten war, ſchnell weiter, und ſchon 1829 wurde er als erſter Fagottiſt in die Königl. Hofcapelle zu Stuttgart berufen, wo er ſich noch jetzt befindet. Auf mehrern Kunſtreiſen, nach Straßburg, 1834 nach Wien u. m. a. erhöhte er ſeinen Künſtlerruhm, und im Winter 1838 wurde er ſogar von Paris aus eingeladen zu einem Concerte, in dem er ſich ungemeinen Beifall erwarb. Für ſein Inſtrument hat er bis jetzt Mehres componirt. Auch als Verbeſſerer des Fagotts durch manche wichtige Veränderungen an demſelben hat er ſich ſehr verdient und beſonders bekannt gemacht.

Neukomm, Sigmund Ritter von, geb. den 10. Juli 1778 in Salzburg; seine früh sich zeigenden schönen musikalischen Talente erhielten ebenso frühe entwickelnde Nahrung, er machte bald auf mehrern Instrumenten überraschende Fortschritte, und besonders auf der Orgel, so daß er schon in seinem 15. Jahre als Universitäts-Organist angestellt wurde. In der Folge erhielt er in der Composition Unterricht von M. Haydn, und durch die Anstellung als Correpetitor am Hoftheater befestigte sich erst sein Entschluß, sich ganz der Musik zu widmen. 1798 ging er nach Wien, genoß hier den Unterricht J. Haydn's, wandte sich 1809 nach Petersburg, wo er als Capellmeister am K. deutschen Theater angestellt wurde, und bald darauf nach Paris. Neben mehrern andern interessanten Bekanntschaften machte er hier auch die des Fürsten Talleyrand, an den er von der Fürstin von Lothringen-Vaudémont empfohlen war, und der ihn überaus freundschaftlich aufnahm. 1814 begleitete er diesen seinen neuen Freund und Gönner nach Wien zum Congresse, und 1816 wieder nach Paris zurück. Von hier an beginnen die großen und interessanten Wanderungen Neukomms in fast alle Weltgegenden. Als Begleiter des Herzogs von Luremburg ging er 1816 nach Rio de Janeiro, 1821 wieder zurück nach Lissabon, und in demselben Jahre noch nach Paris. Bis jetzt war er Ritter der Ehrenlegion, des Christusordens und des Königl. Ordens da Conceicao; auch war er 1815 von Ludwig XVIII. in den Adelstand erhoben worden. 1826 reiste er in Italien, 1827 in Holland und Belgien, 1829 in England, welch' letztere Reise er 1830 in Begleitung des Fürsten Talleyrand wiederholte. 1832 kam er nach Berlin, von hier ging er wieder zurück nach London, 1833 und 1834 zum zweitenmale nach Italien, und segelte sogar 1835 vom südlichen Frankreich aus, wohin er von Italien gegangen war, nach Algier über, wo er mehre Streifereien an der Nordküste von Afrika unternahm. Von hier aus ging er über Paris nach London, und nach mehreren Wanderungen in Deutschland, wo er sich in Frankfurt a. M. längere Zeit aufhielt, wieder zu Talleyrand nach Paris. — Neukomm ist einer der fruchtbarsten und trotz seiner vielen und fast immer fortgesetzten großen Reisen der fleißigsten Componisten unserer Zeit; die Zahl seiner erschienenen Werke geht ins Unglaubliche, und sie alle tragen das Gepräge des trefflichen Talentes so wie des besten Geschmackes und tiefsten Studiums. Als die besten Arbeiten führen wir hier nur an: sein „Stabat mater," „der Ostermorgen," die Oper „Alexander," Cantate „Circe" ꝛc.

Nicola, Carl, tüchtiger Meister auf der Violine, Königl. Hannöverscher Cammermusikus, geb. 1797 zu Mannheim. Sein treffliches Talent so wie seine Neigung zur Violine zeigten sich sehr frühzeitig, er

erhielt auf letzterem Instrumente Wendling zum Lehrer und im Generalbaß Unterricht von Gottfried Weber; bald wurde er als Hofmusiker in Mannheim angestellt, kam als solcher 1821 nach Stuttgart und 1823 nach Hannover, wo er sich seitdem aufhält. Als Violinspieler gehört Nicola unter die tüchtigsten Künstler auf diesem Instrumente, und als Componist hat er sich weniger durch Arbeiten für sein Instrument, denn durch seine herrlichen Lieder ausgezeichnet. Auch in größeren Compositionen, Ouverturen u. dergl., hat er sich mit Glück versucht.

Nicolai, Otto, geb. in Berlin im Jahre 1809, bedeutender Claviervirtuos, mehr bekannt aber noch als trefflicher Liedercomponist; er war Schüler von Bernhard Klein; machte unter dessen trefflicher Leitung die schönsten Fortschritte, und unternahm 1835 zu seiner weiteren Ausbildung eine Reise nach Italien, von der er bis jetzt noch nicht zurückgekehrt zu sein scheint. In der letzten Zeit lebte er in Mailand, fortwährend thätig mit der Composition seiner schönen Lieder; auch als musikal. Schriftsteller ist er schon mit Glück aufgetreten.

Nicolai, Gustav, geb. in Berlin 1806, trieb frühe Musik als Nebensache, da er sich dem Studium der Jurisprudenz widmete, und trat später besonders als musikalischer Schriftsteller auf, als welcher er mehre Romane, durch die er sich aber wegen der so vielfach darin enthaltenen äußerst paradoxen Ansichten und Behauptungen viele Widerwärtigkeiten zuzog; später hat er auch einige Gesangsstücke componirt, und sich als Dichter musikalischer Texte bekannt gemacht. Er lebt gegenwärtig als Auditor bei der Königl. Leibgarde zu Berlin.

Nicolini, Giuseppe, geb. zu Piacenza 1768, erhielt hauptsächlich seine Bildung im Conservatorium di S. Onofrio zu Neapel, kam 1793 nach Parma, wo er zuerst seinen Ruf als einer der beliebtesten italienischen Componisten gründete. Er schrieb eine Menge Opern, die vor Rossini's Auftreten zu den berühmtesten in Italien gehörten; und auch als Componist einer Menge Kirchensachen, über 100 Psalmen, Messen und dergl. hat er sich einen glänzenden Namen gemacht. Nicolini lebt gegenwärtig noch als Capellmeister in Piacenza.

Nidezky, Joseph, geb. zu Warschau 1800, ein tüchtiger Musiker und gegenwärtig zweiter Musikdirektor am Theater seiner Vaterstadt; zuerst war er Mitglied des Theaterorchesters, kam sofort nach Wien an die Orchesterdirection im Leopoldstädter Theater, und 1838 in obige Stellung nach Warschau. Er ist ein tüchtiger Violinspieler, und hat auch schon Mehres componirt.

Nisle, David, geb. zu Neuwied 1774, und Johann Friedrich, geb. daselbst 1778, zwei Brüder, und ausgezeichnete Virtuosen auf dem

Horne; ſie waren Söhne des berühmten Horniſten Nisle, geſt. 1788 in Hildburghauſen, und machten ihre berühmten Kunſtreiſen gewöhnlich zuſammen. Noch 1809 gingen ſie nach Italien, und um dieſe Zeit auch verſchwinden alle weiteren Nachrichten über den ältern Bruder David. — Mehr als bloßer Virtuoſenglanz zog den jüngern Bruder Johann das eigentliche Studium der Muſik an; er hatte ſchon früher unter Koch die Compoſition ſtudirt, und bereits einige Lieder und andere Kleinigkeiten herausgegeben. In Catania widmete er ſich nun meiſt dem Muſikunterrichte und der Compoſition, ging von hier nach Neapel, und endlich 1834 wieder nach Deutſchland zurück. Von ſeinen Compoſitionen wurden hier mehrere gedruckt, worunter eine größere Cantate. 1836 wandte er ſich nach London, wo er ſich noch befindet.

Nohr, Chriſtian Friedrich, geb. am 7. October 1800 in Langenſalza, jetzt Herzogl. Hofconcertmeiſter zu Meiningen. Schon in ſeinem dritten Jahre erwachte in ihm Neigung zur Muſik. Nachdem ihm ſein Vater, der neben ſeiner Profeſſion als Tuchmacher etwas muſikaliſch war, auf der Flöte und Violine die Scalen in einigen Tonarten gezeigt, ſpielte er ohne weitere Anleitung das Gehörte mit leichter Mühe nach. Aus Mangel an andern Unterhaltsmitteln war derſelbe genöthigt, in ſeinem 8. Jahre mit dem talentvollen Knaben als wandernde Muſikanten das Brod zu verdienen. In Lobenſtein wurde letzterem rückſichtlich ſeiner Armuth und ſeinen muſikaliſchen Fähigkeiten auf Koſten der damaligen Fürſtin vom dortigen Stadtmuſikus Lindner einiger Unterricht und freundliche Unterſtützung von mehreren Familien zu Theil. In ſeinem 14. Jahre trat er als Regiments-Hautboiſt in Herzogl. Gothaiſche Dienſte, machte als ſolcher 1813 den franzöſiſchen Feldzug mit, und nahm 1821 auf Anrathen des Arztes, wegen einer durchs Flötenblaſen ſich zugezogenen Bruſtkrankheit, ſeinen Abſchied. Der zu einer planmäßigen und geregelten Bildung nöthigen Mittel entbehrend, beſchränkte ſich ſein Unterricht blos auf wenige Stunden im Violinſpiel bei Spohr, Grund und Bärwolf und in der Harmonielehre bei Umbreit und Hauptmann; jedoch wirkte der Umgang mit dieſen Männern und die durch deren Güte ihm zu Theil gewordenen Kunſtgenüſſe ſehr erhebend und belebend auf Geiſt und Phantaſie, und aufgemuntert durch günſtige Aufnahme ſeiner Leiſtungen, blos in und für ſeine Kunſt lebend, ſchritt er ſtets in beharrlichem Eifer muthig vorwärts. 1823 wurde er bei der Gothaiſchen Capelle als Cammermuſikus angeſtellt, und nachdem er daſelbſt als Muſiklehrer gewirkt und auf einigen Reiſen als Violin-Virtuos ſich rühmlichſt bekannt gemacht hatte, bekam er 1826 den Ruf zur Direktion der Herzogl. Capelle nach Meiningen auf ein Jahr, wo

er nach deſſen Verlauf aber definitiv zum Concertmeiſter ernannt wurde, und ſich 1833 mit der Harfeniſtin Sophie Bies (Enkelin des vormaligen Muſikdirektors Bies in London) ſehr glücklich verheirathete. Von ſeinen Compoſitionen ſind im Drucke erſchienen: Sinfonie für Orcheſter. Quintett f. 2 Viol. 2 Violen und Cello. 2 Quartetten f. 2 Viol. Viola und Cello. Concertante's f. Flöte, Oboe, Clarinette, Horn und Fagott mit Orcheſterbegleitung. Divertimento für Oboe mit Orcheſter- oder Pianoforte-begleitung. 4 Hefte Lieder f. Sopran mit Pianoforte und 1 Heft f. 4 Männerſtimmen. Nohr iſt ein für ſeine Kunſt erglühter, ehrenwerther und ſtets nach dem Beſſern ſtrebender Mann.

Novello, Clara, eine der talentvollſten Sängerinnen Englands, geb. zu London 1815; ſie erhielt frühe Unterricht von Ronconi, ſpäter aber von der berühmten Malibran, auch Moſcheles gab ihr einige Zeit Unterricht im Clavierſpiele. Ihr erſtes Auftreten hatte den glänzendſten Erfolg, und ſie fühlte ſich hierdurch bald aufgefordert zu Kunſtreiſen, die ſie auch mit allem für eine anfangende Künſtlerin nur wünſchenswerthen Glücke 1837 in ihrem Vaterlande ausführte. 1838 kam ſie nach Deutſchland, machte hier das gleiche Glück wie in ihrem Vaterlande, und fand ſich bald ungemein heimiſch auf deutſchem Boden. Nach einer nach Rußland unternommenen Reiſe ging ſie 1839 wieder nach London zurück, unternahm aber 1840 ſchon wieder eine zweite Reiſe nach Deutſchland, wo man ſie wieder eben ſo warm, als das erſtemal, aufnahm. Ihre Vorträge beſchränkten ſich indeſſen meiſt auf Concerte, in denen ſie ſang, und ſie ſcheint auch hier, weniger auf der Bühne, das Feld zu finden, wo ſie ihre ſchöne herrliche Stimme entfalten, und ihre ganze Kunſt entwickeln kann. Zur ausgezeichneten dramatiſchen Sängerin möchte ihr wohl die hiezu nöthige Entwicklung und Darſtellung des tiefern, beſeelten Gemüthes abgehen.

O.

Oberleitner, Andreas, gegenwärtig K. K. Hof-Silber- und Tafel-inſpektor, geb. zu Angern in Unteröſterreich am 17. Sept. 1786, erhielt frühe Unterricht in der Muſik, und ſollte ſpäter in Wien Chirurgie ſtudiren; er wendete ſich hier jedoch ganz zur Muſik und erwarb ſich auf der Mandoline und Guitarre eine ungemeine Fertigkeit, ſchrieb auch mehre nette Concertſtücke für beide Inſtrumente. Seit der Beförderung in obige Stelle 1815 widmet er ſich jedoch wenig mehr der Tonkunſt

Orca, dall', Anton, vortrefflicher Contrabaſſiſt, in der Kaiſerl. Capelle in Petersburg angeſtellt. — Seine Tochter **Thereſe**, geb. 1799, war frühe berühmt als Clavierſpielerin und Sängerin; ſeit längerer Zeit jedoch weiß man nichts mehr von ihr.

Oelſchläger, Friedrich Moriz Ferdinand, geb. zu Stettin im Jahre 1798, gegenwärtig Cantor und Organiſt daſelbſt. Anfänglich zum Studium der Jurisprudenz beſtimmt, kam er auf die Univerſität Halle im Jahre 1818, wo er, mit Eifer ſeinem Fachſtudium hingegeben, doch alle ſeine Nebenſtunden der Muſik widmete, und als gewandter Sänger und Clavierſpieler bald in allen muſikaliſchen Privatcirkeln ungemein beliebt wurde. Nachdem er ſchon einige Jahre als Rechtsgelehrter funktionirt hatte, beſchloß er, ſich ganz der Muſik zu widmen, ging zu dieſem Ende 1821 nach Berlin, und trat nach ſeiner Rückkehr nach Stettin in das Amt ſeines Schwiegervaters Haak als Cantor und Organiſt. — Er war als Componiſt immer mit Glück thätig, hat jedoch von ſeinen Compoſitionen bis jetzt wenige veröffentlicht.

Oeſtreich, Carl, vortrefflicher Virtuos auf dem Horne, für welches Inſtrument er auch Vieles geſchrieben hat. Gegenwärtig iſt er im Theaterorcheſter zu Frankfurt a. M. angeſtellt, und war früher in Dresden. Neben ſeinen Concertſtücken für ſein Inſtrument hat er auch mehre Liedercompoſitionen herausgegeben.

Ole-Bull, weltberühmter Violinvirtuos der neueſten Zeit, geb. zu Chriſtiania 1812. Die erſte Gelegenheit zur Entwicklung ſeines großen Talentes war nicht die günſtigſte, da er keinen eigentlichen Lehrer hatte, und nicht zur Kunſt, ſondern zu einem wiſſenſchaftlichen Studium beſtimmt war. Daher blieben denn auch ſeine Uebungen auf der Violine, die er einem innerlichen Drang zu Folge ſchon frühe begann, und heimlich treiben mußte, ohne bildende Leitung; deſſenungeachtet erſetzte er durch ſeinen eiſernen Fleiß, was ihm an gutem Unterricht abging, und als er in ſeinem 20. Jahre, wo er ſich endlich ausſchließlich ſeiner Kunſt zu widmen begann, öffentlich auftrat, überraſchte er Alles mit ſeinem herrlichen Spiele, und ſofort reifte in ihm auch der Entſchluß, auf Reiſen zu gehen, um ſich beſonders auf ſeinem Inſtrumente noch die höhere Ausbildung zu geben. Er ging über Dänemark und Holland nach Paris, kam aber hier unglücklicher Weiſe in der Zeit an, als wegen der damals wüthenden Cholera alles öffentliche und Kunſt-Leben erſtorben war. Da er nirgends ſeinen Zweck, ein Concert zu geben, erreichen konnte, kam er bald in eine mißliche Lage, die ſich dadurch noch erhöhte, daß ihm ſeine wenigen Habſeligkeiten nebſt ſeinem Inſtrumente vollends geſtohlen wurden. Um dieſe Zeit hörte er Paganini;

auf einem neuen Inſtrumente übte er nun, nachdem ſich ſeine fatale Lage etwas gebeſſert hatte, ſich mit faſt übertriebenem Fleiße, und ſeine neuen Concertverſuche fielen beſſer aus. Nun verſuchte er ſein Glück in Italien; hier ging es ihm aber Anfangs faſt noch übler als in Frankreich; er kam in die bedrängteſte Lage, aus der ihn nur ein glücklicher Zufall — und zwar für immer rettete. Er war gerade in Florenz, als Beriot mit der Malibran dort ankam, um ein Concert zu geben. Alles war angekündigt und beſtellt, Beriot aber erkrankte ſchnell, und konnte in dem Concerte nicht ſpielen. Da erſucht ihn die Malibran, die Stelle Beriots im Concerte zu vertreten, was denn natürlich der junge Virtuoſe, der keine Gelegenheit fand, ſeine Kunſt öffentlich zu machen, augenblicklich annahm. Der Erfolg war aber der glänzendſte; Alles war entzückt von dem herrlichen Spiele des Künſtlers, und von dieſem Augenblicke an wandte ſich das Glück mit immer lächelnder Miene zu ihm. Er ging nun weiter nach Neapel, und ſpielte hier in mehreren Concerten mit dem ſtürmiſchſten Beifalle; alle öffentlichen Blätter konnten für ſein ausgezeichnetes Spiel nicht Lobpſalmen genug finden, und die glänzendſte Krone ſetzte man ihm dadurch auf, daß man ihn neben Paganini ſtellte. Von hier aus ging er wieder nach Paris, die nämlichen Triumphe daſelbſt feiernd, und 1837 nach London, woher er 1838 abermals nach Deutſchland zurückkehrte. Im Winter 1839 auf 1840 unternahm er wiederholt eine Reihe von Concerten in Paris, machte indeß kein Glück, ging daher ſofort nach London, und als er auch hier nicht mehr gefallen wollte, woran auch Molique's gleichzeitige Anweſenheit Schuld ſein mochte, ſo kam er im Herbſt 1840 nochmals nach Deutſchland, obſchon er ſich vorgenommen hatte, wie Zeitungen berichteten, nach Bergen zurückzukehren und ernſteren Studien ſich wieder zu widmen.

Oneitſch, Nina, Claviervirtuoſin der neueſten Zeit, geb. in Wien am 7. Juli 1816, war frühe Schülerin von dem Clavierlehrer Penzel, deſſen trefflicher Unterricht die herrlichſten Früchte trug bei dem ſchönen Talente der Schülerin. Von 1831 an gab ſie mehre Concerte mit dem glänzendſten Erfolge, wie es auch bei einem Ausfluge nach Peſth der Fall war.

Onslow, Georg, einer der genialſten und fruchtbarſten Componiſten der neueſten Zeit, abſtammend aus einer reichen Familie Englands, die in Nordamerika, in Nordkarolina, ungemein große Beſitzungen hatte. Er wurde geboren im Jahre 1796; ſeine eminenten Talente kündigten ſich frühe an; und bei einer ſehr ſorgfältigen Erziehung erhielt er auch frühe guten Unterricht in der Muſik, namentlich auf der Violine und dem Claviere. Nach dem Wunſche ſeiner Eltern ſollte er

ſich nicht eigentlich der Muſik widmen, und nach manchem Kampfe ſprach er ſeinen Wunſch, von nun an ſich ganz ſeiner innerſten Lieblings-Neigung zu überlaſſen, im 18. Jahre feſt und beſtimmt aus, und ging ſofort zu höherer Ausbildung nach Wien. Hier war es beſonders Beethoven, der den mächtigſten Einfluß auf die Richtung hatte, die Onslow von jetzt an feſt betrat, und nach der er ſeine ganze weitere Künſtlerlaufbahn nahm. In Wien lebte er mehre Jahre, raſtlos mit tieferem Studium der Muſik und Compoſition beſchäftigt; von hier aus ging er nach Frankreich, wo er ſich in der Nähe von Clermont ein Landgut kaufte, und wo er ſich auch ſeither mit wenigen Unterbrechungen aufhält, thätig ohne Unterlaß als Componiſt und eifriger Förderer der Kunſt. Er war längere Zeit Profeſſor am Conſervatorium und erhielt 1837 das Ritterkreuz der Ehrenlegion. 1838 heirathete er die überaus reiche Tochter des Marquis von Fontanges. — Onslow hat für faſt alle Gattungen von Muſik die trefflichſten Compoſitionen geliefert, und der Geiſt des großen Beethoven weht in allen ſeinen Arbeiten durch, ohne daß es eigentliche Nachahmung der Beethovenſchen Compoſitionen zu nennen wäre. Tiefſtes Studium der Harmonie, der höchſte Geſchmack, und die umfaſſendſten Kenntniſſe aller äußern Tonmittel und Verhältniſſe leuchten durch alle ſeine Compoſitionen. Unter ſeine beſten Arbeiten gehören ſeine Quartette und Quintette für Streichinſtrumente, deren er eine beträchtliche Anzahl geſchrieben hat; ferner ſeine Clavierarbeiten und ſeine neueſten Arbeiten, ſeine Symphonien. Von ſeinen Opern iſt in Deutſchland die bekannteſte „der Hauſirer.“ —

Orlandi, Fernando, geb. 1777 zu Parma, erhielt zuerſt Unterricht in der Muſik von Rugarli, ſpäter von Giretti und Paer. Seine Bildung ſetzte er im Conſervatorium della Pieta de Turchini in Neapel fort, machte hier ſchöne Fortſchritte und kam bald als Muſikdirektor an den Hof zu Parma; er ging jedoch bald wieder aus dieſer Stelle und widmete ſich faſt ausſchließlich der dramatiſchen Compoſition, bis er im Jahre 1820 Maeſtre die Solfeggio am K. K. Muſikconſervatorium in Mailand wurde. Er hatte bis zu dieſer letztern Anſtellung bereits eine Menge Opern geſchrieben, meiſt im leichtern gefälligen Style, weßhalb ſie auch eine Zeit lang ungemein Glück machten; indeſſen konnten ſich ſeine dramatiſchen Arbeiten wegen ihres Mangels an innerm Gehalte und beſonders auch an äußerm Mittelaufwande für länger nicht halten, und geriethen, beſonders durch das Auftreten Roſſini's, nach einiger Zeit in Vergeſſenheit. Deſto mehr hob ſich aber ſein Ruf als Geſangslehrer und ſeine letzten und neueſten Arbeiten ſind meiſtens nur zum Zwecke des Unterrichts beſtimmt; in ſeiner

gegenwärtigen Lage wirkt er ungemein viel Gutes, und schon viele treffliche Schüler sind aus seinem Unterricht hervorgegangen, unter denen seine eigene, schon 1834 im Alter von 23 Jahren verstorbene Tochter, die eine ausgezeichnete Sängerin war, wohl die berühmteste ist.

Orth, zwei Zwillingsschwestern, **Emilie** und **Marie**, geb. am 12. Juli 1821 in Heilbronn, Virtuosinnen auf dem Clavier; ihren ersten Unterricht erhielten sie von dem Musiklehrer Unger, machten hier bedeutende, große Schritte, und kamen, geleitet von ihrem Vater, früherm Königl. Württembergischem Offizier, 1834 zu weiterer Ausbildung nach Stuttgart. Unter der Leitung der Königl. Hofpianistin Madame Sick entwickelte sich ihre Virtuosität immer mehr, und jetzt erst durften sie sich ganz der Kunst widmen. 1839 unternahmen sie eine Kunstreise ins Ausland, und erhielten hier bei ihrem öffentlichen Auftreten den nämlichen Beifall wie in ihrem Vaterlande. Gewöhnlich spielen sie zusammen, und die Präcision und Fertigkeit, die sie alsdann entwickeln, ist in der That auch bewundernswerth.

Ortigue, Joseph Ludwig v., geb. zu Cavaillon im Dep. de Vaucluse am 22. Mai 1801, tüchtig gebildeter Musiker und fruchtbarer musikalischer Literator. Seine trefflichen musikalischen Anlagen zeigten sich frühe, jedoch erhielt er erst später einen eigentlichen musik. Unterricht, den er bei seinen wissenschaftlichen Studien fleißig fortsetzte. Zur Jurisprudenz bestimmt, bezog er die Universität, absolvirte seine Studien, immer sich besonders mit Musik beschäftigend, und fing auch an, die praktische Laufbahn des Juristen zu betreten. 1827 zog er nach Paris, verweilte hier einige Zeit, kam aber bald wieder zum Tribunale als Richter nach Aix, wo er seine Studien gemacht hatte. Nach kurzem Aufenthalte in dieser Stadt kehrte er nach Paris zurück, als Mitarbeiter an der Zeitung „le Correspondent“, in welcher Stellung er sich durch einige Broschüren bald als musikalischer Kritiker bekannt machte. Kurz darauf schloß er auch eine engere Bekanntschaft mit dem berühmten Abbé de Lammenais, und arbeitete nun fleißig fort als theoretisch-musikalischer, auch zum Theil als praktischer Schriftsteller. Seine Leistungen wurden von der Regierung anerkannt, die ihm den Auftrag gab, eine Geschichte der mittelalterlichen Musik, besonders der französischen, zu schreiben. Er erhielt auch den Musikunterricht am Collège royal Henry VI. so wie die Organistenstelle an der St. Thomaskirche. — Ueberhaupt ist v. Ortigue einer der fleißigsten und durchgebildetsten französischen Musikliteratoren unserer Zeit, und die zahlreichen Aufsätze in den ersten Zeitschriften Frankreichs beweisen dies zur Genüge

Ostwald, Heinrich Siegmund, beliebter Gesangscomponist, geb. zu Nimmersett in Schlesien 1751, war lange als königl. Geheimerrath in Breslau; und hat sich besonders durch seine Lieder, Choräle, auch zum Theil als musikalischer Schriftsteller bekannt gemacht.

Otto, Ernst Julius, Cantor und Musikdirector in Dresden, geb. zu Königstein im Sächsischen am 1. September 1804, erhielt seine erste musikalische Bildung auf der Kreuzschule zu Dresden, wo er wegen seiner schönen Sopranstimme als Sänger bald beliebt wurde; die günstige Aufnahme, die mehre seiner ersten Compositionsversuche fanden, bestimmte ihn, sich ganz der Musik zu widmen, und er ging zu diesem Zwecke 1822 nach Leipzig, wo er neben seinem eifrigen Studium der Philosophie den Unterricht Schicht's und Weinligs in der Composition genoß. Als junger Componist entwickelte er hier schon eine große Thätigkeit, und kam 1826 nach Dresden zurück, wo er eine Lehrerstelle in einem Erziehungsinstitute erhielt. 1832 wurde er provisorisch zum Cantor an der evangelischen Hauptkirche in Dresden ernannt, welche Bestallung ihm nach dem Tode des bisherigen Inhabers Agthe 1839 bestimmt übertragen wurde. Seit dieser Zeit wirkt Otto in schönster Thätigkeit in seinem Amte, fortwährend auch als Componist, meist im erhabenen classischen Kirchenstyle, thätig. Er schrieb bis jetzt mehre große Cantaten, einige Messen, auch zur Feier des Musikfestes des pädagogischen Vereins in Dresden ein großes Oratorium „Hiob", das eine äußerst günstige Aufnahme fand; auch 2 Opern hat man von seiner Hand. Die beifälligen Urtheile, die in mehrern Zeitschriften über seine Werke zu lesen waren, so wie die öftern Aufführungen derselben, bewiesen hinlänglich, daß Otto zu den besten und talentvollsten neuesten Componisten gehört.

P.

Paravicini, s. Baravicini.

Pacini, Giovanni, Sohn des berühmten im Jahr 1827 zu Viareggio verstorbenen Buffonisten Luigi Pacini, wurde geboren zu Catania 1796, und erhielt seinen ersten musikalischen Unterricht von Marchesi in Bologna. Ernstere und auf sein nachheriges Auftreten als Kirchenkomponist einflußreichere Studien machte er unter Pater Mattei; seine ersten Versuche in Kirchensachen erschienen bald, er schritt jedoch auf der einmal betretenen Bahn nicht weiter, sondern wandte sich der dramatischen Musik zu, welcher Entschluß durch die günstige Aufnahme,

die seine ersten Versuche fanden, sich nun für immer in ihm befestigte. Er schrieb eine Reihe von Opern, die in seinem Vaterlande äußerst viel Glück machten, so wie einige in Paris und auch in Deutschland Beifall sich erwarben. Später nahm er ganz den beliebten Charakter der Rossini'schen Schule an, und bei dem schönen Talente, das Pacini besitzt, ist zu bedauern, daß seine erste Künstlerrichtung als Kirchencomponist, wozu er so herrliche Anlagen zeigte, von ihm nicht beibehalten wurde.

Pacius, Friedrich, tüchtiger Musiker, namentlich tief gebildeter Theoretiker und trefflicher Violinspieler, geb. zu Hamburg am 19. März 1809, gegenwärtig Professor der Musik an der Universität Helsingfors. Er erhielt frühe Unterricht in der Musik, konnte sich jedoch erst später ganz derselben widmen, da ihn sein Vater zum Kaufmannsstande bestimmt hatte. In der Folge genoß er drei Jahre lang den Unterricht Spohr's in Kassel, den er sich so gut zu Nutzen machte, daß er als ein wahrhaft vortrefflicher Künstler aus der Schule Spohrs entlassen wurde. Nach einer im Jahre 1828 unternommenen Kunstreise nach Schweden erhielt er eine Anstellung in der königlichen Kapelle in Stockholm, und blieb hier, bis er 1834 in oben angeführter Eigenschaft einen Ruf nach Helsingfors in Finnland erhielt.

Palazzesi, Mathilde, berühmte italienische Sängerin, geb. in Sinigaglia 1806, Schülerin von Romani in Florenz; ihr erstes Auftreten hatte den glänzendsten Beifall zur Folge; sie sang mehre Jahre an den ersten Bühnen ihres Vaterlandes, und kam 1828 als erste Sängerin an die italienische Oper nach Dresden, wo sie bis 1832 glänzte, in welchem Jahre sie wieder in ihre Heimath zog. Sie machte hier zuerst wieder viel Aufsehen; indeß lauten in neuester Zeit die Berichte über ihre Leistungen nicht mehr wie früher.

Panizza, Giacomo, ein in Mailand lebender junger italienischer Componist; er ist in Deutschland blos durch seine Compositionen etwas bekannt geworden, bestehend in mehrern Opern, einer Sinfonie, Quintett und einigen kleinern Arbeiten.

Panofka, Heinrich, geb. zu Breslau 1810, gegenwärtig in Paris lebend als Mitarbeiter mehrer musikalischer Zeitschriften; frühe erhielt er auf der Violine Unterricht von Luge, und machte hier so schnelle und gute Fortschritte, daß er bald öffentlich mit allem Beifall auftreten konnte. Später ging er nach Berlin, wo er als berühmter Violinist längere Zeit lebte, und besonders Vieles in musikalische Blätter schrieb. 1833 kam er nach Paris, und beschäftigt sich, wie oben schon bemerkt wurde, hauptsächlich mit Arbeiten in Journale und überhaupt

mit Theorie der Muſik. Als muſikaliſcher Literator gehört er unter die gebildetſten und kenntnißreichſten Männer dieſes Faches.

Panſeron, Auguſt, geb. am 26. April 1795 zu Paris, erhielt den erſten muſikaliſchen Unterricht von ſeinem Vater, einem Muſiklehrer, und ſetzte ſeine Bildung im Conſervatorium ſeiner Vaterſtadt weiter fort. Hier erhielt er mehrere Preiſe, auch den großen in der Compoſition, und ging nach vollendetem Curſe daſelbſt nach Italien, darauf nach Rußland und Deutſchland, genoß noch den Unterricht Salieris in Wien, und ging 1819 wieder nach Paris zurück. Nach einigen Verſuchen in der Operncompoſition wandte er ſich ganz der Romanze zu, in der er aber in der That auch Herrliches geleiſtet hat; die Zahl ſeiner in dieſem Fache geſchriebenen Arbeiten geht in die Hunderte, und alle zeichnen ſich aus durch neue Geſtalt und Originalität. Neben dieſen ſeinen berühmteſten Arbeiten hat man von ihm noch einige Meſſen, ein Requiem, Oper u. ſ. f. Seit 1836 iſt Panſeron Geſangslehrer am Conſervatorium.

Pape, Ludwig, geb. zu Lübeck am 14. Mai 1802, tüchtiger Violinſpieler und erſter Violiniſt im Orcheſter ſeiner Vaterſtadt. Zuerſt machte er auf der Violine und dann auf dem Violoncell gleich gute Fortſchritte, und war als Künſtler auf letzterm Inſtrumente eine zeitlang in Berlin angeſtellt; ſpäter machte er aber die Violine zu ſeinem Hauptinſtrumente, ſtand als Violiniſt einige Zeit in der Capelle zu Hannover, dann zu Frankfurt a. M., und kam auf einer Kunſtreiſe 1833 in obige Stellung. Er gehört unter die guten Meiſter auf ſeinem Inſtrumente, und hat ſich als Componiſt ſehr vortheilhaft ausgezeichnet; ſeine Arbeiten für ſein Inſtrument zeigen mehr innern Werth, als es bei derartigen Compoſitionen gewöhnlich der Fall iſt, und beſonders zeichnet ſich ein Quartett und Quintett für Streichinſtrumente aus.

Paſſy, ausgezeichneter Clavierviruos, gegenwärtig Muſiklehrer in Stockholm, er iſt ein Schüler von dem berühmten Field. Ueber ſeine weitern Lebensverhältniſſe können wir keine nähern Nachrichten geben.

Paſta, Giuditta, wohl die größte dramatiſche Sängerin Italiens, geb. zu Como 1798. Den erſten Geſangsunterricht erhielt ſie im Conſervatorium zu Mailand, wo ſie drei Jahre blieb, ohne daß ſie auch nur als Schülerin weder durch beſondere Anlagen, noch durch eine auffallende Stimme eine beſondere Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hätte. Eben ſo war ihr erſtes Auftreten auf mehreren Bühnen Oberitaliens von nichts weniger als einem außerordentlichem Beifalle gefolgt, und ihr Ruhm entſtand erſt um 1822, in welchem Jahre ſie in Verona auftrat. Von hier aus verbreitete ſich ihr Ruf ſchnell über

faſt ganz Europa, und ihre eigentlichen Kunſtreiſen begann ſie nun mit Paris, wohin ſie übrigens gerufen worden war, und wo ſie ſich länger aufhielt. Sie entzückte hier durch ihre außerordentliche Stimme ſo wie durch ihre wunderherrlichen Darſtellungen das Publikum ebenſo wie in ihrem Vaterlande, und feierte Triumphe, wie vor ihr noch keine Sängerin. Bei ihrer Zurückkehr in ihr Vaterland vergötterten ſie ihre Landsleute beinahe, und es giebt wohl keine künſtleriſche Ehrenauszeichnung, die ihr nicht zu Theil wurde. Nach längerem Aufenthalte in London in den Jahren 1827 und 1828 wurde ſie 1832 nach Wien berufen, und hier vom Publikum, wie überall, bewundert. Auf ihrer Heimreiſe wandte ſie ſich zuerſt nach Mailand, ließ ſich hier häuslich nieder und lebt daſelbſt in glänzenden Verhältniſſen, hie und da auch jetzt noch öffentlich auftretend. — Die Stimme, ſo wie die innern Anlagen der Paſta ſind wirklich außerordentlich, und ihre Darſtellungen in der tragiſchen Oper dürften wohl nicht leicht wieder erreicht werden. Stimme, Spiel, äußere Geſtalt — Alles gleichherrlich, wirkten in der Glanzperiode zuſammen, um eine wahrhaft vollendete Darſtellung hervorzubringen. Ihre glänzendſten Rollen waren die der Julia in Zingarellis „Romeo und Julie“, der Medea in der Oper von Simon Mayer, u. m. a.

Paton, Miß, in London berühmte Sängerin im Drurylane-Theater und in Deutſchland durch C. M. v. Weber bekannt geworden, bei deſſen Aufführung des Oberon ſie die Rezia gab, und zwar vortrefflich. Außer dieſer gewiß ſehr werthvollen und zuverläſſigen Empfehlung hat man in Deutſchland nichts Weiteres über ſie erfahren.

Paulowna, Maria, Großherzogin von Weimar, geborne Großfürſtin von Rußland, geb. den 16. Februar 1786, eine tief gebildete muſikaliſche Dilettantin, die beſonders auf dem Fortepiano eine bedeutende Fertigkeit entwickelt. Von ihren zahlreichen Compoſitionen wurden bereits viele, aber nicht unter ihrem Namen, in der Großherzogl. Capelle in Weimar mit dem größten Beifalle aufgeführt, und ihr fortgeſetztes Studium in der ächt claſſiſchen Muſik, ſo wie ihre gründlichen und gediegenen Kenntniſſe in allen Zweigen der Muſik ſtellen ſie in der muſikaliſchen Kunſtgeſchichte auf einen ſehr ehrenvollen Platz, wie ſie einen ſolchen auch als vortreffliche Fürſtin in ihrem übrigen ausgezeichneten Wirken bereits erhalten hat.

Paveſi, Stephan, geb. zu Crema 1781, einer der berühmteſten italieniſchen Componiſten, beſonders im Opernfach; ſeine erſte Muſikbildung erhielt er im Conſervatorium St. Onofrio zu Neapel, wo vornehmlich Piccini ſein Lehrer war. Seine Thätigkeit als Opercomponiſt entwickelte

er frühe, und setzte sie fleißig fort, bis er 1818 als Capellmeister an der Domkirche seiner Vaterstadt angestellt wurde. Während dieser Zeit schrieb er eine große Anzahl dramatischer Werke, die auf den meisten Bühnen seines Vaterlandes mit großem Beifall gegeben wurden, und nur das Erscheinen der neuern gehaltlosern Opernmusik hemmte seine Thätigkeit als dramatischer Componist. Von seinen Opern ist „Ser Mercantonio“ in Deutschland am bekanntesten geworden.

Bayer, Hieronymus, geb. zu Maidling bei Wien am 13. Febr. 1787, erhielt frühe von seinem Vater, einem Schullehrer, musikalischen Unterricht, und konnte bald bei den Musikproduktionen auf Kirchenfesten mitwirken; mit einigem ersparten Gelde kaufte er sich mehre musikalisch-theoretische Werke, und bei seiner ganzen nächsten Weiterbildung war er fast allein sich selbst überlassen; indessen machte er die schönsten Fortschritte, widmete sich später dem Schullehrerstande und wurde 1806 zum Capellmeister eines neuen Sommertheaters in der schönen Umgebung Wiens bestellt, als welcher er mehre beliebte Operetten schrieb. In seinen technischen Fertigkeiten waren das Clavier und besonders die Orgel seine Hauptinstrumente geworden, und in Wien gab er auf beiden mehrmals große Concerte mit dem besten Erfolge. Nach einer Kunstreise (1818) in Deutschland kam er 1824 als Capellmeister nach Amsterdam, lebte hierauf einige Zeit in Paris, und kehrte 1832, zum Capellmeister am Josephstädter Theater ernannt, nach Wien zurück. Diesen Posten jedoch behielt er nicht lange, trat in den Privatstand, und widmete seine ganze Zeit seiner Lieblingsarbeit, der Composition. Seine sehr zahlreichen Werke bestehen in Orgel- und Claviersachen, Quartetten, Variationen, Fugen, Ouvertüren u. m. a.

Pellegrini-Celoni, sehr geschätzte Sängerin in Rom, die aber nur selten auftritt, in Deutschland besonders bekannt durch ihr Unterrichtswerk für den Gesang.

Pellegrini, Julius, Königl. baierischer Hofsänger am Theater in München, und einer der vorzüglichsten Bassisten unserer Zeit, geb. zu Mailand am 1. Januar 1806, wo er auch seine erste musikalische Bildung erhielt. Später genoß er den Unterricht von Banderoli, und sein Fleiß ward von der Natur durch die schnelle und frühe Entwickelung seiner herrlichen Baßstimme so schön belohnt, daß er schon in einem Alter von 16 Jahren mit allem erwünschtem Glücke in Turin öffentlich auftreten konnte. Eine feste Anstellung erhielt er bald nachher bei der italienischen Oper in München, wo er sich die Gunst des Publikums in ausgezeichnetem Grade erwarb und zu erhalten wußte. Nach Auflösung der italienischen Oper studirte Pellegrini mit allem Eifer

die deutſche Sprache, und nach auffallend kurzer Zeit hatte er ſo ſchöne Fortſchritte darin gemacht, daß er ſchon nach 5 Monaten im „Don Juan“ als Commodore auftreten konnte. Sein Contrakt erneuete ſich wieder auf einige Zeit, und durch die Ernennung zum königl. Hof- und Kammerſänger wurde er für immer für die Münchener Bühne gewonnen, die eine Hauptzierde in ihm beſitzt. Auf mehreren Kunſtreiſen, 1829 nach Venedig, 1831 nach London, erwarb er ſich den höchſten Künſtlerruhm, ſo wie er ſich jetzt noch immer der ausgezeichnetſten Gunſt des Publikums erfreut. — Die Leiſtungen Pellegrinis ſind vortrefflich; ſowohl durch ſein Spiel wie durch ſeine wunderſchöne Stimme, welch letztere einen ſeltenen Umfang und eine merkwürdige Weichheit und Geſchmeidigkeit hat. Seine vorzüglichſten Parthien ſind die des Graf Almaviva im „Figaro“; des Saraſtro in der „Zauberflöte“, des Mahomed in der „Belagerung von Corintha“; des Sultan in „Kreuzrittern“ von Meyerbeer u. ſ. f.

Pellegrini, Clementine, geb. Moralt, Gattin des vorigen, geb. am 8. Oktober 1797 in München, königl. baieriſche Hofſängerin und Contraltiſtin; ſie war Schülerin der Dorothea Güthe, bildete ſich unter Ronconi weiter aus, und wurde 1819 an der italieniſchen Oper angeſtellt. Mit Auflöſung der ital. Oper ging ſie mit ihrem Gatten zur deutſchen Bühne über, wo ſie ſeit dem als beliebte und vielſeitig verwendbare Künſtlerin fortwirkt.

Penſel, Joſeph, Componiſt in Wien, der bis jetzt viele kleinere leichtere Sachen, Tänze, Märſche, Variationen und dergl. geſetzt hat, die wohl als gute Uebungsſtücke für Anfänger dienen mögen, ſonſt aber keinen tiefern muſikaliſchen Werth haben.

Perne, François Louis, geb. 1772 zu Paris, erhielt frühe muſikaliſchen Unterricht, und ſtudirte beſonders eifrig Theorie, der er ſich denn auch ſpäter ganz hingab. Er kam in die kaiſerliche Hofkapelle als Contrabaſſiſt und erhielt 1817 eine Anſtellung am Conſervatorium als Profeſſor und Inſpektor. Er hat ſich durch die Herausgabe mehrer theoretiſcher Werke bekannt gemacht, ſo wie er jetzt überhaupt als Muſikliterator ſehr geachtet iſt.

Perſuis, Niclas, geb. zu Paris 1770, erhielt den erſten Unterricht von ſeinem Vater, ſpäter von Berton, und brachte bald einige Opern von ſich auf die Bühne, die wenigſtens dem größern Publikum gefielen. Seit 1801 iſt er Lehrer des Geſanges am Conſervatorium, und hat in dieſer Zeit auch mehre kleinere Geſangsſachen herausgegeben.

Perthaler, Caroline, geb. in Tyrol 1805, eine der berühmtesten Clavierviruosinnen der neueren Zeit; mit einigen Vorkenntnissen kam sie zu weiterm Studium nach Wien, wo sie bald nachher öffentlich auftreten konnte. Von hieraus machte sie eine Kunstreise über Deutschland, überall durch ihr ungemein fertiges und geschmackvolles Spiel den höchsten Beifall ärndtend. Von 1831 an lebte sie abwechselnd in München, Wien und ihrem Heimathslande und befindet sich seit 1836 in ersterer Stadt, als Clavierlehrerin sehr geschätzt und gesucht.

Petersen, Carl August, geb. zu Hamburg am 27. Mai 1801, fertiger Violinspieler, auch des Pianoforte kundig, Schüler von Kiesewetter. Als Instrumentalcomponist hat er sich rühmlich hervorgethan, und viele Concertstücke für die Violine, Flöte und Clavier, auch Sonaten, Trio's, Rondo's u. s. w. componirt. Er lebt in Hamburg als geschätzter Violin-, Gesang- und Clavierlehrer.

Petzmayer, Johann, der berühmte Virtuos auf der Streich- und Schlagzither, geb. in Wien 1810; seine Leistungen auf diesem Instrumente sind in der That bewundernswürdig, und der stürmische Applaus, der ihm auf seinen Kunstreisen durch Deutschland zu Theil wurde, hat längst seine erstaunenswerthe Fertigkeit auf seinem Instrumente bewiesen. Er ist jetzt als Cammermusikus bei Sr. H. Herzog Max in Baiern angestellt.

Peucer, Heinrich Carl Friedrich, geheimer Regierungsrath und Director des Consistoriums in Weimar, geb. zu Budstädt im Großherzogthum Weimar; wurde zuerst bekannt durch seine trefflichen Uebersetzungen französischer dramatischer Werke, dann besonders durch vorzügliche Operntexte, deren er mehre verfaßt hat.

Pezold, zwei Brüder, beide Hornisten im Theaterorchester zu Breslau, und berühmte Virtuosen auf ihrem Instrumente, die an manchen Orten schon ihre ungemeine Kunstfertigkeit gezeigt haben. Als besonders ausgezeichneter Künstler wird der ältere Bruder genannt. — Ueber ihre nähern Verhältnisse ist nichts Weiteres bekannt.

Pezold, Gustav, königl. Würtemb. Hofsänger und Regisseur, geb. zu Möhringen in der Umgegend von Stuttgart am 3. Juni 1800, erhielt seinen ersten Unterricht im Waisenhause zu Stuttgart, wohin er wegen des frühen Todes seines Vaters kam. Seine schönen Anlagen entwickelten sich hier frühe, und besonders machte er im Gesange, worin er von dem als Lehrer so vortheilhaft bekannten Scheible Unterricht erhielt, glänzende Fortschritte, die ihn auch in seinen ersten Jünglingsjahren, als er schon einen glücklichen Versuch auf der Bühne gemacht hatte, bestimmten, sich ganz als dramatischer Sänger auszubilden. Sofort

verwendete er auf Vervollkommnung seiner Stimme allen möglichen Fleiß, und die Erfolge waren so günstig, daß er bereits mit 18 Jahren eine Anstellung am Hoftheater in Stuttgart erhielt, und er nun bald auch wegen seiner vortrefflichen Leistungen als Sänger wie als Schauspieler unter den vortheilhaftesten Bedingungen für immer engagirt wurde. Seit 1825 machte er mehre Kunstreisen in Deutschland, nach Carlsruhe, München, Wien, Berlin u. m. a., und die günstige Aufnahme, die er überall fand, bewiesen die Vortrefflichkeit seiner Darstellungen, die schon längst in seinem Heimathslande anerkannt war. Seine Stimme ist ein äußerst wohlklingender Bariton, und steht er als Sänger in der ersten Reihe dramatischer Künstler, so gehört ihm dieser Platz mit eben so viel Recht als Schauspieler, als welcher er ebenfalls in den von ihm übernommenen, größtentheils komischen Rollen seine tüchtige Bildung und die Vielseitigkeit seiner Anlagen beurkundet. Mit solchen trefflichen Eigenschaften ausgerüstet ist Pezold eines der wichtigsten und unentbehrlichsten Mitglieder seiner Bühne, und nicht so leicht wieder könnte ein Künstler ersetzt werden, der zu der Darstellung der verschiedenartigsten Charaktere in der Oper wie im Schauspiele mit gleicher Vorzüglichkeit verwendet werden kann.

Picchianti, Luigi, berühmter Virtuos auf der Guitarre, in Florenz lebend, der bis jetzt auch viel für sein Instrument geschrieben hat. Auf seinen Reisen hat er überall den höchsten Beifall eingeärndtet.

Pinto, berühmter italienischer Sänger, geb. 1813, Tenorist in der päbstlichen Capelle zu Rom, über seine wunderschöne Stimme und seinen in der Arie ausgezeichneten Vortrag sind nach Deutschland die rühmendsten Berichte gelangt.

Pisaroni, ausgezeichnete italienische Sängerin, Contrealtistin, geb. zu Palermo 1806, Schülerin von Ronconi; sie ging frühe auf Reisen, ärndtete überall, wo sie auftrat, nachdem der erste üble Eindruck, den ihr für ihren Beruf als Künstlerin durchaus ungünstiges Aeußere gemacht hatte, vorbei war, den glänzendsten Beifall, wie dieß besonders der Fall auch in Paris und London war, wo sie 1829 sang. Ihre Stimme soll einen unwiderstehlichen Schmelz, und ihre Kehle eine bewundernswerthe Fertigkeit haben.

Pitsch, Carl Franz, geb. 1789 zu Patzdorf im Böhmischen, gegenwärtig Organist an der Nicolaikirche zu Prag. Als der Sohn eines Schullehrers erhielt er frühe Unterricht in der Musik und machte besonders auf der Orgel und dem Claviere so gute Fortschritte, daß er bald in Reichenbach in Schlesien Organistendienste versehen konnte. Im Contrapunkte und Generalbasse erhielt er hier Unterricht von Constan-

tin Bach, und durch das Studium classischer Tonwerke, mit denen er hier hauptsächlich bekannt wurde, erweiterte er den Kreis seiner Kenntnisse ungemein. Seine weitere allgemeine Bildung setzte er in Prag fort, und kam nach den hier durchgemachten wissenschaftlichen Studien nach Wien, wo er in einem vornehmen Hause die Stelle eines Erziehers erhielt. Nachdem er längere Zeit hier gelebt hatte, kam er wieder nach Prag zurück in die Stellung, in welcher er sich gegenwärtig noch befindet. — Pitsch gehört unter die ersten Meister auf der Orgel und ist überhaupt ein tief gebildeter Musiker und Contrapunktist. Auch seine wenigen bis jetzt erschienenen Compositionen, meist Vocal- und Orgelmusik, und die günstige Aufnahme, die dieselben bei allen Kennern fanden, beweisen das zur Genüge. Er beschäftigt sich gegenwärtig mit der Umarbeitung und Herausgabe mehrer Voglerschen Werke.

Pixis, Friedrich Wilhelm, geb. zu Mannheim 1786, gegenwärtig Professor am Conservatorium zu Prag, erhielt frühe Unterricht in der Musik von seinem Vater, der in Mannheim Organist war, und machte hier besonders auf der Violine, die er allen andern Instrumenten vorzog, schnell überraschende Fortschritte; später wurde er Schüler der Violinisten Ritter und Luci, erhielt aber erst einen ernstern und tüchtigen Lehrer in dem berühmten Fränzel, unter dessen trefflicher Leitung sich Pixis so schnell auf seinem Instrumente emporschwang, daß er sich sehr frühe, schon als zehnjähriger Knabe, mit seinem Bruder (s. d. folg. Art.) öffentlich hören lassen konnte. Der Beifall, der diesem zu Theil wurde, veranlaßte den Vater, mit seinen beiden Söhnen eine Kunstreise zu machen, was auch über Deutschland im Jahre 1796 und 1797 geschah, auf welchem Zuge Pixis in Hamburg von dem berühmten Meister Viotti, der gerade sich dort aufhielt, noch einige Zeit Unterricht erhielt. Außerordentlicher Beifall wurde den jungen Künstlern zu Theil, und da die erste Reise so glücklich ausgefallen war, so wurden mehre weitere Ausflüge unternommen, über Leipzig, Berlin, Warschau u. s. f. und erst 1804 kamen sie wieder nach Mannheim zurück. Hier erhielt Pixis eine Anstellung in der Capelle, studirte unermüdlich auf seinem Instrumente weiter, und kam in der Folge als Professor der Violine an das Conservatorium in Prag, wo er sich noch befindet, als Lehrer und als Mensch gleich hochgeschätzt von Allen, die ihn kennen. Sein Spiel ist höchst rein, fertig, gediegen, geschmackvoll, und fern von aller leeren Prunkmacherei und bedeutungslosen Ziererei. Als Componist hat er nur sehr Weniges von sich bekannt gemacht.

Pixis, Johann Peter, jüngerer Bruder des vorigen, geb. zu Mannheim 1788, erhielt mit seinem Bruder zuerst gleichen Unterricht,

wandte ſich aber bald und ausſchließlich dem Claviere zu, auf dem er, gleich ſeinem ältern Bruder, ebenfalls die überraſchendſten Fortſchritte machte. Bald konnte er mit ihm (ſ. d. vor. Art.) in einem öffentlichen Concerte auftreten, und theilte mit demſelben den Ruhm, den hier das junge Künſtlerpaar ärndtete. Auch die im vorigen Artikel angeführten Reiſen machte er mit, bis 1804, in welchem Jahre Pixis ebenfalls nach Mannheim zurückkehrte. Von hier an beſchäftigte er ſich zunächſt mit dem Studium der Compoſition, und gab auch mehre Arbeiten im Drucke heraus; von 1810 an ging er wieder auf Reiſen, zunächſt nach München, wo er als Muſiklehrer ſehr geſchätzt und geſucht war, ſpäter nach Frankfurt und 1820 nach Wien, wo er ſich längere Zeit feſt niederließ. Sein Ruf hatte ſich jetzt über alle Länder Europas verbreitet, und er konnte ſich überall allen Clavierviruoſen an die Seite ſtellen. 1826 ging er nach Paris, von hieraus ſeine Künſtlerreiſen, beſonders auch über Deutſchland, immer fortſetzend und ſeinen Ruf erhöhend. In der That auch gehört Pixis unter die erſten Künſtler auf ſeinem Inſtrumente, wenigſtens was Fertigkeit und äußere Eleganz betrifft; dagegen geht ihm jene innere Sprache des Gefühles ab, die jedem muſikaliſchen Vortrage erſt den wahren Werth giebt, und er hat hierdurch ſchon öfter den Vorwurf der Effektmacherei auf ſich geladen. Von gleicher Art ſind ſeine zahlreichen Compoſitionen, meiſt für Pianoforte, auch eine Oper befindet ſich unter denſelben „Libiano“; die meiſten ſeiner Arbeiten ſind äußerſt ſchwierig in ihrer Ausführung, und größtentheils meiſt nur auf äußern Effekt berechnet.

Pixis, Francilla, geb. in Baden um 1815, Pflegetochter des Vorigen, ſtand von 1834 an eine Zeit lang als Sängerin in München und iſt gegenwärtig auf Reiſen nach England u. ſ. w. Ihre ſchöne Mezzo-Sopranſtimme wird ſehr gerühmt, und bei ihrem Auftreten in Leipzig und Berlin ward ihr viel Beifall zu Theil. — Sie iſt eine Schülerin ihres Vaters.

Plachy, Wenzeslaus, Organiſt an der Kirche der Piariſten in Wien, geb. zu Klopotowitz im Mähriſchen am 4. September 1785; er hat mehre kleine Sachen für Clavier geſchrieben, die beſonders beim Unterricht ſehr zu gebrauchen ſind.

Pleyel, Madame Maria Camilla, Gattin des in Paris wohnenden Muſikverlegers und Inſtrumentenhändlers Camille Pleyel, eines Sohnes des berühmten Ignatz Pleyel; berühmte Virtuoſin auf dem Fortepiano; ſie wurde in Paris geboren, und bildete ſich hauptſächlich unter Kalkbrenner zu einer der erſten jetzt lebenden Meiſterinnen auf ihrem Inſtrumente. Auf einer Kunſtreiſe durch Deutſchland 1839 erweckte ſie durch ihr in jeder Beziehung vollendetes Spiel überall

den höchsten Enthusiasmus, und in der That giebt es wohl keine Künstlerin, die durch Fertigkeit, Gediegenheit des Vortrags und seelenvolles Spiel ihr den Rang ablaufen könnte. Ob sie auch für ihr Instrument etwas komponirt hätte, können wir nicht angeben. Sie lebt gegenwärtig wieder in Paris, meist nur als Dilettantin auftretend.

Pohl-Beisteiner, s. Beisteiner.

Pohl, Franz Benedikt, praktischer Arzt in Löwenberg in Schlesien, trefflicher Dilettant und vielseitig gebildeter Musiker, geb. daselbst 1792, erhielt in seiner Vaterstadt den ersten musikalischen Unterricht besonders auf der Violine, und studirte später in Breslau Medicin, seine Nebenstudien fortgesetzt mit allem Eifer der Musik widmend. 1816 kam er nach Wien, hier die interessantesten Bekanntschaften machend, und lebte hierauf einige Zeit in Berlin, wo er besonders in musikalischen Privatcirkeln mit seinem schönen Spiele glänzte. Seit 1818 ist ist er in obigem Amte in seiner Geburtsstadt.

Pohl, Joseph, geb. um 1770 in Schlesien, praktischer Musiker, der in Breslau seine Bildung erhielt; es sind von ihm bis jetzt mehre leichte und gefällige Kirchen- und Klaviersachen erschienen.

Poißl, Johann Nepomuk, Freiherr von, geb. zu Haunkenzel im Baierischen am 15. Februar 1783, einer der ausgezeichnetsten Kenner und Beförderer der Kunst, insbesondere der Musik. Neben seinen allgemeinen Studien zeigte er von Kindheit an eine besondere Neigung zur Musik, bekam seinen Unterricht von Danzi in München und machte bald glückliche Compositionsversuche; besonders gefielen seine dramatischen Arbeiten und seine erste Oper „Ottaviano in Sicilia“ machte bei ihrer Aufführung überall viel Glück, so daß Poißl auf dem betretenen Wege rüstig weiter schritt. Nach mehreren Arbeiten dieser Art erschien 1814 seine große Oper „Athalia“, unstreitig das gediegenste dramatische Werk Poißls, und eine der ersten deutschen Compositionen ihrer Gattung; die Oper wurde auf mehrern deutschen Bühnen mit dem entschiedensten Beifalle gegeben und beurkundet sattsam das Talent und gründlich umfassende Studium ihres Componisten. Der „Athalia“ folgten noch mehre treffliche dramatische Arbeiten, und insbesondere verschiedene Kirchencompositionen, unter denen sich vorzüglich der 95. Psalm auszeichnet. Eines der neuesten und ausgezeichnetsten Werke aus seiner Hand ist eine große Cantate „der Erntetag“, die bei ihrer Aufführung in München allgemeine Anerkennung fand. 1825 wurde er zum Hofmusikintendanten ernannt, und bekleidete auch von 1824 bis 1833 die Stelle eines Hoftheaterintendanten. Daß er in diesen beiden Stellen die segensreichste und glänzendste Thätigkeit entwickelte, ist jedem Unpartheiischen, der von den hierher gehörenden Verhältnissen nur

einige Kenntniß hat, hinlänglich bekannt; indeſſen fand ſein Wirken auch Anfeindungen und Verdächtigungen genug, und Poißl legte ſeine Stelle 1833 nieder, in der er ſich die Achtung des einſichtsvolleren Publikums und die Liebe derer erworben hatte, die ſeine Untergebenen waren. Poißl iſt königl. baieriſcher Cammerherr, Comthur des St. Georgen-Ordens und Commandeur des großherzoglich-heſſiſchen Löwen-Ordens.

Pollack, Franz Carl Joſeph Ernſt, geb. in Przychod bei Oppeln in Schleſien um 1798, gegenwärtig Capellmeiſter und Muſikdirector in Innsbruck; ſeine erſte allgemeine Bildung erhielt er auf dem Gymnaſium in Neiſſe, wo er auch die Muſik mit aller Leidenſchaft trieb, ſo daß er ſich bald, beſonders auf der Violine und Flöte, in kleinen Kreiſen hören laſſen konnte. 1818 bezog er die Univerſität Breslau, die Jurisprudenz zu ſeinem Berufe wählend, vernachläſſigte aber die Muſik deswegen nicht, beſuchte den Unterricht im Generalbaß und erſchien fleißig bei allen öffentlichen Privatmuſik-Produktionen. Nach Vollendung ſeiner akademiſchen Studien kam er noch vor Erſtehung des Examens nach Brieg als Theatermuſik-Direktor, und zwei Jahre ſpäter nach Dresden als Tenoriſt an die Hofoper; er machte als Sänger allgemein Glück, gaſtirte in der Folge an mehreren deutſchen Bühnen, und kam 1834 in oben bezeichnete Stellung, in der er fortwährend mit ſchönſtem Eifer und Liebe zu ſeiner Kunſt in Thätigkeit iſt. Seine Compoſitionen, Clavierſachen, Lieder, Ouvertüren u. dergl. erfreuen ſich ſtets des Beifalls des Publikums.

Polledro, Giacomo Battiſta, in ſeiner Jugendzeit berühmter Virtuos auf der Violine, geb. zu la Piora bei Turin 1776, zeigte frühe vortreffliche Anlagen und außerordentliche Liebe zu ſeinem Inſtrumente, und erhielt deßhalb auch Unterricht von dem berühmten Mauro Calderara in Aſti; ſpäter von Gaetano Vai. Seine Fortſchritte waren überraſchend und ſchon im 14. Jahre machte er eine Kunſtreiſe in ſeinem Vaterlande, die von dem glänzendſten Erfolge begleitet war; nach ſeiner Heimkehr erhielt er alſobald eine Stelle in der Capelle in Mailand, ſpäter in der Kirche Sta. Maria zu Bergamo. 1799 machte er eine Reiſe nach Rußland, lebte hier mehrere Jahre in Moskau, und machte von hier aus in den Jahren von 1809 — 1812 nach allen Richtungen Kunſtreiſen durch Deutſchland, wo ſein herrliches Spiel überall den höchſten Enthuſiasmus erregte. 1814 kehrte er in ſein Vaterland zurück, wo er ſeit 1815 die Stelle eines Capellmeiſters in Turin bekleidet. Seine zahlreichen Compoſitionen ſind durchaus der Abglanz ſeines Spieles ſelbſt, außerordentlich melodiös, zart und lieblich;

neben dieſen Eigenſchaften bewunderte man an ſeinem Spiele noch eine ungemeine Fertigkeit, beſonders in Doppelgriffen.

Pollet, Madame, berühmte Harfenvirtuoſin, in Paris lebend, Schülerin von Nadermann; ihre nähern Verhältniſſe können wir nicht angeben.

Pollini, Francesco, berühmter und ausgezeichneter, vielleicht der ausgezeichnetſte italieniſche Clavierviruos und Componiſt für ſein Inſtrument, geb. 1780; er erhielt frühe Unterricht in der Muſik, machte ungemeine Fortſchritte und verſuchte ſich auch bald mit allem Glücke in der Compoſition, worin er in der That Ausgezeichnetes geliefert hat. 1801 wandte er ſich nach Poris, und machte 1806 eine große Kunſtreiſe durch Deutſchland, überall, wo er auftrat, den höchſten Beifall ärndtend. Gegen 1814 kehrte er wieder in ſein Vaterland zurück, und lebte zunächſt hier längere Zeit in Mailand. Den höchſten Künſtlerruhm hat ſich Pollini durch ſeine Compoſitionen erworben; ſie tragen ganz das Gepräge des trefflichen Talentes, des tiefſten Studiums und feinſten Geſchmackes an ſich, und ſind durchaus im Geiſte der tüchtigſten und ausgezeichnetſten deutſchen Meiſter geſchrieben; beſonders zeichnen ſie ſich auch durch ihren ſchönen melodiſchen Geſang, ſo wie durch reine und fließende Harmonie aus, was bekanntlich bei den Landsleuten Pollinis nicht beſonders häufig vorkommt.

Polſter, Amand, geb. zu Eisgrub im Mähriſchen am 11. Sept. 1800, Chordirector im Benedictinerſtift zu Melk, ein vielſeitig und trefflich gebildeter Muſiker; er hat eine herrliche Baßſtimme und ſpielt die Violine vortrefflich.

Ponchard, Ludwig Anton Eleonore, geb. in Paris am 31. Aug. 1787, zeigte als Knabe ſchon eine herrliche Altſtimme, die von ſeinem Vater, der Capellmeiſter und beſonders guter Geſanglehrer war, vortrefflich gebildet wurde. 1808 kam er ins Conſervatorium nach Paris, erhielt hier mehre Preiſe, und trat nachher mehrmal in der Oper auf, wo er wegen ſeiner herrlichen Stimme und ſeines ſchönen Vortrags allgemeinen Beifall ſich erwarb. 1810 wurde er Correpetiteur am Conſervatorium und erhielt 1816 die Titularſtelle eines Profeſſors in demſelben.

Porges, Joſeph, geb. in Prag 1796, ſehr guter Muſikdilettant, in Wien lebend, lernte die Violine unter W. Piris und ſtudirte auch ſpäter die Compoſition.

Pott, Johann Ferdinand, geb. in Münden im Hannöverſchen 1761, neben ſeinen gewöhnlichen Schulſtudien ergriff er frühe mit brennendem Eifer die Muſik, und machte beſonders auf dem Claviere bedeutende Fortſchritte; ſeine größte Fertigkeit erwarb er ſich faſt ganz

allein durch sich selbst und seinen unermüdeten Fleiß, auf der Violine und dem Horn, auf welch letzterm Instrumente er sich mit Recht den Ruf eines berühmten Meisters erwarb. Er stand lange in der Bückeburgischen Hofkapelle, und nahm 1800 die Stelle eines Stadtmusikus in Nordheim an, wo er besonders als Musiklehrer sehr segensreich gewirkt hat. — Seine ebenfalls sehr beliebten Compositionen bestehen in Sachen für Violine, Clarinette und Horn.

Pott, August, Sohn des Vorigen, geb. in Nordheim im Königreich Hannover am 7. Nov. 1806, erhielt den ersten musikalischen Unterricht von seinem Vater, der sich mit aller Sorgfalt der Ausbildung des guten Talentes seines Sohnes widmete, und machte so schöne Fortschritte, daß der Vater schon mit dem zehnjährigen Sohne mehre kleine Kunstreisen unternahm; auf einer solchen lernte er den berühmten Violinspieler Kiesewetter kennen, dessen Unterricht er, besonders durch die Verwendung des Herzogs von Cambridge in Hannover, später 2 Jahre lang genoß. Er erhielt bald eine Stelle in der Hofcapelle und machte jetzt schon mit seinem herrlichen Spiele allgemeines Aufsehen. Dann erhielt er noch Unterricht von Spohr, der natürlich mächtig auf den jungen Virtuosen wirkte, und auf seine ganze nachherige Künstlerrichtnng den durchgreifendsten Einfluß übte. 1823 wurde er Kammermusikus in der königl. Hofkapelle in Hannover, unternahm jetzt mehre Kunstreisen durch Deutschland und ging 1829 nach Paris. Hier feierte er Triumphe, wie noch nirgends vorher, und besonders durch den ausgezeichneten Vortrag der Spohr'schen Concerte erregte er den höchsten Enthusiasmus; gleichen Ruhm erwarb er sich 1830 auf einer Reise nach Dänemark und Schweden, wo ihm alle fast existirenden künstlerischen Auszeichnungen zu Theil wurden. 1832 erhielt er den Antrag des Hofcapellmeisteramts in Oldenburg, das er sofort annahm und das er bis auf diese Stunde noch bekleidet. 1834 unternahm er eine Kunstreise nach Dresden, Berlin, Prag, Wien u. s. w., und kam 1836 auf einer anderweitigen Kunstreise in Süddeutschland auch nach Salzburg, wo er zur Errichtung eines Denkmals Mozart's mehre glänzende Concerte gab. 1838 spielte er in London, und der Enthusiasmus, den er hier erregte, läßt sich nicht beschreiben; nach weitern Ausflügen in Deutschland ging Pott 1840 wieder nach Dänemark und Schweden, wo seine Triumphe noch glänzender waren als bei seinem ersten Besuche. Auf all' seinen Reisen wurden ihm Ehrenbezeugungen aller Art zu Theil; der König von Dänemark schenkte ihm das Diplom eines Professors ersten Grades der Universität Kiel und Copenhagen, von Schweden erhielt er das Ehrendiplom als Mitglied der königl. Akademie,

1839 ernannte ihn der deutsche Nationalmusikverein zu seinem Ehrenmitgliede ꝛc. Pott gehört unter die ersten Meister auf der Violine; mehre Stimmen stellten ihn neben Paganini und viele über Ole-Bull; seine Fertigkeit ist erstaunenswerth, sein Ton hinreißend schmelzend und weich, dabei voll und klingend; sein Vortrag unbeschreiblich seelenvoll. Ebenso hat er sich als einsichtsvoller und gewandter Director den höchsten Ruhm in dieser Sphäre erworben, und was wir im Allgemeinen und kurz über sein Spiel sagten, können wir fast in ganzem Umfange von seinen Compositionen wiederholen; die meisten (für Streichinstrumente überhaupt und dann besonders Concertsachen für sein Instrument) sind im Spohrschen Geiste gehalten und beurkunden ganz das treffliche Talent wie das ernste Studium und den tiefen Denker. Auch im Felde der Liedercomposition hat Pott bereits Pflanzen gezogen, die ebenfalls die schönsten Früchte getragen haben, so wie wir auch mehre Cantaten, Ouvertüren u. m. a. von ihm hier anführen können.

Pott, Madame Aloyse, Gattin des Vorigen und Tochter des Herrn Franz Winkler von Forazest in Wien, geb. den 22. April 1815, eine der ausgezeichnetsten Claviervirtuosinnen, Schülerin von Czerny und Gyrowetz, später von Linke. Bei ihrer überraschenden Fertigkeit besitzt sie eine Tiefe und Gewandheit im Vortrage, besonders Beethovenscher Claviercompositionen, wie sie nur selten gehört wird; auch als gründliche Kennerin der musikalischen Setzkunst und besonders auch als Componistin hat sie sich berühmt gemacht; als letztere hat sie mehre Quartette und eine große Messe ꝛc. herausgegeben, lauter Werke, die wahrhaft musikalischen Werth haben.

Potter, P. H., ein Componist der neueren Zeit in London, über den wir übrigens keine weitern Nachrichten mitzutheilen im Stande sind; seine Compositionen bestehen meistens in Instrumentalmusik, Trios für Pianoforte und verschiedenartige Instrumente, Sonaten, Variationen ꝛc. für dasselbe — lauter Arbeiten, die immerhin unter die bessern gerechnet werden können.

Präger, Heinrich August, geb. zu Amsterdam 1783, Virtuos auf der Violine und Guitarre; über seine nähern Verhältnisse ist nichts bekannt geworden, als daß er sich längere Zeit in Braunschweig und Leipzig aufhielt, und um 1828 die Stelle eines Musikdirektors am Stadttheater in Magdeburg erhielt. Es sind von ihm bis jetzt sehr viele Compositionen, meist im gefälligen Style, für Guitarre und Violine erschienen, außer diesen viele Concertstücke für fast alle Instrumente.

Prell, Johann Niclas, geb. zu Hamburg am 9. November 1775, tüchtiger Violoncellist und Schüler von Bernhard Romberg, war län-

gere Zeit Mitglied des Hamburger Stadttheaters und ein beliebter Solospieler zu seiner Zeit, er privatisirt gegenwärtig noch in seiner Vaterstadt.

Prell, August Christian, geb. zu Hamburg am 1. August 1805, Sohn und Schüler des Vorigen, gegenwärtig erster Violoncellist in der königlichen Hofcapelle in Hannover, ein guter Meister auf seinem Instrumente.

Prestel, ein in Frankfurt lebender Harfenvirtuos, und zweifelsohne einer der ersten lebenden Meister auf seinem Instrumente, der übrigens in völliger Zurückgezogenheit lebt und deßhalb auch natürlich weniger bekannt wird, als es zu wünschen wäre.

Proch, Heinrich, Capellmeister an der Josephstädter Bühne in Wien, geb. daselbst am 22. Juli 1809, erhielt frühe Musikunterricht, und bildete sich bald zum tüchtigen Violinisten, als welcher er immer mit allem Glück öffentlich auftrat; als Componist hat er sich besonders im Liede hervorgethan, und hier in der That viele treffliche Arbeiten geliefert; auch einige Singspiele von ihm wurden aufgeführt.

Prokſch, Joseph, geb. zu Reichenberg am 4. August 1794, er hatte das Unglück vom achten Jahre an auf beiden Augen zu erblinden, hatte aber vorher schon musikalischen Unterricht genossen, und kam wegen seines Unglücks im 17ten Lebensjahre in das Blindeninstitut zu Prag, wo er mit Eifer und Fleiß den Unterricht in der Musik fortsetzte, besonders auf dem Claviere und der Clarinette. Auf letzterem Instrumente bildete er sich zum Virtuosen und machte als solcher auch eine Kunstreise. In der Folge widmete er sich besonders dem Studium des musikalischen Unterrichts, ging 1825 nach Berlin, in der Angelegenheit der Errichtung eines musikalischen Lehrinstitutes, und gründete wirklich ein solches nach seiner Rückkehr in seiner Vaterstadt. 1831 zog er nach Prag, errichtete hier eine ausgedehntere und vollkommnere Anstalt der Art, die noch jetzt in der schönsten und erfreulichsten Blüthe steht, und an der der Gründer mit noch weitern unter seiner Oberleitung stehenden Lehrern, besonders was allgemeinere musikalische Bildung und Verfeinerung des Geschmackes betrifft, in segensreichster Wirksamkeit fortarbeitet. Außerdem hat sich Prokſch im allgemeinen Fache der Pädagogik zu einem der ersten Gelehrten gebildet, und auch als Componist sich rühmlichst hervorgethan, als welcher er aber jetzt nur noch seine übrige Zeit der Ausarbeitung von Uebungsstücken für seine Schüler verwendet.

Promberger, Johann, Sohn des berühmten Claviermachers desselben Namens, geb. in Wien am 15. September 1810, zeigte frühe

eine auffallende Vorliebe für Musik, und erhielt deßwegen zeitig Unterricht auf dem Claviere, der so herrliche Früchte trug, daß er sich als 12jähriger Knabe schon öffentlich hören lassen konnte. Er wurde zu weiterer Ausbildung dem Unterrichte Czerny's und Bockler's, und im Contrapunkte der Leitung Ritter von Seyfrieds übergeben, aus dessen Schule er als ein trefflich gebildeter Künstler hervorging. Er machte in der Folge mehre Kunstausflüge, und habilitirte sich bei seiner Heimkehr als beliebter Musiklehrer in seine Vaterstadt. Seine Compositionen, fast durchgängig für Clavier, sind sehr beliebt geworden.

Prume, François, einer der berühmtesten jetzt lebenden Violinvirtuosen, geb. zu Stavelot in Belgien 1816; seine außerordentlichen Anlagen machten sehr frühe schon großes Aufsehen, und der ihm verliehene Unterricht trug solch' schöne Früchte, daß er schon als 6jähriger Knabe öffentlich auftreten konnte. Durch die Gunst eines reichen Herrn Hubert Fischbach-Malacor ward ihm die beste und erfreulichste Gelegenheit zu seiner weitern Ausbildung gegeben; er kam in bessern Unterricht nach Malmedy, und wurde bald hierauf in das Haus des Professors Anstaur in Lüttich aufgenommen, wo er eine ausgezeichnete Erziehung genoß. Seine Fortschritte auf seinem Instrumente waren ausgezeichnet; 1839 kam er nach Paris, wo er ebenfalls wie in Lüttich bald allgemeine Anerkennung fand, und wurde nach seiner Rückkehr, 16 Jahre alt, zum Professor der Violine am Conservatorium in Lüttich ernannt. In der Folge machte er mehre Kunstreisen, zuerst nach Frankfurt und von hieraus durch das übrige Deutschland, überall, wo er Concerte gab, reichlich belohnt durch den stürmischsten Beifall des Publikums. Auch seine Compositionen für sein Instrument fanden, besonders wenn sie von ihm selbst vorgetragen wurden, die beste Anerkennung, gedruckt sind nur erst sehr wenige davon.

Puzzi, vortrefflicher Meister auf dem Waldhorne, ein geborner Italiener, über dessen nähere Verhältnisse aber nichts bekannt geworden ist. 1817 war er in Paris, nachher in London, und 1834 treffen wir ihn in Bergamo. Von seinen Compositionen für das Horn sind mehre im Drucke erschienen.

Q.

Quirot, Flötist, in Paris lebend, der Mehres für sein Instrument componirt hat. Man hat übrigens keine weitern Nachrichten über ihn.

*

R.

Rabin, Johann, Organiſt in Breslau und beliebter Muſiklehrer, geb. in Roſenhain bei Ohlau den 1. März 1760, er war Schüler des Stadtmuſikus Riebner in Breslau, ſpäter von dem Organiſten Berner; 1780 erhielt er eine Anſtellung als Organiſt in Breslau, und kam 1796 in gleiche Eigenſchaft an die Kirche zu Eilftauſend Jungfrauen; auch als Violiniſt war er längere Zeit angeſtellt. Er hat Mehres componirt, beſonders Kirchenſachen.

Rafael, Carl Friedrich, ein geborner Böhme, in Breslau lebend als Componiſt und Geſangslehrer, war früher beliebter Theaterſänger, als welcher er auch längere Zeit am Theater in Breslau ſtand. Seit 1828 widmet er ſich hauptſächlich dem Unterrichte in der Singkunſt und Compoſition, und hat ſich auch mit mehren Compoſitionen, meiſt Vocalſachen, rühmlichſt bekannt gemacht.

Randhartinger, Benedikt, Tenoriſt an der k. k. Hofbühne in Wien, geb. zu Ruprechtshofen im Oeſterreichiſchen am 27. Juli 1802, kam ſchon frühe wegen ſeiner ſchönen Stimme nach Wien, und, nachdem ſich dieſelbe in einen herrlichen Tenor gebrochen hatte, 1832 in obige Stellung. Seine Compoſitionen verſchiedener Gattung erfreuen ſich mit Recht einer günſtigen Aufnahme.

Rauſcher, Jakob, geb. in Wien 1800, gegenwärtig erſter Tenoriſt am königl. Hoftheater in Stuttgart, ein berühmter dramatiſcher Sänger; ſeine erſte Bildung erhielt er in Wien, wo er auch zuerſt öffentlich auftrat, am meiſten aber verhalf ihm zu ſeinem gegenwärtigen Künſtlerrange ſein eigener eiſerner Fleiß, und dieſem und ſeiner wohlklingenden Stimme verdankt er auch den großen Beifall, den er überall bei ſeinem öffentlichen Auftreten ſich erwarb. Vor ſeiner gegenwärtigen Stelle war er am Hoftheater in Hannover und Mannheim engagirt.

Ray, Pietro, geb. zu Borghetto in Italien 1775, bekam ſeine erſte gründliche muſikaliſche Bildung beſonders in dem Conſervatorium della Pieta de Turchini in Neapel, wo er auch Schüler von Piccini war; in der Folge wurde er Capellmeiſter in Lodi, und lebt ſeit 1805 in Mailand, wo er ſich beſonders dem Geſangsunterrichte und der Compoſition widmet. Seine zahlreichen Compoſitionen beſtehen meiſt in Kirchenſachen und beſonders Cantaten, die er größtentheils aus Auftrag und auf beſondere Veranlaſſungen ſchrieb.

Rebs, Chriſtian Gottlob, Dr. philos., Muſikdirektor an den beiden Hauptkirchen und Lehrer am Gymnaſium in Zeitz, geb. zu Kloſter-

Roßleben in Thüringen am 20. August 1773; seine besondere Neigung zur Musik erwachte frühe, und er erhielt neben den gewöhnlichen Vorbereitungsstudien auch einigen Unterricht in derselben, so daß er bald einige leichte Sachen auf dem Claviere vorzutragen im Stande war. Nachdem er mehre Jahre auf der Klosterschule seines Ortes zugebracht hatte, kam er nach Leipzig, um Theologie zu studiren, ließ aber das weitere Studium der Musik, besonders die Ausbildung seiner Stimme, nicht aus dem Auge, und übte sich auch besonders auf der Violine und der Orgel. Nach Vollendung seiner Studien wurde er zum Conrector am Lyceum in Reichenbach und zugleich zum Organisten daselbst gewählt, von wo aus er aber bald in die oben bezeichnete Stellung berufen wurde, in der bis jetzt seine schöne Wirksamkeit, besonders im Fache des Gesanges, die herrlichsten Früchte getragen hat. Auch sind von ihm einige Compositionen erschienen, so wie er sich als musikalischer Schriftsteller öfters gezeigt hat.

Reichardt, Gustav, geb. in Vorpommern 1797, erhielt seinen ersten musikalischen Unterricht von seinem Vater, einem sehr musikalischen Landgeistlichen, unter dessen Leitung er so schöne Fortschritte machte, daß er schon als kleiner Knabe sich öffentlich auf der Violine und dem Clavier hören lassen konnte. Zur Theologie bestimmt, und sich auch einige Zeit dem Studium derselben widmend, ging er 1819 ganz zur Musik über, wurde als Gesangslehrer zu Berlin bald sehr gesucht und kam hierdurch in eine sehr angenehme äußere Lage. Seit vielen Jahren beschäftigt er sich fast ausschließlich nur mit der Composition, besonders von Vocalsachen.

Reichel, Johann, früher großherzoglich badischer Kammersänger in Karlsruhe, jetzt in Hamburg, einer der ausgezeichnetsten dramatischen Sänger, dessen herrliche Baßstimme und vortrefflicher Vortrag nicht so leicht wieder angetroffen werden dürften. Seine nähern Verhältnisse können wir nicht mittheilen.

Reiner, Joseph Ewald, Oberamts-Regierungs-Advokat und Stadtschreiber zu Ostritz, in der sächsischen Lausitz, geb. zu Warthau in Schlesien am 25. Januar 1784, ein sehr gebildeter Dilettant, Componist und Virtuos auf der Guitarre. Seinen ersten musikalischen Unterricht erhielt er auf dem Jesuiter-Seminar in Glochau, kam dann in das Gymnasium zu Breslau, fleißig seine musikalischen Uebungen fortsetzend. 1805 ging er nach Leipzig, um Jurisprudenz zu studiren, erwarb sich hier seinen Unterhalt durch Musikunterricht, besonders auf der Guitarre, bis er nach mehreren mißlungenen Planen durch die

Gunſt der Herzogin von Kurland in eine günſtigere und ſorgenfreiere Lage kam. 1809 endete er ſeinen akademiſchen Curs, war einige Zeit in Bautzen angeſtellt, und kam bald nachher in obige Stellung nach Oſtritz. Er hat mehre Compoſitionen herausgegeben, beſonders viele Liederſammlungen.

Reinhardt, Georg, königl. würtemb. Kammermuſicus und erſter Clarinettiſt in der königl. Hofcapelle zu Stuttgart, geb. zu Würzburg am 28. September 1789; den erſten Unterricht in der Muſik erhielt er von ſeinem Vater, der daſelbſt Muſikdirecror war, und bildete ſich auf der Clarinette frühe unter dem berühmten Meiſter Meißner, der nach Würzburg kam. Seine Fortſchritte unter der trefflichen Anweiſung waren glänzend, und bald konnte der junge Virtuoſe mit allem Glücke auf Reiſen gehen. Darnach erhielt er eine Stelle im Orcheſter zu Wiesbaden, hierauf in Darmſtadt und ging von hier nach Frankfurt, wo er ebenfalls einige Zeit im Theaterorcheſter ſtand. 1821 aber erhielt er einen Ruf nach Stuttgart, den er alſobald annahm, und der ſeinen Contrakt auf Lebenszeit feſtſetzte. Seit dieſer Zeit machte er mehre Kunſtreiſen durch Deutſchland, und hier beſonders in Wien großes Glück. Reinhardt gehört unter die beſten Meiſter auf ſeinem Inſtrumente, ſowohl was Ton als Fertigkeit betrifft; als Componiſt kennen wir ihn nicht; deſto beſſer aber als trefflichen Lehrer, aus deſſen Unterricht ſchon viele tüchtige Schüler hervorgegangen ſind.

Reiſſiger, Carl Gottlieb, K. Sächſiſcher Hofcapellmeiſter, geb. am 31. Juni 1798 zu Belzig bei Wittenberg; ſeinen erſten muſikaliſchen Unterricht erhielt er von ſeinem Vater, der Cantor war, und machte ſo überraſchende Fortſchritte, daß er ſich bereits als 10 Jahre alter Knabe zur Bewunderung Jedermanns öffentlich auf dem Claviere hören laſſen konnte. 1811 kam er zu weiterer Bildung auf die Thomasſchule nach Leipzig, erhielt hier nach längerer Anweſenheit endlich Unterricht von Schicht, und machte ſchon in dieſer Zeit mehre äußerſt gelungene Compoſitionsverſuche, beſtehend in mehrern noch jetzt häufig aufgeführten Motetten. 1818 kam er auf die Univerſität zu Leipzig, um ſich hier dem Studium der Theologie zu widmen; auch hier machte er bald mit ſeinem herrlichen Talente und ſeiner ſchönen Stimme Aufſehen, und wurde vielfach bei den erſten Muſikproduktionen verwendet. Indeß waren zu einer höhern Ausbildung in der Muſik ſeine äußern Verhältniſſe nicht die günſtigſten, und um ſo freudiger nahm er das Anerbieten Schicht's an, ihm in der Compoſition gründlichen Unterricht geben zu wollen. Er widmete ſich ſofort ganz der Muſik, ging 1821 zu Fortſetzung ſeiner muſikaliſchen Studien nach Wien, wo er bald durch mehre

Compositionen ungemeines Aufsehen erregte, und wandte sich 1822 nach München. Hier machte er in kurzer Zeit mit seinen Compositionen noch mehr Glück als in Wien, genoß die besondere Freundschaft Winters, und schrieb aus Auftrag der königl. Theaterdirection mehre dramatische Arbeiten. 1823 kam er nach Berlin; die Protektionen hoch gestellter Personen und die Gunst selbst des Königs von Preußen, die er sich durch seine Compositionen, so wie durch seine Leistungen als Claviervirtuose erworben hatte, gaben ihm die Mittel zu einer Reise nach Italien und Frankreich. 1824 ging Reissiger nach Paris, schloß hier mehre vortheilhafte Verträge mit dortigen Musikverlegern, und wandte sich über die vornehmsten Städte Italiens Anfangs des Jahres 1825 nach Rom, und von hier aus nach Neapel. Nachdem er auf dieser Reise mehre interessante Bekanntschaften, unter andern die des Abbé Baini in Rom gemacht hatte, kehrte er im Herbste 1825 nach Berlin zurück, wo er neben der Besorgung mehrer ehrenvoller Aufträge, die ihm die Preußische Regierung gegeben hatte, sich hauptsächlich mit Compositionen beschäftigte. 1826 erhielt er einen Ruf von Dresden aus in die dortige Musikdirectorsstelle, den er auch sofort annahm; er entwickelte hier eine ungemeine Thätigkeit, und wurde in Folge seines segensreichen und rastlosen Wirkens schon 1827 zum Hofcapellmeister ernannt. Reissiger gehört unter die ersten jetzt lebenden Componisten, und es gibt fast keinen Zweig von Musik, in dem er nicht treffliche Compositionen geliefert hätte. Das meiste Glück machten seine Opern, von denen wir hier besonders anführen: „Libella," „die Felsenmühle" und „Turandot"; außer diesen gehören seine Trios für Clavier, Violine und Violoncell zu den ausgezeichnetsten ihrer Art, und besonders auch seine zahlreichen Lieder-Compositionen haben die günstigste Aufnahme gefunden. Außer der allgemeinen Anerkennung von Seite der ganzen musikalischen Welt wurden ihm auch noch viele besondere Ehrenauszeichnungen zu Theil; er ist Verdienstmitglied des Holländischen Vereins zur Beförderung der Tonkunst, Ehrenmitglied des K. K. Oesterreichischen Musikvereins ꝛc.

Rellstab, Ludwig, geb. zu Berlin am 13. April 1799, einer der berühmteren jetzt lebenden musikalischen Schriftsteller; seine erste Bildung erhielt er auf einem Gymnasium seiner Vaterstadt, ging aber als Jüngling unter das Militär, und als er unter das Calomb'sche achte Husarenregiment nicht aufgenommen wurde, besuchte er die Kriegsschule und avancirte bald zum Offizier. Während dieser Zeit hatte er sich besonders in mehrern poetischen Arbeiten versucht; 1821 trat er aus dem Militärdienste, begab sich nach Frankfurt a. d. Oder, und von

hier aus nach Dresden. In der nächsten Folge machte er mehre Reisen nach Süd- und Westdeutschland, Schweiz und Italien, und kehrte 1823 wieder nach Berlin zurück. Von dieser Zeit an war er fortwährend thätig als Schriftsteller, besonders auch auf dem Felde der musikalischen Kritik; er ließ mehre belletristische Schriften erscheinen, und übernahm 1827 die Redaction der Vossischen Berliner Zeitung, die er in kurzer Zeit sehr emporgebracht hat. Auch gibt er seit einigen Jahren eine eigene kleine kritisch-musikalische Zeitung „Iris“ heraus, und ist überhaupt Mitarbeiter an den meisten gelehrten musikalischen Zeitschriften.

Nemde, Johann Christian Heinrich, geb. um 1790 in Berka an der Ilm; nachdem er von seinem Vater, der Cantor war, Unterricht in der Musik genossen hatte, kam er auf das Gymnasium in Weimar, wo er sich durch seine musikalischen Kenntnisse sehr bekannt machte, und später nach Halle als Präfekt des Singchores. Um diese Zeit hatte er schon mehre sehr gut aufgenommene Compositionsversuche gemacht, widmete sich nun ganz der Musik und studirte besonders die Theorie derselben. Nach mehrern Jahren unangenehmer Verhältnisse kam er in bessere Umstände nach Leipzig, und von hier nach Weimar, wo er ein Singinstitut errichtete, das den besten Fortgang hatte. Auch bekam er eine Anstellung als Musiklehrer im Pageninstitut. Neben mehrern kleinern Arbeiten hat er 4 sehr beliebte Opern geschrieben.

Nemmers, ein vorzüglicher Meister auf der Violine, gegenwärtig erster Violinist in der Kaiserl. Hofcapelle zu Petersburg und Kammermusiker daselbst, geb. in Jever im Oldenburgischen. 1833 war er eine Zeit lang in Paris, machte hierauf eine Reise nach Petersburg und kam sogleich in obige Stellung. 1838 machte er einen Kunstausflug nach Deutschland, wo er überall den glänzendsten Beifall sich erwarb, und lebt seit 1839 wieder in Petersburg. Seine Fertigkeit ist ungemein groß, so wie sein Vortrag äußerst geschmackvoll.

Nhechatezek, Nina, berühmte Dilettantin auf dem Pianoforte, in Wien lebend, die aber jetzt nur noch wenig von sich hören läßt.

Nicci, dramatischer Componist Italiens, der bis jetzt viele kleine Opern und Singspiele geschrieben hat, die übrigens keinen tiefern künstlerischen Werth haben.

Nichling, Joseph, geb. 1800 zu Badsdorf in Böhmen, gegenwärtig K. K. Hofsänger in Wien; nachdem er zu Hause einigen musikalischen Unterricht genossen hatte, kam er nach Prag, wo er mit seiner schönen Sopranstimme bald überall Aufsehen erregte, und sich mit Musikunterricht seinen Unterhalt verschaffte. 1823 ging er, um Architektur, worauf er sich schon in Prag vorbereitet hatte, zu studiren, nach Wien, machte

hier mit seinem Gesange eben so sehr Glück, und kam hiedurch in demselben Jahre noch in obige Stellung.

Richter, Amadeus Friedrich, geb. in Wurzen, seit 1812 Hof- und Stadtorganist in Gera, ein tüchtiger Organist, der auch manches Gute componirt hat. Seine musikalische Bildung erhielt er auf der Thomas-Schule in Leipzig.

Richter, Wilhelm, guter Flötist und Mitglied der Großherzogl. Mecklenburg-Schwerinschen Hofcapelle in Ludwigslust, hat bis jetzt mehre gehaltige Compositionen für Clavier und Flöte herausgegeben.

Rieder, Ambrosius, geb. zu Döhling bei Wien am 10. Okt. 1771, kam mit ordentlichen musikalischen Vorkenntnissen zu dem Chordirector Martinides, bei dem er Unterricht in der Composition genoß. Mehrere glückliche Versuche hierin waren die Früchte, und noch weiter konnte er sich in der Folge unter der Anleitung Albrechtsbergers ausbilden. 1802 wurde er Chorregent in dem Markte Petersdorf bei Wien, in welcher Stellung er bis jetzt eine Menge der verschiedenartigsten, meist in populärem Style gehaltene Compositionen herausgegeben hat.

Rieff, Georg Joseph von, geschickter Dilettant, in Mainz lebend, der bis jetzt mehre beliebte und gefällige Compositionen, meist für Clavier und Gesang, herausgegeben hat.

Rieger, Gottfried, Capelldirector und Harmonielehrer in Brünn, geb. 1764 zu Troplowitz in Schlesien; nachdem er als Knabe längere Zeit mit seinem Vater in Dorfschenken herum gespielt hatte, nahm ihn der Graf Sedlinsky als Page in seine Hauscapelle auf; hier hatte er alle Gelegenheit, sich in der Musik weiter zu bilden, machte viele glückliche Compositionsversuche, und studirte noch unter Pater Damasus zu Weißwasser den Contrapunkt. Nach mehrern andern Stellen kam er nach Brünn als Capellmeister am Theater, welches Amt er jedoch später niederlegte, sich nur mit der Direction der Kirchenmusik und der Concerte beschäftigend. Außer vielen kleinern Arbeiten componirte er mehre Operetten, Messen und sonstige größere Kirchensachen.

Riel, Johann Friedrich Heinrich, geb. zu Potsdam 1774, guter Claviervirtuos, war in der allgemeinen Musiklehre Schüler von Fasch in Berlin; er wurde Claviercomponist Friedrichs Wilhelm II., ging nach dessen Tode nach Königsberg, wo er eine sehr schnell emporblühende Singschule errichtete, und wurde 1804 zum Hofcantor ernannt, 1805 aber zum Königl. Musikdirector; er hat viel Gutes, besonders für's Clavier, componirt.

Riem, Wilhelm Friedrich, geb. zu Cölleda in Thüringen, Organist an der Domkirche in Bremen, erhielt frühe einigen Unterricht auf dem

Claviere, der aber bald wieder unterbrochen wurde; dennoch machte er durch eigenen rastlosen Fleiß die besten Fortschritte, und ließ sich schon in seinem 10. Jahre öffentlich in Jena hören. Von hier aus kam er auf die Thomasschule zu Leipzig, konnte aber, da er die Rechtswissenschaft studiren mußte, Musik nur nebenher betreiben, widmete sich jedoch, nach Vollendung seines akademischen Curses, ausschließlich seiner Lieblingskunst. Seine Thätigkeit im Componiren, womit er schon als Knabe begonnen hatte, setzte er jetzt mit allem Eifer fort, wurde 1807 Organist an der reformirten Kirche in Leipzig, und kam 1814 nach Bremen in obiges Amt, wo er auch zugleich Director der dortigen Singacademie ist. Bis jetzt sind von ihm viele beliebte Compositionen, meist für Clavier und Gesang, im Drucke erschienen.

Ries, Hubert, jüngerer Bruder des am 13. Juni 1838 in Frankfurt a. M. verstorbenen berühmten Ferdinand Ries, geboren am 2. April 1802, gegenwärtig Concertmeister am Königl. Hofe in Berlin; seinen ersten musikalischen Unterricht erhielt er von seinem Vater, unter dessen Anleitung er sich mit allem Fleiße auf die Violine verlegte. Zu weiterer Ausbildung hatte er von 1823 an längere Zeit Unterricht bei Spohr in Cassel, ließ sich hernach oft mit dem erwünschtesten Beifalle öffentlich hören, und wurde 1824 als erster Violinist und Orchester-Director am Königsstädter Theater in Berlin angestellt. In obige Stellung kam er 1836. Von seinen Compositionen sind bis jetzt mehre Concertsachen für Violine, auch ein Streichquartett erschienen. 1839 wurde er von der Academie der Künste in Berlin zum ordentlichen Mitgliede gewählt.

Rinck, Johann Christian Heinrich, geb. am 18. Februar 1770 zu Elgersburg im Gothaischen, Großherzoglich Hessischer Hoforganist zu Darmstadt. Den mächtigsten Einfluß auf seine Bildung zum vorzüglichen Organisten hatte der Unterricht Kittels, den er längere Zeit genoß. 1790 kam er als Stadtorganist nach Gießen, nach mehrern weitern Vorrückungen in diesem Posten aber 1803 als Cantor und Musiklehrer nach Darmstadt, wo er auch 1813 zum Hoforganisten und 1817 zum wirklichen Kammermusikus ernannt wurde. Rinck gehört unter die ausgezeichnetsten Meister auf der Orgel, auf der er seinen ganzen hohen Reichthum an Phantasie und contrapunktischen Kenntnissen auf eine überraschende Weise entfaltet. Besonders hohe Verdienste um das Orgelspiel hat er sich durch die Herausgabe seiner Orgelschule, und seiner weitern derartigen Arbeiten, seines Choralbuchs u. s. w. erworben, und kein junger Organist sollte diese herrlichen Werke, die eine wahre Fundgrube zum Studium der frühern tüchtigen contrapunktischen Schule

bieten, unstudirt lassen. — 1840 erhielt Rinck von dem Großherzog von Hessen das Ritterkreuz des Löwenordens und von der Universität Gießen das Diplom eines Doctors der Philosophie.

Riotte, Philipp Jakob, Componist in Wien, jetzt ungefähr 60 Jahre alt, der besonders für die dortigen Volksbühnen viele Singspiele geschrieben hat. Er war auch eine Zeit lang Capellmeister am Theater an der Wien.

Ritter, A. G., geb. zu Erfurt am 25. Aug. 1811; sein schönes musikalisches Talent zeigte sich frühe, und er erhielt deßhalb Unterricht von dem Organisten Ketschau; hier machte er besonders auf dem Claviere gute Fortschritte, und vervollkommnete sich auch bald auf der Orgel. 1830 erhielt er die Anstellung eines Organisten an der Andreaskirche, lebte von 1834—1835 in Berlin und kam nach seiner Rückkehr nach Erfurt in eine anderweitige angenehmere musikalische Stellung, in der er sich noch befindet. Von seinen viel versprechenden Compositionen sind schon mehre, Clavierconcerte, Ouvertüren, Archiv für Orgel u. m. A. gedruckt worden.

Rochlitz, Friedrich, großherzoglich Sachsen-Weimarscher Hofrath, Dr. der Philosophie und einer der berühmtesten musikalischen Schriftsteller, geb. in Leipzig 1770; seine besondere Anlage zur Musik zeigte sich bei ihm frühe, indeß erhielt er erst später eigentlichen Unterricht in derselben, und zwar als Thomasschüler in Leipzig, als welcher er auch schon seine ersten Versuche als Dichter machte, und einige kleine Compositionen (von ihm) unter einem fremden Namen aufführen ließ. Rochlitz mußte aber dem Wunsche seiner Eltern zufolge Theologie studiren, und sich deßhalb auf längere Zeit von der Tonkunst fast ganz verabschieden. Indeß hatte das Studium der Kant'schen Philosophie wieder mächtigen Einfluß auf ihn, er wandte sich nach zweijährigem theologischem Cursus wieder zur Musik, und wurde jetzt einer der Mitgründer der Leipziger allgemeinen musikalischen Zeitung, in der er unstreitig die meisten und ausgezeichnetsten Artikel geschrieben hat. Als belletristischer Schriftsteller war er fortwährend thätig, habilitirte sich sofort für immer in Leipzig, und hat bis auf diese Zeit die musikalische Welt mit seinen interessanten Aufsätzen erfreut. Für Musik ist sein wichtigstes und bemerkenswerthestes Werk: „Für Freunde der Tonkunst.“

Roda, Ottomar v., geb. 1813 in Rudolstadt, hatte zuerst die Violine zu seinem Instrumente gewählt, griff jedoch später zum Violoncell, worin der tüchtige Meister Knoop sein Lehrer wurde. Er lebte, aus seiner Schule entlassen, als Violinist einige Zeit in Magdeburg,

dann am deutschen Theater in Kopenhagen, und erhielt 1836 eine Anstellung als Hofmusikus in Rudolstadt. Es sind auch bis jetzt einige Compositionen von ihm erschienen.

Röder, Georg Valentin, Königl. bayerischer Hof-Musikdirektor in München, geb. zu Rammungen im Untermainkreise Bayerns 1780; erhielt frühe guten musikalischen Unterricht von seinem Vater, einem Schullehrer, machte auch bald einige Compositionsversuche, besonders im religiösen Style, und kam zu weiterer allgemeiner Bildung in das Gymnasium nach Männerstadt, wo er bald im dortigen Augustinerkloster als Organist angestellt wurde. Nach 5 Jahren kam er zum Studium der Philosophie nach Würzburg, benutzte hier seine Nebenstunden fleißig zum Studium des Generalbasses, faßte aber jetzt den Entschluß, die Rechtsgelahrtheit zu studiren. Seinen Unterhalt erwarb er sich hier besonders durch Unterrichtgeben der Musik, und machte sich durch seine herrlichen musikalischen Kenntnisse und Fähigkeiten in den meisten besten Circeln sehr beliebt. 1803 wurde er von dem Churfürsten von Würzburg als Hofcapellmeister und zugleich als Director der Oper angestellt; diese Stelle verwaltete er, jetzt erst recht thätig im tiefern Studium der Musik, bis 1815, wo er nach Aufhebung der Hofcapelle pensionirt wurde. Nun hatte er volle Muße zu seinen Compositionen, und die vielen, besonders Kirchencompositionen, die aus dieser Zeit erschienen, beweisen den Fleiß und das Talent Röders in vollkommenstem Maaße. Nach mehren Jahren kam eine neue Anstellung als Director der Oper in Augsburg, und er führte auch hier zuerst sein großes, wahrhaft classisches Oratorium „Die Messiade“ und seine „Cäcilia“ öffentlich auf, welche Werke auch anderwärts, in Stuttgart, 1823 in Würzburg ꝛc. mit dem höchsten Beifalle aufgenommen wurden. 1837 wurde er zum Director des königlichen Hoforchesters in München ernannt.

Romberg, Angelica, Schwester des am 13. August 1841 in Hamburg verstorbenen Bernhard Romberg, geb. 1779, berühmte Sängerin, in ihrer Blüthezeit ungemeines Aufsehen erregend; sie lebte früher längere Zeit in Hamburg.

Romberg, Heinrich, ältester Sohn des 1821 in Gotha verstorbenen berühmten Componisten Andreas Romberg, geb. in Hamburg 1803, erhielt den ersten musikalischen Unterricht, besonders auf der Violine, der er sich ganz widmete, von seinem Vater, und bildete sich später, besonders in Paris, weiter aus; von hier kehrte er nach Deutschland zurück, und wurde auf einer Reise nach Petersburg im

Jahre 1827 daſelbſt als Concertmeiſter angeſtellt. Er gehört unter die trefflichſten Violinvirtuoſen.

Romberg, Ciprian, Bruder des Vorigen, geb. 1810 zu Hamburg, ausgezeichneter Violoncelliſt, Schüler ſeines Oheims, des berühmten Bernhard Romberg, und ebenfalls kaiſ. ruſſiſcher Kammermuſicus in St. Petersburg.

Rong, Wilhelm. Königl. Kammermuſikus zu Berlin, Componiſt mehrer kleinerer Sachen, auch Theoretiker, als welcher er einige brauchbare Lehrbücher geſchrieben hat.

Roſenhain, Jakob, berühmter Virtuoſe auf dem Claviere und Componiſt, geb. zu Mannheim am 2. Dez. 1813; er verrieth frühe ſein treffliches Talent und ſeine beſondere Vorliebe fürs Clavier, und erhielt, nachdem er ſchon bei andern Lehrern einigen Unterricht auf demſelben genoſſen hatte, den berühmten Aloys Schmitt zum Lehrer, mit dem er auch noch als Knabe ſchon mehre Kunſtreiſen machte, und öffentlich auftrat. Durch beſondere Gunſt des Fürſten von Fürſtenberg genoß er längere Zeit den Unterricht Kaliwoda's in Donaueſchingen, ſpielte ſeine eigenen Compoſitionen in Carlsruhe 1837 mit dem ausgezeichnetſten Erfolge, und machte von hier aus in der Nachbarſchaft mehre Ausflüge mit dem nämlichen Glücke. In der Folge lebte Roſenhain für immer in Frankfurt, wo er beſonders den Unterricht Schnyders von Wartenſee genoß, und ſich ſeither vorzugsweiſe auch der Compoſition widmet. Als Virtuos wie als Componiſt berechtigt er zu den ſchönſten Hoffnungen, was in letzter Beziehung ſeine vielen ſchönen Arbeiten für Clavier, auch eine Operette, genugſam beurkunden.

Roſner, Franz, (eigentlich Roſnik), geb. zu Waitzen in Ungarn am 2. Sept. 1800, gegenwärtig erſter Tenoriſt am Königl. Hoftheater in Stuttgart, erhielt ſeine erſte muſikaliſche Bildung im Conſervatorium zu Peſth, wo ſeine ſchöne Stimme bald Aufſehen erregte; da er aber zum Kaufmannsſtande beſtimmt war, kam er in ſeinem 15ten Jahre in die Lehre nach Wien. Dieſe Stellung ſagte ihm indeſſen nicht zu, und die mannichfache Gelegenheit in Wien, ſeine Neigung zur Kunſt noch mehr zu befeſtigen und zu nähren, ſo wie die Aufforderungen mehrer einſichtsvoller Freunde beſtimmten ihn bald in ſeinem Entſchluſſe, ſich ganz der dramatiſchen Geſangskunſt zu widmen. Sein erſter Verſuch 1820 fiel glänzend aus, und bereits 1823 kam er als Bühnenſänger nach Amſterdam, wo er ſich ſchnell zum Liebling des Publikums emporſchwang. 1825 erhielt er einen Ruf nach Braunſchweig, ging 1829 nach London, wo ſeinem ſchönen Geſange die höchſte Anerkennung zu Theil ward, und von hier wieder zurück nach Amſterdam. In der

Folge treffen wir ihn abwechſelnd an mehrern der berühmteſten deutſchen Bühnen, in Caſſel, Darmſtadt u. m. a., bis er 1833 eine ſehr günſtige Einladung nach Stuttgart annahm. Rosner gehört unſtreitig unter die erſten Tenoriſten Deutſchlands, und die Lieblichkeit und der große Umfang ſeiner Stimme, beſonders ſein reines und klingendes hohes Falſet, wird nicht leicht wieder angetroffen werden. Als Schattenſeite könnte man allenfalls ſeine wenig deutliche Ausſprache und das eigenthümliche Vibriren aller ſeiner Töne anführen. — Seine Gattin, Flora Turbani, geb. zu Amſterdam 1810, ſang unter dem Namen Madame Rosner mit Beifall auf mehrern Bühnen.

Roſſini, Giacomo, geb. zu Peſaro in der Romagna 1792; ſein Talent zur Muſik erhielt frühe dadurch Nahrung, daß er mit ſeiner Mutter, einer unbedeutenden Sängerin, in Bologna auf dem Theater ſang; indeß erwachte die eigentlich leidenſchaftliche Neigung zur Muſik erſt in ſeinen Jünglingsjahren, und ſchritt dann um ſo ſchneller vorwärts, als ſie lange ſtill in ihm geſchlummert hatte. Er machte mehre Compoſitionsverſuche, und bald wurde ſeine Oper „Demetrio e Polibio“ mit großem Beifalle in Rom aufgeführt (1812). Ueberraſchend ſchnell wuchs von dieſer Stunde an ſeine Berühmtheit; eine Menge Opern erſchienen nach einander von ihm, und alle machten wegen ihres überaus einfachen und gefälligen Styles bei dem großen Publikum Glück. Von 1815 an war er in Neapel als Theater-Capellmeiſter angeſtellt; 1822 ging er mit ſeiner jungen Gattin, der Sängerin Colbran nach Wien, feierte hier die glänzendſten Triumphe mit der Aufführung ſeiner Opern, und wandte ſich 1823 nach Paris. Nach einem kurzen Aufenthalte in London kehrte er wieder dahin zurück, wo er 1824 zum Director der italieniſchen Oper beſtellt wurde. Seit dieſer Zeit lebte er auch dort. Es gibt wohl keinen dramatiſchen Componiſten bis jetzt, der ſo ſchnell ſich auf den Gipfel des Ruhmes ſchwingen und eine ganze Generation mit ſeiner Muſik begeiſtern konnte, wie Roſſini. Viele der vor ihm arbeitenden Componiſten mußten von dem einmal gewonnenen Schauplatze abtreten oder ganz der Muſe huldigen, die Roſſini ins Leben gerufen hatte. So hat er eigentlich in der dramatiſchen Muſik wahrhaft Epoche gemacht, die aber, durchaus nicht zum Nachtheile der Kunſt, nur eine ſehr kurze ſein wird, was von einer Muſik, die nur auf ſinnlichen Ohrenkitzel berechnet iſt, zum Glücke nicht anders erwartet werden kann. Was ſeinen Opern ſo glänzenden Erfolg ſicherte, waren beſonders die gefälligen, leichtfaßlichen Melodien, die er aufbrachte, und beſonders auch das Abſchütteln der alten, oft ſehr ſteifen Formen, in die die meiſten Arbeiten ſeiner Vorgänger in ſeinem Vaterlande

gezwängt waren. Sein letztes und bestes Werk, in dem Ernst und Tiefe zu finden sind, ist sein „Wilhelm Tell“, den er 1829 fertig brachte. Seit dieser Zeit arbeitet er sehr wenig mehr in Compositionen, da ihn ein innerer Drang hiezu nicht auffordert, und seine äußern Verhältnisse so glänzend sind, daß er um des Erwerbes willen seinen Hippogryphen auch nicht mehr zu satteln braucht. — Neben vielen andern Künstler-Auszeichnungen erhielt er von dem Könige der Franzosen auch das Ritterkreuz der Ehrenlegion.

Rubini, Giovanni Battista, ausgezeichneter italienischer Tenorist, geb. zu Romano bei Bergamo 1793; erhielt frühe musikalischen Unterricht, und bildete sich besonders in Bologna weiter aus. Sein erstes Auftreten erregte ungemeinen Enthusiasmus, und seit ungefähr 1810 sang er auf allen großen Bühnen seines Vaterlandes mit dem gleichen glänzenden Erfolge. Seit 1828 lebt er theils in Paris, theils in London. Seine Stimme wie sein Vortrag sind gleich ausgezeichnet.

Rudolphe, Anton, eigentlich Rudolph, geb. zu Wien 1770, wählte die Violine zu seinem Instrumente, und erhielt hierin Unterricht von Kaffka in Regensburg. Er machte schöne Fortschritte, wurde Concertmeister des Fürsten Turn und Taxis in Regensburg und ging 1812 nach Paris, wo er in der großen Oper bei der ersten Violine angestellt wurde. Seine Compositionen sind wenige und von keiner weitern künstlerischen Bedeutung.

Rumler, Componist in Hollowaus im Böhmischen, der bis jetzt mehre dramatische Werke, auch welche für Instrumente, besonders Claviere, geschrieben hat.

Rummel, Christian, herzogl. nassauischer Capellmeister in Wiesbaden, ein fleißiger Componist, der bis jetzt eine schöne Anzahl sehr beliebter Werke der verschiedensten Gattungen bekannt gemacht hat; über seine nähern Verhältnisse können wir nichts mittheilen.

Rungenhagen, Carl Friedrich, geb. zu Berlin am 27. Septbr. 1778, wollte zuerst Maler werden, trat aber nachher in das Geschäft seines Vaters, wo es ihm indessen auch nicht behagte; er nahm sofort Unterricht im Claviere von Wüthauer und Benda, und bei seinem unermüdeten Fleiße bildete er sich bald zum tüchtigen Musiker und besonders auch zum guten Sänger. Mehre sehr gelungene Compositionsversuche wurden von ihm öffentlich aufgeführt, und 1801 wurde er zum Mitglied der Berliner Sing-Akademie ernannt. Er nahm an vielen musikalischen Instituten und Gesellschaften lebhaften und wesentlichen Antheil, versuchte sich mit vielem Glück auch in Kirchencompositionen und kleinern dramatischen Sachen, und wurde 1815 zum zweiten Di-

rigenten der Singacademie ernannt. Bis hieher mußte Rungenhagen seine meiste Zeit mit Unterrichtgeben verwenden, und erst 1825 konnte er mit mehr Freiheit sich seiner Muse weihen, als er in dieser Zeit zum Musikdirector ernannt worden. 1828 machte er eine Reise durch Deutschland; 1833 wurde er zum ersten Director der Singakademie ernannt, welche Stelle er bereits seit Zelter's Tode verwaltet hatte. In neuester Zeit hat er sich auch im Oratorium versucht, und ein solches „Christi Einzug in Jerusalem“ wurde 1834 mit vielem Beifalle aufgeführt; Rungenhagen ist noch immer in seinem Amte in der schönsten Thätigkeit, und aus seinem Unterrichte sind schon viele wackere Schüler hervorgegangen.

S.

Sagner, Mademoiselle, eine geborne Böhmin, um 1812 eine treffliche Sängerin, durch ihre Verheirathung in Breslau wandte sie sich ab von ihrer Künstlerbahn.

Saint-Julien, Heinrich von, Ministerialrath im Kriegsministerium in Karlsruhe, geb. zu Mannheim am 6. Januar 1801, vortrefflicher Dilettant, Schüler von dem Capellmeister Feska. Ein von ihm in Carlsruhe gegründeter Verein für Musik ist noch im schönsten Blühen, und außer seiner Sammlung vortrefflicher musikalischer Werke hat er sich auch als Componist, besonders von Quartetten und Liedern, so wie durch seine Arbeiten in die vornehmsten unserer musikalischen Zeitschriften auch als musikalischer Schriftsteller und Belletristiker sehr vortheilhaft bekannt gemacht.

Sainton, Prosper, geb. zu Toulouse am 5. Juni 1813, gegenwärtig erster Violinist an der großen Oper in Paris; er wollte zuerst die Rechtswissenschaft studiren, wandte sich jedoch bald ganz der Tonkunst zu, und machte besonders auf der Violine schöne Fortschritte. 1812 ging er nach Paris, hatte hier im Conservatorium Unterricht von Habeneck, gewann bald mehre Preise und bildete sich überhaupt zu einem der ersten lebenden Virtuosen. 1835 erhielt er obige Anstellung, und machte sofort mit dem ausgezeichnetsten Erfolge eine große Kunstreise über Italien, Oesterreich, Rußland, Schweden u. s. f.; alle Berichte sprachen sich hier überaus günstig über sein Spiel aus, und besonders wurde sein kräftiger Ton sehr gerühmt.

Salzmann, Carl Heinrich, geb. den 8. November 1797 in Wien, widmete sich frühe besonders dem Studium des Pianoforte, auf dem er treffliche Fortschritte machte, so daß er bald öffentlich als Virtuos auf-

treten konnte. 1817 wurde er Professor des Generalbasses am Wiener Conservatorium, als welcher er noch fortwirkt. Es sind von ihm auch mehre Compositionen gestochen worden.

Sämann, Carl Heinrich, geb. 1790, Universitätsmusikdirector und Lehrer in Königsberg, auch Organist daselbst; er machte sich besonders um den Kirchengesang verdient, und hat einige Werke über den Choral geschrieben, die alle Beachtung verdienen.

Sämann, Königl. Hannöverscher Kammermusikus, einer der ausgezeichnetsten Virtuosen auf der Clarinette, über dessen weitere Lebensverhältnisse wir jedoch nichts Näheres angeben können.

Sandrini-Caravaglia, Madame, Gesangslehrerin am Prager Conservatorium und einst berühmte Sängerin aus der italienischen Schule. Sie kam frühe nach Prag, und heirathete hier den berühmten Hoboisten Sandrini, mit dem sie nach Dresden ging, wo sie lange als Sängerin der italienischen Oper angestellt war. Von hier aus kam sie wieder in obige Stellung nach Prag zurück. Unter ihre ausgezeichnetsten Schülerinnen gehört ihre Tochter Maria Sandrini, geb. in Dresden 1809, wo sie auch einige Zeit als Sängerin am ital. Theater angestellt war.

Sauto, Samuel Benjamin, geb. am 30. Juni 1776 in Dresden Er erhielt als der Sohn eines Hofmusikus frühe Unterricht in der Musik von Reißner und Weinlig, machte besonders auf dem Violoncell, dem er sich zu widmen beschloß, schöne Fortschritte, und wurde deßhalb bald im Theaterorchester als Violoncellist verwendet. Nach mehrern andern Stellen lebte er längere Zeit bei dem Grafen von Schweinitz auf dessen Gute als Hauslehrer, kam aber 1824 nach Breslau, wo er sich noch befindet, als Violoncellvirtuos und überhaupt als gebildeter Musiker sehr geachtet. Von seinen ziemlich zahlreichen Compositionen sind bis jetzt erst wenige im Drucke erschienen.

Santucci, D. Mario, berühmter Contrapunktist und Canonicus an der Domkirche zu Lucca, geb. zu Camajore in Toscana am 4ten Juli 1762; seine musikalische Bildung erhielt er in Neapel, wohin er 1779 kam, und wurde bei seiner Rückkehr in seine Heimath sogleich als Capellmeister angestellt. 1797 kam er in gleicher Eigenschaft nach Rom und in oben angeführte Stelle im Jahre 1808. Seine sehr geschätzten Compositionen bestehen meistens in Kirchensachen.

Schad, Joseph, geb. in Würzburg 1812, erhielt frühe Unterricht in der Musik, besonders auf dem Claviere, dem er sich vorzugsweise widmete; seine weitere Ausbildung im Generalbaß und überhaupt der Theorie fand er in dem Musikinstitute seiner Vaterstadt, kam später nach Frankfurt, um noch den Unterricht Aloys Schmitts zu genießen,

und machte bald mit gutem Erfolge mehre kleinere Kunſtreiſen. 1834 erhielt er die Organiſten- und Muſikdirectors-Stelle zu Morges in der Schweiz, und bald darauf einen Ruf als Profeſſor an das Conſervatorium nach Genf. Er gehört unter die beſſern Clavierſpieler unſerer Zeit, und ſeine Compoſitionsverſuche ſind ſehr gut ausgefallen. Seit 1841 befindet er ſich auf Reiſen, und iſt zum fürſtl. Hechingenſchen Cammerpianiſten ernannt worden.

Schäfer, Johann Heinrich, geb. zu Caſſel den 2. Jan. 1782, berühmter Sänger und Schauſpieler; er war früher einige Zeit in ſeiner Vaterſtadt angeſtellt, ſpäter in Schwerin, ſeit 1804 aber in Hamburg, wo er bald durch ſeinen ſchönen Bariton und ſeine guten Leiſtungen als Schauſpieler ſehr beliebt wurde. Seit 1828 iſt er Regiſſeur des Stadttheaters zu Hamburg, und beſonders auch als Muſik- und Geſangslehrer ſehr geſchätzt.

Schäffer, Heinrich, geb. am 20. Februar 1808 zu Kaſſel, zeigte frühe ſeine große Leidenſchaft zur Muſik, ſo wie auch ſeine ſchöne Tenor-Stimme, die er am Theater ſeiner Vaterſtadt unter dem Singchore auszubilden beſchloß. Neben gutem Unterricht in der Theorie erhielt er auch hier den im Geſange von Wild, und bald machte er mit ſeinen ſchönen Talenten die glänzendſten Fortſchritte. 1830 kam er als Kirchenſänger nach Magdeburg, bald darauf nach Braunſchweig, und 1832 nach Hamburg. Seit 1838 iſt er von der Bühne zurückgetreten. Seine Compoſitionen, beſonders ſeine Lieder und Geſangsquartette, müſſen als ganz gelungene bezeichnet werden. Gedruckt iſt erſt Weniges von ſeinen Arbeiten.

Schärtlich, Johann Chriſtian, geb. am 25. März 1789 in Dresden-Friedrichsſtadt, erhielt ſeine erſte Bildung in Dresden, wo er ſich beſonders die Gunſt des berühmten Pädagogen Dinter erwarb. Sich Anfangs faſt ausſchließlich dem Lehrerfache widmend, lernte er in der Muſik nur ſehr wenig; 1806 kam er als Baccalaureus in eine Lehrerſtelle nach Neuſtadt an der Orla. Erſt hier übte er ſich mehr auf der Orgel und der Violine, und erwarb ſich auch auf beiden Inſtrumenten einige Fertigkeit. 1811 wurde er an ein anderes Erziehungsinſtitut nach Annaburg verſetzt, wo er unter nicht ſehr glänzenden äußern Verhältniſſen blieb, bis er 1816 als Muſiklehrer an das Seminar nach Potsdam berufen wurde. — Als Lehrer, auch in andern Fächern außer der Muſik, wirkt er hier ſehr ſegensreich fort, und hat ſich um die Ausbildung der Muſik in ſeiner Gegend, beſonders durch Stiftung und treffliche Leitung mehrer Geſangsvereine, hohe Verdienſte erworben. Er hat bis jetzt mehre kleinere Liedercompoſitionen und theoretiſche Werke herausgegeben.

Schaffner, Nicolaus Albert, geboren im Schlesischen um 1804, tüchtiger Violinspieler, gegenwärtig Musikdirector am Theater in Rouen seit 1830. Er machte früher mit vielem Erfolge mehre Kunstreisen, und auch als Componist für sein Instrument hat er sich sehr vortheilhaft ausgezeichnet. Viele seiner Arbeiten sind bereits gedruckt.

Schariczer, Georg, geboren in Preßburg den 29. Oktober 1801, ein ausgezeichneter Dilettant; er widmete sich der Rechtswissenschaft, vollendete seine Studien sehr ehrenvoll, und ist gegenwärtig Landes- und Gerichtsadvokat in seiner Vaterstadt. In der Musik erhielt er frühe Unterricht, lernte mehre Instrumente, besonders mit Auszeichnung der Guitarre, für die er auch mehre Concertstücke schrieb, und zeichnete sich besonders als hoher Beförderer der musikalischen Kunst dadurch aus, daß er einer der Hauptgründer des 1833 entstandenen Kirchen-Musik-Vereins war. In diesem schönen Vereine ist auch Schariczer noch fortwährend in regster Thätigkeit, und ein großer Theil der herrlichen Früchte, die ersterer schon getragen, sind durch die Aufopferung und Mühe des begeisterten Kunstjüngers entstanden.

Schätzel, Pauline von, berühmte deutsche Sängerin, geb. 1812; zuerst trat sie mit allem Glücke in Berlin auf und erwarb sich bald durch ihre herrliche Stimme, so wie durch ihren ausgezeichneten Vortrag allgemeine Bewunderung. In der schönsten Blüthe jedoch wurde sie der Kunst dadurch entrissen, daß sie sich 1832 mit dem Hofbuchdrucker Decker in Berlin verheirathete, seit welcher Veränderung ihrer äußerlichen Verhältnisse sie nur selten noch das Publikum mit ihrem schönen Gesange erfreut.

Schauroth, Adolphine von, geb. zu Magdeburg 1814, berühmte Claviervirtuosin; ihre künstlerische Bildung auf ihrem Instrumente erhielt sie von Kalkbrenner, und bei dem schönen Talente und dem Fleiße der Schülerin, so wie von dem trefflichen Lehrer konnte nur etwas Ausgezeichnetes erscheinen. Sie kam frühe nach München, machte 1815 eine Reise nach England, lebt aber, nachdem sie sich von ihrem Gemahl, mit dem sie in London sich ehelich verbunden, getrennt hat, seit 1837 wieder in ersterer Stadt, ihrer zweiten Heimath, immer mit ihrem Spiele allgemeinen Beifall ärndtend. Sie gehört ohne Anstand auch zu den ersten lebenden Clavierkünstlerinnen.

Schebest, Agnes, berühmte deutsche Sängerin, geboren in Wien 1815 oder 1808. Nach mehrern Zügen, die sie schon mit ihrem Vater in ihrer Kindheit machen mußte, kam sie nach Dresden, genoß hier den Unterricht von Miekſch, und betrat auch hier zum erstenmale die Bühne.

Ihre Fortschritte waren sehr überraschend, und 1832 machte sie ihre erste Kunstreise durch Deutschland mit all' dem Glücke, das sich von Talenten der ausgezeichnet schönen Stimme und den herrlichen Darstellungstalenten der Künstlerin mit Recht auch erwarten ließ. Mit einer seltenen Stärke ihrer Stimme verbindet sie eine Weichheit und Zartheit derselben, die in der That bewunderungswürdig ist, und neben dem seltenen Umfange ihres Organs glänzt sie mit einer Kehlfertigkeit, daß ihr bei ihren Darstellungen somit alle äußern Mittel, etwas Großes und Ausgezeichnetes zu leisten, in vollstem Maaße zu Gebote stehen. Sie befindet sich gegenwärtig noch auf Reisen, überall bei ihrem Auftreten aufs Neue den Ruhm ärndtend, der ihr bis jetzt zu Theil wurde.

Schechner-Waagen, Nanette, eine der größten Sängerinnen unserer Zeit, geboren zu München 1806; sie erhielt frühe Unterricht im Gesange, auch im Claviere, und trat dann in den Chor an der italienischen Oper, wo sie bald durch ihre wunderschöne Stimme Aufsehen erregte. Von der berühmten Sängerin Grassini aufgefordert, sang sie in Cimarosas "Horatier und Curiatier" die Parthie des Curiatio, und zwar mit einem außerordentlichen Erfolge; sofort wurde alle mögliche Sorgfalt auf ihre weitere Ausbildung verwendet, sie erhielt Unterricht in der italienischen Sprache und bekam im Gesange den berühmten Orlandi und den Sänger Ronconi zu Lehrern. Die Erfolge des Unterrichts waren vortrefflich, und ihre Leistungen bei ihrem ersten Auftreten übertrafen jede Erwartung. Um für ihre Höherbildung ein weiteres Feld zu gewinnen, ging sie nach 2 Jahren nach Wien und 1827 nach Berlin; in letzterer Stadt wurden die herrlichen Darstellungen der jungen Künstlerin im höchsten Grade gewürdigt, und sie erregte hier einen Enthusiasmus, wie vor und nach ihr wenige ihrer Kunstschwestern. Besonders in der großen deutschen Oper fand sie den Boden, wo sich ihr Talent in seiner ganzen Größe und Frische entfalten konnte, und die Hauptparthieen, in denen sie jedesmal ihr Publikum zum Entzücken hinriß, waren die der Leonore in Beethovens "Fidelio", der Julie in der "Vestalin", Emmeline in der "Schweizerfamilie" u. m. a. Die höchsten Auszeichnungen wurden ihr bei ihrem Abschiede von Berlin bewiesen, und sie kehrte nun wieder nach München zurück, wo sie aber lange bedenklich krank lag. Ihre Stimme hatte anfangs etwas gelitten, bekam aber ihren ganzen Wohlklang nach einiger Zeit wieder, und auf einer zweiten Kunstreise nach Berlin feierte sie die nämlichen glänzenden Triumphe, wie bei ihrem ersten Erscheinen auf der dortigen Bühne. Die vortheilhaftesten Anträge einer dauernden Anstellung daselbst schlug sie aber aus, ging wieder nach München zurück, und verheirathete

ſich daſelbſt mit einem Lithographen Wagner. 1833 machte ſie mit dem gewohnten Erfolge eine dritte Kunſtreiſe in den Norden von Deutſchland; ſeit 1835 aber iſt ſie ganz von der Bühne abgetreten, weil fortgeſetzte Kränklichkeit ſie hiezu zwang.

Scheer, Joſeph Jakob, geboren zu Kunzendorf unterm Walde am 11. Novbr. 1770, Cantor und Muſikdirector an der katholiſchen Kirche in Löwenberg. Seinen erſten muſikaliſchen Unterricht erhielt er von ſeinem Vater, bildete ſich aber meiſt durch eigenen Fleiß zu einem geſchickten Muſiker, und verſuchte ſich frühe ſchon mit mehren gelungenen Kirchencompoſitionen. In der kleinen Capelle des Grafen von Röder in Hohlſtein konnte ſich ſein Geſchmack beſtens weiter bilden, und ſeine Fortſchritte in den höheren Zweigen der Tonkunſt waren hier die ſchönſten. In obige Stellung wurde er 1800 berufen. Von ſeinen Compoſitionen, meiſt Geſangſtücken, ſind viele im Drucke erſchienen.

Schiafetti, Adele, geb. 1801, berühmte italieniſche Sängerin neueſter Zeit; nach mehrern größern Kunſtreiſen über Deutſchland und Frankreich ſingt ſie an den großen Theatern ihres Vaterlandes mit Glück, beſonders erregt ihre treffliche Kehlfertigkeit Bewunderung. Ueber ihre nähern Verhältniſſe können wir nicht berichten.

Schiedmayer, Johann Lorenz, einer der ausgezeichnetſten jetzt lebenden Clavier-Inſtrumentenmacher, geb. in Erlangen 1786; ſeine Kunſt erlernte er bei ſeinem Vater, einem ebenfalls berühmten Arbeiter, und ging nach dem Tode des Letztern nach Wien, wo er ſich längere Zeit aufhielt; 1809 wandte er ſich nach Stuttgart, und errichtete hier mit dem Inſtrumentenmacher Carl Friedrich Dieudonné eine Pianofortefabrik, die ſich bald eines ſchönen Fortganges zu erfreuen hatte; ſeit dem Tode ſeines Mitunternehmers 1825 führt er das Geſchäft allein, und daſſelbe hat ſich jetzt zu einer Höhe emporgeſchwungen, daß es jedem derartigen Etabliſſement keck zur Seite ſtehen darf. Die Zahl der aus der Schiedmayerſchen Werkſtätte hervorgegangenen Inſtrumente geht ins Ungemeine, und ſie haben den glänzenden Ruf, in dem ſie über die halbe Erde feſt ſtehen, ſchon längſt und vollſtändig bewährt.

Schilling *), Guſtav, Hofrath und Dr. phil. in Stuttgart, auch Mitglied mehrer gelehrten und muſikaliſchen Geſellſchaften und Vereine, Inhaber mehrer Verdienſtmedaillen um Kunſt und Wiſſenſchaft u. ſ. w., geb. zu Schwiegershauſen im Königreich Hannover am 3. November 1805. Die Liebe zur Muſik entwickelte ſich bei ihm unter der Pflege

*) Nach dem Franzöſiſchen von einem Mitarbeiter, nicht vom Herausgeber bearbeitet.

ſeines Vaters, der Geiſtlicher, doch auch ein guter Muſiker war, ſehr frühzeitig, ſo daß er ſich bereits im zehnten Jahre öffentlich hören ließ, obgleich er ſich der Muſik nicht vorzugsweiſe hingeben, ſondern ſie nur als eine Nebenbeſchäftigung treiben durfte. Seine reiferen Knabenjahre verfloſſen unter klaſſiſchen Studien und muſikaliſchen Uebungen, indem er ſich im Spiele mehrer muſikaliſcher Inſtrumente vervollkommnete und hin und wieder ſich auch in der Compoſition verſuchte, bis er im Jahre 1823 die Univerſität Göttingen bezog, um Theologie zu ſtudiren, welches Studium er auch drei Jahre ſpäter in Halle beendete. Die Zeit ſeiner akademiſchen Laufbahn ſchlich nicht unbenutzt für die ſchöne Kunſt vorüber, und er widmete ſich fleißig dem Studium des Claviers, der Orgel und der Compoſition. Auf einer großen Reiſe mit dem Grafen von Piſtorf durch Deutſchland, das nördliche Italien und noch andern Ländern fand er Gelegenheit, den Umfang ſeiner literariſchen und muſikaliſchen Kenntniſſe zu erweitern, wobei er auch zugleich Materialien zu ſeiner erſten größeren ſchriftſtelleriſchen Arbeit „Ueber äußere Kanzelberedtſamkeit ſammelte.“ Obgleich das mit beſtem Erfolge erſtandene Examen unſerm Candidaten der Theologie ſchöne Ausſichten auf dem Wege der Paſtoration öffnete, zog er doch vor, ſich für das Lehramt vorzubereiten, da ihm die rationale Richtung ſeiner unter Wegſcheider und Geſenius betriebenen Studien mit der erſtern Laufbahn nicht zu harmoniren ſchien. Später erwarb ſich Schilling den Doktorgrad, nachdem er in einer Diſputation „de revelatione divina“ ſeine Ideen über unmittelbare Offenbarung ausgeſprochen hatte. Als einen Beweis der Auszeichnung erhielt er ſpäter, in Folge einer andern philoſophiſchen Abhandlung „Relatio affectuum ad summam facultatem cognoscendi“ ein zweites Diplom. Als er die Erlaubniß zur Ausübung des Prediger-Amtes erhalten hatte, hielt er zahlreiche Predigten in Göttingen und den benachbarten Städten, wodurch er ſich einen ſolchen Ruf als Redner erwarb, daß ſeine Vorträge ſtets bei vollem Hauſe gegeben wurden. Sein Beruf hinderte ihn jedoch in ſeiner muſikaliſchen Thätigkeit nicht. Im Jahre 1830 begab er ſich nach Stuttgart und gründete daſelbſt ein öffentliches muſikal. Lehrinſtitut; in demſelben Jahre ſchrieb er auch ein kleines muſikaliſches Wörterbuch, beſonders für Clavierſpieler beſtimmt. Eine Frucht der Julirevolution war eine Schrift, welche er unter dem Titel „Was iſt Schuld an den Gährungen der Zeit und wie kann denſelben abgeholfen werden?“ erſcheinen ließ. Im Jahre 1832 ſchrieb er den didactiſchen Roman „Guido,“ der von allen Seiten ſehr gut aufgenommen wurde; 1833 vollendete er ſein Werk über Kanzelberedtſamkeit, das ungemein Glück

machte und nebſt einigen ſiegreichen Discuſſionen in öffentlichen Blättern über das Improviſiren auf der Kanzel Schillings Namen unter die berühmteren der theologiſchen Literatur ſetzte. Das allgemeine muſikaliſche Lexikon, das er mit einem Vereine von muſikaliſchen Schriftſtellern herausgab, iſt das reichhaltigſte Werk dieſer Art und in mehre fremde Sprachen überſetzt worden. 1836 gab er ſein Unterrichtsinſtitut auf; in der Folge erſchien weiter von ihm ein Werk über „Aeſthetik der Tonkunſt, eine Harmonielehre, Polyphonomos“; Lehrbuch der allgemeinen Muſikwiſſenſchaft; Generalbaßlehre; Geſchichte der neuern Muſik und mehre kleinere Arbeiten. In der neueſten Zeit hat ſich auf ſeine Veranlaſſung und ſeine Bemühung ein „Deutſcher Nationalverein für Muſik und ihre Wiſſenſchaft“ gebildet, deſſen permanenter Sekretär er iſt, und der bereits die ausgezeichnetſten Namen von Muſikern und Gelehrten zu ſeinen Mitgliedern zählt. Dieſer Verein giebt unter der Redaktion des Gründers eine eigene Zeitung heraus: „Jahrbücher des deutſchen Nationalvereins für Muſik und ihre Wiſſenſchaft,“ die wöchentlich einmal erſcheint, und bereits zum geleſenſten und werthvollſten muſikaliſchen Journale ſich aufgeſchwungen hat.

Schindler, Anton, geb. zu Medl bei Neuſtadt im Ollmützer Kreiſe 1706, kam frühe nach Wien, wo er ſeinen erſten muſikaliſchen Unterricht genoß, und ſpäter auch lange das Amt eines Capellmeiſters verwaltete. Er zeigte ſich frühe ſchon als guter muſikaliſcher Schriftſteller, und eines ſeiner größten Verdienſte iſt wohl die in neueſter Zeit herausgegebene Biographie Beethovens, zu welchem Werke er als langjähriger Freund und Hausgenoſſe deſſelben allerdings den beſten Stoff ſammeln konnte. 1831 kam er als Muſikdirektor nach Münſter, und 1835 in gleicher Eigenſchaft und als Profeſſor der Muſik nach Aachen. Seine Tochter iſt gegenwärtig am Königsſtädter Theater in Berlin als Sängerin angeſtellt.

Schindlöcker, Wolfgang, geb. zu Wien 1789, hatte zuerſt die Violine zu ſeinem Hauptinſtrumente gewählt, widmete ſich aber nachher ganz dem Violoncell, auf dem er es bald zu einer ſehr bedeutenden Fertigkeit brachte; er erhielt bald ein Engagement am Hoftheater in Wien und machte mehre Kunſtreiſen mit dem beſten Erfolge. Später erhielt er einen Ruf an die Hofcapelle nach Würzburg als großherzogl. Hof- und Cammermuſikus. In der Folge verließ er ſeinen Aufenthalt daſelbſt, um eine Reiſe nach Nordamerika zu machen, von wo er ſeit einiger Zeit indeſſen wieder zurückkehrte.

Schlechter, Matthias, geb. in Wien den 17. September 1803, ſehr beliebter Claviermeiſter und Geſanglehrer daſelbſt, erhielt ſeine

musikalische Bildung in seiner Geburtsstadt, und schwang sich hier zu einem sehr gewandten und tüchtigen Musiker empor. Die Zahl seiner Compositionen, meist noch im Manuscript, ist ziemlich groß, und besonders gut wurde eine kleine Clavierschule aufgenommen.

Schleicher, Carolina, s. Krähmer.

Schlier, Johann, geb. zu Salzburg am 22. Oktober 1792, den ersten musikalischen Unterricht erhielt er von Michael Haydn, unter dessen trefflicher Leitung er bald schöne Fortschritte machte. 1813 mußte er unter das Militär, kam 1816 in österreichische Dienste, aus denen er erst 1825 wieder austrat. In der Folge widmete er sich in Salzburg meist der Composition, schrieb aus höhern Aufträgen mehre Cantaten, und bewies sich überhaupt als einen sehr tüchtigen Musiker und Componisten. Unter seinen mehrfachen Arbeiten zeichnen sich auch besonders seine Kirchensachen aus.

Schloer, ein zu Paris lebender Componist, der bis jetzt ziemlich viele Compositionen, besonders für Violine, bekannt gemacht hat.

Schlösser, Ludwig, geb. in Darmstadt 1800, Concertmeister an der großherzogl. hessischen Hofcapelle in Darmstadt, ein tüchtiger Violinist; den ersten Unterricht genoß er von Rink, kam dann nach Wien zu Mayseder, Seyfried und Salieri, und ging zuletzt nach Paris, wo er im Conservatorium noch Schüler von Kreutzer und Lesueur wurde; daß unter so trefflicher Anleitung und bei schönem Talente etwas Gutes erscheinen mußte, war zu erwarten, und unstreitig gehört Schlösser unter die gebildetsten unserer Musiker. Neben vielen Violincompositionen hat man auch von ihm zwei beliebte Opern und mehre gut gelungene Clavierarbeiten. Auch als musikalischer Schriftsteller hat er sich mit allem Glück versucht. Er ist seit 1839 Mitglied des deutschen National-Musikvereins.

Schlözer, Carl von, Sohn des berühmten Schlözer in Göttingen, ein tüchtiger Musiker und trefflicher Dilettant, geb. zu Göttingen 1772, Schüler von Forkel. Er hat mehre Clavierſachen, Lieder, Rondo's u. s. w. componirt, und sich hier als Dilettant recht vortheilhaft ausgezeichnet. Sein eigentlicher Beruf war der eines Kaufmannes, und in der Folge wurde er russischer Consul in Lübeck.

Schmalz, Amalia, geb. zu Berlin 1771, zu ihrer Zeit berühmte dramatische Sängerin, die ihren ersten Unterricht in ihrer Geburtsstadt von dem Cammermusicus Kannegießer, später ihre höhere Ausbildung in Dresden unter Naumann erhielt. Sie ging aus der Schule des Letztern als eine vortreffliche Künstlerin hervor, und betrat mit dem glänzendsten Erfolge die Berliner Bühne. Ihre Stimme hatte

einen seltenen Umfang, 3 Octaven, und was Spiel und Darstellung betrifft, gehörte sie unstreitig unter die ersten und ausgezeichnetsten dramatischen Künstlerinnen. 1815 trat sie von der Bühne zurück, und widmete sich von nun an dem Gesangsunterrichte, der bald sehr gesucht war. Ihre berühmteste Schülerin ist wohl die Sängerin Carl. Mit Ausnahme eines zweijährigen Aufenthalts in Wien hat sie nie größere Kunstreisen gemacht.

Schmid, Joseph, ein zu Wien lebender tüchtiger Clavierspieler, zugleich als Lehrer für sein Instrument sehr geschätzt; es sind bis jetzt viele Compositionen von ihm, meist für Clavier, erschienen.

Schmidt, Georg, geb. 1802, ein tüchtiger Violinspieler und gegenwärtig Musikdirector in Halle; früher war er in gleicher Eigenschaft eine Zeit lang in Münster, und erhielt 1829 als Concertmeister einen Ruf nach Amsterdam. In obige Stellung kam er 1834, als er auf einer Kunstreise über Halle seinen Weg nahm. — Seine Gattin, Johanne Wolff aus Crefeld, geb. den 25. Oktober 1805, die er in Münster heirathete, glänzte als Sängerin und machte mit ihm ihre Kunstwanderungen. In Halle wirkt sie in den Concerten der Museumsgesellschaft, deren Direction ihrem Gatten übertragen ist, sehr vortheilhaft, wie denn das Künstlerpaar überhaupt bei seinem öffentlichen Auftreten überall den schönsten Beifall sich erworben hat.

Schmidt, Johann Friedrich Samuel, geb. zu Königsberg am 8. September 1779; als einziger Sohn in einem angesehenen Hause erhielt er eine sehr gute Erziehung, und besonders fand sein früh sich zeigendes musikalisches Talent reichliche Nahrung durch Unterricht, besonders im Claviere. Schon sehr frühe trat er öffentlich auf, und unter der guten Leitung seiner Lehrer, Richter und Schönebeck, machte der lernbegierige Knabe die raschesten Fortschritte Zur dramatischen Musik führte ihn eine besondere innere Neigung, und ihr wandte er auch fast sein ganzes Studium zu. 1796 bezog er, um Jurisprudenz zu studiren, die Universität, trieb aber in seinen Nebenstudien mit dem alten Eifer Musik, und beschäftigte sich besonders mit Compositionsversuchen aller Art, deren mehre öffentlich aufgeführt wurden. 1798 kam er nach Berlin, 1799 nach Dresden, wo er den Unterricht Naumanns genoß, und nachdem hier mancher mächtige Einfluß auf seine künstlerische Zukunft gewirkt hatte, ging er über Prag nach Wien. Nachdem er hier außer Haydn noch manche interessante Bekanntschaft gemacht hatte, trat er eine große Reise über Deutschland an, von der er 1800 wieder in seine Vaterstadt zurückkehrte. Dem Wunsche seiner Eltern gemäß widmete er sich hier dem Staatsdienste, und kam nach Berlin, wo aber

ſich ſein Schickſal nicht am günſtigſten geſtaltete, ſo daß er ſich lange ſeinen Unterhalt mit Muſikunterricht erwerben mußte. Alle übrige freie Zeit war der Compoſition gewidmet, und mehre Operetten, die mit Beifall aufgenommen wurden, waren unter Anderm die Früchte ſeiner Arbeit. Erſt 1811 wurde er feſt angeſtellt, und avancirte 1819 zum königlichen Hofrathe. In ſeinen Nebenſtudien war Schmidt unermüdlich thätig für Muſik, und eine große Zahl ſehr gut aufgenommener Compoſitionen ſind bis jetzt von ihm erſchienen; beſonders viel Zeit und Mühe verwendete er auf Clavierauszüge, deren er wohl gegegen 40 verfertigt hat; ſeine Compoſitionen beſtehen meiſtens aus Cantaten, Liedern, Clavierſachen, vielen Opern, Kirchenmuſiken u. ſ. w.

Schmidt, Friedrich, Correpetitor am königlichen Hoftheater in Stuttgart, geb. zu Bebenhauſen bei Tübingen den 6. Februar 1802; ſeinen erſten muſikaliſchen Unterricht erhielt er im königlichen Waiſenhauſe in Stuttgart, zeichnete ſich hier durch Talent und Fleiß vortheilhaft aus, und kam 1818 an das königl. Hoftheater als Schauſpieler und Sänger. In obige Stellung als Correpetitor kam er 1830, und verwaltete dieſes Amt bei ſeinen ſchönen Muſikkenntniſſen und bei Gewandtheit im Partiturſpielen ſeither ſehr glücklich. Als Componiſt hat ſich Schmidt durch die Herausgabe mehrer Lieder mit Pianoforte ſehr vortheilhaft hervorgethan.

Schmidt, Friedrich, ausgezeichneter Muſik-Dilettant, großherzoglich ſächſiſcher Regierungsrath zu Weimar, Ritter mehrer Orden, geb. zu Cölleda in Thüringen 1780; er erhielt frühe Unterricht im Clavier und der Orgel, war aber von ſeinem Vater zum Studium der Rechtswiſſenſchaft beſtimmt, und bezog nach den gewöhnlichen Vorbereitungsſtudien, denen er ſich mit allem Ernſte und Fleiße hingegeben hatte, die Univerſitäten Jena und Leipzig. Nach Vollendung ſeiner Studien war er eine Zeit lang in Dresden angeſtellt, dann in Zwätzen bei Jena und kam 1815 in Sachſen-Weimarſche Dienſte. Während ſeiner ganzen Studien und praktiſchen Dienſtzeit war er fortwährend eifrig mit dem Studium der Muſik beſchäftigt, und warf ſich beſonders mit Ernſt auf die Beethovenſchen Clavierwerke, die er mit einer Tiefe und mit einem durchdringenden Scharfblicke umfaßte, wie wohl noch kein Künſtler vor ihm. Daß er den hohen Genius ganz in ſeiner Tiefe erfaßt hat, beweiſen wohl am beſten und deutlichſten die den Clavierwerken Beethovens untergelegten deutſchen Texte, die er mit tiefem Scharfſinn und auf die ſinnreichſte Weiſe aus Shakeſpeare, Moore und Byron entnommen hat. Auch als Dichter von Muſiktexten hat ſich Schmidt ausgezeichnet.

Schmidt, August, Dr. phil., geb. zu Wien am 9. September 1808, musikalischer Schriftsteller; er erhielt frühen Unterricht in der Musik und machte besonders auf der Violine gute Fortschritte; den größten Theil seiner allgemeinen Jugendbildung erhielt er in seiner Vaterstadt; seine schönen Talente zur Musik forderten ihn selbst auf, sich ganz der letztern zu widmen, jedoch war dieser Entschluß gegen den Willen seines Vaters, und er trat daher nach längerem Schwanken über seine Standeswahl unter das Militär. Nach schnellem Avencement wurde er nach Verona versetzt, machte sich hier durch seine Kriegslieder bald unter seinen Standesgenossen sehr bekannt, und behielt die Musik immer treu im Auge. Nach drei Jahren kam er wieder in seine Vaterstadt zurück, trat hier in Civildienste, und widmete sich jetzt besonders der Schriftstellerei. Nachdem er sich schon durch Herausgabe mehrer von ihm componirter Lieder bekannt gemacht hatte, legte er sich auf musikalische Schriftstellerei, und schrieb in die meisten bekanntesten Blätter fortwährend Aufsätze über Musik, in denen er sich als tüchtiger Kenner und besonders als guter Kritiker bewies. Ein 1840 neu begründetes musikalisches Werk erfreuet sich des schönsten Fortganges, auch hat er Anfangs des Jahrs 1841 eine „Allgemeine Wiener Musikzeitung“ gegründet.

Schmidt, Simeon Georg, geboren zu Detmold am 21. März 1801, ein guter Violinspieler und Schüler Spohr's. Er war zuerst Cammermusikus in der herzogl. Coburg'schen Hofcapelle, hierauf Domcapellmeister in Münster, und hat Mehres componirt, das aber fast Alles bis jetzt noch Manuscript ist.

Schmitt, Aloys, berühmter Claviervirtuos und Componist für sein Instrument, geb. zu Erlenbach bei Würzburg 1789; schon auffallend frühe zeigten sich seine trefflichen Musikanlagen, die auch von seinem Vater, der Cantor in Obernburg war, geweckt und genährt wurden. Da er nicht zum eigentlichen Künstler vom Fache bestimmt war, so wurde der Unterricht nicht sehr strenge betrieben und allein vom Vater fortgesetzt, bis der Schüler im 20. Jahre zu André nach Offenbach kam, der besonders seine theoretischen Studien zu leiten hatte. 1816 ging er als Musiklehrer nach Frankfurt am Main; dieser Ortswechsel war von dem entschiedensten und wichtigsten Einflusse auf seinen Ruf als Künstler. Er trat hier öfter öffentlich auf, und Jedermann bewunderte die seltene Virtuosität, die der bis jetzt fast ganz unbekannt gebliebene Künstler entwickelte; wuchs durch sein öffentliches Spiel sein Künstlerruf schnell, so war dies fast noch mehr der Fall durch Herausgabe seiner Compositionen für sein Instrument, die sich bald durch

faſt ganz Europa verbreiteten. In der Folge hielt er ſich längere Zeit in Berlin auf und erhielt von hieraus einen Ruf als Hoforganiſt nach Hannover, von welcher Stelle er jedoch 1829 wieder nach Frankfurt am Main zurückkehrte. Schmitt hat ſeinen bedeutenden Virtuoſen-Ruhm, der ihn mit Recht an die Seite der erſten Meiſter aller Schulen ſtellt, auf ſeinen vielen und großen Reiſen überall bewährt, und ſeine Compoſitionen für Clavier gehören zu ſeiner Ehre nicht unter die modernen überſpannten, ſondern tragen durchaus das Gepräge eines tiefern Ernſtes und innerer geiſtiger Bedeutung. Außer ſeinen äußerſt zahlreichen Clavier-Compoſitionen hat man von Schmitt noch mehre größere und kleinere Inſtrumental-Compoſitionen, Ouvertüren, Quartette u. dgl., die ganz den Charakter ſeiner bereits angeführten Clavierſachen an ſich tragen.

Schmitt, Jakob, Bruder des Vorigen, geb. 1796; auch er erhielt den erſten Unterricht von ſeinem Vater, bildete ſich jedoch erſt unter ſeinem Bruder in Frankfurt a. M. zum tüchtigen Clavierſpieler. Auch als Componiſt, beſonders für ſein Inſtrument, war er ſehr thätig; doch ſind ſeine Arbeiten von geringerm Werthe, als die ſeines Bruders. Er lebt gegenwärtig als Clavierlehrer in Hamburg.

Schmittbach, Carl, geb. am 28. Okt. 1798, Virtuos auf dem Fagotte, und als erſter Fagottiſt gegenwärtig in der Hofcapelle zu Hannover angeſtellt. Auf ſeinen meiſten Reiſen in Norddeutſchland hat er ſich den glänzendſten Beifall erworben.

Schnabel, Joſeph, geb. zu Breslau 1793, und ſeit 1820 Organiſt an der katholiſchen Domkirche in Glochau; er hat Mehres für Clavier und Vocalmuſik componirt. — Sein Bruder Auguſt iſt Muſiklehrer am Lehrerſeminar in Breslau.

Schneider, Georg Lorenz, geb. zu Burgpreppach 1766, Capellmeiſter in Coburg; ſeinen erſten muſikaliſchen Unterricht erhielt er als Sängerknabe in Regensburg, kam hierauf nach Nürnberg, und erhielt ſchon in ſeinem 15. Jahre die Muſikdirector-Stelle bei dem Fürſten von Hohenlohe-Ingelfingen. 1784 kam er in gleicher Eigenſchaft nach Coburg, wo er ſpäter zu obigem Amte befördert wurde. Er hat ſich in ſeinen muſikaliſchen Arbeiten beſonders als guter Liedercomponiſt bewährt, und als ſolcher ſich einen großen Ruf erworben. Auch mehre gute Kirchenſachen hat er in neueſter Zeit geſchrieben.

Schneider, Wilhelm, Organiſt und Muſikdirector in Merſeburg, geb. zu Neudorf bei Annaberg am 21. Juli 1783, hat ſich durch Herausgabe mehrer theoretiſcher Werke und Unterrichtsbücher bekannt gemacht.

Schneider, Johann Chriſtian Friedrich, Dr. der Muſik, vieler muſikaliſcher und gelehrter Geſellſchaften Mitglied, Herzogl. Deſſauiſcher Hofcapellmeiſter, Ritter ꝛc. ꝛc., geb. zu Waltersdorf am 3. Jan. 1786; ſeinen erſten muſikal. Unterricht erhielt er von ſeinem Vater, Joh. Gottlob Schneider, der Organiſt und Schullehrer in Gersdorf war; unter ſeiner Anleitung machte er auf dem Claviere und der Orgel treffliche Fortſchritte, und übte ſich nebenher auch auf den meiſten andern Inſtrumenten, beſonders auch wandte er ſich mit Liebe dem Studium der Compoſition und des Geſanges zu. 1798 kam er auf das Gymnaſium nach Zittau, nachdem er ſchon vorher mehre kleine Compoſitionsverſuche gemacht hatte; hier ſetzte er ſeine muſikaliſchen Studien mit allem Eifer fort, verſuchte ſich in mehren andern größern Compoſitionen, Meſſen u. dergl., und ſchon 1803 wurden mehre ſeiner Clavierarbeiten durch den Druck bekannt. Sein Wunſch, ſich jetzt ſchon ganz der Muſik zu widmen, war bis dahin an der Einwilligung ſeines Vaters geſcheitert, und er ſetzte deßhalb ſeine allgemeinen Bildungsſtudien fort, immerwährend aber thätig als Componiſt vieler kleinerer Arbeiten und als Director des Geſangvereins in Zittau; 1805 kam er nach Leipzig auf die Univerſität, theils um ſeine allgemeinen Studien weiter fortzuſetzen, theils um ſich mit neuem Ernſte in der Tonkunſt zu üben. Hier erwarb er ſich bald viele Gönner; viele ſeiner Arbeiten wurden mit dem erwünſchteſten Beifalle aufgeführt, und als praktiſcher Künſtler ließ er ſich öffentlich mit allem Glücke hören, beſonders auf dem Pianoforte. Sein Entſchluß, alle ſeine Kräfte der Tonkunſt zu weihen, kam hier bald zur Ausführung; er übernahm 1807 den Organiſtendienſt an der Univerſitätskirche und 1810 die Direction der Seconda'ſchen Schauſpielergeſellſchaft, die er bis 1813 führte; in letzterm Jahre wurde er zum Organiſten an der Thomaskirche in Leipzig ernannt. In dieſer Stellung entwickelte er als Tonſetzer eine ungemeine Thätigkeit; nachdem er mehrere Meſſen mit und ohne Orgelſterbegleitung, und als Mitglied der Leipziger Liedertafel eine Menge trefflicher Vocalquartette componirt hatte, machte er ſich an ſein großes Oratorium „Das Weltgericht", das aber erſt 1819 vollendet wurde. 1817 übernahm er zugleich die Muſikdirectorſtelle an dem Stadttheater zu Leipzig, folgte aber 1821 einem Rufe als Hofcapellmeiſter nach Deſſau, wo er ſich noch befindet, ausgezeichnet durch ſeine Leiſtungen als Componiſt, wie als Director und Lehrer. Unter ſeinen größten und ausgezeichnetſten Werken bemerken wir hier nur neben dem angeführten Oratorium „Das Weltgericht" — die weitern Oratorien „Die Sündfluth", für das Kölner Muſikfeſt 1824 componirt; „Pharao", „Chriſtus der Meiſter",

„Gethsemane und Golgatha“, „Das verlorne Paradies,“ viele große Psalmen, Messen u. m. a., lauter Werke, die durchaus das Gepräge eines hohen Genies an sich tragen. Ihrer ist bis jetzt eine sehr große Zahl, und dieser Umstand giebt noch die schönsten Beweise von Schneiders ungemeinem Fleiße, so wie von der schönen Fertigkeit und Leichtigkeit, womit er seine Werke ausarbeitet. Zu diesem seltenen Fleiße als Componist und Director hat Schneider in Dessau noch ein berühmtes Institut errichtet, in dem er den wichtigsten Theil des Unterrichts selbst ertheilt, und das sich hierdurch einen sehr glänzenden Ruf erworben hat. Eine 1837 erschienene Broschüre „Die Musikschule zu Dessau“ gibt nähern Aufschluß über dieses vortreffliche Institut.

Schneider, Johann Gottlob, jüngerer Bruder des Vorigen, geb. den 28. Oktober 1789 zu Alt-Gersdorf, Königl. sächsischer Hoforganist, erhielt, wie sein Bruder, seine erste musicalische Ausbildung, und zwar auf fast allen gangbaren Instrumenten, von seinem Vater; wegen seiner herrlichen Sopranstimme mit einer seltenen Höhe machte er sich auf dem Gymnasium zu Zittau, wohin er 1800 kam, bald sehr bekannt und beliebt, und in den in Zittau und der Umgegend veranstalteten Concerten mußte er immer die erste Sopranparthie übernehmen, die er immer mit einem ausgezeichneten Erfolge vortrug. Seine weitere Ausbildung im Orgelspiele und in der Composition erwarb er sich unter der Anleitung des Componisten Unger in Zittau; 1810 ging er nach Leipzig, und erhielt hier bereits nach einem Jahre die Stelle eines Organisten an der Universitätskirche. Mit unausgesetztem Fleiße betrieb er das Studium des Orgelspiels, und brachte es hierin auch bald zu einer bedeutenden Gewandtheit, wie es die mannichfaltigen Orgelconcerte, die er in der Folge öffentlich gab, und in denen er immer sich den ausgezeichnetsten Beifall erwarb, fortwährend bewiesen. 1812 kam er als Organist an der Hauptkirche nach Görlitz; hier entwickelte er in seinem Amte, so wie durch Veranstaltung mehrer großer Concerte, und besonders auch als Gesangslehrer eine schöne Thätigkeit; er machte in Norddeutschland mehre Kunstreisen als Virtuos auf der Orgel, und erwarb sich auch durch die mit dem Cantor Blüher gemeinschaftlich veranstalteten Musikfeste einen bedeutenden Ruf in der musikalischen Welt. 1825 erhielt er einen Ruf als Organist an die evangelische Hofkirche in Dresden, dem er auch sofort folgte; mehre glänzende Ehrenauszeichnungen vor seiner Abreise von Görlitz bewiesen die allgemeine Achtung, in der er dort gestanden hatte, und besonders zeigten die Mitglieder des Liederkranzes, in dem er so segensreich gewirkt hatte, ihre besondere Verehrung für ihren mehrjährigen Director. In Dresden über-

nahm er zugleich 1832 die Oberleitung der Dreißig'schen Singakademie. Schneider ist unstreitig einer der ersten lebenden Organisten, sowohl was Fertigkeit als auch ernstes und tiefes Studium des Contrapunktes betrifft. Von seinen schönen Orgelcompositionen sind verhältnißmäßig erst wenige gedruckt.

Schneider, Johann Gottlieb, jüngster Bruder der beiden Vorigen, geb. am 19. Juli 1797 zu Alt-Gersdorf; sein erster Lehrer in der Musik war ebenfalls sein Vater; 1807 kam er gleich seinem Bruder auf das Gymnasium zu Zittau, wo er auch den Unterricht des Organisten Unger genoß. Später kam er auf die Universität Leipzig, ging von hier bald nach Bautzen, und erhielt 1817 die Stadtorganistenstelle in Sorau in der Niederlausitz, von wo er aber 1825 einen Ruf als Organist an die Kreuzkirche zu Hirschberg erhielt. Er ist ein guter Meister auf seinem Instrumente; componirt hat er aber nur Weniges.

Schnyder von Wartensee, Xaver, geb. in Luzern 1786, aus einer vornehmen Patrizierfamilie; in früher Jugend schon erhielt er einigen musikalischen Unterricht, besonders auf der Violine, der jedoch ohne einen tüchtigen und einsichtsvollen Lehrer die Früchte nicht tragen konnte, die bei dem trefflichen Talente des Schülers und seinem unermüdeten Fleiße hätten erwartet werden können. In seinem 17. Jahre erst erlernte er das Clavier, dem er sich aber jetzt mit einem Eifer hingab, der fast alle seine andern Neigungen verschlang, und bald war er auch entschlossen, sich ganz der Musik zu widmen. Zu diesem Zwecke ging er 1810 nach Zürich, und bald darauf nach Wien, hauptsächlich in der Hoffnung, in letzterer Stadt den Unterricht Beethovens genießen zu können. Es wurde ihm jedoch diese schöne Hoffnung vereitelt, und er bekam zu seinem Lehrer den tüchtigen Contrapunktisten Capellmeister Kienlen; nachdem er bis 1815 bei letzterem seine Uebungen in der Tonsetzkunst fleißig fortgesetzt hatte, ging er in sein Vaterland zurück, und machte den Feldzug 1815 gegen die Franzosen mit. 1816 wurde er Lehrer in dem Pestalozzischen Erziehungsinstitute zu Yverdun, wo er mit Pestalozzi selbst in nähere Bekanntschaft kam, verließ aber diese Stelle bald wieder, und ging, um für seinen innern Drang zur Kunst reichlichere Nahrung zu finden, 1817 nach Frankfurt a. M., das er bis hieher zu seinem Wohnsitze behalten hat. Als Componist, so wie auch als musikalischer Schriftsteller und Dichter hat er seither eine sehr schöne Thätigkeit entwickelt, und seine tiefen Kenntnisse des Contrapunktes so wie sein schönes Talent auch für die freien Formen der musikalischen Setzkunst hat er längst durch seine trefflichen Compositionen bewiesen;

letztere beſtehen in einer Oper in 3 Akten „Fortunat mit dem Säckel und Wunſchhütlein“, mehrern vierſtimmigen Geſängen mit und ohne Begleitung, Cantaten, Sonate für Pianoforte und einer ſehr ſchönen Symphonie. Schnyder von Wartenſee gehört überhaupt unter die gebildetſten und kenntnißreichſten Muſiker unſerer Zeit, und beſitzt eben ſo tiefe und umfaſſende Kenntniſſe in den meiſten andern wiſſenſchaftlichen Zweigen, wie in dem ſchönen Felde, das er ſich für ſeine hauptſächliche Thätigkeit gewählt hat. Neben ſeinen muſikaliſchen Arbeiten beſchäftigt er ſich vornehmlich auch mit der ausländiſchen Literatur, in der er die gediegenſten und umfaſſendſten Kenntniſſe beſitzt.

Schoberlechner, Franz, geboren zu Wien am 21. Juli 1797, ein vortrefflicher Claviervirtuos; er übte ſich frühe auf ſeinem Inſtrumente, genoß den erſten Unterricht von einem Grüner, und bekam dann J. N. Hummel zu ſeinem weitern Lehrer. Seine Fortſchritte waren ſehr glänzend, und bald konnte er ſich mit allem Glücke öffentlich hören laſſen, unter Andern in Gegenwart des Fürſten Eſterhazy in Eiſenſtadt, der ihm ſeine Verwendung im vollſten Maaße zuſicherte. Schon 1814 unternahm er ſeine erſte Kunſtreiſe nach Grätz, 1818 nach Trieſt, und ging 1816 über Bologna nach Florenz, wo er ſich längere Zeit aufhielt und mehre ſeiner Compoſitionen zuerſt veröffentlichte. Von hier aus ging er weiter über Rom nach Neapel, bald aber wieder zurück nach Lucca, wo er als Capellmeiſter und Muſiklehrer am Hofe der Herzogin Marie Louiſe eine Anſtellung erhielt. 1829 kehrte er in ſeine Vaterſtadt zurück, wo er ſich meiſtens mit Unterricht und Herausgabe ſeiner Compoſitionen beſchäftigte. 1823 machte er eine große Kunſtreiſe nach Rußland, auf der ganzen Reiſe nach Petersburg überall Concerte mit dem höchſten Beifalle gebend, und beſonders in letzterer Stadt machte er ungemeines Glück mit ſeinem öffentlichen Auftreten. In Petersburg verheirathete er ſich auch mit der Tochter des italieniſchen Geſanglehrers Filippo dall' Occa, Sophie, geb. 1809, eine vortreffliche Sängerin, mit der er nun gemeinſchaftlich ſeine Kunſtreiſen fortſetzte. 1826 kam er mit ihr nach Deutſchland, machte beſonders in Wien und Dresden großes Aufſehen, und im nämlichen Jahre noch ging das Künſtlerpaar nach Italien, wo es nicht weniger als auf den frühern Reiſen großes Glück machte. 1827 kehrten ſie wieder nach Petersburg zurück, und hier war es auch, wo Madame Schoberlechner, die ſich vorher immer nur in Concerten hatte hören laſſen, zum erſtenmale die Bühne betrat; der Erfolg war ſehr glänzend, und ſie wurde gleich auf 3 Jahre für die italieniſche Oper engagirt. 1830 gingen Beide wieder nach Italien, und zwar nach Bologna, wo ſich das Künſtlerpaar für längere

Zeit festsetzte. Madame Schoberlechner machte als Sängerin ungemeines Glück, und auf den meisten großen Bühnen ihres Vaterlandes debutirte sie mit dem glänzendsten Beifalle. Nach einer nochmaligen Reise, die Schoberlechner (der Mann) 1833 nach Petersburg machte, hielt er sich für immer in Italien auf, wo sich Madame Schoberlechner nun zu einer der ausgezeichnetsten Sängerinnen Italiens emporgeschwungen hatte. — In letzterer Zeit lebt das Künstlerpaar größtentheils in Mailand. — Neben seiner ausgezeichneten Virtuosität auf dem Fortepiano hat sich Schoberlechner auch als Componist mehrer Opern, vieler Clavierarbeiten u. m. d. rühmlichst hervorgethan.

Scholl, Carl, geb. den 8. Januar 1778 zu Quolkiew in Polen, studirte Musik in Wien und widmete sich besonders der Flöte; 1797 wurde er als Flötist in das Orchester des K. K. Hoftheaters daselbst aufgenommen, und hat seinen Ruf als tüchtiger Virtuos wie als guter Componist für sein Instrument schon längst bewährt.

Schott, Brüder J. und A., Besitzer einer der ersten und ausgezeichnetsten Musikalienhandlungen in Mainz; dieselbe wurde von ihrem Vater Bernhard Schott im Jahre 1780 gegründet, und der rege Geschäftsgeist ihres Gründers brachte die Anstalt bald in einen schönen Flor; die Handlung führt die Firma B. Schott's Söhne und hat neben einer großen Notendruckerei auch eine Buchdruckerei, eine große Instrumentenfabrik für alle Gattungen von musikalischen Instrumenten, die die trefflichsten Produkte liefert, und nebst dem ungeheuern Verlage von Musikalien, auch schon seit vielen Jahren theoretische Werke, wie z. B. die Zeitschrift „Cäcilia“ u. m. a.

Schön, Moritz, tüchtiger Meister auf der Violine, geboren zu Brünn in Mähren 1808; zuerst war er als Kammermusikus der Fürstin Linna aus Holstein angestellt; kam dann 1827 als erster Violinist in das Königl. Orchester zu Berlin, und ging 1832 nach Kassel, um hier noch den Unterricht Spohr's zu genießen. Er ging aus der trefflichen Schule des tüchtigen Meisters vollkommen ausgebildet hervor, und der glänzende Beifall, den er sich seit 1835 auf seinen Kunstreisen erwarb, beweisen genugsam die Vorzüglichkeit seiner Kunstleistungen. Componirt hat er unseres Wissens bis jetzt wenig. Seit einigen Jahren ist er Concertmeister zu Breslau.

Schönbichler, Isidor, berühmter Dilettant und Virtuos auf der Flöte, geb. den 4. Jan. 1791 zu Melk in Oesterreich, Convictsdirector der Benedictinerabtei daselbst; seit mehrern Jahren Stiftshofmeister in Wien.

Schrader, Carl, geboren 1810 in Hamburg, dramatischer Sänger, Tenorist, trat 1828 zuerst in seiner Vaterstadt mit vielem Glücke auf; 1838 gastirte er in Berlin.

Schreiber, Christian, Kirchenrath und Pfarrer in Lengsfeld im Großherzogthum Sachsen, geboren zu Eisenach am 15. April 1781; bekannt als glücklicher Liedercomponist.

Schröder-Devrient, Wilhelmine, eine der ersten deutschen dramatischen Sängerinnen, Tochter der berühmten Schauspielerin Sophie Schröder, geboren zu Hamburg am 6. Oct. 1805. Ihre trefflichen Anlagen wurden frühe sorgsam gepflegt, und schon im 5. Jahre ihres Lebens betrat sie die Bühne. Ihre eigentliche weitere künstlerische Ausbildung erhielt sie in Wien, wohin sie frühe gekommen war, und ihre ersten dramatischen Versuche ließen bald die nachfolgende Größe und den Glanz vermuthen, in dem sie später strahlen sollte. Sie hatte sich anfangs blos dem Schauspiele widmen wollen, als sie aber 1821 als Pamina in Mozarts „Zauberflöte“ auftrat, und diese Parthie zum Ueberraschen des Publikums sang, war die neue Laufbahn als Sängerin beschlossen, und unter der Leitung des italienischen Gesanglehrers Mozatti und ihrer Mutter entwickelten sich schnell die seltenen glänzenden Anlagen der jungen Künstlerin auf eine überraschende Weise. Sie erhielt bald größere Parthien, unter andern die Leonore in Beethovens „Fidelio“, und überstrahlte in ihren Leistungen fast alle ihre Vorgängerinnen. Ihr Ruf vergrößerte sich außerordentlich schnell, und durch ihre in der nächsten Folge unternommene Kunstreisen brachte sie denselben auf die höchste Stufe. 1827 ging sie nach Berlin, wo sie das größte Aufsehen erregte; hier verheirathete sie sich auch mit dem Schauspieler Carl Devrient, und führt seit dieser Verbindung den oben angeführten Namen. Hierauf erhielt sie zugleich mit ihrem Gatten ein Engagement an der Hofbühne zu Dresden, und machte von hier aus größere Kunstreisen, zuerst in Deutschland, nachher auch in's Ausland. So ging sie 1830 nach Paris, wo sie die glänzendsten Triumphe feierte, die je einer Sängerin gelingen können, und mit dem nämlichen Enthusiasmus wurde sie auch in Berlin aufgenommen, wohin sie von Frankreich wieder zurückgekehrt war. 1831 reiste sie zum zweitenmale nach Paris, folgte einem 1832 an sie ergangenen Rufe nach London, und reiste 1834 größtentheils in Deutschland, Oesterreich, Rußland; 1837 ging sie abermals nach London, und feierte hier bei ihrem dritten Aufenthalte die nämlichen glänzenden Triumphe, wie bei ihrem ersten Erscheinen. — Die Leistungen der Schröder-Devrient als dramatische Sängerin sind in der That außerordentlich, und was an eigentlicher Schönheit und Metallreichthum ihrer Stimme abgeht, ist hinlänglich ersetzt durch ihre herrlichen mimischen und plastischen Darstellungen, durch die genaue und scharfe Kenntniß aller der ihr zu Gebot stehenden Mittel und überhaupt durch die

Tiefe, mit der ſie alle ihre Rollen auffaßt und darſtellt. Ihr Ruf iſt einer der glänzendſten, den ſich je eine Sängerin erworben, und wird es bei den nicht blos äußerlichen Mitteln, ſondern dem tiefen Studium und der hohen Genialität, womit ſich die Künſtlerin ihn erworben, noch lange bleiben.

Schröder, Betty, Schweſter der Vorigen, geboren zu Hamburg 1809, ebenfalls eine ſehr beliebte dramatiſche Sängerin, die ſich beſonders auch durch ihr vortreffliches Spiel auszeichnet. Sie verheirathete ſich ſpäter an den Theaterarzt Dr. Schmidt in Hamburg, und iſt ſeither für das öffentliche Kunſtleben verſchwunden.

Schubert, Ferdinand, Profeſſor an der K. K. Normalſchule in Wien, geb. daſelbſt am 18. Okt. 1794, Sohn eines Schullehrers, von dem er auch ſeinen erſten muſikaliſchen Unterricht erhielt; er machte gute Fortſchritte, beſonders auf der Violine und der Orgel, auf welch letzterem Inſtrumente er ſich zu einem bedeutenden Meiſter emporbildete. Er bekleidete eine Zeit lang das Amt eines Chorregenten im Pfarrbezirke Alt-Lerchenfeld und kam 1824 in obige Stellung. Er gab mehre Compoſitionen und pädagogiſche Schriften heraus, und iſt ein Bruder von dem berühmten Liedercomponiſten Franz Schubert.

Schubert, Johann Gottfried, geboren zu Hundsfeld am 11. April 1792, war zuerſt Tiſchler, ging aber ſpäter nach Töplitz und Wien, und erlernte die Clavier-Inſtrumentenmacher-Kunſt. Nach mehrern Aſſociationen mit andern Künſtlern ging er 1819 nach Breslau und gründete hier eine eigene Fabrik, die ſehr gute Inſtrumente geliefert, und einen ſehr guten Fortgang hat.

Schubert, Franz, vortrefflicher Violinvirtuos und erſter Violiniſt in der Königl. Hofcapelle zu Dresden, geboren daſelbſt am 22. Juli 1808; zuerſt hatte er den Concertmeiſter Rolla zum Lehrer; ſpäter kam er durch die Gunſt ſeines Königs nach Paris und genoß hier den Unterricht Lafonts, unter deſſen trefflicher Leitung er ſich bald zum tüchtigen Virtuoſen emporarbeitete. Man rühmt beſonders die Zartheit und Eleganz ſeines Vortrages. — Seine Gattin, die unter dem Namen Maſchinka Schneider bekannte Sängerin, wurde in Reval am 25. Auguſt 1815 geboren, und erhielt ihre erſte Bildung unter Bordogni in Paris; ihr Vater war der Königl. Preußiſche Capellmeiſter Abraham Schneider. Die erſten dramatiſchen Verſuche machte ſie mit vielem Glücke 1832 in London, ging dann nach Mailand, um hier den Unterricht Bianchi's zu genießen, und ging 1837 nach Berlin zurück. Später erhielt ſie eine Anſtellung als Königl. Hofſängerin in Dresden. Als Sängerin zweiter Parthien leiſtet ſie Vortreffliches.

Schubert, Gottlob, geboren den 11. Auguſt 1778, früher in Magdeburg, ſeit 1833 in Hamburg lebend, ein zu ſeiner Blüthezeit berühmter Oboenvirtuos, der zugleich fertig Clavier ſpielte und beſonders in den ſpätern Jahren mehre kleine beliebte Claviercompoſitionen ſchrieb. Weiteres iſt über ſeine nähern Verhältniſſe nicht bekannt geworden.

Schuberth, Ludwig, zweiter Sohn des Vorigen, geboren zu Magdeburg am 18. April 1806, gegenwärtig Muſikdirector am Theater in Königsberg; den erſten muſikaliſchen Unterricht erhielt er von ſeinem Vater und übte ſich beſonders auf dem Contrabaſſe; ſpäter wandte er ſich jedoch faſt ganz dem Studium der Compoſition zu, ſchrieb mehre Sachen für Clavier und Orcheſter, Geſangſtücke u. m. a., und lebte einige Zeit lang als Muſikdirector in Magdeburg; in der Folge kam er in gleicher Eigenſchaft nach Oldenburg und Riga, und zuletzt nach Königsberg, wo er ſich noch befindet.

Schuberth, Carl, jüngerer Bruder des Vorigen, geboren zu Magdeburg am 20. Februar 1811, ausgezeichneter Violoncelliſt. Er machte frühe mehre Kunſtreiſen durch Frankreich, England, Holland, Rußland, Deutſchland u. ſ. f., und erwarb ſich durch ſein vortreffliches Spiel überall den höchſten Beifall. In Petersburg wurde er als Soloſpieler in der Kaiſerl. Hofcapelle angeſtellt.

Schulz, Johann, berühmter Orgelbauer zu Mühlhauſen an der Unſtrut, geboren zu Milbitz am 27. Januar 1793. Er erlernte ſeine Kunſt von ſeinem Vater, kam nach deſſen Tod zu dem Meiſter Witzmann nach Stadt-Ilm, und bildete ſich in kurzer Zeit zu einem der geſchickteſten Arbeiter in ſeinem Fach. Er hat bereits eine große Anzahl der ausgezeichnetſten Orgelwerke gebaut, und viele neue Verbeſſerungen und weſentliche Veränderungen an ſeinen Arbeiten angebracht, die ihm den Ruf eines der erſten Meiſter in ſeiner Kunſt für immer ſichern.

Schumann, Robert, geboren um 1808 in Zwickau, Redacteur der neuen Zeitſchrift für Muſik in Leipzig; nach den vorbereitenden Gymnaſialſtudien kam er auf die Univerſitäten Heidelberg und Leipzig, ſich um dieſe Zeit neben ſeinen Uebungen in der Muſik vielfach auch mit Dichtkunſt beſchäftigend. Nach Abſolvirung ſeiner academiſchen Studien ging er für längere Zeit nach Leipzig, wo er ſich beſonders mit Clavierſpiel und Componiren beſchäftigte; hier war es das Erſcheinen Chopin's in der muſikaliſchen Welt, das ihn ſo ſehr anzog, und beſonders auf den Geiſt, in dem ſeine nachfolgenden Claviercompoſitionen abgefaßt ſind, einen mächtigen Einfluß übte. Seine meiſten nachfolgenden Compoſitionen nämlich ſind ganz in der Manier der neuen Schule gehalten,

der denn auch seine neue musikalische Zeitung allein das Wort redet. Seine meistens sehr schweren Claviercompositionen bestehen in Etüden, Toccaten, Phantasieen, Impromptüs u. s. w.

Schunke, berühmte Virtuosenfamilie aus Schkortleben bei Weißenfels an der Saale stammend, wo der Vater der Familie ein Bäcker und zugleich mit aller Liebe der Musik zugethan war. Unter allen seinen Söhnen, die sich der letztern widmeten, zeigte sich eine auffallende Vorliebe für das Horn.

Gottfried, geboren zu Schkortleben den 3. Januar 1777, trieb zuerst Bäckerei, kam aber dann zu einem Stadtmusikus nach Halle in die Lehre, und machte besonders auf dem Waldhorne bedeutende Fortschritte. 1798 kam er nach Magdeburg, 1800 nach Berlin und 1806 in Herzoglich Coburg'sche Dienste. 1807 ging er nach Paris, wo er in den von ihm veranstalteten Concerten ungemeines Aufsehen erregte. Mit seinem 1821 in Stuttgart verstorbenen Bruder Michael machte er mehre große Kunstreisen, und besonders durch das herrliche Duettspiel bekam ihr Name einen ungemein glänzenden Ruf. 1814 gingen sie nach London, verweilten hier längere Zeit und dann, mit Gunstbezeugungen aller Art überhäuft, wieder auf kurze Zeit nach Deutschland, um gleich wieder eine weitere Reise in die Schweiz und Frankreich zu unternehmen. 1815 wurden sie Beide in Stuttgart am Königl. Hoftheater angestellt, wo sich auch Gottfried noch bis auf diese Stunde in Thätigkeit befindet.

Andreas, dritter Bruder, geboren 1778, erhielt seinen Unterricht ebenfalls bei dem Stadtmusikus Wansleben in Halle, und erhielt 1812 eine Anstellung als Solist in Berlin; 1833 wurde er pensionirt.

Christoph, ebenfalls ausgezeichneter Hornist, geboren 1796, Großherzogl. Kammermusikus in Carlsruhe.

Gotthilf, der fünfte Bruder, geboren 1799, ist Hornist in der Königl. Capelle zu Stockholm.

Carl Schunke, Sohn von Michael, geboren zu Magdeburg 1801, gegenwärtig Königl. Hofpianist zu Paris und Ritter der Ehrenlegion; den ersten musikalischen Unterricht erhielt er von seinem Vater; später wurde Ferdinand Ries sein Lehrer. Er ist ein ausgezeichneter Virtuos auf seinem Instrumente und hat sich bereits auch als Componist sehr vortheilhaft ausgezeichnet.

Ernst Schunke, zweiter Sohn Gottfrieds, geboren zu Cassel am 6. Mai 1812, Hornvirtuos und Schüler von seinem Vater, mit dem er schon frühe mehre Kunstreisen unternahm. 1828 wurde er neben seinem Vater als Hornist in der Königl. Hofcapelle zu Stuttgart angestellt. Er ist ein tüchtiger Künstler auf seinem Instrumente.

Außerdem hat Gottfried noch 3 Kinder, die sich der Musik widmen: 1) Emilie, geboren zu Stuttgart 1820, tüchtige Clavierspielerin; 2) Adolph, geboren daselbst 1821, Violoncellist; 3) Hugo, ebendaselbst geboren 1823, der sich mit vielem Glücke der Violine widmet, und eine schöne Künstlerbahn zu betreten verspricht.

Carl Schunke, Königl. Kammermusikus und erster Horniſt in der Königl. Hofcapelle zu Berlin, geboren daselbst 1811, Sohn und Schüler von Andreas Schunke, unstreitig einer der ersten jetzt lebenden Hornvirtuosen, der, was Schönheit des Tones und Fertigkeit betrifft, vielleicht von gar keinem Kunstverwandten eingeholt wird. Auf einer 1837 durch Deutschland unternommenen Reise erwarb er sich überall die höchste Bewunderung, und entzückte seine Zuhörer besonders durch die überaus feinen und zarten Nüancirungen, so wie durch die wunderherrliche Reinheit und Zartheit seines Tones.

Schwaan, Friedrich, geboren zu Birnbaum im Preußischen am 22. Februar 1774; ein besonderer innerer Drang führte ihn schon frühe zur Tonkunst, allein in der Abgeschlossenheit seines Geburtsortes war nur wenig Gelegenheit, sich in derselben zu üben, und viele Mühe kostete es, bis endlich der lernbegierige Knabe von seinem Vater die Erlaubniß erhielt, sich von einem jungen Cameraden auf der Geige unterrichten lassen zu dürfen. Die spartanische Strenge, womit ihn sein Vater behandelte, veranlaßte ihn, aus dem elterlichen Hause zu entlaufen, und lange zog er ohne feste Bestimmung in der Welt umher, seinen Unterhalt mit Musiciren verdienend; da kam er endlich zu einem Stadtmusikus nach Rostock in die Lehre, übte sich hier tüchtig auf allen Instrumenten, und bildete sich bald zum beliebten Musiklehrer heran. Componirt hat er nur Weniges, spielt aber die meisten Instrumente gleich gut.

Schwarz, Christoph Gottlob, geboren zu Ludwigsburg den 12ten September 1768, ein tüchtiger Fagottvirtuos; nach einem längeren Aufenthalte in London kam er 1787 in die Königl. Capelle zu Berlin und hat sich hier auch als Componist mehrer Piecen für sein Instrument bekannt gemacht.

Schwarz, Eberhard, Bruder des Vorigen, geboren zu Anspach 1775, tüchtiger Violinist und Schüler von Janitsch; 1795 wurde er Mitglied der Königl. Capelle in Berlin.

Schweighofer, Johann Michael, geboren in Wien 1806, geschickter Pianoforte- und Orgelbauer, Stiefsohn des bekannten Promberger, der ihn auch seine Kunst lehrte; er machte große Reisen über Deutschland, Frankreich und England, und gründete nach seiner Heimkehr ein

eigenes Geschäft, das unter der trefflichen Leitung seines Gründers einen vorzüglichen Fortgang hat.

Schwenke, Johann Friedrich, Organist an der St. Nicolaikirche in Hamburg, geboren daselbst den 30. April 1792; er trieb frühe mehre Instrumente mit vielem Fleiße, besonders Violoncell und Clavier, verwandte aber später seinen ganzen Fleiß auf die Orgel, auf der er es auch zu einer wahren Meisterschaft brachte. In obige Stellung kam er 1829, und hat sich außer der trefflichen Verwaltung seines Amtes seither besonders auch durch seine schönen Compositionen, meist für Orgel, Choräle, und die Verfertigung mehrer großer Clavierauszüge u. m. a. sehr vortheilhaft ausgezeichnet. — Sein Sohn Friedrich Gottlieb, jetzt ungefähr 17 Jahre alt, verspricht unter der trefflichen Leitung seines Vaters ebenfalls ein ausgezeichneter Organist zu werden.

Schwenke, Carl, jüngerer Bruder des Vorhergehenden, geboren zu Hamburg am 7. März 1797, tüchtiger Claviervirtuos und guter Componist für sein Instrument; die meiste seiner Zeit brachte er auf Reisen zu, und machte diese besonders im nördlichen Europa, Deutschland und Frankreich, überall, wo er auftrat, den glänzendsten Beifall ärndtend. Von seinen ziemlich zahlreichen Compositionen sind die meisten im Stiche erschienen; auch eine in Paris von ihm componirte und daselbst aufgeführte Messe erhielt den Beifall des Publikums.

Sechter, Simon, k. k. Hoforganist in Wien, geboren zu Friedberg in Böhmen am 11. Oktober 1788, hatte schon in seiner frühesten Jugend einigen Unterricht in der Musik genossen und sein schönes Talent zur Composition in mehrern Versuchen bewiesen; indessen sollte er Schullehrer werden, und kam zu diesem Zwecke nach Pfarrkirchen und Linz; ging aber 1804 nach Wien, um seinen gewählten Beruf zu verlassen und sich ganz der Musik zu widmen; er genoß hier bessern Unterricht, unter anderm von Kozeluch, und brachte sich mehre Jahre mühsam durch, bis er nach 7 Jahren das Musikmeisteramt in dem K. K. Blindeninstitute übernahm. Seine Versuche im strengsten Style der Composition hatte er unterdessen fleißig fortgesetzt, und seine äußere Lage erhielt auf einmal eine erfreuliche Gestaltung, als seine Arbeiten dem bekannten Abbé Stadler zu Gesicht kamen, der ihm auch bald zu obiger Stelle verhalf. Sechter ist seitdem als Componist ungemein thätig, und der Werke, die er bis jetzt geschrieben hat, ist bereits eine sehr große Zahl. Sie bestehen in Ouvertüren, Chören, Claviersonaten, Quartetten, Kirchencompositionen verschiedener Gattung, überhaupt in fast allen Arten von Musikarbeiten; gedruckt sind jedoch nicht viele davon.

Sedlazeck, Johann, geboren zu Ober-Glogau in Schlesien, den

6. December 1789, erlernte zuerſt die Schneiderprofeſſion und ging als Handwerksgeſelle in die Welt hinaus; während ſeiner ganzen Lehrzeit hatte er ſich nebenher immer fleißig auf der Flöte geübt, und ſetzte ſeine muſikaliſchen Studien neben ſeinem Handwerke beſonders in Wien, wohin er nach mehrern andern Orten gekommen war, ſorgfältig fort. Hier trat er endlich in ein Muſikchor ein, und widmete ſich von jetzt an ganz der Muſik. Auf der Flöte hatte er ſchöne Fortſchritte gemacht, und bald ſchwang er ſich zum berühmten Virtuoſen empor, machte von 1818 an mehre Kunſtreiſen durch Deutſchland und die Schweiz, und hatte ſich bald einen ausgezeichneten Ruf erworben. In den folgenden Jahren durchreiste er ganz Italien und kam bis nach Sicilien; beſonders in Neapel und Rom feierte er glänzende Triumphe und wurde während ſeiner Kunſtreiſen überall den höchſten Perſonen vorgeſtellt. Nach Wien zurückgekehrt, machte er von hier aus eine weitere Reiſe nach Paris, wo er das nämliche Glück machte, wie auf ſeinen frühern Kunſtwanderungen; ſeit 1826 lebt er in London, wo er ſich verheirathete.

Seidelmann ſ. **Seydelmann.**

Seiffert, Carl Theodor, Organiſt an der Stadtkirche zu St. Wenzel in Naumburg an der Saale; ein tüchtiger Meiſter auf ſeinem Inſtrumente und zugleich guter Clavierſpieler; ſeine Bildung erwarb er ſich in Berlin, beſonders unter Zelter und Klein, und wurde um 1834 in obige Stellung berufen. Als Director des Sängerkranzes in Naumburg wirkt er ſehr ſegensreich, und hat ſich auch ſchon als Componiſt, beſonders für Geſang, Orgel und Clavier, recht vortheilhaft bekannt gemacht.

Sellner, Joſeph, Mitglied der K. K. Hofcapelle zu Wien und Profeſſor der Hoboe am Wiener Muſikconſervatorium, geboren zu Landau in Rheinbaiern den 13. Mai 1787, kam frühe aus ſeiner Vaterſtadt weg und übte ſich ganz allein ohne Anweiſung auf mehrern Inſtrumenten, beſonders der Flöte; in ſeinem 15. Jahre ging er als Trompeter unter ein Oeſterreichiſches Cavallerieregiment, machte hier mehre Feldzüge mit, und erhielt 1808 einen Ruf als Capellmeiſter zu einem Grafen nach Ungarn, wo er mehre Jahre lang die kleine Hauscapelle trefflich leitete und ſich beſonders auf das Studium der Hoboe verlegte. 1813 kam er als erſter Hoboiſt in das Theaterorcheſter zu Prag, und hatte ſich ſchon um dieſe Zeit zu einem ſo trefflichen Virtuoſen gebildet, daß er überall mit dem glänzendſten Erfolge auftreten konnte. Während ſeines Aufenthaltes in Prag ſtudirte er noch Theorie unter Tomaſchek, und verließ letztere Stadt 1817, um eine große Kunſtreiſe nach Italien zu unternehmen. Gleich in Wien aber erhielt er eine Anſtellung als

Hoboiſt am K. K. Hoftheater, wurde 1822 Mitglied der K. K. Hofcapelle und ſpäter Profeſſor am Conſervatorium. Er gehört unter die ausgezeichnetſten Künſtler auf ſeinem Inſtrumente, und iſt zugleich als vorzüglicher Lehrer ſehr berühmt. Von ſeinen Compoſitionen ſind einige im Stiche erſchienen; ſein bekannteſtes Werk aber iſt ſeine große Hoboeſchule. Auch in ſeinen Funktionen als Orcheſterdirector zeichnet er ſich durch viele Umſicht und gründliche Kenntniſſe aus.

Sengſtacke, Madame, geb. in Schleſien 1783, in ihrer Blüthezeit eine ausgezeichnete Sängerin. Ihr erſter Lehrer im Geſange und Muſik überhaupt war ihr Vater, Muſiklehrer in Hamburg, und ſpäter erhielt ſie Unterricht von dem berühmten Righini. Sie trat nur in Concerten öffentlich auf, und lebt ſeit 1800 in Bremen, wo ſie ſich an den Kaufmann Sengſtacke verheirathete. Als Dilettantin wirkt ſie ſeither immer mit gleicher Liebe für die Kunſt, und iſt beſonders als Lehrerin ihrer eigenen Kinder ſehr thätig.

Seraſſi, Carlo, berühmter Orgelbauer Italiens, Sohn und Schüler des berühmten Giuſeppe S., geb. zu Bergamo um 1780; ſein ausgezeichnetſtes Werk iſt die Rieſenorgel in Como mit 86 Stimmen.

Seſſi, Name berühmter Sängerinnen aus Italien, unter ihnen 1) Marianne Seſſi, geb. zu Rom 1776; ſie kam um 1792 nach Deutſchland und erhielt bald ein Engagement in Wien; von 1804 an machte ſie mehre große Kunſtreiſen, ſang längere Zeit mit dem ausgezeichnetſten Erfolge in Neapel und gründete ſich beſonders durch ihre Gaſtrollen in London um 1811 einen hohen Ruf. Seit ihrer Verheirathung in Wien führt ſie den Namen Seſſi-Natrop. Nach mehren Kunſtreiſen in Norddeutſchland und auch nach Stockholm lebte ſie eine Zeit lang in Berlin, wo ſie ſich, da die Glanzzeit ihrer Leiſtungen vorüber war, hauptſächlich dem Unterrichte widmete, mehre treffliche Schülerinnen heranbildete. — 2) Imperatrice Seſſi, die zweite Schweſter, geb. zu Rom 1784, hat ſich unter allen den berühmteſten Namen gemacht, ſtarb aber ſchon 1808 an der Schwindſucht. — 3) Anna Maria, die dritte Schweſter wurde geb. zu Rom 1792, und erhielt größtentheils ihre Bildung im Geſange von ihrer Schweſter Imperatrice; ſie kam frühe nach Wien, wo ſie ſchon im 12. Jahre öffentlich mit ihrer Schweſter auftrat; und ging nach dem Tode ihrer Lehrerin nach Neapel, um unter ihrer älteren Schweſter Marianne ihre Bildung zu vollenden. Sie trat nach ihrer Zurückreiſe nach Wien mit großem Beifalle wieder auf, nahm in der Folge nach ihrer Verheirathung den Namen Neumann-Seſſi an, und machte beſonders bei ihrem Auftreten in Peſth und auf den deutſchen Bühnen Rußlands ungemeines Glück.

1817 war ſie auf längere Zeit für die Concerte in Leipzig engagirt, ſpäter auch an der Oper. Um 1823 verließ ſie Leipzig, und wandte ſich nach mehrern kleinern Reiſen wieder nach Peſth, wo ſie aber durch eine Krankheit ihre Stimme verlor, und ſomit ihre Künſtlerlaufbahn beſchließen mußte. Auch noch 2 weitere Schweſtern, Vittoria und Carolina Seſſi, haben ſich als Sängerinnen, aber weit weniger als die übrigen, bekannt gemacht.

Seſſi, Maria Thereſia, berühmte Sängerin der neueſten Zeit, die ihre Bildung in Wien und dann in Italien ſich erworben hat; iſt vielleicht verwandt mit obiger Familie. Sie hat ſich beſonders in Paris und London einen ſehr gut klingenden Namen gemacht und reist in neueſter Zeit in Italien. Ueber ihre weitere Verhältniſſe etwas Näheres mitzutheilen ſind wir außer Stande.

Seufert, Georg Valentin, Muſikdirector an der Domkirche in Würzburg, geb. in Biſchofsheim an der Rhön, kam ſchon 1784 nach Würzburg, wo er einen Schulkurſus durchmachte, und ſich beſonders auf dem Claviere und der Violine übte. Später kam er als Hauslehrer nach Aub, 1796 als Vikar nach Würzburg und erhielt hier nach einem Jahre obige Stelle als Muſikdirector. Als Componiſt hat er ſich nur durch einige Lieder bekannt gemacht, deſto bekannter und beliebter iſt er als Lehrer, und mehre tüchtige Clavier- und Violinſpieler, die aus ſeiner Hand hervorgegangen ſind, haben ſeinen Ruf in dieſem Zweige gerechtfertigt.

Seidelmann, Eugen, geb. zu Rengersdorf bei Glatz am 12. April 1806, gegenwärtig Muſikdirector am Theater zu Breslau; ſeinen erſten Muſikunterricht erhielt er von ſeinem Vater, der Schullehrer war, und übte ſich unter ſeiner Leitung vornehmlich auf dem Claviere, der Orgel und Violine; in der Theorie empfing er Unterricht von dem Ortspfarrer Weigang, einem tüchtigen Muſiker, und kam dann auf das Gymnaſium nach Glatz; nachdem er hier den Schulkurſus durchgemacht, bezog er, um Theologie zu ſtudiren, die Univerſität Breslau, ſich in ſeinen Nebenſtudien fleißig mit Muſik beſchäftigend. Mehre Compoſitionsverſuche wurden hier aufgeführt, und der große Beifall, den ſeine Arbeiten fanden, brachten ſeinen Entſchluß, ſich ganz der Tonkunſt zu widmen, vollends zur Reife; er wurde ſofort im Jahre 1828 Director des akademiſchen Muſikvereins, vollendete aber ſeine theologiſchen Studien, und trat erſt 1830 ganz zur neuen Beſtimmung über, in welchem Jahre er in obige Stellung kam. Von ſeinen Compoſitionen ſind bis jetzt noch keine gedruckt; unter ihnen führen wir hier als trefflich gelungen nur an: ſeine Lieder, eine große Ouvertüre, eine

große Meſſe, und eine Oper „Virginia“ in drei Akten, die großen Beifall fand.

Shaw, Mrs. Alfred, geb. zu London 1818, ausgezeichnete Concertſängerin; 1838 reiste ſie von London aus auf den Continent und ſang in mehren Städten Deutſchlands mit dem ausgezeichnetſten Erfolge. Ihre Stimme iſt ein wunderſchöner Alt, und ſie beurkundet in jedem Tone die trefflichſte Schule und den gebildetſten feinſten Geſchmack in ihrem Vortrage. Sie befindet ſich gegenwärtig wieder auf dem Feſtlande.

Sicard, Pauline, berühmte Sängerin und Geſangslehrerin, geb. zu Peſth 1810; ihre Bildung erhielt ſie in Mailand unter Banderoli, und trat zunächſt in Neapel auf als Amenaide in Roſſinis Tancred. Sie erhielt glänzenden Beifall, ging hierauf nach Mailand, wo ſie das nämliche Glück machte, wandte ſich von hier nach Liſſabon und blieb drei Jahre lang. Sie erregte daſelbſt den höchſten Enthuſiasmus; allein da einmal eine Zeitlang die meiſten beſſern Bühnenmitglieder krank waren, mußte ſie ſich übermäßig anſtrengen, und hatte hierdurch das Unglück, ihre Stimme zu verlieren. Alle angewandten Mittel blieben ohne Erfolg; ein Verſuch, ſich als Schauſpielerin ein Unterkommen zu verſchaffen, ſchlug fehl, und ſo beſchloß ſie, ſich dem Geſangsunterrichte zu widmen. Sie ging nach Berlin, ließ ſich dort feſt nieder, und iſt nun ſchon längſt bekannt als ſehr geſchickte und treffliche Geſangslehrerin.

Sick, Madame Anna Laura, berühmte Claviervirtuoſin, geb. den 10. Juli 1803 in München, und mehr bekannt unter ihrem Geburtsnamen Mahir. Sie erhielt eine ſehr ſorgfältige Erziehung, und zeigte beſonders neben ihren ſonſtigen trefflichen Anlagen eine hervorſtechende Liebe zur Muſik. Ihre Lehrerin hierin wurde Mozarts Schweſter in Salzburg, und unter dieſer trefflichen Leitung bekam ihr Geiſt und Geſchmack gewiß dadurch eine ſehr gute Richtung, daß ſie ihre ganze Studienzeit hindurch beharrlich die Werke Mozarts ſpielen mußte. Sie beſchloß, ſich ganz der Muſik zu widmen, und wurde von ihrem Vater zu dieſem Zwecke nach Wien geſchickt, wo ſie im Claviere weitern Unterricht bei Czerny, und in der Compoſition bei Em. Förſter erhielt. Sie trat 1825 zuerſt in Wien auf, machte hier unglaubliches Aufſehen, und ärndtete in ihren weitern Concerten in München, Prag, Ofen ꝛc. den nämlichen enthuſiaſtiſchen Beifall. 1827 erhielt ſie einen Ruf als königl. Hofpianiſtin nach Stuttgart, und gab hier am Hofe Unterricht, bis ſie ſich 1834 an den Aſſeſſor Sick in Stuttgart verheirathete. Seitdem iſt ſie vom öffentlichen Leben als Künſtlerin zurückgetreten und ertheilt

nunmehr in höhern Familien je zuweilen Unterricht im Pianoforte, worin ſie in der That auch eine ſeltene Gründlichkeit und Geſchicklichkeit hat. Von ihren Concert-Compoſitionen ſind mehre gedruckt worden.

Siegel, Carl Siegfried, Pianoforte-Componiſt der neueſten Zeit, über den nichts Näheres hier mitgetheilt werden kann. Seine bis jetzt erſchienenen Werke haben keinen höhern künſtleriſchen Werth, und beſtehen nur in kleinen leichten Pieçen, die allenfalls für Liebhaber paſſen mögen.

Siegert, Gottlob, Cantor an St. Bernhardin zu Breslau, geboren zu Ernsdorf bei Reichenbach am 6. Mai 1789, war zum Schullehrerſtande beſtimmt, und kam 1802 nach Breslau, wo er als Sängerknabe an St. Bernhardin eine Anſtellung erhielt, und zugleich als Altiſt am Theater mitwirkte; 1809 kam er daſelbſt als Lehrer in ein Erziehungsinſtitut, und 1812, als die Cantorſtelle an St. Bernhardin durch den Tod ihres frühern Inhabers erledigt wurde, in dieſes Amt. Er hat ſeither mehre Compoſitionen verfaßt, Lieder und Geſänge für Schulen, Cantaten, ein Te Deum u. m. a., und übernahm auch ſpäter einen Theil des Muſikunterrichts am proteſtantiſchen Schullehrer-Seminar. Er iſt fortwährend noch in ſeinem Amte thätig, als Beförderer und Lehrer der Muſik ſehr geachtet.

Sievers, Georg Ludwig Peter, geboren zu Magdeburg 1775, erhielt frühe Unterricht in der Muſik, und erwarb ſich eine allgemeine Bildung in ſeiner Vaterſtadt und Braunſchweig. Nach Vollendung ſeiner Studien legte er ſich hauptſächlich auf Schriftſtellerei und wählte beſonders das Fach der Aeſthetik und Muſik. Er arbeitete in mehre Zeitſchriften, beſonders in die Leipziger allgemeine muſikaliſche Zeitung, und lieferte hier manches Intereſſante über Muſik. In der Folge ging er nach Wien, und von hier aus gegen 1816 nach Paris, wo er beſonders den Zuſtand der großen Oper daſelbſt zum Gegenſtande ſeiner Critik wählte. Von 1824 an hielt er ſich fortwährend in Rom auf, und hat hier durch tiefes Studium der dortigen muſikaliſchen Zuſtände in der That die deutſchen muſikaliſchen Zeitſchriften, insbeſondere die „Cäcilia“, mit vielen trefflichen Aufſätzen bereichert. In der Leipziger allgemeinen muſikaliſchen Zeitung hat er einen ausführlichen intereſſanten Bericht über die Sixtiniſche Capelle niedergelegt. Auch in andern deutſchen Zeitſchriften ſind viele Aufſätze von ihm über verſchiedene Gegenſtände der Literatur und Kunſt enthalten.

Silcher, Friedrich, Muſikdirector an der Univerſität Tübingen, geboren den 27. Januar 1789 in Schnaith bei Schorndorf; er zeigte ſchon ſehr frühe ein gutes Muſiktalent, das auch bald durch den Unter-

richt ſeines eigenen Vaters einige Nahrung erhielt; ſein weiterer Lehrer wurde der Schulmeiſter Auberlen in Fellbach, unter deſſen Anleitung er auch die erſten Anfangsgründe des Satzes kennen lernte. Nach mehrjährigem Aufenthalte in Schorndorf und Ludwigsburg als Hauslehrer, ging er, um ſich ganz der Muſik zu widmen, nach Stuttgart, fand hier reichliche Nahrung für ſein Talent, und ſchrieb 1817 aus Auftrag des academiſchen Senates in Tübingen eine große Feſtcantate, in Folge welcher Arbeit er auch zum academiſchen Muſikdirector ernannt wurde. Als ſolcher entwickelt er eine große Thätigkeit, und übt durch ſeinen guten Geſangsunterricht an den Seminarien der Univerſität auf die Belebung des Volksgeſanges einen ſehr wohlthätigen Einfluß aus. Bei der Ausarbeitung des neuen evangeliſchen Geſangbuches wurde er von der Regierung zu einem der Mitarbeiter erwählt, und hat mehre neue ſchöne Choräle und Lieder in die Sammlung componirt. Seine bis jetzt erſchienenen Compoſitionen beſtehen meiſtens in Geſangsſachen, in 4ſtimmigen Liedern mit und ohne Begleitung, auch einigen Clavierpieçen. Beſonders hat er ſich durch ſeine Sammlung und vierſtimmige Bearbeitung von Volksliedern, ſchwäbiſchen, rheiniſchen und fränkiſchen Urſprungs, ſehr bekannt gemacht, und es ſind von dieſer vielen Beifall findenden Ausgabe ſchon mehre Hefte erſchienen. Ueberhaupt hat ſich Silcher um Hebung des Volksgeſanges ſchon manche ſchöne Verdienſte erworben.

Simon, Joſeph, Organiſt und Schullehrer zu Grafenort in der Grafſchaft Glatz, geboren zu Eiſersdorf den 1. Juli 1770, ein um die Cultur der Muſik in ſeiner Gegend ſehr verdienter Mann. Die Einwohner ſeines Dorfes hat er Alle, wer nur Talent und Willen hat, Muſik gelehrt, und es hier ſo weit gebracht, daß die Bauern große Oratorien aufführen können. Dadurch hat er auch den Kirchengeſang dort auf eine Höhe gebracht, wie er gewiß ſelten gehört wird.

Simrock, Nicolaus, Muſikverleger und Muſikalienhändler in Bonn, geboren daſelbſt 1755; er war zuerſt ſelbſt Muſiker, und bis 1790 in der Churfürſtl. Capelle in Bonn als erſter Horniſt angeſtellt. Seine Handlung gründete er nach Auflöſung der Churfürſtl. Capelle, und brachte ſie bald in einen ſehr blühenden Zuſtand. Sein Verlag iſt einer der ausgezeichnetſten in ganz Europa.

Slama, Anton, Profeſſor des Contrabaſſes und der Poſaune am Conſervatorium der Muſik in Wien, geboren zu Prag den 4. Mai 1804; ſeine erſte Bildung erhielt er im Conſervatorium ſeiner Geburtsſtadt, worin er 6 Jahre den Unterricht beſuchte; auf der Poſaune und Trompete war Franz Weis ſein Lehrer, auf dem Contrabaſſe der berühmte Meiſter Wenzel Hauſe. Er machte unter der guten Leitung ausgezeichnete

Fortſchritte, kam 1824, nachdem er einige Zeit im Prager Theater als Trompeter und Poſaunist functionirt hatte, als erſter Contrabaſſiſt nach Ofen, und erhielt in gleicher Eigenſchaft 1829 einen Ruf nach Wien. Hier functionirte er zuerſt am Domchore, und wurde bald hierauf zum Profeſſor des Conſervatoriums ernannt; ſpäter wurde er auch Mitglied des Hoftheater-Orcheſters. Beſonders bekannt hat er ſich gemacht durch Herausgabe ſeiner bei Haslinger in Wien erſchienenen Contrabaßſchule, die Kürze, Deutlichkeit und hohe Zweckmäßigkeit ihrer Uebungsbeiſpiele ſehr empfiehlt. Der Verfaſſer ſelbſt iſt einer der ausgezeichnetſten Contrabaſſiſten.

Soliva, Carlo, gebürtig aus Mailand, wo er auch in früherer Zeit Capellmeiſter war; gegen 1827 treffen wir ihn eine Zeit lang in Paris; dann wurde er nach Warſchau berufen, wo er bei der Gründung eines Muſik-Conſervatoriums eine ungemein ſegensreiche Thätigkeit entwickelte. Nach Ausbruch der Revolution in Polen wandte er ſich nach Petersburg, wo er ſeitdem als Lehrer der Muſik an der kaiſerlichen Theaterſchule angeſtellt iſt. Er hat mehre Sachen für Orcheſter, auch einige Opern componirt.

Sommer, Adolph, geboren zu Grünſtadt in der bayeriſchen Pfalz im Jahr 1803, Virtuos auf der Violine, früher Mitglied des Theaterorcheſters in Mannheim, ſpäter Mitglied des Concert Paganini zu Paris; lebt jetzt als Conzertmeiſter zu Metz. Hat mehre Rondo's, Variationen, Polonaiſen und Concertſtücke für ſein Inſtrument geſchrieben, aber bis jetzt noch nichts dem Drucke übergeben.

Sondershauſen, Dr. Philipp Carl Chriſtian, Rath und Pagenhofmeiſter in Weimar, geboren daſelbſt 1795; er hat ſich beſonders als guter Operndichter bekannt gemacht. Seine Studien der Theologie machte er in Jena, legte ſich aber ſpäter beſonders auf Dichtkunſt, wozu ihm ſein Amt als Pagenaufſeher viel freie Zeit übrig ließ, und hat namentlich im Fache der Lyrik viel Gutes geleiſtet. Neben einigen ganzen Operntexten hat er viele einzelne Scenen in andere Opern, auch für ſich beſtehende kleinere eingelegte Pieçen geſchrieben, die meiſt von Weimar'ſchen Künſtlern componirt wurden.

Sontag, Henriette, eine der ausgezeichnetſten und berühmteſten deutſchen Sängerinnen, geboren zu Coblenz am 13. Mai 1805. Auf ihre gute und künſtleriſche Erziehung wurde von Seite ihres Vaters, eines ebenfalls berühmten Schauſpielers, alle mögliche Sorgfalt verwendet, und ſchon als Kind betrat ſie mit ihrer Mutter in Weimar die Bühne. Nach dem Tode ihres Vaters 1814 kam ſie mit ihrer Mutter nach Prag, wo ſie durch ihre ſchöne Stimme und ihre ſeltenen Natur- und Geiſtes-

anlagen so viel Aufmerksamkeit und Anerkennung fand, daß sie, gegen die bestehenden Statuten des Conservatoriums, schon in ihrem 11. Jahre in dasselbe aufgenommen wurde. Sie machte hier besonders im Gesange ausgezeichnete Fortschritte, und betrat schon in ihrem 15. Jahre als „Prinzessin“ in „Johann von Paris“ in Prag die Bühne; sie überraschte hier im höchsten Grade, und der Beifall, den sie einärndtete, war der glänzendste. Im Conservatorium war sie im Gesange Schülerin von Bayr und der Gesangslehrerin Czegka gewesen. Sie ging nun, aus dem Conservatorium entlassen, von ihrer Mutter begleitet nach Wien, arbeitete hier an ihrer Ausbildung fleißig fort, und betrat öfters mit dem besten Erfolge die italienische und deutsche Oper; sie blieb hier bis 1824, ging dann über Leipzig nach Berlin, wo sie neben ihrer Mutter und ihrer jüngern Schwester Nina ein sehr vortheilhaftes Engagement erhielt. Nach 2 Jahren ging sie nach Paris, und jetzt begann auch der hohe Glanz ihrer Künstlerlaufbahn, die eigentlich mehr einem fortwährenden Triumphzuge glich. Man hatte vor ihrem Auftreten in Paris manche Vorurtheile gegen die fremde Deutsche gefaßt, die sich indessen bei dem ersten Silberlaute aus ihrer Kehle in einen stürmischen Applaus aufklärten, der nach dem Stücke fast kein Ende nehmen wollte. Es war die Parthie der Rosine im „Barbier von Sevilla“, in der sie zuerst auftrat; der Ruhm, den sie sich gleich bei ihrem ersten Erscheinen auf der Bühne erwarb, steigerte sich von Tag zu Tag, und der Enthusiasmus, den sie in Paris erregte, läßt sich gar nicht beschreiben. Sie kam hier mit den höchsten und angesehensten Personen in die freundschaftlichsten Verhältnisse, und erwarb sich überhaupt unter Hohen und Niedern ein Ansehen und eine Achtung, die der schönste Beweis für ihre ausgezeichneten Talente, so wie für ihre außerordentliche Bildung und Geistestiefe waren. 1826 ging sie nach Berlin zurück, unterwegs mit dem gewohnten ausgezeichneten Beifalle Gastrollen gebend, und wie in Paris, so wurde sie auch hier aufgenommen; durch die glänzendsten und aufopferndsten Anerbietungen konnte sie indessen zu einem längern Contrakte nicht vermocht werden, und reiste zu Ende des Jahres 1827 wieder zurück nach Paris, an welche Stadt eine gewaltige Sehnsucht sie gefesselt hatte. Von Paris aus ging sie auf einige Zeit nach London, wo sie den nämlichen Enthusiasmus erregte, übrigens auch das erstemal die Angriffe der Verleumdung und des Neides zu dulden hatte. Ihre schon früher mit dem Grafen Rossi, Sekretär bei der Sardinischen Gesandtschaft in Paris, heimlich geschlossene Ehe, so wie die ebenfalls heimlich gehaltene Geburt eines Kindes wurden zu den mannichfaltigsten üblen Gerüchten benutzt, und die gefeierte Sängerin schickte sich nun an, ihren letzten

Triumphzug über Europa zu halten, auf dem ſie aber meiſtens nur mehr in Concerten ſang. 1830 trat ſie das letztemal in Berlin auf, und beſchloß ihr ganzes öffentliches Erſcheinen in Hamburg mit einem Concerte. Ihre Ehe wurde jetzt öffentlich, ſie lebte mit ihrem Gatten eine Zeit lang im Haag, dann in Frankfurt am Main, von 1834 an aber in Neapel; ob die Reiſe nach Rio Janeiro, wohin ihr Mann in Geſchäften geſandt werden ſollte, ausgeführt wurde, können wir nicht berichten.

Sörgel, Friedrich Wilhelm, Clavierſpieler und Componiſt der neuern Zeit, von dem durch die von ihm herausgegebenen Claviercompoſitionen 1819 zum erſtenmale etwas bekannt wurde; über ſeine weitern Lebensumſtände ſind wir außer Stand, etwas zu berichten. Er iſt wahrſcheinlich Clavierlehrer, was ſich aus ſeinen zahlreichen Uebungsſtücken ſchließen läßt; ſeine Arbeiten ſind aber ziemlich alle von keinem hohen Intereſſe.

Souſsmann oder **Suſsmann**, Heinrich, Flötenvirtuos, geb. zu Berlin 1796; ſeine erſte muſikaliſche Bildung erhielt er von ſeinem Vater, bekam hier Unterricht auf der Violine, wählte aber ſpäter die Flöte zu ſeinem Inſtrumente, und brachte es bald durch eigenen Fleiß zu einer ſchönen Fertigkeit. Später wurde noch der bekannte Virtuos Schröck ſein Lehrer. 1813—1816 machte er als Militärmuſiker mehre Feldzüge mit, und war nachher längere Zeit ohne eine beſtimmte Stelle, bis man von Rußland aus um einen Flötiſten ſich erkundigte. Er bewarb ſich um dieſe Stelle, und erhielt ſelbige alſobald, die er auch noch bis auf dieſe Stunde bekleidet. Als Flötiſt hat er ſich berühmt gemacht, und auf einer Kunſtreiſe in ſein Vaterland 1837 überall, wo er ſich in Concerten öffentlich hören ließ, anerkennenden Beifall gefunden. Auch hat er bis jetzt eine beträchtliche Anzahl Compoſitionen für ſein Inſtrument herausgegeben, darunter viele ſehr zweckmäßige Uebungsſtücke.

Sowinsky, Albert, ein Pole von Geburt, geboren um 1810, tüchtiger Claviervirtuos und Componiſt für ſein Inſtrument; von 1826 an reiſte er in Deutſchland und Italien, wo er ſich beſonders in Wien, Mailand, Turin u. m. a. Städten großen Beifall erwarb; 1833 kam er nach Paris, wo er ſich ſeither faſt ausſchließlich aufhält, beſonders auch als Lehrer ſehr geſchätzt. Seine Compoſitionen ſind in ſehr gefälligem Style gehalten.

Späth, Andreas, geb. zu Roßach bei Coburg am 9. Oktober 1792, zeigte frühe beſondere Liebe und Talent zur Muſik und erhielt im letztern einigen Unterricht bei ſeinem Dorfſchulmeiſter; 1810 kam er nach Coburg in die dortige Hofkapelle, machte hier weitere und gründliche Studien im Generalbaſſe, und legte ſich in den näch-

ſten Jahren beſonders auf die Compoſition von Militärmuſik. Nachdem er ſich in Wien noch weiter ausgebildet hatte, nahm er 1822 einen Ruf als Organiſt nach Morges, im Waadtlande der Schweiz, an, von welcher Stelle er 1833 nach Neuſchatel kam, wo er bis auf dieſe Zeit als Muſikdirector und Stadtorganiſt, ſo wie als Geſanglehrer am dortigen Collegium fortwährend in beſter Thätigkeit iſt. Als Componiſt war er immerhin ſehr thätig, und ſeine Opern wurden in Coburg mit vielem Beifalle aufgeführt. Außerdem ſind von ihm viele Stücke für Militärmuſik, für Pianoforte u. m. a. im Drucke erſchienen, die die ſchönen Anlagen und Kenntniſſe ihres Componiſten beſtens beweiſen.

Spech, Johann, geb. zu Preßburg den 6. Juli 1769; nach mehrern andern Berufsplanen folgte er endlich ſeiner innerſten Neigung, und widmete ſich, da er ohnehin ſchon Unterricht in der Muſik genoſſen hatte, der letztern ganz; zu dieſem Zwecke ging er nach Wien, ſtudirte hier fleißig Tonſetzkunſt und machte ſich bald durch mehre kleine Compoſitionen vortheilhaft bekannt. 1804 kehrte er zurück in ſeinen frühern Aufenthaltsort Peſth, wo er längere Zeit als Capellmeiſter funktionirte, und immerwährend als Componiſt ſehr thätig war. Er ſchrieb hier mehre Ouvertüren, ein Oratorium, zwei Opern und viele kleinere Arbeiten. Von 1816 an treffen wir ihn in Paris, bis er nach einiger Zeit Wien zu ſeinem bleibenden Aufenthaltsorte wählte. Außer den angeführten Werken ſind von ihm mehre Clavierſonaten, Trios, Quartette u. m. A. im Drucke erſchienen, lauter Arbeiten, die ſich vorzugsweiſe den Beifall der tiefern Kenner erworben haben.

Speyer, Wilhelm, geb. 1790 zu Frankfurt a. M., ein ausgezeichneter Dilettant, guter Violinſpieler und Componiſt; er kam frühe nach Offenbach, wo der kunſtliebende Kaufmann Bernhard auf ſein treffliches Talent den wohlthätigſten, belebenden Einfluß hatte. Er legte ſich beſonders auf das Violinſpiel, worin er mehre gute Lehrer hatte, vorzüglich zuletzt Paul Thieriot in Leipzig, und bildete ſich frühe zu einem tüchtigen Meiſter auf ſeinem Inſtrumente. Durch die Direction des Opernhauſes in Offenbach, die er übernahm, bildete er ſich beſonders im Partiturleſen höher aus, machte hierauf große Reiſen durch Deutſchland, England, Holland, Frankreich, Italien, ergriff, nachdem er noch einige Zeit in Heidelberg ſtudirt hatte, das Fach ſeines Vaters und wurde Kaufmann. Alle ſeine Zeit, die ihm von ſeinem Berufsgeſchäfte übrig blieb, verwendete er auf ſeine Lieblingskunſt, die Muſik, und viele ſchöne Compoſitionen, Quartette, Duette, Quintette für Violine, Lieder u. m. a. ſind bis jetzt die Früchte ſeiner Arbeit geweſen.

Spitzeder, Madame Betty Spitzeder Wittwe, jetzt Madame Maurer, eine vortreffliche Sängerin, aus Lübeck gebürtig; ihre erste früheste Bildung erhielt sie in Italien, später kam sie nach Wien und bildete sich hier vollends zu einer berühmten Meisterin im Gesange, an der besonders zur Zeit ihrer Blüthe eine seltene reine Kehlfertigkeit gerühmt ward. Sie machte 1828 eine große Kunstreise durch Deutschland, überall, wo sie auftrat, mit vielem Beifalle gehört, und befindet sich derzeit noch in München; die schönste Periode ihrer Blüthe ist indessen länger schon vorüber.

Spohr, Ludw., Churf. Hofcapellmeister in Cassel, Dr, Ritter ꝛc., der berühmte deutsche Violinspieler und Componist, geb. zu Seesen in Braunschweig 1783. Seine ausgezeichneten Anlagen wirkten ihm von seinem Vater, einem Arzte, der ihn zu einem andern Fache bestimmt hatte, die Erlaubniß aus, sich der Musik widmen zu dürfen, und der erste Unterricht, den er hierin genoß, war der Unterricht auf der Violine, den er von Maucourt zuerst erhielt. Schnell flog sein Genius hoch empor, und in kurzer Zeit entwickelte sich das seltene Talent zu einer Meisterschaft, wie sie nur wenigen zu erreichen vergönnt ist. Er wurde bald als Cammermusikus bei dem Herzoge von Braunschweig angestellt, genoß noch den Unterricht des berühmten Violinisten Eck, und machte mit letzterm mehre Kunstreisen, besonders nach Rußland. Auf seinem ersten allein unternommenen Ausfluge durch Deutschland begeisterte er überall seine Zuhörer sowohl durch sein Spiel als durch seine Compositionen, und die öffentlichen Blätter konnten kaum Worte finden, um den Enthusiasmus zu beschreiben, den er überall hervorrief. Bis gegen 1830, von wo an er nicht mehr öffentlich auftrat, hat sich sein Ruf, wenn es je noch möglich war, immer noch gesteigert, und der Glanz seines Namens hat sich fast über die ganze cultivirte Welt verbreitet. 1805 erhielt er die Anstellung als Herzogl. Gothaischer Hofcapellmeister, blieb hier, eine große Reihe von Kunstausflügen unternehmend, bis 1813, in welchem Jahre er einen Ruf als Capellmeister an das Theater an der Wien nach Wien erhielt, dem er auch folgte. Seine Kunstreisen unternahm er fast immer in Begleitung seiner im Jahre 1834 verstorbenen Gattin Dorothea, geborne Schindler, einer ausgezeichneten Virtuosin auf der Pedalharfe. 1817 war er mit ihr in Italien; nach seiner Zurückkunft zum Capellmeister des Theaters in Frankfurt ernannt, gab er diese Stelle wieder auf, um 1819 nach England zu reisen, wo er mit einer Begeisterung aufgenommen wurde, wie sie vielleicht noch nie ein Künstler erlebt hat. Die glänzendsten Anerbietungen, die man ihm für seinen immerwährenden Aufenthalt in London machte, schlug er indessen

aus, und kehrte nach einiger Zeit nach Deutschland zurück, um die Hofcapellmeisterstelle in Cassel zu übernehmen. Außer seinem ausgezeichnet geführten Directorium in seinem neuen Wirkungskreise entwickelte er hier hauptsächlich als Componist seine Thätigkeit, und besonders machte er hier den Einfluß, den er bereits durch sein öffentliches Auftreten auf die deutsche Schule der Violinspieler ausgeübt hatte, zum größten und durchgreifendsten dadurch, daß er eine Menge der ausgezeichnetsten Schüler heranbildete, und hiedurch die herrliche Manier seines neuen Spieles über fast ganz Europa praktisch verbreitete. Als Componist gehört Spohr unstreitig unter die glänzendsten und großartigsten Erscheinungen, die je im Gebiete der Musik aufgetreten sind. Seine Originalität spricht sich in allen seinen Arbeiten im höchsten Lichte aus, und durchaus herrscht eine Würde und Höhe in ihnen, zugleich gepaart mit einer Tiefe der Empfindungen und Harmoniefülle — wie wir sie bei keinem Componisten der neuern Zeit finden, und wozu wir nur in den Werken der unsterblichen Meister Mozart und Händel eine Vergleichung suchen können. In den großartigsten Zweigen der Musik, besonders im Oratorium und der Oper hat er seinen hohen Genius bewiesen, und nennen wir hier nur sein Meisterwerk „Faust," den er in Wien schrieb; seine weitern Opern „Zemire und Azor," „Jessonda," „Berggeist," „Pietro von Apone", „Alchimist;" seine Oratorien „das befreite Deutschland", „die letzten Dinge" u. s. f. Ebenso gehören seine Concertsachen für sein Instrument zu den ausgezeichnetsten Arbeiten ihrer Art, und besonders hat er seine Größe im Quartette und der Symphonie bewiesen, in welchen Musikgattungen er mehre Meisterstücke geliefert hat. Außer diesen größern Compositionen hat man von ihm noch eine Menge herrlicher Lieder, Vocalquartette, Rondo's, Notturo's u. v. a., — durchaus Arbeiten, die das Gepräge des Künstlers der höchsten Weihe an sich tragen. — Die Clavierauszüge, die von seinen Compositionen erschienen sind, hat größtentheils sein im Jahre 1831 verstorbener Bruder Ferdinand, ein guter Violinspieler, verfaßt.

Sponholz, Adolph Heinrich, geb. zu Rostock am 12. März 1803, Organist an der St. Marienkirche daselbst, ein sehr gebildeter Musiker und auch guter Clavierspieler. Dem Willen seiner Eltern zufolge mußte er Theologie studiren, absolvirte auch alle Studien mit Glück, widmete sich jedoch nachher, seinem innern Drange folgend, ganz der Musik, und machte sich bald durch mehre gelungene Claviercompositionen vortheilhaft bekannt. Er erhielt bald obige Stelle, und ist seit dieser Zeit fortwährend als Componist in bester Thätigkeit. In neuerer Zeit widmet

er ſich mehr den Inſtrumentalcompoſitionen, und eine bereits erſchienene Symphonie beweiſt, mit welch gutem Erfolge.

Spontini, Gaspare, K. Preußiſcher General-Muſikdirector und erſter Capellmeiſter in Berlin, geb. den 14. Nov. 1784 in Jeſi im Kirchenſtaate; er war zuerſt zum Geiſtlichen beſtimmt, und machte die hiezu nöthigen Vorbereitungsſtudien mit Fleiß durch; doch verdrängte der innere Beruf zur Muſik bald jede andere Neigung, und er beſchloß denn auch ſchon frühe, ſich ganz derſelben zu widmen. Sein erſter Lehrer war der berühmte Pater Martini, ſpäter kam er zu weiterer Ausbildung in das Conſervatorium della Pietà zu Neapel, wo er vornehmlich unter Sala und Traetto den Contrapunkt ſtudirte. Sein treffliches Talent zur Compoſition, beſonders zum dramatiſchen Zweige derſelben, zeigte ſich ſehr bald, und ſchon im 12. Jahre ſchrieb er eine kleine Oper, die in Rom bei ihrer Aufführung viel Glück machte, und der bald noch mehre andere nachfolgten. Um 1800 kam er mit dem Neapolitaniſchen Hofe nach Palermo, kehrte aber von hier 1802 wieder zurück, ging zuerſt nach Rom, und von hier nach Venedig, wo er wieder einige neue Opern mit großem Beifalle auf die Bühne brachte. Bis in dieſe Zeit hatte er bereits gegen 15 dramatiſche Werke geſchrieben. Um 1803 verließ er ſein Vaterland und ging nach Paris, wo er ebenfalls in kurzen Zwiſchenräumen mit mehrern neuen Arbeiten öffentlich auftrat. Einen beſonders tiefen Eindruck auf ihn machte hier die Gluck'ſche Muſik, die auch auf ſeine weitern Produktionen einen mächtigen Einfluß ausübte; ſeine Schreibart wurde von dieſer Zeit an ernſter und gehaltreicher, er erfaßte jetzt die Oper in ihrer ganzen Tiefe, nnd es iſt von dieſer Zeit an nicht zu verkennen, welch' ganz neue Richtung die ſo große Gattung von Muſik in ihm hervorbrachte. 1807 trat er mit ſeiner „Veſtalin“ auf; die Oper machte ungemeines Aufſehen, und der Componiſt gewann mit ihr den großen zehnjährigen Preis; auf ſie folgten „Oreſt“, und 1809 „Ferdinand Cortez“; erſtere und letztere Oper verbreiteten bald ſeinen Ruf über faſt ganz Europa, und bis auf den heutigen Tag noch gibt es faſt keine Bühne von einiger Bedeutung, auf der nicht die eine oder die andere Oper mit gleichem Beifalle gegeben wurde. Auch außer ſeinen genialen Leiſtungen als Componiſt wirkte er in Paris auf die damalige Oper und überhaupt die Muſik äußerſt ſegensreich, theils dadurch, daß er ſein Orcheſter an der italieniſchen Oper auf eine weit höhere Stufe von Vollkommenheit brachte, theils daß er die Symphonieen, Oratorien und Opern Haydns, Mozarts, Paers u. a. in Scene ſetzte und zur Aufführung brachte. Eines ſeiner größten dramatiſchen Werke war die Oper „Olympia“, die indeſſen

nicht ganz das Glück machte, wie seine 2 übrigen großen Werke "die Vestalin" und "Ferdinand Cortez". 1821 folgte er einer Einladung des Königs von Preußen, ging nach Berlin, und übernahm hier die Capellmeisterstelle der Königl. Oper. Seine Opern wurden hier mit stürmischem Beifalle aufgenommen, und bald machte er sich an ein neues großes Werk, an die Oper "Nurmahal", die auch mit ihren glänzenden Scenerien und üppiger äußerer Ausstattung großes und dauerndes Glück machte. Auf sie folgten noch "Alcidor" (1825) und "Agnes von Hohenstaufen" (1829); außer den angeführten Hauptwerken besitzt die musikalische Welt noch viele hohe Schätze aus der Hand dieses genialen Tondichters. Auch als Director entwickelt Spontini seine hohen und glänzenden Talente. Er ist Inhaber mehrer Orden, und Mitglied vieler gelehrter und musikalischer Gesellschaften.

Stadler, Joseph, geb. den 13. Oktober 1786 in Wien, bekam frühe Unterricht im Claviere und der Violine von seinem Vater, Contrebassisten in Wien, und erhielt wegen seiner schönen Fortschritte, die er machte, schon in seinem 16. Jahre eine Anstellung als Violinist am Leopoldstädter Theater; er arbeitete sich indessen immer weiter empor, wurde Orchesterdirector und 1831 in die k. k. Hofcapelle aufgenommen. Er hat mehre gefällige Balletstücke, Quartette, Lieder, Etüden und vieles Andere componirt.

Staudigl, Joseph, k. k. Hofsänger in Wien, geb. den 14. April 1807 in Wöllersdorf im Oestereichischen; schon frühe erhielt er einigen Unterricht im Gesange und auf der Violine, machte indessen auf letzterm Instrumente keine erheblichen Fortschritte. 1816 kam er nach Wien als Sängerknabe, später nach Krems, wo er mehre philosophische Vorlesungen hörte, und trat als Novize in das Benedictinerstift Melk. Die schöne Hoffnung auf eine sorgenfreie Zukunft fesselte ihn hier nicht, und verließ das Stift, um sich einem andern Stande zu widmen. Mehre Versuche, als Theaterchorist unterzukommen, schlugen fehl, endlich wurde er in dem Chor der Hofoper aufgenommen, wo er wegen seiner schönen, wohlklingenden Baßstimme sehr gefallen hatte. Nach einiger Zeit machte er einen kleinen Versuch als Pietro in der "Stummen von Portici," der so gut ausfiel, daß auch von dieser Stunde an sein Glück auf der Bühne gegründet war. Bald wurden ihm größere Parthieen übergeben, und in kurzer Zeit schwang er sich zum Liebling seines Publikums empor, der er auch bis auf diese Stunde geblieben ist. 1831 wurde er in die k. k. Hofcapelle aufgenommen.

Stegmayer, Ferdinand, geb. in Wien 1804, tüchtiger Violin- und Clavierspieler, der auch im Contrapunkte unter Albrechtsberger

und Seyfried ſich ſchöne Kenntniſſe erwarb. 1832 wurde er Muſikdirector am Stadttheater in Leipzig. Er hat mehre gelungene Compoſitionen, und namentlich viele Clavierſachen herausgegeben.

Steinfeldt, Jakob, geb. zu Bergedorf am 14. Jan. 1788, Geſang- und Clavierlehrer in Hamburg, Schüler des Muſikdirectors Schwenke. Er war Mitgründer der jetzt noch beſtehenden Singakademie daſelbſt, und hatte auch 12 Jahre lang Antheil an der Direction derſelben.

Stengel, Chriſtian Ludwig, geb. zu Nauen den 17. Auguſt 1765, vortrefflicher Dilettant — ſein Berufsgeſchäft iſt die Jurisprudenz — der eine gründliche muſikaliſche Bildung erhielt. Außer ſeinen Compoſitionen, beſtehend in Liedern, kleinen Kirchenſachen u. m. a., hat er ſich auch als muſikaliſcher Schriftſteller bekannt gemacht, und mehre gute Aufſätze in muſikaliſche Zeitſchriften geliefert.

— Ein Gottfried Stengel war zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts berühmter Baßſänger, der auch einige kleinere beliebte dramatiſche Sachen componirte, er war einige Zeit lang in Wien, hernach in Kaſſel angeſtellt.

Stiasny, Wenzel, geb. zu Prag 1770, und Franz oder Johann, geb. daſelbſt um 1774, Söhne des berühmten um 1788 in Prag verſtorbenen Oboiſten Johann Stiasny, — 2 Brüder und beide Virtuoſen auf dem Violoncello; ſie ſtanden im Theaterorcheſter zu Prag, und von beiden hat man recht gute, kleinere Compoſitionen, beſonders für ihr Inſtrument. Von 1820 an fehlen jedoch Nachrichten über ſie, und es iſt daher nicht mit Gewißheit anzugeben, ob ſie noch beide am Leben ſind.

Stipa, Robert, geb. zu Wien den 29. Nov. 1781, wurde Benedictiner und trat 1805 im Stifte Melk in den geiſtlichen Stand; in letzterem Stifte bekleidete er manche wiſſenſchaftliche Stellen, und beſonders in der Muſik zeichnete er ſich durch ſeine theoretiſchen und praktiſchen Kenntniſſe hoch aus; er ſpielt das Pianoforte vortrefflich, und behandelt auch das Violoncell und die Orgel mit vieler Gewandtheit. Zur Bildung des Geſchmackes in der Muſik hat er in ſeinem Kreiſe ungemein viel beigetragen, und iſt überhaupt ein eifriger Jünger und Beförderer der Kunſt.

Stöckel-Heinefetter, Madame Clara, ausgezeichnete dramatiſche Sängerin, geboren zu Mainz 1811, erhielt die erſte Nahrung für ihre trefflichen Talente von ihrer Schweſter Sabine (ſ. d.), mit der ſie ihre erſte Jugend in ihrer Geburtsſtadt zubrachte. Sie betrat zum erſtenmale die Bühne 1830, und machte ſich in kurzer Zeit durch ihre ſchönen Leiſtungen einen ſehr berühmten Namen, beſonders leicht da-

durch, daß sie bald in Deutschland Kunstreisen unternahm, und auf den vorzüglichsten Bühnen des Vaterlandes ihre herrliche Stimme erklingen ließ. In Wien erhielt sie eine dauernde Anstellung, und verheirathete sich hier mit dem Balletmeister Stöckel, seit welcher Zeit sie auch unter dem obigen Namen öffentlich auftrat. 1839 ging sie in Begleitung ihres Gatten nach Paris, und befindet sich gegenwärtig wieder in Wien.

Stoetz, Madame Louise Josephine, geborne Majofski, geb. zu Amsterdam 1807, erste Sängerin am Stadttheater daselbst; ihren ersten Gesang- und Musikunterricht erhielt sie von Bertelman, machte schnell schöne Fortschritte und erwarb sich die Gunst des Publikums in einem sehr hohen Grade, die sie sich bis heute auch im vollsten Maaße erhalten hat. Mit ihrer vortrefflichen Stimme verbindet sie alle einer tüchtigen Sängerin nothwendigen Eigenschaften, besonders auch, was Schule und Uebung betrifft, und gehört in jeder Beziehung unter die besten Sängerinnen unserer Zeit. Sie ist seit dem Jahre 1828 mit dem Theater-Orchester-Director Stoetz vermählt, und Ehrenmitglied mehrer musikalischen Gesellschaften.

Stoll, Franz de Paula, ausgezeichneter Guitarrespieler, geb. in Schönbrunn bei Wien am 26. April 1807, trieb Anfangs die Musik nur als Dilettant, nahm jedoch später auf seinem Instrumente Unterricht bei dem berühmten Mauro Giuliani, und faßte erst jetzt den Entschluß, sich ganz der Musik zu widmen. Er machte große Kunstreisen durch Deutschland, Frankreich, Holland, Rußland ꝛc. und überall mit seiner Virtuosität großes Aufsehen; auch hat er für sein Instrument manches Gute und Gefällige componirt. Seit er von seinen Reisen zurückgekehrt ist, hält er sich in Wien auf.

Stolze, Heinrich Wilhelm, Stadt- und Schloßorganist in Celle, geb. zu Erfurt den 1. Januar 1801. In dem Hause seines Vaters, des Cantors und Musikdirectors Georg Christoph Stolze, hatte sein schönes musikalisches Talent Gelegenheit genug zu keimen und sich zu entfalten, und schon sehr frühe machte er Versuche im Clavier- und Orgelspiel. Seinen ersten gründlichen Unterricht erhielt er indessen von Gebhardi, und kam später noch in die Schule von dem Concertmeister W. G. Fischer. Zu seiner allgemeinen Bildung besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt, und hatte hier nebenher immer Gelegenheit, für seinen kranken Lehrer Fischer den Organistendienst zu versehen, so wie er auch eine Zeit lang für seinen Vater, der ebenfalls durch körperliche Leiden an der Erfüllung seiner Berufspflichten gehindert war, die Kirchenmusik zu leiten hatte. 1822 wurde er Organist in Claus-

thal, benutzte die sich ihm hier darbietende freie Zeit fleißig zu seiner weitern Ausbildung, und legte sich besonders auf das Studium des Fortepiano. 1823 bekam er den Organistendienst in Celle, und fand hier für seine Thätigkeit in Beförderung der Musik ein weiteres Feld. Er hatte hier auch als Gesangs-Musiklehrer in den Unterrichtsanstalten zu funktioniren und gründete 1827 einen Gesangsverein, den er bald zu einem so erfreulichen Gedeihen führte, daß bereits die größten Musikwerke, Oratorien, Simphonien u. dergl. mit dem besten Erfolge aufgeführt wurden. Als Componist war Stolze bis jetzt sehr thätig und seine erschienenen Werke, für Pianoforte, Orgel, Gesang ꝛc. belaufen sich über 40. Auch eine Oper hat er geschrieben, die aber noch Manuscript ist. Er hat sich besonders als Organist und Componist für dieses sein Hauptinstrument einen sehr wohlklingenden Namen gemacht.

Stölzl oder Stölzel, Heinrich, königl. Cammermusikus zu Berlin und erster Horniſt an der königl. Kapelle daselbst, ein ausgezeichneter Horniſt, der in frühern Jahren sehr berühmt war. Er hat sich um Verbesserung seines Instrumentes durch Vorrichtungen, mittelst deren die ganze chromatische Scala ausgeführt werden kann, sehr verdient gemacht.

Stör, Carl, großh. sächsischer Hofmusiker in Weimar, geboren den 29. Juni 1814 zu Stolberg am Harz, erhielt seinen ersten Unterricht in der Musik von seinem Vater, der Stadtmusikus war, und machte besonders auf der Violine, worin er auch später den Unterricht des Stadtmusikus Taubert in Halle genoß, schöne Fortschritte, so daß er sich schon frühe öffentlich hören lassen konnte. Auf einer kleinen Kunstreise nach Weimar erhielt er gleich eine Anstellung in der Hofkapelle, und ist seither fortwährend in dem Studium seines Instrumentes in reger Thätigkeit. Besonders schöne Talente besitzt er auch zur musikalischen Composition, und seine Balletmusik, seine Solosachen für die Violine und mehres Andere läßt von dem jungen Künstler vieles Gute erwarten.

Strauß, Joseph, großh. bad. Kapellmeister in Karlsruhe, geb. zu Brünn in Mähren 1793, erhielt frühe eine gute allgemeine Bildung, und nebenbei auch Unterricht in der Musik, besonders auf der Violine und dem Claviere; 1805 kam er mit seiner Mutter nach Wien, machte hier mit seinem schönen Violinspiele Aufsehen, und erhielt durch besondere Gunst des Kaisers sogleich eine Anstellung als Violiniſt im Theater an der Wien. Er legte sich besonders auf sein gewähltes Instrument, hatte hierin gute Lehrer, Blumenthal, Urbani und Schu-

panzigh, und ſtudirte neben ſeinen praktiſchen Uebungen insbeſondere auch den Contrapunkt unter dem Capellmeiſter Teyber, ſpäter, als letzterer ſtarb, unter dem berühmten Meiſter Albrechtsberger. 1810 folgte er einem Rufe als Solvſpieler an das Theater nach Peſth; hier zeigte er auf einmal in der Compoſition größerer Inſtrumentalſachen eine eifrige Thätigkeit, und ſchrieb eine Operette, Ouvertüren, ein Sextett u. dgl. 1813 war er eine Zeit lang als Capellmeiſter in Temesvar und ging 1814 nach Siebenbürgen, wo er mehre ehrenvolle, ihm gegebene Aufträge bezüglich der Reorganiſation der Theater in Hermannſtadt, Clauſenburg und Kronſtadt wegen geſchwächter Geſundheit ablehnen mußte, und nahm deßhalb die ihm angetragene Capellmeiſterſtelle ſeiner Vaterſtadt Brünn 1817 an. Bald aber machte er von hieraus eine große Kunſtreiſe durch Deutſchland, trat als Soliſt ſo wie mit ſeiner Compoſition öffentlich mit allem Glücke auf, und beſuchte auch, nachdem er ſich längere Zeit in Mannheim aufgehalten hatte, die Schweiz. Von hieraus erhielt er den Auftrag, die deutſche Oper in Straßburg zu organiſiren, kam daſelbſt 1822 an, und ging von hieraus nach Mannheim zurück, wo ihm alſobald die Stelle eines Capellmeiſters übertragen wurde. Sein Ruf, beſonders als Violiniſt, drang bis zum badiſchen Hofe, und Strauß wurde nach Carlsruhe eingeladen. Er machte hier ungemeines Aufſehen, erhielt ſogleich die Muſikdirectorſtelle am Theater, und wurde 1825 nach Danzi's Tode zum Capellmeiſter befördert. Er hat um Hebung und Ausbildung des Karlsruher Hoforcheſters, ſo wie um die treffliche Geſtaltung der ganzen Oper, wie wir ſie jetzt ſehen, große Verdienſte ſich erworben und ſeither als Componiſt eine ſchöne Thätigkeit entwickelt. Er ſchrieb mehre Opern, darunter beſonders der „Währwolf“ viel Glück machte, ein großes Te Deum, viele Concertſachen und eine große Symphonie, mit der er bei der Aufführung in Wien einen Preis gewann. 1840 wurde dieſe Symphonie auch in London unter des Componiſten eigener Direction aufgeführt, und zwar mit großem Beifalle; auch übernahm er daſelbſt die Leitung der deutſchen Oper. Zur Aufführung einer zweiten fertigen Symphonie ſoll Strauß ebenfalls nach London eingeladen ſeyn.

Strauß, Johann, der bekannte Walzercomponiſt, wurde geboren zu Wien am 14. März 1804; er erlernte zuerſt die Buchbinderprofeſſion, widmete ſich aber bald der Muſik, und lernte beſonders die Violine; ſo kam er nach einiger Zeit in das Orcheſter Lanner's, und machte bald ſelbſt einige Verſuche in Tanzcompoſitionen, die ſehr beifällig aufgenommen wurden. Er bildete ſich in der Folge eine eigene Muſikertruppe, die er wohl einſtudirte und von der er dann ſeine Arbeiten, deren jetzt

eine große Menge nach einander folgten, aufführen ließ. Seine Productionen, mit denen er nebſt ſeinem Lehrer Lanner in dem lebensluſtigen Wien ungemeines Glück machte, beſchränkten ſich aber bald nicht mehr auf ſeine Vaterſtadt; er unternahm wirkliche Kunſtreiſen in massa, mit ſeinem ganzen Orcheſter, durchzog ganz Deutſchland und kam bis nach England und Rußland. Seine Tanzkompoſitionen ſind, beſonders durch die ausgedehnten Geſchäftsverbindungen ſeines Verlegers, Tobias Haslinger, über faſt ganz Europa verbreitet worden. Sein ſchon oben angeführter Lehrer Joſeph Franz Carl Lanner, geb. den 11. April 1802, machte ſchon frühe beſonders auf der Violine ſchöne Fortſchritte und zeigte überhaupt viel Geſchick und Talent zur Muſik; er bildete ſich noch als Jüngling von Altersgenoſſen ein kleines Orcheſter, führte damit Ouvertüren, Märſche, die er arrangirt, und beſonders Tanzmuſik, die er ſelber componirt hatte, an öffentlichen Plätzen auf, und bald erwuchs aus der kleinen Geſellſchaft ein großes Orcheſter, mit dem er an den bedeutendſten Beluſtigungsorten, bei den Bällen der höchſten Herrſchaften, in großen Soireen ꝛc. ſeine anmuthigen Walzer, Märſche, Gallopaden, Potpourris u. ſ. w. aufführte. Seine Tanzmuſik hat ungleich mehr Geiſt und Seele als die Strauß'ſche, und geht nicht ausſchließlich darauf aus, bloß die Füße, ſondern auch das Herz und Gemüth zu bewegen.

Strebinger, Mathias, geboren den 17. Januar 1807 zu Weikersdorf in Unter-Oeſterreich, bekam frühe Unterricht im Claviere und der Violine, und trat ſchon als kleiner Knabe öffentlich in Preßburg auf. 1820 kam er nach Wien, erhielt hier eine Anſtellung an der K. K. Hofoper, und widmet ſich ſeither mit großem Fleiße dem Studium ſeines Inſtrumentes, ſo wie dem der Compoſition. Als Violiniſt iſt er ſchon oft mit dem größten Beifalle aufgetreten, und hat ſich auch bereits als Componiſt mehrer Sachen für ſein Inſtrument vortheilhaft bekannt gemacht. 1834 wurde er Mitglied der K. K. Hofcapelle.

Streit, Wilhelmine, geboren in Berlin 1806 — ihr Familienname war Schulz — erſte Sängerin am Großherzogl. Hoftheater in Weimar; ſie trat ſchon ſehr frühe in Carlsruhe auf, wohin ſie mit ihren Eltern gekommen war, und erhielt in der Folge Unterricht im Geſange von dem Capellmeiſter Feska und nachher von der Sängerin Madame Gervais; ſie machte ſchöne Fortſchritte, trat nachher an mehrern Orten mit vielem Glücke auf, und erhielt eine Anſtellung an dem Königl. Hoftheater in Hannover; von hier aus kam ſie ſchon nach einem Jahre als erſte Sängerin nach Frankfurt a. M., und dann auf Hofrath Küſtner's Antrag nach Leipzig. 1829 nahm ſie ein lebenslängliches Engage-

ment in Weimar an, und iſt ſeither die Zierde des Theaters daſelbſt geblieben. Sie iſt beſonders groß in der größern deutſchen Oper, und verbindet mit einer äußerſt ſtarken wohlklingenden Stimme einen ſeelen- und ausdrucksvollen Vortrag.

Stromeyer, Carl, geboren in einem kleinen Orte in der Nähe von Stolberg 1780, einer der ausgezeichnetſten Baſſiſten, die je eine Bühne geſehen hat; er war zuerſt Herzogl. Kammerſänger in Gotha, kam hierauf an das Hoftheater in Weimar, wo gerade ſeine Stimme in ihre ſchönſte Blüthe kam. Seine ſeltenen Leiſtungen mit ſeiner wunderherrlichen Stimme entzückten jedesmal das Publikum, und den Enthuſiasmus, der ſtets Folge ſeines Auftretens auf der Weimarſchen Bühne war, erregte er auch auf ſeinen Kunſtreiſen, beſonders während ſeines Aufenthaltes in Paris. Zur Nichtannahme der glänzendſten Einladungen von den vorzüglichſten Bühnen her vermochte man ihn durch die vortheilhafteſten Bedingungen, und feſſelte ihn noch an die Bühne von Weimar beſonders dadurch, daß man ihn zum Regiſſeur der Oper machte mit dem Titel eines Oberdirectors. Nach dem Tode des Großherzogs Carl Auguſt 1828 nahm Stromeyer ſeinen Rücktritt von der Bühne mit einer lebenslänglichen Penſion, und iſt ſeither ganz vom Schauplatze der Kunſt zurückgetreten — ein Verluſt für dieſelbe, der bei einem ſo ſeltenen Talente ſehr zu beklagen iſt.

Struck, Paul, ein Componiſt aus Wien, der um 1797 zuerſt mit einigen Clavierſonaten öffentlich auftrat; er war noch ein Schüler von Joſeph Haydn. In der Folge erſchienen noch Quartette für Saiteninſtrumente, Trio's u. m. a. von ihm.

Strunz, Jakob, geboren zu Pappenheim, erhielt ziemlich frühe Unterricht in der Muſik in München unter dem Capellmeiſter Mezger, dann unter P. Winter, unter deſſen Anleitung er ſchnell ſeine trefflichen Talente entwickelte. Nachdem er in München kurze Zeit lang eine Stelle in der Königl. Capelle bekleidet hatte, verließ er die Stadt, durchzog, 17 Jahre alt, Deutſchland, und kam nach Frankreich, und machte hier als Regiments-Capellmeiſter den italieniſchen Feldzug mit. Nachher kam er nach Antwerpen, legte ſeine bisherige Stelle nieder, ſtudirte beſonders Compoſition, und ſchrieb unter andern größern Arbeiten, einer Meſſe, Oper u. m. a., im Auftrage der Stadt beim Durchzuge Napoleons eine große Feſtcantate, die von letzterm ſehr beifällig aufgenommen wurde. Von hier aus ging er nach Paris, wo er ſich für längere Zeit wieder niederließ, gab hauptſächlich Unterricht in der Muſik, und war fortwährend als Componiſt ſehr thätig. Nach einiger Zeit (nach 1818) ging er nach Spanien, machte von hier

aus große Streifereien in einem Theile Aſiens, in Aegypten, Afrika u. ſ. f., und kehrte 1831 wieder nach Paris zurück. Hier hatte er jetzt verſchiedenartige Widerwärtigkeiten zu beſtehen, und nach manchen mißlungenen Planen wurde er 1834 zum Componiſten an dem Théâtre comique angeſtellt, für das er beſonders Balletmuſik componirte. Später kam er in gleicher Eigenſchaft zum Théâtre de la renaissance. Außer den angeführten größern Werken erſchienen von ihm viele Lieder, Arien und beſonders eine große Menge Militärmuſik. Bei günſtigern und ruhigern äußern Verhältniſſen hätte Strunz wohl ein vortrefflicher und fruchtbarer Componiſt werden können.

Stümer, Carl, geboren in Berlin 1793, Geſanglehrer am Königl. Hoftheater daſelbſt, und früher trefflicher Tenoriſt, Schüler von Righini und Zelter; zur Zeit ſeiner Blüthe ſtand er in hoher Gunſt des Publikums. Als Lehrer im Geſange iſt er ſehr geſucht, und hat ſchon viele tüchtige Schüler herangezogen.

Stunz, Joſeph Hartmann, Königl. Baieriſcher Capellmeiſter in München, geboren 1793; ſeine Bildung im Tonſatze erhielt er vornehmlich unter dem berühmten P. Winter in München, und hat ſich als Componiſt einen ſehr guten Namen gemacht. Früher machte er eine Kunſtreiſe nach Italien, um ſich hier beſonders im dramatiſchen Tonſatze höher zu bilden, und hielt ſich längere Zeit in Venedig auf, wo er für das dortige Theater Fenice die Oper „Coſtantino“ ſchrieb, die auch mit dem beſten Erfolge daſelbſt gegeben wurde. Nach ſeiner Rückkehr nach München erhielt er den Titel eines Capellmeiſters, und bald nachher die Regie der Oper, ſo wie die Direction des Chores. In letzterer Zeit war er als Componiſt weniger thätig, und eine ſeiner beſten Compoſitionen, die er ſeit ſeiner Reiſe aus Italien geſchrieben hat, iſt der Chor „der wilde Jäger“, der in München mit großem Beifalle aufgeführt wurde. In ſeinem Amte, beſonders als Chordirector, wirkt er ſehr ſegensreich. Außer den genannten Arbeiten ſind von ihm noch einige Ouvertüren erſchienen, Lieder, Notturno's u. ſ. w.

Sulzer, Salomon, Chordirector und Ober-Cantor im iſraelitiſchen Bethauſe in Wien, geboren zu Hohenmas im Vorralberg'ſchen 1804; zum religiöſen Stande geweiht von ſeinen Eltern, ſtudirte er mit Eifer hebräiſche Literatur, wendete ſich aber ſpäter ganz der Muſik zu, beſonders dem Geſange, und wurde ſchon in einem Alter von 17 Jahren Cantor der Gemeinde ſeines Vaterlandes. Bald darauf erhielt er einen Ruf nach Wien als Ober-Cantor an das neue Bethhaus, dem er auch ſofort folgte. Er hatte hier zugleich die ſchwierige Aufgabe zu löſen, den ganzen muſikaliſchen Cultus ſeiner Gemeinde umzuſchaffen oder viel-

mehr neu zu gründen, was ihm indeſſen bei ſeinen ſchönen Talenten und ſeinem raſtloſen Fleiße vollkommen gelang, ſo daß jetzt ein herrlicher, meiſt von ihm ſelbſt herangezogener und einſtudirter Chor die großartigſten Muſikwerke aufführt. Er gewann die erſten und berühmteſten Componiſten Wiens zu Gunſten ſeiner Anſtalt, und er ſelbſt ſtudirte unter Ritter von Seyfried die Compoſition mit allem Eifer und Fleiße. Er hat bis jetzt viele Hymnen für ſeinen Gottesdienſt geſchrieben, die ſich durch Originalität und angenehmen Satz gleich auszeichnen.

T.

Tacchinardi, Nicola, erſter Kammerſänger des Großherzogs von Toscana, geboren zu Livorno am 10. September 1776; er gehörte früher unter die ausgezeichnetſten Sänger. Anfangs war er zum Geiſtlichen beſtimmt, widmete ſich aber bald nachher der Malerei, und trat auch von da nach kurzer Zeit in ſeine eigentliche Sphäre, die Muſik, über. Er nahm Unterricht im Violoncell und beſonders im Geſange, und wurde bald durch ſeine ſilberreine Stimme einer der beliebteſten Dilettanten ſeiner Vaterſtadt. Nachdem ſich ſeine Sopran-Stimme in einen ſchönen Tenor verwandelt hatte, machte er privatim mehre kleine dramatiſche Verſuche, und trat, nachdem ſie ſehr gut ausgefallen waren, auf dem Theater in Livorno nun öffentlich auf (1804). Der Erfolg war der erwünſchteſte, und Tacchinardi hatte von dieſer Stunde an ſein Glück als Sänger gemacht. Nachdem er längere Zeit in Livorno und den benachbarten Theatern geſungen hatte, ſtand er einige Zeit als Sänger in Venedig und Florenz, und glänzte beſonders 1805 auf der Scala in Mailand. Von hier aus ging er über Bergamo, wohin er einen Ruf erhalten hatte, nach Rom; hier entzückte er 5 Jahre lang mit ſeinem herrlichen Geſange das Publikum, und wandte ſich jetzt nach Paris, wo er ſich 4 Jahre aufhielt. Dann kehrte er wieder in ſein Vaterland zurück, ſang auf den größten Theatern daſelbſt und machte wieder einen neuen größern Ausflug nach Paris, Barcelona, Wien ꝛc., überall mit Enthuſiasmus aufgenommen. 1831 trat er vom Schauplatze als dramatiſcher Sänger ab, habilitirte ſich in Florenz, und widmete ſich ſeither beſonders dem Unterrichte. Als Geſangslehrer hat er ſeinen Ruf ſchon längſt bewährt, und ein ausgezeichneter Vorzug ſeines Unterrichts beſteht darin, daß er ſeinen Schülern auf einem kleinen Privattheater, das er in der Nähe ſeiner Wohnſtadt errichtete, beſonders in der nöthigen Prak-

tik gründlichen Unterricht ertheilt. Unter seinen Schülern zeichnet sich besonders aus seine Tochter

Tacchinardi-Persiani, Madame Fanni, auch in neuester Zeit unter dem Namen Mad. Persiani bekannt, eine der ausgezeichnetsten jetzt lebenden dramatischen Sängerinnen, geboren zu Rom 1809, und, wie im vorigen Artikel bemerkt wurde, gebildet von ihrem Vater Tacchinardi (s. d. vor. Art.). Sie war von der Natur mit wahrhaft ausgezeichneten Talenten beschenkt worden, und unter der weisen Leitung ihres durch- und durchgebildeten Vaters ließ sich somit jedenfalls etwas Außerordentliches erwarten. Sie trat zuerst in Florenz im Jahre 1827 auf, und zwar mit dem besten Erfolge, und kam von hier aus mit ihrem Vater nach Paris, wo sie auch sogleich an der italienischen Oper eine dauernde Anstellung erhielt. Sie machte von hier aus mehre Ausflüge in ihr Vaterland, auch nach London, und ärndtete überall, wo sie auftrat, den höchsten Beifall. 1829 heirathete sie den Orchesterdirector der italienischen Oper Persiani, und führt, wie schon oben bemerkt wurde, in neuester Zeit meist nur den letztern Namen. Ihre Stimme ist mehr ein tiefer als hoher Sopran, hat aber einen ungemein starken und wohllautenden Klang, und damit verbindet sie eine seltene Reinheit und Fertigkeit ihrer Kehle. Auch ihre übrigen Mittel, Spiel, Darstellung etc. sind wahrhaft ausgezeichnet.

Täglichsbeck, Thomas, Capellmeister des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen, geb. zu Ansbach den 31. December 1799. Schon sehr frühe, noch als Kind von 4 Jahren, erhielt er Unterricht in der Musik von seinem Vater, und zeigte bald die entschiedene Neigung und den bestimmten Beruf für dieselbe. 1816 kam er nach München, um sich besonders auf der Violine, die er zu seinem Hauptinstrumente gewählt hatte, und in der Composition weiter zu bilden; in ersterer wurde Rovelli, in letzterer Gratz sein Lehrer. Täglichsbeck machte schöne Fortschritte, und erhielt bald, durch Aufführung einer von ihm componirten Messe, eine Stelle als Violinist an dem damaligen Isarthor-Theater in München. Nach der Abreise Lindpaintners, der an besagtem Theater die Capellmeisterstelle bekleidete, trat Täglichsbeck in sein Amt, das er bekleidete, bis er 1822 als Violinist an das königl. Hoftheater übertrat. 1824 unternahm er eine große Kunstreise über das südliche Deutschland und die Schweiz, auf der er überall mit dem ungetheiltesten Beifalle gehört wurde. 1827 kam er in seine jetzige Stellung. Auch seit dieser Zeit hat er als Virtuos mehre größere Kunstreisen unternommen, über Wien, Leipzig, Berlin ꝛc. 1835 war er in Paris, wo er im Conservatorium eine neue Symphonie mit gro-

ßem Beifalle aufführte, und auch den Auftrag erhielt, eine neue Composition einzusenden. Neben der genannten Messe und Symphonie schrieb er auch eine Operette „Webers Bild," und mehre Concertsachen für sein Instrument, Ouvertüren u. s. w.

Tamburini, Antonio, geb. zu Faenza 1800, einer der berühmtesten und größten Sänger unserer Zeit. Er erhielt frühe Unterricht von seinem Vater auf dem Horne, besonders in der Absicht, um letztern in seinem Broderwerbe unterstützen zu können; indessen vertrug seine damals schwächliche Natur die Anstrengungen nicht, und die Sache mußte liegen bleiben. Desto schönere Fortschritte machte er im Gesange, und bald war er wegen seiner schönen Altstimme überall bekannt; letztere brach sich zur Zeit der Mutation in einen herrlichen Baß, und Tamburini beschloß nun, sich ganz der dramatischen Gesangskunst zu widmen. Er ging nach Bologna, studirte hier neben seinen Uebungen im Gesange besonders auch allgemeine Musik, und machte um 1818 die ersten Versuche auf der Bühne. Sie fielen äußerst glänzend aus und in unglaublich kurzer Zeit hatte Tamburini einen berühmten Namen in der ganzen dramatischen Welt. Zunächst sang er in Cento und ging dann nach Neapel, wo er bis 1820 das Publikum mit seinen Leistungen entzückte; von hier aus ging er über Florenz und Turin nach Mailand, wo er längere Zeit in der Scala sang, dann nach Rom, Genua, Palermo, Wien u. s. w. Ueberall erregte er gleichen Enthusiasmus, und die öffentlichen Blätter wetteiferten in Lobpreisungen des berühmten Sängers. 1832 folgte er einer öfters an ihn ergangenen Einladung an das italienische Theater nach Paris, und machte auch von hieraus mehre Abstecher nach London. Seine Stimme hat bei ihrer außerordentlichen Geschmeidigkeit und Stärke einen seltsamen Umfang von 2½ Octaven, und was Fertigkeit und Gewandheit der Kehle betrifft, wüßten wir keinen Sänger, der ihm den Rang ablaufen könnte. Dabei erheben ihn aber andere Mittel, Figur, Spiel, Darstellung überhaupt, seine gründlichen und umfassenden Kenntnisse in der Musik, weit über die meisten Bühnensänger, und faßt man Tamburini in seiner ganzen Erscheinung auf der Bühne ins Auge, so dürfte die Geschichte der dramatischen Gesangskunst keinen ähnlichen aufzuweisen haben.

Taubert, Wilhelm, ausgezeichneter Claviervirtuos, in Berlin lebend, geb. daselbst 1811; er wurde frühe in der Musik unterrichtet und erhielt im Pianoforte Ludwig Berger und in der Komposition Bernhard Klein zum Lehrer. Er machte unter der guten Leitung treffliche Fortschritte, und sich bald als Virtuos und als Componist für sein Instrument einen guten Namen in der musikalischen Welt. Seine

Talente zur Composition sind besonders hervorstechend vor seinen übrigen Eigenschaften als Künstler, und hierin mag auch der Grund zu suchen sein, warum er in dem äußern Glanze des Clavierspiels, der in neuester Zeit so sehr blendend geworden, noch nicht auf die Stelle gekommen ist, die man jetzt annehmen muß, um als renommirter Virtuose die Welt durchwandern zu können. Taubert ist mehr geistiger Künstler, der in seinem eigenen Innern die Quelle hat, aus deren tiefster Tiefe er seine schönen Formen holt. Seine zahlreichen Claviercompositionen beweisen dieß genug, und besonders verdienen seine Clavierſonaten ihrer Tiefe und Originalität wegen hier namentlich angeführt zu werden. Von 1833 an machte er mehre Kunstreisen durch Deutschland und Italien, auf denen er besonders seine eigenen Compositionen mit dem ausgezeichnetsten Beifalle vortrug, und sich der Anerkennung der tiefen Kenner der Musik zu erfreuen hatte.

Tausch, Franz, geboren zu Heidelberg den 26. December 1762, einer der ersten (frühesten) Virtuosen auf der Clarinette; er erhielt sehr frühzeitig Unterricht in der Musik, übte sich besonders neben der Violine auf der Clarinette, und hatte es schon sehr frühe dahin gebracht, daß er auf letzterem Instrumente öffentlich auftreten konnte. Er wurde bald Mitglied der Hofcapelle, kam 1770 nach München und 1780 nach Wien; von 1784 an unternahm er mehre Kunstreisen durch Deutschland, und fand besonders in Berlin eine sehr günstige Aufnahme, wohin er auch 1790 berufen wurde. Er versah hier zugleich die Stelle eines Musikdirectors, und war besonders als Componist sehr thätig. Seine letzte Kunstreise machte er im Jahre 1796 nach Hamburg. — Für sein Instrument, so wie auch für Quartett u. a. hat er viele sehr beliebte Compositionen herausgegeben. — Sein Sohn und Schüler ist Mitglied der Hofcapelle in Berlin, und einer der ausgezeichnetsten Meister auf der Clarinette; er ist gewöhnlich unter dem Namen Tausch der jüngere bekannt.

Tausig, Aloys, ausgezeichneter Virtuos auf dem Pianoforte, Schüler von Bocklet und Thalberg, geboren zu Prag 1820; er kam nach Wien, um sich hier unter den genannten Meistern auszubilden, und machte so glänzende Fortschritte, daß er schon in einem Alter von 13 Jahren in Wien mit dem besten Erfolge auftreten konnte. Bald unternahm er auch eine Kunstreise über Deutschland mit gleichem Glücke; er lebt seither in Prag, und ist als Lehrer auf seinem Instrumente sehr gesucht. Auch in der Composition hat sich Tausig bereits mit Glück versucht.

Terziani, Pietro, ein tüchtiger italienischer Kirchen-Componist, Capellmeister an St. Giovanni im Lateran in Rom, geboren um 1770. Er erhielt seine Jugendbildung besonders in Rom und Neapel, und seine ersten Compositionsversuche machte er im dramatischen Style, und schrieb in der Folge mehre Opern, die sich aber nicht auf der Bühne halten konnten; dann ging er längere Zeit auf Reisen, unter anderm war er auch in Wien — widmet sich aber seit ungefähr Anfang dieses Jahrhunderts ausschließlich dem Kirchenstyle, und kam dadurch ganz in die Sphäre, die ihm sein musikalischer Genius schon voraus bestimmt hatte. Er hat seit dieser Zeit eine große Anzahl Kirchen-Compositionen verfaßt, die sich immer des vollsten Beifalles zu erfreuen hatten, und unstreitig gehört Terziani unter die besten Componisten seines Vaterlandes. In die oben angeführte Stellung kam er 1816.

Thalberg, Sigismund, der berühmte Virtuos auf dem Claviere, wurde geboren zu Genf am 7. Januar 1812; er kam frühe nach Wien und erhielt auch hier seinen ersten musikalischen Unterricht, und zwar von Sechter und Hummel. Sein großes Talent zeigte sich frühe, und die Fortschritte, die er auf dem Claviere machte, waren wahrhaft überraschend. 1830 ging er nach Paris, nahm dort noch Unterricht von Pixis, und wandte sich von hier aus nach London, um vollends den Unterricht des berühmten Moscheles zu genießen. Nach seiner eigenen Erklärung faßte er den Entschluß, sich ganz der Kunst zu widmen, erst in seinem 22. Jahre, nachdem er schon mehremal, besonders in Wien, mit dem ausgezeichnetsten Beifalle öffentlich aufgetreten war. 1834 wurde er zum k. Oesterreichischen Kammervirtuosen ernannt, und 1835 machte er seine erste Kunstreise nach Paris, wodurch er seinem Namen bald eine europäische Berühmtheit verschaffte. Besonders in letzterer Stadt erregte er ungemeinen Enthusiasmus, und das war auch Veranlassung, warum Liszt, der seine eigenen, in Paris gepflückten Lorbeeren für unerreichbar hielt, feindlich gegen ihn auftrat. Indessen befreundeten sich beide Künstler bei näherm gegenseitigen Kennenlernen, und Thalberg wanderte 1837 wie ein ruhmgekrönter Sieger nach Wien zurück. Im Sommer 1839 unternahm er eine zweite Reise nach London über Berlin, Leipzig, Hamburg ꝛc.; auf einer weitern Tour spielte er unter Anderm im Winter 1840—1841 in Stuttgart. Nicht minder denn als Virtuos, ist er auch als Componist für sein Instrument merkwürdig, und die originellsten und interessantesten Compositionen sind in diesem Zweige bereits von ihm erschienen. Thalberg's Spiel ist in jeder Beziehung originell zu nennen; er beherrscht sein ganzes Instrument mit einer Gewalt und einer Größe, daß man oft kaum mehr

für möglich hält, wie 10 Finger den vollſtimmigſten Satz noch ausführen können. Die ſchwierigſten Paſſagen werden eine einfache leichte Figur unter ſeinen Fingern, und bei ſeinem ganzen gewaltigen Spiele herrſcht eine Grazie, eine Weichheit und Delikateſſe in demſelben, wie bei dem zarteſten Spieler bisher nicht wahrgenommen wurde. Ueberhaupt hat Thalberg die Virtuoſität auf ſeinem Inſtrumente auf eine Höhe gebracht, die faſt als Gränze für alle Leiſtungen in dieſem Gebiete gelten muß, und jedenfalls werden ſolche Erſcheinungen auf dem Felde der Kunſt lange ſehr ſelten bleiben.

Theuß, Carl Theodor, Großherzogl. Sächſiſcher Militärmuſikdirector in Weimar, geboren daſelbſt um 1785, zeigte frühe ſeine bedeutenden Talente zur Muſik, und widmete ſich deßhalb ganz derſelben; ſeine erſten Lehrer hierin waren der Capellmeiſter Destouches und der Cammermuſikus Reich. Ungünſtige äuſſere Umſtände, beſonders der Tod ſeines Vaters, zwangen ihn, Kaufmann zu werden, und ſo trat er denn mit gewaltigem innern Sträuben ſeine Lehrjahre an, die er auch ſtandhaft aushielt. Die übrigen wenigen Freiſtunden waren aber gewiſſenhaft der Muſik, beſonders dem Studium der Theorie derſelben, gewidmet. Er führte in der Folge die ihm von ſeinem Vater überlaſſene Handlung eine Zeit lang fort, nahm aber 1802 Militärdienſte und machte den Feldzug in Rußland mit. Nachdem er aus ſeiner Gefangenſchaft daſelbſt 1814 wieder zurück kehrte, widmete er ſich aufs Neue ganz der Muſik, machte mehre große Reiſen, und wurde um 1808 in obige Stellung verſetzt. Während ſeiner Lehrzeit ſchon erfror er die meiſten Finger ſeiner Hände, verlor auch ſomit in Behandlung des Pianoforte's ſeine Fertigkeit, und widmete ſich jetzt mit allem Eifer dem Studium des Aeols-Claviers, auf dem er es bald zu einer ſo bedeutenden Fertigkeit brachte, daß er mit dem beſten Erfolge mehre Kunſtreiſen damit unternehmen konnte. Als Componiſt trat er zuerſt mit einer Sammlung Nationallieder und Nationaltänze auf, ſchrieb mehre Muſikſtücke und Schauſpiele, Geſangſtücke mit Clavier-Begleitung, Märſche, Potpourri's u. v. A.

Tibaldi, Conſtanze, geboren zu Dresden 1806, berühmte Sängerin, Contra-Altiſtin; ſie iſt eine Tochter des berühmten Tenoriſten Carlo Tibaldi, in Dresden gebildet, und trat dort zuerſt auf; von hier aus ging ſie nach Berlin, dann nach London und zuletzt nach Paris, wo ſie indeß, man weiß nicht aus welchen Urſachen, gar kein Glück machte; ſie zog ſich von der Bühne zurück, und ging nach Bologna, wo ſie ſich verheirathete.

Tichatscheck, Joseph Aloys, Königl. Sächsischer Hofopern- und Cammersänger zu Dresden, geboren zu Weckelsdorf im Böhmischen den 11. Juni 1807; seine Stimme war zuerst ein Alt, der sich aber bei der Mutation zu einem trefflichen Tenor gestaltete. Er kam 1827 nach Wien, um Medicin zu studiren, wandte sich aber bald der dramatischen Gesangskunst zu, nahm Unterricht bei dem berühmten Lehrer Ciccimara, und trat mit vielem Glück zuerst in Grätz auf. Dann sang er kurze Zeit in Wien, und nahm endlich obiges Engagement in Dresden an. Er besitzt eine sehr umfangreiche und wohlklingende Stimme, und gehört jedenfalls unter die besten Tenoristen unseres Vaterlandes.

Tietz, Ludwig, geboren zu Dresden den 29. April 1774, ein ausgezeichneter Virtuos auf der Violine, Königl. Sächsischer Concertmeister. Er hat auch Mehres komponirt, Entreacts u. dergl.

Tietze, berühmter Tenorist, K. K. Hofcapellsänger.

Till, Anton Emil, junger talentvoller Componist, geboren 1809 in Pereſtein im Mährischen; neben seinem Hauptberufe, dem Schulfache, dem er sich widmen wollte, trieb er in seiner ersten Jugend fleißig Musik und studirte besonders unter Rieger die Composition. Er machte bald mehre größere Compositionsversuche, unter andern eine Oper: „die Burgfrau“, die mit vielem Beifalle aufgeführt wurde, und schrieb auch 1832 eine große Messe, die besonders Anerkennung der Sachverständigen fand. Es läßt sich von dem schönen Talente noch vieles Gute hoffen.

Tomaschek, Wenzel, geboren zu Skutsch in Böhmen den 17. April 1774, zeigte frühe treffliche musikalische Anlagen, und kam deßhalb nach Chrudim, wo er bei dem Chordirector Wolf Unterricht im Gesange und auf der Violine erhielt. In seine Heimath zurückgekehrt, übte er sich, ganz allein sich selbst überlassen, im Generalbasse mit allem Eifer, mußte aber diese Uebungen nur im Geheimen treiben, weil sie gegen den Willen seines Vaters getrieben wurden. Nach einiger Zeit kam er in das Minoritenkloster nach Iglau als Altist, und später zum Studium der Philosophie nach Prag. Hier ging für seinen regen, nach Nahrung durstenden Geist eine neue Welt auf; mit unermüdlichem Eifer studirte er in seinen Nebenstunden nach den besten Handbüchern die Harmonielehre und den Generalbaß, und übte sich besonders auch auf dem Claviere nach einer guten Schule. Eben als er im Begriffe stand, zu seinem künftigen Berufe die Rechtswissenschaft zu wählen, wurde er von einem seiner Clavierschüler, dem Grafen von Bouquoy wieder auf die ihm von seinem hohen Genius angewiesene Bahn gebracht; der Graf ernannte ihn zu seinem Tonsetzer, und nahm ihn, nachdem er ihm einen ansehnlichen Gehalt ausgesetzt hatte, in sein Haus auf. Dadurch kam To-

maſchek in eine ſorgenfreie Lage, und konnte ſich nun mit aller Leidenſchaft ſeiner Lieblingsneigung hingeben. Einige Jahre nach dieſer günſtigen Wendung ſeines Schickſals verheirathete er ſich mit der Schweſter des bekannten Dichters Egon Ebert, und begründete ſomit ein eigenes Haus, ſeinen Gehalt als gräflicher Tonſetzer fort beziehend. Eine große Zahl der trefflichſten gediegenſten Compoſitionen ſind bis jetzt die Erzeugniſſe von Tomaſcheks Genius geweſen, Lieder, Claviervariationen, Claviertrio's, Sonaten, Cantaten, eine Symphonie, Oper, mehre Meſſen, Requiems u. v. A. Im Ganzen gegen 80 Werke.

Töpfer, Gottlob, Profeſſor der Muſik am Großherzogl. Schullehrerſeminar und Organiſt an der Stadtkirche zu Weimar, geb. in Nieder-oßla in der Gegend von Weimar im Jahre 1792, erhielt von ſeinem erſten Knabenalter an Unterricht in der Muſik, und kam frühe durch die Gunſt der Frau von Jagemann, die ſich des unbemittelten talentvollen Knaben annahm, nach Weimar, wo er in der Theorie, im Claviere und der Violine Unterricht von dem Capellmeiſter Deſtouches und dem Muſikdirektor Riemann erhielt. Er machte hier treffliche Fortſchritte, und beſchloß nun auch, ſeinen bisher gewählten Beruf, das Schullehrerfach, zu verlaſſen und ſich ganz der Muſik zu widmen. Neben ſeinen fleißig fortgeſetzten Studien richtete er ein beſonderes Augenmerk auf die Orgelbaukunſt, und erwarb ſich durch genaues Studium der Technik desſelben, ſo wie durch fleißige Lectüre der beſten Schriften über denſelben die gründlichſten und umfaſſendſten Kenntniſſe. Im Jahre 1817 wurde er zum Profeſſor am Schullehrerſeminar beſtellt, und erhielt 1830 die Stelle eines Organiſten an der Stadtkirche in Weimar. Die Zeit, die ihm die Verwaltung ſeiner Aemter übrig läßt, verwendet er hauptſächlich auf Unterrichtgeben und Componiren, und viele gute Arbeiten, beſonders Orgelſtücke, Cantaten u. ſ. f. ſind bis jetzt von ihm erſchienen. Eines ſeiner vorzüglichſten Werke iſt aber die im Jahre 1833 von ihm herausgegebene „Orgelbaukunſt,“ nach einer neuen Theorie dargeſtellt ꝛc., eine treffliche, ihr Thema ganz erſchöpfende Abhandlung. 1834 kam ein Nachtrag dazu.

Töpler, Joſeph, Herzogl. Cammermuſikus zu Coburg, ein tüchtiger Violinſpieler, geb. zu Ullersdorf bei Liebenthal 1799, machte ſeine Vorbereitungsſtudien auf dem Gymnaſium in Breslau, nachdem er ſchon bei dem Cantor Scheer in Löwenberg einigen Unterricht in der Muſik genoſſen hatte, benützte ſeine Nebenſtunden fleißig zum Studium der Theorie der Tonſetzkunſt und des Generalbaſſes und wollte ſich die Philologie zu ſeinem Berufsgeſchäfte machen. Nachdem er ſich einige Zeit in Polen als Hauslehrer aufgehalten hatte, kam er wieder nach Breslau zurück,

und beſchloß nun, ſich ganz der Muſik zu widmen. Zu dieſem Zwecke ging er nach Berlin, genoß hier den trefflichen Unterricht des berühmten Möſer, und kam, nachdem er ſich wieder einige Zeit in Breslau aufgehalten hatte, 1824 als Mitglied der Königl. Hofcapelle nach Dresden. 1829 folgte er einem Rufe in obige Stellung.

Toſi, Adelaide, berühmte italieniſche Sängerin, Schülerin von Crescentini; ſie erfreut ſich in ihrem Vaterlande eines ſehr hohen Rufes.

Toulmon, Bottée de, Mitglied de la société royal des antiquaires de France, Mitglied des comités historiques après du ministére de l'Instruction publique, Mitglied der Ehrenlegion und Bibliothekar am Conſervatorium der Muſik zu Paris, wurde den 15. Mai 1797 daſelbſt geboren. Sein Vater, Generalregiſtrator über das Pulver und den Salpeter, brachte ihn, da er einſt ſein Amt bekleiden ſollte, 1807 in die polytechniſche Schule. Nach dem Tode ſeines Vaters gab er aber ſeinen Studien bald eine andre Richtung, und beſchloß, ſich der Rechtswiſſenſchaft zu widmen. Im Jahr 1823 erhielt er das Diplom eines Advokaten. Da er ein anſehnliches Vermögen beſaß, ſo konnte er ſeine Liebe zu den Künſten und Wiſſenſchaften in hohem Grade pflegen und unter dieſen war die Muſik keine der letzteren, der er ſich hingab. Er erlernte das Violoncell und gehörte zu den thätigſten Mitgliedern jenes Dilettanten-Vereins, welche ſich 1823 im Vauxhall verſammelten und den Namen dieſes Hauſes führten. Sein Eifer und ſeine Geſchicklichkeit erregten die Aufmerkſamkeit ſeiner Umgebung, und da er ſich auch mit der muſikaliſchen Literatur unter günſtigen Auſpicien befaßte, ſo übertrug man ihm am 17. Auguſt 1831 die Stelle eines Bibliothekars am Conservatoire de Musique, nachdem dieſe durch die Entlaſſung des Herrn Fetis erledigt worden war. Und hier wirkt er ſeit einer Reihe von 10 Jahren auf eine ganz erfreuliche Weiſe; denn die bei ſeinem Dienſtantritt nur unbedeutende Bibliothek hat ſich unter ſeiner umſichtigen Leitung nach allen Seiten ausgedehnt. Dabei iſt ſeine Thätigkeit als Componiſt und muſikaliſcher Schriftſteller gleich ſehr rühmend zu erwähnen. Gegenwärtig iſt er mit einer Geſchichte der mittelalterlichen Muſik beſchäftigt, ein Werk, welches das Intereſſe Frankreichs nicht minder, als das des ganzen gebildeten Europa in Anſpruch nimmt.

Tourt, ein vorzüglicher Geigenmacher, in Paris lebend; beſonders berühmt ſind ſeine Violin- und Violoncellbogen.

Treichlinger, tüchtiger Meiſter auf der Violine, gegenwärtig Mitglieg des Hofopernorcheſters in Wien.

Trento, Pietro, geb. zu Venedig um 1780, beliebter italienischer Operncomponist; seine erste Bildung erhielt er in seiner Vaterstadt, ging dann in Italien auf Reisen, und kam nach Neapel, wo er später als Capellmeister angestellt ward. Er verließ diese Stelle jedoch später und war abwechselnd an den meisten großen Theatern seines Vaterlandes in Thätigkeit. Genaueres über seine Verhältnisse können wir nicht mittheilen.

Tretbar, ein vortrefflicher Virtuos auf der Clarinette, früher in Leipzig angestellt; seit 1828 ist er Cammermusikus in Braunschweig.

Triebensee, Johann, ein tüchtiger Componist und tiefgebildeter Musiker, von 1820 bis 1830 Capellmeister an dem ständischen Theater zu Prag; er hat mehre Opern, Cantaten u. dgl. geschrieben.

Trnka, Wenzeslaus Johann, Componist der neuesten Zeit, der bis jetzt mehre Lieder, Märsche, Polonaisen für das Pianoforte u. dergl. geschrieben hat. Er lebt in Wien als Secretär des Grafen von Hoyos.

Tulou, der berühmte und ausgezeichnete Virtuos auf der Flöte, geboren in Paris gegen Ende des letzten Decenniums des vorigen Jahrhunderts. Ueber seine nähern Verhältnisse, seine Bildungsgeschichte ist leider wenig Bestimmtes bekannt, und man weiß nur, daß er ein Zögling des Conservatoriums ist, und er hier den Grund zu seiner außerordentlichen Virtuosität gelegt hat. Die Zeugnisse, die diejenigen über ihn ablegten, die ihn in Paris, wo er seinen bleibenden Wohnsitz hat, hörten, sind äußerst glänzend, und es ist als ausgemacht bekannt, daß Tulou unter die ersten Meister auf seinem Instrumente gehört. Auch als Componist hat er sich einen berühmten Namen gemacht, und seine zahlreichen Compositionen für sein Instrument gehören unter die ausgezeichnetsten dieser Art. Es sind besonders Concerte, Variationen u. dgl.

Türrschmiedt, Carl Nicolaus, geb. zu Paris am 20. Oct. 1776, Virtuos auf dem Horne, Schüler seines berühmten Vaters Carl Türrschmiedt, dann von dem Hornisten Brue zu Berlin. — Seine Tochter Auguste, geb. zu Berlin 1800, ist eine vortreffliche Altistin, die sich hauptsächlich in Berlin als Dilettantin in den Concerten der Singacademie hören läßt. Sie ist eine trefflich gebildete Sängerin, und es ist zu bedauern, daß sie nicht der Kunst ausschließlich sich gewidmet hat.

U.

Uetz, ein tüchtiger Sänger, Baritonist; früher war er bei dem Hoftheater in Carlsruhe angestellt, dann sang er einige Zeit in Wien

und lebte in der letztern Zeit (1835—1838) in Hamburg, wo er am Stadttheater als Sänger stand. Man rühmt an ihm eine tüchtige Schule, eine herrliche Stimme und gutes Spiel. Er ist zugleich auch ein geschickter Maler.

Uhlrich, Wilhelm, ein tüchtiger Violinspieler in Leipzig, geboren um 1802, Schüler von Matthäi; er ist zugleich Concertmeister des „Euterpe"-Vereins dort.

Ulrich, Eduard, geboren in Weimar 1795, ein tüchtiger Violoncellspieler und Schüler des Cammermusikus Haase daselbst. Er lebte früher einige Zeit in Berlin, wo er besonders Composition studirte, und kam 1811 als Violoncellist in die Großherzogl. Capelle zu Weimar. Als Componist hat er sich sehr vortheilhaft bekannt gemacht, und mehre Opern, Cantaten, Solo's für sein Instrument u. m. A. geschrieben — lauter Arbeiten, die sich den Beifall der Kenner erworben haben.

Umlauff, Michael, geboren zu Wien den 9. August 1780, widmete sich frühe der Violine, und wurde auch bald als Violinist angestellt; dann wurde er Adjunct des Operndirectors Weigl, und später wirklicher Capellmeister, als welcher er eine ausgezeichnete Thätigkeit entwickelte. Als Componist hat er sich sehr vortheilhaft ausgezeichnet, nicht durch die Anzahl, sondern den Werth seiner Werke; sie bestehen in mehren Singspielen, Balletten, Kirchensachen u. dergl. Seit längerer Zeit ist er ganz vom öffentlichen Künstlerleben zurückgetreten.

Unger (Ungher), Caroline, eine der ausgezeichnetsten Sängerinnen der neuesten Zeit, geboren in Wien 1800; sie erhielt frühe Unterricht in der Musik, besonders im Gesange, und begann 1819 ihre Künstlerlaufbahn auf dem Kärnthnerthor-Theater in Wien; hierauf kam sie unter Barbaja in die italienische Oper zu Wien, und ging, nachdem sie sich zu einer vortrefflichen Sängerin herangebildet hatte, 1825 nach Italien. Hier machte sie auf den größten Theatern ungemeines Glück, und gefiel besonders in Neapel und Rom, wo sie die glänzendsten Triumphe feierte. Ihre Stimme wie ihr Spiel sind gleich ausgezeichnet. 1839 sang sie einige Zeit in Dresden.

Urban, C., früher, von 1812—1816 Musikdirector in Elbing, kam 1827 nach Berlin, und hielt hier musikalische Vorlesungen, besonders über Theorie. Auch als praktischer Künstler hat er sich auf mehrern Instrumenten, der Violine und dem Violoncello, ausgezeichnet, und sich als Componist einen guten Namen gemacht. Er schrieb eine Oper: „der goldene Widder", mehre andere Compositionen, und auch eine „Theorie der Musik".

Urhan, ein in Paris angeſtellter Muſiker, und ſehr berühmter Bratſchiſt.

V.

Vaccai, Nicolo, geboren zu Neapel 1790, tüchtiger italieniſcher Componiſt, Schüler von Paiſiello. Schon frühe fing er an zu componiren, und ſchrieb ſchon in ſeinem 15. Jahre eine große Cantate, die den Beifall der Kenner in hohem Grade ſich erwarb. In der Folge ſchrieb er mehre Opern, die manchen Werth haben, indeſſen das Glück nicht machten, das von einer Arbeit aus der Hand des talentvollen Componiſten zu erwarten geweſen wäre, und beſonders aus dem Grunde, weil Vaccai, wie die meiſten neuern Componiſten, dem eigenen innern Genius nicht folgte, ſondern ſich von dem herrſchenden Geſchmacke ganz beherrſchen ließ. So verſank er in die Manier Roſſinis, und daß ſich die Opern deßwegen nicht halten konnten, wie die Roſſiniſchen ſelbſt, war zur Ehre des Kunſtgeſchmacks zu ſehen. Außer ſeinen dramatiſchen Arbeiten hat er viele Clavierſonaten, Canzonen ꝛc. geſchrieben. Die größte Zeit ſeines Lebens brachte er in Neapel zu, bis 1836, wo er nach Piantanida's Tod zum Lehrer der Compoſition an das Conſervatorium zu Mailand berufen wurde.

Vaillant, Pierre, Componiſt und Muſiklehrer, in Paris lebend, der ſich beſonders als Verfaſſer mehrer Schulen, Violin-, Flöten-, Clarinett- und Flageolettſchule bekannt gemacht hat. Auch hat er außerdem Mehres, beſonders für Harmoniemuſik, componirt.

Vanderhagen, Amand, tüchtiger Clarinettvirtuos und fruchtbarer Componiſt für Inſtrumentalmuſik, geb. um 1765 in Rotterdam; ſeinen erſten Unterricht erhielt er von ſeinem Vater, kam 1772 zu weiterer Ausbildung nach Paris, und wurde 1780 als erſter Clarinettiſt bei der königl. Garde angeſtellt. Seit 1820 hat man keine Nachrichten mehr von ihm. Er hat eine Menge Inſtrumentalmuſikwerke geſchrieben, Märſche, Tänze, Potpurris, Präludien, Flöten- und Clarinettconcerte, und mehre Schulen.

Velluti, Giovanni Battiſta, berühmter Altiſt, um 1815 war er eine Zeitlang in Neapel, dann kam er nach Wien und von hier an die italieniſche Oper nach München. 1827 treffen wir ihn in London; 1829 aber trat er vom Schauplatze der Kunſt zurück, und privatiſirt ſeither auf ſeinem Landgute bei Padova.

Veltheim, Charlotte, geb. zu Breslau am 30. März 1803, eine treffliche Sängerin, zugleich Meisterin auf dem Pianoforte. Sie war früher einige Zeit lang in Bamberg, und kam dann als Hofsängerin nach Dresden.

Verhulst, J. J. H., talentvoller junger Componist, geb. im Haag den 19. März 1816; seine musikalische Bildung erhielt er im Conservatorium zu Gravenhaag, ging dann nach Cöln und Bonn, und studirte unter Joseph Klein den Contrapunkt. 1836 kam er nach Leipzig, wo er sich seitdem auch aufhält, fortwährend mit Componiren beschäftigt. Mehre gelungene Arbeiten sind bereits von ihm erschienen, Ouverturen, ein Tantum ergo u. m. dergl. 1838 erwählte ihn die musikalische Gesellschaft Euterpe zu ihrem Musikdirector.

Vespermann, 1) Clara, s. Metzger. — 2) Catharina, geb. Sigl, daher auch unter dem Namen Sigl-Vespermann bekannt, geb. 1802. Ihre erste Kunstreise machte sie 1818, kam nach Berlin und erregte ungemeines Aufsehen, 1820 erhielt sie ein Engagement als königl. bayerische Hofsängerin in München, wo sie auch seither lebte. Sie hat seit dieser Zeit, einige kleine Ausflüge abgerechnet, keine weitern Kunstreisen mehr unternommen, daher es auch kommt, daß ihr Name die hohe Berühmtheit nicht erlangt hat, die er im vollsten Maaße verdient hätte. 1833 lag sie an der Cholera längere Zeit krank, und ihre Stimme litt dadurch sehr stark; nach ihrer Genesung sang sie weniger mehr, jedoch immer mit dem gewohnten Glücke, in Concerten, und in neuester Zeit hat sie sich ganz vom Schauplatze der Kunst zurückgezogen.

Vesque von Püttlingen, Baron Johann, ein tüchtiger Meister auf dem Pianoforte und Componist in Wien, der bis jetzt einige Opern, Lieder u. A. componirt hat.

Vestris, Signora, berühmte und ausgezeichnete Sängerin der großen Oper in Paris und des Drurylane-Theaters in London.

Vetter, Franz Xaver, geb. 1797 in Schwäbisch-Gemünd, früher Tenorist in Leipzig, kam dann zum Hoftheater nach Darmstadt, und erhielt hiernach ein lebenslängliches Engagement in Stuttgart.

Vial, Antonia, treffliche Sängerin, Schülerin Pisaronis, als Hofsängerin in Turin angestellt. 1835 machte sie eine Kunstreise über Deutschland, auf der sie sich überall, wo sie Gastrollen gab, großen Beifall erwarb.

Vial, J. J., geb. 1789 zu Soréze, tüchtiger Violinspieler und Componist für sein Instrument, der seine Bildung vornehmlich im Conservatorium zu Paris unter Gossec und Kreutzer sich erwarb. Er trat

zuerſt öffentlich auf im Jahre 1810, ſein Spiel fand allgemeinen Beifall.

Vierling, Jakob, geb. zu Käferthal bei Mannheim am 22. Oct. 1796, ein tüchtiger Orgelſpieler, der ſich auch als Componiſt, beſonders für ſein Inſtrument, bekannt gemacht hat. Er lebt in Frankenthal, iſt auch ein tüchtiger und geſchätzter Muſiklehrer, und zugleich Mitarbeiter an dem „Journal für die Orgel.“

Vietti, Carolina, geb. zu Turin und Schülerin der Academia filarmonica daſelbſt, eine vortreffliche Contra-Altiſtin, die 1832 ihre dramatiſche Laufbahn begann, und ſeither mit dem glänzendſten Erfolge auf derſelben weiter geſchritten iſt.

Vieuxtemps, Henri, einer der ausgezeichnetſten Violin-Virtuoſen der neueſten Zeit, geb. den 17. Febr. 1819 zu Verviers, zeigte ſchon als Kind die außerordentlichſten Anlagen zur Muſik und beſonders eine hervorſtechende Neigung zur Violine. Bald bekam er auch Unterricht auf letzterem Inſtrumente und machte die überraſchendſten Fortſchritte; Beriot, der große Meiſter, wurde ſein Lehrer, und widmete ſich mit einer Aufopferung und Beharrlichkeit der Ausbildung ſeines Zöglings, wie ſie kaum von einem ſo hohen Künſtler, der über die Gränzen der großen Technik längſt hinweg iſt, erwartet werden konnte. In ſeinem 12. Jahre trat Vieuxtemps zum erſtenmale auf, und zwar mit dem glänzendſten Beifalle; 1830 machte er mit ſeinem Vater eine Kunſtreiſe über Deutſchland, und fand überall die würdigſte Anerkennung ſeiner für ſein jugendliches Alter überaus glänzenden Leiſtungen; 1833 kam er nach Wien; hier machte er beſonders großes Aufſehen, und die ſtrengſten und erfahrendſten Kunſtrichter und Männer vom Fache nahmen keinen Anſtand, ihn den erſten lebenden Künſtlern an die Seite zu ſtellen. Er blieb hier längere Zeit, ging dann weiter nach Dresden, Leipzig, Berlin, 1835 nach Rußland, überall Enthuſiasmus erregend, wo er ſich hören ließ. 1837 kehrte er wieder zurück nach Wien, und ging von 1839—40 abermal nach Rußland. Vieuxtemps gehört ohne Anſtand zu den erſten Künſtlern auf ſeinem Inſtrumente, und auch als Componiſt hat er in ſeinen Concerten ſeine glänzenden Anlagen ebenfalls hinlänglich bewieſen.

Vimercati, Pietro, geb. 1778 in Mailand, Muſiklehrer daſelbſt und ausgezeichneter Virtuos auf der Mandoline, deren Spiel er von Jugend auf getrieben hat. Schon früher machte er große Reiſen durch Spanien, Frankreich, Deutſchland u. ſ. w., und ließ ſich dann in Mailand feſt nieder. 1835 unternahm er eine weitere Kunſtreiſe über Holland und Deutſchland, und kam auch 1837 nach Rußland, wo er be-

sonders viel Glück machte. Auch hat er Mehres für sein Instrument componirt. — Seine Fertigkeit auf seinem Instrumente ist unglaublich.

Vogel, Fr. Wilhelm Ferdinand, geb. den 9. September 1807 zu Havelberg in der Mark-Brandenburg, einer der ausgezeichnetsten Orgelspieler der neuesten Zeit; er erhielt frühe Unterricht auf der Violine, fand aber später an der Orgel, für welches Instrument er bald eine ganz besondere Vorliebe zeigte, mehr Geschmack; er übte sich einige Zeit ganz allein, und bekam erst später eigentlichen Unterricht von dem Organisten in Havelberg. In seinem 15. Jahre kam er, um sich nach dem Wunsche seiner Eltern auf das Studium der Theologie vorzubereiten, auf das Gymnasium nach Stendal, ging nach 2 Jahren zu demselben Zwecke nach Berlin, faßte hier aber bald den Entschluß, sich ganz der Musik zu widmen. Heinrich Birnbach nahm ihn sehr freundschaftlich auf, und gab ihm 5 Jahre lang Unterricht im Contrapunkte; im Orgelspiele schuf er sich seine eigene Schule, und 1830 machte er seine erste Kunstreise durch Deutschland, die Schweiz und Holland, die von einem so guten Erfolge begleitet war, daß er seither öfters diese Kunstausflüge wiederholt hat. In neuerer Zeit ließ er sich in Hamburg nieder, wo er sich besonders dem Unterrichte widmet. Er hat bis jetzt eine beträchtliche Anzahl Compositionen fertig gebracht, darunter größtentheils Arbeiten für sein Instrument.

Vogl, Johann Michael, k. k. Hofopernsänger zu Wien, geb. 1768 zu Steyer in Ober-Oesterreich, fiel schon als kleiner Knabe durch seine schöne Stimme auf, und wurde deßhalb sehr frühe als Sängerknabe auf den Kirchenchören verwendet. Als Jüngling ging er nach Wien, um sich der Rechtswissenschaft zu widmen, folgte jedoch bald der Einladung Süßmayrs, der ihn schon früher kennen gelernt, und in Wien ein eigenes Theater errichtet hatte — die Bühne zu betreten, und machte 1795 seinen ersten Versuch. Der Erfolg war glänzend, und entschied für Vogls ganze Zukunft. Schnell schwang er sich zum Liebling des Publikums empor, und unstreitig war er zur Zeit seiner Blüthe einer der ausgezeichnetsten Sänger Deutschlands.

Vogt, August, Hoboevirtuos, geb. um 1780 im Elsaß, Schüler des Conservatoriums in Paris; er erhielt eine Anstellung im Théâtre Varietés daselbst, machte in der Folge mehre Reisen, und kam nach seiner Zurückkehr an die große Oper; später wurde er Professor am Conservatorium und erhielt auch das Ritterkreuz der Ehrenlegion. Er hat Mehres componirt.

Vogt, Eduard, geb. den 1. Januar 1801 zu Zierenberg im Heſſiſchen; tüchtiger Sänger und Schauſpieler am Stadttheater in Leipzig; als Componiſt hat er ſich durch ſeine Griechenlieder beſonders bekannt gemacht.

Voigt, Carl Ludwig, tüchtiger Violoncelliſt und Componiſt für ſein Inſtrument, geb. in Leipzig um 1790; zum Lehrer hatte er den berühmten Meiſter Dotzauer in Dresden, und nach dem Austritt aus deſſen Schule wurde er auch alſobald als erſter Violoncelliſt im Concert- und Theater-Orcheſter angeſtellt. Bei ſeinem öffentlichen Auftreten erwies er ſich ſtets als einen gewandten Meiſter auf ſeinem Inſtrumente, hat ſich jedoch ſeit 1826 ganz des öffentlichen Spieles begeben. Für ſein Inſtrument hat er Mehres componirt.

Volckert, Franz, Organiſt an der Kirche des Schottenſtiftes und Capellmeiſter an dem Leopoldſtädter Theater in Wien, geb. daſelbſt um 1780. Er hat ſich beſonders als Componiſt einer Menge (über 100) komiſcher Singſpiele unter ſeinem Publikum bekannt und beliebt gemacht.

Volkmar, A. V., geb. den 6. März 1770 zu Schmalkalden, ſeit 1807 Lehrer am Gymnaſium und Organiſt an der Hauptkirche zu Rinteln. Er iſt ein Schüler Vierlings und hat Mehres für die Orgel componirt.

Vrugt, W. P. L. de, geb. 1799, berühmter holländiſcher Sänger, war zuerſt Kaufmann, und wandte ſich, nachdem er in ſeinen Speculationen unglücklich geworden war, der Geſangkunſt zu, in der ihm auch bald ein ſchöneres Geſchick lächelte. Seine Concerte mußte er Anfangs zu Gunſten ſeiner Gläubiger geben, wurde dieſe aber durch die großen Einnahmen bald los, und machte 1832 eine große Kunſtreiſe durch ganz Deutſchland und Rußland. Ueberall machte er Aufſehen mit ſeiner wunderherrlichen Tenorſtimme und ſeiner außerordentlichen Kehlfertigkeit.

W.

Wagner, Johann Jakob, Profeſſor der Philoſophie in Würzburg, geb. zu Ulm 1775. Er hat ſich ſehr für Muſik intereſſirt, und in die Leipziger allgemeine muſikaliſche Zeitung mehre ſehr interreſſante Aufſätze über Muſik geſchrieben.

Wagny, Concertmeiſter in Bückeburg, war früher ein tüchtiger Meiſter auf der Clarinette; er hat ſich um Verbreitung und Ausbildung der Muſik vielfache Verdienſte erworben.

Walker, E. Friedrich, ausgezeichneter Orgelbauer jetziger Zeit, geb. in Cannſtadt bei Stuttgart; er erlernte ſeine Kunſt bei ſeinem Vater, der ſelbſt ein berühmter Orgelbauer war, und bildete ſich durch eigenen Fleiß und Nachdenken bald zu einem der trefflichſten Meiſter aller Zeiten. 1820 ließ er ſich in Ludwigsburg nieder, brachte durch ſeine Geſchicklichkeit ſein Anfangs kleines Geſchäft ſchnell empor, und hat ſeither eine große Zahl der größten und ausgezeichnetſten Orgelwerke fertig gebracht. Unter ſeinen letzten Arbeiten zeichnet ſich beſonders die große Orgel in Petersburg mit 65 Stimmen, und eine andere nach Reval in Rußland mit 68 Stimmen aus.

Walker, ſ. **Gehſe-Walker.**

Walker, Antoinette, berühmte treffliche dramatiſche Sängerin; ſie hat ein edles, kräftiges Stimmorgan, und beſonders in den obern Tönen hat ihre Stimme einen herrlichen Schmelz. Sie iſt ausgezeichnet als „Donna Anna“, „Alice“ und „Norma“.

Walkiers, Eugen, berühmter Flötenvirtuos und beliebter Componiſt für ſein Inſtrument, in Paris lebend; er hat Vieles componirt, wobei ſtets die Flöte am meiſten bedacht iſt.

Wallerſtein, Anton, geboren 1812, ſehr talentvoller Violinſpieler und Componiſt; früher ſtand er einige Zeit im Theaterorcheſter in Dresden, 1832 aber kam er als erſter Violiniſt in die Königl. Hofcapelle zu Hannover, wo er ſich noch befindet. Seine bis jetzt erſchienenen Werke beweiſen ein ſchönes Talent zur Compoſition; ſie beſtehen in Variationen für Clavier, mehreren Sachen für Violine u. dergl.

Wartenſee, Schnyder von, ſ. **Schnyder.**

Wächter, Johann Michael, geboren am 2. März 1796 zu Nappersdorf in Oeſtreich, machte ſeine Studien in der Kaiſerſtadt, wo er 1816 auch ſeine theatraliſche Laufbahn begann. In der Folge unternahm er mehrere größere und kleinere Kunſtreiſen, wurde 1824 bei der k. k. Hofoper in Wien angeſtellt und trat 1827 ſeine jetzige Stelle in Dresden an. Er gilt für einen der ausgezeichnetſten jetzt lebenden Baritoniſten, ſo wie ſeine Frau, Thereſe, geboren am 18. Auguſt 1802 als eine im Fache der Soubretten recht angenehme Sängerin.

Wächter, Thereſe, geborne **Wittmann**, Gattin des Vorigen, geboren am 18. Auguſt 1802 zu Wien, ſeit 1827 ebenfalls als Sängerin am Königl. Hoftheater in Dresden angeſtellt.

Webbe, Sam., geb. zu London 1770, geſchickter und ſehr geſchätzter Muſiklehrer daſelbſt, der ſich auch als Componiſt bekannt gemacht hat.

Weber, Ernſt Heinrich, Profeſſor in Leipzig, geboren den 24. Juni 1795 in Wittenberg, ſtudirte in ſeiner Vaterſtadt und in Leipzig Medicin, wurde 1818 außerordentlicher und 1828 ordentlicher Profeſſor der Anatomie daſelbſt. Er hat ſich als Schriftſteller und Akuſtiker um die Muſik ſehr verdient gemacht, beſonders auch durch ſeine Phyſiologie der Gehörwerkzeuge. Viele ſeiner Abhandlungen hat er in der Leipziger allgem. muſikaliſchen Zeitung erſcheinen laſſen.

Weber, Wilhelm, einer der 7 Göttinger Profeſſoren, geboren zu Wittenberg den 24. Oct. 1804, Bruder des Vorigen. Seinen erſten Jugendunterricht genoß er in ſeiner Geburtsſtadt, dann kam er auf das Gymnaſium des Waiſenhauſes zu Halle, und auch dort auf die Univerſität. Zuerſt war er hier noch eine Zeit lang außerordentlicher Profeſſor an letzterer Anſtalt, und erhielt 1831 einen Ruf als ordentlicher Profeſſor der Phyſik nach Göttingen, wo ihn aber die neueſten politiſchen Verhältniſſe wieder ſeinen Abſchied nehmen ließen. Er ging zunächſt nach Paris. Um die Akuſtik hat er ſich die weſentlichſten Verdienſte erworben, und eine große Anzahl der intereſſanteſten hieher gehörigen Artikel in phyſikaliſche Zeitſchriften geſchickt; ſie ſind größtentheils in Schweiger's Jahrbuche der Chemie und Phyſik, in Poggendorf's Annalen der Phyſik, und zum Theil auch in der muſikaliſchen Zeitſchrift „Cäcilia“ enthalten. Er ſchrieb zuerſt eine Theorie der Zungenpfeifen, ferner über Polariſation des Schall's, Erzeugung der Aliquottöne mit Zungenpfeifen und auf der Clarinette, u. v. A.

Weber, Heinrich Dionys, geboren 1771 zu Welchau im Böhmiſchen, zeigte frühe treffliche muſikaliſche Talente und erhielt auch einigen Unterricht in der Muſik von dem Schullehrer Franz Bayer. Zu weiterer allgemeiner Bildung kam er auf das Gymnaſium zu Tuppau, wurde hier wegen ſeiner ſchönen Stimme und ſonſtigen Brauchbarkeit in der Muſik in das Clementiniſche Seminar aufgenommen, und bezog, nachdem er hier abſolvirt hatte, die Univerſität Prag. Daſelbſt trieb er neben ſeinen Vorleſungen beſonders eifrig Muſik, und widmete ſich in der Folge ganz derſelben. Hauptſächlich war es das Fach der Theorie, das ihn am meiſten anzog, und das er auch mit allem Ernſte zu ſtudiren beſchloß. Er ſchaffte ſich die nächſten beſten ältern Werke an, machte ſie ſich ganz eigen und erwarb ſich als Theoretiker bald einen großen Ruf. Die Anweſenheit des Abt's Vogler in Prag hatte in dieſer Beziehung einen mächtigen Einfluß auf ihn. Zu gleicher Zeit übte er ſich fortwährend in Compoſitionen, und wurde der Liebling des Pubkikums

besonders dadurch, daß er eine Menge der beliebtesten und gefälligsten Tanzmusiken schrieb, die dem tanzlustigen böhmischen Volke äußerst willkommen waren. In der Folge schrieb er eine große Cantate „Böhmens Errettung", auch mehre Operetten und sonstige dramatische Pieçen. Als 1810 das Conservatorium der Musik in Prag errichtet wurde, erhielt Weber die ehrenvolle Stelle eines ersten Directors desselben, welche Stelle er bis auf die gegenwärtige Stunde noch rühmlichst und ehrenvollst bekleidet. In der trefflichen Leitung dieses schönen Institutes, das er auf eine glänzende Höhe gebracht hat, bestehen auch die Hauptverdienste des eifrigen und rastlos thätigen Mannes, und die Menge der trefflichen Zöglinge, die bis jetzt aus der Anstalt hervor gegangen sind, beweisen am besten die Güte derselben. Als Theoretiker hat er seine schönen Fähigkeiten besonders in einem großen Werke über die Theorie der Musik in ihrem ganzen Umfange bewiesen, von welchem Werke bis jetzt 6 Bände erschienen sind, und das beim Unterrichte im Institute eingeführt ist. Auch als Verbesserer musikalischer Instrumente, des Klappenhornes, und der Pauke hat er sich Verdienste erworben. Außer den angeführten Compositionen hat man von ihm noch Messen, Lieder, viele Cantaten, Quartette und eine große Anzahl Concertstücke für verschiedene Instrumente. Weber erhielt in Anerkennung seiner Verdienste von Kaiser Franz I. 1833 die goldene Verdienstmedaille und von dem gegenwärtigen Kaiser Ferdinand einen kostbaren Chifferring.

Weber, Edmund, älterer Bruder des berühmten Carl Maria v. Weber, ein Schüler Hayd'ns, gegenwärtig Musikdirector zu Cöln; früher war er in Salzburg und kam hierauf nach Königsberg und Danzig. Er componirte ein paar Opern, mehre Violinquartette u. A.

Weber, Joh. Friedrich, früher Stadtmusikus in Rostock, und seit 1838 Musikdirector daselbst; er ist besonders als Musiklehrer sehr geschätzt, und als Beförderer der Musik rühmlich bekannt durch Anordnung von häufigen Concerten und sonstigen größern Musikproductionen; er spielt mehre Instrumente gut und ist namentlich Meister auf der Posaune.

Weigl, Joseph, k. k. Hofcapellmeister in Wien, geb. zu Eisenstadt in Ungarn den 28. März 1766, kam frühe mit seinen Eltern nach Wien, und zeigte schon als Kind eine ungemeine Freude an der Musik; im 9ten Jahre erhielt er Unterricht in derselben bei dem Chorregenten Witzig, später, besonders in der Composition, bei dem berühmten Albrechtsberger, und versuchte sich in seinem 16. Jahre in einer kleinen dramatischen Arbeit. Sein Plan, sich dem Studium der Rechtswissenschaft zu widmen, wurde bald aufgegeben, und er beschloß nun, sich ganz und ausschließlich der Musik zu widmen, was ihm auch von seinen

Eltern, die Anfangs ihre Einwilligung nicht geben wollten, besonders auf Salieris Zureden, zugestanden wurde. Letzterer wurde in der Folge W's Gönner in höchstem Maaße, und wo sich nur Gelegenheit gab, besonders beim Einstudiren neuer Opern, unter andern auch der damals neuen Mozart'schen, nahm er seinen Günstling mit, unterwies ihn hierdurch im Partituren-Lesen und übergab ihm oft selbst das Geschäft des Directors an seiner Stelle. Auf Anrathen Salieris, der ihm auch den Text gegeben hatte, schrieb nun Weigl eine kleine Operette, „la Sposa collerica," die aber durch zu große Ueberladung von Noten und Musikaufwand den Beifall Salieris nicht erhielt, sondern einem zweiten Versuche „Il Pazzo per forza" Platz machen mußte. Letzterer fiel besser aus, kam zur Aufführung und verschaffte dem jungen Componisten schöne Aussichten für seine Zukunft. Er schritt auf der einmal gewählten Bahn rüstig weiter, schrieb auch mehre Ballette, und in der Folge die weltbekannte Oper „die Schweizerfamilie," die an allen Enden und Ecken der ganzen dramatischen Welt zur Aufführung gekommen ist. Er schrieb in allerhöchsten Aufträgen mehre Gelegenheitscantaten, dirigirte die Cammermusik bei Hofe und erhielt 2 ehrenvolle Rufe an das Theater della Scala zu Mailand, um eine Oper für letzteres zu componiren. Mehre sehr vortheilhafte Anstellungs-Anträge vom Ausland schlug er aus, und erhielt deßhalb von seinem Hofe das Decret einer lebenslänglichen Anstellung. In der neuen Zeit hat er sich nur mehr mit Kirchencompositionen beschäftigt. Im Ganzen hat man von Weigl gegen 30 Opern, mehre Operetten, viele Ballette, Oratorien und Cantaten, 10 Messen, Ouverturen, eine Menge Gesänge und verschiedene andere Compositionen.

Weigl, Thaddäus, jüngerer Bruder des Vorigen, geb. in Wien 1774, Capellmeister daselbst und Archivar; gründete in der Folge auch eine eigene Musikhandlung, die wieder eingegangen ist. Man hat von ihm mehre Singspiele.

Weigl, Johann Baptist, Professor und Gesangslehrer an der Realschule zu Amberg, geb. zu Hohnbach den 16. März 1783, erhielt den ersten Musikunterricht von dem Organisten Schmuderer. Neben seinen Studien zu seiner allgemeinen Bildung trieb er immerfort fleißig Musik, wurde später Benedictiner in Regensburg, und kam nach mehrern andern Stellen, in die er nach Aufhebung seines Ordens wandern mußte, als Pfarrer an St. Ulrich zu Regensburg, und bald nachher in obige Stelle. Er hat sich als tüchtigen Kirchencomponisten bekannt gemacht, und bis jetzt viele gediegene Messen, Oratorien und dergleichen herausgegeben.

Weinlig, Theodor, Cantor an der Thomasschule in Leipzig, geb. in Dresden den 25. July 1780, erhielt neben andern Lehrern auch Unterricht von Mattei in Bologna und wurde daselbst in die filharmonische Gesellschaft aufgenommen; in obige Stelle kam er 1833. Als Componist hat er sich durch ein Oratorium, Psalmen und Lieder ꝛc. vortheilhaft bekannt gemacht.

Weixelbaum, Georg, berühmter Tenorist, geboren zu Wallerstein den 8. April 1780; frühe schon zeigte er eine auffallende Vorliebe zur Musik, und besonders zum Gesange, und zur Ausbildung und Belebung seines Talentes gab die damalige gute Musik in seinem Geburtsorte alle Gelegenheit. Er trat bald vor mehrern hohen Personen mit allem Beifalle als Sänger auf, studirte nebenher die Violine, und legte sich besonders und mit allem Ernste auf das Studium der Composition. Seine Stimme hatte sich jetzt in einen herrlichen Tenor verwandelt, und er beschloß, der Ausbildung dieses schönen Organs alle seine Kräfte zu widmen. Er genoß eine Zeit lang in Stuttgart den Unterricht des Regisseurs Krebs, ging 1806 nach München, und wurde hier schon nach einem Jahre als Königl. Hofsänger angestellt. Gegen 1815 erhielt er ein dauerndes Engagement in Mannheim. Er war zur Zeit seiner Blüthe sehr berühmt. 1809 heirathete er in München die als Sängerin ebenfalls ausgezeichnete Josephine Fantozzi. Auch als Componist mehrer Gesänge, Arien u. drgl. ist Weixelbaum bekannt, wie er überhaupt zu den musikalisch und wissenschaftlich gebildetsten Sängern gehört.

Wendt, Ernst Adolph, geboren den 6. Jan. 1806 zu Schwiebus in der Provinz Brandenburg, widmete sich anfangs dem Lehrfache, doch aufgemuntert durch den Rath erfahrner Freunde wählte er später die Musik zu seiner Lebensaufgabe. Er ging nach Berlin, wo sein Geist im Umgange mit Zelter, Klein und A. W. Bach alle Erhabenheiten der Kunst in sich aufnahm und seine Bildung einen hohen Grad erreichte. So ausgestattet mit allen Zweigen musikalischen Wissens, ward er im August 1826 zum Musiklehrer am königlichen Schullehrer-Seminar zu Neuwied berufen, und ihm war es vorbehalten, eine neue Aera für die Tonkunst in den preußischen Rheinprovinzen herauf zu führen. Groß sind seine Verdienste um Verbesserung des Schul- und Kirchengesanges, um das Orgelspiel, so wie er überhaupt den Sinn für Musik in einem Zeitraum von 15 Jahren vielfach geweckt und sorgfältig gepflegt hat. In ihm verehrt das Orchester des Neuwieder Musikvereins einen erfahrenen Leiter, der dortige Gesangverein seinen Gründer, so wie viele Dilettanten und Künstler einen trefflichen Lehrer. Dabei hat er auch als Componist das Repertorium deutscher Musik mit vielen schönen

Gaben bereichert. Möge es ihm vergönnt seyn, noch lange als Mensch und Künstler auf dieser schönen Bahn fortzuwirken.

Weppen, Friedrich, geboren 1793, Landwirth auf seinem Gute Wickershausen bei Nordheim, der all' seine freie Zeit der Musik widmet. Er hat mehre Lieder, Polonaisen für's Pianoforte u. dgl. componirt.

Westphal, Carl Friedrich, geboren 1793 zu Oberkirchen in der Grafschaft Schaumburg, wo sein Vater Prediger war. Dieser ertheilte ihm auch den ersten Unterricht in der Musik, besonders im Violinspiele. Er machte die herrlichsten Fortschritte, so daß er schon in seinem 10 Jahre öffentlich auftreten konnte. Nichts desto weniger bezog er in seinem 18. Jahre die Universität Marburg, da er nach dem väterlichen Willen für die Wissenschaft bestimmt war. Auf den Rath seines Freundes Ferdinand Ries widmete er sich aber später gänzlich der Musik und trat in die ehemalige königliche Hofcapelle zu Cassel. Als diese jedoch 1813 aufgelöst wurde, ging er nach Hamburg und von da nach Hannover, wo er sich unter Kiesewetters Leitung auf der Violine noch mehr vervollkommnete. Eine um 1817 unternommene Kunstreise führte ihn nach Jena, wo ihm die Stelle eines academischen Musikdirectors angeboten wurde, die er auch mit Fleiß und Liebe bis 1829 bekleidete, und wo er durch sein treffliches Violinspiel wesentlich zur Verschönerung der von ihm geleiteten Winterconcerte beitrug. In letzt genanntem Jahre mußte er, durch Kränklichkeit genöthigt, seine Stelle aufgeben, und zog sich nach Rudolstadt zurück, wo er, als Mensch und Künstler geachtet, im Privatstande lebt.

Weyrauch, August Heinrich von, geboren am 30. April 1788 zu Riga, war früher Lehrer der deutschen Sprache auf der Universität zu Dorpat, und privatisirt jetzt daselbst; er ist bekannt als Dichter und Componist; als letzterer hat er mehre Liedercompositionen herausgegeben.

Weyse, Christoph Ernst Friedrich, wurde am 5. März 1774 zu Altona geboren, wo er den ersten Unterricht in der Musik von seinem Großvater, der Cantor und Rector am Christianeum daselbst war, empfing. Dem älterlichen Willen folgend, trat er als Lehrling in ein Handlungshaus. Seine Liebe zur Musik ließ ihn jedoch diesen Stand wieder aufgeben, und er begann nun unter Leitung des Capellmeisters Schulz in Kopenhagen seine musikalischen Studien auf eine ernstere Weise, da er die Kunst nunmehr ganz zur Aufgabe seines Lebens machen wollte. Seine ersten Compositionen fanden allgemeine Theilnahme. Die Oper „Ludlams Höhle" erwarb ihm den Titel eines Professors, und 1809 ward er bei der Hofmusik angestellt. Der genannten Oper folgten

noch mehrere dramatische Werke; dennoch widmete er sich bald darauf fast ausschließlich der Composition von Kirchenmusiken, wobei er eine gründliche Bildung, Kraft und Gewandtheit an den Tag legte. Seine Werke sind auch im Auslande bekannt, und seine Kenntnisse wie sein Talent haben stets verdiente Anerkennung gefunden. In Folge dieser hat auch der deutsche Nationalmusikverein ihn 1840 zu seinem Ehrenmitglied ernannt. Hauptsächlich bedeutend nennt man seine Fähigkeit im freien Phantasiren und contrapunktischen Bearbeiten aufgegebener Sätze. Jedoch besitzt er, wie alle Genies, auch viele Eigenheiten, und man erzählt von seiner Bizarrerie eine Menge seltsamer Anekdoten.

Wichtl, Georg, erster Violinist und Vice-Capelldirector an der Fürstl. Hofcapelle in Hechingen, geboren zu Trostberg in Baiern am 2. Febr. 1805, kam mit einigen Vorkenntnissen nach München, bildete sich hier weiter aus auf seinem Instrumente, wurde dann Mitglied des Theaterorchesters und kam 1826 in obige Stelle. In Hechingen hat er eine eigene Gesangschule errichtet, die sich des schönsten Fortganges erfreut, und auch als Componist hat er sich schon rühmlichst ausgezeichnet. Man hat von ihm zwei Symphonieen, eine Messe, Quartette, das Melodram „die Bürgschaft“ u. v. A.

Widemann, Carl, erster Fagottist in der Königl. Capelle zu Stockholm, geboren zu Herzberg am Harz 1790, erlernte sein Instrument von seinem Vater, der Stadtmusikus war. Auf einer 1818 unternommenen Kunstreise erhielt er sogleich einen Ruf in obige Stelle, den er auch annahm. Er ist ein ausgezeichneter Meister auf seinem Instrumente, auch tüchtiger Guitarrespieler.

Wiedebein, Gottlieb, Capellmeister in Braunschweig, geboren zu Eilenstädt bei Halberstadt 1779; sein erster Lehrer in der Musik war der Director Zachariä in Magdeburg, später kam er unter die Leitung des Capellmeisters Schwaneberg in Braunschweig; er bildete sich besonders auf dem Claviere und der Orgel zu einem gewandten Spieler, machte einige kleine Kunstausflüge, und ließ sich dann in Braunschweig als Musiklehrer nieder. 1809 wurde er Organist an der Bruderkirche daselbst, componirte um diese Zeit schon Mehreres, und wandte sich vorzugsweise der Kirchenmusik zu. 1820 ging er nach Italien, und wurde nach seiner Rückkehr zum Capellmeister in Braunschweig ernannt. Sein vorzüglichstes Werk ist wohl sein Oratorium „die Befreiung Deutschlands“; außerdem schrieb er mehre Cantaten, Motetten, Chöre, Lieder u. s. w.

Wiegand, Johannes, geboren zu Frommershausen bei Cassel 1789, erhielt seinen ersten musikalischen Unterricht von seinem Vater, der daselbst Schullehrer war, und bildete sich auch sonst tüchtig aus in dem Lyceum

Friedericianum zu Caſſel. 1819 wurde er Lehrer der lateiniſchen Sprache an der Bürgerſchule daſelbſt, und gründete einen Geſangverein, der ſich bis jetzt des ſchönſten Gedeihens zu erfreuen hatte. Er hat viele vierſtimmige Lieder componirt, mehre Cantaten, Duette u. v. A. Auch als Schriftſteller über Kirchenmuſik hat er ſich bekannt gemacht.

Wiegers, J., geboren am 27. Sptr. 1807 zu Zoſſen bei Berlin, Zögling des dortigen Königl. Muſikinſtitutes, in dem er unter B. Klein und A. W. Bach ſeine Studien machte wurde 1823 Präcantor in der Marienkirche zu Berlin und 1824 als Organiſt an der Hauptkirche zu Königsberg angeſtellt. 1831 rückte er daſelbſt zum Muſikdirector vor, und iſt ſeit 1837 zugleich Geſangslehrer an der Stadtſchule. Er iſt ein tüchtiger Muſiker, beſonders guter Orgelſpieler, und auch rühmlich bekannt als Componiſt. Seine Compoſitionen beſtehen in Präludien, Liedern, Chorälen ꝛc.; auch hat er eine kleine Geſangsſchule geſchrieben.

Wieck (Wieck), Clara, eine der größten, ausgezeichnetſten Claviervirtuoſinnen der neueſten Zeit, geboren in Leipzig am 13. Sptbr. 1819. Ihre Ausbildung erhielt ſie allein von ihrem Vater (ſ. unten), und brachte es unter deſſen guter Anleitung ſehr frühe zu einer Fertigkeit, die überall bald Staunen erregen mußte. Schon in ihrem neunten Jahre konnte ſie mehre Concerte von Mozart und das A moll-Concert von Hummel öffentlich vortragen, und bald nach dieſer Zeit verſuchte ſie ſchon, ihre eigenen Gedanken niederzuſchreiben und auf dem Claviere weiter zu verarbeiten. Paganini, der um dieſe Zeit in Leipzig Concerte gab, intereſſirte ſich ſehr für die hochbegabte Künſtlerin, und ſein neues Spiel, frei von allen alten herkömmlichen Feſſeln, hatte auch auf ſie einen mächtigen Einfluß ausgeübt. Sie machte mit ihrem Vater in ihrem 11. Jahre mehre kleine Ausflüge in die Nachbarſchaft, Weimar, Caſſel u. ſ. f., im 12. Jahre aber führte ſie letzterer nach Paris, zunächſt nur, um die Virtuoſen Chopin, Kalkbrenner und Liſzt zu hören; ſie wurde indeſſen dort ſo freundſchaftlich aufgenommen, daß ſie ein eigenes Concert veranſtaltete, welches von dem ausgezeichnetſten Erfolge gekrönt war. Nach ihrer Heimkehr in ihre Vaterſtadt lebte ſie mehre Jahre in ſtiller Zurückgezogenheit, beſchäftigte ſich fleißig mit dem Studium der Compoſition, und zog beſonders aus mehrſeitigem Umgange weſentlichen hohen Nutzen für ihre Weiterbildung als Künſtlerin. Im Jahre 1835 machte ſie mit ihrem Vater wieder eine Kunſtreiſe durch Norddeutſchland, überall, wo ſie auftrat, Enthuſiasmus erregend, und beſuchte nun auch Wien, wo ſie die glänzendſten Triumphe feierte; 1838 wurde ſie hier von dem Kaiſer von Oeſterreich zur K. K. Cammervirtuoſin ernannt, und außerdem mit allen möglichen Ehrenbezeugungen überhäuft. 1840

verheirathete sie sich, nach einer abermaligen größern Reise durch Deutschland nach Paris, mit dem Redacteur der „Neuen Zeitschrift für Musik“ in Leipzig und ließ sich daselbst häuslich nieder. Ihr Spiel ist ein wahrhaft geniales, und in jedem Tone zeigt sich die tiefe, durch und durch gebildete Künstlerin. Besonders ausgezeichnet ist sie — und das ist wohl nicht das kleinste Blatt in ihrem Lorbeerkranze — in dem Vortrage Beethoven'scher Sonaten, die vielleicht kein lebender Künstler mit diesem tiefen Ausdrucke und mit dem weitesten Eingehen in den Genius des großen Meisters vorzutragen im Stande wäre. Auch als Componistin hat sie ihre seltenen Talente bewährt, und mehre der originellsten Clavierſachen sind bis jetzt als Produkte der interessanten Künstlerin erschienen; das berühmteste ist ein Clavierconcert op. 7, das Hofmeister in Leipzig druckte.

Wieck (Wieck), Vater der Vorigen, Musiklehrer und Musikalienhändler in Leipzig, ein tüchtiger Musiker, der seine Fähigkeiten und Kenntnisse durch die Ausbildung seiner berühmten Tochter glänzend bewiesen hat; auch als Componist hat er mehre gute Pieçen geschrieben, Gesänge, Romanzen ꝛc., und sich durch Verbesserung der Physharmonika so wie durch wesentliche Veränderung des Kalkbrenner'schen Handleiters auch als technischer Künstler bekannt gemacht.

Wiele, Adolph, Concertmeister in Cassel, ein tüchtiger Meister auf der Violine, geboren zu Oldenburg den 18. Juni 1794; den ersten Unterricht auf seinem Instrumente erhielt er von seinem Vater, der daselbst erster Violoncellist war, und machte so schöne Fortschritte, daß er schon als Knabe von 8 Jahren öffentlich mit Beifall auftreten konnte. 1807 kam er nach Cassel, und hierauf durch die Gunst des Königs von Westphalen zu weiterer Ausbildung in das Conservatorium zu Paris, wo er den Unterricht Baillots genoß, und nach einander zwei Preise gewann. 1815 trat er als Solist in die Königl. Würtembergische Hofcapelle zu Stuttgart, unternahm in der Folge mehre Kunstreisen durch Deutschland, und kam später (um 1820) in obige Stelle. Von seinen gediegenen Compositionen sind wenige gedruckt worden.

Wielhorsky, Grafen, Brüder Michael und Matthieu, zwei in Petersburg sehr in Achtung stehende Dilettanten, die besonders durch ihre Privatconcerte und Versammlungen von Künstlern in ihrer Umgebung sich sehr um den guten Geschmack in der Musik verdient machen. Der Graf Michael zeichnete sich als Componist mehrer Symphonien, Cantaten u. s. w. aus, und sein Bruder Matthieu ist ein trefflicher Violoncellist, der besonders im Quartett seine Gewandtheit entwickelt; Schüler von Heinr. Müller.

Wieninger, Georg, geboren zu Wien den 10. December 1791, trefflicher Dilettant, der Sohn eines vermöglichen bürgerlichen Handelsherrn, der das Geschäft seines Vaters fortführt. Seine Liebe zur Musik zeigte sich schon sehr frühe; er mußte sich jedoch dem Kaufmannsstande widmen, versäumte aber deßwegen nicht, alle seine freie Zeit dem Studium der Musik zu opfern. So erhielt er besonders Unterricht auf der Violine von Mayseder, und studirte für sich die musikalische Composition. Später wandte er alle seine Kräfte der Kirchenmusik zu, und seit einer Reihe von Jahren werden unter seiner Direction in mehren Kirchen seiner Vaterstadt die ausgezeichnetsten ältern und neuern Kirchenwerke mit einem herrlichen Orchester und Chore aufgeführt. Ueberhaupt ist Wieninger ein um die Musik, und zwar um einen der edelsten Zweige derselben, die Kirchenmusik, sehr verdienter Mann.

Wild, Franz, einer der ausgezeichnetsten Tenoristen unserer Zeit, ein sehr hoch geehrter Mann in der dramatischen Gesangskunst, geboren zu Niederhollabrunn in Unterösterreich am 30. Dec. 1792; er erhielt frühe einigen Unterricht in der Musik von dem Schulmeister seines Ortes, und kam schon in seinem 7. Jahre als Sängerknabe in das Stifts-Kloster Neuburg bei Wien, von wo aus er bald in gleicher Eigenschaft in die K. K. Hofcapelle zu Wien aufgenommen wurde. Hier blieb er bis in sein 17. Jahr, und nachdem sich seine Stimme sehr schnell und in einen schönen Tenor mutirt hatte, ging er als Chorist an das Leopoldstädter, nachher an das K. K. Hofoperntheater am Kärnthnerthore. Bald fiel seine kräftige und äußerst sonore Stimme auf; 1811 erhielt er ein Engagement als Solosänger am Theater an der Wien und trat in gleicher Eigenschaft 1812 zum Hofoperntheater über. Von jetzt an wuchs sein Ruf überraschend schnell; er erhielt eine Menge Einladungen an fremde Theater, sang 1816 eine Zeit lang in Berlin und Hamburg, und nahm 1817 ein äußerst vortheilhaftes Engagement als Großherzogl. Kammersänger in Darmstadt an. Hier blieb er bis 1825, machte dann eine Reise nach Paris, und lebte nach seiner Zurückkunft einige Zeit in Cassel. 1830 ging er wieder nach Wien, und machte hier mehr Aufsehen als je; sogleich erhielt er auch hier wieder eine äußerst glänzende Anstellung am K. K. Hofoperntheater. — Die Glanzperiode Wild's ist zwar vorüber, indessen besitzt er immer noch eine seltene Kraft seiner Stimme, und gehört immer noch unter die ausgezeichnetsten Tenoristen, die auf der Bühne thätig sind.

Wilhem, Boquillon W. Louis, geboren 1770 zu Paris, ein Schüler des berühmten Gossec und einer der einflußreichsten und thätigsten Volksmusiklehrer, welche die Annalen der Tonkunst aufzuweisen vermö-

gen. In seiner Jugend componirte er mehre Hymnen, Chöre, eine Oper und viele Romanzen, ward Musikdirector zu St. Cyr, kam aber 1810 als Professor und Klavierlehrer an das Lycée Napoleon zu Paris, wo sein eigentlicher Wirkungskreis begann. Er veröffentlichte eine Musikschule, deren Werth allgemeine Anerkennung fand, und beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Unterricht, bei welchem er sich einer eigenen Methode bediente. In neuerer Zeit steht der Gesangunterricht sämmtlicher Pariser Elementar-Schulen mit nahe an 4000 Kindern unter seiner Leitung. Außerdem verbindet er damit auch die Unterweisung von 1100 Erwachsenen aus der Handwerkerklasse, wobei er sich einer der Lancaster'schen ähnlichen Methode bedient.

Wilke, C. Friedrich, geboren zu Spandau am 13. März 1769, Lehrer am Gymnasium, Musikdirector und Organist an den beiden Hauptkirchen zu Neu-Ruppin; seinen ersten Unterricht in der Musik erhielt er von seinem Vater, später wurde der Organist Neumann sein Lehrer. Er sollte Theologe werden; eine mächtige innere Neigung aber zog ihn zur Musik hin, und besonders widmete er von Jugend auf dem Orgelbaue seine ganze Aufmerksamkeit. In der Folge kam er an ein Gymnasium in Berlin, benützte aber hier seine Nebenstunden mit allem Fleiße zum Studium der Musik, und erhielt auch durch besonders günstige Umstände den Unterricht Chr. Kalkbrenners; während dieser Zeit hatte er beschlossen, sich ganz der Musik zu widmen, und nahm deßhalb eine kleine Organistenstelle in seinem Geburtsorte Spandau an. Hier errichtete er einen Dilettantenverein, mit dem er kleine Concerte veranstaltete und besonders Kirchenmusiken aufführte, in welchem Zweige er selbst mehre Compositionen fertig gebracht hatte. Während der Kriegsjahre war er längere Zeit ohne Beschäftigung, kam aber dann 1809 in die oben angegebene Stellung. Hier wirkte er mit neuem Eifer in seinem neuen Amte, verbesserte den Jugend-Gesang sehr, und wurde bald als Clavier- und Gesanglehrer äußerst geschätzt. Der Orgelbaukunst widmete er auch hier von Neuem seine Aufmerksamkeit, und er hat in der That in diesem Fache die außerordentlichsten Kenntnisse sich erworben. Eine Menge der interessantesten Aufsätze darüber hat er in die Leipziger allgemeine musikalische Zeitung geliefert, und auch die Preußische Regierung wußte seine Verdienste zu würdigen, indem sie ihn zum Commissarius in allen Orgelangelegenheiten ernannte; auch hat er von dem Könige von Preußen die goldene Medaille für Verdienst um Künste und Wissenschaften erhalten. Als praktischer Organist gehört Wilke unter die ersten Meister seines Faches, und hat als Componist, besonders von Kirchenmusiken, sich ebenfalls sehr rühmlich ausgezeichnet.

Willmann, Caroline, geboren 1798, eine treffliche Sängerin der neuern Zeit, beim Theater an der Wien in Wien angestellt; früher stand sie eine Zeit lang als erste Sängerin am Theater in Breslau, ging dann auf Reisen, und glänzte an mehrern großen Theatern Deutschlands. Willmann ist eine tief gebildete Künstlerin, und beweist dies besonders durch ihren ausgezeichneten Vortrag.

Willmann, Samuel David, Organist an der Domkirche in Berlin; er hat mehres für Pianoforte mit Begleitung, auch für Flöte geschrieben.

Willmann-Huber, Madame, geb. um 1770, Schülerin Mozart's, eine ausgezeichnete Clavierspielerin, bei der ehemaligen Churf. Hofmusik in Bonn angestellt. Sie ist jetzt besonders als Lehrerin hoch geschätzt.

Willmers, Rudolph, geboren in Kopenhagen um 1820, ein sehr talentvoller Componist und besonders guter Clavierspieler; seine erste Bildung erhielt er in dem Musikinstitute von Fr. Schneider, und wurde später noch ein Schüler Hummels. 1837 unternahm er eine große Kunstreise. Seine bis jetzt erschienenen Compositionen bestehen in Claviersachen, Ouverturen u. s. w.

Wilms, J. W., Musikdirector in Amsterdam, geboren um 1780, Virtuos auf dem Fortepiano; auch behandelt er die Flöte meisterlich. Als Componist ist er sehr thätig, und es sind viele Sonaten für Clavier, einige Symphonieen, Ouverturen u. v. A. von ihm erschienen.

Winckel, Therese Em. H. aus dem, geboren 1784 zu Weissenfels, in Dresden lebend, ausgezeichnete Virtuosin auf der Pedalharfe und sehr geschätzte Lehrerin; sie hat in die Leipziger Allgem. musikalische Zeitung und auch anderwärts mehre Aufsätze über die Harfe und das Spiel derselben, meist unter fremdem Namen, geliefert.

Wiß, Heinrich Benedict, Lehrer der Musik an dem Königl. Gymnasium und der lateinischen Schule zu Speyer; geboren im Dezember 1801 zu Burrweiler in der bayerischen Pfalz, erhielt seinen ersten Clavierunterricht bei dem dortigen Schullehrer und wollte aus besonderer Vorliebe für die Musik sich ganz dem Studium derselben widmen; allein aus verschiedenen Verhältnissen ward er genöthigt, zum Schulfache überzugehen. Er hing aber mit solcher Liebe an der edlen Tonkunst, daß er keine Gelegenheit unbenützt vorübergehen ließ, studirte immerwährend für sich selbst, sowohl das Clavierspiel als auch die Theorie der Harmonie. In der Nähe von Mannheim wohnend, hörte er viele Musikaufführungen des trefflichen Orchesters daselbst, und holte sich Rath und Auskunft bei den dortigen Musikern. Im Jahr 1831 wurde er als erster Lehrer an die deutsche Schule nach Germersheim berufen, wo er auch zugleich den Gesangunterricht an der lateinischen Schule, die Lei-

tung der Conzerte und des damals dort beſtandenen Lehrer-Geſangvereins übernahm. Hier componirte er die ſo beliebt gewordenen zwei Hefte: „Zweiſtimmige Schullieder“, welche innerhalb einem Jahre 3 Auflagen, jede zu tauſend Exemplaren, erlebten. Im Herbſte 1835 wurde ihm die Muſiklehrer-Stelle an der Königlichen Studienanſtalt zu Speyer übertragen, nebſt der Direction der muſikaliſchen Meſſen am Dome, wo er bis heute (1840) noch lebt und mit allem Beifalle thätig wirkt. Im Juli 1837 erhielt er das Diplom als Ehrenmitglied des Muſik-Vereins zu Heidelberg. Von Witz iſt bis jetzt gedruckt erſchienen: „Choralgeſangſchule, oder Unterricht im Gregorianiſchen Choral, mit Rückſicht auf den Römiſchen, Trier'ſchen, Mainziſchen und Franzöſiſchen Choral, für Geiſtliche, Cantoren, Organiſten und Schullehrer.“ Eine Sammlung vierſtimmiger, religiöſer Chorgeſänge für höhere Bildungsanſtalten und Singvereine. „Deutſche Seelen-Meſſe für 3 Singſtimmen mit Orgel;“ „Eine deutſche Trauermeſſe für 2 Solo- und 2 Chorſtimmen mit Orgel-Begleitung“; „Dem Allmächtigen“, Chorgeſang für 3 Singſtimmen; 3 Rondino's für Piano; 2 Polonaiſen für das Piano mit Flöte oder Violine; 2 Hefte Galoppen für Piano zu 4 Händen; 3 Lieder für eine Singſtimme mit Violoncell und Piano-Begleitung; nebſt mehreren andern Compoſitionen.

Witzka, Capellmeiſter an der Domkirche zu Augsburg; ſchrieb bis jetzt Mehres für Clavier, Geſang u. ſ. w.

Wolf, Amalie, eine ausgezeichnete Altiſtin in Crefeld, Schweſter der berühmten Sängerin Johanna Schmidt.

Wolff, Joſeph Franz, Muſiklehrer in Breslau, geboren den 2. Juni 1802 in Tſchirmkau bei Leobſchütz in Schleſien, kam 1820 nach Breslau, um ſich dem Schullehrerſtande zu widmen; hier widmete er unter Schnabels Anleitung, der auf ſeine ſchönen muſikaliſchen Anlagen aufmerkſam geworden war, ſeine Nebenſtunden fleißig der Muſik, bildete ſich auf mehrern Inſtrumenten tüchtig aus, und machte auch einige glückliche Verſuche in der Compoſition. Nach ſeiner Entlaſſung aus dem Seminar 1823 widmete er ſich ganz der Muſik, legte ſich beſonders auf Clavier und Orgel, und nahm ſeinen feſten Wohnſitz in Breslau als Muſiklehrer. Er hat beſonders mehre Kirchenſachen componirt.

Wolff, Heinrich, ein tüchtiger Violinvirtuos aus Frankfurt, wo er am 1. Januar 1813 geboren wurde. Doch kam er ſchon als Knabe von zwei Jahren nach London. Hier erhielt er bald darauf von dem damals ſehr berühmten Violiniſten Binger Unterricht, den er ſpäter mit dem bei Spagnoletti vertauſchte, der als erſter Geiger bei der italieni-

ſchen Oper angeſtellt war. Bei einem Muſikfeſte in Bath trat er, kaum 9 Jahre alt, zum erſten Mal öffentlich auf. Bei ſeiner Rückkehr nach Frankfurt, die bald darauf erfolgte, ſetzte er ſeinen Unterricht auf der Violine bei François Femy fort, und erhielt zugleich den bekannten Schnyder von Wartenſee zum Lehrer in der Harmonie. Nachdem er 1828 Wien zu ſeiner fernern Ausbildung gewählt, ſtudirte er unter Mayſeders und Ritter von Seyfrieds Leitung. So ausgerüſtet und vervollkommnet begab er ſich 1830 auf Reiſen, die er über ganz Deutſchland, Schweden, Dänemark, Holland, Frankreich, England und Rußland ausdehnte, und auf denen ihm überall große Auszeichnung zu Theil wurde. Von ſeinen Compoſitionen ſind bis jetzt nur wenige im Druck erſchienen. Im Jahr 1835 ernannte ihn die philharmoniſche Geſellſchaft in München und 1838 die königliche muſikaliſche Academie in Stockholm zum Ehrenmitgliede.

Wolfram, Joſeph, geboren am 11. Januar 1798 zu Mähriſch-Neuſtadt in der Markgrafſchaft Mähren, einer der tüchtigſten Flötenvirtuoſen unſerer Zeit, erhielt den erſten Unterricht von ſeinem Vater, der nur Dilettant in der Muſik war. Doch machte der Knabe ſo bedeutende Fortſchritte, daß er ſchon in ſeinem eilften Jahre eine Kunſtreiſe nach Rußland antreten konnte, wo ihm außer vielen Geſchenken auch große Ehre zu Theil wurde. Beſonders war es der kaiſerliche Hof, welcher den talentvollen jungen Künſtler mit großer Auszeichnung behandelte. Auch die bedeutendſten Notabilitäten der Muſik drängten ſich um ihn, und Wolfram fand in ihrer Geſellſchaft reiche Nahrung für ſeinen Genius, der ihn auf der Kunſtbahn raſtlos vorwärts trieb. So durchreiſte er in einem Zeitraume von 17 Jahren nicht nur das nördliche Europa, ſondern auch Frankreich und Italien, bis er 1827 nach Deutſchland zurückkehrte. Unter vortheilhaften Bedingungen bot man ihm in Carlsruhe die Stelle eines Kammermuſikus und erſten Flötiſten bei der großherzoglichen Capelle an, die er um ſo weniger ausſchlug, als er, des langen Herumwanderns müde, ſich endlich nach einem bleibenden Aufenthalt ſehnte. Mit Recht rühmt man an ihm nicht nur ſeine eminente Kunſtfertigkeit, ſondern auch das Liebenswürdige ſeines Charakters und die ſeltene Beſcheidenheit, welche allein dem Talent die wahre Weihe zu ertheilen vermag. Im Jahre 1828 verheirathete er ſich mit der als Clavierſpielerin ausgezeichneten Amalie Cramer, in deren Begleitung er inzwiſchen mehrere Kunſtreiſen unternahm, die ſeinen Ruf und den guten Klang ſeines Namens noch vergrößerten.

Wörlitzer, Friedrich, geboren um 1814 zu Berlin; tüchtiger Virtuos auf dem Pianoforte, der mit vielem Glücke öffentlich auftritt. Er hat auch ſchon Mehres für ſein Inſtrument componirt.

Wranitzky, Catharina, bekannt unter dem Namen Kraus-Wranitzky, welchen Namen ſie ſeit ihrer Verheirathung mit dem K. K. Cabinetscourrier Kraus führt, geboren zu Wien 1800, berühmte Sängerin. Sie erhielt ihre Bildung in ihrer Geburtsſtadt, ſang frühe daſelbſt als Mitglied der K. K. Hofoper, und machte bald ungemeines Aufſehen. 1821 ging ſie auf Reiſen, ſang eine Zeit lang in Leipzig in dem großen Concerte, und wandte ſich dann nach Hamburg, wo ſie ſich den Beifall des Publikums im ausgezeichnetſten Grade erwarb. Nach Wien wieder zurückgekehrt, erhielt ſie an dem Theater an der Wien und in der Joſephſtadt ein bleibendes Engagement, in dem ſie auch noch jetzt in Thätigkeit iſt. — Ihre Schweſter, Madame Seidler, ſ. Seidler.

Wranitzky, Anton, Bruder der Vorigen, ein tüchtiger Violiniſt, am K. K. Hoftheater in Wien angeſtellt.

Wurda, Joſeph, geboren am 11. Juni 1807 zu Raab in Ungarn, erſter Tenoriſt am Stadttheater zu Hamburg, iſt der Sohn unbemittelter Aeltern. Von der Natur mit einer herrlichen Stimme begabt, widmete er ſich auf Veranlaſſung ſeines Oheims, der Domdechant zu Königsgrätz in Böhmen war, der Muſik. Das große Aufſehen, welches er als Sänger in der Kirche machte, beſtimmte ihn, ſich nach Wien zu wenden und dort die Geſangskunſt gründlich zu ſtudiren. Hier genoß er 1819 den Unterricht des Geſanglehrers Ciccimara, der auch die berühmte Lutzer bildete. Im folgenden Jahre erhielt er einen Ruf an das Hoftheater zu Strelitz, von wo aus er mehrere Kunſtreiſen nach den bedeutenderen Theatern des nördlichen Deutſchlands machte. So kam er um 1834 auch nach Hamburg und ward daſelbſt unter glänzenden Bedingungen angeſtellt. Im Jahr 1837 gaſtirte er zu Wien, wo ihm große Ehre widerfuhr. Seine Stimme iſt ſehr klangreich und äußerſt kraftvoll. Unter ſeine ſchönſten Parthien gehören die große Kehlfertigkeit bedingenden Opern Bellini's und namentlich auch die Rolle des Eleaſon in der Jüdin von Halevy.

Wüſt, Henriette, eine unſerer ausgezeichnetſten Sängerinnen, geboren in Berlin den 11. September 1816, bildete ſich beſonders unter der trefflichen Anleitung von Mikſch zu der hohen Künſtlerin, und trat ſchon frühe mit dem höchſten Beifalle öffentlich auf. 1833 folgte ſie einem Rufe nach Breslau, blieb aber hier blos eine kurze Zeit, und ging dann wieder an das Königl. Theater nach Berlin zurück. Von hier aus kam ſie an die deutſche und italieniſche Oper zu Dresden, wo ſie noch eine Hauptzierde unter den dramatiſchen Sängern bildet.

Wüſtrich, Philipp, Muſiklehrer in Breslau, der auch mehre Geſänge mit Pianofortebegleitung componirt hat.

Z.

Zakowsky, Joſeph, geſchickter Dilettant, gebürtig aus Iglau in Mähren, der ſich die ſeltene Virtuoſität erworben hat, auf dem Pianoforte mit der einen und auf der Guitarre mit der andern Hand zugleich zu ſpielen. Er hat auch Mehres componirt.

Zezi, Alfonſo, einer der ausgezeichnetſten Baſſiſten unſerer Zeit, geboren 1799 in Mailand, genoß ſeinen erſten Unterricht im Conſervatorium daſelbſt, und ging dann nach Florenz, wo er ſeine Bildung unter dem berühmten Tacchinardi weiter fortſetzte. 1814 trat er zu Mailand das erſtemal auf, und zwar mit allem Glücke; er ſchuf ſich ſchnell in ſeinem Vaterlande einen berühmten Namen, machte mehre Reiſen durch daſſelbe und wandte ſich nach Deutſchland, wo er in Dresden gleich als erſter Baſſiſt an der italieniſchen Oper eine dauernde Anſtellung erhielt. Seit Auflöſung der italieniſchen Oper iſt er auch, der deutſchen Sprache mächtig, an dem deutſchen Theater fortwährend beſchäftigt, und eine der erſten Zierden deſſelben. Seine Stimme iſt ungemein klangvoll, und ſeine Schule vortrefflich.

Zieten-Liberati, Anna Babette von, geborne Gillée, geboren zu Melſungen im Heſſiſchen den 11. Juli 1803, beliebte Sängerin am Stadttheater in Leipzig.

Zimmermann, Auguſt, tüchtiger Violinvirtuos und Königlicher Kammermuſikus in Berlin.

Zimmermann, J., Virtuos auf dem Pianoforte und tüchtiger Contrapunktiſt, geboren zu Paris 1786; ſein Hauptlehrer in der Muſik war Cherubini. Seit 1816 iſt er als Profeſſor am Conſervatorium angeſtellt, und erhielt 1830 das Ritterkreuz der Ehrenlegion. Er iſt ein ausgezeichneter Lehrer und treibt mit beſonderm Ernſte das Studium der Muſikgeſchichte. Man hat von ihm eine Oper, mehre Chöre, Clavierſachen ꝛc., meiſt im ſtrengen Style gehalten.

Zink, Virtuos auf der Flöte, Schüler von dem berühmten Böhm; er iſt als K. Baieriſcher Hofmuſikus in München angeſtellt.

Zinkeiſen, Conrad Ludwig Dietrich, Herzogl. Braunſchweigiſcher Kammermuſikus, tüchtiger Theoretiker und Violinſpieler, geboren zu Hannover den 3. Juni 1779; den erſten Muſikunterricht erhielt er von ſeinem Vater, und kam dann zu dem Stadtmuſikus Rode nach Wolfenbüttel in weitere Lehre. 1801 kam er in ein Hannöveriſches Infanterie-Regiment nach Lüneburg als Hoboiſt, und ging 1803 als Muſiklehrer und erſter Violiniſt an dem Concerte nach Göttingen, wo er beſonders

unter des berühmten Forkels Anleitung, der auch zugleich Director des academischen Concertes war, mit allem Eifer Theorie studirte. 1819 wurde er als Kammermusikus nach Braunschweig berufen, wo er sich noch befindet. Er hat Vieles componirt, Ouverturen, Concerte, Variationen ꝛc. für sein Instrument, Quartette für Streichinstrumente, Gesänge und viele Militärmusik; jedoch ist erst Weniges von seinen Arbeiten gestochen worden.

Zschiesche, vorzüglicher Bassist, geboren in Berlin 1799, erhielt die erste musikalische Bildung in seiner Geburtsstadt, wo er auch 1820 zum erstenmale die Bühne betrat. Er sang einige Zeit am Hoftheater, ging aber dann nach Pesth und Wien, und bildete sich hier zu einem trefflichen dramatischen Sänger. 1826 kehrte er nach Berlin zurück, wo er ungemeines Glück machte, und auch seither geblieben ist. Er ist seit langer Zeit schon Mitglied der Königl. Hofoper, und zwar eines der ausgezeichnetsten.

Zucchi, italienischer Violinvirtuos und Componist für sein Instrument, in Mailand lebend; er soll ein ausgezeichneter Künstler auf seinem Instrumente sein, und hat auch mehres Gute für dasselbe componirt.

Zucconi, Francesco de, italienischer Mandolinen- und Guitarrenvirtuos, in Mailand lebend.

Zulehner, Carl, Musikdirector und Vorsteher eines Musik-Vereines in Mainz, bekannt und verdient durch die Anfertigung vieler Clavierauszüge und Arrangements größerer Orchestersachen. Er ist jetzt ein hoch bejahrter Mann.

Zumsteeg, Emilie, Tochter des berühmten Componisten Zumsteeg, geboren zu Stuttgart den 9. December 1796, bekam frühe Unterricht in der Musik und bildete sich nach ihres Vaters Tode besonders unter der Leitung Schick's zu einer tüchtigen Künstlerin. Sie hat sich als Clavier- und Gesanglehrerin in Stuttgart sehr geachtet und beliebt gemacht, und ihre schönen Talente durch mehre sehr gelungene Gesangscompositionen beurkundet.